



32101 066162627

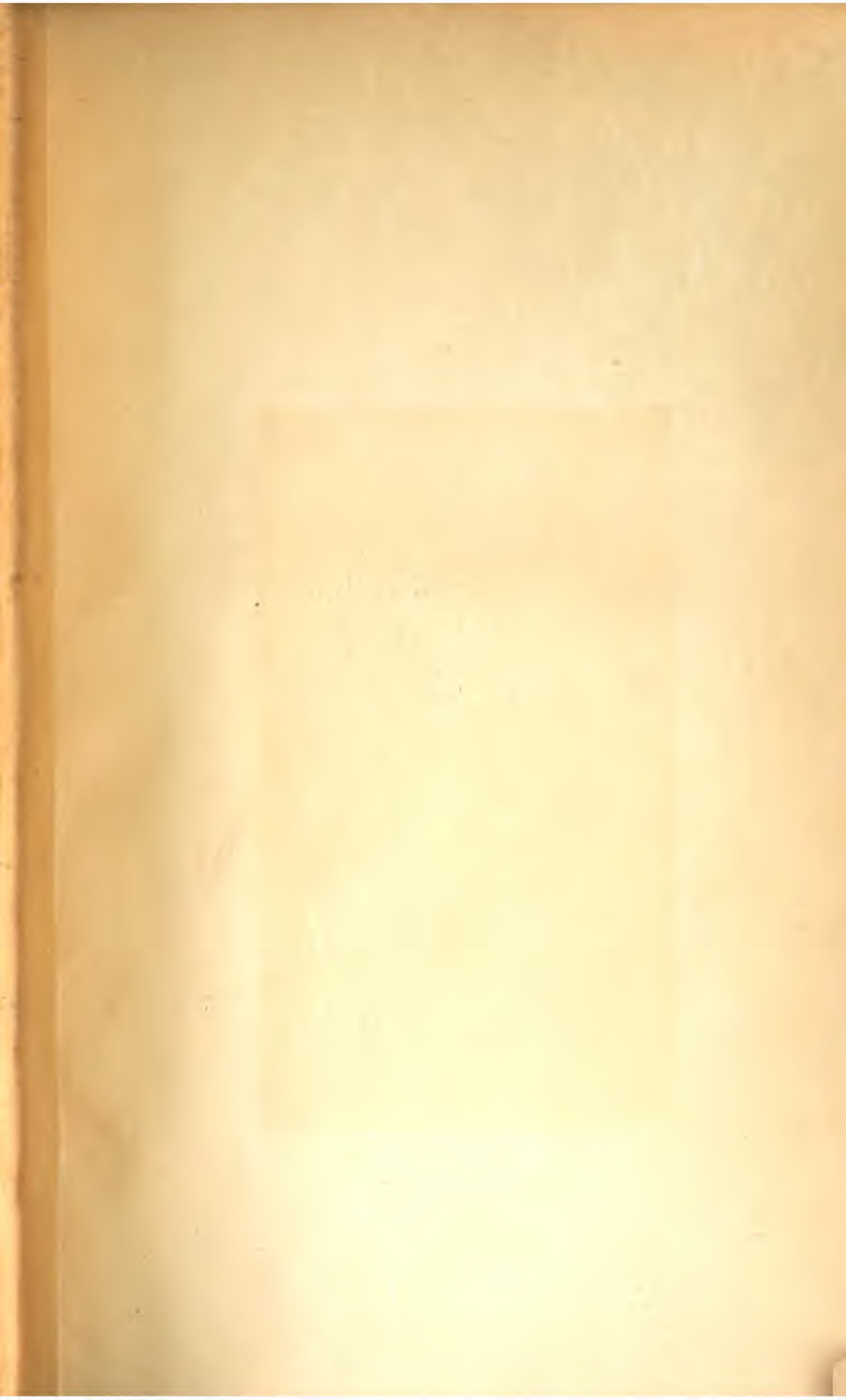
SD
4282
329

Library of
Princeton University.



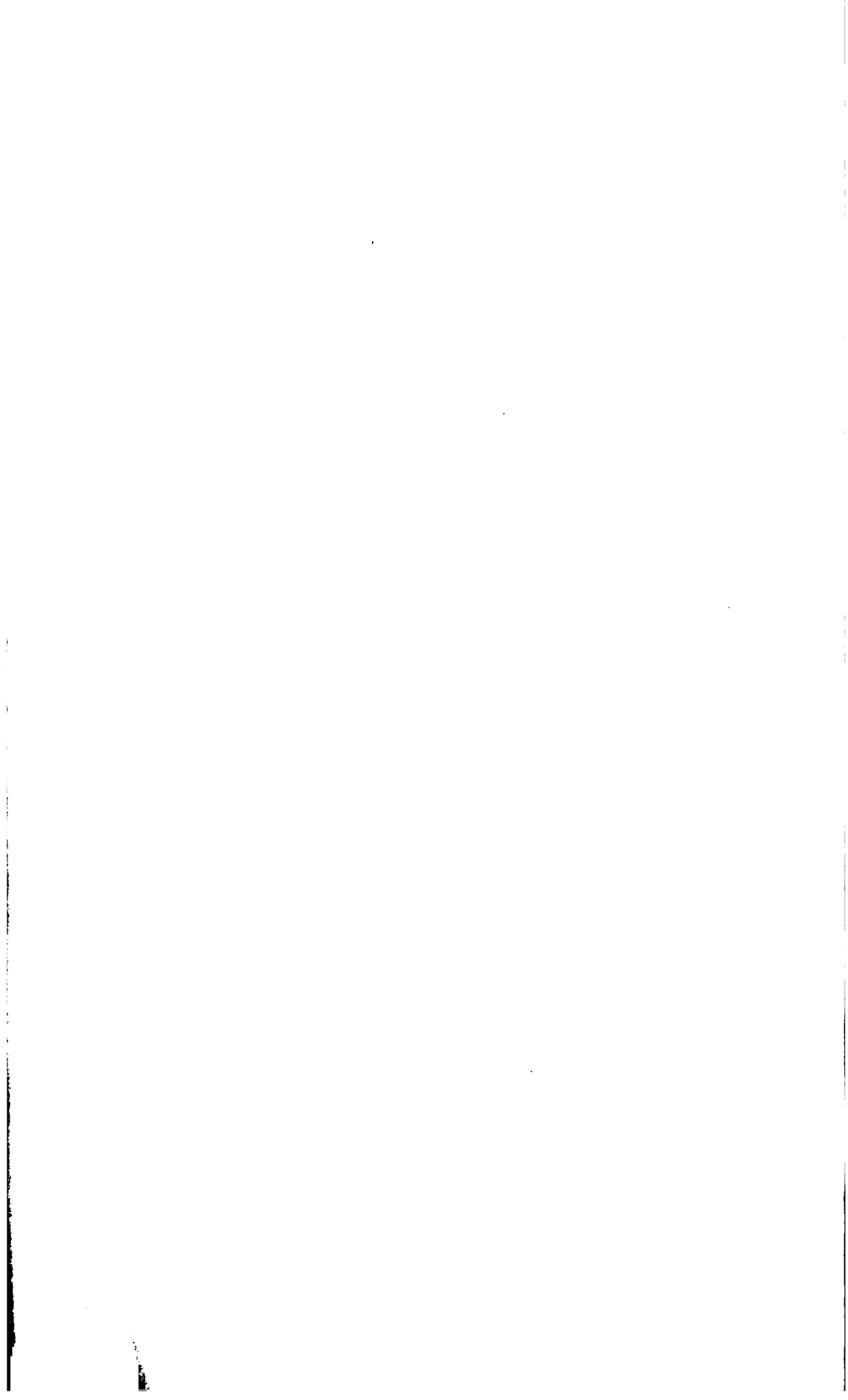
Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.









Deutscher Liederhort.



Auswahl

der vorzüglichern

deutschen Volkslieder

aus der Vorzeit und der Gegenwart

mit ihren eigenthümlichen Melodien.

Herausgegeben

von

Ludwig Erk.

UNIVERSITY
LIBRARY
DARTMOUTH COLLEGE

Berlin.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

1856.

(RECAP)

YIPING
YASU
L.M. NOTION

Dem Andenken

meines Lehrers

Johann Balthasar Spieß,

geb. zu Obermaßfeld im Erzth. Sachsen-Meiningen 8. Januar 1782,

des durch Lehre und Schrift wolverdienten

Pfarrers und Erziehers

zu Offenbach a. M. in den Jahren 1811—1831,

meines Vaters und Pflagevaters,

gest. zu Sprendlingen bei Darmstadt 6. Dec. 1841,

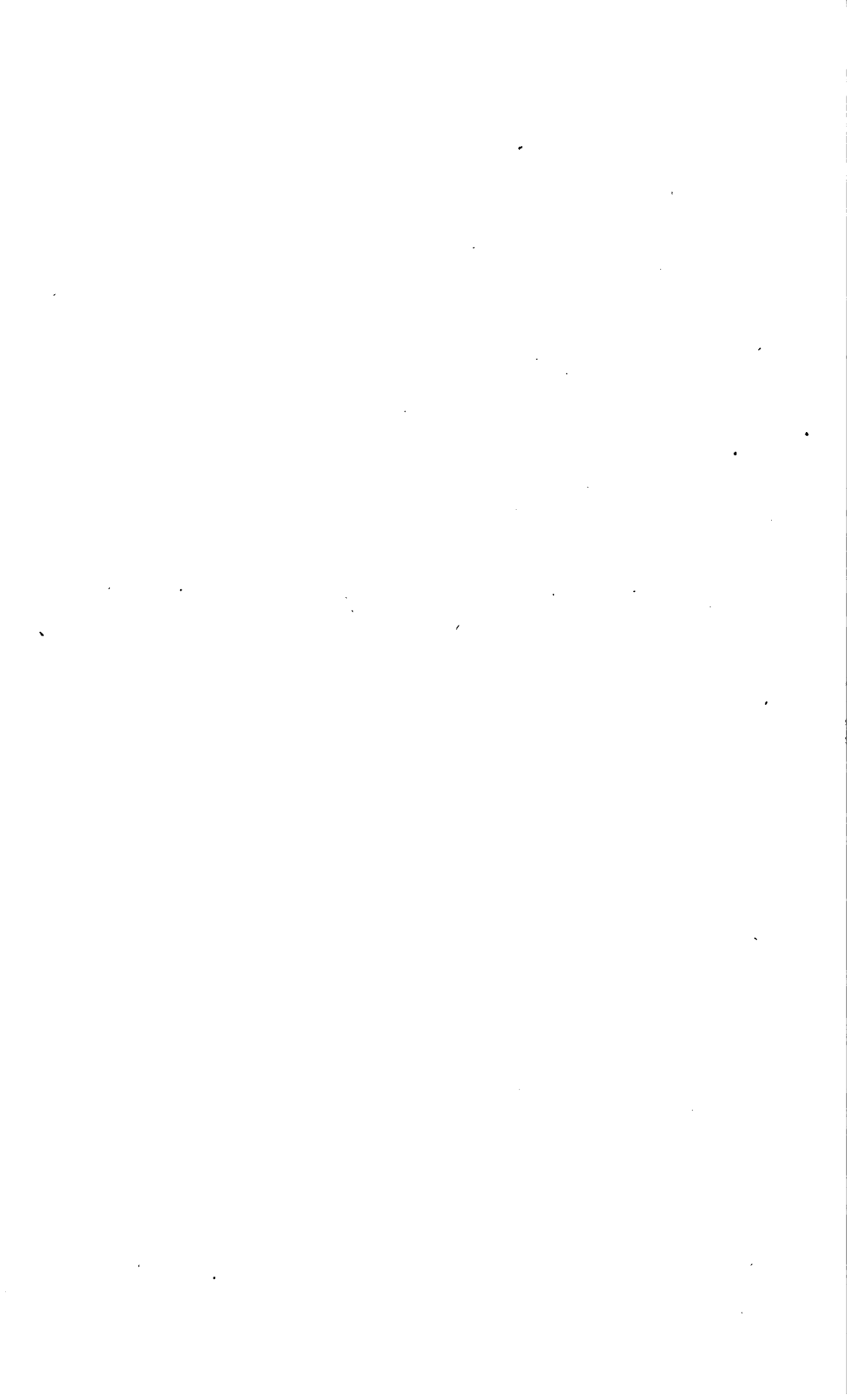
in nie aufhörender Liebe

gewidmet.

~~50
34292
329~~
~~5/2
329~~

NOV -5 1902

167373



V o r r e d e .

Später, als in der Ankündigung vom August 1853 verheißen, übergebe ich diesen Band deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien der Doffentlichkeit zu gemeinsamem Genusse, milder Pflege und eindringender Forschung dessen, was in diesen Früchten deutschen Lebens, deutschen Geistes und Gemüthes niedergelegt ist. Daß ich Mühe und Arbeit nicht gescheut, mit Liebe und Begeisterung den Klängen und Lauten gelauscht, ihren Spuren in Schrift und mündlicher Kunde nachgeforscht, die Sammlungen und Anregungen der Vorgänger mir zur Lehre und Leitung, zur Prüfung und Warnung, zur Quelle und zur Grundlage mit Eifer und Gewissenhaftigkeit habe dienen lassen, mögen wolwollende und wahrheitsliebende sanges- und rededkundige Leser und Freunde des Liedes und seiner Reichthümer, seiner Gestaltungen und seiner Schwierigkeiten aus Allem ersehen, was mit Rücksicht auf Wahrheit und Wirklichkeit, und nur auf sie, in diesen Blättern erzielt und gewonnen sein möchte. Mit Preis und Dank sei der frühern umfassenden oder begränztern Sammlungen gedacht, welche seit J. G. von Herders Auftreten (1773, 1778 u. 1779) durch J. J. Eschenburg, Fr. Nicolai und J. F. Reichardt, A. Elwert und F. D. Gräter (Bragur), F. H. Bothe, durch die Klänge des Wunderhorns, durch J. G. Büsching und von der Hagen, L. von Sedendorf, B. J. Docen, S. von Wagner, G. J. Kühn und J. R. Wylß, durch die Zeitschrift Idunna und Hermode, Ch. A. Vulpinus, die Volkslieder des Ruhländchens (J. G. Meinert), durch Jos. von Görres, H. F. Maßmann (1818), sowie durch F. Tschischla und J. M. Schottky bis zum Ausgange des zweiten Jahrzehends mit größerer oder geringerer Rücksicht auf Melodien, bald auf die Texte, oft auf beide und für beide gearbeitet haben. Ist in den Zwanziger Jahren und bis gegen das Ende der Dreißig die Richtung der Litteratur auf andere Gebiete erstreckt worden, so haben die folgenden Zeiten mehr als

ein Werk geliefert¹⁾, das dem gegenwärtigen Forscher die Lust und den Eifer an der Arbeit erhöhen, aber auch den Umfang der Aufgabe und das Ziel des Strebens um ein Bedeutendes erweitern müssen. Die Leistungen Hoffmanns von Fallersleben und die zwei Bände Ludwig Uhlands, „für den, der kritische Behandlung sucht — das kanonische Werk²⁾“, das seines Gleichen nicht hat, sind und bleiben bekannt und anerkannt genug, um durch ihren Namen die Richtung eines Jeden zu bezeichnen, der nach ihnen an Sammlung und Bearbeitung des deutschen Volksliedes seine Kräfte gewendet.

Sie alle haben das gemein, daß, so viel Schönes in Rücksicht der Texte geleistet, sie mit wenigen Ausnahmen das Musikalische nicht genug zur Geltung kommen lassen³⁾, weil die Mehrzahl der Bearbeiter theils der Musik überhaupt unkundig gewesen, theils im Volksgefange nicht die hinreichende Erfahrung gehabt, um Verfehltes vom Richtigen mit Erfolg unterscheiden zu können. Sind nun Text und Melodie in einem unzertrennlichen Bunde beschloffen, so liegt dem heutigen Sammler und Bearbeiter nach jenen Vorgängern ob, auch der Melodie zu ihrem Rechte zu verhelfen, um durch sie wo möglich Hülfe und Handhaben für die Kritik des Textes zu gewinnen. Bereits in den früheren dreizehn Heften deutscher Volkslieder, welche ich in den Jahren 1838 bis 1845⁴⁾ bekannt gemacht, ist es mein Hauptbestreben gewesen, die Melodien sicher und unverfälscht zu geben, nicht minder die Worte, besonders der mündlichen Ueberlieferung. Aber bei dem eingeschränkten Kreise der Mittheilungen, die mir in jener Zeit zu Gebote standen, habe ich die vergleichende Kritik noch nicht genug üben, eine durchgreifende Herstellung nicht bewirken können. Gegenwärtig ist der Ertrag des früher von Andern Mitgetheilten mit dem, was eigene Bemühung gewonnen, zu einem Ganzen verschmolzen, so daß auch, was den Vorgängern verdankt wird, nunmehr vielfach in verbesserter Gestalt erscheinen kann.

Der vorliegende erste Band der umfassendern Sammlung hat es vorzugsweise mit solchem Gute zu thun, welches durch die heutige Tradition

¹⁾ Fr. Silcher, G. v. Aufseß, F. J. Mone, F. R. v. Erlach, D. P. B. Wolff, F. L. v. Soltau, A. Krehlfemer, L. v. Rörner, Ernst Richter, A. Stäber, J. M. Firmenich, R. Müllenhoff, D. Schade, F. W. von Ditsfurth u. s. w.

²⁾ Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 4. Aufl. B. II S. 281.

³⁾ Gervinus II, 281 unten.

⁴⁾ „Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, gesammelt und herausgegeben von L. Erk und W. Irmer. (B. I.) 6 Hefte. Berlin, 1838—1841.“ (Setzt durch die J. G. Funke'sche Buchhandl. in Breslau zu beziehen.) — „Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien. Herausgegeben von L. Erk. (B. II.) 6 Hefte; B. III, S. 1. Berlin, 1841—1845. (B. II, S. 1—3 bei Bote u. Bock in Berlin, die Fortsetzung, von B. II, S. 4 an, bei Dörffling u. Franke in Leipzig.)

gewonnen; die Lieder der vorangehenden Jahrhunderte, welche im Munde des Volkes zum großen Theile, in ihrer alten Form eigentlich ganz ausgestorben sind, sollen die Arbeit des folgenden Bandes bilden. Diese Sonderung des Jüngerer von den älteren Jahrhunderten und das Zurückgehen vom neueren Volksliede zum früheren erachte ich als den einzig heilsamen und fruchtbringenden, für die Erkenntnis des älteren Liedes als den allein sichern Weg. Reiche Anknüpfungspunkte bieten auch nächst der mündlichen Tradition besonders die Quodlibete des 16. und 17. Jahrhunderts¹⁾, dasjenige kennen zu lernen, was damaliger Zeit beim Volke beliebt gewesen; aber das Rechte des Volksliedes in diesen Sammlungen ist eben so schwierig zu erkennen als im Einzelnen zu bearbeiten.

Also das Volkslied der Tradition herzustellen, durch besondere Begründung des Melodischen herzustellen, habe ich mir zur Aufgabe gemacht, und auf diese Thätigkeit will ich noch genauer eingehen. Es mußte mein Bestreben sein, die Melodien möglichst treu und unverfälscht zu geben, aber auch gereinigt von jedem Auswuchs. Diesen Auswüchsen auf die Spur zu kommen, mußte ein Apparat von vielen verschiedenen Lesarten aus sehr vielen und den verschiedensten Gegenden Deutschlands zusammen gebracht werden, wobei persönliche Bemühung und der dankenswerthe Eifer meiner Freunde in allen Theilen des Vaterlandes mit dem besten Erfolg gewaltet haben. So erst konnten Lesarten verglichen, mit eindringendem Urtheil gesichtet und gesondert werden; so hat die Ueberlieferung der Melodien bei vielen Liedern in mehrfacher Gestalt gegeben werden können: kein müßiger Ballast, vielmehr, wie ich hoffe, nicht unergiebig für die Geschichte der Musik, wie für die selbständige Kritik dieser Arbeit, deren Zweck es ist, aus den verschiedenen Formen der Mittheilung die bedeutsamste, wirksamste, prägnanteste Melodie zu wählen und zu geben. So auch konnte erreicht werden, daß eine Verwechslung der Originalmelodien mit den sogenannten untergelegten Melodien vermieden würde, von welchen leicht jedes Liederbuch Proben in Fülle bietet. Es kann in dieser Beziehung nicht genug gewarnt werden vor dem allzu eifertigen Drucken ohne vorangehendes tieferes Eindringen in das Eigenthümliche der mit jedem Liede verwachsenen Originalmelodie. Zu wünschen bleibt auch, daß die Aufzeichnungen mehr von Solchen gemacht werden, welche der Musik kundig sind²⁾, wenn gleich bei den Fachmusikern das Volkslied nicht in der

¹⁾ z. B. von Joh. Dtt (1534, 1544), Georg Forster (1539—1556), Nic. Zang (1596, 1620), Melchior Franck (1605—1622) u. s. w.

²⁾ Wer es selbst noch nicht zur Fähigkeit des richtigen Aufzeichnens gebracht, sollte wenigstens vorsichtiger in seinem Urtheil über Andere sein. Man vergleiche, um ein nahe lie-

Gunst steht, daß sie durch seine Förderung ihre Empfänglichkeit erhöhen möchten. Was ich aus vorhandenen Quellen geschöpft, ist an seiner Stelle gewissenhaft bezeichnet; das Neuhinzugekommene durch den Zusatz „mündlich“ u. dergl. zu erkennen. Bei jeder Melodie sind Boden, Ort, Gegend, welchen sie entsprossen, genau angemerkt und zwar bis ins Kleinste, was bisher so oft zum Nachtheil der Forschung fortgeblieben ist. Auf diesem Wege der mündlichen Tradition, der ich seit dreißig Jahren mit Vorliebe nachgegangen, ließe sich noch Vieles zu Tage fördern, wenn Sachkundige, besonders Lehrer, sich ihrer Erforschung widmen wollten. Wol sagt der edle und verdiente A. von Arnim, Wunderhorn, im I. Bande S. 464: „Wär ich ein Bienenvater, ich würde sagen, das war der letzte Bienestock, er wollte eben wegschwärmen, es hat uns wol Mühe gemacht, ihn im alten Hause zu sammeln.“ Und in demselben Sinne mahnt Gräter (Bragur III, 263): „Wahrlich, es ist hohe Zeit, unsere Volkslieder zu sammeln. Es verfallt eins nach dem andern.“ Aber trotzdem ist die mündliche Tradition stark genug, durch sie noch Schätzbares zu erlangen, Unvollkommenes der früheren Ueberlieferung durch diesen immer sprudelnden Quell zu läutern, sei es am Text, sei es an der Melodie. Daß ich auf diese zunächst den größeren Werth gelegt, ist aus meinem überwiegend musikalischen Standpunkte, aus den eigenthümlichen Studien wol erklärlich, und in dieser Hinsicht von Musikern mit eingehendem, nicht mit oberhin absprechendem Urtheil geprüft zu werden, ein verzeihlicher Wunsch. Ich meines Theils denke, daß sich aus dem Volksliede noch Manches, was bisher ungewürdigt, für die Theorie der Musik ergeben muß. So, um nur dieses einen Punktes zu erwähnen, die rhythmische Seite, welche durch die leichtere Uebertragung des sprachlichen Rhythmus auf den musikalischen eine große Manichfaltigkeit der Erscheinungen bietet. Resultate dieser Forschungen auf rhythmischem, melodischem und harmonischem Gebiete hoffe ich später nach Vollendung dieses Werkes ausführlicher darzulegen.

Wiewol nun Neigung und Berufsthätigkeit meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Melodie gerichtet, so ist der Text mir weder gleichgültig gewesen noch durfte er an sorgfältiger Pflege zurückbleiben. Bei jedem einzelnen

gendes Beispiel zu geben, Ernst Meiers „Schwäbische Volkslieder. Berlin, 1855.“, woselbst kaum eine Melodie zu finden, die nicht von Auswüchsen jeglicher Art entstellt wäre — s. die Melodie Nr. 5, II (S. 414), Nr. 15 (S. 419), Nr. 19 (S. 422), in welchen 3theiliger Takt mit 2theiligem, und umgekehrt, 2theiliger mit 3theiligem Takt verwechselt worden; sodann die ganz absonderliche, d. h. allem gefunden musikalischen Gefühl widersprechende, Art 2stimmig zu harmonisieren in Nr. 16 u. 17 (S. 420), Nr. 23 (S. 425) u. s. w. — mit der offenbar auf musikalischem Unverstand beruhenden absprechenden Kritik in Nr. 221 der Augsburger Allgem. Zeitung vom Jahre 1852.

Liebe wird hoffentlich wahrgenommen werden, wie sehr ich durch Prüfung des Vorhandenen genaue Worte und gesicherte Lesarten zu geben mich beflissen. Kein einziger Text ist ununtersucht geblieben; an manchen ist die Arbeit von Tagen, nicht von Stunden gewendet. Nicht geringe Noth haben die sogenannten Mischlinge (vgl. z. B. S. 365) gemacht, welche in neuerer Zeit, mit dem Zurückweichen der Tradition, immer häufiger geworden, und bei denen Trennung und Auseinanderhalten um so schwieriger ist. Ihre genaue Kenntnis ist nur dadurch zu erzielen, daß das Lied in möglichst vielen und in den verschiedensten Gegenden aufgenommen werde; denn die jetzige Zeit begnügt sich leider zu sehr mit dem fragmentarischen Singen der Lieder, deren Ganzes zu erhalten keine leichte Mühe ist¹⁾. Die Texte, welche sich bei Herder, Elwert, v. Arnim u. A. finden, dürften somit durch gegenwärtige Sammlung nicht unwesentlich bereichert und ihrem Original näher geführt sein. Aber den Tadel, welchen gerade das Wunderhorn wegen seiner Texte oft über Gebühr erfahren, sollte, wer die Zeit seines Entstehens gegen die Fortschritte der folgenden Jahre hält, nicht aufkommen lassen, zumal da jüngere Leistungen häufig hinter jenem zurückgeblieben. Für eine einigermaßen gesicherte Fassung müssen beide, Texte und Melodien, gemeinschaftlich untersucht werden, und das geschieht fingen d. Nur so ist es möglich, die Worte korrekt nach der Anzahl der Silben herzustellen und die über- und minderzähligen Silben zu beseitigen, durch welche die Lieder ungenügend, starr und aus ihrem natürlichen Flusse gebracht werden, — die schwache Seite der meisten Liederfassungen.

Nicht jedoch möchte ich zu der Meinung Veranlassung geben, als hielte ich durch diese meine Recension die Lieder abgeschlossen: vielmehr hoffe ich, daß auch Andere an ihrem Theile das thun oder nachholen werden, was mir zu erledigen nicht gelingen wollen. Zu dieser Weiterführung des Angebahnten möge der Apparat der vielen Lesarten dienen, welche reichlich vermehrt werden könnten, wenn berufene Männer, besonders in abgelegenen, einsamen Gegenden nachzuforschen nicht ermüden wollten, um die Lieder von alten Leiden zu heilen. Aber schon die jetzt gesammelten Abweichungen der Texte aus den verschiedenen Gegenden werden dem tiefer Blickenden nicht wenig

¹⁾ „Die Kunst, Lieder aus dem Munde des Volkes zu sammeln, besteht in dem, das Geschäft des Kunststrichters einschließenden Dienensleiß: über Ein und dasselbe Lied nicht bloß Einen Mund, und zwar mehr als Einmal, in bedeutenden Zwischenräumen zu vernehmen, sondern es Vielen — ja, wenn es möglich wäre, Allen abzufragen, die es besitzen, und die verschiedenen Sänger gleichsam als eben so viele, mehr oder minder reichhaltige, leserliche und abweichende Handschriften zu betrachten, aus denen sich der Text zusammentragen, und durch sorgfältige Vergleichung in seiner möglichstschönen Gestalt herstellen lasse.“ (J. G. Meimert, Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Rukländchens. S. IX.)

Lehrreiches bieten und ihn nicht mit Gleichgültigkeit an ihnen vorüber gehen lassen. Wo Texte der früheren Jahrhunderte neben den neueren stehen, hat dies gemeinhin zu bedeuten, daß die Melodien für die älteren Texte ausgestorben und nicht mehr zu erlangen gewesen: ältere Lieder, zu welchen sich die Melodien erhalten haben oder mir zugänglich geworden, sind dem folgenden Bande zugewiesen. Ueberhaupt sind für Texte, wie für Melodien bei den einzelnen Liedern jedesmal nur die nächsten und bedeutfamsten Quellen verzeichnet: weitere Mittheilungen, nebst den litterarisch-historischen Angaben über Boden, Heimat u. A., Wiederholung zu vermeiden, soll die Fortsetzung bringen.

Die älteren Texte sind in neuerer Orthographie gegeben; ähnlich wie sie Hoffmann von Fallersleben in seinen „Gesellschaftsliedern“ u. A. eingeführt: am Wortlaut habe ich durchaus nicht geändert. Wo hin und wieder eine Kritik geübt und ein besserer Ausdruck (nie ohne Autorität) gewählt, ist dies mit größter Schonung geschehen und die ursprüngliche Lesart in die Anmerkungen verwiesen. Wie unvermeidlich, ja wie dringend eine Besserung sein könne, lehrt vielleicht schon die Gegeneinanderhaltung des Frankfurter Liederbüchleins von 1582 und von 1584: auch hoffe ich in diesem Punkte nicht mehr gewagt zu haben, als Uhlund sich gestattet. Die Worterklärungen sollen nur dienen, das Verständnis einzelner ungeläufiger Worte dem schlichten Leser zu erleichtern, keinesweges eine sprachliche, kritische oder gelehrte Erörterung bezwecken. Sie mögen in dem Sinne genommen werden, wie Goethe (B. 33, S. 197) vom Wunderhorn es gewünscht.

Eine genaue historische Folge der Lieder ist für jetzt zu geben nicht möglich: schon einem einzelnen Volksliede, beispielsweise „Es waren zwei KönigsKinder“ oder „Es stand eine Lind im tiefen Thal“, hält es schwer bis in das Feinste seiner textlichen und melodischen Bestandtheile nachzugehen. Auch die strengere Anordnung der Lieder nach ihrem Inhalte hat nicht durchweg befolgt werden können. Doch wird man im Ganzen insofern einen geordneten Gang wahrnehmen, daß dem Sinn und Inhalte nach Verwandtes meist zusammengehalten worden. Mehr zu thun war bei einem ersten Aufbau nicht möglich, zumal da manches Lied erst während der Arbeit hat erforscht und gestaltet werden müssen. Dagegen wird das alphabetische Register zu schnellem Orientieren, denke ich, wesentlich beitragen, weil es auch von solchen Liedern die Anfänge verzeichnet, welche nur als Varianten in die Anmerkungen aufgenommen werden konnten.

Wie vermöchte ich nach Würdigkeit und mit der Wärme der Empfindung zu sagen, welch manichfacher, wirksamere, nachhaltiger Hilfe und Förderung

ich bei diesem Unternehmen und während seiner Ausführung mich zu erfreuen gehabt! Mit tiefem Dankgefühl verehere ich die Gnade Sr. Majestät des Königs, unter Des huldreichem Schutze und Schirme diese Arbeit begonnen und fortgeführt werden dürfen. Ehrfurchtsvollen Dank statte ich Einem Hohen Unterrichtsministerium, der königl. Akademie der Künste musikalischer Sektion, so wie dem Oberbibliothekar der hiesigen königl. Bibliothek, Herrn Geheimrath Dr. Berg, ab. Ohne die Schätze der ehemals v. Meusebachschen Sammlung, ohne ihre uneingeschränkte Gewährung durch die Herren Bibliothekare, unter welchen Herr Prof. Dehn sowol in seiner amtlichen Stellung, als durch freundlich unermüdete aus dem reichen Quell seiner Wissenschaft und Gelehrsamkeit schöpfende Belehrung und Mittheilung, die Herren DD. Schrader und Gosche durch stets wolwollende gütige Auskunft mich besonders verpflichtet, wäre das Werk in diesem Umfange nicht leicht zur Ausführung gekommen.

Vielseitige Beiträge, Nachrichten und Mühwaltungen verdanke ich den Herren J. Beccu, Fr. d'Hargues, Dr. J. M. Firmenich, Prof. H. von der Hagen, Dr. H. Jacobi, Dr. H. Klette, A. Lva, Wendelin von Maltzahn, Prof. H. F. Maßmann, A. Möbus, Dr. C. Rohrbach, Fr. Wegel in Berlin; F. von der Ahe in Eöln a. Rh., A. Jacob zu Couradsdorf in Schlesien, J. Fölsing in Darmstadt, meinem Bruder Fr. Erk in Düsseldorf, Musikdirektor C. Geißler in Bad Eöster; Dr. R. Lange, C. Pracht und Dr. A. J. Rambach († 1851) in Hamburg; L. Glock in Hergershausen bei Darmstadt; J. M. Anding, F. G. Bogenhardt († 1842) und Dr. C. Hohnbaum in Hilburgshausen; Prof. C. Fortlage in Jena, Dr. G. W. Fink († 1846) in Leipzig, W. Greef und C. Schulze in Meurs, Dr. Klavemann und Wagenfeldt in Oldenburg, Fr. Prödt in Steinhagen bei Bielefeld, R. Vater in Stralsund, Prof. Hoffmann von Fallersleben in Weimar, Musikdirektor C. Hentschel in Weisensfels, Dr. Förstemann in Wernigerode, Aloys Fuchs († 1853) und Anton Schmid (Custos der k. k. Hofbibliothek) zu Wien, Dr. Hoed und Dr. Schönmann in Wolfenbüttel.

Die Worte versagen mir, die bedeutende Fülle von Antheil und Unterstützung darzulegen, welche mich von Seiten dieser Männer und vieler treuen Schüler in meiner Wirksamkeit als Seminarlehrer für meine Thätigkeit und während derselben, ohne einen andern Anspruch als Förderung des gemeinsamen Werkes, beglückt und gehoben hat. Mit unvergänglicher Schrift sei das Andenken des Guten in mein Herz gezeichnet, welches ich der Frau Bettina von Arnim seit meiner Betheiligung an der Herausgabe des Wunderhorns verdanke; jedes wolgerathene Lied sage der Edlen, wie gerne ich Ihrer Rücksicht würdig bleiben möchte.

Dauernden Anspruch auf meine Dankbarkeit hat sich der Verleger Herr Adolf Enslin erworben durch seine treue Hingabe und durch die schöne und geschmackvolle Ausstattung dieses Werkes.

„Es muß etwas in diesen simplen Liedern stecken, das ihnen Stärke giebt, dem Zahn der Zeit zu trotzen, der so schnell an unsern schönsten Opernarien nagt.“ (A. Elwert S. 138.) Möchte ich der sorgsamten Pflege dieses Hortes, welcher ich seit meinen Jünglingsjahren mit unverzagtem Muth, mit Eifer für die Wahrheit und wider den Schein und mit nie ermüdender Arbeit mich ergeben, nicht unwerth erfunden werden. Erste Aufforderung und Ermunterung zu meiner Thätigkeit verdanke ich dem Manne, dessen Manen ich dieses Buch geweiht.

Berlin, 25. September 1855.

„Swar ie des mannes herze stät,
deist sîn hort, den er dâ hât.“

Alphabetisches Register.

	Seite		Seite
Ach, ach, ach und ach, ach wie ein har- ter Schluß	392	Am Montag da fängt die Wochen an . . .	413
Ach Bruder, ich bin geschossen	189	Am Sonntag, am Montag in aller Fröh . .	354
Ach Glölein, liebes Glölein mein!	66	Auf dieser Welt hab ich kein Freud . . .	289
Ach Frau (Mann) du sollst nach Hause kommen	361	Auf einem Baum ein Kuckuk saß	380
Ach in Trauern muß ich leben	365	Bald gras ich am Neckar (Acker)	232
Ach in Trauern muß ich schlafen gehn! . .	298	Bin ich nicht ein schöner Waldmann . . .	373
Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht	17	Bin i net a Bürschle auf der Welt? . . .	304
Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben	340	Blüh auf, blüh auf Sommerkorn!	293
Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest . . .	201	Brabant ist eine schöne Stadt	147
Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich .	63	Brüder, Brüder, jetzt geht's in den Krieg	390
Ach Mutter, herzlichste Mutter	66. 312	Da droben auf jenem Berge da steht . . .	283
Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan	251	Da drunten im Garten da ist	249
Ach Scheiden, du bitteres Scheiden! . . .	283	Da drunten in d. Teich da schnalzt ein Fisch	295
Ach Scheiden, immer Scheiden, wer hat dich doch erdacht?	254. 285	Da drunten in jenem Thale da treibet das Wasser ein Rad	283
Ach Schiffmann, du fein guter (gütiger) Mann	136. 138	Da Jesus in den Garten gieng	416
Ach schönster Schatz, mein Augentrost . .	244	Dar steit ein Lindboem in jenem Dal . . .	239
Ach schönster Schatz, verzeih es mir . . .	242	Das Gäßle das i gange bin	225
Ach schönstes Kind auf dieser Erd	243	Das Jagen das ist ja mein Leben	371
Ach was wird mein Schätzchen denken . .	222	Das Lieben bringt groß Freud	220
Ach wenn doch mein Schätzchen ein Rosen- stod (Nelkenstod) wär	255. 277	Das Mägdlein will ein Freier habn . . .	400
Ach, wer will hören singen	79	Das Schneiderlein sah am Wege stehn . .	396
Ach, wie ist's möglich dann	223	Daß s im Wald finster ist, das macht d. Holz	229
Ade, jetzt muß ich scheiden	273	Dat geit hier jegen den Samer	312
Ade mein Schatz! und ich muß fort	351	Denk ich alleweil, -: schön Schätzlein wär m.	276
Als Christ der Herr in Garten gieng . . .	415	Den Sonntag, den Montag in aller Fröh . .	354
Als die Preußen marschirten vor Prag . . .	387	Der, der, der und der, der Abschied fällt mir schwer	392
Als ich ein jung Gefelle war	359	Der Guggauch auf dem Zaune saß	379
Als Sanct Catharina eine Heidin war . .	163	Der Jäger in dem grünen Wald	322
		Der Kuckuk auf dem Birnbaum saß	376
		Der Kuckuk auf dem Zaune saß	379. 380
		Der Meye-n-isch komme	383
		Der Monde der scheint hell und schön . .	288
		Der Müller gieng spazieren aus	135
		Der Schäfer über die Brücke kam	181

	Seite		Seite
Der Läufer der flog wol in das Holz . . .	377	Ein Wildschütz das ist ja mein Leben . . .	371
Der Wächter auf dem Thürlein saß . . .	301	Ein Zicklein, ein Zicklein	408
Der Wächter der blies an den Tag . . .	302	Ei soll ich dann leiden und hab's nicht verschuldt	208
Der weren twe Königskinner	68	Ei was hab ich meinem Schätzchen zu Leide gethan?	281
Des Abends wenn ich schlafen geh . . .	252	Ei, wie bin i a lustiger Bua!	401
Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn	399	En Mäken van achtein Jaoren	131
Die Brunnlein die da fließen	234	Es blies ein Jäger wol in sein Horn . . .	22
Die Gedanken sind frei	358	Es dunkelt in dem Walde	313
Die heiligen drei König mit ihrem Stern	179	Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß	391
Die heilige Rein und auch die Fein . . .	164	Es fängt sich schon das Frühjahr an . . .	257
Die Kirsch' send zeitig, die Kirsch' send gut	231	Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht . .	218
Die niederländschen Mägdelein die giengen früh ins Gras	126	Es freit einmal der Wassermann, er freit	52
Die Schneider die gaben ein Gastgebot . .	395	Es freit einmal ein Wassermann, der wollte	50
Die Schneider die wollten sich lustig machn	395	Es freit ein Wassermann weit und breit	47
Die Truschel und Frau Nachtigall . . .	201	Es freit ein wilder Wassermann von der Burg	44—49
Do ich mein altes Weib nahm	360	Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein	153
Dorn und Disteln stehen sehr	356	Es gieng ein Jäger jagen wol in das Lannenholz	187
Dort auf gen Leible steht a Bam grün	227	Es gieng ein Jäger spazieren	369
Dort droben vor meins Vaters Haus . . .	201	Es gieng ein Jäger wol jagen dreiviertel Stund vor Tagen	378
Dort drunten im Thale läuft's Wasser so trüb	231	Es gieng ein Knab spazieren	74
Dort nieden in jenem Holze	315	Es gieng ein Knäblein sachte	76
Dort oben auf dem Berge da steht ein hohes Haus, da fliegen	346	Es gieng ein Matros an einen Brunn . . .	61
Dort oben auf dem Berge da steht ein hohes Haus, da gehn	284	Es gieng ein Mägdelein (Mädchen) gra- sen	123, 124
Dort oben, dort oben an der himmlischen Thür	170	Es gieng ein Müller wol über Feld . . .	132
Dort hoch auf jenem Berge da geht ein Mühlerad	284	Es giengen zwö Gesspielen gut	105
Draußen auf grünester Heid	403	Es graßt ein Mädel hübsch und fein . . .	207
Droben auf grüner Waldheid	402	Es hatt ein Gastwirth einen Sohn . . .	151
E bissle Lieb und e bissle Treu	231	Es hatten sich sieben und siebenzig Schnei- der verschworn	398
Eble Seele, du mein Leben	365	Es het (hätt) e Buur es Töchterli	11
Eid du mein lieber Schatz, was muß ich leiden	267	Es hütet ein Herr sechs graue Ros . . .	160
Ei Lipple, loß der no rotha	327	Es hütet ein Schäfer wol an dem Rhein	143
Ein Glaub allein, ein Gott allein	409	Es isch lei sölige Stamme	406
Ein Guadguad wollt ausfliegen	379	Es ist kein Apfel so schön u. rund	202, 284
Ein Jäger aus Kurpfalz	373	Es ist nichts Lustigers auf der Welt . . .	388
Ein Jäger gieng spazieren	370	Es ist nit lang, daß es geschah	349
Ein junger Knab gassaten gieng	303	Es ist nit lang daß gregnet hat	225
Ein Knäblein gieng spazieren ins Rosen- gärtelein	299	Es jug ein Jäger Wild und Schwein . . .	25
Ein Kuffuk auf dem Baune saß	380	Es kam von einer Neustadt her	8
Ein Mädchen von achtzehn Jahren . . .	130	Es kann mich nichts Schöneres erfreuen . .	27
Ein Schäfer trägt Sorgen	259	Es leuchten drei Sterne am Himmel . . .	29
Eins, das weiß ich	408	Es leuchtet schon wieder der Himmel so blau	255
Einsmals als ich gieng allein	195		

	Seite		Seite
Es liegt ein Schloß in Oesterreich	12. 15	Es warn einmal die Schneider	395
Es reit der Herr von Falkenstein	36	Es warn einmal zwei Bauersöhne	148
Es reit ein Herr mit seinem Knecht (Winter- rosen)	333	Es warn einmal zwei junge Knaben	32
Es reit ein Herr und auch sein Knecht	21	Es warn einmal zwei Schwestern	77. 78
Es reiten drei Reiter zu München hinaus	8	Es weidet ein Schäfer im langen Holz	186
Es ritt ein Herr und auch sein Knecht	19	Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein	99
Es ritt ein Jägersmann üb. d. Heib (d. Rhein)	155	Es wollte ein Mädchen in der Fröh auf- stehn	115
Es ritt einmal ein Ritter die Welt berg- auf bergein	338	Es wollt ein Herr ausreiten, er ritt wol	158
Es ritt ein Ritter wol durch das Ried	90	Es wollt ein Hirtlein treiben aus	142. 144
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus	209. 211	Es wollt ein Jäger früh aufstehn und in den grünen Wald	113
Es fangen drei Engel ein süßen Gefang	166	Es wollt ein Jäger jagen dort wol vor jenem Holz	379
Es saß ein Gule ganz allein	191	Es wollt ein Jäger (wol) jagen dreiviertel Stund vor Tagen	377. 378
Es saßen zwei Gespielchen	105	Es wollt ein Jäger jagen wol in das Lannenholz	187
Es seind einmal drei Schneider gewesen	393	Es wollt einmal ein junger Knab mit einem Mädchen streiten	334
Es sollt ein Meidlein früh aufstahn, es sollt in Wald nach Röslein gahn	116	Es wollt ein Mädchen grasen	124
Es sollt sich ein Goldschmied schmieden	125	Es wollt ein Mädchen Rosen brechen gehn	109
Es spielt ein Ritter (Graf) mit einer Magd (Dum)	81	Es wollt ein Mädchen spazieren gehn, gar schön war sie gezieret	110
Es stand eine Linde im tiefen Thal	1	Es wollt ein Mädel früh aufstehn, sie wollt in Wald nach Röslein gehn	113
Es stehen drei Sterne am Himmel	28	Es wollt ein Mädel nach Wasser gehn	330
Es steht ein Baum im Odenwald	204	Es wollt ein Mädel ins Schenkhaus gehn	107
Es steht ein Kind in jenem Thal (Umland, I, 47.)	240	Es wollt ein Mädel wol früh aufstehn (Die Brombeern)	318
Es steht ein Kindlein in jenem Thal	3. 348	Es wollt ein Mädel zum Lanze gehn	106
Es steht sich auf unserer Wiesen	306	Es wollt ein Mädellein ein Buhlen han	401
Es trugen drei Engel ein süßen Gefang	169	Es wollt ein Mädellein früh aufstehn (Die Brombeern)	316
Es trieb ein Mädel die Gänse aus	108	Es wollt ein Mädellein früh aufstehn und in den grünen Wald	111—117
Es trieb ein Schäfer den Berg hinan	183	Es wollt ein Mädellein Wasser holn	327
Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus	180	Es wollt ein Müller früh aufstehn	134
Es trieb ein Schäfer (Hirtlein) oben rein (nans)	140. 142	Es wollt ein (gut) Schneider wandern	396. 397
Es war eine stolze Jüdin	70—72	Es wollt en Hirt in Wald use tribe	145
Es war ein Jäger wolgemuth	25	Et ging en Paterke langs te Kant	382
Es war einmal eine Jüdin	70	Et wassen twe Kuenigeskinner	67
Es war einmal ein feiner Knab	95—99	Fahret hin, fahret hin	367
Es war einmal ein große Stadt	146	Fahr mer net über mein Ackerle	248
Es war einmal ein junger Knab	303	Flevit Lepus parvulus	199
Es war ein Markgraf an dem (überm) Rhein	101. 102	Frau, du sollst nach Hause kommen	360
Es war ein wilder Wassermann	48	Frisch auf, frisch auf! der Steiger kömmt	226
Es waren drei Soldaten, dabei ein jun- ges Blut	33. 34	Fruh, fruh, des Morgens fruh	372
Es waren einmal drei Reiter gefangn	30	Seht dir's wol, so denk an mich	298
Es waren einst drei Kaiser	162		
Es waren zwei Gespielen	105		
Es waren zwei Königskinder	65. 312		

	Seite		Seite
Western Abend gieng ich aus	194	Ich weiß ein fein brauns Mägdelin . . .	337
Western Abend in der stillen Ruh	364	Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn 24	24
Glück auf, Glück auf! der Steiger kömmt	226	Ich weiß mir eine Jungfrau schön	347
Vor a wunderliebs Diendl	219	Ich weiß mir ein ewigs Himmelreich . . .	15
Gott geb ihm ein verborben Jahr	325	Ich weiß mir ein Haselen-Sträuchlein	331
Graf Friedrich wollt austreiten	40. 42	Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm .	389
Guten Abend, liebes Kind!	291. 292. 294	Ich will euch mal Eins singen	129
Guter Freund, ich frage dich	408	Ich will in Garten gehen, o Mutter mein	410
Gut Hänslin ließ sein Kößlin beschlagen	206	Ich will mich umschauen nach Tint und	278
Gut Ritter der reit durch das Ried	93	Papier	278
Gut Schiffmann, führ mich über!	127	Ich wollt daß alle Felder wären Papier	12. 288
Hamburg ist ein schönes Städtchen	222	Ich wollt ein Bäumchen steigen	253
Hans hat Hosen, hat Wammes dazu	402	Ich wollt einmal recht früh aufstehn und	112. 114
Her Hinrich und sine Bröder alle dree	310	in den grünen Wald	112. 114
Herziger Schatz, mein Augentrost	244	Ich wollte wünschen es wäre Nacht	224
Hent hab ich die Wach allhier	298	Ich wollt, ich läg und schlief	268
Hiezt hab i mein Treueit in Garten an-	230	Ich wünscht, es wäre Nacht	224
haut	230	Jetzt gang i ans Brünnele	204
Hoffnung, Hoffnung, kommu nur bald	290	Jetzt geh ich ans Brünnelein	205
Hohe Berg und tiefe Thal	298	Jetzt ist's Zeit, hab lang geschwiegen	296
Holzäpfelbäumche, wie sauer ist der Wein	228	Jetzt muß ich die Stadt verlassen	366
Hopfa, der Wald isch griha	236	Jetzt reisen wir zum Thor hinaus	210
Hört ihr Herrn und laßt euch sagen	405	Jetztunder geht das Frühjahr an	257
Je clam den Boom al op	253	Jetztund fällt die Nacht herein	290
Ich armer Has im weiten Feld	196. 197	Jetztund muß ich fort von hier	262
Ich armes Häselein im weiten weiten Feld	198	Jetztund wird der Beschluß gemacht	295
Ich bitt, Herzlieb, halt feste	107. 201. 241	Ihr Christen groß und klein	411
Ich gieng durch einen grasgrünen Wald	247	Ihr Herren, laßt euch singen	129
Ich gieng ins Waters Gärtlein	346	Ik hef se nicht up de Scholen gebracht .	104
Ich gieng mit Luß durch einen Wald	247	Ik sach minen Heren von Balkensten .	37. 38
Ich gieng wol nächten späte ins Gastwirths	299	Ik stech up einen Boem	253
Gärtlein	299	Ik weet mi eine schöne Maget	337
Ich habe mein Feinsliebchen so lange nicht	118	Im Argäu sind zwen Liebi	29
gesehn	118	Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel	168
Ich habe mir Eines erwählet	218	Im Mai wann alle die Bögelein singen	310
Ich hört ein Fräulein klagen	285	In meines Buhlen Garten da stehn zwei	283
Ich hört (hort) ein Sichelein (Sichellin)	313. 314	Bäumelein	283
rauschen	313. 314	In meines Buhlen Gärtlein	347
Ich kann nicht stehn, ich kann nicht stehn	287	In meines Waters Gärtlein (Das Träu-	345. 349
Ich kann und mag nicht fröhlich sein	352	melein)	345. 349
Ich kumm aus fremden Landen her	342	In meines Waters Lustgarten	283
Ich lieb was fein ist	373	In Trauern (Sorgen) und Unruh	269. 270
Ich reit einmal zu Braunschweig aus	310	Johann von Nepomuk	414
Ich ritt mit Luß durch einen Wald	206	Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht	17
Ich singe mein Abendliedche	248	It wolbe ein gut Jeger jagen	379
Ich sollt ein Könnlein werden	324	Jungfräulein, soll ich mit euch gahn	285
Ich soll und muß ein Buhlen haben	401	Kamerad, ich bin geschossen	188
Ich stand auf hohem Berge	54—59	Kein Feuer, keine Kohle thut brennen so	258. 260
Ich steh auf einem hohen Berg	56	heiß	258. 260

	Seite		Seite
Kind, wo bist du hin gewesen?	5	O lector lectorum, dic mihi	409
Komm, wir wollen wandern	404	Oy dö grüne Wese	307
Komm, wir wolln ins Wirthshaus gehn	404	O Straßburg, o Straßburg, du wunder- schöne Stadt	35
Lang genug hab ich geschwiegen	296	O Lannebaum, o Lannebaum	348
Liebchen, ade! Scheiden thut weh	213	Prinz Eugenius, der edle Ritter	384
Lieber Freund, ich frage dich	407	Raus, raus, raus und raus, aus Rürn- berg muß ich raus	392
Liebster Schatz, halt feste	201. 241	Schatz, mein Schatz, warum so traurig	271. 272
Liegtst du schon in sanfter Ruh	298	Schätzchen ade! Scheiden thut weh	213
Loot ons noch ens drenken	220	Schätzchen, reich mir deine Hand	221
Maria, die wollt (gieng aus) wandern	165	Schätzchen, sag, was fehlt dann dir	260
Maria, wo bist du zur Stube gewesen?	7	Schätzchen, was machest du	294
Mädchen, wenn ich dich erblicke	365	Schätzlein, sag mirs für gewiß	261
Mädel, willst mein Sohn heirathen?	121	Schein uns, du liebe Sonne	315
Mein Glück blüht auf dieser Welt	293	Schöne Augen, schöne Strahlen	265
Mein Herze thut mir weh	270	Schön gutn Abend, liebes Kind!	294
Mein liebe Frau Mutter, mit mir ist schon aus	18	Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller Dinge	412
Mein Mann der ist in Krieg zogen	121	Schönster Schatz auf Erden (mein Engel)	229
Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin	356	Schönster Schatz, mein Augentrost	244
Mein Schatz ist in der Fremde	241	Schönstes Kind, zu deinen Füßen	246
Meister Müller, thut mal sehen	73	Schönstes Schätzchen, wackres Mädchen	277
Mit Gott so wöllend wir loben und ehren	175	Schön Ullerich und Hansfelein	91
Mit Gott so wölln wir loben und ehren	177	Schürz dich, Gretlein, schürz dich	285
Mit Lust thät ich ausreiten	284	Schwing dich auf, Frau Nactigall	290
Mit Lust tritt ich an diese Statt	342	Sei nur still, hab lang geschwiegen	297
Morgen reis (muß) ich weg von hier	262	Sieh an, mein schönstes (liebes) Kind	266. 267
Muscaten die sind süße	283. 314	Sind wir geschieden	282
Muß ich dann, muß ich dann zum Dörf- lein hinaus	275	s isch no nit lang daß gregnet het	225
Muß i denn, muß i denn zum Sädtele naus	274	s ist ebe-n-e Mönch uf Erde	285
Mutter, ach Mutter! es hungert mich	63	s ist nichts mit den alten Weibern	381
Mys Lieb isch gar wyt inne	305	s ist no nit lang daß gregnet het	225
Mys Lieb, we du zur Ghilche thuest ga	256	s ist Zeit, s ist Zeit zum Schlafengehn	288
Nactigall, ich hör dich singen	357	So hab ich doch die ganze Woche	119
Nactigall, kleins Bögelein	238	Soldatisches Leben, ein harter Schluß	323
Nächten als ich schlafen gieng	200	So viel Stern am Himmel stehen	203
Nehmt, Fraue, diesen Kranz	308	Spielet auf, ihr Musikanten	301. 365. 372
Nimm sie bei der schneeweißen Hand	308	Spinn, spinn, mein liebe Tochter	192
Nun so reis ich weg von hier	261	Spinn, spinn, mein schoins Kannel	192
Nun will ich aber heben an (Tanzhäuser)	86	Spring auf, spring auf, feins Hirschelein	193
Nuptiae factae sunt	409	Stets in Trauern muß ich leben	365
O Berlin, ich muß dich lassen	366	Stund ich auf hohen Bergen	57
O Engel, allerhöchstes Kind	245	s wollt einmal ein junger Knab mit einer Zungfer streiten	336
Oft Mancher muß leiden und hats nicht verschuldt	208	Und als der Schäfer über die Brücke trieb	184
O Himmel, wie lang soll ich noch	326	Und als die Schneider Jahrstag (Hoch- zeit) hattn	394
O Klosterleben, du Einsamkeit	323	Und jekund geht das Frühjahr an	257
		Und wenn der Himmel wär Papier	12. 288

	Seite		Seite
Und wenn die Lind ihr Laub verliert	107. 201	Wenn ich ein Vöglein wär	235. 236
Weitle, geh (gang) du voran	394	Wenn ich ein Waldböglein wär	237
Von deinetwegen bin ich hie	283	Wenn ihr zu meiner Liebsten kommt . .	217
Vögele-n-im Lannewald	212	Wenn zu mein Schäßel kommt	216
Wach auf, wach auf! der Steiger kömmt	227	Wer bekümmert sich und wenn ich wandre	300
Wach auf, wach auf! mein Herz das brennt	353	Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt	409
Weib, Weib, sollst ham gehn	363	Wie kommst, daß du so traurig bist . .	320
Wan i halb frua affteh	228	Willst du denn mein Schöndchen (Krißchen)	
Wann zu mein Schäßel kommst	215	haben	120
Warum bist du denn so traurig	271	Willst du mich denn nicht mehr lieben .	319
Was hab ich denn meinem feins Liebchen		Wir haben im Felde gestanden	62
gethan	280	Wir kommen daher aus fremden Land .	172
Was ich von Herzen lieb	267	Wir kommen daher ohn allen Spott . .	171
Was kann einen mehr ergöhen	368	Wo bist du denn so lang gewesen . . .	6
Was soll ich denn nun singen	128	Wo e kleins Hüttle steht	214. 216
Was wirst mir mittebringen	60	Wo gehst du hin, du Stolze	233
Weib, du sollst gschwind hamet gehn .	362	Wo ist dann das Mädchen, das mich so	
Wele groß Wunder schauen wil	85	lieb hat	254
Wenn alle Brunnlein (all die Wächlein)		Wolan, die Zeit ist kommen	264
fließen	234	Wol heute noch und morgen	345
Wenn du willst mein Schäßchen bleibn .	337	Wol hinter meines Vaters Hof	202
Wenn du zu mein Schäßchen kommst .	217	Wol mitten im Garten da ist	249
Wenn gleich der Himmel wär Papier	12. 288	Zu Maien, zu Maien die Vögelschen singen	309
Wenn ich an den lezten (an denselbigen)		Zum Sterben bin ich verliebet in dich .	212
Abend gedenk	250	Zu Straßburg auf der Schanz	374
Wenn ich ein kleins Waldböglein wär .	237	Zwei Herzen im Leben	350

Deutscher Liederhort.



1. Die Linde im Thale.

Mäßig. Vielsach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Es stand ei-ne Lin-de im tie-fen Thal, war o-ben breit und
un-ten schmal, war o-ben breit und un-ten schmal.

The image shows a musical score for the song 'Die Linde im Thale'. It consists of two staves of music in G major and 2/4 time. The melody is simple and folk-like. The lyrics are written below the notes, with hyphens indicating syllables across notes. The tempo is marked 'Mäßig' and the origin is noted as 'Vielsach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.'

1. Es stand eine Linde im tiefen Thal,
war oben breit und unten schmal. :|:
2. Worunter zwei Verliebte saßen,
und die vor Freud ihr Leid vergaßen.
3. „Heins Liebchen, wir müssen von einander,
ich muß noch sieben Jahr wandern.“
4. „„Mußt du noch sieben Jahr wandern,
heirath ich mir keinen Andern.““
5. Und als die sieben Jahr umme warn,
sie meinte, ihr Liebchen käme bald.
6. Sie gieng wol in den Garten,
ihr Feinslieb zu erwarten.
7. Sie gieng wol in das grüne Holz,
da kam ein Reiter geritten stolz.
8. „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine!
was machst du hier alleine?“
9. „Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
oder hast du heimlich einen Mann?“

10. „Mein Vater und Mutter ist mir nicht gram,
ich hab auch heimlich keinen Mann.
11. „Heut sinds drei Wochen über sieben Jahr,
daß mein Feinsliebchen ausgewandert war.“
12. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
da dein Feinsliebchen hat Hochzeit gehat.
13. „Was thust du ihm denn wünschen an,
daß er seine Treu nicht gehalten hat?“
14. „Ich wünsch ihm all das Beste,
so viel der Baum hat Nester.
15. „Ich wünsch ihm so viel gute Zeit,
so viel als Stern am Himmel sein.
16. „Ich wünsch ihm so viel Glück und Segen,
als Tröpslein die vom Himmel regnen.“
17. Was zog er von dem Finger sein?
ein Ring von rothem Golde sein.
18. Er warf den Ring in ihren Schooß,
sie weinte, daß das Ringlein floß.
19. Was zog er aus seiner Taschen?
ein Tuch, schneeweiß gewaschen.
20. „Trockn ab, trocken ab dein Neugelein,
du sollst fürwahr mein eigen sein!
21. „Ich thät dich ja nur versuchen,
ob du würdest schwören oder fluchen.
22. „Hättest du einen Fluch oder Schwur gethan,
so wär ich gleich geritten davon.“

Str. 9. Statt gram auch krank üblisch. Vgl. die folg. Lesart. — 15. Auch so: Ich wünsch ihm so viel gute Zeit, so viel als Sand am Meere leit. — 16. Ich wünsch ihm so viel Glücke sein, so viel als Stern am Himmel sein. Ich wünsch ihm so viel tausend gute Nacht, als er nicht hat an mich gedacht. — 21, 2. ob du würdest schelten oder fluchen. — 22, 1. Hättest du einen Schelt oder Fluch gethan.

1^a. Liebestreue.

(„Eugendhafter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber.“ [Um 1690.] u. (Kieg. Bl. um 1760.)

1. Es steht ein Lindlein in jenem Thal,
ist oben breit und unten schmal;
darauf da sitzt Frau Nachtigall,
das kleine Waldbögelein vor dem Wald.
2. „Sing an, sing an, Frau Nachtigall,
du kleines Waldbögelein vor dem Wald!
sing an, sing an, du schönes mein Lieb!
wir zwei müssen uns scheiden allhie.“
3. Er nahm sein Rößlein wol bei dem Zaum,
er band's wol an ein Lindenbaum;
sie half ihm in den Sattel so tief:
„Gefegen dich Gott, du schönes mein Lieb!“
4. „Wann wirst du wiederum kommen?“
„Erst nauswärts gegen dem Sommer;
wann alle die Bäumlein tragen das Laub,
so schau auf mich, du schöne Jungfrau!“
5. Es gieng wol gegen dem Sommer,
mein schönes Lieb wollt nicht kommen;
ich gieng spazieren wol durch das Holz,
begegnet mir ein Reuterlein stolz.
6. „Gott grüß euch, Jungfrau reine!
was macht ihr hie alleine?
Ei ist euch Vater und Mutter so krank,
oder habt ihr heimlich einen Mann?“
7. „Mein Vater und Mutter ist mir nicht krank,
aber ich hab heimlich einen Mann;
dort oben bei jener Linden so breit,
darbei schwur er mir einen Eid.“
8. „Ei hat er auch ein Eid geschworn,
und ihr habt euer schönes Lieb verlorn,

so ist es heut ein ganzes Jahr,
daß man ihm ein schöne Jungfrau gab.

9. „Was wollt ihr ihm entbieten?
ich komm erst von ihm geritten,
so ist es heut der dritte Tag,
daß ich eur schöns Lieb gesehen hab.“
10. „Was wollt ich ihm entbieten?
Der liebe Gott thu ihn behüten!
und kann er mir nicht werden zu Theil,
so wünsch ich ihm viel Glück und Heil.
11. „Und kann er mir nicht werden
der Liebste auf dieser Erden,
so will ich mir brechen meinen Muth,
gleichwie das Turteltaublein thut.
12. „Es flucht den Winter so kühle
und trinkt das Wasser so trübe,
es setzt sich auf ein dürren Ast,
da irret weder Laub noch Gras.“
13. Da zog er ab sein seiden Hut:
erst kennet ihn die Jungfrau gut.
„Bis Gott willkomm, du schönes mein Lieb!
wie lang läßt mich in Trauren allhie?“
14. „Da thät ich dich versuchen,
ob du mir wolltest fluchen;
und hättest mir ein Fluch gethan,
so wär ich wieder geritten darvon.
15. „Da du mir nicht thätst fluchen,
da erfreut sich mein Gemüthe;
du machest mein Herz der Freuden so voll,
daß ich dich jezund haben soll.“ —
16. Wer ist, der uns dies Liedlein fang?
Das hat gethan ein Reutersmann;

er singt uns das und noch vielmehr.
Gott behüt alln Jungfrauen ihr Ehr!

17. Er hats so frei gesungen,
hat ihm ganz wohl gelungen;
er hats seinem Buhln zu Ehren gemacht,
wünscht ihr darbei viel guter Nacht.

Str. 4, 2. Gegen, in der alten Sprache gewöhnlich mit dem Dativ. — 13, 3. Die, sei.

2. Die Stiefmutter.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Bückeburg.

Kind, wo bist du hin ge · we · sen? Kind, sa · ge · du · mir!
„Nach mei · ner Mut · ter Schwester, wie we · he ist mir!“

- | | |
|---|---|
| 1. Kind, wo bist du hin gewesen?
Kind, sage du mir!
„Nach meiner Mutter Schwester,
wie wehe ist mir!“ | 4. Kind, was gaben sie den Katzen und
Hunden?
Kind, sage du mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
wie wehe ist mir!“ |
| 2. Kind, was gaben sie dir zu essen?
Kind, sage du mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
wie wehe ist mir!“ | 5. Kind, was machten denn die Katzen
und Hunde?
Kind, sage du mir!
„Sie starben in derselben Stunde,
wie wehe ist mir!“ |
| 3. Kind, was gaben sie dir zu trinken?
Kind, sage du mir!
„Ein Glas mit rothem Weine,
wie wehe ist mir!“ | 6. Kind, was soll dein Vater haben?
Kind, sage du mir!
„Einen Stuhl in dem Himmel,
wie wehe ist mir!“ |
| 7. Kind, was soll deine Mutter haben?
Kind, sage du mir!
„Einen Stuhl in der Hölle,
wie wehe ist mir!“ | |

2^a. Schlangenköchin.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Wilsnack.

Wo bist du denn so lang ge = wehn, Hei = ne = rich, mein lie = ber Sohn?
 „Ich bin bei meinem Feindlieb = chen ge = wehn, Frau Mut = ter mein, o weh!
 mein jun = ges Le = ben, ver = ge = ben hat sie mir!“

- | | |
|---|---|
| <p>1. Wo bist du denn so lang gewesen,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich bin bei meinem Feindliebchen ge=
wehn,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“</p> | <p>5. Und was geschah dem Hündelein,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Der Bauch sprang ihm in der Mitt ent=
zwei,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“</p> |
| <p>2. Was gab sie dir zu essen,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie kocht mir einen bunten Fisch,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“</p> | <p>6. Was wünschest du deinem Vater,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünsch ihm tausend Glück und Segn,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“</p> |
| <p>3. Und wie viel Stücke schnitt sie dir,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie schnitt davon drei Stücklein,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“</p> | <p>7. Was wünschest du deiner Mutter,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünsch ihr die ewige Seligkeit,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“</p> |
| <p>4. Wo ließ sie denn das dritte Stück,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie gab ihrem schwarzbraunen Hün=
delein,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“</p> | <p>8. Was wünschest du deiner Liebsten,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünsch ihr die ewige Höl und
Dual,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“</p> |

2. Der bunte Fisch = Schlange.

2b. Großmutter Schlangenköchin.

(Aus mündl. Ueberlief. in Maria's (Elem. Brentano's) Roman „Gedwi. Bremen, 1802.“ B. 2, S. 113.)

1. Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
 2. Was hat sie dir denn zu essen gegeben?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Sie hat mir gebackene Fischlein gegeben,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
 3. Wo hat sie dir denn das Fischlein gefangen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
 4. Womit hat sie denn das Fischlein gefangen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
 5. Wo ist denn das Uebrige vom Fischlein hinkommen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Sie hats ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
 6. Wo ist denn das schwarzbraune Hündlein hinkommen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Es ist in tausend Stücke zersprungen,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
 7. Maria, wo soll ich dein Bettlein hinmachen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Du sollst mirs auf den Kirchhof machen,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
-

3. Die Macht der Thränen.

Langsam. Mündlich, aus Diegnitz bei Glogau.

Es kam von ei = ner Neustadt her ein Wittfrau sehr be = trü = bet;
 es war gestorbn ihr lie = bes Kind, das sie von Her = zen ge = lie = bet.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Es kam von einer Neustadt her
 ein Wittfrau sehr betrübet;
 es war gestorbn ihr liebes Kind,
 das sie von Herzen geliebet. </p> <p>2. Sie gieng einmal ins Feld hinaus,
 ihr Traurigkeit zu lindern:
 da kam das liebe Jesulein
 mit so viel weißen Kindern.</p> <p>3. Mit weißen Kleibern angethan,
 mit Himmelsglanz verkläret,
 mit einer schönen Ehrenkron
 warn diese Kinder gezieret.</p> | <p>4. Und als die Mutter ihr Kind erblickt,
 schnell that sie zu ihm laufen:
 „Was machst du hier, mein liebes Kind,
 daß du nicht bist beim Hausen?“</p> <p>5. „Ach, Mutter, liebste Mutter mein,
 der Freud muß ich entbehren;
 hier hab ich ein sehr großen Krug,
 muß sammeln eure Thränen.</p> <p>6. „Habt ihr zu weinen aufgehört,
 vergessen eure Schmerzen,
 so find ich Ruh in dieser Erd;
 das freute mich von Herzen.“</p> |
|--|---|

4. Von der schönen Bernauerin.

(Agnes Bernauerin † 1435.)

Mäßig. Mündlich, aus Regensburg.

{ Es rei = ten drei Rei = ter zu Mün = chen hin = aus,
 { sie rei = ten wol vor der Ber = nau = rin ihr Haus: „Ber =
 nau = e = rin, bist du drin = nen, ja drin = nen?“

1. Es reiten drei Reiter zu München hinaus,
 sie reiten wol vor der Bernauerin ihr Haus:
 „Bernauerin, bist du drinnen, ja drinnen?“
2. „Bist du darinnen, so tritt du heraus:
 der Herzog ist draußen vor ihrem Haus
 mit all seinem Hofgesinde, ja Gesinde.“

3. Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
ein schneeweißes Hemd zog sie gar bald an,
wol vor den Herzog zu treten, ja treten.
4. Sobald die Bernauerin vors Thor naus kam,
drei Herren gleich die Bernauerin vernahm:
„Bernauerin, was willst machen, ja machen?“
5. „Ei willst du lassen den Herzog entwegn,
oder willst du lassen dein jung frisches Lebn
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?“
6. „Und als ich will lassen mein Herzog entwegn,
so will ich lassen mein jung frisches Lebn
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser.“
7. „Der Herzog ist mein, und ich bin sein,
der Herzog ist mein, und ich bin sein:
sind wir gar treu versprochen, ja versprochen.“ —
8. Bernauerin wol auf dem Wasser schwamm;
Maria Mutter Gottes hat sie gerufet an,
solst ihr aus dieser Noth helfen, ja helfen!
9. „Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus,
mein Herzog läßt dir bauen ein neus Gotteshaus,
von Marmelstein ein Altar, ja Altar!“
10. Sobald sie dieses hat gesprochen aus,
Maria Mutter Gottes hat geholfen aus
und von dem Tod sie errettet, ja errettet.
11. Sobald die Bernaurin auf die Brücken kam,
ein Henkersknecht zur Bernaurin kam:
„Bernauerin, was willst machen, ja machen?“
12. „Ei willst du werden ein Henkersweib,
oder willst du lassen dein jung stolzen Leib
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?“
13. „Und eh ich will werden ein Henkersweib,
so will ich lassen mein jung stolzen Leib
ertrinken in Donauwasser, ja Wasser.“

14. Es stund kaum an den dritten Tag,
dem Herzog kam eine traurige Klage:
Bernauerin ist ertrunken, ja ertrunken.
15. „Auf, rufet mir alle Fischer daher,
sie sollen fischen bis ins rothe Meer,
daß sie mein feins Lieb suchen, ja suchen!“
16. Es kommen gleich alle Fischer daher,
sie haben gefischt bis ins rothe Meer,
Bernauerin haben sie gefunden, ja gefunden.
17. Sie legens dem Herzog wol auf die Schooß,
der Herzog viel tausend Thränen vergoß;
er thät gar herzlich weinen, ja weinen.
18. „So rufet mir her fünftausend Mann,
einen neuen Krieg will ich nun fangen an
mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.
19. „Und wär mein Herr Vater mir nicht so lieb,
so ließ ich ihn aufhengen als wie einen Dieb;
wär aber mir ein groÙe Schande. ja Schande.“
20. Es stund kaum an den dritten Tag,
dem Herzog dem kam eine traurige Klage:
sein Herr Vater ist gestorben, ja gestorben. —
21. „Die mir helfen mein Herrn Vater begraben,
rothe Manteln müssen sie habn,
roth müssen sie sich tragen, ja tragen.
22. „Und die mir helfen mein feins Lieb begraben,
schwarze Manteln müssen sie habn,
schwarz müssen sie sich tragen, ja tragen.
23. „So wollen wir stiften ein ewige Meß,
daß man der Bernauerin nicht vergeß,
man wolle für sie beten, ja beten.“

(Nach J. G. Büsching's „Wöchentlichen Nachrichten zc. B. 3. Breslau, 1817.“ S. 409. Aus mündlicher Ueberlieferung u. einem Hieg. Bl. um 1710.)

5, 1. Entwegen, mhd. enwæc (aus en, ent und wæc, wæch, wæg), = hinweg, fort. entwegen lassen, aufgeben. — 17, 1. Auch in Schlesien sagt man die Schooß.

5. Dursli und Babeli.

Erste Melodie.

Mäßig.

Schweizerisch. 1781.

Es het e Buur es Töchterli, mit Name heisst es Babeli;
es het zwen Süppli gelb wie Gold, drum ist ihm an der Dursli hold.

Zweite Melodie.

Mäßig.

Schweizerisch. 1812.

Es het e Buur es Töchterli, mit Name heisst es Babeli;
es het zwen Süppli gelb wie Gold, drum ist ihm an der Dursli hold.

1. Es het e Buur es Töchterli,
mit Name heisst es Babeli;
es het zwen Süppli gelb wie Gold,
drum ist ihm an der Dursli hold.
2. Der Dursli geit dem Ätti na:
„D Ätti! wotsch mer ds Babeli la?“ —
„D nei, o nei! o Dursli my,
mys Babeli isch no viel zu chly!“
3. „D Müeti, liebstes Müeti my!
cha ds Babeli no nit ghüratht sy?“ —
„Mys Babeli isch no viel zu chlei,
es schlaft dies Jahr no sauft allei.“
4. Der Dursli lauft i vollem Jorn
wol i die Stadt ga Solothurn;
er lauft die Gasse-n-yn und us,
bis das er chunnt vor ds Hauptmas-Huus.
5. „D Hauptma, lieber Hauptma my!
bruchst du ke Ghnecht i Flandre-n-y?“ —
„D ja, o ja! o Dursli my!
i binget di i Flandre-n-y.“
6. Der Hauptma zieht der Sedel us,
er git dem Durs drei Thaler drus:
„Nu sä, nu sä! o Dursli my!
jig bist du binget i Flandre-n-y.“
7. Der Dursli geit jig wieder hei,
hei zu sym liebe Babeli chlei:
„D Ätti, o Müeti, o Babeli my!
jig ha-n-i binget i Flandre-n-y.“
8. Das Babeli geit wol hingers Huus;
es grynt ihm fast die Augleni us.
„Ach Dursli, lube Dursli my!
so heft du binget i Flandre-n-y?“

9. „O Babeli, thue doch nit e so!
i will ds Jahr wieder umhi cho
u will bim Atti frage-n-a,
ob er mir ds Babeli deß well la?

10. „U cha-n-i deß nit selber cho,
will dir es Brießli schrybe lo,
darinne soll geschriebe stah:
mys Babeli wott i nit verlah.“

11. („U wenn der Himmel pagyrige wär,
und e jede Sterne-n-e Schryber wär,
u jedere Schryber hätt sibe sibe Händ;
st schriebe doch alli mir Liebi kes End!“)

Ursprünglich soll dieses Lied solothurnerisch sein, hat aber hier einige Wortformen der berner Mundart angenommen. (f. J. R. Wpß, „Texte zu der Samml. von Schweizer-Liedreihen und Volkliedern. 4. Ausg. Bern, 1826.“ S. 61.)

1. Durkli, Klein Ursus. Bäbeli, Bärchen. Buur, Bauer. e, es, ein. zwen, zwei. Züpfli, Zöpflein, Haarflechten. au, auch. — 2. geit, geht. Atti, auch wol Att, Väterchen. na, nach. wotß, weiß. Ia, lassen. my, mein. sly, Klein. — 3. Mäeti, Mütterlein. cha, kann. sy, sein. no, noch. sauft, wohl, leichtlich. — 4. ga, gehen; oft nur ein Pflichtwort. chunnt, kommt. — 5. le, kein. chnecht, Knecht. — 6. ber, den. git, giebt. sä (hoß sä, sä!), ein Rufruf für viele Thiere, wenn man ihnen etwas geben will. Auch gegen Menschen gebraucht für nimm. — 7. hei, heim. slei, Klein. — 8. hinger, hinter. grynt ihm, weint sich. Augleni, Augenlein. lube, sanft, mild, lieb. — 9. umhi, umhin, hinum, wiederum. cho, kommen. bim, beim. deß, dann. well, wolle. Ia, lassen. — 10. u, und. lo, lassen. ka, sehen. wott, will. — 11. pa-pyrige, papieren. sibe, sieben. mir, meiner. kes, kein. — y gilt als langes i.

6. Das Schloß in Desterreich.

Mäßig langsam.

Viersach mündlich, aus verschiedenen Gegenden.

Es liegt ein Schloß in De-ster-reich, das ist ganz wohl er-bau-et
von Sil-ber und von ro-them Gold, mit Mar-mor-stein ge-mauert.

1. Es liegt ein Schloß in Desterreich,
das ist ganz wohl erbauet
von Silber und von rothem Gold,
mit Marmorstein gemauert.
2. Darinnen liegt ein junger Knab
auf seinen Hals gefangen
wol vierzig Klafter tief unter der Erd
bei Ottern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Rosenberg
wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
wie hart liegst du gefangen!“

4. „„Ach Vater, liebster Vater mein!
so hart lieg ich gefangen,
wol vierzig Klafter tief unter der Erd
bei Ottern und bei Schlangen.““

5. Sein Vater zu den Herren gieng,
sprach: „Gehet mir los den Gefangnen!
dreihundert Gulden die will ich euch gebn
wol für des Knaben sein Leben.“

6. „„Dreihundert Gulden die helfen euch nicht,
der Knabe der muß sterben:
er trägt von Gold eine Kett am Hals,
die bringt ihn um sein Leben.““

7. „Trägt er von Gold eine Kett am Hals,
die hat er nicht gestohlen,
hats ihm ein zart Jungfräulein verehrt,
dabei sie ihn erzogen.“

8. Man bracht den Knaben wol aus dem Thurm,
gab ihm die Sacramente:
„„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!
es geht mir an mein Ende.““

9. Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
die Leiter muß er steigen:
„„Ach Meister, lieber Meister mein,
laß mir eine kleine Weile!““

10. „„Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
du möchtest mir sonst enttrinnen;
langt mir ein seiden Lächlein her,
daß ich ihm seine Augen verbinde!““

11. „Ach, meine Augen verbinde mir nicht,
ich muß die Welt anschauen;
ich seh sie heut und nimmermehr
mit mein schwarzbraunen Augen.“
12. Sein Vater beim Gerichte stund,
sein Herz wollt ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
dein Tod will ich schon rächen!“
13. „Ach Vater, liebster Vater mein,
mein Tod sollt ihr nicht rächen!
bringt meiner Seelen ein schwere Pein;
um Unschuld will ich sterben.
14. „Es ist nicht um das Leben mein,
noch um mein stolzen Leibe;
es ist um meine Frau Mutter daheim,
die weinet also sehre.“
15. Es stund kaum an den dritten Tag,
ein Engel kam vom Himmel,
sprach: „Nehmt den Knabn vom Gerichte ab,
sonst wird die Stadt versinken!“
16. Es stund kaum an ein halbes Jahr,
der Tod der ward gerochen:
es wurden an dreihundert Mann
uns Knaben willen erstochen. —
17. Wer ist, der uns das Lied erbacht,
gefungen auch zugleich?
Das haben gethan drei Jungfräulein
zu Wien in Oesterreiche.

3. Rosenberg, wahrscheinlich das in Böhmen an der Mulde unfern der österreichischen Gränze
gelegene Städtchen dieses Namens. — 9. Gericht, Nichtstätte.

6^a. Das Schloß in Oesterreich.

(Flieg. Blatt vom Jahre 1606. „Drey Schöne Neue Lieder.“ Das dritte.)

1. Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
ist uns ganz wohl erbauet
von Silber und von rothem Gold,
mit Marmelstein gemauert.
2. Darin da liegt ein junger Knab
auf seinen Hals gefangen,
wol vierzig Klaftern tief unter der Erd
bei Rattern und bei Schlangen.
3. Sein Vater kam von Rosenberg
wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein!
wie hart liegstu gefangen!“
4. „Ach Vater, liebster Vater mein!
gar hart lieg ich gefangen,
wol vierzig Klaftern tief unter der Erd
bei Rattern und bei Schlangen.“
5. Sein Vater zu den Herren gieng:
„Gebt uns los den Gefangen!
dreihundert Gulden die wolln wir euch gebn
wol für des Knaben sein Leben.“
6. „Drehhundert Gulden die helfen euch nicht,
der Knab und der muß sterben:
er trägt ein güldene Ketten am Hals,
die bringt ihn um das Leben.“
7. „Trägt er ein güldene Ketten am Hals,
hat er sie doch nicht gestohlen,
hatß ihm ein zarts Jungfräulein verehrt,
darbei hat sie ihn erzogen.“

8. Man führt den Knaben wol aus dem Thurm,
man reicht ihm das Sacramente:
„Hilf, reicher Christ vom Himmel herab!
es geht mir an mein Ende.“

9. Man führt den Knaben zum Gerichte hinaus,
die Sprossen muß er steigen:
„Ach Züchtiger, lieber Züchtiger mein,
laß mir ein kleine Weile!“

10. „Ein kleine Weile laß ich dir nicht,
du müchtst mir sonst enttrinnen;
leih mir ein seidens Lächlein her,
daß ich ihm sein Augen verbinde!“

11. „Ach meine Augen verbinde mir nicht,
ich muß die Welt anschauen;
ich sehe sie heut und nimmermehr
mit meinen schwarzbraun Augen.“

12. Sein Vater unterm Gerichte stund,
sein Herz mücht ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein!
dein Tod will ich schon rächen!“

13. „Ach Vater, liebster Vater mein,
mein Tod sollt ihr nicht rächen!
bringt meiner Seelen ein schwere Pein;
um Unschuld so will ich sterben.“

14. „Es ist nicht um mein stolzen Leib
noch um mein junges Leben,
es ist nur um meine Frau Mutter daheim,
die weinet sich also sehre.“

15. Es stund kaum an den dritten Tag,
ein Engel kam vom Himmel:
man sollt den Knabn vom Gerichte nehmen ab,
sonst würde die Stadt versinken.

16. Es stund kaum an ein ein halbes Jahr,
der Tod der ward gerochen:
es wurden mehr denn dreihundert Mann
vons Knaben wegen erstochen.

17. Wer ist der uns dies Liedlein erbacht,
gesungen auch zugleich?
Das haben gethan drei Jungfräulein zart
zu Wien in Oesterreiche.

7. Die Kindesmörderin.

Mäßig langsam.

Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen.

Ach So s seph, lie s ber So s seph, was hast du ge s dacht,
daß du die schö s ne Ber s tha ins Un s glück ge s bracht!
daß du die schö s ne Ber s tha ins Un s glück ge s bracht!

1. Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht,
daß du die schöne Bertha ins Unglück gebracht! :|:
2. Ins Unglück geführet so jung und so schön,
auf daß sie hat ermordet ihr einziges Kind!
3. „Ach Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus!
denn sie werdn mich ja führen zum Schandthor hinaus.“
4. „Zum Schandthor hinaus, wol auf den grünen Platz,
ei da wirst du bald sehen, was die Liebe hat gemacht.“
5. Der Richter kam gegangen, hat den Stab in seiner Hand,
und er macht der schönen Bertha ihr Urtheil bekannt.

6. „Ach Richter, lieber Richter, ach richt nur fein geschwind!
denn ich will ja gern sterben, daß ich komm zu meinem Kind.
7. „Ihr Eltern und Geschwister, weinet nicht um meine Noth!
zeitlebens im Gefängniß, viel lieber den Tod.
8. „Ach Joseph, lieber Joseph, komm reich mir deine Hand!
ich will dir ja verzeihen, das ist Gott wol bekannt.“
9. Der Fährdrich kam geritten und schwenket seine Fahn:
„Halt ein mit der schönen Bertha, denn ich bringe Parbon.“
10. „Ach Fährdrich, lieber Fährdrich, sie ist ja schon todt!“
Gute Nacht, meine schöne Bertha! deine Seel ist bei Gott.

4, 1. wol auf den grünen Plan. — 4, 2. was die Liebe hat gethan. — 7, 1. Ihr Freunde und Bekannte, weinet ic.

7^a. Die Kindesmörderin.

Mäßig langsam. Männlich, aus der Gegend von Eisenfeld im Oesterreichischen.

Mein lie - be Frau Mut - ter, mit mir iß schon aus;
 jetzt werdens mich bald füh - ren beim Schandthor hin - aus.

The musical notation consists of two staves in G major (one flat) and 3/4 time. The melody is simple and folk-like, with a key signature of one flat and a 3/4 time signature. The lyrics are written below the notes.

1. Meine liebe Frau Mutter, mit mir iß schon aus;
jetzt werdens mich bald führen beim Schandthor hinaus.
2. Beim Schandthor hinaus, wol auf die grüne Heid;
da werdens mir anlegen ein schneeweißes Kleid.
3. Ein schneeweißes Kleid das muß ich an habn,
wies alle Armensünder zum Hochgericht thun tragen.
4. Mein liebe Frau Mutter, jetzt führens mich vors Gericht,
allwo ich von ferne die Schranken schon seh.

5. Ein Kind hab ich geboren, das hab ich ermordt;
drum muß ich jetzt sterben, drum muß ich jetzt fort.
6. Gott wird mirs verzeihen, bin schuldig daran;
Gott hat mirs verziehen, das weiß ich ja schon.
7. Der Oberrichter spricht's Urtheil ganz billig und recht,
der Unterrichter bricht's Staberl: mein Leben ist weg!
8. Da kommt ja ein Reiter geritten daher:
„Gau zu, mein lieber Freimann! Hilft keine Bitt mehr.“

4. si ch, sehe.

8. Der Herr und sein Schildknecht.

Mäßig. Müritsch, aus der Gegend von Hainau in Schlesien.

Es ritt ein Herr und auch sein Knecht, es ritt ein Herr und auch sein Knecht
den schmalen Steg, den breiten Weg, den schmalen Steg, den breiten Weg.

1. Es ritt ein Herr und auch sein Knecht :|:
den schmalen Steg, den breiten Weg. :|:
2. Und wie sie auf die Heide raus kamen,
da stand ein schöner Sabelbaum.
3. Darauf saß eine Turteltaub,
die Laub war ihres Gleichen werth.
4. „Ei Knecht, ich nehm das Roß beim Zaum,
steig du auf diesen Sabelbaum!“
5. „Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Nester sind dürr, sie halten nicht.“

6. „Ei Knecht, nimm du mein Roß beim Zaum!
ich steig hinauf den Sabelbaum.“
7. Und wie er auf die Mitte kam,
der Baum der fieng zu brechen an.
8. Er fiel herunter auf einen Stein,
schlug ihm das Herz im Leib entzwei.
9. „„D weh, o weh, mein Herr ist todt!
so bleib ich Armer unbelohnt!““
10. „Ei Knecht, nimm du mein graues Roß,
und reit zu meiner Frauen ins Schloß!“
11. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Frau ist edel, sie begehrt mein nicht.““
12. „Ei Knecht, nimm du mein silbern Schwert!
es ist schon deines Lohnes werth.“
13. „„Ach nein, mein Herr, das nehm ich nicht,
das Schwert ist silbern, es gehdrt mir nicht.““
14. „Ei Knecht, nimm du mein goldne Peitsch,
und peitsch die Hündlein um die Bein!“
15. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Hündlein sind böß, sie leidens nicht.““
16. „Ei Knecht, zieh an das Hemdlein weiß
und zeuch mit mir ins Paradies!“
17. „„Ach ja, mein Herr, das thu ich schon,
das will ich habn zu meinem Lohn.““
18. Der Knecht zog an das Hemdlein weiß,
zog mit dem Herrn ins Paradies.

2. Sâbelbaum, Sâdebaum, Sagebaum &c.; vollstämfig für Sâbenbaum, Sêbenbaum,
von dem lat. *sabina*.

8^a. Der Herr und sein Schildknecht.

(„Andere schöne Bergknehen. Nürnberg, 1547.“ Nr. 9.)

1. Es reit ein Herr und auch sein Knecht
wol über ein Heide, die was schlecht,
ja schlecht;
und Alles was sie redten da,
was Alles von einer wunderschönen
Frauen,
ja Frauen.
2. „Ach Schildknecht, lieber Schildknecht
mein,
was redst von meiner Frauen,
ja Frauen,
und fürchtest nicht mein braunen Schild?
zu Studen will ich dich hauen
vor mein Augen!“
3. „„Guern braunen Schild den fürcht ich
klein,
der lieb Gott wird mich wol bhüten,
behüten.““
Da schlug der Knecht sein Herrn zu Lob,
das gschah um Fräuleins Güte,
ja Güte.
4. „„Nu will ich heimgehn landwärts ein
zu einer wunderschönen Frauen,
ja Frauen!
Ach Fräulein, gebt mirs Botenbrot!
euer edler Herr und der ist todt
so fern uf breiter Heide,
ja Heide!““
5. „„ Und ist mein edler Herr todt,
darum will ich nicht weinen,
ja weinen;
den schönsten Duhlen den ich hab,
der sitzt bei mir dabeime
mutteralleine.
6. „„ Nu sattel mir mein graues Roß!
ich will von hinnen reiten,
ja reiten.““
Und da sie uf die Heiden kam,
die Lilien thäten sich neigen
uf breiter Heiden.
7. Uf band sie ihm sein blanken Helm
und sah ihm unter sein Augen,
ja Augen:
„„ Nu müß es Christ geklaget sein,
wie bist so sehr zuhauen
unter dein Augen!
8. „„ Nu will ich in ein Kloster ziehn,
will den lieben Gott für dich bitten,
ja bitten,
daß er dich ins Himmelreich wöll lahn,
das gscheh durch meinethwillen!
schweig stille!““

1. reit, ritt. was, war. — 3. klein, wenig. — 7. zuhauen, zerhauen.

9. Die schwarzbraune Heze.

Erste Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Umgegend v. Berlin.

Ge blies ein Sä = ger wol in , sein Horn, wol in sein Horn,
und Al = les was er blies, das war ver = lorn — Hopy = fa = fa,
tra = ra ra ra! und Al = les was er blies, das war ver = lorn.

Zweite Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus Schlesien.

Ge blies ein Sä = ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,
und Al = les was er blies, das war ver = lorn — Hopy = fa = fa,
tra = ra ra ra! und Al = les, was er blies, das war ver = lorn.

Dritte Melodie.

Mäßig geschwind.

Aus der Gegend v. Liegnitz in Schlesien.

Ge blies ein Sä = ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,
und Al = les was er blies, das war ver = lorn, — Hopy = fa = fa,
tra = ra ra ra! und Al = les was er blies, das war ver = lorn.

Vierte Melodie.

Mäßig geschwind.

Männlich, aus Baasdorf bei Eßßen.



Es blies ein Jäger wol in sein Horn, Juchhei di hop = sa = fa!
 und Al = les was er blies, das war verlorn. Und al = le = weil, und al = le = weil, und
 al = le = weil = le bei der Nacht, juchhei! und al = le = weil = le bei der Nacht.

1. Es blies ein Jäger wol in sein Horn,
und Alles was er blies, das war verlorn.
2. „Soll denn mein Blasen verloren sein,
viel lieber wollt ich kein Jäger mehr sein!“
3. Er warf sein Netz wol über den Strauch,
da sprang ein schwarzbrauns Mädel heraus.
4. „Ach schwarzbrauns Mädel, entspringe mir nicht!
ich habe große Hunde, die holen dich.“
5. „Deine großen Hunde die thun mir nichts,
sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht.“
6. „Deine hohe weite Sprünge die wissen sie wohl,
sie wissen, daß du heute noch sterben sollst.“
7. „Und sterb ich denn, so bin ich todt,
begräbt man mich unter die Röslein roth.“
8. „Wol unter die Rosen, wol unter den Klee,
darunter vergeh ich ja nimmermehr.“
9. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
da kam ein Reuter, wollt sie brechen ab.
10. „Ach Reuter, ach laß die Lilien stahn,
es soll sie ein junger frischer Jäger han!“

3, 1. Er zog (schwang) sein Netz. — 4, 2. ich habe schlimme (schnelle) Hunde, die beißen (greifen) dich. — 10. Ach Reiter, ach laß die Lilien stehn, die soll mein Herzliebster noch einmal sehn.

9^a. Der Nachtjäger.

Mäßig geschwind. Aus Regensburg.



Ich weiß ein Sä = ger, der bläst sein Horn al = le = weil bei der
Nacht; er bläst das Wild wol aus dem Korn, al = le = weil, al = le = weil
aus dem Korn, al = le = weil bei der Nacht.

1. Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn
alleweil bei der Nacht;
er bläst das Wild wol aus dem Korn,
alleweil, alleweil aus dem Korn,
alleweil bei der Nacht.
2. Wol aus dem Korn, wol in das Holz,
alleweil bei der Nacht;
da begegnet ihm eine Jungfrau stolz,
alleweil, alleweil Jungfrau stolz,
alleweil bei der Nacht.
3. „Wo aus, wo ein, du wildes Thier?
alleweil bei der Nacht:
ich bin ein Jäger und fang dich schier,
alleweil, alleweil fang dich schier,
alleweil bei der Nacht.“
4. „Bist du ein Jäger, du fängst mich nicht,
alleweil bei der Nacht,
meine hohen Sprünge die kennst du nicht,
alleweil, alleweil kennst du nicht,
alleweil bei der Nacht.“
5. „Deine hohen Sprünge, die kenn ich wohl,
alleweil bei der Nacht;
ich weiß schon, wie ichs dir stellen soll,
alleweil, alleweil stellen soll,
alleweil bei der Nacht.“
6. „Stellst mirs zu hoch, so schlüpf ich durch,
alleweil bei der Nacht;
stellst mirs zu tief, so spring ich drüber,
alleweil, alleweil spring ich drüber,
alleweil bei der Nacht.“
7. Er warf ihr Steg wol um den Fuß,
alleweil bei der Nacht,
und daß die Jungfrau fallen muß,
alleweil, alleweil fallen muß,
alleweil bei der Nacht.
8. Er warf ihr Steg wol um den Arm,
alleweil bei der Nacht;
da war sie gefangen, daß Gott erbarm!
alleweil, alleweil Gott erbarm!
alleweil bei der Nacht.
9. Er warf ihr Steg wol um den Leib,
alleweil bei der Nacht,
da warb sie des jungen Jägers Weib,
alleweil, alleweil Jägers Weib,
alleweil bei der Nacht.

9b. Der Jäger.

Niemlich geschwind.

Männlich, aus Offenthal bei Frankfurt a. M.

Es jug ein Jä-ger Wild und Schwein bei der Nacht, bei Mondenschein,
al = le = weil, al = le = weil so so so, al = le = weil bei der Nacht.

- | | |
|---|--|
| 1. Es jug ein Jäger Wild und Schwein
bei der Nacht, bei Mondenschein,
alleweil, alleweil so so so,
alleweil bei der Nacht. | 4. „Und deine Hunde die fassen mich nicht,
sie wissen meine hohe Sprünge nicht.“ |
| 2. Er jugt durch ein grasgrünen Strauch,
sprang ein schwarzbrauns Mädel raus. | 5. „Deine hohe Sprünge die wissen stwohl,
ste wissen, daß du heut noch sterben sollst.“ |
| 3. „Schwarzbrauns Mädel, lauf nur nicht!
meine Hunde die fassen dich.“ | 6. „Und sterb ich heut, so bin ich todt,
befehl ich mich dem lieben Gott.“ |
| 8. Er steckt wol auf sein Federhut
und trugß für Kaisers, Königs Gut. | 7. Es wuchs eine Lilje auf ihrem Grab,
kam ein Reiter und brach ste ab. |

10. Der Glücksjäger.

Bewegt.

Männlich, aus der Gegend von Köln und Bonn.

Es war ein Jä-ger wohlgemuth, wohlgemuth, der trug schö-ne Federn auf
fei = nem Gut, — Hei = ras = sa hop = sa = sa fi und fal = le = ral = le = ra!
der trug schö = ne Fe = dern auf fei = nem Gut.

1. Es war ein Jäger |: wohlgemuth, :|
der trug schöne Federn auf seinem Gut, —
Heirassa hopsasa fi und fallerallera!
der trug schöne Federn auf seinem Gut.

2. Die Federn warn mit Gold beschlagn,
es konnt sie nicht ein Feder tragn.
3. Er ritt wol durch das Lannenholz,
da begegnet ihm eine Jungfrau stolz.
4. Er nahm's bei ihrem rothen Rock,
und schwang sie hinter sich auf sein Ross.
5. Er ritt wol vor seiner Mutter Haus,
Frau Mutter schaut zum Fenster hinaus.
6. „Willkomm, willkomm, mein Söhnelein!
was bringst denn da fürn wildes Schwein?“
7. „Es ist fürwahr kein wildes Schwein,
es ist die Herzallerliebste mein.“
8. „Iß es die Herzallerliebste dein,
so soll sie mir willkommen sein.“
9. Sie führt die Braut wol an den Tisch,
und trug ihr auf gebackne Fisch.
10. Sie trug ihr auf eine Kannè mit Wein,
die Braut die wollt nicht lustig sein.
11. „Si iß und trink und gehab dich wohl!
es ist schon einer, ders zahlen soll.“
12. „Ders zahlen soll und der bin ich:
ich weiß kein schönern Schatz als dich.“
13. „Weißt du kein schönern Schatz als mich,
weiß ich kein liebern Jäger als dich.“

11. Falsche Liebe.

Erste Melodie.

Mäßig geschwind. Vielsach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Es kann mich nichts Schöneres er - freu - en, als wenn es der Sommer angeht;
 da blühen die Ro - sen im Wal - de, ju ja im Wal - de, Sol -
 da - ten marschieren ins Feld. * Ober:
 da blühen die Ro - sen im Walde,
 ju ja im Wal - de, Sol - da - ten mar - schie - ren ins Feld.

Zweite Melodie.

Mäßig geschwind.

Es kann mich nichts Schöneres er - freu - en, als wenn es der Sommer angeht;
 da blühen die Ro - sen im Wal - de, ju ja im Wal - de, Sol -
 da - ten marschieren ins Feld. * Ober:

- | | |
|--|---|
| <p>1. Es kann mich nichts Schöneres erfreuen,
als wenn es der Sommer angeht;
da blühen die Rosen im Walde,
ju ja im Walde,
Soldaten marschieren ins Feld.</p> | <p>3. Und als ich in fremde Land raus kam,
gebacht ich gleich wieder fort;
ach wär ich zu Hause geblieben,
ju ja geblieben
und hätte gehalten mein Wort!</p> |
| <p>2. „Ach Schätzchen, was hab ich erfahren,
daß du es willst scheiden von mir?
willst ziehen wol fremde Landstraßen,
ju ja Landstraßen:
wann kommest du wieder zu mir?“</p> | <p>4. Und als ich nun wieder nach Hause kam,
Feinsliebchen stand hinter der Thür:
„Gott grüß dich, du Süßche, du Feine!
ju ja du Feine!
von Herzen gefallest du mir.“</p> |

5. „Was brauch ich denn dir zu gefallen?
ich hab ja schon längst einen Mann,
dazu einen hübschen und reichen,
ju ja und reichen,
der mich wol ernähren kann.“
7. Und als er es wieder heraufer zog,
von Blute war es so roth:
„Ach großer Gott vom Himmel,
ju ja vom Himmel,
wie bitter ist mir der Tod!“
6. Was zog er aus seiner Tasche?
ein Messer, war scharf und spiz;
er stach es Feinsliebchen ins Herze,
ju ja ins Herze,
das rothe Blut gegen ihn spritzt.
8. „So gehts, wenn zwei Knaben ein
Mädel lieb habn,
da thut dir ja selten gut;
wir beide wir habens erfahren,
ju ja erfahren,
was falsche Liebe thut!“

1, 3. Die Rosen im Garten. — 2. Im nördl. Deutschland wird diese Strophe wenig oder gar nicht mehr gehört; sie ist mir von daher nur ein einziges Mal zu gekommen, und zwar aus der Gegend von Süterbogl. Dagegen kommt sie um so öfter vor im Hessen-Darmstädtischen, Württembergischen u. — 2, 3. willst ziehen in fremde Land nause. — 3, 2. gedacht ich an selbige Wort. Die verbreitetste Lesart: gedacht ich gleich wieder nach Haus, mit Hintansetzung des Reims. — 5, 5. der mich es erfreuen wol kann. — 6, 1. Was zog er aus seiner Scheibe? — 7, 1. Er zog das Messer gleich wieder heraus. — 8, 1. Und wenn zwei Burfchen ein Mädel lieb habn. — Das Fildwörtchen es (in Str. 1 u. 2) hat seinen Grund in der Melodie und sollte daher beim Singen nie fehlen; beim Lesen mag es immerhin fortbleiben.

11^a. Falsche Liebe.

Sehr mäßig. Aus dem Elsaß. 1776.

Es stehen drei Sterne am Himmel, die geben der
Lieb einen Schein. „Gott grüß euch, schönes Jungfräulein!
ja, ja Jungfräulein! wo bind ich mein Rößlein hin?

1. Es stehen drei Sterne am Himmel,
die geben der Lieb einen Schein.
„Gott grüß euch, schönes Jungfräulein!
ja, ja Jungfräulein!
wo bind ich mein Rößlein hin?“
2. „Nimm du es dein Rößlein beim Zügel,
beim Baum,
binds an den Feigenbaum!
setz dich eine kleine Weil nieder,
ja, ja Weil nieder,
und mach mir ein kleine Kurzweil!“

3. „Ich kann es und mag es nicht s'hen,
mag auch nicht lustig sein;
mein Herz ist mir es betrübet,
ja, ja betrübet,
feins Lieb, von wegen dein.“
4. Was zog er aus seiner Taschen?
ein Messer, war scharf und spiz;
er stachs seiner Lieben durchs Herze,
ja, ja durchs Herze,
das rothe Blut gegen ihn spritzt.
5. Und da er es wieder heraufet zog,
von Blute war es so roth:
„Ach reicher Gott vom Himmel,
ja, ja vom Himmel,
wie bitter wird mir der Tod!“
6. Was zog er ihr abe vom Finger?
ein rothes Goldbringelein;
er warf es in fließend Wasser,
ja, ja ins Wasser,
es gab einen hellen Schein.
7. „Schwimm hin, schwimm her, Gold-
ringelein,
bis an die tiefe See!
mein feines Lieb ist mir gestorben,
ja, ja gestorben;
jezt hab ich kein feins Lieb meh.“ —
8. So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben
lieb hat!
thut wunderselten gut;
das haben die beide erfahren,
ja, ja erfahren,
was falsche Liebe thut.

(3. G. Jacobi's „Iris. Band V. Berlin, 1776.“ S. 134. — J. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 38.

1. Es leuchten drei Sterne. — 6, 5. seinen klaren Schein.

11^b. Die Aargauer Lieben.

Sehr mäßig. Schweizerisch.



Im Aargäu sind zwen Lie s bi, im Aargäu sind zwen Lie s bi,
die hät s tid en s au s dre gern gern gern, die hät s tid en s an s dre gern.

1. Im Aargäu sind zwen Liebi :|:
die hättid enandre gern. :|:
2. Und der jung Schnab zog zu Schriege;
wenn chunnt er wiedrum hei?

- | | |
|---|--|
| 3. Uf ds Johr im andere Summer,
wenn dStübeli trügdi Laub. | 8. „En hübsche-n-und en ryche-n,
und der mi erhalte cha.“ |
| 4. Und ds Johr und das wär umme,
der jung Ehnab ist wiedrum hei. | 9. Er zog durs Gäßfeli abe
und weinet und truret so sehr. |
| 5. Er zog durs Gäßfeli use,
wo ds schön Anneli verborge läg. | 10. Do begegnet ihm feini Frau Mueter:
„Was weinist und trurist so sehr?“ |
| 6. „Gott grüß di, du Hübschi, du Feini!
vo Herze gefallst mer wohl.“ | 11. „Was sött i nit weine-n-und trure?
i ha jo feis Schägeli meh!“ |
| 7. „Wi cha-n-i denn dir no gfallt?
ha scho längst en andre Ma!“ | 12. „Wärist du deheime bliebe,
so hättest bys Schägeli no!“ |

(Vgl. „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. 3. Aufl. Bern, 1818.“ S. 65.)

1. zwen, zwei. hättid, hätten. — 2. Ehnab, Knabe. chunnt, kommt. hei, heim. —
3. Stübeli, kleine Stauden. — 7. cha, kann. no, noch. ha, ich habe. scho, schon. Ma, Mann.
— 8. rych, reich. — 9. truret, trauert. — 11. sött, sollte. feis, kein. — 12. bys, dein.

12. Die gefangenen Reiter.

Mäßig.

Vielsach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Es wa ren ein mal drei Rei ter gefangn, ge = fangen wa = ren
sie; sie wur = den ge = fan = gen und ge = füh = ret, fei = ne
Trommel ward da = bei ge = rüh = ret im ganzen römschen Reich.

- | | |
|--|---|
| 1. Es waren einmal drei Reiter gefangn,
gefangen waren sie;
 : sie wurden gefangen und geführt,
keine Trommel ward dabei gerührt
im ganzen römschen Reich. : | 2. Und als sie wol auf die Brücke kamn,
was begegnet ihnen allda?
ein Mägdlein jung an Jahren,
hatte nicht viel Leid erfahren:
„Geh hin und bitte für uns!“ |
|--|---|

3. „Und wenn ich für euch bitten thu,
was hülfte mir denn das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
laßt mich armes Mägblein in Schanden,
in Schanden laffet ihr mich!“
4. Das Mägblein sah sich um und um,
groß Trauern kam ihr an;
sie gieng wol fort mit Weinen,
bei Straßburg wol über die Steine,
bis vors Commandanten-Haus.
5. „Guten Tag, guten Tag, lieber Herr
Commandant!
eine Bitt hab ich an euch:
wollet meiner Bitte gedenken
und mir die Gefangenen los schenken,
dazu meinen eignen Schatz!“
6. „Ach nein, ach nein, wackres Mägdelein,
das kann und darf nicht sein;
die Gefangenen die müssen sterben,
Gottes Reich sollen sie ererben,
dazu die Seligkeit.“ —
7. Das Mägblein sah sich um und um,
groß Trauern kam ihr an;
sie gieng wol fort mit Weinen,
bei Straßburg wol über die Steine,
bis vors Gefangenen-Haus.
8. „Guten Tag, guten Tag, Herzgefanganer
mein!
es kann und darf nicht sein!
Ihr Gefangenen ihr müßet sterben,
Gottes Reich sollt ihr ererben,
dazu die Seligkeit.“ —
9. Was zog sie aus ihrem Schürzelein?
ein Hemd so weiß wie Schnee.
„Sieh da, du Hübscher und du Feiner,
du Herzallerliebster und du meiner!
das soll dein Sterbekleid sein!“
10. Was zog er von seinem Finger?
ein goldnes Ringlein.
„Sieh da, du Hübsche und du Feine,
du Herzallerliebste und du meine!
das soll dein Denkmal sein!“
11. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?“ —
„Lege dus in Kisten und Kasten,
laß es ruhen, laß es risten und rasten
bis an den jüngsten Tag!“

4. 4. wol über den Rheine. — 9. Was zog sie aus ihrer Schürze sein? ein Luchlein, war schneeweiß. Nimm hin, du Hübscher zc. trockne ab den kalten Schweiß! — 10. Was zog er wol von dem Finger sein? von Gold ein Ringlein roth. Nimm hin, du Hübsche zc. den trag nach meinem Tod!

12^a. Der Gefangene.

Mäßig. Mäulich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.

Es warn ein mal zwei jun ge Knabn, die wollten in die Fremd nein
gehn; dem Ei nen hats schlecht ge san gen, ein Kö nig nahm
ihn ge san gen, ge san gen nahm er ihn.

1. |: Es warn einmal zwei junge Knabn,
die wollten in die Fremd nein gehn; :|
|: dem Einen hats schlecht gegangen,
ein König nahm ihn gefangen,
gefangen nahm er ihn. :|
2. „Wenn das mein Vater u. Mutter wüßt,
daß ich gefangen bin:
ein Brieflein das thäten sie mir schreiben
an die Herzallerliebste meine;
ja schreiben thäten sie bald.“
3. Als nun das Mädchen erfahren hat,
daß er gefangen saß:
da gieng sie mit Trauern und Weinen
zu Straßburg wol über den Rheine
bis vor des Hauptmanns Haus.
4. „Ach Hauptmann, lieber Hauptmann
mein,
eine Bitt hab ich an euch:
den Gefangenen den sollt ihr mir schenken,
sein Leben soll ihm gedenken,
ja schenken sollt ihr mir ihn!“
5. „Ach Mädchen, liebes Mädchen mein,
das kann und darf nicht sein;
der Gefangene und der muß sterben,
Gottes Reich soll er ererben,
ja sterben muß er bald!“
6. Das Mädchen dreht sich um und um
und spricht kein Wörtchen mehr;
sie gieng mit Trauern und Weinen
zu Straßburg wol über den Rheine
bis vor das Gefangenen-Haus.
7. „Gefangener, liebster Gefangener mein,
es kann und darf nicht sein:
der Gefangene und der muß sterben,
Gottes Reich soll er ererben, —
ja sterben mußt du bald!“ —
8. Was zog sie unter ihrer Schürze vor?
ein Tüchlein kreideweiß:
„Nimm hin, du Hübscher und Feiner,
du Herzallerliebster meiner!
trockn ab den kalten Schweiß!“
9. Was zog er von dem Finger sein?
einen Ring vom feinsten Gold:
„Nimm hin, du Hübsche und Feine,
du Herzallerliebste meine!
den trag nach meinem Tod!“
10. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?“ —
„Leg ihn in Kisten und Kasten,
laß ihn ruhn, laß ihn risten und rasten
bis an den jüngsten Tag!“

12^b. Die gefangenen Soldaten.

(A. Elwert, „Ungebrachte Reste alten Gefangs. Sieben u. Marburg, 1784.“ S. 19.)

- | | |
|---|---|
| <p>1. Es waren drei Soldaten,
dabei ein junges Blut;
sie hatten sich vergangen,
der Graf nahm sie gefangen,
fehlt sie bis auf den Tod.</p> | <p>6. „Gott grüß euch, ihr Gefangnen mein,
ich wünsch euch guten Tag;
ich hab für euch gebeten,
ich kann euch nicht erretten:
es hilft nicht Gut noch Geld.“</p> |
| <p>2. Es war ein wackres Mädelein,
dazu aus fremdem Land,
sie lief in aller Eilen
des Tags wol zehen Meilen
bis zu dem Grafen hin.</p> | <p>7. Was hat sie unter ihrem Schürzelein?
ein Hemblein, war schneeweiß:
„Sieh da, du Hübscher, du Feiner,
du Herzallerliebster meiner!
das soll dein Brauthemd sein!“</p> |
| <p>3. „Gott grüß euch, edler Herr mein,
ich wünsch euch guten Tag;
ach, wolltet ihr mein gedenken,
den Gefangnen mir zu schenken,
ja schenken zu der Eh!“</p> | <p>8. Was zog er von dem Finger fein?
ein Ringlein, war von Gold:
„Sieh da, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine!
das soll dein Trauring sein!“</p> |
| <p>4. „Ach nein, mein liebes Mädelein,
das kann und mag nicht sein;
der Gefangne der muß sterben,
Gottes Gnad muß er ererben,
wie ers verdienet hat.“</p> | <p>9. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen kann?“
„Leg dus in Kisten und Kasten
und laß es ruhen und rasten
bis an den jüngsten Tag!“</p> |
| <p>5. Das Mädel dreht sich um und um
und weinet bitterlich;
sie lief in aller Eilen
des Tags wol zwanzig Meilen
bis zu dem tiefen Thurn.</p> | <p>10. „Und wenn ich über Kisten und Kasten
komm
und sehe das Ringlein an —
das Herz wücht mir zerbrechen;
selbst wücht ich mich erstechen,
weil ichs nicht ändern kann!“</p> |

13. Der unerbittliche Hauptmann.

Erste Melodie.

Mäßig.

Vielfach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

D Straßburg, o Straßburg, du wun · der · schön · e Stadt,
 dar · in · nen liegt be · gra · ben so man · ni · cher Sol · dat, dar ·
 in · nen liegt be · gra · ben so man · ni · cher Sol · dat.

Zweite Melodie.

Mäßig.

D Straßburg, o Straßburg, du wun · der · schön · e Stadt,
 dar · in · nen liegt be · gra · ben so man · ni · cher Sol · dat,
 dar · in · nen liegt be · gra · ben so man · ni · cher Sol · dat.

1. |: D Straßburg, o Straßburg,
 du wunderschöne Stadt. :|
 |: darinnen liegt begraben
 so mannicher Soldat. :|
2. So mancher und schöner,
 auch tapferer Soldat,
 der Vater und lieb Mutter
 bößlich verlassen hat.
3. Verlassen, verlassen,
 es kann nicht anders sein!
 Zu Straßburg, ja zu Straßburg
 Soldaten müssen sein.
4. Der Vater, die Mutter,
 die giengn vors Hauptmanns Haus:
 „Ach Hauptmann, lieber Herr Haupt-
 mann,
 gebt mir mein Sohn heraus!“
5. „Euern Sohn kann ich nicht geben
 für noch so vieles Geld;
 eurer Sohn und der muß sterben
 im weit und breiten Feld.
6. „Im weiten, im breiten,
 wol draußen vor dem Feind,
 wenn gleich sein schwarzbrauns Mädchen
 so bitter um ihn weint.“

7. Sie weinet, sie greinet,
sie klaget also sehr:
„Ade, mein allerliebft Schätzchen,
wir sehn uns nimmermehr!““

3, 1. Er hat sie verlassen. — 4, 1 u. 2. Die Mutter, die Mutter gieng vor des Hauptmanns Hans. —
4, 4. gebt uns den Sohn heraus! — 5, 3 u. 4. euer Sohn der muß marschieren ins weit und breite
Feld. — 6, 1 u. 2. Ins weite, ins breite, allvorwärts vor den Feind. — 7, 1. Sie weinet, sie trauert. —
7, 3 u. 4. „Gut Nacht, mein allerliebft Schätzchen, ich seh dich nimmermehr!“

14. Herr von Falkenstein.

Mäßig.

Die Mel. mündlich, aus der Gegend von Detmold.

Es reit der Herr von Fal senstein wol ü s ber ein brei s te Hei s de.
was sieht er an dem We s ge stehn ? ein Mädel mit weißem Klei s de, ja Klei s de.

1. Es reit der Herr von Falkenstein
wol über ein breite Heide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
ein Mädel mit weißem Kleide.
2. „Wohin, wonaus, du schöne Magd?
was macht ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhle
sein,
so reitet ihr mit mir heime!“
3. „Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
kann euch doch nicht erkennen.“ —
„Ich bin der Herr von Falkenstein
und thu mich selber nennen.“
4. „Seid ihr der Herr von Falkenstein,
derselbe edle Herre,
so will ich euch bitten um'n Gefangnen
mein,
den will ich haben zur Ehe.“
5. „Den Gefangnen mein den geb ich dir nicht,
im Thurn muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurn
wol zwischen zwei hohen Mauren.“
6. „Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurn
wol zwischen zwei hohen Mauren,
so will ich an die Mauren stehn
und will ihn helfen trauern.“
7. Sie gieng den Thurn wol um und wie-
der um:
„Heinslieb, bist du darinnen?
und wenn ich dich nicht sehen kann,
so komm ich von meinen Sinnen.“
8. Sie gieng den Thurn wol um und wie-
der um,
den Thurn wollt sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
keine Stund thät mich verdrießen!“

9. „Ei dürft ich scharfe Messer tragn
wie unfers Herrn sein Knechte:
ich thät mit'm Herrn von Falkenstein,
um meinen Herzliebsten sechten!“
10. „Mit einer Jungfrau secht ich nicht,
das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen gebn;
zieh mit ihm aus dem Lande!“
11. „Wol aus dem Land, da zieh ich nicht,
hab Niemand was gestohlen;
und wenn ich was hab liegen lahn,
so darf ichs wieder holen.“

(3. U. von Herber's „Volkelieder. 1. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 232.)

14^a. Hēr van Valkenstēn.

Mäßig.

Mel. nach Georg Forster's „Frischen Lieblein. Th. 2. 1553.“



Ic sach minen Heren van Val s fen s sten to si ner Worch
op rie s s s s den, en Schild förte he be s ne s ben sit
her, blant Swert an si ner Sie s den, jo — Sie s s den.

1. Ic sach minen Heren van Valkenstēn
to siner Worch op rieben;
en Schild förte he beneben sit her,
blant Swert an siner Sieben.
2. „Gob gröte ju Heren van Valkenstēn!
Ist si des Land's en Here,
ei so gebet mir webr den Gefangen min,
um aller Jungfroun Ere!“
3. „De Gefangene den ik gefangen hebbe,
de is mi worden suer,
he ligt tom Valkenstēn in dem Törn,
därin sal he vervulen.“
4. „Ligt he dan tom Valkenstēn in dem Törn,
sal he dārin vervulen,
ei so wil ik wal jegen de Mūren trēn
un helpen Lefken truren.“
5. Un as se wal jegen de Mūren trat,
hört se sien Lefken drinne.
„Sal ik ju helpen, dat ik nich kan,
dat nimt mi Wit un Sinne.“
6. „Nā Hūs, nā Hūs, mine Jungfroue zart,
un tröst ju arme Weisen!
Nemt ju op dat Jār enen annern Ran,
de ju kan helpen truren!“

7. „Nem ik op dat Jär enen annern Man,
bi eme mößt ik släpen;
so lät ik dan öf jo min Truren nich,
sldch he min arme Weisen.
10. Ut binem Lanne trek ik so nich,
du giffst mi dan en Schriben,
wen ik nu komme in fremde Land,
dat ik dārin kan bliven.“
8. „Ei so wolt ik, dat ik enen Zelter hett,
un alle Jungfroun rieden,
so wolt ik met Heren van Balkenstēn
um min sien Lesken strieden.“
11. Als se wal in en gröt Hebe kam,
wal lude ward se singen:
„Nu kan ik den Heren van Balkenstēn
mit minen Worden twingen.
9. „D nē, o nē, mine Jungfrou zart!
des mößt ik dregen Schanne;
nēmt ji jue Lesken wal bi de Hand,
trekt ju met üt dem Lanne!“
12. „Dā ik it nu nich hen seggen kan,
dā wil ik dön hen singen:
dat ik de Heren van Balkenstēn
mit minen Worden font twingen.“

(„Deutsches Museum. 1785. Leipzg.“ II, 381. Nach einer Handschrift vom J. 1737.)

1. saach, sah. Borch, Burg. op, auf. rieden, reiden. beneben, beineben, nicht neben; holl. beneven. — 2. gröte, grüße. ju, euch. sin ji, seid ihr. wedr, wedder, wieder. — 3. hebbe, habe. suer, sauer. Toorn, Thurm. verbulen, verfaulen. — 4. jegen, gegen. Mären, Mauern. treen, treten. helpen, helfen. Lesken, Liebchen. truren, trauern. — 5. as, als. sien, sein. Wit, Wid. — 6. Na Sunn, nach Hause. Weisen, Waisen. — 7. bi eme, bei ihm. släpen, schlafen. leet, ließ. — 8. Zelter, Zeltroß; vom mhd. zelten, im Passe oder im Schritte gehen. — 9. dregen, tragen. jue, euer. trekt, zieht. uut, aus. — 10. giffst, giebst. Schriben, Schreiben. bliven, bleiben. — 11. groot, groß. Hebe, Heide. lude, laut. twingen, zwingen. — 12. hen, hin. seggen, sagen. dön, thun.

14b. Hēr van Balkenstēn.

Gemächlich.

Mündlich, aus der Gegend von Dielefeld in Westfalen.

Ik sach minen Heren van Balkenstēn to sner Burch up rie'en;
enen Schilt hadde he in sner Hant, blank Swert an sner Sieben.

1. Ik sach minen Heren van Balkenstēn
to sner Burch up rie'en;
enen Schilt hadde he in sner Hant,
blank Swert an sner Sieben.
2. „Gott gröte ju, Hēr van Balkenstēn!
Sin ji des Lannes Here?
sau giemet mi wie'er den Gefangenen min,
üm aller Jungfrouwen Ere!“

3. „De Gefangene den ik gefangen hewwe,
de is mi woren suer:
he ligt to Balkenstien in den Tauru;
dorin sal he verbullen!“
4. „Rigt he to Balkenstien in den Tauru,
sal he darin verbullen;
saw wil ik wal tiegen de Muren tre'en,
un helpen Lesken truren.“
5. Un os se wal tiegen de Muren trat,
hört se ihr Lesken drinne.
„Sal ik ju helpen? dat ik't nich kan,
dat nimt mi Wig un Sinne!“
6. „Nå Gues, nå Gues, Fru Leweste sien,
un treistet jue arme Wisen!
Niemt ju up't Jähr enen annern Man,
de ju kan helpen truren!“
7. „Neim ik up't Jähr enen annern Man,
möht ik bi em jä släpen!
Ik lete doch min Truren nich,
sldg he mine arme Wisen.“
8. „Gi saw wol ik, dat ik en Zelter hebbe,
un dat de Jungfruwen rie'en,
saw wol ik met Heren van Balkenstien
üm minen sien Lewesten strie'en!“
9. „D nei, o nei, schöne Jungfruwe zart!
dat möht ik dreigen Schanne;
niemt ji juen Lewesten bi der Hand,
un trekt met em üt den Lanne!“
10. „Üt dinen Lanne trek ik nich,
du giefft mi dan en Schriwen,
wen ik nu kuome in't früdme Land,
dat ik darin kan bliwen.“
11. Os se in ene graute He'e kam,
wal lut sönt se an to singen:
„Nu kan ik den Heren van Balkenstien
met minen Wor'en twingen!“
12. „Un wen ik dat nich seggen kan,
dåhen wil ik et schriwen,
dat ik den Heren van Balkenstien
met minen Wor'en kan twingen.“

1. up, auf. rie'en, rieben, reiten. — 2. sin ji, seid ihr. Lannes, Landes. saw, so. giewet, gebet. wie'er, wieder. um, um. — 3. hewwe, habe. woren, geworden. he ligt, er liegt. Tauru, Thurm. — 4. tiegen, gegen. tre'en, treien, treten. — 5. os, als. — 6. treistet, tröstet. up't, auf das. — 7. Neim, nähme. — 8. wol, wollte. — 9. dreigen, tragen. — 11. graute, große. He'e, Hebe, Heide. sönt, steng. — 12. seiggen, sagen.

Die älteren Redarten aus dem 16. und 17. Jahrh. weiter unten.

15. Graf Friedrich.

Mäßig.

Vierfach mündlich, aus der Gegend von Breslau, Liegnitz u. Gaißau.

Graf Friedrich wollt ausreiten mit seinen Hochzeitleuten, zu
holen seine liebe Braut, die ihm zur Eh ward angetraut.

1. Graf Friedrich wollt ausreiten
mit seinen Hochzeitleuten,
! zu holen seine liebe Braut,
die ihm zur Eh ward angetraut. :|
2. Und als er auf den Wagen flog,
das Schwert ihm aus der Scheide glitt;
es fiel der Jungfer Braut auf ihren
Schooß,
das rothe Blut auf der Erde rum floß.
3. Was zog er aus seiner Taschen?
ein Tuch schneeweiß gewaschen,
er zog heraus ein seidne Schnur,
verband die Jungfer Braut ganz leise nur.
4. Er gebot den Hochzeitleuten,
daß sie sollten sachte reiten:
„sist heute sehr ein heißer Tag,
daß die Jungfer Braut nicht scharf rei-
sen mag.“
5. Und als er zu dem Thor nein kam,
die Mutter ihm entgegenprang:
„Willkommen, willkommen, mein Sch-
nelein!
was bringst für ein bleiches Schnürche-
lein?“
6. „Ach Mutter, schweigt nur stille!
ist Alles Gottes Wille;
gestern war sie wie eine Rose roth,
heut ist sie wie eine Leiche todt.“
7. Man brachte die Braut zu Tische,
sie trugen ihr auf gut Fische,
dazu ein Glas mit rothem Wein,
die Jungfer Braut wollt nicht lustig
sein.
8. Die Braut rückt in die Ecke,
sie begehrt nach ihrem Schlafbette.
„Hab ich das all mein Lage gehdrt,
daß sich eine Braut zu Bette be-
gehrt!“ —
9. Sie führten sie zu Bette
mit vier und zwanzig Kerzen,
mit vier und vierzig Saitenspiel;
die Braut die gieng ganz traurig hin.
10. Und wie es kam um Mitternacht,
der Bräutigam aus dem Schlaf er-
wacht;
er nahm die Braut in seinen Arm,
sie war schon kalt und nicht mehr
warm.

11. Er schrie auf sein Gefinde,
sie sollten ein Licht anzünden,
sie sollten zünden ein Kerzenlicht —
das Bräutlein schon verschieden liegt.
12. Und als der erste Morgen ankam,
die Hochzeitgäste zusammen kamn:
Ach Bräutigam, lieber Bräutigam mein,
wo hast du denn dein Bräutlein?
13. „Ist drinnen in der Kammer,
legt sich die Kleider zusammen.“
Hat sie der Kleider denn gar so viel,
daß sie uns nicht mehr sehen will?
14. Und als der zweite Morgen ankam,
der Braut ihr Bruder und Schwester
kamn:
Ach Schwager, lieber Schwager mein,
wo hast denn unser Schwesterlein?
15. „Ist oben auf dem Saale,
sie zählt die Hochzeitthaler.“
Hat sie der Thaler denn gar so viel,
daß sie uns nicht mehr sehen will?
16. Und als der dritte Morgen ankam,
der Braut ihr Vater und Mutter kamn:
Ach Sohn, herzlichster Sohne mein,
wo hast denn unser Töchterlein?
17. „Nun darf ich nicht mehr lügen
und Vater und Mutter betrügen:
Sist heute schon der dritte Tag,
daß meine Jungfer Braut auf der Bahre
lag.“
18. Der Bruder zog sein blankes Schwert
und hieb dem Markgrafen das Haupt
zur Erd:
„Hier hast du dein verdienten Lohn,
was du meiner Schwester hast angethan!
19. „Lieg, Häuptlein, nun im Blute,
meiner jüngsten Schwester zu gute!
lieg, Häuptlein, nun und faule,
um dich wird Niemand trauern!“ —
20. Man that sie beide begraben
nach christlichem Verfahren;
man trug die Braut ins Gotteshaus,
den Bräutigam weit ins Feld hinaus.
21. Und als es kam um den dritten Tag,
da wuchsen drei Lilien aus ihrem Grab;
man konnts mit goldnen Buchstaben lesen,
der Bräutigam sei unschuldig gewesen.

2. Und als er in das Schiff nein trat, das Schwert ihm aus der Scheide sprang; es sprang der Jungfer Braut auf ihren Schooß, das Blut im ganzen Schiff rum floß. — 4. Er schrie (rief) den Hochzeitleuten, sie sollten sachte schreiten. — 7. Sie führten die Braut zu Tische und brachten ihr gebadene Fische (Wildbrät und Fische), sie schenkten ihr ein vom besten Wein (ein roth Glas Wein), die Jungfer Braut sollte brav lustig sein. — 8. Die Braut die rückte zur Ecke, sie bat die Mutter ums Bette. „„Hat man es wol jemals gehört, daß eine Jungfer Braut zu (ins) Bette begehrt!““ — 9. Sie führten die Braut (sie leuchten der Braut) zu Bette mit 24 (44) Kerzen, mit 24 (44) Saitenspiel wird meine Jungfer Braut zu Bette geführt. — 21. Was wuchs aus ihrem Grabe? drei Lilien mit goldnen Buchstaben: geht, grabt mir meinen Bräutigam aus, bringt ihn zu mir ins Gotteshaus!

15^a. Graf Friedrich.

(Flieg. Bl. aus der Schweiz vom Jahre 1647.)

1. Graf Friedrich wollt ausreiten
mit seinen Edelknechten,
wollt holen sein ehliche Braut,
die ihm zur Ehe ward vertraut.
2. Als er mit seinem hellen Haul
reit einen hohen Berg hinauf,
an einem kleinen engen Weg
kam er auf einen schmalen Steg.
3. In dem Gedräng dem Grafen werth
schob aus der Scheid sein langes Schwert,
verwundet ihm sein liebe Braut
mit großem Schmerz seins Herzen traut.
4. Das Blut ihr auf die Erden schob,
des nahm sie einen Schrecken groß;
Graf Friedrich der ward Unmuths voll,
sein liebe Braut er tröstet wohl.
5. Aus zog er bald sein Hemmet weiß,
druckt ihr in die Wunden mit Fleiß;
das Hemmet wurd mit Blut so roth,
als ob mans draus gewaschen hat.
6. Er gab ihr gar sehr freundliche Wort,
kein Mann nie größer Klag erhört,
die von ein Mannesbilde kam,
als von dem Grafen Lobesfan.
7. „Graf Friedrich, edler Herr,
ich bitt euch gar sehr,
spricht ihr zu euerm Hofgesind,
daß sie nicht reiten so geschwind!
8. „Sprecht ihr zu euern Leuten,
daß sie gemachsam reiten!
ich leid Schmerzen und große Klag
und daß ich nimmer reiten mag.“
9. Graf Friedrich ruft seinen Herren:
„Ihr sollt nicht reiten so sehr!
mein liebe Braut ist mir verwundt,
o reicher Gott, mach mirs gesund!“
10. Graf Friedrich zu sein Hof einreit,
sein Mutter ihm entgegen schreit:
„Bis Gott willkomm, du Sohne mein,
und All die mit dir kommen sein!
11. „Wie ist dein liebe Braut so bleich,
als ob sie ein Kindlein hab gezeugt!
wie ist sie also inniglich,
als ob sie ein Kindleins schwanger sei!“
12. „Si schweig, mein Mütterlein, stille
und thuß durch meinets willen!
sie ist Rindshalben nicht ungesund,
sie ist bis auf den Tod verwundt.“
13. Da es nun was die rechte Zeit,
ein köstlich Wirthschaft ward bereit,
mit aller Sach versehen wohl,
wie ein Fürsten Hochzeit sein soll.
14. Man setzt die Braut zu Tische,
man gab ihr Wildbrät und Fische
und schenkt ihr ein den besten Wein:
die Braut die mocht nicht fröhlich sein.
15. Sie mocht weder trinken noch essen,
ihrs Unmuths konnt sie nicht vergessen;
sie sprach: „Ich wollt es wär die Zeit,
daß mir das Bettlein würd bereit.“
16. Das hört die übel Schwieger,
sie redt gar bald hinwider:
„Hab ich das mein Lag nie gehört,
daß ein Jungfrau zu Bett begehrt!“

17. „Ei schweig, mein Mütterlein, stille,
hab daran kein Unwillen!
sie redt es nicht aus falschem Grund,
sie ist todtkrank zu dieser Stund.“
18. Man leuchtet der Braut zu Bette,
vor Unmuth sie nichts redte,
mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,
sie war traurig und ungemuth.
19. Man leuchtet der Gräfin schlafen
mit Rittern und mit Grafen,
mit Rittern und mit Neutern,
mit lauter Edelreuten.
20. „Graf Friedrich, edler Herr,
so bitt ich euch so sehr,
ihr wollt thun nach dem Willen mein,
laßt mich die Nacht ein Jungfrau sein!
21. „Nur diese Nacht alleine,
die andern fürbaß keine;
wo mir Gotts Will das Leben gan,
bin ich fürbaß euch unterthan.“
22. „O allerliebste Gemahle mein!
der Bitt sollt du gewähret sein;
mein Schatz, mein Trost, mein schönes
Lieb!
ob deinem Schmerzen ich mich betrüb.
23. „Du auerwählte Kaiserin!
nun muß Gott ewig klaget sein;
solltest du durch mich leiden Pein,
des muß ich ewig trostlos sein.
24. „Du herziges Lieb, mein höchster Gott,
ich bitt dich, hör mich nur ein Wort!
hab ich dich tödtlich wund erkennt,
verzeih mir das vor deinem End!“
25. „Ach allerliebster Gemahl und Herr,
bekümmert euch doch nicht so sehr!
es sei euch Alles verziehen schon,
nichts Arges habt ihr mir gethon.“
26. Sie kehrt sich gegen der Wände
und nahm ein seligs Ende;
in Gott endt sie ihr Leben fein
und bleib ein Jungfrau keusch und rein.
27. Zu Morgens wollt sie haben
ihr Vater reichlich begaben,
da ward sie schon verschieden
in Gottes Namen und Frieden.
28. Ihr Vater fragt all Umstände,
wie sie gnommen hätt ein Ende?
Graf Friedrich sprach: „Ich armer
Mann
bin, Gott seis klagt! selbst schuldig
bran.“
29. Der Braut Vater sprach in Unmuth:
„Hast du verrert ihr junges Blut,
so mußt du auch darum aufgeben
durch meine Hand dein junges Leben!“
30. In dem so zog er aus sein Schwert,
erstach den edlen Grafen werth
mit großem Schmerzen durch sein Leib,
daß er todt auf der Erden bleib.
31. Man band ihn an ein hohes Ross,
man schleift ihn durch das tiefe Moos,
darin man seinen Leib begrub;
kürzlich zu blühen er anhub.
32. Es stund bis an den dritten Tag,
da wuchsen drei Lilgen auf seinem Grab,
darauf da stund geschrieben:
er wär bei Gott geblieben.

33. Ein Stimm vom Himmel gieng herab: man sollt ihn nehmen aus dem Grab; der schuldig wär an seinem Tod, der müß drum leiden ewig Noth.
34. Man grub ihn wieder aus dem Noos, man führt ihn auf sein festes Schloß, zu seiner Braut man ihn begrub, sein lieblich Farbe sich erhüb.
35. Er war am dritten Tag schon todt, noch blüht er als ein Rosen roth unter seinem Angesicht fürwahr; sein ganzer Leib war weiß und klar.
36. Ein groß Wunder auch da geschah, das mancher Mensch glaubhaftig sah: sein Lieb er mit Armen umfieng, ein Red aus seinem Munde gieng.
37. Und sprach: „Gott sei gebenedeit, der geb uns heut die ewig Freud! seit ich bei meinem Duhlen bin, fahr ich aus dieser Welt dahin.“
38. „Mit leichtem und geringem Muth laß ich hinter mir mein unschuldig Blut; ich fahr aus dieser Welt dahin, aus Noth ich nun erlöset bin.“

(L. Uhland's „Alle hoch- und niederdeutsche Volkslieder. I. Bd. Stuttgart und Tübingen. 1844.“ S. 277. und L. v. Sedendorf's „Musenalmanach für das Jahr 1808. Regensburg.“ S. 19.)

2. reit, ritt. — 5. Gemmet, mhb. hemedē, Gembe. — 10. schreit, schritt. bid, sei. — 21. gan, gönnt; mhb. gan, von gunnon, gönnen. fürbaß, mhb. fürbaz, fürder, hinfort (baz, besser, Comp. von wol). — 26. gegen, vgl. S. 5. Wände (mhb. wende), Dativ von want, Wand. bleib, blieb. — 27. begaben, beschenken. — 29. verrett, vom mhb. verrēren, verprengen, vergießen.

16. Die schöne Hannäle.

Erste Melodie.

Mäßig. Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Gaiuan, Siegniß und Breslau.



Es freit ein wil s der Was s ser mann von dem Berg und tie sen Thal, wol
ü s ber die See, — er freit nach köni g lichem A s delkamm, nach der
schö nen Han s na s le. er wollte Köni ge Tochter aus Euge s land habn, er
wollte Köni gtochter aus Euge s land habn, die schö ne Han s na s le.

Zweite Melodie.

Mäßig. Aus Neutirch bei Goldberg in Schlesien.

Es freit ein wil- der Was- ser- mann von dem Berg und tie- fen Thal,
 wol ü- ber die See, — er freit nach kö- nig- lichem A- del- stamm,
 er freit nach kö- nig- lichem A- delstamm, nach der schö- nen Han- na- le.

Dritte Melodie.

Mäßig. Aus der Niederlausitz.

Es freit ein wil- der Was- ser- mann von der Burg bis ü- ber die See,
 er wollte Königs Tochter aus Gn- ge- land han, die schö- ne Ag- ne- te.

1. Es freit ein wilder Wassermann
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 er freit nach königlichem Adelstamm,
 nach der schönen Hannale. :
2. Er ließ eine Brücke mit Gold beschlagen,
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 darauf sollt sie spazieren gehn (gahn),
 die schöne Hannale.
3. Sie gieng darüber so manchen Gang,
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 bis daß sie unter das Wasser sank,
 die schöne Hannale.
4. Und als sie unter das Wasser sank,
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 ergreift sie der wilde Wassermann,
 die schöne Hannale.
5. Darunter war sie sieben Jahr,
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 bis sie ihm sieben Söhne gebar,
 die schöne Hannale.
6. Und als sie bei der Wiege stand,
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 da hört sie einen Glockenklang,
 die schöne Hannale.

7. „Ach Wassermann, lieber Wassermann,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
laß mich einmal in die Kirche gehn (gahn),
mich arme Hannale!“
8. „Wenn ich dich laß in die Kirche gehn,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
du müdest mir nicht wiederkehrn,
du schöne Hannale!“
9. „Warum sollt ich nicht wiederkehrn?
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
wer würde mir meine sieb'n Kinder er-
nähren,
mir armen Hannale?“ —
10. Und als sie auf den Kirchhof kam,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
da neigt sich Laub und grünes Gras
vor der schönen Hannale.
11. Und als sie in die Kirche kam,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
da neigt sich Graf und Edelmann
vor der schönen Hannale.
12. Der Vater macht die Bank ihr auf,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
die Mutter legt das Kissen drauf
der schönen Hannale.
13. Als sie nun wieder nach Hause wollt
gehn,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
ihr Vater und Mutter sie mit sich nehmn,
die schöne Hannale.
14. Sie setzten sie wol oben an Tisch,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
und trugen ihr auf gebackne Fisch,
der schönen Hannale.
15. Und als sie im besten Essen war (was),
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
fiel ihr ein Apfel auf den Schooß,
der schönen Hannale.
16. „Ach liebe Mutter, seid so gut,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
werft mir den Apfel in Feuers Blut,
mir armen Hannale!“
17. „Ei willst mich hier verbrennen sehn?
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
wer wird denn unsre Kinder ernähren?
du schöne Hannale!“
18. „Die Kinder wolln wir beide theiln,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
nehm ich ihr vier, nimmst du ihr drei,
ich arme Hannale!“
19. „Nehm ich ihr drei, nimmst du ihr drei,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
das siebente wolln wir theilen gleich,
du schöne Hannale!“
20. „Nehm ich ein Bein, nimmst du ein
Bein,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
daß wir einander gleiche sein,
du schöne Hannale!“

21. „Und eh ich mir laß mein Kind zertheilen,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
viel lieber will ich im Wasser bleiben,
ich arme Hannale!“

1, 2. Zwischen Berg und tiefen Thal. Von der Burg (von dem Berg) im tiefen Thal bis (wol) über die See. — 1, 4. wol nach des Königs Tochter in Engeland. — 1, 5. nach der schönen Hannale, Annale, Agnete, Einabe, Dorothee ic. — 2, 1. Er ließ eine Brücke von Golde schlagen — von Golde baun. — 5. Sie freiten wol ganzer sieben Jahr, bis daß sie sieben Söhne gebar. — 6, 4. hört sie die Glocken in Engeland. — 15, 4. Dies Zeichen giebt der Wassermann, wie es in solchen Fällen die Hirzen zu geben pflegen. Vgl. „Deutsche Mythologie von Jac. Grimm. Zweite Ausg. Göttingen, 1844.“ Bb. I, 464. — 61, 1. Ach Mutter, seid doch ihr so gut.

16^a. Die schöne Agnete.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Guben.

Es freit ein Wassermann weit und breit von dem Berg wol über die See;
er freite das königliche Töchterlein, die schöne Agnete.

1. Es freit ein Wassermann weit und breit,
von dem Berg wol über die See;
er freite das königliche Töchterlein,
die schöne Agnete.
2. Er ließ ihr eine Brücke baun
von dem Berg wol über die See,
worüber sie sollte spazieren gehn
die schöne Agnete.
3. Sie that darüber wol manchen Gang
von dem Berg wol über die See,
bis daß die Brücke hinunter sank
mit der schönen Agnete.
4. Darunter wohnt sie wol sieben Jahr,
von dem Berg wol über die See,
bis daß sie sieben Söhne gebar,
die schöne Agnete.
5. Sie hörte die Glocken gar schöne gehn
von dem Berg wol über die See,
da wollte sie zur Kirche gehn
die schöne Agnete.
6. Und als sie an die Kirchenthür kam,
von dem Berg wol über die See,
da neigte sich der Kirchenschrank
vor der schönen Agnete.
7. Und als sie aus der Kirche kam,
von dem Berg wol über die See,
da stand der kleine wilde Wassermann
vor der schönen Agnete.
8. Sprach: „Willst du mit mir hinunter
geh'n (gahn),
von dem Berg wol über die See,
oder willst du dein Leben auf Erden lass'n
du schöne Agnete?“ (Iahn),

9. „ Oh ich mit dir unterm Wasser wollt
geh'n,
von dem Berg wol über die See,
viel lieber will ich mein Leben auf Erden
lass'n,
ich arme Agnete.“

10. Er zog wol aus sein blankes Schwert,
von dem Berg wol über die See,
und hieb ihr ab den Kopf so zart,
der schönen Agnete.

11. Sie sank dahin in das grüne Gras,
von dem Berg wol über die See:
auf jedem Tröpfchen Blut ein Englein saß
von der schönen Agnete.

16^b. Die schöne Dorothea.

Erste Melodie.

Mäßig. Müßlich, aus Gramzow in der Uckermark.



Es freit ein wil = der Was = ser = mann von dem Berg bis ü = ber die See,
er freit nach Kö = nigs Töch = terlein, nach der schönen Do = ro = thee.

Zweite Melodie.

Mäßig. Mel. aus der Gegend von Oberberg.



Es war ein wil = der Was = ser = mann von der Burg bis ü = ber die See,
der wollte Königs Tochter aus Enge = land hab'n, die schö = ne An = na = le.

1. Es freit ein wilder Wassermann
von dem Berg bis über die See, •
| er freit nach Königs Töchterlein,
nach der schönen Dorothee. :|
2. Er ließ eine Brücke von Golde baun
von dem Berg bis über die See,
darauf sollte sie spazieren geh'n
die schöne Dorothee.

3. Darüber that sie so manchen Gang
von dem Berg bis über die See,
bis daß sie in das Wasser nein sank,
die schöne Dorothee.
4. In dem Wasser da lebt sie sieben Jahr,
von dem Berg bis über die See,
bis daß sie sieben Söhne gebar,
die schöne Dorothee.
5. Drei gehörten dem wilden Wassermann,
von dem Berg bis über die See,
vier gehörten dem König aus Engelland,
von der schönen Dorothee.
6. Sie hörte die Glocken von Engelland
 läutn
von dem Berg bis über die See,
dahin wollte sie zur Kirche gehn,
die schöne Dorothee.
7. Und als sie in die Kirche kam
von dem Berg bis über die See,
da neigt sich Alles, was drinnen war
vor der schönen Dorothee.
8. Und als sie aus der Kirche kam,
von dem Berg bis über die See,
da stand der wilde Wassermann
vor der schönen Dorothee.
9. „Willst du mit mir unters Wasser
 geh,
von dem Berg wol über die See,
oder willst du dein Leben auf dem
 Kirchhof lassn,
du schöne Dorothee?“
10. „„ Eh ich mit dir unters Wasser geh,
von dem Berg wol über die See,
lieber will ich mein Leben auf dem Kirch-
 hof lassn,““
sprach die schöne Dorothee.
11. (Da zog er aus sein blankes Schwert,
von dem Berg wol über die See,
und hieb ihr s-Häuptlein zu der Erb,
der schönen Dorothee.
12. Und wo ein Tröpflein Blut hinsprang,
von dem Berg wol über die See,
da standen drei Englein mit Gesang
vor der schönen Dorothee.)

9, 3. oder willst du mir (lieber) dein Leben gebn? — 10, 3. viel lieber will ich dir mein Leben gebn. — Die Str. 11 u. 12 fehlten; hier nach einer Lesart aus dem Anhalt-Dessauischen.

17. Der Wassermann.

Mäßig. Mähdlich, aus Wittstock (und der Gegend von Wilsnau).



Es freit ein mal ein Was ser mann, der woll te Kö nig s
Loch ter han, der woll te Kö nig s Loch ter han.

1. Es freit einmal ein Wassermann,
der wollte Königs Tochter han. :|:
2. Er freit wol länger als sieben Jahr,
bis daß die junge Braut seine war.
3. Sie gieng wol in den Garten
und wollt der Blümlein warten.
4. Da sah sie in den Wolken stehn,
daß sie im Rhein sollt untergehn.
5. Sie gieng wol in die Kammer,
beweint sich ihren Jammer.
6. „Ach Tochter, schweig nur stille,
und thu nach unserm Willen!“
7. „Und so du thust, wies uns gefällt,
so kommst du ja nicht aus der Welt.“
8. Der Bräutigam kam geritten
mit vierundvierzig Reitern.
9. „Guten Tag, guten Tag, liebste Eltern mein,
wo ist denn nun das junge Bräutelein?“
10. „Da drinnen in der Kammer
schlägt sie die Händ zusammen.“
11. Der Bräutigam war ein geschwindiger Mann,
er schaut, daß er in die Kammer kam.

12. „Ei Bräutlein, liebsteß Bräutlein mein,
wie geht dir denn im Kämmerlein?“
13. „„Mir gehts nicht gut, mir gehts nicht wohl,
und daß ich heut noch sterben soll.“
14. „„Ei Mutter, herzlichste Mutter mein,
laß mich dies Jahr noch Jungfer sein!““
15. „Keine Jungfer darfst du nicht mehr sein,
du mußt ja jetzt schon keine sein.“
16. „„Ei Mutter, bleib in Gottes Namn!
jetzt seht ihr mich zum letzten Mal.““
17. Und als sie auf den Wagen flog,
ihrem Vater und Mutter gute Nacht sie giebt.
18. „Gute Nacht, gute Nacht, mein Töchterlein!
wir hoffen, es wird dein Glück noch sein.“
19. „„Wie soll denn das mein Glück noch sein?
keine Mutter ist ein wildes Wasserweib,
das wird mir kosten mein jungen Leib.““
20. Und als sie auf Grunheid naus kamn,
zwei weiße Schwanen ihr entgegen kamn.
21. „„Fliegt ihr nur hin, wo Freude ist!
ich fahre hin, wo Elend ist.“
22. „„Das kann ich an der Sonne sehn,
daß ich heut muß zu Grunde gehn.““
23. Und als sie an die Brücke kamn,
ihren Tod sie schon vor Augen sah.
24. „„Nun zieht mir auß mein Ehrenkleid,
ich mach mich gleich zum Tod bereit!““
25. Er ließ die Brücke befahren
mit vierundvierzig Wagen.
26. Sie fuhren hinüber, fuhren wieder herüber,
und die junge junge Braut wollte nicht hinüber.

27. Er ließ die Brücke bereiten
mit vierundvierzig Reitern.
28. Sie ritten hinüber, ritten wieder herüber,
und die junge junge Braut wollte nicht hinüber.
29. Und als sie auf die Brücke kam,
ein Stein mit ihr zu Grunde gang.
30. „Geschwind, geschwind, eine Kette,
damit ich sie errete!“
31. Sie schwimmt wol hin, sie schwimmt wol her,
die Braut die sah man nimmermehr. —
32. „Soll dieß die siebente Seele sein,
die ich gefahren hab an diesen Rhein,
so soll meine Mutter die achte sein!“

17^a. Wassermanns Braut.

1. Es freit einmal der Wassermann,
er freit einer Adnigin Lächterlein.
2. Er freit sie schon an sieben Jahr,
und in das achte, — das ist wahr.
3. „Ach Mutter, liebste Mutter mein,
laßt mich noch zarte Jungfrau sein!“
4. „Zarte Jungfrau heute Nacht alleine,
und sonst schon nimmermehr keine.“
5. Sie hatt das Wort kaum ausgerebt,
der Hof schon voller Reiter steht.
6. Der Bräutigam war ein stinker Mann,
er schaut, daß er in die Stube kam.
7. „O Mutter, liebste Mutter mein,
wo habt ihr euer Lächterlein?“

8. „Dort drin in jener Kammer
schlägt sie die Hände zusammen.“
9. Der Bräutigam war ein linker Mann,
er schaut, daß er in die Kammer kam.
10. „Was machst du da, feins Annelein,
was machst in dein Schlaffämmerlein?“
11. „Ich mach wol auch gar wenig was,
ich zieh nur an mein Sammetrock;
12. „Ich richt mir nur mein Schleierschürz,
die mir die Mutter hat zugeschickt.“
13. Und wie sie auf den Hof herab kam:
„Gott behüt euch, Vater, Mutter, Bruder und Schwester!“
14. Und wie sie vor den Zaun raus kam:
„Gott behüt euch, Blümlein und grünes Gras
und Alles, was ich hinter mir laß!“
15. Und wie sie auf die Heid raus kam,
da kam ein weißer Schwan geflogn:
16. „Herzliebster Schwan! du fliegst in Freud,
ich aber ziehe fort in Leid!“
17. Und wie sie zu der Brücke kam,
hieß sie den Knecht nur stille stahn:
18. „Zieht mir nur aus mein weiß Gewand,
zieht mir den Goldring von der Hand!
19. „Zieht mir ein weißen Kittel an,
daß ich darinne schwimmen kann!“
20. Die Brücke war mit Eisen beschlagn,
sie konnte vierundvierzig Wagen tragn.
21. Und wie sie auf die Brücke kam,
so fiel der Brücke der Boden herab:
22. Die Braut war auf dem Sande,
die Hochzeit auf dem Rande.

23. Die Königin vom hohen Zimmer,
 sie steht ihr liebes Kind schwimmen:

24. „„Hat mir was gesagt bei Mondenschein,
 daß sie ertrinken sollt im Rhein.““

(J. G. Reinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruzländchens. Wien u. Hamburg, 1817.“
 S. 77, Nr. 43.)

18. Die Nonne.

Erste Lesart.

Mäßig langsam. Männlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Ich stand auf ho = hem Ber = ge und schaut ins tie = fe Thal,
 ein Schifflein sah ich schwimmen, schwimmen, wo = rin drei Grafen warn.

Zweite Lesart.

Mäßig langsam.

Ich stand auf ho = hem Ber = ge und schaut ins tie = fe Thal,
 ein Schifflein sah ich schwimmen, schwimmen, wo = rin drei Gra = fen
 warn. * Ober: und schaut ins tie = fe Thal.

1. Ich stand auf hohem Berge
 und schaut ins tiefe Thal,
 ein Schifflein sah ich |: schwimmen, :|
 worin drei Grafen warn.

2. Der Jüngste von den dreien,
 der in dem Schifflein saß,
 gab mir einmal zu trinken
 fühlen Wein aus seinem Glas.

3. Was zog er von dem Finger?
ein goldnes Ringlein:
„Sieh da, du Hübsch und Feine,
das soll dein Denkmal sein!“
4. „Was soll ich mit dem Ringe?
bin gar ein junges Blut,
dazu ein armes Mädchen,
hab weder Geld noch Gut.“
5. „Bist du ein armes Mädchen,
habst weder Geld noch Gut:
so gedenk an unsre Liebe,
die zwischen uns beiden ruht!“
6. „Ich gedenk an keine Liebe,
ich gedenk an keinen Mann;
ins Kloster will ich ziehen,
will werden eine Nonn.“
7. „Willst du ins Kloster ziehen,
willst werden eine Nonn:
ei so will ich die Welt ausreiten,
bis daß ich zu dir komm.“ —
8. Es stund wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar schwer,
wie daß sein hergallerliebster Schatz
ins Kloster gangen wär.
9. Der Herr sprach zu dem Knechte:
„Sattle mir und dir zwei Pferd!
wir wollen allbeide reiten,
der Weg ist Reitens werth.“
10. Und als er kam vors Kloster,
ganz leise klopft er an:
„Wo ist die jüngste Nonne,
die lebt ist kommen an?“
11. „Es ist ja keine drinnen,
es kommt auch keine raus!“ —
„Ei so will ich das Kloster anzünden,
das schöne Nonnenhaus!“
12. Da kam sie hergeschritten,
schneeweiß war sie gekleidt;
ihr Haar war abgeschnitten,
zur Nonn war sie bereit.
13. Sie hieß den Herrn willkommen,
willkommen im fremden Land:
„Wer hat euch heißen kommen,
wer hat euch hergesandt?“
14. Der Graf wandt sich voll Sehnen;
die Red ihn sehr verdroß,
daß ihm die heißen Thränen
von seinen Wangen floß.
15. Sie bot dem Herrn zu trinken
aus ihrem Becherlein:
in zwei, drei Viertelstunden
brach ihm sein Herz entzwei.
16. Mit seinem blanken Degen
grub sie ein Gräbelein,
mit ihren zarten Händen
legt sie ihn selber nein.
17. Mit ihren rothen Lippen
sang sie den Grabgesang,
mit ihrer hellen Stimme
schlug sie den Glockenklang.

1, 1. Ich stand auf hohen Bergen. — 2. Der jüngste von den Grafen, der in dem Schiffelein war (was), bot (bracht) mir einmal zc. — 3, 3. Nimm hin, du Hübsche, du Feine, dies soll mein (zum) Denkmal sein! — 4. Was soll ich mit dem Ringlein thun (machen)? ich bin ein junges Blut. — 6. Ich gedenk an keine Liebe, denk auch an keinen Mann, ich gedenk an Gott den Vater, der mir nur helfen

(rathen — der mich erhalten — nur trösten) kann. — 6. Ins Kloster will ich ziehen, will werden eine Nonne, will mich der Welt entziehen, hin, wo man beten kann. — 7, 8. ei so will ich die Welt durchreiten, bis lezt ich zu dir komm. — 8. Es stund nicht gar ein halbes Jahr, dem Grafen träumt so schwer, als ob sein herzallerliebster Schatz ins Kloster zogen wär. — 9. Der Herr zu seinem Reitknecht sprach: Sattel mir und dir ein Pferd! nach dem (ins) Kloster wolln wir reiten, der Traum (die Lieb) ist Reitens werth. — 10. Und als er (sie) vor das Kloster kam (kamm), wol vor des Klosters Thür: „Die jüngste von den Nonnen, die soll mal kommen für!“ — 11. „„Sist keine reingekommen, es kommt auch keine raus!““ — „Ei so will ich das Kloster anstecken, das schöne Nonnen- (Gottes-) Haus!“ — 11. „„Willst du das Kloster anstecken, das schöne Nonnenhaus, viel lieber will ich dir geben die jüngste Nonne raus.““ — 12. Das Mönchchen kam geschritten, ganz weiß war sie bekleibt; ihr Haar war ihr verschnitten zc. — 13, 4. Wer hat euch Boten gesandt? — 14. Der Graf wandt sich herumme, kein Wort mehr zu ihr sprach, und ihm sein jung frisch Herze vor lauter Wehmuth brach. — Ober: Der Graf entsetzt sich in der Still und saß auf einen Stein; in zweimal dreißehn Stunden brach ihm sein Herz entwei (starb er am grünen Main). — 14, 3. er weint die hellen Thränen, konnt sich nicht wieder freun. — 15. Sie bot dem Herrn zu trinken kühen Wein aus ihrem Glas; es dauert kein Viertelstündchen, so streckt er sich ins Grab. — 16. Mit ihren schneeweißen Händen gräbt sie dem Grafen ein Grab, aus ihren schwarzbraunen Augen sie ihm das Weißwasser gab. — 16, 1. Mit seinen Sporn und Degen. — 16, 4. legt sie ihn selbst hinein. — 17. Mit ihren zarten Händen zog sie den Glockenstrang, mit ihren rothen Rippen sang sie den Grabgesang (Sterbefang). — 17. Ein Kirchlein ließ sie bauen wol auf des Liebsten Grab; darin will sie verbleiben, so lang sie leben hat. — Ober: Ein Haus will ich mir bauen auf mein Feinsliebchens Grab, und drin auf Gott vertrauen, bis kommt mein Sterbetag.

18^a. Das Lied vom jungen Grafen.

Langsam. Männlich, aus dem Maaß.

Ich steh auf ei = nem ho = hen Berg, seh nun = ter ins tie = fe
 Thal, da sah ich ein Schiff = lein schwe = ben, da sah ich ein
 Schifflein schwe = ben, dar = in drei Gra = fen saßn.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Ich steh auf einem hohen Berg,
 seh nunter ins tiefe Thal,
 da sah ich ein Schifflein schweben, ;:
 darin drei Grafen saßen.</p> | <p>3. „Was giebst mir lang zu trinken,
 was schenkst du mir lang ein?
 ich will jetzt in ein Kloster gehn,
 will Gottes Dienerin sein.“</p> |
| <p>2. Der allerjüngst, der drunter war,
 die in dem Schifflein saßen,
 der gebot seiner Lieben zu trinken
 aus einem venedischen Glas.</p> | <p>4. „„Willst du jetzt in ein Kloster gehn,
 willst Gottes Dienerin sein,
 so geh in Gottes Namen;
 deins Gleichen giebt's noch mehr!““</p> |

5. Und als es war um Mitternacht,
dem jungn Graf träumts so schwer,
als ob sein allerliebster Schatz
ins Kloster gezogen wär.
6. „Auf, Knecht, steh auf und tummle dich,
sattel unser beide Pferd!
wir wollen reiten, sei Tag oder Nacht;
die Lieb ist Reitens werth!“
7. Und da sie vor jens Kloster kamn,
wol vor das hohe Thor,
fragt er nach jüngst der Nonnen,
die in dem Kloster war.
8. Das Adnnlein kam gegangen
in einem schneeweissen Kleid;
ihr Härl war abgeschnitten,
ihr rother Mund war bleich.
9. Der Knab, er setzt sich nieder,
er saß auf einem Stein;
er weint die hellen Thränen,
brach ihm sein Herz entzwei.

(Gedicht nach J. G. v. Herder's „Volksliedern. 1. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 15. — Mel. in J. F. Reichardt's
„Musikallischem Kunstmagazin. 1. Bd. Berlin, 1782.“ S. 154.)

2, 4. Venedisch, venetianisch. In diesem Sinne will es auch Joh. Fischart (Geschichtflitterung, 1590.) verstanden wissen, wenn er (S. 93) von „venedischen Trinkgläsern,“ (S. 311) von „venedischem Koch“ etc. spricht. Die Erklärung: „Nach der Tradition ein Glas, welches den Trank vergiftete,“ scheint mir verfehlt zu sein.

18^b. Der Graf und die Nonne.

Langsam. Männlich, aus der Gegend um Schwäbisch-Hall. 1791.

Stund ich auf ho = hen Ber = gen und sah wol ü = ber den Rhein;
ein Schiflein sah ich fah = ren, ein Schiflein sah ich fah = ren,
der Mit = ter wa = ren drei, der Mit = ter wa = ren drei.

1. Stund ich auf hohen Bergen
und sah wol über den Rhein;
ein Schiflein sah ich fahren, .:
der Mitter waren drei. .:
2. Der jüngste, der darunter war,
das war ein Grafensohn;
hätt mir die Eh versprochen,
so jung als er noch war.

3. Er that von seinem Finger herab
ein Ring von Gold so roth:
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine,
trag ihn nach meinem Tod!“
4. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?“ —
„Ei sag, du habsts gefunden
draußen im grünen Gras!“
5. „Ei, warum sollt ich lügen?
steht mir gar übel an;
viel lieber will ich sprechen,
der jung Graf wär mein Mann.“
6. „Ei Jungfer, du wärst schön genug,
wärst nur ein wenig reich;
fürwahr, ich wollt dich nehmen,
sähn wir einander gleich!“
7. „Und ob ich schon nicht reiche bin,
aller Ehren bin ich voll:
meine Ehr will ich behalten,
bis daß meins Gleichen kommt.“
8. „Kommt aber deines Gleichen nicht,
was fängst du darnach an?“ —
„Darnach geh ich ins Kloster,
zu werden eine Nonn.“
9. Es stund wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar schwer,
als ob sein herzallerliebster Schatz
ins Kloster zogen wär.
10. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein!
sattel mir und dir ein Pferd!
wir beide wolln reiten über Berg u. Thal,
das Müdel ist Alles werth!“
11. Und als sie vor das Kloster kam,
gar höflich klopfen sie an:
„Komm raus, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine,
komm nur ein wenig raus!“
12. „Was soll ich aber draußen thun?
hab ich ein kurzes Haar:
meine Haar sind abgeschnitten,
jetzt kriegst mich nimmermehr!“ —
13. So muß es auch alln Junggesellen gehn,
die trachten nach großem Gut!
Sie hätten als gern schöne Weiber,
sind aber nicht reich genug.

(E. G. Bäck u. F. D. Gräter's „Drager. I. Bd. Leipzig, 1791.“ S. 264 — 271.)

13. In der Gegend von Frankfurt a. M. auch so: Ihr Jungfern und Junggesellen, freit nicht nach Geld und Gut! freit euch ein waders Bürschchen (Müdel), wies euch gefallen thut. — 13, 3. a18, allzeit, immer.

18^c. Die Nonne.

Mäßig langsam.

Männlich, aus Dreieichenhain bei Frankfurt a. M.



1. Ich stand auf hohem Berge
und schaut ins tiefe Thal,
ein Schifflein sah ich |: schwimmen, :|
darin drei Grafen warn.
2. Der Jüngste von den dreien,
der in dem Schifflein saß,
bot mir einmal zu trinken
kühlen Wein aus seinem Glas.
3. „Ach Mädchen, du wärst schön genug,
wärst nur ein wenig reich;
fürwahr, ich wollt dich nehmen,
sähn wir einander gleich!“
4. „Ei, bin ich schon nicht reich genug,
bin ich doch ehrlich und fromm;
ich werd die Zeit erwarten,
bis meines Gleichen kommt.“
5. „Wenn deines Gleichen nun nicht kommt,
was willst du fangen an?“ —
„Darnach geh ich ins Kloster,
will werden eine Nonn.“
6. Es stand wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar schwer,
als ob sein herzallerliebster Schatz
ins Kloster gangen wär.
7. Der Graf der kam geritten
wol vor des Klosters Thür;
er fragt nach seinem Liebchen,
ob sie darinnen wär?
8. Sie kam heraus geschritten
in ein schneeweißes Kleid;
ihr Haar war abgeschnitten,
zur Nonn war sie bereit.
9. Da wandt er sich herumme,
kein Wort mehr sprechen konnt;
das Herz in seinem Leibe
in tausend Stücken sprang.

18^d. Die glückliche Nonne.

Mäßig. Vielsach mündlich, aus Schlessen (Breslau, Gainau &c.).



„Was wirft mir mit s te s bringn, Herz s al s ler s lieb s ster mein?“ —



„Von Ros s ma s rin ein Nie s chel, von blau s er Seid ein Lü s chel,



von schwarzbrauner Seid ein Kleid, von schwarzbrauner Seid ein Kleid.“

1. „Was wirft mir mitbringen,
Herzallerliebster mein?“ —
„Von Rosmarin ein Niesel,
von blauer Seid ein Lüschel,
von schwarzbrauner Seid ein Kleid.“ :|
2. „Ach Jungfer, du bist schön,
ja schön von Angesicht.
Wärst du ein wenig reicher,
so wärst du meines Gleichen,
heirathen wollt ich dich.“
3. „Bin ich auch gleich nicht reich,
so bin ich Andern gleich.
Will gehn in Rosengarten
und will mein Zeit abwarten,
bis meines Gleichen kommt.
4. „Kommt meines Gleichen nicht,
so weiß ich, was geschieht:
ins Kloster will ich gehen,
die Welt will ich verschmähen,
will werden eine Nonn.“ —
5. Swar kaum ein Vierteljahr,
daß sie im Kloster war,
ihr Eltern warn gestorben,
groß Reichthum hatt sie erworben,
dem Ritter war sie gleich.
6. Als das der Ritter erfuhr,
daß sie ihm gleiche war:
„Ei Knecht, sattl mir zwei Pferde,
vors Kloster ich reiten werde,
zu holen meine Braut.“
7. Als er vors Kloster kam,
ganz leise klopft er an,
fragt nach der jüngsten Nonne,
die erst ist rein gekommen
vor einem Vierteljahr.
8. „Es ist zwar Eine hinne,
raus aber darf sie nicht;
ihr Härlein sind verschnitten,
ihr Wänglein sind verblichen,
den Habit trägt sie schon.“

9. Die Nonn stand an der Seit,
sie hört die Red mit Freud:
„Gut Nacht, ihr Schwestern alle!
den Habit laß ich fallen,
mit dem Ritter zieh ich fort.“ —
10. Wer hat das Lied erbacht
und auch zugleich gemacht?
Es hats erbacht eine Nonne,
die erst ins Kloster ist kommen
vor einem Vierteljahr.

(Vgl. Hoffmann's v. F. u. E. Richter's „Schlesische Volkslieder mit Melodien. Leipzig, 1842.“ S. 32.)

1, 3. Niesel, ein Blumenstrauß, woran man riecht. — 5. Raum wars ein Vierteljahr, daß sie im Kloster war, verachte sie den Orden; denn sie war reich geworden, den Ritter liebte sie. — 6, 1. Der Ritter der wurd's gewahr, daß sie im Kloster war. — 7, 3. Die Keltste kam gegangen; sie thut ihn schön empfangen, sie fragt ihn, was er wollt. — 8. Er fragt gleich nach der Neuen, die erst gekommen rein. „Ihr Haar sind abgesehoren, ihr Gelobb hat sie geschworen, den Habit trägt sie schon.“

18°. Das schöne grüne Haus.

(Karl Müllenhoff's „Sagen Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holstein und Lauenburg. Kiel, 1845.“ S. 491.)

1. Es gieng ein Matros an einen Brunn
und schaut ins tiefe Thal;
was sah er in der Ferne?
eine wunderschöne Dam.
2. „Guten Tag, guten Tag, schön Dame=
lein!“
„Schön Dank, du junger Matros!“
Er hot dem Mädchen zu trinken,
zu trinken aus seinem Glas.
3. Sie nahm das Gläslein in ihre Hand
und brach's in der Mitt entzwei:
„Sieh hier, steh da, du junger Matros,
hier hast du meine Treu!“
4. „Was soll ich mit deiner Treue thun?
was soll ich denn damit thun?
Du bist nur ein arme Dienstmagd
und ich bin ein junger Matros.“
5. „Daß ich nur ein arme Dienstmagd bin,
das wissen der Leute noch mehr:
Matrose, so du mich nicht haben willst,
hat Gott mir ein Andern beschert!“
6. Und als sie auf halbem Wege kam,
ihr Vater und Mutter warn todt:
da war sie das reichste Mädchen
in sieben Dörfern groß.
7. Und als der Matrose das vernahm,
gieng er zum Bootsmann hin:
„Ach Bootsmann, ich muß reisen
nach meim Feinsliebchen hin!“
8. Und als der Matros im Dorfe kam
vor ein schön's grünes Haus:
„Feinsliebchen, bist du darinnen,
so schau doch einmal heraus!“

9. Feinsliebchen die schaute zum Fenster
hinaus,
und sah wol in der Fern
einen jungen Matrosen da stehen,
sie liebt ihn gar zu gern.

11. „Als ich dir meine Treu anbot,
was sagtest du da zu mir?
Nun ich das reichste Mädchen bin,
nun kenn ich auch nicht dich.“

10. „Was schilberst du hier, du Schilber-
knecht?
was schilberst du in mein Land?
Als ich das letzte Mal bei dir war,
verweigerst du mir die Hand.

12. „Feinsliebchen, so du mich nicht haben
willst,
so geh ich gleich nach mein Schiff,
nach meinem weiten Hafen,
wo ich allzeit so gerne bin.“

13. Sie nahm das silberne Becherlein,
goß darein den rothn kühlen Wein:
„Sieh hier, steh da, du junger Matros,
du sollst mein eigen sein!“

(Männlich, aus Narne.)

19. Die Hungersnoth.

Behmüthig. Männlich, aus Waidtendorf bei Reife.

Wir ha = ben im Fel = de ge = stau = den: kein Bif = sen Brot vor =
han = den, swar gro = ße Hungers = noth, swar gro = ße Hungers = noth.

1. Wir haben im Felde gestanden:
kein Bissen Brot vorhanden,
swar große Hungersnoth. ∴

4. Die Stücklein waren geschnitten
als wie die halben Glieder,
die an dem Finger sind.

2. Wir ließen den Kaiser bitten,
er möcht uns doch erretten
mit einem Bissen Brot.

5. Wir habens nicht selber geessen,
wir habens den Pferden gelassen,
swar große Hungersnoth.

3. Der Kaiser thäte schicken
um dreißig Silberstücke
für achtzigtausend Mann.

6. Die Wurzeln aus der Erden
habn wir uns ausgegraben,
ist unsre Speise gewest.

7. Den Thau wol von den Blumen
habn wir uns abgenommen,
ist unser Trank gewest.

9. Dazu ein weißes Hemde
vor meinem letzten Ende,
weil ich jetzt sterben muß;

8. Wenn das mein Vater wüßte,
dazu mein liebes Geschwister,
sie würdn mir schicken Brot,

10. Dazu einen Krug mit Wasser,
drauß ich mich könnte waschen
vor meinem letzten End! —

11. Es sind'er noch zwei geblieben,
die habn den Brief geschriben
von der großen Hungersnoth.

(Mitleidigkeit durch Herrn Prof. Hoffmann von Fallersleben.)

20. Das hungernde Kind.

Mäßig, im Sprechtone.

Mühselig, aus der Gegend von Halle und Giesleben.

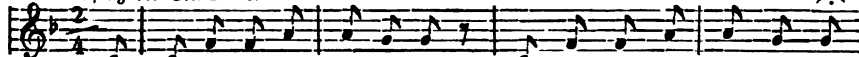


1. „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich, gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“ —



„Warte nur, mein liebes Kind! wir wollen erst säen geschwind.“

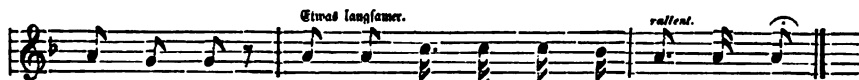
Anfang der Str. 2 — 6.



2. Und als es nun gesät war, schrie das Kind noch immerdar:



„Ach Mutter, ach Mutter!“ u. (Wie oben.) 7. Und als es nun ge-



bat = fen war, lag das Kind schon auf der Tod = ten = bahr.

1. „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erst säen geschwind.“

2. Und als es nun gesäet war,
 schrie das Kind noch immerdar:
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
 „Warte nur, mein liebes Kind!
 wir wollen erst schneiden geschwind.“
3. Und als das Korn geschnitten war:
 schrie das Kind noch immerdar:
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
 „Warte nur, mein liebes Kind!
 wir wollen erst ernten geschwind.“
4. Und als das Korn geerntet war,
 schrie das Kind noch immerdar:
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
 „Warte nur, mein liebes Kind!
 wir wollen erst dreschen geschwind.“
5. Und als das Korn gedroschen war,
 schrie das Kind noch immerdar:
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
 „Warte nur, mein liebes Kind!
 wir wollen erst mahlen geschwind.“
6. Und als das Korn gemahlen war,
 schrie das Kind noch immerdar:
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
 „Warte nur, mein liebes Kind!
 wir wollen erst backen geschwind.“
7. Und als es nun gebacken war,
 lag das Kind schon auf der Todtenbahre.

In einigen Gegenden der Provinz Sachsen wird dieses Lied bloß gesprochen, nicht gesungen.

21. Zwei Königsfinder.

Erste Melodie.

Mäßig langsam.

Durch ganz Deutschland verbreitet.

Es wa = ren zwei Kö = nige = fin = ber, die hat = ten ein =
 an = der so lieb, sie konn = ten bei = sam = men nicht kom = men, das
 Was = ser war viel zu tief, das Was = ser war viel zu tief.

Zweite Melodie.

Mäßig langsam.

Aus der Gegend von Bonn.

Es wa = ren zwei Kö = nige = fin = ber, die hat = ten ein =
 an = der so lieb, sie konn = ten bei = sam = men nicht
 kom = men, das Was = ser war viel zu tief.

1. Es waren zwei Königsfinder,
die hatten einander so lieb,
sie konnten beisammen nicht kommen,
das Wasser war viel zu tief.
2. „Ach Schätzchen, könntest du schwimmen,
so schwimm doch herüber zu mir!
drei Kerzchen will ich anzünden,
und die solln leuchten zu dir.“
3. Das hört ein falsches Mädchen,
die thut, als wenn sie schlief;
sie thut die Kerzlein auslöschchen,
der Jüngling ertrank so tief.
4. Es war an ein Sonntag-Morgen,
die Leut warn alle so froh;
nicht so die Königestochter,
ihr Augen saßen ihr zu.
5. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
mein Kopf thut mir so weh!
ich mücht so gern spazieren
wol an die grüne See.“
6. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
allein sollst du nicht gehn;
weck auf dein jüngste Schwester,
und die soll mit dir gehn!“

7. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
meine Schwester ist noch ein Kind,
sie pflückt ja all die Blümlein,
die auf Grünheide sind.“
8. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
allein sollst du nicht gehn;
weß auf deinen jüngsten Bruder,
und der soll mit dir gehn!“
9. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
mein Bruder ist noch ein Kind,
der schießt ja all die Wöglein,
die auf Grünheide sind.“ —
10. Die Mutter gieng nach der Kirche,
die Tochter hielt ihren Gang,
sie gieng so lang spazieren,
bis sie den Fischer fand.
11. „Ach Fischer, liebster Fischer,
willst du verdienen groß Lohn,
so wirf dein Netz ins Wasser
und fisch mir den Königssohn!“
12. Er warf das Netz ins Wasser,
es gieng bis auf den Grund;
der erste Fisch, den er fischet,
das war sich des Königs Sohn.
13. Sie faßt ihn in ihre Arme
und küßt seinen todtten Mund:
„Ach Mündlein, könntest du sprechen,
so wär mein jung Herze gesund!“
14. Was nahm sie von ihrem Haupte?
eine goldene Königs-kron:
„Sieh da, wolebder Fischer,
hast dein verbientes Lohn!“
15. Was zog sie von ihrem Finger?
ein Ringlein von Golde so roth:
„Sieh da, wolebder Fischer,
kauf deinen Kindern Brot!“
16. Sie schwang sich um ihren Mantel
und sprang wol in die See:
„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
ihr seht mich nimmermehr!“ —
17. Da hört man Glöcklein läuten,
da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königs-kinder,
die sind alle beide todt!

(Vielsach mündlich, aus Westphalen und der Rheingegend — Bonn, Wesel ıc. — Weiter unten das hierher gehörige Lied: „Ach Glöcklein, liebes Glöcklein mein!“)

2. „Ach Jüngling (ach Liebchen), könntest du schwimmen, so schwimm ein Klein wenig zu mir! drei Kerzchen will ich anfecken (auffteden), die sollen auch leuchten dir.“ — 3, 1. Da saß ein loses Mönchchen ıc. — 3, 3. sie that sich die Kerzchen ausblasen, der junge Herr gieng zu Grund. — 4. Und als der Jüngling (jung Herr) zu Grunde gieng, sie weinten und klagten (heulten) so sehr; sie gieng es mit träuben (weinenden) Augen wol vor der Frau Mutter ihr Thür. — 7, 4. Die an dem Strande (in dem Walde, auf dem Felde) sind. — 10, 1. Die Mutter die gieng schlafen. (Vgl. das folg. Lied: Die Säbin.) — Sie schwang den Mantel umme, die Schühlein nahm's in die Sand; sie gieng wol lang's dem Ufer, bis sie den Schiffer fand. — 11, 3. So greif mir aus den Wellen einen todtten (reichen) Königssohn! — 12, 3. Der erste Fisch, den er antraf — Der erste Wurf und den er that, er fieng sich den Königssohn. — 12. Der Fischer warf behende sein Netz wol in den Strom: „Sieh da, du liebe Jungfer, hast einen Königssohn!“ — 13, 2. Und küßt seinen bleichen Mund. — 14. Was schwang sie von ihrem Halse? Eine Kett von Golde so roth. — 15. Was zog sie von ihrem Finger? ein Ringlein, war von Gold: „Sieh da, du edler Fischer, da hast dein verbientes Gold!“ — Was zog sie aus ihre Tasche? einenbeutel von Golde so schwer: „Nimm hin, nimm hin, lieber Fischer! ich brauch es nimmermehr.“ — 17, 3. Es haben sich zwei Feindliebchen aus Lieb ums Leben gebracht.

21^a. Zwei Königsfinder.

Mäßig langsam.

Aus dem Münsterfchen.

Et wafsen twe Künigesfinder, de hadden enanner so leif, se kuonnen to nanner nich kuommen, dat Water was vil to diep, dat Wa:ter was viel to diep.

1. Et waffen twē Künigesfinder, de hadden enanner so leif, se kuonnen to nanner nich kuommen, dat Water was vil to diep (breit). :|
2. „Leif Hierte, kanst du der nich swimmen?
leif Hierte, so swimme to mi!
if will di twē Restes upstiecken,
un de söllt lichten to di.“
3. Dat hörde ne falske Nunne up ere Släpammer, o wē!
se dei de Restes ütdömpen,
leif Hierte bleif in de Sē.
4. Et was up en Sunndage Morgen, de Luebe wörn alle so frö,
nich so des Küniges Dochter, de Augen de seiten er tö.
5. „D Moder,“ seide se, „Moder! mine Augen doet mi der so wē;
mag if der nich gähnen spazeren an de Kant von de ruffende Sē?“
6. „D Dochter,“ seide se, „Dochter, allene kanst du der nich gähnen,
weck up dine jüngste Süster,
un de fall met di gähnen!“
7. „Min allerjüngste Süster is noch son unnüesfel Kind,
se plücket wol alle de Blüemkes,
de an de Sēkante sind;
8. „Un plücket se auf men de wilben un lött de tammen stähnen,
so segget doch alle de Luebe,
dat het dat Künigeskind dähnen.“
9. „D Moder,“ seide se, „Moder! mine Augen doet mi der so wē;
mag if der nich gähnen spazeren an de Kant von de ruffende Sē?“
10. „D Dochter,“ seide se, „Dochter! allene fast du der nich gähnen,
weck up binen jüngsten Broder,
un de fall met di gähnen!“
11. „Min allerjüngsten Broder is noch son unnüesfel Kind,
he schütt wol alle de Blüegel,
de up de Sēkante sind.
12. „Un schütt he auf men de wilben un lött de tammen gähnen,
so segget doch alle de Luebe,
dat het dat Künigeskind dähnen.“

13. „O Moder,“ seide se, „Mober!
min Hierte doet mi der so wē,
loet Annere gāhn tor Kierken!
ik beid an de ruffende Sē.“
14. Dā satt de Kūenigesdochter
upt. Hdest ere gūlbene Kron,
se stač up eren Finger
ēn Rink von Demanten so schon.
15. De Moder genk to de Kierken,
de Dochter genk an de Sēkant,
se genk der so lange spazeren,
bes se enen Fisser fand.
16. „O Fisser, lieiveste Fisser!
ji kdnnt verbeinen grōtlōn (grautlaun),
settet ji jue Nētkes to Water,
fisset mi den Kūenigesōn!“
17. He sette sin Nētkes to Water,
de Lōtkes sūnken to Grund,
he fisset un fissete so lange,
de Kūenigesōn wurde sin Fund.
18. Dā nam de Kūenigesdochter
vont Hdest ere gūlbene Kron:
„Sūh dā, woledele Fisser!
dat is jue verbeinde Lōn.“
19. Se troč der von deren Finger
den Rink von Demanten so schon:
„Sūh dā, woledele Fisser!
dat is jue verbeinde Lōn.“
20. Se nam in bere blanke Arme
den Kūenigesōn, o wē!
se sprant met em in de Wellen:
„O Wader un Mober, ade!“

(Vgl. F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde d. teutſchen Vorzeit. 6. Jahrg. 1837. Karlsruhe.“ Sp. 164—166.)

1. Et wassen (wören), es waren. twee, zwei. Ieif, lieb. beip, tief. — 2. Hierte, Herze. der, ein Blickwürtschen ähnlich dem: es. (Vgl. S. 28.) Refles, Kerzchen. löchten, leuchten. — 3. uut- d dmpen, auflösen. blief, blieb. — 4. Lēde, Leute. wōrn, waren. seiten, sahen. — 5. selbe, sagte. boet, thun. ruffende, rufende. — 6. fall, soll. — 7. unnēsel, (unnosel), unschuldig — unverständlich. Rante, Rand. — 8. auf, auch. men, nur. lött, läßt. tammen, zähmen. segget, sagen. het, hat. doahn, gethan. — 11. schütt, schießt. — 13. tor Kierken, zur Kirche. id beid, ich bete. — 14. satt, sehte. upt Hdest, auf das Haupt. ere, ihre. stač, stecke. schon, schön. — 15. genk, gieng. bes, bis. — 16. ji, ihr. jue, eure. — 17. Lotkles, kleine Seefleie. sūn- ken, sanken. — 18. vont, von dem. — 19. troč, zog.

21b. Twē Königsfinner.

(Dietrich'sch.)

1. Der weren twē Königsfinner,
de hadden ēnanner so Iēf;
bi nanner kunnen se nich kamen:
dat Water wēr vdelš to dēp.
2. „Du kanst je gōt schwemmen, min Leve,
so schwemm denn heraber to mi!
van Nacht fall ēn Fackel hier brannen,
de Sē to belūchten fōer dī.“
3. Der wēr of ēn falske Nunne,
de schlēf sūf ganz sacht na de Stē
un dampte dat Lūcht hūm tōmal üt,—
de Königsfōehn blēf in de Sē.
4. De Dochter sprōf to de Mober:
„Min Hart dat beit mi so ser,
lat mi in de Lūcht gān to wandeln
wol an de Kant van dat Mēr!“

5. „Dö dat, min levste Dochter,
man allen dürst du nich gän;
waf up din Brödr, de jungste,
un de lat mit di gän!“
6. „Dch nä! min Brödr, de jungste,
de is so wild, dat Kind,
de schütt na all de Bdegeles,
de an de Sefant sünd;
7. „Un schütt he denn all de maaden,
de wilden de lätt he gän,
denn seggen gelik alle Minsken:
dat het dat Königskind dän.“
8. „Man Dochter, min levste Dochter,
allen dürst du nich gän;
waf up din jungste Süster,
un de lat mit di gän!“
9. „Dch nä! min jungste Süster
is noch en spdelend Kind,
de löyt na all de Blömtjes,
de an de Sefant sünd;
10. „Un plücht se denn all de roden,
de witten de lätt se stän,
denn seggen gelik alle Minsken:
dat het dat Königskind dän.“ —
11. De Rober gung na de Karte,
de Dochter gung an dat Mör;
se gung so allen un so trurig,
dat Hart dat de hder so ser.
12. „Dch Fisker, min gode Fisker,
du süchst, ik bin so frank;
du kanst je un mußt mi helpen,
fett üt din Fisknet to Fank!
13. „Gir hebb ik min levste verklaren,
wat ik up Erden habbd;
man rik will ik di maken,
kanst du upfischen de Schat.“
14. „Fder jo will ik dagelant fischen,
verden ik öf nix as Gottslön.“
„Se schmet sin Net in dat Water,
wat fung he? — de Königsdehn!
15. „Dar, Fisker, min levste Fisker,
dar nim din verdende Lön:
hier heft du min golben Ketten
un min demanten Krön!“
16. Se nēm hder Levst in hder Arme
un küßde sin bleke Mund:
„Dch, trohe Mund, kunst du sprekē,
denn word min Hart wēt gesund!“
17. Se drückde hüm fast an hder Harte,
dat Hart da de hder so ser,
un langer kunn se nich leven,
se sprung mit hüm in dat Mör.

(3. M. Firmenich's „Germaniens Völkstimmen. B. I. Berlin 1843.“ S. 15.)

1. Der weren, es waren. twee, zwei. Ieef, lieb. Iamen, Iommen. vöels, viel. to deep, zu tief. — 2. heraver, herüber. van Nacht, heute Nacht. brannen, brennen. fber, für. — 3. ool, auch. falske, falsche. Runne, Ronne. schleel, schlich. slä, sich. Stee, Stelle. damplet bat släht hüm tomal uut, löschte das Licht ihm auf einmal (plötzlich) aus. vleeft, bließ. — 4. sprool, sprach. Hart, Herz. beit, thut. seer, wehe — engl. sore. Lücht, Luft. — 5. doh, thue. man, aber. dürst, darfst. waaf, wehe. Brödr, Bruder. — 6. nä, nein. schütt, schießt. na, nach. Seelant, Seelante, Seuser. — 7. maaden, die zahmen — holl. mak. geliek, gleich. — 8. Süster, Schwester. — 9. spdelend, spielend. löyt, läuft. Blömtjes, Blümchen. — 10. witten, weissen. — 11. Karte, Kirche. dee hder, that ihr. — 12. süchst, siehst. fett uut, seth (wirf) aus!

Fiſchet, Fiſcher. 10. Fang, zum Fang. — 13. verlarren, verloren. Schatt, Schaß. — 14. fõer
io, für euch. ſchmeect, ſchmiß, warf. — 16. bleete, bleichen. troße, treuer. weer, wieder. —
17. faß, feß. hãm, ihm.

22. Die Jüdin.

Erſte Melodie.

Sehr mäßig.

Aus Gramſow in der Uckermark u. der Gegend v. Bernau.

Es war ein-mal ei-ne Jü-din, ein wunder-schönes Weib; die hatt ei-ne
schö-ne Tochter, ihr Haar war glatt ge-sflochten, zum Tanz war ſie be-reit.

Zweite Melodie.

Sehr mäßig.

Aus Schlefien.

Es war eine ſtol-ze Jü-din, ein wunder-schönes Weib; die hatt eine ſchö-ne
Tochter, ihr Haar war fein ge-sflochten, zum Tanz war ſie be-reit.

1. Es war eine ſtolze Jüdin,
ein wunderſchönes Weib;
die hatt eine ſchöne Tochter,
ihr Haar war glatt geflochten,
zum Tanz war ſie bereit.
2. „Ach Mutter, liebe Mutter,
mein Kopf thut mir ſo weh;
laß mich eine kleine Weile
ſpazieren auf grüner Heide,
biß daß es mir vergeht!“
3. „„Ach Tochter, Herzenstochter,
daß kann und darf nicht ſein;
wenn Juden auf der Straße gehn
und ſehn dich unter den Bäumen ſtehn,
wie wird es dir ergehn!““
4. Die Mutter legt ſich ſchlafen,
die Tochter nahm ein Sprung;
ſie ſprang wol in die Straßen,
wo Herrn und Schreiber ſaßen:
dem Schreiber ſprang ſie zu.
5. „„Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
mein Herz thut mir ſo weh:
laß mich eine kleine Weile
nur ſchlafen an deiner Seite,
biß daß es mir vergeht!““
6. „„Ach Jüdin, liebſte Jüdin,
daß kann und darf nicht ſein;
willſt du dich laſſen täuſen,
Maria Magdalene ſollſt du heißen,
mein Weibchen ſollſt du ſein!““

7. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
das kann und darf nicht sein;
eh ich mich lasse täuschen,
viel lieber will ich mich ersaufen
wol in dem tiefsten See!“

8. Sie schlug den Mantel zusammen
und dreht sich nach dem See:
„Ade, mein Vater und Mutter,
ade, du stolzer Bruder,
wir sehn uns nimmermehr!“

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen.)

1, 1. Es war einmal eine Jüdin. — 1, 3. die hatt eine einzge Tochter. — 2, 1. Ach Tochter, Herzens-
tochter. — 2, 3. laß mich eine kleine Weile, ein Stündlein zwei oder dreie auf der Straße spazieren gehn! —
3. Ach Tochter, Herzens Tochter, das kann und muß (darf) nicht sein: was werden die Leute wol denken, wenn
so ein jüdisches Mädchen auf der Straße spazieren geht. — 3, 3. was soll uns das bedeuten? was werden
fagen die Leute? laß dein Spazieren sein! — 4, 2. Die Tochter nahm die Flucht — gieng ihren Gang. —
4, 3. sie sprang wol in die Gasse. — 4, 5. dem Schreiber in den Arm (Schloß). — 5, 3. Ach thu
biß mein erbarren, nimm mich in deine Arme, auf das mir besser wird! — 5, 4. nur ruhen an deiner
Seite. — 6, 3. Was werden die Leute wol denken, wenn so ein jüdisches Mädchen in meinen Armen
ruht! — 6, 4. Mariane (Susanna) sollst du heißen, eine Christin mußt du sein! — mein Ehwelb (mein
eigen) sollst du (müßtest) sein! — 7, 5. wol in dem tiefsten Meer! — wo's Meer am tiefsten ist! —
8. Die Tochter schwang den Mantel (umschwang sie ihren Mantel) und gieng wol hin und her: „Gut
Nacht, Herzvater, Herzmutter! gut Nacht, du stolzer Schreiber (Bruder), ich seh euch nimmermehr! (ich
sehst mich nimmermehr!)“

22^a. Die Jüdin.

Sehr mäßig.

Aus der Gegend von Frankfurt a. M.,
aus der Bergstraße u. dem Babenschen.

Es war ei-ne stol-ze Jü-din, ein wunder-schö-nes Weib; die
hatt ei-ne schö-ne Toch-ter, ihr Haar war fein ge-s flocht-en,
zum Lanz war sie be-reit. die hatt ei-ne schö-ne Tochter ic.

* Ober:

(Vgl. in 2. Teil's Volksl. B. I, S. 2. die Mel. Nr. 45.)

1. Es war eine stolze Jüdin,
ein wunderschönes Weib;
die hatt eine schöne Tochter,
ihr Haar war fein geflochten,
zum Lanz war sie bereit.

2. „Ach Tochter, liebste Tochter,
das kann fürwahr nicht sein;
es wär ja eine Schande
im ganzen jüdischen Lande,
wenn du zum Lanz wolltest gehn!“

3. Die Mutter kehrt den Rücken,
die Tochter nahm ein Sprung;
sie sprang wol in die Straße,
wo Herrn und Schreiber saßen:
dem Schreiber sprang sie zu.
4. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
mir thut mein Herz so weh;
laß mich eine kleine Weile
nur schlafen an deiner Seite,
bis daß es mir vergeht!“
5. „Ach hübsch und feine Jüdin,
daß kann fürwahr nicht sein;
wenn du dich lässest täufen,
Susanna sollst du heißen,
mein eigen sollst du sein!“
6. „Ach hübsch und feiner Schreiber,
daß kann fürwahr nicht sein;
eh ich mich lasse täufen,
viel lieber will ich mich ersaufen
im allertiefsten Rhein!“
7. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
schreib meiner Mutter ein Brief!
schreib an mein Vater und Mutter,
und an mein stolzen Bruder:
zu ihn komm ich nimmermehr!“

22^b. Die Jüdin.

(Nach der vorigen Melodie zu singen.)

1. Es war eine stolze Jüdin,
ein wunder schönes Weib,
die hatt eine schöne Tochter,
ihr Haar war fein geflochten,
zum Tanz war sie bereit.
2. „Ach Tochter, liebste Tochter,
daß kann fürwahr nicht sein;
es wär ja eine Schande
im ganzen jüdschen Lande,
wenn du zum Tanz wolltest gehn!“ —
3. Die Mutter wandt den Rücken,
die Tochter nahm ein Sprung;
sie sprang wol in die Straße,
wo Herrn und Schreiber saßen:
dem Schreiber sprang sie zu.
4. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
mir thut mein Herz so weh!
laß mich eine kleine Weile
in deinem Schooß verbleiben,
bis daß es mir vergeht!“
5. „Ach Jüdin, liebste Jüdin,
daß kann fürwahr nicht sein;
wenn du dich lässest täufen,
Susanna sollst du heißen,
mein Weibchen sollst du sein!“
6. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
schreib meiner Mutter ein Brief;
schreib mich und dich zusammen,
zusammen in Gottes Namen,
daß ich eine Christin bin!“

(Aus Württemberg und Baden.)

2. Ach Tochter, liebste Tochter, was sagen alle Leut? du thätst den Schreiber lieben: das thät mein Herz betrüben, wenn du gibst (würbst) Schreibers Weib!

23. Des Müllers Lochterlein.

Erste Lesart.

Langsam.

Vielfach mündlich, aus Schlefien.

Meister Müller, thut mal se = hen, was in sei = ner Mühle ist ge =
 sche = hen; denn das Rad das bleibt ganz still = le stehn,
 als wenn es wollt zu Grun = de gehn.

Zweite Lesart.

Langsam.

Aus dem Obenwald, aus Franken und Thüringen.

Meister Müller, thut mal se = hen, was in sei = ner Mühle ist ge =
 sche = hen; denn das Rad das bleibt ganz still = le stehn,
 als wenn es wollt zu Grun = de gehn.

1. Meister Müller, thut mal sehen,
 was in seiner Mühle ist geschehen;
 |: denn das Rad das bleibt ganz stille stehn,
 als wenn es wollt zu Grunde gehn. !

2. Die Frau Mulltrin sprang wol auf die Kammer,
 schlug die Hand überm Kopf zusammen:
 „Haben wir das einzge Lochterlein,
 und das muß uns ertrunken sein!“

3. „Ach Frau, ich bitt dich um tausend Gottes willen,
laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen;
laß das Kind in seiner Qual und Pein
ihm hier und dort empfohlen sein!“ —
4. „Kommt, ihr Jungfern, kommt gegangen!
seht, das Rad hat mich gefangen.
Kränzet mir mein Haupt mit Rosmarin,
dieweil ich Braut und Jungfer bin!
5. „Liebste Eltern, thuts dran wagen,
laßt mich durch sechs Träger tragen;
traget mich dem Kirchhof zu,
auf daß ich schlaf in stiller Ruh!
6. „Dort in jenem Rosengarten
thut der Bräutigam meiner warten;
ja, bei Gott in jener Ewigkeit,
da steht mein Brautbett schon bereit.“

1, 3. Die Mühle (das Rad das) bleibt freiwillig stehn, es muß etwas zu Grunde gehn. — 2, 1. Die Frau Müllein gieng (stand) wol in die (der) Kammer — war droben in der Kammer. — 2, 4. das soll und muß ertrunken sein — das wird ins Rad gefallen sein! — 3. Frau, ich bitt dich um Himmels willen, laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen! Ach, voll Schmerzen, Qual und Pein muß der Eltern Herze sein! — Ober: Der Meister bat sie um Himmels willen: „Laß nur Gott seinen Willen erfüllen; denn sie müßte ja leiden große Pein, und das müßt wol erbärmlich sein!“ — 4, 3. Bindet mir einen Kranz von Rosmarin. — 5. Ach liebe Eltern, laßt euch sagen, laßt mich durch sechs Träger tragen; kommt, tragt mich (tragt mich nach) dem Kirchhof zu, auf daß ich schlaf in sanfter Ruh! — 6. Droben in dem Himmelsgarten wird mein Bräutigam auf mich warten; denn mein Hochzeitkleid ist schon bereit bei Gott in jener Ewigkeit.

24. Der todte Freier.

Sehr mäßig.

Männlich, aus der Gegend von Meran in Tyrol.



1. Es gieng ein Knab spazieren
wol am Schlassenster hin:

„Herzliebste, bist du drinnen?
ei steh auf und laß mich ein!“

2. „Ich bin jetzt zwar hierinnen,
aber rein laß ich dich nit;
ich habß einem Andern versprochen.“
„Vielleicht derselbe bin ich!“
3. „Streck nur aus dein schneeweiß Händ-
lein,
ei vielleicht erkennst du mich.“ —
„Mich dünkt, du schmeckst wie die Erde,
'ch hab gemeint, daß du feist todt.“
4. „Von der Erde kann ichs leicht schmecken,
weil ich komm von derselben her.
Es ist schon achthalb Jahre,
seit ich gestorben bin.
5. „Weck nur auf dein Vater und Mutter,
weck nur auf all deine Freund;
weck nur auf dein Bruder und Schwe-
ster,
und die Hochzeit ist schon bereit!
6. „Thu dich hübsch und schön aufzuhen,
setz nur auf dein grün Kränzelein,
mit rosen Seide gebunden;
wolln wir fahrn in Himmel hinein!“
7. Bald das erste Glöcklein läutet,
macht die Braut das Testament;
bald das andre Glöcklein läutet,
nahm sie auf ein glückseligs End.

8. (Zwei Herzzliebste die sind verschieden,
verschieben bei der Nacht;)
und Gott Vater war selbstens der Priester,
gabs dieselbgen Brautleut zusamnn.

3. Schmeckß, riechst. — 7. Bald, sobald.

24^a. Der todte Freier.

(Mündlich, aus der Gegend von Reife in Schlessen.)

1. Es gieng ein Knab spazieren,
spazieren bei der Nacht,
er gieng unter Feinslieb Fenster:
„Ei schläffst du oder wachst?“
2. „Ich schlafe nicht, ich wache,
ich aber erkenne dich nicht.“ —
„Steh auf und komm zum Fenster!
vielleicht erkennst du mich.“
3. Sie stand auf und gieng zum Fenster,
sie aber erkannt ihn nicht:
„Du riechst mir so nach Erde,
oder bist du selber der Tod?“
4. „Riech ich dir so nach Erde?
ich liege schon längst darin;
ist heute schon acht Jahre,
daß ich gestorben bin.

5. „Geh, rufe dein Vater und Mutter,
das ganze Hausgesind!
geh, rufe dein Schwester und Bruder!
der Bräutigam ist schon da.“
6. Und wie sie das erste Mal läuten,
da war die Braut schneeweiß.
Und wie sie das zweite Mal läuten,
da brach ihr aus der Schweiß.
7. Und wie sie das dritte Mal läuten,
da nahm sie ein glücklich End;
sie sind mit einander verschieden,
verschieden aus der Welt.
8. Es sind zwei Liebchen verschieden,
verschieden bei der Nacht;
Gott selber war der Priester,
der sie getrauet hat.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann v. Fallersleben.)

24^b. Der todte Freier.

1. Es gieng ein Knäblein sachte
wol auf das Fensterlein:
„Schön Liebchen, bist du drinne?
steh auf und laß mich ein!“
2. „Ich kann mit dir wol sprechen,
rein lassen darf ich dich nicht:
bin schon mit Einem versprochen,
kein Andern mag ich nicht.“
3. „Mit dem du bist versprochen,
schön Liebchen, der bin ich;
reich mir dein schneeweiß Händchen,
vielleicht erkennst du mich.“
4. „Du schmeckst mir ja nach Erbe,
vermein, du bist der Tod.“ —
„Soll ich nicht schmecken nach Erbe,
wenn ich hab drunten gelegen?“
5. „Weck auf dein Vater und Mutter,
weck auf die Freunde dein!
grün Kränzlein sollst du tragen
bis in den Himmel nein.“

(J. G. Reinert's „Alle teutsche Volkslieder in der Mundart des Anpländchens. Wien und Hamburg, 1817.“ S. 3.)

4. Schmecken, riechen.

25. Die unbarmherzige Schwester.

Sehr mäßig.

Männlich, aus Schlesien. (Elegisch, Gaioua 2c.)

Es warn einmal zwei Schwe = stern, ja Schwe = stern zu Hirschberg in der
 Stadt, zu Hirschberg in der Stadt; die ei = ne gieng rum betteln, die ei = ne
 giengrum betteln, die an = dre war so reich, die an = dre war so reich.

1. Es warn einmal zwei Schwestern,
ja Schwestern
zu Hirschberg in der Stadt, ∴
die eine gieng rum betteln, ∴
die andre war so reich. ∴
2. Die Leut die thäten sprechen,
ja sprechen:
Du darfst nicht betteln gehn;
du hast ein reiche Schwester,
die kann dir wohl beistehn.
3. Die arme Schwester die wandt sich um,
ja wandt sich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrer reichen Schwester,
die sie in Freuden fand.
4. „Ach Schwester, liebste Schwester,
ja Schwester,
ich bitt dich um ein Brot
für meine sechs kleinen Kinder,
die leiden Hungersnoth!“
5. „Ach nein, mein liebe Schwester,
ja Schwester,
ach nein, das thu ich nicht;
ein Brot soll ich anschneiden,
sechs Stücklein davon schneiden:
ach nein, das thu ich nicht!“ —
6. Die arme Schwester die wandt sich um,
ja wandt sich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrn sechs kleinen Kindern,
die sie im Schlasfe fand.
7. Und als der Herr aus der Kirche kam,
ja Kirche kam,
wollt er auffschneidn das Brot:
das Brot war wie die Steine,
das Messer von Blute so roth.
8. „Ach Frau, ach liebste Fraue,
ja Fraue,
wem hast dus Brot versagt?“ —
„Ach, meiner armen Schwester,
die mich so kläglich bat!“ —
9. Die reiche Schwester die wandt sich um,
ja wandt sich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrer armen Schwester,
die sie in Trauern fand.
10. „Gott grüß dich, liebe Schwester,
ja Schwester,
hier bring ich dir ein Brot
für deine sechs kleinen Kinder,
daß sie nicht leiden Noth.“

11. „Ach nein, mein liebe Schwester,
ja Schwester,
ach nein, das nehm ich nicht:
Gott hat uns heut gespeiset,
er speist uns morgen auch.“

1, 4. Ein reich und eine arme, die arm muß betteln gehn. — 2. Warum gehst du denn betteln? du hast es ja nicht noth: du hast ein reiche Schwester, die wird dir leihn ein Brot. — 3. Die arme Schwester um sich wandt, sie gieng wol zc. — 4. Gott grüß dich, liebe Schwester, verleihs mir doch ein Brot für meine sechs kleinen Kinder, die leiden große Noth (sie sterben von Hungernoth — die sterben Hungertod). — 4^a. (Ach Schwester, liebste Schwester, ich hab für sie kein Brot;) du sollst ja nehmen ein Messer und sollst sie stechen todt! — 6, 5. Die sie im Elend fand. — 6^a. Ach Mutter, herzlichste Mutter, gib uns ein Stücklein Brot! — „Ich soll ja nehmen ein Messer und soll euch stechen todt.“ — 6^b. Ach Mutter, herzlichste Mutter, ach nein, das thue nicht! Wir wollen jeund schlafen, bis uns Gott wedet auf. — 7. Der reiche Mann (der Mann [Herr] wol) aus der Kirche kam und wollt anschneiden das Brot: das Brot war hart wie Steine, das Messer von Blut so roth. — 8. Ach Frau, herzlichste Frau (ach mein herzlichste Frau), wem hast bus Brot versagt? — „Ach Gott, meiner armen Schwester, die mich so stehentlich (herzlich) bat!“ — 9, 5. die sie im Elend fand. — 10. Ach Schwester, liebste Schwester, verzeih mir einmal dies! Ein Brot will ich dir gebn, (Alles Geld will ich dir geben,) die Kinder zu ernähren: verzeih mir einmal dies! — 11, 5. und morgen auch er speist. — 12. Ihr Reichen, thut bedenken, und thut den Armen Guts, auf daß Niemand darf sterben von großer Hungernoth. (Aus Hainau.) — 12. (Im Müllerschen:) Die Schwester die wandt sich umme und gieng ihren traurigen Gang; der Teufel der kam gegangen und faßt sie bei der Hand.

25^a. Die unbarmherzige Schwester.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Perleberg u. Wittstock.

Es warn einmal zwei Schwestern, die ei - ne war reich an Gut, die
an - dre hat - te sechs kleine Kinder, die an - dre hat - te sechs kleine Kinder,
und der ihr Mann war todt, und der ihr Mann war todt.

1. Es warn einmal zwei Schwestern,
die eine war reich an Gut,
die andre hatte sechs kleine Kinder, :|
und der ihr Mann war todt. :|

2. Die arme Schwester die macht sich auf
und gieng wol ihren Gang,
sie gieng zu ihrer reichen Schwester,
die sie in Freuden fand.

3. „Ach Schwester, liebe Schwester,
gieb mir ein kleines Brot
für meine sechs kleinen Kinder,
die leiden Hungersnoth!“
4. „„Ach Schwester, liebe Schwester,
für diesmal thu ichs nicht;
mein Mann ist nicht zu Hause:
ach nein, das thu ich nicht!““
5. Die arme Schwester die wandt sich um,
sie gieng wol ihren Gang
zu ihrn sechs kleinen Kindern,
die sie im Schlafe fand. —
6. Der reiche Mann aus der Kirche kam,
wollt er anschneidn das Brot:
das Brot war hart wie Steine,
das Messer von Blute so roth.
7. „„Ach Fraue, liebste Fraue,
wem hast dus Brot versagt?““ —
„„Ach Gott, meiner armen Schwester,
die mich so kläglich bat!““
8. Die reiche Schwester die macht sich auf
und gieng wol ihren Gang,
sie gieng zu ihrer armen Schwester,
die sie in Trauern fand.
9. „„Ach Schwester, herzlichste Schwester,
hier bring ich dir ein Brot
für deine sechs kleinen Kinder,
das sie nicht leiden Noth.““
10. „Ach Schwester, liebe Schwester,
behalte nur dein Brot;
der liebe Gott hat uns gespeiset,
er speist uns immer noch.“
11. Die reiche Schwester die wandt sich um,
und gieng wol ihren Gang,
sie gieng zu ihren großen Gütern,
die sie in Feuer fand. —
12. Ihr Reichen, das bedenket,
und thut den Armen Guts!
der Herr hats euch gegeben,
er kann es euch auch nehmen,
er kennt euch gar zu gut.

25b. Ein wunderlich und kläglich Geschicht, in Holland von zweien Schwestern gesehen.

(„Ins Penzenawers Thon.“)

1. Ach, wer will hören singen
ein Lied in dieser Trift?
Von wunderlichen Dingen
in Holland gsehen ist
von zwei Schwestern mit Sitten,
die ein reich wollt verstahn;
die arme thät sie bitten,
aber sie hats nicht than.
2. Die Arme hätt sechs Kinder,
die litten Hungersnoth,
sie hatt ihr mehr noch minder;
ihr frommer Mann war todt.
Die Kinder weinten sehr,
die Mutter kunnts nit lahn,
die ruft zu Gott dem Herren,
das er ihr wollt beistahn.

3. Die Nachbahren geleiche
 sprachen mit gutem Wschaid:
 Eur Schwester ist gar reiche,
 geht hin, klagt euer Leid;
 eur Noth thut die ihr klagen,
 darzu euren Gebrech!
 Ach nein! thäte sie sagen,
 mein Schwester ist zu frech.
4. Noth thät sie laufen eben
 zur Schwester in die Stadt,
 obs ihr ein Brot wöllt geben;
 um Gotts willen sie bat:
 „Willt mir kommen zu Steure,
 mein Schwester, in der Noth!
 ich hab sechs Kinder beim Feure,
 drei Tag aßens kein Brot.“
5. Als die Reich an den Orten
 hört, richt sieß tapfer aus
 und sprach mit frechen Worten:
 „Ich hab kein Brot im Haus.
 Heißt man mich schon die Reiche
 und hält mich auch darfür,
 ich schwör bei Gott geleiche:
 hab keins in meiner Thür!
6. „Hab ich Brot groß noch kleine,“
 beim Herren schwur sie sehr,
 „Gott geb, daß es werd Steine;“
 macht der Wort noch viel mehr.
 Die Arme weinet sehr,
 gieng zu den Kindlein klein.
 Was thät hie Gott der Herre?
 verwandlets Brot in Stein.
7. Als die Reich thät erfahren,
 daß ward zu Stein ihr Brot,
 sie war in großen Gefahren,
 folgt ihr Schwester mit Noth:
 „Ach, willt mir das vergeben,
 Schwester, das bitt ich dich!
 ich will dir Gelds genug geben,
 daß glaub mir sicherlich!
8. „Drei Kinder will ich halten,
 Schwester, sei guter Ding!
 bitt Gott sehr mannigfaltan,
 daß ers vergeb gähling!“ —
 Wollt dies Beispiel alleine
 annehmen wolgemuth,
 daß eur Brot nit werd Steine;
 das habt mir hie für gut!

(„Hundert: Christenliche Haußgesenge, welche in andern Kirchen geseng nit begriffen sindt, vnd von frommen Christen mögen gesungen werden 1c. Der Erste Theil.“ 8. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Johann Koler.“ [1569.] Daf. Nr. V.)

3. Nachbaur, mhd. näch-gebüre (von näch, nahe), Nachbar. — Gebrech, mhd. gebräche (gebräch), Gebrechen, Mangel. — 4. zu Steure, mhd. zo siure, zu Hülfe, Stütze, Beistand. — 8. gähling, mhd. gæchlingen, plötzlich, jählings (gæhe, gäch, jäh [gäh]), eilig, schnell — von gæhen, gæhen, eilen).

26. Der Ritter und das Mägdelein.

Erste Melodie.

Mäßig.

Aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen,
Schlesien, Hessen-Darmstadt etc.

Es spielt ein Ritter mit ei = ner Magd, sie spielten al = le bei = de,
 vi = de = rum bun = dunt, vi = de = ral = la = la! sie spielten al = le bei = de.
 (vi = de = ri, vbe = ra, vi = de = ral = la = la!)

* Ober auch so:
 sie spielten al = le bei = de. sie spielten al = le bei = de.

Zweite Melodie.

Mäßig bewegt.

Aus der Gegend von Plesniq.

Es spiel = te ein Rit = ter mit ei = ner Magd, sie spiel = ten
 al = le bei = de, ja bei = de.

Dritte Melodie.

Mäßig bewegt.

Aus dem Brandenburgischen. (Oranienburg.)

Zum 2. Mal.

Es spielt ein Ritter mit ei = ner Magd, sie spielten al = le bei = de.

Vierte Melodie.

Mäßig.

Aus der Wetterau.

Es spielt ein Graf mit ei = ner Magd, sie spielten al = le bei = de,
 und als der hel = le Morgn anbrach, da fieng sie an zu weinen.
 (Auch nach der Mel. von Nr. 6, G. 12. wird das Lied gesungen.)

1. Es spielt ein Ritter mit einer Magd,
sie spielten alle beide,
2. Und als der helle Morgen anbrach,
da fieng sie an zu weinen.

3. „Weine nicht, weine nicht, brauns Mägdelein!
dein Ehr will ich dir bezahlen,
4. „Ich will dir geben den Reitknecht mein,
dazu dreihundert Thaler.“
5. „Den Reitknecht und den mag ich nicht,
ich will den Herren selber;
6. „Und wenn ich den Herrn nicht selber krieg,
so geh ich zu meiner Frau Mutter.“
7. Als sie nun vor die Stadt Augsburg kam,
wol an die lange Brücke,
8. Da sah sie ihre Frau Mutter stehn,
die thät ihr freundlich winken.
9. „Willkommen, willkommen, liebs Töchterlein!
wie ist es dir ergangen,
10. „Daß dir dein Rock von vorne zu klein
und hinten viel zu lange?“
11. „Und wie es mir ergangen ist,
daß darf ich dir wol sagen:
12. „Ich hab mit einem jungen Ritter gespielt,
ein Kindlein muß ich tragen.“
13. Sie nahm das Mägdelein bei der Hand
und führt sie gleich zu Tische;
14. Sie setzt ihr auf einen Becher Wein,
dazu gebackne Fische.
15. „Ach Mutter, liebste Mutter mein,
ich kann nicht essen noch trinken;
16. „Macht mir ein Bettlein weiß und fein,
daß ich darin kann liegen!“
17. Und als es kam um Mitternacht,
dem Ritter träumts gar schwere,
18. Als wenn sein herzerliebster Schatz
im Kindbett gestorben wäre.

19. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein,
sattel mir und dir zwei Pferde!
20. „Wir wollen reiten Tag und Nacht,
bis wir den Traum erfahren.“
21. Und als sie über die Heide raus kamn,
hörten sie ein Glöcklein läuten:
22. „Ach reicher Gott vom Himmel herab,
was mag doch dies bedeuten?“
23. Und als sie vor die Stadt Augsburg kamn,
wol vor die hohen Thore,
24. Da brachten sie eine Leiche getragn
auf einer Todtenbahre.
25. „Seht ab, seht ab, ihr Träger mein!
die Leiche will ich beschauen;
26. „Es möcht mein Herzallerliebste sein
mit ihrn schwarzbraunen Augen.“
27. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und sah ihr unter die Augen:
28. „Du bist fürwahr mein Schatz gewest,
und hastß nicht wollen glauben!“
29. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und schaut ihr auf die Hände:
30. „Du bist einmal mein Schatz gewest,
nun aber hats ein Ende!“
31. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und schaut ihr auf die Füße:
32. „Du bist einmal mein Schatz gewest,
nun aber schläffst du süße!“
33. Er zog heraus sein blankes Schwert
und stach sich in sein Herze:
34. „Hast du gelitten Angst und Pein,
so will ich leiden Schmerzen!

35. „Nun machet mir ein tiefes Grab
wol zwischen Stein und Mauern,
36. „Es soll mein herzallerliebster Schatz
in meinen Armen verfaulen!“
37. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg,
begrub sie unter die Linden.
38. Es stunde an kein halbes Jahr,
da wuchsen herauf zwei Liljen.

(Dasselbe Lied holländisch, nach dem Antwerpener Lieberbuche von 1544, bei Ulland I, 223.)

1. u. 2. Es spielt ein Ritter (Graf) mit einer Dam (so fast alle Texte), sie spielten eine lange Weile, und als der helle Morgen ankam (und als sie genug gespielt hatten), das Mägdelein fieng an zu weinen. — 3, 2. ich will dir Alles bezahlen, — 4. Ich will dir geben den Reiterknecht, dazu fünfshundert Reichsthaler. — 5. u. 6. Den Reiterknecht den mag ich nicht, will lieber den Herren selber; krieg ich den Herren selber nicht, so klag ich meiner Frau Mutter. — 6°. In Freuden bin ich von ihr gegangen, in Tranern kehrt ich wieder (will ich sie suchen). — 7. u. 8. Und da sie vor die Stadt Regensburg kam, wol unter (vor) die hohen Thore (wol in die enge Gasse), da sah sie ihre Frau Mutter da stehen bei Fürsten (Rittern) und bei Grafen (und Markgrafen). — 9. u. 10. Größ dich Gott, größ dich Gott, liebe Töchterlein! wie ist dir denn ergangen? von vorn ist dir dein Hod so kurz (lein), von hinten thut er hangen (daß dir dein Rücken vorn so hoch, und hinten thut niedrig hangen? — 11. u. 12. Ach Mutter, liebe Mutter mein, das darf ich dir nicht sagen! ich hab mit einem Edelherrn (jungen Grafen) gespielt; der Schelm hat mich betrogen! — 12°. Hast du mit einem Edelherrn gespielt, du brauchst es Niemand sagen. Wenn du dein Kindelein zur Welt gebierst, in Rheinstrom wollen wirs tragen. — 12°. Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein, das wollen wir lassen bleiben! wenn ich das Kind zur Welt gebier, dem Vater will ich zuschreiben. (Ach Mutter, liebe Mutter mein, das wär uns eine Schande! Wenn das der junge Markgraf erfährt, der jagt uns aus dem Lande!) — 15. u. 16. Ach Mutter, Herzgutmutter mein, bitt mir in einer finstern (dunkeln) Kammer, da will ich mich nun legen ein, beweinen meinen Jammer! (da will ich vollbringen meine Zeit mit Weinen und mit Jammer!) — Ach Mutter, liebste Mutter mein, schafft (gebt) mir ein finstre Kammer, da ich kann weinen Tag und Nacht mein Elend und mein Jammer. — Ach Mutter, liebste Mutter mein, mach mir ein Bett von Seiden, machs mir sein lang, machs mir fein schwanl; den Tod will ich drauf leiden! — 16°. Und als es um die Mitternacht kam, das Mädel sank an die Wände (da klopfte sie an die Wände), sie ruft ihrem Vater und Mütterlein und nahm ein seltsam Ende. — 17. Und als es um den Morgen kam, dem Ritter träumts gar schwere. — 20, 2. bis wir die Post erfahren. — 20°. Und als sie kamen den halben Weg, das Pferd fieng an zu wanken. „Ach großer Gott vom Himmel drohn (Himmelsthron)! wie schwer sind meine Gedanken!“ — 21. Und als sie zu der Heide nein kann, da kam ein Schäfer getrieben. „Gott grüß euch, Schäfer hübsch und fein! für wen gehn die Gloden so schön?“ „„Es ist gestorben eine Mittersbraut, sie läuten ihr zur Seele.““ — 22°. Und als sie zu dem Kirchhof kann, da grub der Gräber die Grube. „Gott grüß euch, Gräber hübsch und fein! für wen grabt ihr die Grube?“ „„Es ist gestorben eine Mittersbraut; hier drinnen soll sie ruhen.““ — 25. u. 26. Setzt nieder, setzt nieder, ihr Träger mein! ich muß mein Lieb noch schauen! ich seh sie heut zum letzten Mal mit ihren schwarzbraunen Augen. — 28. Du hast einmal solln meine werden, haßt aber nicht wolln glauben! — Du hast mich einmal tren geliebt, haßt aber nicht wolln glauben! — Nehmt ab, nehmt ab das Kränzlein und setzt ihr auf die Hanbe! — 28°. Er deckt ihr auf das Leichentuch und sah ihr zu dem Herzen: „So will ich nun und nimmermehr mit keinem Mädel mehr scherzen!“ — 32. So will ich nun und nimmermehr von keinem Schatz mehr wissen! (sein schwarzbrauns Mädel mehr küssen!) — 34. Hast du gelitten große Pein, will ich jetzt leiden Schmerzen! — Hab ich dir geben Angst und Pein, so will ich leiden Schmerzen! — 34°. O nein, o nein, edler Herr fein, das sollst du lassen bleiben! es hat schon manches liebe Paar von einander müssen scheiden. — 35. u. 36. Nun grabet mir ein Gräbelein wol zwischen zwei hohen Mauern, so will ich mich nun legen

ein und will darunter verfaulen! — Gräbt zu, grabt zu, ihr Gräber mein, wol zwischen Stein und Mauer! legt mich zu meiner Herzliebsten ein, wir wollen mitsammen verfaulen! — 36. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg, verscharrt sie wol unter die Pinben; da wuchsen nach drei Vierteljahrn aus ihrem Grab drei Lilien. — 38. Es dauert (Runde) kaum drei Vierteljahr, da wuchsen herauf zwei Lilien; — 38a. Auf den Blättern stund geschrieben dar: sie sind Beide bei Gott geblieben.

27. Lanhäuser.

Sehr mächtig.

Mänlich, aus der Schweiz (Scholdematt im Antebuch). 1830.



1. Wele groß Wunder schauen wil,
der gang in grünen Wald uße;
Lanhuaser war ein Ritter gut,
groß Wunder wolt er schauen.
2. Wan er in grünen Wald uße kām
zū bene schönen Jungfrauen,
sie stengen an ein langen Lang,
ein Jar war inen ein Stundi.
3. „Lanhuaser, lieber Lanhuaser mein,
weit ir bei uns verbleiben?
ich wil euch die jüngste Tochter gā
zū einem ehlichen Weibi.“
4. „Die jüngste Tochter die wil ich nid,
sie treit der Teufel in ire!
ich gses an ire brun Augen an,
wie er in ire tūt brinnen.“
5. „Lanhuaser, lieber Lanhuaser mein,
du solest uns nit schälten!
wan du komst in disen Bārg,
so müst du es egälten.“
6. Frau Frene hat ein Feigenbaum,
er leit sich drunter zu schlafen,
es kam im für in seinem Traum:
von Sünden sol er lassen.
7. Lanhuaser stünd uf und gieng darvon,
er wolt ge Rom gē bichten;
wan er ge Rom wol inne kām,
war er mit blüten Füßen.
8. Wan er ge Rom wol ine kām,
war er mit blüten Füßen;
er fiel auch nider uf feini Knie,
feini Sünden wolt er abbüßen.
9. Der Papst treit ein Stab in seiner Hand,
vor Dürri tüt er spalten:
„So wenig wärden dir din Sünden
nachgān,
so wenig daß der Stab grünēt.“
10. Er kneuet für das Kreuzaltar
mit aufgespannten Armen:
„Ich bittes dich, Her Jesus Christ,
du wellist meiner erbarmen!“

11. Lanhuser gieng zur Kircken uf
mit sein verzagten Hürzen:
„Gott ist mir allezeit gnädig gsi,
iez muß ich vonem lassen.“
12. Wan er fürs Chor hin uße kām,
begägnet ihm üst liebe Frauen:
„Behüt dich Gott, du reini Magt!
dich darf ich nimmern anschauen.“
13. Es gieng ummen eben drithalben Tag,
der Stab steng an zu grünen:
der Pappst schickt uf in alli Land,
er ließ Lanhuser süchen.
14. Lanhuser ist iez nimmern hier,
Lanhuser ist versaren!
Lanhuser ist in Frau Frenen Bärz,
wott Gottes Gnab erwarten.
15. Drum sol kein Pappst, kein Kardinal
kein Sünder nie verdammen;
der Sünder mag sein so groß er wil,
kan Gottes Gnab erlangen.

(F. Frh. v. Auffs' „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters“ 10. 1832. Erster Jahrg. München.“
Daf. S. 239 — 242.)

1. Wele, welcher. gang, gehe. uße, hinaus. — 2. Wan, indem, da. inen, ihnen. —
3. weit, wollet. gä, geben. — 4. treit, trägt. ich gseh, ich seh es. brun, braun. — 5. eegäl-
ten, entgelten. — 6. Frau Frene, Frau Venus. leit, legt. — 7. gee, gehn. bichten, beichten.
bluoten, blutigen, blutenben. — 8. Dürri, Dürre, Trockenheit. — 10. kneuet, kniet. wellist,
wollest. Vers 1. lautete wol ursprünglich: „Lanhuser viel in Erdjesal.“ (so Uhlant II, 1032.) —
11. gsi, gewesen. vonem, von ihm. — 12. üst, unsere. nimmern, nicht mehr. — 14. wott, wollt.

27^a. Lanhäuser.

1. Nun will ich aber heben an
von dem Danhäuser zu singen,
und was er hat Wunders gethan
mit seiner Frau Venusinnen.
2. Danhäuser was ein Ritter gut
wann er wollt Wunder schauen;
er wollt in Frau Venus Berg
zu andern schönen Frauen.
3. „Herr Danhäuser, ihr seind mir lieb,
daran sollt ihr gedenken!
ihr habt mir einen Eid geschworn:
ihr wöllt von mir nit wenken.“
4. „Frau Venus! das enhab ich nit,
ich will das widersprechen,
und redt das Jemand mehr dann ihr,
Gott helf mirs an ihm rächen!“
5. „Herr Danhäuser, wie redt ihr nun?
ihr sollt bei mir bebleiben;
ich will euch mein Gespielen geben
zu einem stäten Weibe.“
6. „Und nähm ich nun ein ander Weib
ich hab in meinen Sinnen:
so müßt ich in der Höllen (Hellen) Blut
auch ewiglichen brinnen.“

7. „Ihr sagt mir viel von der Hellen Blut
und habt es doch nie empfunden:
gedenkt an meinen rothen Mund,
der lacht zu aller Stunden.“
8. „Was hilft mir euer rother Mund?
er ist mir gar unmäre;
nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,
durch aller Frauen Ehre!“
9. „Herr Danhäuser, wöllt ihr Urlaub han,
ich will euch keinen geben;
nun bleibent, edler Danhäuser,
und fristet euer Leben!“
10. „Mein Leben das ist worden krank,
ich mag nit länger bleiben;
nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,
von eurem stolzen Leibe!“
11. „Herr Danhäuser, nit reden also,
ihr thund euch nit wol besinnen;
so gehn wir in ein Kämmerlein
und spielen der edlen Minne!“
12. „Eur Minne ist mir worden leid,
ich hab in meinem Sinne:
Frau Venus, edle Fraue zart,
ihr seind ein Teufelinne.“
13. „Herr Danhäuser, was redt ihr nun,
daß ihr mich gönnet schelten?
Und sollt ihr länger hier innen sein,
ihr müßtens oft entgelten.“
14. „Frau Venus! das enwill ich nit,
ich mag nit länger bleiben.
Maria Mutter, reine Magd,
nun hilf mir von den Weiben!“
15. „Herr Danhäuser, ihr sollt Urlaub han,
mein Lob das sollt ihr preisen;
wo ihr da in dem Land um fahrt,
nehmt Urlaub von dem Greifen!“
16. Do scheid er wieder aus dem Berg
in Jammer und in Reuen:
„Ich will gen Rom wol in die Stadt
auf eines Papstes Treuen.“
17. „Nun fahr ich frölich auf die Bahn,
Gott muß sein immer walten!
zu einem Papst der heißt Urban,
ob er mich möcht behalten. —
18. „Ach Papst, viellieber Herr mein!
ich klag euch meine Sünde,
die ich mein Tag begangen hab,
als ich euch will verkünden.“
19. „Ich bin gewesen auch ein Jahr
bei Venus einer Frauen;
so wollt ich Weicht und Buß empfahn,
ob ich möcht Gott anschauen!“
20. Der Papst hätt ein Stäblin in der Hand,
das was stich also dürre:
„Als wenig als es grunen mag,
kummst du zu Gottes Hulde.“
21. „Und sollt ich leben nur ein Jahr,
ein Jahr auf dieser Erden,
so wöllt ich Weicht und Buß empfahn
und Gottes Trost erwerben!“
22. Do zog er wieder aus der Stadt
in Jammer und in Leide:
„Maria Mutter, reine Magd!
muß ich mich von dir scheiden.“

23. Er zog da wieder in den Berg
und ewiglich ohn Ende:
„Ich will zu Venus meiner Frauen zart,
wo mich Gott will hin senden.“
24. „Seind Gott-willkommen, Danhäuser!
ich hab eur lang emboren;
seind willkommen, mein lieber Herr,
zu einem Dulen auferkoren!“
25. Das währt bis an den dritten Tag,
der Stab hub an zu grunen;
der Pappt schickt aus in alle Land:
wo der Danhäuser wär hin kummen?
26. Do was er wieder in den Berg
und hätt sein Lieb erkoren;
des muß der vierte Pappt Urban
auch ewiglich sein verloren.

(Hieg. Bl. in 8. 4 Bl. „Das Lieb von dem Danhewser.“ — Mit einem Holzschnitt. Am Ende: „Gebrückt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht.“ Um 1515—1527. — Verglichen mit 4 andern Hieg. Bl. aus der ersten Hälfte und Mitte des 16. Jahrh.)

1, 3. Und was er Wunders hat gethan. — 2, 3. er wollt hin zu Frau Venus Berg. — 5, 1. Herr D., wie redt ihr also? — 6, 4. auch ewiglich verbrinnen. — 7, 2. und habt es (hoch) nie entfunben — ic. besunden. — 7, 4. zu allen Stunden. — 8, 1. Was hilft mich dann eur rother Mund, der ist mir ganz unmare. — 9, 3. nun bleibet ic. — 11, 1. Herr D., nit redet also — redt nit also. 2. ihr thut euch ic. ihr seib nit wohl bei Sinne. 3. so gehnd wir ic. — 12, 1. Die gewöhnliche Redart: Gebraucht (gebrauch) ich num ein fremdes Weib. 2. mich buntt in meinem Sinne. 4. ihr seib ein Teufelinne. — 13, 1. Herr D., wie redt ihr nun, daß ihr mich begunnt zu schelten — und daß ihr mich thund schelten? 3. sollt ich länger herinnen sein. 4. ihr mühtend (müht) sein dick (oft) entgelten. — 14, 1. Frau B., und das will ich nit. — 15, 3. wo ihr nun in dem Land umfahren — und wa (wo) ihr in dem Land umfahrt. 4. von den Oreisen! — 17, 2. Gott weil (wolle) mein immer wallen! — 18, 4. als ich euch s will. — 19, 3. nun wollt ich ic. — 20, 1. Er hätt ein Stab in seiner Hand. 2. Als wenig als es begrünen — gegrünen — mag. — 21, 3. Buß entpfahn. — 22, 4. ich muß mich (muß ich nun) von dir scheiden. — 23, 1. Er zog nun wieder — da zog er wieder ic. — 24, 1. Seid Gott-willkumm, Herr Danhäuser! ich hab eur lang entboren. — 26, 3. des müht ic.

1. Aber, mhd. aber, aver, wieder, abermals. — 2. was, war. wann, mhd. wan, wande, denn, weil, indem, da. — 3. seind, seib. wenken, mhd. wenken, wanken, weichen. — 4. enhab: ea für na, mhd. Negation, welche gewissen Wörtern vor- oder angelegt wird, z. B. ensia, nicht sein. — 5. bescheiden, mhd. belibon, bleiben. Gespiel, mhd. gespil, m. u. f., Spielgenoss, gute Freundin, Gefährtin. — 6. ewiglichem, ewiglich. brinnen, mhd. brinnen, brennen. — 8. unmare, mhd. unmare (aus un und mare, Erzählung), einem nicht werth dänkend, daß man davon spreche; gleichgültig, unwerth. — 9. fristen, mhd. fristen, Frist geben, bauern machen, unverletzt und noch für längere Zeit erhalten. — 11. thund, thut. — 12. seind, seib. — 13. gännet, gunnet, vom mhd. gunnen, gönnen, gönnen; (daß ihr euch) erlaubet, gestattet. ihr mühtend, ihr mühtet es. — 14. enwill, s. oben Str. 4. — 16. scheid, scheid. Rene, mhd. riuwe, Schmerz, Betrübniß. — 19. entpfahn, empfan, mhd. empfaben, empfangen, annehmen. — 24. emboren, entboren, mhd. enborn, pic. von enboren, entbehren. — Dule, mhd. buole, Geliebter.

27^b. **Lanhäuser.**

(Heinrich Kornmann's „Mons Veneris, Frau Veneris Berg“ 2c. Gedruckt zu Frankfurt a. M. 1614.
8. S. 127 — 132.)

1. Nun will ich aber heben an,
vom Lanhäuser wöllen wir singen
und was er Wunders hat gethan
mit Frau Venusfinnen.
2. Der Lanhäuser war ein Ritter gut,
er wollt groß Wunder schauen;
da zog er in Frau Venus Berg
zu andern schönen Frauen.
3. „Herr Lanhäuser, ihr seid mir lieb,
daran sollt ihr gedenken!
ihr habt mir einen Eid geschworn:
ihr wollt nicht von mir wenken.“
4. „Frau Venus, ich hab's nicht gethan,
ich will das widersprechen,
wann Niemand spricht das mehr dann ihr,
Gott helf mir zu dem Rechten!“
5. „Herr Lanhäuser, wie sagt ihr mir?
ihr sollt bei uns bleiben;
ich geb euch meiner Gespielen ein
zu einem ehelichen Weibe.“
6. „Nehme ich dann ein ander Weib,
als ich hab in meinem Sinne,
so muß ich in der Höllen Glut
da ewiglich verbrinnen.“
7. „Du sagst mir viel von der Höllen Glut,
du hast es doch nicht befunden:
gedenk an meinen rothen Mund,
der lacht zu allen Stunden.“
8. „Was hilft mir euer rother Mund,
er ist mir gar unnähre:
nun gieb mir Urlaub, Frau Venus zart,
durch aller Frauen Ehre!“
9. „Herr Lanhäuser, wollt ihr Urlaub han,
ich will euch keinen geben:
Nun bleibet, edler Lanhäuser zart,
und frischet (fristet) euer Leben!“
10. „Mein Leben das ist worden krank,
ich kann nicht länger bleiben;
nun gebt mir Urlaub, Fraue zart,
von eurem stolzen Leibe!“
11. „Herr Lanhäuser, nicht sprecht also,
ihr seid nicht wol bei Sinnen;
nun laßt uns in ein Kammer gahn
und spielen der heimlichen Minnen!“
12. „Euer Minne ist mir worden leid;
ich hab in meinem Sinne:
o Venus, edle Jungfrau zart,
ihr seid ein Teufelinne.“
13. „Lanhäuser, wie sprecht ihr also?
Besteht ihr mich zu schelten?
sollt ihr noch länger bei uns sein,
des Worts müßt ihr entgelten.“
14. „Lanhäuser, wollt ihr Urlaub han,
nehmt Urlaub von den Oreisen,
und wo ihr in dem Land umfahrt,
mein Lob das sollt ihr preisen.“
15. Der Lanhäuser zog wieder aus dem Berg
in Sammer und in Reuen:
„Ich will gen Rom wol in die Stadt,
All auf den Pappst vertrauen.“
16. „Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten!
zu einem Pappst der heißt Urban,
ob er mich wollt behalten.“

17. „Herr Papst, geistlicher Vater mein!
ich klag euch meine Sünde,
die ich mein Tag begangen hab,
als ich euch will verkünden.“
18. „Ich bin gewesen ein ganzes Jahr
bei Venus einer Frauen;
nun will ich Beicht und Buß empfangen,
ob ich möcht Gott anschauen.“
19. Der Papst hätt einen Stecken weiß,
der ward vom dürren Zweige:
„Wann dieser Stecken Blätter trägt,
so seind dir dein Sünd verziehen.“
20. „Sollt ich leben nicht mehr dann ein
Jahr,
ein Jahr auf dieser Erden,
so wolt ich Reu und Buß empfangen
und Gottes Gnad erwerben!“
21. Da zog er wieder aus der Stadt
in Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd!
muß ich mich von dir scheiden,
22. „So zieh ich wieder in den Berg
ewiglich und ohn Ende
zu Venus meiner Frauen zart,
wo mich Gott will hin senden.“
23. „Seid willkommen, Lanhäuser gut!
ich hab euch lang entboren;
seid willkommen, mein liebster Herr
und Held, mein Auserkoren!“
24. Darnach wol auf den dritten Tag
der Stecken hub an zu grünen;
da sandt man Boten in alle Land:
wohin der Lanhäuser wär kommen?
25. Da ward er wieder in den Berg
darinnen sollt er nun bleiben
so lang bis an den jüngsten Tag,
wo ihn Gott will hinweisen.
26. Das soll nimmer kein Priester thun,
dem Menschen Mistrost geben;
will er dann Buß und Reu empfangen,
sein Sünd seind ihm vergeben.

28. Der Ritter und die Königstochter.

Mäßig. Die Mel. mündlich, aus Mäselb im Gessen-Darmstädtischen.

Es ritt ein Ritter wol durch das Ried, er fleg es an ein neu = es Lieb,
gar schöne thät er sin = gen, daß Berg und Thal er = klin = gen.

1. Es ritt ein Ritter wol durch das Ried,
er fleg es an ein neues Lieb,
gar schöne thät er singen,
daß Berg und Thal erklingen.
2. Das hört des Königs sein Töchterlein
in ihres Vaters Schlafkammerlein;
sie flocht ihr Härlein in Seiden,
mit dem Ritter wollte sie reiten.

- | | |
|--|--|
| <p>3. Er nahm sie bei ihrem seidenen Schopf
und schwang sie hinter sich auf sein
Roß.
Sie ritten in einer klein Weile
wol vier und zwanzig Meilen.</p> | <p>7. „Warum sollt ich nicht weinen und
traurig sein?
ich bin ja des Königs sein Töchterlein;
hätt ich meinem Vater gefolget,
Frau Kaiserin wär ich worden.“</p> |
| <p>4. Und da sie zu dem Wald naus kamn,
das Rößlein das will Futter han.
„Feins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
das Rößlein das will Futter.“</p> | <p>8. Kaum hätt sie das Wörtlein ausgesagt,
ihr Häuptlein auf der Erden lag:
„Jungfräulein, hättst du geschwiegen,
dein Häuptlein das wär dir geblieben.“</p> |
| <p>5. Er spreit sein Mantel ins grüne Gras,
er bat sie, daß sie zu ihm saß:
„Feins Liebchen, ihr müßet mir laufen,
mein gelbkraus Härlein durchzausen!“</p> | <p>9. Er kriegt sie bei ihrem seidenen Schopf,
und schlenkert sie hinter ein Hollarstock:
„Da liege, feins Liebchen, und faule!
mein junges Herze muß trauern.“</p> |
| <p>6. So manches Schauen und das sie thät,
so manches Tröpflein fiel auf die Erd.
Er schaut ihr wol unter die Augen:
„Warum weinet ihr, schöne Jungfraue?“</p> | <p>10. Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum
und band es an ein Wasserstrom:
„Hier steh, mein Rößlein, und trinke!
mein jung frisch Herze muß stinken.“</p> |

(Friedrich Nicolai's „Oyn seyner Meyner Almanach.“ II. Jahrg. Berlin u. Stettin, 1778. S. 100. —
Nach mündlicher Ueberslieferung berichtigt.)

28^a. Schön Ulrich und Rautendelein.

Mäßig. Aus der Gegend von Breslau.

Schön Ul , le , rich und Han , se , lein, die wolltn zu , sammen ein
Mä , del frein, die wolltn zu , sammen ein Mä , del frein.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Schön Ullrich und Hanslein,
die wolltn zusammen ein Mädel frein. : </p> | <p>3. Sie gieng wol in die Kammer,
pactt ihr Geschmeid zusammen.</p> |
| <p>2. Der Ulrich kriegt die schöne Magd,
dem Hansel wurd sie abgesagt.</p> | <p>4. Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand
und führt sie nein in dicken Wald.</p> |

5. Und wie sie ein Stück gegangen war,
sah sie elf Jungfrau hangen dar.
6. „Schweig still, schweig still, Kautende-
lein!
du sollst jetzt bald die Zwölfte sein.“
7. Er breit sein Mantel aufs grüne Gras,
er bat sie, daß sie niederfaß.
8. Und wie sie sich nur buckte,
ihr Neuglein sich eindruckte.
9. Mit ihrem Kopf auf seinem Schooß,
mit heißen Thränen sie ihn begoß.
10. „Weinst du um deines Vaters Gut,
oder weinst du um dein junges Blut?“
11. „Ich weine nicht um meins Vaters Gut,
ich weine daß ich sterben muß.“
12. „Und eh ich dich beim Leben sa,
ein eisernen Pfahl will ich durch dich
schlahn!“
13. „Ach Ulrich, liebster Ulrich mein,
verleih mir nur drei Gal zu schrein!“
14. „Vor mir schrei du auch viere,
kein Mensch wird dich nicht hören.“
15. Den ersten Gal und den sie that,
so ruft sie den lieben Vater an.
16. Den zweiten Gal und den sie that,
so ruft sie die liebe Mutter an.
17. Den dritten Gal und den sie that,
so ruft sie die liebe Schwester an.
18. Den vierten Gal und den sie that,
so ruft sie ihre lieben Brüder an.
19. Der Bruder saß beim kühlen Wein;
der Schall der kam zum Fenster rein.
20. „Jetzt hört ihr Brüder alle,
meine Schwester schreit im Walde.“
21. Kaum daß der Bruder das Wort aussagt,
schön Ulrich schon zur Thür nein trat.
22. „Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
was hast du für blutge Händelein?“
23. „Warum sollten meine Hände nicht blu-
tig sein,
ich hab es erstochen ein Läuselein.“
24. „Das Läuselein das du erstochen hast,
das hat meine Mutter zur Welt gebracht.“
25. „Sie hats erzogen mit Semmel und
Wein,
es war meine Schwester Kautendelein.“
26. Da zog der Bruder sein scharfes Schwert
und hieb dem Ulrich den Kopf zur Erd.
27. „Jetzt lieg du hier im Blute,
jetzt trüb um Vater und Mutter!“
28. „Jetzt lieg du hier und faule!
kein Mensch wird um dich trauern.“
29. Kautendchen kam ins kühle Grab,
schön Ulrich kam auß höchste Rab.
30. Kautendchen spielen die Glocken schön,
schön Ulrich schrien die Raben zu sehr.

(F. D. Gräter's „Ibunna und Hermobe. I. Jahrg. Breslau, 1812.“ Nr. 35.)

Str. 12 nach Hoffmann's von Fallersleben Schles. Volksliedern. S. 24. — 13. Gal, mßb. gal — von gellen, tönen — der Schall, Schrei.

28^b. Ulinger.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hübsch Lied von dem Ulinger.“ Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch
Friedrich Gutznecht.“ Zwischen 1554 und 1580.)

1. Gut Ritter der reit durch das Ried,
er sang ein schönes Tagelied,
er sang von heller Stimme,
daß in der Burg erklinget.
2. Die Jungfrau an dem Laden lag,
sie hört gut Ritter singen:
„Ja wer ist der da singet?
mit dem will ich von hinnen.“
3. „O Jungfrau, wöllt ihr mit mir gahn?
ich will euch lernen was ich kann,
ich will euch lernen singen,
daß gegen der Burg ihut klingen.“
4. Die Jungfrau in ihr Schlaffammer trat,
ihr gelbes Haar sie in Seiden band,
sie kleidt sich in Silber und rothes Gold
gleich wie Eine die von hinnen wöllt.
5. Er schwang sein grünen Schild neben ihn,
sein schöne Jungfrau hinter ihn,
er eilet also halbe
zu einem grünen Walde.
6. Und da sie in den Wald ein kam,
und da sie leider Niemand fand
dann nur ein weiße Lauben
auf einer Haselstauben:
7. Ja hör und hör, du Friedburg,
ja hör und hör, du Jungfrau gut!
der Ulinger hat eilf Jungfrauen gehangen,
die zwölft hat er gefangen.
8. „Ja hör so hör, du Ulinger,
ja hör so hör, du trauer Herr!
was sagt die weiße Lauben
auf jener Haselstauben?“
9. „Ja jene Laube leugt mich an,
sie schilt mich für ein Andern an,
sie leugt in ihren rothen Schnabel;
ach schöne Jungfrau, reit fürbaß!“
10. Er breit sein Mantel in das Gras,
er bat sie, daß sie zu ihm saß;
er sprach: sie sollt ihm laufen,
sein gelbes Haar zerzausen!
11. Er sach ihr unter die Augen da:
„Was weinet ihr, schöne Jungfrau?
weint ihr um euern traurigen Mann?
ich hab euch nie kein Leids gethan.“
12. „Ich wein nicht um mein traurigen
Mann,
ihr habt mir nie kein Leids gethan,
ich stich dort einher reiten
ein große Schaar mit Leuten.
13. „Ja willst du zu ihn reiten,
oder willst du mit ihn streiten?
oder willst du von der Liebe stahn,
dein Schwert zu beiden Händen han?“
14. „Ich will nicht zu ihn reiten,
ich will nicht mit ihn streiten,
ich will wol bei der Liebe stahn,
mein Schwert zu beiden Händen han.“
15. Sie reit ein wenig baß hindan,
und da sie leider Niemand fand
dann nur ein hohe Lannen,
daran eilf Jungfrauen hangen.
16. Sie wand ihr Händ, raust aus ihr Haar,
sie klagt Gott ihr Leid offenbar:
„Ich bin so ferr in tiefem Thal,
daß mich kein Mensch nit hören mag.

17. „So bitt ich dich, mein Ulinger,
so bitt ich dich, mein trauter Herr,
du wölest mich lassen hangen
in Kleidern da ich in gange!“
18. „Das bitt mich nit, du Friedburg,
das bitt mich nit, du Jungfrau gut!
dein schwarzer Rock und Scharlah-
mantel
stahst meiner jungen Schwester wol an.“
19. „So bitt ich dich, du Ulinger,
so bitt ich dich, du trauter Herr,
du wölest mir erlauben
ein Schrei zween oder dreie!“
20. „Das solle dir erlaubet sein,
du bist so ferr in tiefem Thal;
du bist so ferr in tiefem Thal,
daß dich kein Mensch nit hören mag.“
21. Den ersten Schrei und den sie thät:
„Hilf Jesu, Marie Sohne!
und kommst du nicht so balde,
so bleib ich in diesem Walde.“
22. Den andern Schrei und den sie thät:
„Hilf Maria, du reine Maid!
und kommst du nicht so behende,
mein Leben hat schier ein Ende.“
23. Den dritten Schrei und den sie thät:
„Hilf allerliebster Bruder mein!
und kommst du nicht so drate,
mein Leben würd mir zu spate.“
24. Ihr Bruder über den Hof einreit
und Einer zu dem Andern seit:
„Mich dunkt in allem mein Sinne,
ich hör meiner Schwester Stimme.“
25. Er ließ seinen Falken fliegen,
er ließ seine Winde stieben,
er eilet also balde
zu einem finstern Walde.
26. „Was thust du hie, mein Ulinger,
was thust du hie, mein trauter Herr?“
„So stand ich hie und wind ein Wied,
daran ich meinen Fohlen bind.“
27. „Und stahst du hie und windst ein Wied,
da du dein Fohlen an binden wilt,
so red ichs auf die Treue mein:
du sollt mir selber der Fohlen sein!“
28. „So bitt ich dich, mein Friedburger,
so bitt ich dich, mein trauter Herr,
du wölest mich lassen hangen
in Kleidern da ich jetz stande!“
29. „Das bitt mich nicht, du Ulinger,
das bitt mich nicht, du falscher Herr!
dein schwarzer Rock und Scharlahmantel
stahst meinem Kuchenbuben wol an.“
30. Er schwang sein grünen Schild neben ihn,
sein schöne Schwester hinter ihn,
er eilet also feste
da er seinß Waters Rdnigreich wesse.

1. Reit, ritt. Tagelied, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten beim Anbruch des Tages. — 3. gegen, f. S. 5. — 5. ihn, sich. — 9. sieht, sieht. fürbass, mhd. fürbaz, fürber, hinfort (baz, besser, Comp. von wol). — 11. sach, sah. — 16. ferr, mhd. verre, fern, weit. — 17. gange, gehe. — 18. In: Scharlah ist statt der Aspirata die Spiranta gesetzt, ähnlich wie in sah und sach, oder wie im ahd. und mhd. joh und joch, noh und noch. — 23. drate, mhd. dräte, schnell, alsbald. — 26. stand, stande, (ich) stehe. Wied, mhd. wit, f., Reis, Zweig, besonders von zähem Holze zum Binden. — 30. wesse, mhd. wëste, wußte.

29. Der treue Knabe.

Erste Melodie.

Mäßig langsam.

Mähdlich, vom Lieberrhein. (Meurs 1c.)



Es war ein - mal ein fei - ner Knab, der liebt sein Schätzchen sie - ben Jahr;

1. Es war einmal ein feiner Knab,
der liebt sein Schätzchen sieben Jahr;
2. Wol sieben Jahr und noch viel mehr,
als wenn der Lieb kein Ende wär.
3. Der Knab der reist ins fremde Land,
derweil wird sein Herzliebchen krank;
4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.
5. Und als der Knab die Botschaft kriegt,
daß sein Feinsliebchen krank da liegt:
6. Da ließ er all sein Hab und Gut,
wollt sehn, was sein Feinsliebchen thut.
7. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein!
was machst du hier im Bettelstein?“
8. „„Schön Dank, schön Dank, mein feiner Knab!
mit mir wirds heißen bald ins Grab!““
9. „Nicht so, nicht so, Herzliebste mein!
die Lieb und Treu muß länger sein.“
10. Er nahm sie gleich in seinen Arm,
da war sie kalt und nicht mehr warm.
11. „Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!
mein Schätzchen stirbt, daß Niemand sticht.
12. „Zuvor hatt ich ein große Freud,
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;

13. „Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr,
mein Trauern nimmt kein Ende mehr!“

(Auch in Schlesien, im Brandenburgischen, im Meiningschen, in der Provinz Sachsen zc. bekannt.)

1, 2. Der liebt sein Schatz ein ganzes (wol manches) Jahr. — 2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr, die Lieb die nahm kein Ende mehr. — 3. Der Knab der zog (reist) ins fremde Land, unter-
dessen (dieweil — zur Zeit) ward ihm sein Schätzchen krank. — 5, 2. daß sein Feinsliebchen todtkrank
(krank) liegt. — 6, 2. und reist nach seinem Schätzchen zu. — 7. Gräß Gott, gräß Gott, lieb Schätze-
lein! was machst du hier im Bett allein? — 8. Mit mir wirdest heißen wol in das Grab, da unsre Lieb
ein Ende hat. — 9. Nicht so, nicht so, feins Schätzlein! die treue Lieb soll länger sein! — 10. In sei-
nem Arm ist sie verschiedn und war eine reine Jungfer gebliebn. — 11, 1. Geschwind, geschwind, jähnt
an ein Licht! — Ach Mutter, schlägt geschwind ein Licht! — 11. Und als das Licht geschlagen war, da
war der Schatz gestorben gar. — 13, 2. ich seh mein Schatz jezt nimmermehr! — 13. Es dauert kaum
ein halbes Jahr, da wuchsen zwei Lilien (Nelken) auf ihrem Grab. Und unter den Lilien stand geschrie-
ben: Hier sind zwei Liebchen in Gott gebliebn. — 13. Und wenn die Lilien werden Rosen tragen, dann
soll mein Trauern ein Ende han. — 14. Er trug das Kleid wol sieben Jahr, bis daß es gar zerrissen
war. — 14. Wo krieg ich denn sechs (zwölf) junge Knaben (Sechs junge Knaben die muß ich han), die
mir mein Schatz zu Grabe tragen? „Sechs junge Knaben sind schon bereit, in Sammt und Seide sind sie
gekleidt (die mir forttragen all mein Freud).“ Ein schönes Grab das muß auch sein von lauter Mauer-
und Marmelstein. Und auf dem Grab da liegt ein Stein, drauf steht geschrieben: Vergiß nicht mein!

29^a. Der treue Knabe.

(Nach derselben Melodie.)

1. Es war einmal ein feiner Knab,
der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;
2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
die Lieb die nahm kein Ende mehr.
3. Der Knab der reist ins fremde Land,
derzeit ward ihm sein Schätzchen krank;
4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
drei Tag, drei Nacht redt sie kein Wort.
5. Und als der Knab die Botschaft kriegt,
daß sein Feinsliebchen krank da liegt:
6. Da verließ er gleich sein Hab und Gut,
wollt sehn, was sein Herzliebchen thut.

7. Und als der Knab zur Thür nein kam,
da steng sein Schatz zu weinen an.
8. „Willkomm, willkomm, du feiner Knab!
mit mir gehts jetzt ins kühle Grab.“
9. „Ach nein, ach nein, nicht so geschwind,
dieweil wir zwei Verliebte sind!“
10. Er nahm sie gleich in seinen Arm,
da war sie kalt und nicht mehr warm.
11. „Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!
sonst stirbt mein Schatz, daß Niemand sieht.“
12. „Wo krieg ich jetzt ein altes Weib,
die mir mein Schatz schneeweiß bekleidet?“
13. „Wo krieg ich jetzt sechs junge Knabn,
die mir mein Schatz zu Grabe tragn?“
14. „Wo krieg ich jetzt eine gülbne Kron,
die ich mein Schatz verehren thun?“
15. „Zuvor da hatt ich große Freud,
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;“
16. „Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr:
mein Trauern nimmt kein Ende mehr.“

(Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. (Offenthal, Dreieichenhain etc.)

29b. Der treue Knabe.

Zweite Melodie.

Mäßig langsam. Männlich, aus dem Bergischen. (Wettmann 2c.)

Es war einmal ein fei - ner Knab, der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;
 ein ganzes Jahr und noch viel mehr, die Lieb die nahm kein En - de mehr.

1. Es war einmal ein feiner Knab,
 der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;
 ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
 die Lieb die nahm kein Ende mehr.
2. Da reißt der Knab ins Niederland,
 derweil ward ihm sein Schätzchen krank;
 so krank, so krank bis auf den Tod,
 drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.
3. Und als der Knab die Botschaft kriegt,
 daß sein Feinsliebchen krank da liegt:
 da verließ er all sein Hab und Gut,
 und schaut, was sein Feinsliebchen thut.
4. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein!
 was machst du hier im Bettelein?“
 „„Dank dir Gott, dank dir Gott, mein feiner Knab!
 mit mir wirb's heißen: fort ins Grab!““
5. „Nicht so, nicht so, Herzliebste mein!
 die Lieb und Treu muß länger sein.“ —
 Er nahm sie sanft in seinen Arm,
 da war sie kalt und nicht mehr warm.
6. „Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!
 mein Schätzchen stirbt, daß Niemand sicht.
 Geschwind, geschwind zum Doktor hin,
 daß er ihr gleich die Schmerzen nimmt!

7. „Ich hab gemeint, swär lauter Freud:
 jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;
 ein schwarzes Kleid und noch viel mehr,
 mein Trauern nimmt kein Ende mehr!“

30. Liebedienst.

Erste Lesart.

Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen,
 aus Schlesien, Sachsen zc.

Sehr mäßig.

Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein, der hatte drei schöne Töchterlein,
 der hat te drei schö s ne Töch s ter s lein.

Zweite Lesart.

Ebenbayer.

Sehr mäßig.

Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein, der hat te drei schö s ne
 Töch s ter s lein, der hat te drei schö s ne Töch s ter s lein.

1. Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein,
 der hatte drei schöne Töchterlein. ∴
2. Die Eine freit ins Niederland,
 die Andre freit nicht weit davon.
3. Die Dritte die blieb ganz allein,
 sie wollt so gern eine Dienstmagd sein.
4. Sie gieng vor ihrer Schwester Thür
 und klopfet da so leise für.
5. „Wer ist denn draußn, wer klopfet an,
 der mich so leis aufwecken kann?“

6. „Es ist ein armes Mägdelein,
die wollt so gern eine Dienstmagd sein.“
7. „Ach Mädchen, du bist hübsch und fein,
verführst mir mein Herzmännelein!“
8. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
meine Ehre mir viel lieber ist.“
9. Sie vermietet sich auf ein halbes Jahr,
darnach blieb sie noch sieben Jahr.
10. Und als die sieben Jahr umme warn,
das Mädchen steng an krank zu werdn.
11. „Ach Mädchen, wenn du krank willst werdn,
so müssen wirs deinen Eltern sagn.“
12. „Mein Vater ist Markgraf an dem Rhein,
meine Mutter ist Königs Töchterlein.“
13. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
daß du meine jüngste Schwester bist!“
14. „Und wenn du mirs nicht glauben willst,
so tritt vor meine Lade hin!“
15. Und als sie vor die Lade trat,
schossen ihr die Thränen die Wangen rab.
16. „Ach, hättest du nicht ehr können sagn,
nur Sammt und Seide hättest du solln tragn!“
17. „Kein Sammt und Seide trag ich nicht,
zum Sterben bin ich hingericht.“
18. Und als das Mägdelein gestorben war,
da wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab;
19. Und unter der mittelsten stand geschriben:
das Mägdelein wär bei Gott geblieben.

2. Die Eine heirathet nach (308 ins) Nieberland (Schwabenland), die Andre auch nicht weit davon. — 3. Die Dritte blieb noch ungefreit (die Dritte die war hübsch und fein), zc. — Die Dritte gieng vor Schwester's Thür und klopfet da so leise für. — 6. Es ist ein Mädchen hübsch und fein, die wollt so gern vermietet (hier Dienstmagd) sein. — 7. Bist du ein Mädchen hübsch und fein (Ach Mädchen, du bist mir gar zu fein), du schläfst bei meinem Männelein! — 8. Bei keinem Manne schlaf ich nicht, das

thu ich meiner goldnen Ehr zur Pflicht. — 9. Sie mietet sie auf ein halbes Jahr, darauf dient sie noch sieben Jahr. — 10, 2. da ward das Mädchen schwach und krank (da that das Mädchen krank zu werden). — 11. Ach Mädchen, so du krank wirst werden, so müssen wirs deinen Eltern erklärn. — Und wenn du immer kränker wirst, sag du mir deine Freundschaft erst. — 11^a. Meine Eltern sagen kann ich wol, daß ihr euch darnach richten sollt. — 12, 2. ich bin sein jüngstes Töchterlein. — 14, 2. so geh zu meinem Kasten hin, da steht geschrieben wer ich bin. — 15. Und als sie zu dem Kasten kam, liefen ihr die Thränen die Waden lang (da traten ihr die Thränen an). — 16. Ach Schwester, hättest du eh gesagt (gefeilt), in Sammet und Seide hätt ich dich gekleidt! — 17. In Sammet und Seide will ich nicht (sein) gekleidt, ich geh ins himmlische Paradies. — Nein, Sammet und Seide ist viel zu fein, will nur ein kleines Särgelein (Sädelein), darin will ich begraben sein.

30^a. Liebesdienst.

(Mündlich, aus der Gegend von Heilbronn.)

1. Es war ein Markgraf an dem Rhein,
der hatte drei schöne Töchterlein. :|
2. Zwei Töchter früh heirathen weg,
die Dritte hat ihn ins Grab gelegt.
3. Dann gieng sie singen vor Schwester's Thür:
„Ach, brauchst ihr keine Dienstmagd hier?“
4. „Ei Mägblein, du bist viel zu fein,
du gehst gern mit den Herrelein.“
5. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
meine Ehre mir viel lieber ist.“
6. Sie dingt das Mägblein auf ein Jahr,
das Mägblein dient ihr sieben gar.
7. Und als die sieben Jahr umme warn,
das Mägblein fieng zu fränkeln an.
8. „Sag, Mägblein, wenn du krank sollst sein,
sag an, wer sind die Eltern dein?“
9. „Mein Vater war Markgraf an den Rhein,
meine Mutter Königs Töchterlein.“
10. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
daß du meine jüngste Schwester bist.“

11. „Und wenn du mirs nicht glauben willst,
so geh an meine Kiste hin;
12. „Darin thut es geschrieben stehn,
da kannst du es mit Augen sehn.“
13. Und als sie an die Kiste trat,
rannen ihr die Thränen die Backen rab.
14. „Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein!
das ist mein jüngstes Schwesterlein.“
15. „Ich will kein Weck, ich will kein Wein!
will nur ein kleines Särgelein.“

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ I, 83. — Neuste Aufl. I, 94.)

30^b. Des Markgrafen Töchterlein.

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn, Cöln &c.)

1. Es war ein Markgraf überm Rhein,
der hatte drei stolze Töchterlein. ∴
2. Die Erste zog ins Oesterreich,
die Andre in den grünen Zweig.
3. Die Dritte zog dem Spielmann nach,
sie zog ihm sieben Jahr lang nach.
4. Und wie die sieben Jahr umme warn,
brauns Mädchen verlangt in ihr Vaterland.
5. „Ach Spielmann, liebster Spielmann mein,
ach spiel mich in mein Vaterland nein!“
6. Der Spielmann war ein getreuer Mann,
er spielt das Mädchen in ihr Vaterland;
7. Wol in ihr Land, wol vor ihre Thür,
er klopft mit seinem Goldbringlein dafür.

8. „Wer ist denn draußen, wer klopft an,
der mich so kühn aufwecken kann?“
9. „Es ist ein Mädchen hübsch und fein,
die wollt so gern eure Dienstmagd sein.“
10. „Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,
du verführst mir mein lieb Söhnelein.“
11. Der Spielmann schwur ein gewissen Eid,
und daß brauns Mädchen das nicht thät.
12. Die Frau setzt sich wol auf die Bank
und dingt das Mädchen auf sieben Jahr lang.
13. Und wie die sebn Jahr umme warn,
brauns Mädchen ward gefährlich krank.
14. „Ach Mädchen, liegst hier gefährlich krank,
und ich weiß nicht dein Vaterland.“
15. „Mein Vater ist Markgraf an dem Rhein,
und ich hoff, ihr sollt meine Mutter sein.“
16. „Wie kann ich denn deine Mutter sein?
du trägst von Gold kein Ringlein.“
17. „In meiner Kammer steht ein Schrank,
da liegt von Gold mein Ringlein blank.“
18. Und wie die Frau den Schrank aufthat,
schossen ihr die Thränen die Backen rad.
19. „Ach Tochter, hättest du nicht ehr können sagn,
in Sammet und Seide hättest du solln gehn (gahn)!“
20. „Und eh ich in Sammet und Seide sollt gehn,
viel lieber will ich in Demuth stehn.“
21. „Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
daß ich mit meiner Tochter kann lustig sein!“
22. „Ich mag kein Weck und auch kein Wein,
ich will von Rosmarin ein Kränzelein;

23. „Ein weißes Kleid und ein enges Haus,
damit so tragt mich zum Thor hinaus!“

2. Die Erste zog ins Baierland (Schwabenland), die Andre auch nicht weit davon. — Die Erste trug ein grünen Zweig, die Andre stieg ins grüne Meer. — 3, 2. und blieb eine Jungfrau vor und nach. — 4, 2. so that sie nach ihrem Vater verlangn. — 6, 1. Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand. — 7. Als sie wol an die Pforte kam, klopfte sie mit ihrem Goldringlein an. — 11. Ich verführe euch nicht eur Söhnlein, eine Jungfrau will ich bleiben sein. — 12. Sie dingt das Mädchen auf ein halbes Jahr und behielt es sieben langer Jahr. — 12^a. „Du mußt mir baden, du mußt mir waschen, du mußt mir subeln in der Aschen, du mußt mir all mein Arbeit thun!“ — 14. Ach Mädchen, wenn du krank willst sein, so sag mir, wo deine Eltern sein? — 17. Bei meinem Bett da steht ein Schrein, da liegt von Gold mein Ringlein.

31. Fünf Söhne.

Langsam und düster.

Aus Westfalen.



„It hef se nicht up de Scholen gebracht, ik hef nicht einmal s ver
se gelacht, se gaent nicht spielen up der Straten; ik hemwe se up de
wil s de See gesant, e ren le s ver sten Wader to s s fen.

- | | |
|---|--|
| <p>1. „It hef se nicht up de Scholen gebracht,
ik hef nicht einmal sver se gelacht,
se gaent nicht spielen up der Straten;
ik hemwe se up de wilde See gesant,
eren levesten Wader to sden.</p> | <p>3. Wan se wol up den Kerthof quam,
se reip Got sinen hemmelschen Wader an
und bedet al mit Blite,
dat er Got wolde de Sünde vorgeben
un halen en in sin Nise.</p> |
| <p>2. „Dat Eine starf den bitteren Döt,
dat Ander starf van Hunger so gröt,
dat Drübde wort gehangen,
dat Verbe blef up de wilden See döt,
dat Wiste slüt achter dem Lande.“</p> | <p>4. De Sundags = Wiffen de sint wol guet,
wan man se horet ton Ende üt
un bedet al mit Blite:
dat uns Got wolde de Sünde vorgeben
un halen uns in sin Nise.</p> |

(Vgl. Nöhl's Volkstheater. I, 269.)

1. It hef, hemwe, ich habe. sver, über. sden, suchen. — 2. starf, starb. bleef, blieb. slüt, stob. achter, hinter, aus. — 3. quam, kam. reip, rief. mit Blite, mit Pfeife. halen, holen. en, ihn. Nise, Reich. — 4. ton Ende, zum Ende. unt, aus. wolde, wollte.

32. Zwei Gespielen.

Mäßig. Mündlich, aus Schlessen. (Biegisch, Breslau 2c.)

Es wa-ren zwei Ge-spie-len, die giengen beide spa-zie-ren;
 die ei-ne führt ein frischen Muth, die an-dre weint so sehr.

1. Es waren zwei Gespielen,
die giengen beide spazieren;
|: die eine führt ein frischen Muth,
die andre weint so sehr. :|
2. „Ach Gespiele, liebste Gespiele mein,
was weinst du so sehr?
weinst du um deines Waters Gut,
oder weinst um deine Ehre?“
3. „Ich wein nicht um meins Waters Gut,
weil auch nicht um mein Ehre;
wir beide wir habn ein Knaben lieb,
drauß können wir uns nicht theilen.“
4. „Ach Gespiele, liebste Gespiele mein,
laß mir den Knaben alleine!
ich will dir meinen Bruder gebn
und Waters Gut zum Theile.“
5. „Ei deinen Bruder mag ich nicht,
noch Waters Gut zum Theile;
ich will nicht Silber und rothes Gold,
will meinen Schatz alleine!“
6. Der Knab wol hinter der Linden stand
und hört der Red ein Ende:
„Ach großer Gott vom Himmel herab!
zu welcher soll ich mich wenden?“
7. „Wend ich mich zu der Reichen,
so weinet meines Gleichen;
wend ich mich zu der Armen,
da gehts, daß Gott erbarme!“
8. „So will ich die Reiche fahren lahn
und mich zur Armen kehren;
wir beide sind noch jung und stark,
wir werdn uns schon ernähren.“
9. „Und wenn die Reiche ein Thaler hat,
so verzehrt sie ihn ganz alleine;
und wenn die Arme ein Groschen hat,
so thut sie ihn mit mir theilen.“

(Weiter unten die Lesart aus dem 16. Jahrb.: „Es giengen zwō Gespielen gut.“)

1. Es saßen zwei Gespielchen auf einer grünen Wiese. — 1, 3. die eine die war sehr freudenvoll — die eine gieng ganz fröhlich hin. — 5, 3. Ich wollt nicht nehmen Silber und Gold, daß ich den Knaben solt lassen. — 7, 2. so weint die Arm zugleich — so ist die Arm eine Reiche. — 8, 3. Groß Geld und Gut verzehrt man bald, dann hat die Lieb ein Ende.

33. Das Mädchen und die Hasel.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus Schlesien.

Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn, sie schmückt sich wunder - schöne.

Was fand sie an dem Wege stehn? ein Ha - sel, die war grü - ne.

1. Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn,
sie schmückt sich wunderschöne:
was fand sie an dem Wege stehn?
ein Hasel, die war grüne.
2. „Guten Tag, guten Tag, Frau Haselin!
von was bist du so grüne?“
„Schön Dank, schön Dank, feins Mä-
delein!
von was bist du so schöne?“
3. „Von was daß ich so schöne bin,
das kann ich dir wol sagen:
ich esse Semmel und trinke Wein,
davon bin ich so schöne.“
4. „Von was daß ich so grüne bin,
das kann ich dir wol sagen:
frühmorgens fällt der Thau auf mich,
davon bin ich so grüne.“
5. „Und n Mädel die will Ehre habn,
zu Hause muß sie bleiben,
sie muß sich zeitig schlafen legn
mit ihrem zarten Leibe.“
6. „Zum Tanze kann sie dennoch gehn
in Büchten und in Ehren,
bei Sonnenschein dann wieder heim,
das kann ihr Niemand wehren.“
7. „Bei Mondenschein und finst'rer Nacht
ist keine Ehr vorhanden.
Es giebt der falschen Knaben viel,
die setzen dich in Schande.“
8. „Schön Dank, schön Dank, Frau Ha-
selin,
für deine gute Lehre!
ich wollt zu meinem Schatz hingehn,
jetzt aber will ich umkehren.“
9. „Kehrst du gleich um und wieder um,
du hast bei Einem geschlafen;
du hast dein Rosenkränzelein
auf seinem Haupt gelassen.“
10. „Schweig still, schweig still, Frau Ha-
selin,
und thu dich bald umschauen!
ich hab der stolzen Brüder zwei,
die werden dich umhauen.“
11. „Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;
ein Mädel die ihr Ehr verliert,
die kriegt sie nicht mehr wieder.“
12. „Ein Eiche, wenn sie Blaub verliert,
so trauern alle Nester:
ach Mädelein, liebes Mädelein mein,
halt du dein Kränzelein feste!“

13. „Ich kann ihn halten wie ich will,
er ist mir schon entfallen;
es ist mir schon von weißer Seid
ein Schleirlein drauf gefallen.“

(J. G. Reinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhrländchens“ 2c. S. 29.)

1. Schenkhaus, Wirthshaus, Tanzboden. — 13, 3. Gefallene Mädchen müssen nämlich bei der Trauung in einem weißen Kopftuche ohne Kranz erscheinen, während das Haupt unbefoltener Bräute mit den Farben und Sinnbildern der Freude und des Sieges prangt.

33b. Das Mägdlein und der Haselstrauch.

Mäsig. Mündlich, aus der Gegend von Oberberg a. d. Ober.

Es trieb ein Mädel die Gänse aus des Morgens
in der Frühe, des Morgens in der Frühe.

- | | |
|--|--|
| 1. Es trieb ein Mädel die Gänse aus
des Morgens in der Frühe. ∴ | 8. „Auf mich so fällt der kühle Thau,
davon bin ich so grüne. |
| 2. Und als sie an dem Wege kam,
da stand ein Strauch so grüne. | 9. „Und wenn du noch so schöne bist,
deine Ehr hast du verschlafen; |
| 3. „Guten Morgn, guten Morgn, feins Ha-
selstrauch!
wovon bist du so grüne?“ | 10. „Du hast dein Ehren-Golbringelein
bei deinem Schatz gelassen.“ |
| 4. „Schön Dank, schön Dank, feins Mä-
delein!
wovon bist du so schöne?“ | 11. „Ach wart, ach wart, grüner Hasel-
strauch,
dieß Wort soll dich gereuen: |
| 5. „Wovon daß ich so schöne bin,
daß kann ich dir wol sagen: | 12. „Zu Haus hab ich zwei Brüder stolz,
die sollen dich abhauen!“ |
| 6. „Ich es weiß Brot und trinke Wein,
davon bin ich so schöne.“ | 13. „Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder; |
| 7. „Wovon daß ich so grüne bin,
daß kann ich dir wol sagen: | 14. „Ein Mädelein die ihr Ehr verliert,
die kriegt sie nimmer wieder.“ |

33^e. Das Mädchen und die Haselstaude.

1. Es wollt ein Mädchen Rosen brechen gehn
wol in die grüne Heide:
was fand sie da am Wege stehn?
ein Hasel die war grüne.

2. „Guten Tag, guten Tag, lieb Hasel mein,
warum bist du so grüne?“
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
warum bist du so schöne?“

3. „Warum daß ich so schöne bin,
das will ich dir wol sagen:
ich es weiß Brot, trink kühlen Wein,
davon bin ich so schöne.“

4. „Ist du weiß Brot, trinkst kühlen Wein,
und bist davon so schöne:
so fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
davon bin ich so grüne.“

5. „Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
zu Hause muß sie bleiben,
darf nicht auf alle Narrentanz gehn,
die Narrentanz muß sie meiden.“

6. „Hab Dank, hab Dank, lieb Hasel mein,
daß du mir das gesaget;
hätt mich sonst heut aufn Narrentanz bereit,
zu Hause will ich bleiben.“

(J. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778.“ S. 109.)

(In den „Deutschen Liedern für Jung und Alt. Berlin, 1818.“ (S. 14) findet sich dieses Lied einer aus dem „Feinen kleinen Almanach“ (I, 92) entlehnten und von Joh. Friedr. Reichardt componirten Melodie untergelegt. Vgl. auch A. Kreßschmer's „Deutsche Volkslieder. Berlin, 1840.“ I, 127.)

33^d. Das Mädchen und der Sagebaum.

Mäfig. Männlich, aus Gramow in der Ufermark.

Es wollt ein Mädchen spa = zie = ren gehn, gar schön war sie ge = zie = ret:
 was fand sie da am We = ge stehn? ein Sa = ge = baum sehr grü = ne.

1. Es wollt ein Mädchen spazieren gehn,
gar schön war sie gezieret:
was fand sie da am Wege stehn?
ein Sagebaum sehr grüne.
2. „Sag an, sag an, du Sagebaum,
wovon bist du so grüne?“
„Sag an, sag an, du Mägdelein,
wovon bist du so schöne?“
3. „Wovon daß ich so schöne bin,
das will ich dir wol sagen:
ich esse Semmel und trinke Wein,
davon bin ich so schöne.“
4. „Wovon daß ich so grüne bin,
das will ich dir wol sagen:
es fällt der kühle Thau auf mich,
davon bin ich so grüne.“
5. „Ein Mädchen die ihre Ehr will habn,
zu Hause muß sie bleiben;
sie muß sich fein ins Bettchen legn
mit ihrem zarten Leibe.“
6. „Sin tanzen kann sie auch wol gehn,
das ist ihr unverwehret;
bei Sonnenschein dann wiederum heim,
so hat sie Ruhm und Ehre.“
7. „Bei finstrer Nacht und Mondenschein
ist keine Ehr vorhanden;
es giebt der falschen Knaben viel,
die setzen dich in Schanden.“
8. „Schön Dank, schön Dank, du Sage-
baum,
für deine gute Lehre!
ich will mein Schatz entgegen gehn,
dann werd ich wieder umkehren.“
9. „Schweig still, schweig still, du Mäg-
delein,
du bist schon hingewesen;
du hast dein Kautenkränzelein
in seinem Arm gelassen.“
10. „Schweig still, schweig still, du Sage-
baum,
ich thu dich nicht anschauen;
ich hab zwei stolze Brüderlein,
die sollen dich abhauen!“
11. „Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;
ein Mädchen, die ihre Ehr verliert,
die kriegt sie nicht mehr wieder.“

1, 2. Sie hatt sich schön geschmüret — sie zog sich an gar schöne. — 1, 4. Sagebaum, Sabelbaum:
vgl. S. 20. — 3, 3. ich esse Semmel, trink kühlen Wein, das alle meine Tage. — 4, 3. auf mich so

fällt der kühle Thau — allmorgens fällt ein Thau auf mich. — 7. Trau du nur keinem Burſchen nicht, ſie bringen dich in Schanden. — 8. Schön Dank, schön Dank, Herr Salomon, für ſeine weiſe Lehren! ich wollt zu meinem Schaß hingehn, jetzt aber will ich umlehren. — 10. Schweig ſill, ſchweig ſill, du Sagebaum! ich hab zwei freche Brüder, und wenn ich ihnen erzählen thu, ſo haun ſie dich darnieber.

34. Der verwundete Knabe.

Langſam.

Die Mel. vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, aus Sachſen, Mecklenburg-Strelitz zc.

Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn und in den
grünen Wald, und in den grünen Wald spazieren gehn.

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn :
und in den grünen Wald :
spazieren gehn. :
2. Und als ſie nun in den Wald nein kam,
ei da fand ſie einen
verwundten Knabn.
3. Der Knab der war von Blut ſo roth,
und als ſie ſich verwandt,
war er ſchon tobt.
4. „Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
die mir mein feins Liebchen
zu Grabe weinn?“
5. „Wo krieg ich nun ſechs Reuterknabn,
die mir mein feins Liebchen
zu Grabe tragn?“
6. „Wie lang ſoll ich denn trauren gehn?
bis daß alle Waſſer
zuſammen gehn?“
7. „Ja, alle Waſſer gehn nicht zuſamm,
ei ſo wird mein Trauren
kein Ende han.“

34^a. Die verwundete Dame.

Erste Melodie.

Langsam. Mündlich, aus der Gegend von Gainau in Schlesien.

Ich wollt ein mal recht früh aufstehn und in den
grünen Wald, und in den grünen Wald spa-zi-eren gehn.

Zweite Melodie.

Langsam. Mündlich, aus Schlesien. (Gainau, Fraustadt etc.)

Ich wollt ein mal recht früh aufstehn und in den
grünen Wald, und in den grünen Wald spa-zi-eren gehn.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Ich wollt einmal recht früh aufstehn :
und in den grünen Wald :
spazieren gehn. :</p> | <p>4. „Wo nehmt ich nun sechs Träger her,
die mir mein Feinsliebste
zu Grabe tragen?</p> |
| <p>2. Und als ich in den Wald nein kam,
ei da fand ich eine
schneeweiße Dam.</p> | <p>5. „Sechs Träger die sind schon bereit,
von lauter Silber
und schwarzer Seid.</p> |
| <p>3. Die Dam die war von Blut so roth,
und eh man stichs versah,
war sie schon todt.</p> | <p>6. „Wie lang soll ich nun traurig sein?
bis daß alle Wasser
verlaufen sein?</p> |
7. „Und alle Wasser verlaufen sich nicht,
ei so nimmt mein Trauern
kein Ende nicht.“

1, 1. Es wollt ein Jäger früh aufstehn. — 2. Und als er in den Wald nein kam, da begegnet ihm eine gar schöne — charmannte — verwünschte Dam. — 5. Sechs Träger die sind schon bestellt, die mir mein Feinsliebste tragen aus der Welt.

34^b. Die verwundete Dame.

Langsam. Mündlich, aus der Ufermark.

Es wollt ein Jäger früh aufstehn und in den
grünen Wald, und in den grünen Wald spa-zi-ren gehn.

1. Es wollt ein Jäger früh aufstehn
und in den grünen Wald :|
spazieren gehn. :|
2. Und als er an den Wald ran kam,
da begegnt ihm eine
verwundte Dam.
3. Die Dam die war von Blut so roth,
und eh man sich versah,
war sie schon todt.
4. „Wo krieg ich nun zwölf Träger her,
die mir mein feins Liebchen
zu Grabe tragen?
5. „Zwölf Bauernknecht sein viel zu schlecht,
zwölf junge Knaben
sein eben recht.
6. „Wie lang soll ich denn traurig sein?
bis alle die Berge
vergangen sein?
7. „Die Berge vergehn ja nimmermehr,
ei so nimmt mein Trauern
kein Ende mehr.“

2, 3. verwundete Dam.

34^c. Zwei Leidtragende.

(Mündlich, aus Petersdorf bei Gainau in Schlesien.)

1. Es wollt ein Mädel früh aufstehn,
sie wollt in Wald nach Addelein gehn.
2. Und wie sie über den Berg nauf kam,
da sah ihr Schatz für todt allda.
3. „Ach Gott, wo nehm ich Träger her,
die mir mein Schatz zu Grabe tragen?
4. „Ei ei, sechs Träger die hab ich schon,
die mir mein Schatz zu Grabe tragen.“

5. Und wie sie über den Kirchhof kam,
da saß ein Mädel, die rauft ihr s-Haar.

6. „Pack ein, pack ein dein langes Haar,
du sollst mir helfen Leide tragen!“

7. „Soll ich dir helfen Leide tragen,
solln alle Gewässer stille stahn
und alle Berge zu Grunde gahn!“

5, 2. ihr, stch.

34^d. Die verwundete Dame.

Rangsam. *Mäulich, aus Thüringen. (Frankenhausen 2c.)*

Sch wollt ein mal recht früh aufstehn und in den grünen Wald,
und in den grünen Wald spazieren gehn, spazieren gehn.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Ich wollt einmal recht früh aufstehn
und in den grünen Wald :
spazieren gehn. : </p> <p>2. Und als ich nun in den Wald nein kam,
ei da fand ich eine
verwundte Dam.</p> <p>3. Die Dam die war von Blut so roth,
und eh ich sie verband,
war sie schon todt.</p> <p>4. „Wo krieg ich nun sechs Träger her,
die mir mein feins Liebichen
zu Grabe tragen?“</p> | <p>5. „Wo krieg ich nun schöne Leinwand her,
wo ich mein feins Liebichen
drein legen kann?“</p> <p>6. „Wo krieg ich nun schöne Blümlein her,
wo ich mein feins Liebichen
drin pußen kann?“</p> <p>7. „Wie lang soll ich nun traurig sein?
bis daß alle Wasser
verlaufen sein?“</p> <p>8. „Ja, alle Wasser verlaufen sich nicht,
ei so nimmt mein Trauern
kein Ende nicht.“</p> |
|---|--|

34°. Der verwundete Knabe.

Mäßig langsam.

Männlich, aus der Bergstraße und dem Obenwald.

The musical score is written on two staves in a 3/4 time signature. The melody is in a minor key, indicated by one flat (B-flat). The lyrics are written below the notes.

Es woll-te ein Mäd-chen in der Früh auf s-tern, wollt in den
grü-nen Wald, wollt in den grü-nen Wald spa-zie-ren gehn.

1. Es wollte ein Mädchen in der Früh aufstehn, :|
wollt in den grünen Wald :|
spazieren gehn. :|
2. Und als sie ein Stückchen in den Wald hinein kam,
ei da fand sie einen
verwundten Knaben.
3. Verwundet war er und von Blute so roth,
und als sie ihn verband,
war er schon todt.
4. „Ei soll ich schon sterben? bin aber so jung!
bin noch ein jung frisch Blut,
weiß nicht, wie das Lieben thut,
ja Lieben thut!
5. „Ei soll ich schon sterben? bin aber so jung!
bin ja kaum achtzehn Jahr,
soll schon auf die Todtenbah'r,
ja Todtenbah'r!“
6. „Ach Schätzchen, wie lange soll ich traurig sein?
bis daß alle Wasser
beisammen sein?
7. „Ja, alle die Wasser kommen nicht zusam,
ei so wird mein Trauern
kein Ende han.“

34^f. Der verwundete Knabe.

(Um 1740.)

1. Es wollt ein Mägdelein früh aufstehn, :
wollt in den grünen Wald nach Röslein gehn. ::
2. Und da sie nun in den Wald rein kam,
da fand sie einen verwundten Mann.
3. „Ich bin in einen Finger verwundt:
verbind mich, feins Liebchen, so werd ich gesund!“
4. Das Mägdelein nahm abe ihr Schleierlein weiß,
sie verband den Knaben mit ganzem Fleiß.
5. Das Schleierlein war von Blute so roth,
und da sie ihn verband, war sie halb todt.
6. Und ist sie halb todt und gleich gar todt,
so heißt's: gestorben und recht spars Brot!

(„Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein, Welches nicht allein mit schönen Berg-Necken, Sondern auch Andern lustigen, so wohl alt- als neuen Weltlichen Gesängen, Allen lustigen und fröhlichen Herzen, Zu Ergözung des Gemüthes, versehen. Gedruckt im Jahr.“ 8. Mit angeblich 238, richtiger nur 208 Liedern. 248 Seiten. Wol um 1740 [nicht 1730] in Sachsen gedruckt. — Das. S. 134. Nr. 114.)

34^g. Der Todwunde.

(Um 1533.)

1. Es sollt ein Weiblein früh aufstän,
es sollt in Wald nach Röslein gän.
2. Do sie in den grünen Wald kam,
do fand sie ein verwundten Mann.
3. „Ei feines Lieb, erschrick du nicht!
ich bin verwundt, es schadt mir nicht.“
4. „Ich bin in einem Finger wund:
bind mich, feins Lieb, ich wird gesund!“

5. „Womit soll ich dich binden?
ich geh mit einem Kinde.“
6. „Gehstu mit einem Kindelein,
wollt Gott, ich sollt der Vater sein!“
7. Er greif wol in sein Täschlein,
er gab ihr rother Gulden drei.
8. Die Gulden waren von Gold so roth —
eh sie ihn geband do war er todt.
9. „Wollt Gott, ich hätt zween Hauerknabn,
die mir mein Lieb zu Grab hülfen tragn!“
10. Eh sie das Wort recht ausgesprach,
beschert ihr Gott zween Hauerknabn.
11. Ei die Hauerknaben sind hübsch und fein,
sie hauen das Silber aus hartem Stein.
12. Sie hauen das Silber, das rotthe Gold —
wollt Gott, daß sie mein eigen sein sollt!
13. Es wuchsen drei Liljen auf seinem Grab;
es kam ein Baur und brach sie ab.
14. Er nahm's und steckts auf seinen Hut,
er trägt ein frischen freien Muth.

(„Bergknecht. Etliche schöne gefenge, newlich zusamen gebracht, gemehret vnd gebessert.“ 39 Blätter in N. 8. 58 Fieder. Daf. Nr. 10. — Wahrscheinlich ein Druck der Kunegund Fergotin zu Nürnberg, welche von 1528—1537 druckte.)

7. Greif, griff. — 11. u. 12. Vgl. F. Erbs „Neue Sammlung deutscher Volkslieder“ 1c. Bb. II, S. 4 u. 5. Nr. 72. — 13. u. 14. Vgl. „Fiederhort“, S. 23 u. 25.

35. Vergebliche Warnung.

Erste Lesart.

Mäßig. Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland bekannt.

Ich ha = be mein Feins = lieb = chen, ich ha = be mein Feins = lieb = chen

so lan = ge nicht ge = sehn, so lan = ge nicht ge = sehn.

Zweite Lesart.

Mäßig.

Ich ha = be mein Feins = lieb = chen, ich ha = be mein Feins = lieb = chen

so lan = ge nicht ge = sehn, so lan = ge nicht ge = sehn.

Dritte Lesart.

Mäßig.

Ich ha = be mein Feins = lieb = chen, ich ha = be mein Feins = lieb = chen

so lan = ge nicht ge = sehn, so lan = ge nicht ge = sehn.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Ich habe mein Feinsliebchen :
so lange nicht gesehn. : </p> <p>2. Ich sah sie gestern Abend :
wol in der Hausthür stehn. : </p> <p>3. Sie sagt, ich sollt sie küssen,
die Mutter sollts nicht wissen;
die Mutter wards gewahr,
dass Jemand bei ihr war.</p> | <p>4. „Ach Tochter, willst du freien?
es wird dich schon gereuen;
gereuen wird es dich! : </p> <p>5. „Wenn andre junge Mädchen
mit ihren grünen Kränzchen
wol auf den Tanzboden gehn:</p> <p>6. „So mußt du junges Weibchen
mit deinem zarten Leibchen
wol bei der Wiege stehn;</p> |
|---|---|

7. „Mußt singen: Du ru Minnchen,
 schlaf ein, mein liebes Kindschen,
 schlaf du in guter Ruh
 und thu dein Neuglein zu!“
8. „Ach hätte das Feuer nicht so sehr ge-
 brannt,
 so wär die Lieb nicht angerannt;
 das Feuer brennt so sehr,
 die Liebe noch viel mehr.“
9. „Das Feuer kann man lösch'n,
 die Liebe nicht vergessen,
 ja nun und nimmermehr!“

2, 2. Wol vor (an) der Thüre stehn. — 3. Ich dacht, ich wollt sie küßen — Ich that sie freundlich grüßen, der Vater sollts nicht wissen; die Mutter ward's gewahr, daß Einer bei ihr war. — 4, 3. es reut dich ganz gewiß! — gereuen wird es dich, wenn du verlässest mich! — 4^a. Wen haßt du rein gelassen? den Reiter von der Straßen? den Schreiber von (aus) dem Schloß? — 5. Wenn andre junge junge (hübsche junge) Mädchen mit ihren schönen Kränzchen wol auf den Tanzsaal gehn: — 6. Da mußt du armes junges Mädchen mit dem schneeweißen Häubchen wol an der Wiege stehn; — 7. Mußt singen: Eira Lämmchen, schlaf ein, mein liebes Männchen — Und singen: Du ru rinne (su su rinne), schlaf ein, du kleines Rinne — Und singen: ru ru rinnechen (und singen: Fun nu rinnchen), schlaf ein, mein kleines Züngelchen — Mußt singen: eia poleichen, schlaf ein, mein kleines Läubchen — Und singen: Di ra Mädchen, schlaf ein, mein feines Knäbchen (Mädchen), und schließ dein Neuglein zu! — 8. Ei hätte die Lieb nicht so sehr gebrannt, so wärn wir nicht zusamngerannt (so wärn wir nicht so nah bekannt).

35^a. Sonntag.

(Um 1740.)

1. So hab ich doch die ganze Woche
 mein feins Liebchen nicht gesehn; |:
 ich saß an einem Sonntag
 wol vor der Thüre stehn: |:
 |: das tausendschöne Jungfräulein,
 das tausendschöne Herzelein,
 wollt Gott, ich wär heute bei ihr! :|
2. So will mir doch die ganze Woche
 das Lachen nicht vergehn;
 ich saß an einem Sonntag
 wol in die Kirche gehn:
 das tausendschöne Jungfräulein,
 das tausendschöne Herzelein,
 wollt Gott, ich wär heute bei ihr!

(Aus dem „Berg - Fieber - Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] Daf. S. 109. Nr. 90.)

36. Die junge Schnur und die alte Schwieger.

Erste Melodie.

Mäßig. Vielsach männlich, aus dem Brandenburgischen.

Willst du denn mein Söhnchen ha = ben, Söhnchen ha = ben? sprach die
 al = te Schwiege = rin. Ja, ich will ihn ha = ben, ja, ich
 muß ihn ha = ben, sprach das jun = ge Mäd = chen wie = der.

Sweite Melodie.

Mäßig. Männlich, aus der Gegend von Darmstadt.

Gelt, du willst mein Sohn haben? sprach die al = te Schwieger. Ja, ich
 will ihn ha = ben, ja, ich muß ihn ha = ben, sprach die Junggleich wie = der.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Willst du denn mein Söhnchen haben? sprach die alte Schwiegerin.
 Ja, ich will ihn haben,
 ja, ich muß ihn haben,
 sprach das junge Mädchen wieder. :</p> | <p>4. Wo wollt ihr denn Bier hernehmen? sprach die alte Schwiegerin.
 Wo die Kanne hängt,
 da wird Bier geschenkt,
 sprach das junge Mädchen wieder.</p> |
| <p>2. Wo wollt ihr denn Brot hernehmen? sprach die alte Schwiegerin.
 In dem Bäckerladen,
 da ist Brot zu haben,
 sprach das junge Mädchen wieder.</p> | <p>5. Wo wollt ihr das Bett hernehmen? sprach die alte Schwiegerin.
 Sechs sebn Strohesäc
 machen auch ein Bett,
 sprach das junge Mädchen wieder.</p> |
| <p>3. Wo wollt ihr denn Fleisch hernehmen? sprach die alte Schwiegerin.
 In dem Schlächterladen,
 da ist Fleisch zu haben,
 sprach das junge Mädchen wieder.</p> | <p>6. Wo wollt ihr das Haus hernehmen? sprach die alte Schwiegerin.
 Tagn die Alten raus,
 habn wir gleich ein Haus,
 sprach das junge Mädchen wieder.</p> |

7. Ei so möcht ich mich erheben!
 sprach die alte Schwiegerin.
 Wünscht euch tausend Glück!
 kauf euch gleich ein Strick!
 sprach das junge Mädchen wieder.

1, 1. Willst du denn mein Frischchen haben? — Rädel, willst mein Sohn heirathen? — 1, 3. Ja, den will ich haben, ja, den muß ich haben zc. — 2, 1. Wo werdt ihr denn Brot hernehmen? — 2, 3. Dort im Bäckerladen. — 3, 3. Wer da Geld kann geben, kann auch Fleisch erheben — Geh ich zu der Bank, krieg ichs kurz und lang — Auf der Fleischerbank, wo der Dohse hangt zc. — 4, 3. Wo die Bierlapp hängt. — 4^a. Wo wollt ihr denn Wein hernehmen? zc. Wo der Weinkraug hängt, da wird Wein geschenkt zc. — 4^b. Wo wollt ihr denn Geld hernehmen? zc. In dem Wechselladen, da ist Geld zu haben zc. — 5, 3. Steck ich Stroh in Säck, hab ich gleich ein Bett — Ein zwei drei Strohsäck, das macht auch ein Bett. — 6^a. Nun so möcht ich mich todt ärgern! zc. Kergert ihr euch todt, hab ich keine Noth zc. — 7, 3. So ein tausend Glück! hier ist gleich ein Strick! — Wünscht ich euch viel Glück! kauf euch gleich ein Strick!

36^a. Die junge Schnur und die alte Schwieger.

- | | |
|---|---|
| 1. Mein Mann der ist in Krieg zogen,
vor Leid so muß ich sterben;
nimmer kumm,
was gäh ich drum!
ein Andern wollt ich werben. | 5. Was soll ich euch ins Haus schenken?
sprach die alte Schwieger.
Dein neuen Pelz, —
mir gefällt's,
sprach die Schnur hinwieder. |
| 2. Ich will dir meinen Sohn geben,
sprach die alte Schwieger.
Auwey ja,
da da da!
sprach die Jung hinwieder. | 6. Was wöllt ihr für ein Handwerk treiben?
sprach die alte Schwieger.
Gelt, mein Heinz,
wir treiben keins?
sprach die Schnur hinwieder. |
| 3. Heinz, willst du Christein haben?
sprach die alte Schwieger.
Will stes sein,
so ist sie mein,
sprach der Sohn hinwieder. | 7. Womit wöllt ihr euch dann nähren?
sprach die alte Schwieger.
Mit Käse und Brot
und was man hat,
sprach die Schnur hinwieder. |
| 4. Wann wöllt ihr denn Hochzeit haben?
sprach die alte Schwieger.
Gilt uns gleich,
wann es sei,
sprach die Schnur hinwieder. | 8. Wo wöllt ihr heint dann liegen?
sprach die alte Schwieger.
Bei dem Heerb
auf der Erd,
sprach die Schnur hinwieder. |

9. Wo wöht ihr dann Hausrath nehmen?
 sprach die alte Schwieger.
 Frag nit drum!
 wo wirs bekumm,
 sprach die Schnur hinwieder.
10. In welchs Haus wöht ihr dann ziehen?
 sprach die alte Schwieger.
 In dein Haus,
 du mußt drauß!
 sprach die Schnur hinwieder.
11. Das Haus das ist mein eigen,
 sprach die alte Schwieger.
 Ist es dein,
 es wird noch mein,
 sprach die Schnur hinwieder.
12. Wöhtst du auf mein Lob hoffen?
 sprach die alte Schwieger.
 Lebft du lang,
 so ist mir bang,
 sprach die Schnur hinwieder.
13. Gieb mir meinen Pelz wieder!
 sprach die alte Schwieger.
 Der Pelz ist mein,
 ist nimmer dein,
 sprach die Schnur hinwieder.
14. Wöhtst du mich dann pochen erst?
 sprach die alte Schwieger.
 Ich bin Herr,
 und du nit mehr,
 sprach die Schnur hinwieder.
15. Ich dörest dir Eins an Schleit geben,
 sprach die alte Schwieger.
 Wie du willst,
 nu, es gilt!
 schlug die Schnur hinwieder.
16. Auweh, auweh, meins armen Kopfs!
 sprach die alte Schwieger;
 liebe Schnur,
 halte nur!
 ich gieb dirs Alles wieder. —
17. Also nahm dieser Krieg ein End
 mit der alten Schwieger;
 ist es nit
 noch der Sitt —
 buck sich Einer wieder!

(„Der ander Theil Teutscher Lieder, 2c. Durch Orlandum di Lassus. München, 1573.“ 4. Nr. 1.)

14. Pochen, stoßen, schlagen. — 17. Sitt, auch im mhd. [site, sit,] masc. gen., der Gebrauch, die herrschende Gewohnheit. bucken, bilden.

13. „Wär ich ein Knab geboren,
 zdg ich ins weite Feld;
 die Trommel ließ ich rühren
 dem Kaiser um sein Geld.“

1. Es wollt ein Mädchen grasen wol in das grüne Gras; es lief ihr alle Morgen ein stolzer (schöner) Jäger (Meßger) nach. — 2. 1. Der Jäger (Meßger) breitt sein Mantel (Schurzchen). — 3. 3. ich hab ein eigne (arge) Mutter, die mich zantt alle Tag. — 4. 3. so bind dir deinen Finger und sag: du hättest gegrast. — sag, hättest dir geschnitten den halben Finger ab. — 7. 4. und bleib das Jahr bei mir! — 8. 4. als all meins Vaters Gut. — 9. 3. so nimm du deine Kleider und sage dem Jäger zu! — 12. 4. daß ich seine Tochter (sein Töchterlein) bin! — 13. 4. wol für mein eigen Geld.

37^a. Die Graferin und der Reiter.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen und dem
 Sachsen-Reinigungschen.

Mäßig.



Es gieng ein Mädchen gra - fen wol in den grü - nen Klee;
 da be - geg - net ihr ein Rei - ter, der hat sie um die Eh, juchheh!
 da be - geg - net ihr ein Rei - ter, der hat sie um die Eh.

1. Es gieng ein Mädchen grasen
 wol in den grünen Klee;
 |: da begegnet ihr ein Reiter,
 der hat sie um die Eh. :|
2. Der Reiter spreit sein Mantel
 wol auf das grüne Gras,
 und hat das schwarzbraune Mädchen,
 bis daß sie zu ihm saß.
3. „Was soll ich denn hier sitzen?
 ich hab ja noch kein Gras;
 hab gar ein schlimme Mutter,
 die mich schlägt alle Tag.“
4. „Sagt du ein schlimme Mutter,
 die dich schlägt alle Tag;
 so sag, du hättest dir geschnitten
 den halben Finger ab!“
5. „Ei willst mich heißen lügen?
 steht mir gar übel an;
 viel lieber will ich sprechen:
 der Reiter wär mein Mann.“
6. „Ach Mutter, liebe Mutter,
 gebt ihr mir einen Rath:
 es läuft mir alle Frühmorgen
 ein stolzer Reiter nach.“

7. „Ach Tochter, liebe Tochter,
den Rath den geb ich dir:
laß du den Reiter fahren
und bleib das Jahr bei mir!“

10. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Kleider sind nicht viel;
gebt ihr mir tausend Thaler,
so kauf ich was ich will.“

8. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
der Reiter ist mir lieber
als all eur Hab und Gut.“

11. „Ach Tochter, liebe Tochter,
der Thaler sind nicht viel;
dein Vater hat sie verausschet
im Würfel- und Kartenspiel.“

9. „St dir der Reiter lieber
als all mein Hab und Gut,
so pack deine Kleider zusammen
und lauf dem Reiter zu!“

12. „Hat sie mein Vater verausschet
im Würfel- und Kartenspiel:
so sei es Gott geklaget,
daß ich seine Tochter bin!

13. „Wär ich ein Knab geboren,
so zög ich mit ins Feld;
die Trommel ließ ich schlagen
dem Kaiser für sein Geld.“

1, 3. Da kam ein stolzer Jäger (Hühnrich) und heißt sie stille stehn. — 1^a. (3.) Was heißest du mich stille stehn? ich hab ja noch kein Gras; ich hab ein böses (ornige, zänkisch) Mütterle, zant (schlägt) mich fast alle Tag — es jornt all Tag. (Baden.) — 4, 3. so sag, du hast dein Fingerle verwundet im grünen Gras — bind dir das kleine Fingerlein und sag, es sei dir ab. — 5, 1. Wie wollt ich dürfen lügen? das sieht sie mir gleich an. — 12, 3. so gerent mich alle Tag. — 13, 3. Trompeten die ließ ich blasen wol für mein eignes Geld.

37b. Der Goldschmied.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Bonn und Coblenz.

Es sollt sich ein Goldschmied schmieden von Gold ein Ringelein;
er schmiedet drei ganzer Morgen bei hellem Sonnenschein,
er, bei hellem Sonnenschein.

1. Es sollt sich ein Goldschmied schmieden
von Gold ein Ringelein;
er schmiedet drei ganzer Morgen
bei hellem Sonnenschein. :|

2. Und als er das Ringelein fertig hat,
da schenkt ers seinem Herzlieb.
„Sieh da, du Herzallerliebste,
hast du die Frau von mir!“

3. „Was soll ich mit der Traue thun,
all die ich nicht tragen darf?“
„So sag, du hast sie gefunden
im Raub und grünen Gras.“
4. „Soll ich denn meine Mutter belügen?
das steht mir übel an;
viel lieber will ich sagen:
ein Goldschmied will mich han.
5. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
ach gebt mir einen Rath:
ein Goldschmied will mich freien,
ein Goldschmied geht mir nach.“
6. „Will dich ein Goldschmied freien,
und geht dir ein Goldschmied nach,
so schlage dein Keugelein nieder
und biet ihm die Zeit vom Tag!“
7. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
der Goldschmied ist mir lieber
als all meins Vaters Gut.“
8. „Ist dir der Goldschmied lieber
als all deins Vaters Gut,
so packe deine Kleider zusammen
und lauf dem Goldschmied zu!“
9. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
der Kleider hab ich nicht viel;
gebt ihr mir fünfhundert Gulden,
so kauf ich was ich will.“
10. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
der Gulden hab ich nicht viel;
dein Vater hat sie verausschet
beim Karten- und Doppelspiel.“
11. „Hat sie mein Vater verausschet
beim Karten- und Doppelspiel,
ei so muß sich Gott erbarmen,
daß ich seine Tochter bin!“

37^c. Die Graferin.

(Um 1740.)

1. Die niederländschen Mägdelein
die giengen früh ins Gras, :|:
sie giengen in den Garten
und da der Schreiber saß. :|:
2. Der Schreiber breitt sein Mäntelein
wol in das grüne Gras,
er hat die Herzallerliebste fein
und daß sie zu ihm saß.
3. „Ei soll ich zu euch sitzen,
so hab ich doch kein Gras;
ich hab ein zornigs Mütterlein,
die schlägt mich alle Tag.“
4. „Hast du ein zornigs Mütterlein,
so bind dein Fingerlein zu
und sprich: dich hat gestochen
wol eine Sommerblum.“

5. „Ei soll ich denn nun lügen?
es steht mir übel an;
viel lieber wollt ich sprechen:
der Schreiber wär mein Mann.“ . . .

(„Berg-Flieber-Büchlein.“ [Bgl. S. 116.] S. 106. Nr. 85.)

37^a. Wär ich ein Knäblein geboren.

(1655.)

- | | |
|---|---|
| <p>1. Gut Schiffmann, führ mich über!
ich will dir geben guten Lohn;
ich wär so gern auf den Abend —
Curante Margretchen —
zu Landsberg in dem Krug.</p> | <p>6. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
ich hab den Reiter lieber —
Curante Margretchen —
denn all eur Hab und Gut.“</p> |
| <p>2. „Wärst du so gern aufn Abend
zu Landsberg in dem Krug,
so setz dich bei mir nieder,
Curante Margretchen —
wie ander zart Jungfräulein thun!“</p> | <p>7. „Hast du den Reiter lieber
denn all mein Hab und Gut,
so bind deine Kleider zusammen —
Curante Margretchen —
und zieh mit ihm davon!“</p> |
| <p>3. Da kam die Mutter gegangen
für ihr Würzgärtelein:
„Ach Tochter, herzlichste Tochter,
Curante Margretchen —
wie stehst du hier allein?“</p> | <p>8. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
der Kleider sind nicht viel;
gebt mir dreihundert Gulden,
Curante Margretchen —
lauf ich mir was ich will.“</p> |
| <p>4. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
was gebt ihr mir fürs Rath:
es geht mir all Abend und Morgen —
Curante Margretchen —
ein stolzer Reiter nach.“</p> | <p>9. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
der Gulden sein nicht viel,
es hat sie dein Vater verausschet —
Curante Margretchen —
in Würfel- und Kartenspiel.“</p> |
| <p>5. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
den Rath den geb ich dir:
laß du den Reiter fahren,
Curante Margretchen —
bleib noch ein Jahr bei mir!“</p> | <p>10. „Hat sie mein Vater verausschet
in Würfel- und Kartenspiel,
so klag ichs Christ vom Himmel,
Curante Margretchen —
daß ich ein Mägdelein bin!“</p> |

- | | |
|--|--|
| <p>11. „Wär ich ein Knäblein geboren,
so zdg ich frisch ins Feld
und ließ mir die Trommel für schlagen,
Curante Margretchen —
und zehret von meins Herren Geld.“ —</p> <p>12. Wer ist der uns dies Lieblein sang,
frisch frei gesungen hat?
Das hat gethan ein Reiter gut —
Curante Margretchen —
zu Landsberg in der Stadt.</p> | <p>13. Dabei haben geseffen
drei zarte Jungfräulein,
sie habens nicht vergessen —
Curante Margretchen —
beim Meth und kühlen Wein.</p> <p>14. Die Eine heißt traut Elschen,
die Ander fein Annelein;
die Dritte will ich nicht nennen,
Curante Margretchen —
die soll mein eigen sein!</p> |
|--|--|

(„*Venus-Gärtlein*: Ober Viel Schöne, anherlesene Weltliche Lieber, allen züchtigen Jungfrauen und Jungen-Gesellen zu Ehren, und durch Vermehrung etlicher newer Lieder auffß Neue zum Druck besodert. 2c. Hamburg, Gedruckt bey Georg Papen. Im Jahr, 1659.“ 8. — Am Ende: „Hamburg, gedruckt durch Georg Papen, 1655.“ 302 Seiten. — Daf. S. 219.)

3, 2. Würggärtlein, Wurz- oder Krautzgärtlein; mhd. wurz, f., im gen. würze, Kraut; pl. würra, wohlriechende Kräuter, Gewürz. — 4, 5. Ursprünglich: ein freier Schußnecht nach. So auch in den folgenden Strophen 5, 6 2c. — 14. Bgl. Upland. I, 60.

38. Die untrene Braut.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Gainau, Liegnitz, Hirschberg.)

Was soll ich denn nun sin - gen? ein wunder - schönes Lied von ei - ner
Kaufmanns - tochter, ei ei ei, ja Tochter, die sich in Zwei ver - liebt.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Was soll ich denn nun singen?
ein wunderschönes Lied
 : von einer Kaufmannstochter,
ei ei ei, ja Tochter,
die sich in Zwei verliebt. : </p> <p>2. Der Eine war ein Schiffsmann,
der Andr ein Kaufmannssohn;
den Schiffsmann ließ sie fahren,
ei ei ei, ja fahren,
den Kaufmannssohn sie nahm.</p> | <p>3. Und als der Schiffsmann das erfuhr,
fuhr er über Berg und Thal. —
Sie schwur auf ihre Seele,
ei ei ei, ja Seele,
sie nahm ihr keinen Mann.</p> <p>4. „Ich weiß von keiner Liebe nicht,
ich weiß von keiner Treu:
der Schwarze soll mich holen,
ei ei ei, ja holen,
wenn ich von Liebe weiß!“</p> |
|---|--|

5. Und als nun kam der dritte Tag,
da gieng die Hochzeit an;
der Schwarz wol aus der Hölle,
ei ei ei, ja Hölle,
der setzt sich obenan.
6. Er mocht weder essen noch trinken,
nur tanzen mit der Braut:
Den ersten den er tanzte,
ei ei ei, ja tanzte,
zum Fenster tanzt er nauß.
7. Er faßt sie unter die Arme,
zerbrach ihr Hals und Wein:
Ade, ihr wackern Mädchen,
ei ei ei, ja Mädchen,
verliebt euch nicht in Zwei!
8. Der Bräutigam hinter der Thüre stand
ganz traurig und betrübt:
„Warum bist du so traurig,
ei ei ei, ja traurig,
ja traurig und betrübt?“
9. „Warum sollt ich nicht traurig sein,
ja traurig und betrübt?
Mein Ehr hab ich verloren,
ei ei ei, verloren,
dazu mein feines Lieb.“

1, 1. Ich will euch mal Eins singen. — 2, 2. Zieh hin, du falsches Mädchen! faß dich in Zwei verliebt. — 4, 3. Der Teufel (Hölle) soll mich holen. — 7, 3. Ihr Jungfern, laßt euch ratthen, verliebt euch nicht in Zwei! — 9, 3. Mein Ehr haßt mir genommen, dazu mein liebes Kind.

38^a. Die untreue Braut.

Mäßig. Die Melodie männlich, aus dem Obenburgerischen.

Ihr Herren, laßt euch sin = gen ein wunder = schönes Lieb: ein

Mägblein von acht = zehn Jah = ren das hatte zwei Kna = ben lieb.

1. |: Ihr Herren, laßt euch singen
ein wunderschönes Lieb: :|
|: ein Mägblein von achtzehn Jahren
das hatte zwei Knaben lieb. :|
2. Der Eine war ein Schiffmann,
der Andr ein Bänderknab.
Das Mägblein thät sich nit schämen,
es nahm den Bänderknab.
3. Das ward der Schiffmann gewahre
der auf dem Wasser fuhr;
er fährt sein Schiff zu Lande
bis daß er die Jungfrau fand.
4. Er fand sie auf ihrem Schlafkammerlein,
da sie aufbund ihr Haar:
„Gott grüß dich, o mein Engelen,
mein herzallerliebster Schatz!

5. „Ich hab mir lassen sagen,
du nähmst den Wändersknab;
so gieb du mir die Treuheit,
die ich dir geben hab!“
6. „Ich weiß von keiner Treuheit,
ich weiß von keinem Geld;
der Reiter soll mich holen,
wenn ich von Treuheit weiß!“
7. Das steht bis an den dritten Tag,
als da die Hochzeit war,
da kam ein stolzer Reiter,
der setzt sich obenan.
8. „Nun eßt und trinkt, ihr Jungfern,
ich kann nicht fröhlich sein.“
Trompeten und Schalmeien
die gehen insgemein.
9. Das Erste das er thäte,
den Lanz wol mit der Braut;
er schwenkt sie dreimal rumme,
damit zur Thür hinaus.
10. Sie kamen über ein Heide,
ein Land, es war wol breit.
Der Hals war ihr zerbrochen,
die Seel war eigen sein.
11. Nun hört, ihr Jungfern stolze,
nehmt ihr von Zwein kein Geld!
den Ersten thut behalten,
den Zweiten schickt ins Feld.

(Mündlich, aus der Gegend von Heibelberg. — Vgl. Wunderhorn. Bb. III. S. 98. R. A.)

38b. Die untrene Braut.

(Mündlich, aus Dreieichenhain bei Darmstadt.)

1. Ein Mädchen von achtzehn Jahren
die liebt zwei Burschen schon;
der Eine war ein Schäfer,
der Andr ein Kaufmannssohn.
2. Sie thät die Mutter drum fragen,
wen sie wol nehmen sollt?
„Laß du den Schäfer laufen
und nimmt den Kaufmannssohn!“
3. Der Schäfer der thät weinen,
als er Abschied von ihr nahm.
„Der Teufel wird dich holen
an deinem Hochzeitstag!“
4. Es warn ja kaum drei Wochen,
da gieng die Hochzeit an;
da kam ein Herr geritten
und setzt sich obenan.
5. „Was wird man dem Herrn auftragen?
ein gut Glas rothen Wein?“
„Ich will ja nichts begehren
als tanzen mit der Braut.“
6. Und als er dreimal rum und um,
zum Fenster flog er naus;
er riß ihr gleich die Augen,
die Zunge aus dem Hals.

7. Dort brunten in dem Garten
da stand ein Feigenbaum;
da hat er sie zerrissen
mit seinen feurigen Zähnen.

(Wird nach der Mel. „Es gieng ein Mägblein grasen“ gesungen. Vgl. S. 123.)

3, 1. Der Schäfer thät sich verführen, abscheulich von Gewalt. „Der Teufel soll dich holen an deinem Hochzeitstanz!“ — 5, 1. Was darf man dem Herrn einschenken? ein Glas mit rothem Wein? — 6, 3. ihr Haar warn ausgerissen, ihr Zung war Feuerflam. — 8. Ihr Jungfern und Junggesellen, nehmt euch ein Beispiel dran! thut euch mit Keinem versprechen, wenn ihrs nicht halten könnt.

38^c. Die untrene Braut.

Sehr mäßig. Mündlich, aus Westfalen. (Paderborn etc.)

En Mäken van achtein Jären dat hadde twei Triggers toglik,
bei Eine bei was en Schipsman, bei annre en Koupmansün.

bei Eine bei was en Schipsman, bei annre en Koupmansün.

- | | |
|---|--|
| <p>1. En Mäken van achtein Jären
dat hadde twei Triggers toglik,
bei Eine bei was en Schipsman,
bei annre en Koupmansün.</p> | <p>4. Fins Reiffen sat in eren Schläpklär-
fen,
sei krülle ere gël krusen Här:
„ne Krone van bishunnert Güllen,
was bi dat nich Trügge genug?“</p> |
| <p>2. Sei gink der to eren Verwandten,
sei kühr der en Wdrifen dervan.
„Lät du der den Schipsman faren,
nim du der den Koupmansün!“</p> | <p>5. „Ik wët der van nenner Trügge,
ik wët der van nennen Schat:
so sal mit de böse Fiend halen,
so ik der van Trügge wat wët!“</p> |
| <p>3. Dat wurre de Schipsman gewähre
då hei up den Wäter wol wår;
då trof hei van der enen Stat to der
annern,
bis dat hei sin fins Reiffen fand.</p> | <p>6. Den brüdden Dag un os dat Verlöfnis
quam,
jå, wat geschach der albå?
Då quam de böse Fiend üt der Höllen
un sette sik boven an.</p> |

7. Hei at ja nich, hei drank ja nich,
 hei danskede wal met der Brüt;
 hei nam se bi erer sneiwitten Hand,
 tom Fenster flaug hei der met rüt.

8. Den brüdden Dag un os dat Begräfnis
 quam,
 ja, wat geschach der albã?
 Dã quam de böse Fiend üt der Höllen
 un gink vor den Brämen stãhn.

9. „Wat bist du denn nü so trurig,
 wat bist du denn nü so bebröft?“
 „Ach, sal ik der nich grinen un truren?
 verlarren hebb ik ja min fins Leif!“

(Vgl. F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 6. Jahrg. Karlsruhe, 1837.“ Sp. 167.)

1. Mäken, Mädchen. Frigger, Freier. togliht, zugleich. Koupmanssohn, Kaufmannssohn. — 2. Sei gink, sie ging. ber, ein Flichwörtchen (vgl. S. 68). Vãhr, sprach; lören, sprechen. derwan, davon. Iaot, laß. — 3. wurre, wurde. gewaohre, gewahr. Waoter, Wasser. trof hei, zog er. fiens Leiften, fiens Liebchen. se krüllbe, sie kränfelte; krullen, kränfeln; krülle, Locke. geel krusen Haor, gelb krause Haare. vis, fünf. Güllen, Gulden. Trügge, Treue — Geschenk auf die Treue. — 5. weet, weiß. nenner, keiner. Schat, Schatz. Fiend, Feind. hãlen, holen. — 6. os, als. Berlöfnis, Verlobung, Hochzeit. quam, kam. sette, setzte. boven, oben. — 7. at, aß. danskede, tanzte. sneiwitten, schneeweißen. tom, zum. flaug, flog. ruut, heraus. — 8. Brämen, Brautmann.

39. Müllertüde.

Erste Melodie.

Mäßig.

Nach J. F. Reichardt's Aufzeichnung. 1782.

Es gieng ein Müller wol ü s ber Felb, der hatt ein Beutel un
 hatt kein Geld: er wirb en wol be s kom s men.

Zweite Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Rauen.)

Es gieng ein Müller wol ü s ber Felb, der hatt ein Beutel un
 hatt kein Geld: er wirb en wol be s kom s men.

1. Es gieng ein Müller wol über Feld,
der hatt ein Beutel und hatt kein Geld:
er wirds en wol bekommen.
2. Und als er in den grün Wald kam,
drei Mörder unter dem Weidenbaum
stahn,
die hatten drei große Messer.
3. Der Eine zog sein Beutel raus,
dreihundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!“
4. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
es wär zu wenig für Weib und Kind:
„Ich kanns euch nicht drum lassen!“
5. Der Ander zog sein Beutel raus,
sechshundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!“
6. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
es wär zu wenig für Weib und Kind:
„Ich kanns euch nicht drum lassen!“
7. Der Dritte zog sein Beutel raus,
neunhundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!“
8. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
das wär genug für Weib und Kind:
„Ich kanns euch wol drum lassen!“
9. Und als er wieder nach Hause kam,
sein Weibchen hinter der Thüre stand,
für Weh konnt sie kaum reden.
10. „Weib, schick dich her und schick dich hin,
du sollst mit mir in grün Wald gehn
zu deines Bruders Freunden!“
11. Und als sie in den grün Wald kam,
drei Mörder unter dem Eickbaum
standn,
die hatten drei bloße Messer.
12. Sie kriegten sie bei ihrem krausgelben
Haar,
sie schwungen sie hin, sie schwungen sie
her:
„Jung Weiblein, du mußt sterben!“
13. Sie hatt einen Bruder, war Jäger stolz,
er jug das Wild wol aus dem Holz,
er hört seiner Schwester Stimme.
14. Er kriegt sie bei ihrer schneeweißen Hand,
er führt sie in ihr Vaterland:
„Darin sollst du mir bleiben!“
15. Und als drei Tag herumwer warn,
der Jäger den Müller zu Gaste ladt —
zu Gast war der geladen.
16. „Willkommen, willkommen, lieb
Schwägerlein!
wo bleibt denn nun mein Schwesterlein,
daß sie nicht mit ist kommen?“
17. „Es ist ja heut der dritte Tag,
daß man sie auf den Kirchhof trug
mit ihrem Kindlein kleine.“
18. Er hatt das Wort kaum ausgesagt,
sein Weibchen ihm entgegen trat
mit ihrem Kindlein kleine.
19. „Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
du hast mir meine Schwester zu den Mördern geführt;
gar bald sollst du mir sterben!“

39^a. Müllertüde.

Mäßig. Mündlich, aus Dreieichenhain unweit Darmstadt.

Es wollt ein Mül-ler früh auf-
stehn, wollt in den Wald spa-
zie-ren gehn, wol in den grü-
nen Wal-de.

1. Es wollt ein Müller früh aufstehn,
wollt in den Wald spazieren gehn,
wol in den grünen Walde.
2. Und als er in den Wald nein kam,
drei Räuber an dem Wege stahn,
drei Räuber und drei Mörder.
3. „Ei du mein lieber Müller mein,
hast du kein schwangres Weibelein?
wir wolln dir's theur abkaufen.“
4. Der Erste zog sein Beutel raus,
sechshundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für sein Weibchen.
5. Der Müller dacht in seinem Sinn,
das ist kein Geld für Weib und Kind:
mein Weibchen ist mir lieber.
6. Der Zweite zog sein Beutel raus,
neunhundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für sein Weibchen.
7. Der Müller dacht in seinem Sinn,
das ist kein Geld für Weib und Kind:
mein Weibchen ist mir lieber.
8. Der Dritte zog sein Beutel raus,
zwölfhundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für sein Weibchen.
9. Der Müller dacht in seinem Sinn,
das ist schon Geld für Weib und Kind:
„Mein Weib das sollt ihr haben!“
10. Und als der Müller nach Hause kam,
sein Weibchen hinter dem Ofen stand
mit ihm schwarzbraunen Augen.
11. „Ei du mein liebes Weibelein,
lauf du geschwind in Wald hinein!
dein Vater liegt am Sterben.“
12. Und als sie in den Wald nein kam,
drei Räuber an dem Wege stahn,
drei Räuber und drei Mörder.
13. „Ei du mein liebes Weibelein,
bist du dem Müller sein Weibelein,
das wir so theur erkaufet?“
14. Der Erste kriegt sie bei der Hand
und führt sie untern Eichenbaum:
„Darunter mußt du sterben!“
15. „Ach Gott, hat das mein Mann gethan,
der soll kein Theil an mir nicht han
im Himmel und auf Erden!“

3, 8. Wir wollens theur erkaufen. — 16. „Mein Bruder ist ein Jägersmann, der alle Vögel
schießen kann; der wird euch schon belauern!“

39^b. Müllertüde.

1. Der Müller gieng spazieren auß,
er gieng bis an den Grunwald nauß,
begeggen ihm drei Räuber.
2. „Ei Müller, liebster Müller mein,
wißt ihr kein schwanger Fräuelein?
wir wollen eine kaufen.“
3. Der Müller verschwört sein Leib und
Seel,
er nirgenbs von einer wissen will,
bis er hatt selber eine.
4. Der Eine griff in Schubsack nein,
dreihundert Ducaten — die warn sein
für seine schwangre Fraue.
5. „„Ei Herre, lieber Herre mein,
für dreihundert Ducaten wird sie nicht
sein,
ihr müßt mir sie theurer bezahlen.““
6. Der Andre griff in Schubsack nein,
fünfhundert Ducaten die warn sein —
dem Müller für sein Fraue.
7. „Da haßt, da haßt du Müller mein!
fünfhundert Ducaten — die sind dein
für deine schwangre Fraue.“
8. Und wie der Müller derheime kam,
die Müllerin saß beim Ofenspan,
ihr Herz that ihr erschrecken.
9. „„Ach Müllerin, liebste Müllerin mein,
ich hab heut kauft drei wilde Schwein,
ihr müßt sie mir helfen eintreiben.““
10. „„Ach Müller, liebster Müller mein,
wie soll ich sie helfen treiben ein,
ich kann kaum sEhn überschreiten.““
11. Und wie sie vor in den Grunwald kam,
so sah sie wol bald die drei Räuber stahn;
ihr Herz that ihr erschrecken.
12. „„Ach Müller, liebster Müller mein,
und sind denn das die drei wilden
Schwein,
die ich dir soll helfen eintreiben?““
13. „„Ach Müllerin, liebe Müllerin mein,
wo wärn denn das die drei wilden
Schwein,
die du mir sollst helfen eintreiben!““
14. Der Eine greift in Schubsack nein,
ein weißes Lücklein — das war sein,
verbinden der Müllerin die Augen.
15. Der Andre that ein Würfelspiel,
der Dritte schmiß das Messer hin;
welcher wird denn ihr sHerz abreißen?
16. Der Herr der ritt spazieren auß,
er ritt bis vor den Grunwald nauß,
die Hunde wollen nicht bellen.
17. „„Ach Knecht, du liebster Knechte mein,
was mag denn wol da drinne sein?
die Hunde wollen nicht bellen.““
18. „„Ach Herre, liebster Herre mein,
s ist wol mein jüngstes Schwesterlein,
ihr Herz ward abgerissen.““
19. Er schwang sie vor sich auf sein Roß,
er ritt bis vor das hohe Schloß
mit Müllers seiner Fraue.
20. Der Herr erließ ein scharf Gebot:
Soll jeder Mann sich stellen ins Schloß
mit Weib und Kind und Gesinde!

21. Es kam jeder Mann mit Weib und Kind,
dazu mit ganzem Hausgesind,
der Müller kam gar alleine.
22. „Ach Müller, liebster Müller mein,
wo hast denn du dein Fräulein —
die arme schwangre Frau?“
23. „Es ist schon heut der neunte Tag,
daß ich sie zu Freunden geschickt hab;
sie soll noch immer heim kommen.“
24. „O Müller, liebster Müller mein,
da hast du liegen dein Fräulein —
die arme schwangre Frau.“

25. Der Müllerin grub man ein tiefes Grab,
den Müller flocht man auf das Rad,
jedes Glied thun sie ihm brechen.

(J. G. Meiner's „Alle deutsche Volkslieder in der Mundart des Rußländchens.“ 1c. S. 111.)

10, 3. Das Ehn, gebieter Fußboden. Es Ehn überschreiten, über das Zimmer gehen. Gehört zu: eben, ebnen (ehmen in der Mundart).

40. Loskauf.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Halle a. d. Saale.

{ Ach Schiffmann, du sein gu - ter Mann, laß doch das Schiff zu Lan - de
Der Wa - ter der ge - gan - gen kam, die To - ch - ter sah ihn tran - rig

{ gahn, ach Schiffmann! Ich hab ein Vater, der hat mich lieb und
an: „Ach Wa - ter! gieb bei - nen ro - then Rock für mich und

{ lö - set wol wie - der mich aus die - sem schö - nen Schiff Schiff Schiff, aus
lö - se wol wie - der mich aus die - sem schö - nen Schiff Schiff Schiff, aus

{ die - sem schö - nen Schiff.“ } „Oh ich mein ro - then Rock ent - behr, so

wollt ich doch nun nimmermehr! Ach Schiffmann, laß Schiffchen fin - den,

laß Schiffchen fin - den! die schö - ne Ban - erd - toch - ter soll er - trinken.“

1. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!

Ich hab ein Vater, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff.“

Der Vater der gegangen kam,
die Tochter sah ihn traurig an:
„Ach Vater!
gieb deinen rothen Rock für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!“

„Eh ich mein rothen Rock entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, |: laß 8Schiffchen sin-
ken! :|
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.““

2. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!

Ich hab eine Mutter, die hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff.“

Die Mutter die gegangen kam,
die Tochter sah sie traurig an:
„Ach Mutter!
gieb du dein braunes Kleid für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!“

„Eh ich mein braunes Kleid entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß 8Schiffchen sinken!
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.““

3. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!

Ich hab ein Bruder, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff.“

Der Bruder der gegangen kam,
die Schwester sah ihn traurig an:
„Ach Bruder!
gieb deinen runden Hut für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!“

„Eh ich mein runden Hut entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß 8Schiffchen sinken!
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.““

4. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!

Ich hab eine Schwester, die hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff.“

Die Schwester die gegangen kam,
die Schwester sah sie traurig an:
„Ach Schwester!
gieb deine schönen Schuh für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!“

„Eh ich meine schönen Schuh entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß 8Schiffchen sinken!
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.““

5. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!“

Ich hab ein Liebsten, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff.“

Der Liebste der gegangen kam,
die Liebste sah ihn traurig an:

„Ach Liebster!
gieb deinen goldnen Ring für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!“

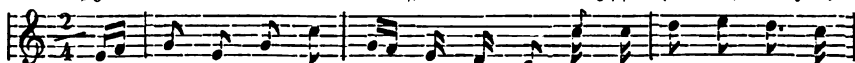
„Oh ich mein Liebste sollt entbehren,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß 8Schiffchen sinken!
der goldne Ring der soll ertrinken.““

1, 2. Laß doch das Schiff am Lande stahn. — 1, 11. gieb deine goldne Uhr für mich. —
3, 11. gieb deine schöne Schürz für mich. — 4, 11. gieb deinen grünen Kranz für mich. —
5, 11. gieb du dein blankes Schwert für mich.

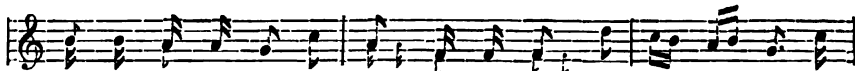
40^a. Loskauf.

Mäßig.

Männlich, aus dem Brandenburgischen. (Wilsnack, Gramzow.)



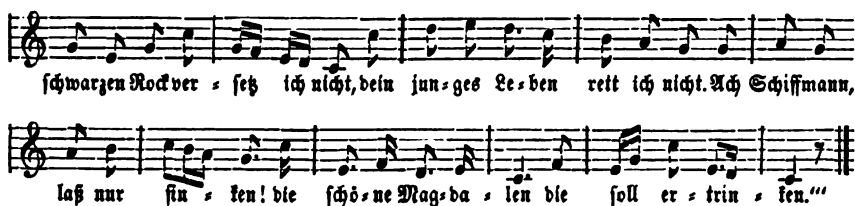
{ „Ach Schiffmann, du fein gü = ti = ger Mann, hal = te nur dein Schiff so
Der Wa = ter an = ge = gan = gen kam, die To = ch = ter sah ihn



{ lan = ge wie du kannst! ich hab ei = nen Vater, der lie = bet mich und
trau = rig an: „Ach Vater, ver = setz dein schwar = zen Rock und



{ lö = set wie = der mich aus die = sem schö = nen Schiff.“ } „Mein
lö = se wie = der mich aus die = sem schö = nen Schiff!“ }



1. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff so lange wie du
kannst!“

ich hab einen Vater, der liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff.“

Der Vater angegangen kam,
die Tochter sah ihn traurig an:
„Ach Vater, versetz dein schwarzen Röß
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein schwarzen Röß versetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken.“

2. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff so lange wie du
kannst!“

ich hab eine Mutter, die liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff.“

Die Mutter angegangen kam,
die Tochter sah sie traurig an:
„Ach Mutter, versetz dein braunes
Kleid
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein braunes Kleid versetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken.“

3. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff so lange wie du
kannst!“

ich hab einen Bruder, der liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff.“

Der Bruder angegangen kam,
die Schwester sah ihn traurig an:
„Ach Bruder, versetz dein braunes Pferd
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein braunes Pferd versetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken.“

4. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur das Schiff so lange wie du
kannst!“

ich hab eine Schwester, die liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff.“

Die Schwester angegangen kam,
die Schwester sah sie traurig an:
„Ach Schwester, versetz dein grünen
Kranz
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein grünen Kranz versetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken.“

5. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur das Schiff so lange wie du kannst!
ich hab einen Liebsten, der liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff.“

Der Liebste angegangen kam,
die Liebste sah ihn traurig an:
„Ach Liebster, versetz dein blankes Schwert
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein blankes Schwert versetz ich wol,
dein junges Leben rett ich schon.
Ach Schiffmann, komm zu Lande,
die schöne Magdalen die soll zu Lande!“

1, 8. Versez dein hohes Haus — dein schönen Stuhl. — 1, 14. Die schöne Magelon,
Floria, Amalin, Adelheid &c. — 3, 8. dein runben Gut.

41. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig. *Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Cottbus &c.)*

Es trieb ein Schäfer oben rein, es trieb ein Schäfer
oben rein, er hört ein kleines Kindlein schreien, ach ach
ei! er hört ein kleines Kindlein schreien.

1. Es trieb ein Schäfer oben rein, :|
er hört ein kleines Kindlein schreien. :|
2. „Ich hör dich schreien und seh dich nicht,
ich hör, daß du ein Kindlein bist.“
3. „Ich bin im hohlen Baum versteckt,
mit Dorn und Disteln zugedeckt.“

4. „Mein Kind, wer hat denn dich ernährt,
daß dich nicht habn die Würmlein verzehrt?“
5. „„Mich hat der heilige Geist ernährt,
daß mich nicht habn die Würmlein verzehrt.““
6. Er nahm das Kind aus dem Wald heraus
und trug es in das Hochzeitshaus.
7. „„Gott grüß, Gott grüß, ihr Gäste mein!
die Braut soll meine Mutter sein.““
8. „„Wie kann die Braut deine Mutter sein?
sie trägt ein grünes Kränzlein.““
9. „„Unter ihrem grünen Kränzlein
hat sie gezeugt drei Söhnelein;
10. „„Zwei hat sie im tiefen Meer ersäuft, :|
nich hat sie in hohlen Baum versteckt
und mit den Disteln zugedeckt.““
11. „„Mein Kind, sollt ich deine Mutter sein,
so wollt ich, daß der Satan käm
und mir das grüne Kränzlein nähm!““
12. Kaum war das Wort aus ihrem Mund,
der Satan in der Thüre stund.
13. Er griff sie bei ihrer schneeweißen Hand,
er tanzt mit ihr ein höllischen Tanz.
14. Er flog mit ihr zum Fenstr hinaus,
er fuhr mit ihr über ein Dornenstrauch.
15. „„O weh, o weh, mein zarte Haut!
hätt ich meim Vater und Mutter getraut!
16. „„Hätt ich getraut dem Vater mein,
so dürft ich nicht verloren sein!““

41^a. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig. Mehrfach mündlich, aus Schlesien. (Wingig, Dypels zc.)

Es wollt ein Hirtlein treiben aus, es wollt ein Hirtlein treiben aus,
er trieb wol in den Wald hin aus, er trieb wol in den Wald hin aus.

- | | |
|---|--|
| 1. Es wollt ein Hirtlein treiben aus, :
er trieb wol in den Wald hinaus. :: | 9. „Wie könnt ich deine Mutter sein?
ich trage von Haut ein Kränzelein.“ |
| 2. Und wie er kam in Wald hinein,
hört er ein kleines Kindlein schrein. | 10. „Trägst du von Haut ein Kränzelein,
du hast geboren drei Knäbelein. |
| 3. „Ich hör dich wol, ich seh dich nicht,
ich hör, daß du ein Kindlein bist.“ | 11. „Das eine hast du in Mist vergrabn,
das andre in die See getragn; |
| 4. „Ich bin im hohlen Baum versteckt,
mit Dorn und Disteln zugebedt. | 12. „Nicht hast du in hohlen Baum gesteckt,
mit Dorn und Disteln zugebedt.“ |
| 5. „Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
ach nimm mich mit ins Dorf hinein! | 13. „Ja, wenn dies in der Wahrheit wär, ::
so wollt ich, daß der Satan käm
und mir das grüne Kränzelein nähm!“ |
| 6. „Nimm du mich mit ins Hochzeithaus,
wo meine Mutter ist die Braut.“ | 14. Das Wort war kaum aus ihrem Mund,
der Satan in der Thüre stund; |
| 7. Und wie das Kind zur Thür nein kam,
da steng es bald zu reden an: | 15. Er hat gar bald die Braut sich aus,
er flog mit ihr zum Fenster hinaus; |
| 8. „Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeits-
gäst!
meine Mutter sitzt dort im Winkel fest.“ | 16. Er saß sie bei der linken Hand
und führt sie in den höllischen Tanz. — |
17. „Behüt euch Gott, ihr Hochzeitsgäst,
und haltet eure Kinder fest!“

1. Es trieb ein Hirtlein oben raus, er trieb bis in den Wald hinaus. — 2. Und wie er in den Wald raus kam, da steng ein Kind zu schreien an. — 2, 2. da hört er eine Stimme schrein. — 5. Ach nimm mich mit ins Dorf hinein! meine Mutter wird heut ein Bräutelein sein — mein Mutter ist heut ein Bräutelein. — 8, 1. Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsgäst! — Gott grüß euch, Gott, ihr Hochzeitsgäst! — 9, 2. ich trag ein grünes (ein grün grün) Kränzelein. — 10. Du kannst schon meine Mutter sein zc. — Unter deinem grün grün Kränzelein hast du geboren drei Söhnelein. — 11. Das eine hast du in Mist versenkt, das andre in der See ertränkt — das andre in das Meer (in Dorn) getragn. —

12. Mich hast du in ein hohle Weide gesteckt, mit Birkenrinde zugebedt. — 13. Und wenn dies Wort wahrhaftig wär, so wollt ich, daß der Böse käm und mir den Kautenkrantz wegnähm! — 14. Sie hatte das Wort kaum ausgerebt, da kam der Böse und holt sie weg. — Und als die Braut das Wort aussprach, so kam der Teufel und holt sie ab. — 15. Er flog mit ihr zum Fenster raus in einen großen Dornenstrauch. — 16. Er flog bis auf die feinem Brüd, zerriß sie dort in tausend Stüd. — 17. Gute Nacht, gute Nacht, ihr Hochzeitsgäst! ich bitt, seib euern Kindern fest!

41b. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig. Männlich, aus der Gegend von Oppenheim a. Rh.

Es hütet ein Schäfer wol an dem Rheine, o weh! er
hört ein kleines Kindlein schreien, o weh! er hört ein kleines
Kindlein schreien, o weh und abe, o weh!

- | | |
|---|---|
| 1. Es hütet ein Schäfer wol an dem Rheine, :
er hört ein kleines Kindlein schreien. : | 6. „Und mich hat sie ins Holz gesteckt,
mit Laub und grünem Gras wol zugebedt.“ |
| 2. „Ach Kindlein klein, ich höre dich schreien:
wer weiß, wer deine Mutter wird sein!“ | 7. Er nahm das Kind wol auf den Arm
und trugs ins Haus, daß Gott erbarm! |
| 3. „Meine Mutter will heut Hochzeit halten,
ein grünes Kränzlein thut sie tragen. | 8. „Hier bring ich euch ein Kindlein klein,
die Braut soll seine Mutter wol sein.“ |
| 4. „Ein grünes Kränzlein höret ihr nicht,
sie hat schon drei Kinder ums Leben gericht. | 9. „Oh ich dem Kind seine Mutter soll sein,
viel lieber will ich dem Teufel sein!“ |
| 5. „Das erste hat sie ins Wasser getrag'n,
das zweite hat sie in Sand begrab'n, | 10. Kaum hat sie das Wörtlein ausgerebt,
der Teufel schon zu der Thür rein tritt: |
| 11. „Komm her zu mir, du stolze Braut,
du hast dir dein Himmel in die Hölle gebaut.“ | |

(Vgl. F. L. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen. IV. Bd. Mannheim, 1835.“ S. 148.)

1, 6. Der Rehrreim auch so: O weh der armen Seel!

41^c. Die Kindesmörderin.

1. Es wollt ein Hirtlein treiben aus,
er trieb wol vor den Grunwald naus.
2. Und wie er vor den Grunwald treibt,
da hört er schrein ein Kindelein.
3. „Ach sag, mein Kindelein, wo du bist?
ich hör dich schon, ich seh dich nicht.“
4. „Ich bin im hohlen Baum versteckt,
mit Eichenspätlein zugedeckt.
5. „Ach nimm mich, nimm mich, Hirtlein,
und trag mich in die Stadt hinein!
6. „Und trag mich in dasselbige Haus,
dort wo meine Mutter ist die Braut!
7. „Ei Mutter, nimm ab dein Kränzelein,
du hast geboren drei Söhnelein:
8. „Das eine hast du in Mist versenkt,
das ander hast du im Wasser ertränkt,
9. „Und mich hat Christ der Herr ernährt,
daß mich nicht habn die Würmelein verzehrt.“
10. „So wahr daß ich deine Mutter bin,
komm auch der Geier gleich nach mir!“
11. Und wie die Braut das Wort aussprach,
der Geier zu der Thür rein sach:
12. „Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsleut!
die Braut die soll mein eigen sein.“
13. Er tanzt mit ihr den ersten Tanz,
er brückt ihr Blut zu den Nägeln raus:
14. „Hätt mich mein Vater recht erzogn,
so hätt mich die Hölle nicht betrogn!“

15. „Dein Vater hat dich recht erzogn,
dein falscher Sinn hat dich betrogn.“
16. Er nahm sie bei dem rothen Rock,
er schwang sie vor sich auf sein Ross.
17. Er ritt bis vor ein weiße Thür,
stund unser liebe Frau dafür:
18. „Nun wart, nun wart, du Allerleut'sbraut!
du hast gar wenig auf mich getraut.“
19. Er ritt bis vor ein schwarze Thür,
stunden drei höllische Geier dafür.
20. Er ritt bis vor ein Haselstoß,
er nahm sie bei dem rothen Rock.
21. Er ritt bis vor ein feinern Brück,
dort riß er sie in tausend Stück:
22. „Da lieg bis auf den jüngsten Tag,
bis ich dich wieder holen werd!“

(S. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Rußländchens.“ 2c. S. 164.)

41^d. Die Kindesmörderin.

(Argäuisch.)

1. Es wollt en Hirt in Wald use tribe,
er ghört es kleines Ghindeli grine:
2. „I ghöre di wol, i gseh di aber nid,
i weiß nid, wer diß Mütterli ischt.“
3. „„Mis Mütterli wot Hochzeit habe,
darf keis grüenes Ehränzeli trage:
es hat drü chleine Ghind vergrabe.“
4. „„Das Erst hat es is Wasser trage,
das Ander unter de Mischte vergrabe,
5. „„Und mi i grüene Wald use gsteckt,
mit Laub und Escht mi zuebedeckt.““

6. Er nahm das Kind wol uf sin Arm,
und gieng wol mit is Wirthshüs abe:
7. „Gfä Gott, gfä Gott, ihr Hochzütgesch!“
Die Brüt die faß wol oben am Tisch;
wil sie des Kindes Mütterli isch,
das Kind wirde sälber zeigen an:
8. „Ach Mueter, du darfft keis Chränzeli trage,
du hast drü chleine Kind vergrabe:
9. „Das Erst hast du is Wasser trage,
das Ander unter de Misch vergrabe,
10. „Und mi i grüne Wald use gsteckt,
mit Laub und Escht mi zuebedekt.“
11. „Und wenns au is, wies Kindli seit,
so schlag der böse Geischt hinein!“
12. Sobald sie das Wort usesprach,
der böse Fiend in die Stuben in Cham:
13. „Chum wäg, chum wäg, mi schöni Brüt,
chum wäg, chum wäg vom Tisch erwäg,
mit mir muescht trinke Schwäbel und Päch!“

(R. Simrod, „Die deutchen Volkslieder. Frankfurt a. M. 1851.“ S. 87.)

1. Nse, aus. tribe, treiben. ghört, hörte. e, es, ein. Ghindeli, Rindlein. grine, laut weinen. — 2. bis, dein. ischt, ist. — 3. wot, will. keis, kein. drü, drei. — 4. i, in, is, ins. Misch, Mist. — 5. Escht, Aeste. — 7. Brut, Braut. wil, weil. — 11. au, auch. seit, sagt. Geischt, Geist. — 12. Fiend, Feind.

42. Vom unbarmherzigen Junker.

Ehr mäsig. Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Oranienburg, Potsdam.)

Es war ein mal ein gro ße Stadt, dar s in ein rei ßer

Jun ker war, der hat s te gro ße Gü ter.

1. Es war einmal ein große Stadt,
darin ein reicher Junker war,
der hatte große Güter. ∴
2. Worin ein arme Wittwe war,
die ihren Mann verloren hatt,
mit sieben kleinen Kindern.
3. Die Kinder schrien vor Hungersnoth:
„Ach liebe Mutter, schaff uns Brot!
wir müssen Hungers sterben.“
4. Sie nahm den Kessel wol in die Hand
und gieng damit dem Herrn zum Pfand,
er sollt ihr Korn drauf geben.
5. „Ja, wer das Körnlein haben will,
der muß auch haben Thaler viel;
die Thaler müssen klingen!“
6. Die Mutter gieng betrübt nach Haus
und zog die sieben Kinder aus;
sie thät sie all umbringen.
7. Der Knecht der schaut zum Fenster nein
und bringt dem Herrn die Botschaft heim
von seinen armen Leuten.
8. „Ach Knecht, ach Knecht, sattl mir mein Pferd
und wege mir mein blankes Schwert,
den Jammer anzuschauen!“
9. Der Herr der schaut zum Fenster nein,
er sah die armen Kindelein
in ihrem Blute schwimmen.
10. Er ritt sogleich die Brück entlang
und zog heraus sein Schwert so blank,
er thät sich selber umbringen.
11. „Und wer das Körnlein hat wie ich,
der theil den Armen auch was mit,
daß sie nicht Hungers sterben.“

(Vgl. Nr. 25.)

1, 1. Brabant ist eine schöne Stadt. (Potsdam.)

43. Die Mordelstern.

Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus dem Obenwald. (Neunkircher = Höhe 2c.)

Es warn ein s mal zwei Bau s ers s söhn, die hat s ten Luft in
Krieg zu gehn, wol ins Sol s ba s ten s le s ben.

Zweite Melodie.

Mäßig. Die Mel. mündlich, aus dem Babenschen. (Zähringen.)

Es warn ein s mal zwei Bauers söhn, die hat s ten Luft in Krieg zu gehn,
wol ins Sol s ba s ten s le s ben, wol ins Sol s ba s ten s le s ben.

1. Es warn einmal zwei Bauers söhn,
die hatten Luft in Krieg zu gehn,
wol ins Solbatenleben.
2. Sie blieben aus ein lange Zeit
und machten sich ein große Beut
an ungrischen Ducaten.
3. Und als sie wieder nach Hause kamn,
Frau Wirthin an dem Fenster stand
mit ihrn schwarzbraunen Augen.
4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,
ein Reiter über Nacht zu bhalt,
ein Reiter zu logieren?“
5. „Ja die Gewalt die hab ich wol,
die eine Frau Wirthin haben soll,
ein Reiter zu logieren.“
6. Der Reiter setzt sich oben an Tisch,
sie trug ihm auf gebadne Fisch,
dazu eine Kann mit Weine.
7. „Frau Wirthin, tragt nur auf was ihr
wollt,
ich hab viel Silber und rothes Gold
und ungrische Ducaten.“
8. Und als es kam um Mitternacht,
Frau Wirthin zu ihrem Manne sprach:
„Wir wolln den Reiter morden!“
9. „Laß du den Reiter Reiter sein,
es bleibt ja nicht für uns allein,
es bleibt uns nicht verschwiegen.“
10. Die Frau stund auf mit allem Fleiß,
sie macht das Fett im Pfännchen heiß
und thuts dem Reiter eingießen.
11. Sie nahm ihn bei seiner schneerweißen
Hand,
schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
„Da lieg und bleib verschwiegen!“
12. Des Morgens früh um halber vier
stund sein Kamrad schon vor der Thür:
„Frau Wirthin, wo ist der Reiter?“

13. „Der Reiter der ist nicht mehr hie,
er ist geritten in aller Fröh —
der Reiter ist schon weiter.“
14. „Wie kann der Reiter weiter sein?
sein Kößlein steht im Stall allein
mit Sattel und mit Zäumen.
15. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,
so habt ihrs eurem Sohn gethan,
der aus dem Krieg ist kommen.“
16. „Ei du verfluchtes Geld und Gut,
bringst Manchen um sein guten Muth
und um sein jung frisch Leben!“
17. Die Frau gleich in den Brunnen sprang,
der Mann sich in der Scheuer aufhang:
sind das nicht drei Mordthaten?

(Aus dem Obenwald.)

1, 2. Die hatten Lust ins Feld zu gehn, wol unter die Solbaten. — 3, 2. sie machten auch ein große Beut an Silber und an Golde. — 3. Sie haben sich ganz kurz beacht und sich bald wieder nach Haus gemacht, nach Haus warn sie geritten. — Sie ritten vor der Frau Wirthin Haus, Frau Wirthin schaut zum Fenster raus und bot ihn guten Morgen. — Die Str. 3, 4 u. 5 finden sich wieder in dem Liede: „Es wollt ein Fuhrmann ins Elßah fahrn.“ (Vgl. Frankfurter Lieder-Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 239. [Uhländ. II, 734.] Ferner Hoffmann's v. F. Schlesiße Volkslieder S. 62, unten.) — 4, 2. ein Reiter über Nacht zu bhalt, den Reiter zu gastieren? — 5. Warum werd (solst) ich die Gewalt nicht habn, zwei Reiter über Nacht zu behalt, dazu und auch gastieren! — 5a. Und als der Ein in die Stube mein trat, den Gelbgurt auf den Tisch er warf, Frau Wirthin soll ihn aufheben. — 6. Sie deckt ihm ein schneeweissen Tisch und trug ihm auf gebadne Fisch 1c. — 7, 3. ich kanns ja wol bezahlen. — 8, 1. Und als der Reiter schlafen war — Und als die Ritternacht anbrach. — 9. Ach Welb, laß du das Morden sein und bleib bei mir im Bett allein. — 10, 2. sie macht das Schmalz im Pfännchen heiß und goß dem Reiter in Falte. — 11. Sie griff den Reiter bei der Hand, schleppt ihn in Keller in Mühlen Sand: Hier lieg 1c. — 12. Des Morgens als der Tag anbrach, da kam dem Reiter sein Kamerad: „Und wo ist denn mein Reiter?“ — 14, 3. gefattelt und gezäumet — sein Kößlein thut nicht weichen. — 14a. Sie suchten aus das ganze Haus, sie suchten aus das Kellerhaus, briu fanden sie ihn liegen. — 16. O du verdamntes Geld und Gut, bringst Manchen um sein junges Blut, wol Manchen um sein Leben! — 17. Die Mutter in das Wasser sprang, der Vater der sich selbst erhang: drei Mord an Einem Tage!

43^a. Die Mordeltern.

(Um 1630.)

1. Es warn einmal zwei Bauernsöhn,
die hatten Lust ins Feld zu gehn,
die hatten Lust zu streiten.
2. Sie ritten ein, sie ritten aus,
sie ritten vor das Gastwirthshaus
die gytten Kameraden.
3. Und als sie an dem Wirthshaus warn,
Frau Wirthin vor dem Fenster stand
mit ihren schwarzbraun Augen.
4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,
zwei Reiter über Nacht zu bhalt,
zwei Reiter zu quartieren?“

5. „Sollt ich nicht haben die Gewalt,
zwei Reiter über Nacht zu bhalt,
zwei Reiter zu logieren?“
6. Der Eine in die Stuben trat,
sein Geld und Gold herunter that,
die Wirthin sollts aufheben.
7. Nun setzten sie sich an den Tisch
und ließen auftragen backne Fisch
und auch ein sauren Braten.
8. „Ihr dürft uns auftragn was ihr wollt,
wir haben Silber und blankes Gold
und ungrische Ducaten!“
9. Und als die Mitternacht hub an,
da sprach die Frau zu ihrem Mann:
„Wolln wir den Reiter morden?“
10. „O nein, o nein, das kann nicht sein,
laß du den Reiter Reiter sein,
es bleibt uns nicht verborgen.“
11. Frau Wirthin in der Ecken steht
bis daß die Leut warn in dem Bett,
bis daß sie feste schliefen.
12. Sie macht das Fett im Pfännlein heiß
und goß ihm in den Hals so weiß,
dem wackerlichen Reiter.
13. Sie nahm ihn bei der weißen Hand
und grub ihn in den Keller sand:
„Da lieg und bleib verschwiegen!“
14. Das Pferd mußt aus dem Stall hinaus,
das Pferd es will nit bleiben drauß,
es kommt halt immer wieder.
15. Und als der frühe Tag anbrach,
der Andre zu der Wirthin sprach:
„Ist mein Kamrad da drinnen?“
16. „Ach nein, wie könnt er drinnen sein!
geritten ist er fort allein
und ist nicht hier geblieben.“
17. „Der Reiter kann nicht weiter sein,
sein Pferd das steht im Stall allein,
er ist nicht fortgeritten.“
18. Da sucht er durch das ganze Haus,
daneben auch das Kellerhaus,
und mußt ihn drinnen finden.
19. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,
so habt ihrs eurem Sohn gethan,
der von dem Krieg ist kommen!“
20. „Ach Gott, ach Gott, was große Sünd,
hab selbst ermordt mein eigen Kind,
hab ihn gebracht ums Leben!“
21. „O du verfluchtes Gold und Geld,
du bringst so Manchen in der Welt
noch um sein junges Leben!“
22. „Du todter Mann, was schläfft so lang!
deine Frau geht ihren letzten Gang,
sie geht zum Rabensteine.“

44. Die Mordeltern.

Erste Melodie.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus Schlesien und dem Brandenburgischen.

Es hatt ein Gastwirth ei - nen Sohn, er ließ ihn et - was
ler - nen schon, das Schloß - fer - hand - werk e - ben.

Zweite Melodie.

Mäßig.

Es hatt ein Gastwirth ei - nen Sohn, er ließ ihn et - was
ler - nen schon, das Schloß - fer - hand - werk e - ben.

Dritte Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Magdeburg.

Es hatt ein Gastwirth ei - nen Sohn, der ließ ihn et - was
ler - nen schon, das Schloß - fer - hand - werk e - ben. (vgl. Nr. 43.)

- | | |
|---|--|
| <p>1. Es hatt ein Gastwirth einen Sohn,
er ließ ihn etwas lernen schon,
das Schlofferhandwerk eben.</p> <p>2. Und als er ausgelernet hatt,
gab er sich auf die Wanderschaft
und thät sich was versuchen.</p> <p>3. Und als nun sechzehn Jahr um warn,
er als Gesell nach Hause kam,
sein Eltern zu besuchen,</p> <p>4. Stellt er sich als ein Fremder hier,
bat höflich um ein Nachtquartier,
gab sich nicht zu erkennen.</p> | <p>5. „Ach Gastwirth, lieber Gastwirth mein,
schreibt an die Beche groß und klein!
morgen werd ich Aus bezahlen.“</p> <p>6. „Ach Gastwirth, lieber Gastwirth mein,
hebt mir auch auf mein Ränzlein
und thut mirs wol verwahren!“</p> <p>7. „Darin hab ich ein schön Stück Geld,
das ich erspart hab in der Welt
in meinen jungen Jahren.“</p> <p>8. Die Tochter nahm ein Licht zur Hand
und leuchtet ihm ganz unbekannt,
thät ihn zu Bette führen.</p> |
|---|--|

9. „Ach Jungfer, liebste Jungfer mein,
hat sie kein einziges Brüderlein,
daß sie muß Alles verrichten?“
10. „Ach ja, ich hab ihr zwei gehabt,
der Eine liegt im kühlen Grab,
starb erst vor vierzehn Tagen;
11. „Der Andre wird sein lange todt,
in sechzehn Jahren habn wir kein Wort
von ihm können erfahren.“
12. „Ach Schwester, liebste Schwester mein,
ich bin dein einziges Brüderlein,
der hier vor dir thut stehen.“
13. Drauffchenkt er ihr ein schön Goldstück:
„Schweig still und sag's den Eltern nicht,
sonst muß ich wieder aufstehen.“
14. Die Schwester folgte seinem Rath,
sie hat den Eltern nichts gesagt,
und thät zu Bette gehen.
15. Und als es kam um Mitternacht,
die Eltern aus dem Schlaf erwacht,
thäten das Geld besehen.
16. Das Geld das macht ihn frischen Muth,
sie sprachen: Jetzt könnt's werden gut,
wenn wir ihn thät'n erschlagen.
17. Der Teufel ließ ihn keine Ruh,
sie giengen auf die Kammer zu
und thäten ihn erschlagen.
18. Und als der erste Schlag geschach,
der Gfelle aus dem Schlaf erwacht
und thät erbärmlich schreien:
19. „Soll ich in meines Vaters Haus
mein junges Leben hauchen aus
und meinen Geist aufgeben!
20. „Ach Jesu an des Kreuzes Stamm,
nimm doch mein arme Seele an,
thu mir mein Sünd verzeihen!“
21. Die Schwester hört das groß Geschrei,
lief eilend zu der Kammer nein,
allwo der Bruder thät liegen.
22. „Verflucht solln doch die Hände sein,
die mir mein einziges Brüderlein
so schmerzlich thun umbringen!“
23. „Verfluchte Stund!“ die Mutter
sprach,
„da ich das Geld besehen hab!“
und sprang sogleich in Brunnen.
24. Der Vater stach sich in den Hals,
im Augenblick ermordet All:
ach was ist das für Jammer!

25. Die Tochter starb vor Herzeleid,
den Freunden bracht's viel Traurigkeit:
Gott behüte uns doch Alle!

(Mit Benutzung einer Lesart vom Jahre 1780.)

1, 2. Er wolt ihn etwas lernen lohn. — 7^a. Darin hab ich auch Wäsch und Buch und was man sonst noch haben muß, thut mir es wohl verwahren! — 10. Ich hatt der Brüder schöne zwei, der eine ist gestorben sein allerst (nur erst) vor vierzehn Tagen. — 12, 1. Ach glaube, liebste Schwester mein. — 15, 3. schlich das Geld zu heseh — thät'n sich das Geld besehen. — 16, 3. wenn wir ihn nun (heint) erschlagen. — 21, 2. sie drang sich zu der Kammer nein und thät erbärmlich schreien (den Bruder zu retten). — 22, 1. Verflucht sind doch die Hände dein — O ihr verfluchten Eltern mein. — 23. Der Vater hat sich am Baum erhängt, die Mutter sich im Brunnen ertränkt, die Tochter starb vor Leide. — 23^a. Es sollt sein eine große Freud, swar aber nichts als Traurigkeit; drei Mord die warn gescheseh. (So der Schluß in Strehlen in Schlesien.) — 25, 3. Gott behüt uns dafür! Amen.

45. Der grausame Bruder.

Erste Melodie.

Mäßig.

Mel. mündlich, aus Schlesien.



Zweite Melodie.

Mäßig.

Aus dem Elsaß.



1. Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein. :
2. „Ach Pfalzgraf, lieber Pfalzgraf mein,
wo hast dein adlich Schwesterlein?“
3. „Was fragst nach meinem Schwesterlein,
sie wird dir wol viel zu adlich sein.“
4. „Soll sie mir viel zu adlich sein,
sie hat fürwahr ein Kindelein klein.“
5. „Hat sie fürwahr ein Kindelein klein,
so soll sie nimmer mein Schwester sein!“
6. Da ließ er spannen sechs Rosß an Wagn
und ließ gar bald sein Schwester herfahren.
7. Als nun die Gräfin gefahren kam,
der jung Graf ihr entgegen sprang:
8. „Gott grüß dich, Schwester hübsch und fein!
wo hast dein artlich Kindelein?“
9. „Ich hab fürwahr kein Kindelein,
die Leut die gehn mit Lügen auf mich ein.“
10. Er nimmt sie bei ihrer schneeweißen Hand
und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

11. Er tanzt am Winter die lange Nacht,
bis daß ihr die Milch zur Brust ausbrach.
12. „Ach Bruder, hör auf, denn es ist genug,
daheime weint mein Fleisch und Blut.“
13. Er nimmt sie an ihrem schneeweißen Arm
und fährt sie in die Kammer, daß Gott erbarm!
14. Er tritt sie am Winter die lange Nacht,
bis daß man Lung und Leber sach.
15. „Ach Bruder, hör auf, denn es ist genug,
es gehört dem König von England zu.“
16. „Ach Schwester, hättest du mir ehr gesagt,
was hät ich fürn lieben Schwager gehabt!“
17. Es stund wol kaum drei Tage an,
der König von England geritten kam.
18. „Gott grüß dich, Pfalzgraf hübsch und fein!
wo hast dein adlich Schwesterlein?“
19. „Mein Schwesterlein ist lange todt,
sie liegt begraben rödlinroth.“
20. „Liegt sie begraben rödlinroth,
so mußt du leiden den bittern Tod!“
21. Da zog er aus sein glüzig Schwert
und stach dem Pfalzgrafen durch sein Herz.
22. Er stach ihm ins Herz, so tief als er kann:
„Sieh an, das hast deiner Schwester gethan!“
23. Er nahm das Kindlein wol auf den Arm:
„Jetzt habn wir keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“
24. Er wiegt das Kindlein in süße Ruh
und ritt mit ihm nach England zu.

(Aus dem Elsaß.)

(Vgl. A. Schöll, „Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786. Weimar, 1846.“ S. 124.)

8. Artlich, artig.

45*. Graf Hans von Holstein und seine Schwester Annchristine.

(Mündlich, aus Marné in Ditzmarfchen.)

1. Es ritt ein Jägerdman über die Heid (den Rhein),
er wollte Graf Holsteins Schwester frein.
2. „Meine Schwester Annchristine die kriegst du ja nicht,
denn sie ist von Adel, das bist du ja nicht.“
3. „„Und ist sie von Adel so hübsch und so fein,
so hat sie doch ein klein Kindelein.““
4. „„Musse Jäger, das mußt du gelogen sein,
meine Schwester Annchristine ist Jungfer fein.““
5. „„Solln alle meine Worte gelogen sein,
so laßt die Christine mal kommen herein!““
6. Da schickte Graf Hans Annchristine ein Boten,
sie soll kommen zu Pferde und nicht zu Wagen.
7. Und als der Annchristine die Botschaft kam,
sie soll gleich kommen zu Pferde heran:
8. „„Was schickt mir mein Bruder ein so schlechten Boten?
ich soll gleich kommen zu Pferde heran?“
9. „„Sonst schickt er mir einen silbernen Wagen,
die Pferde die waren mit Golde beschlagen.“
10. „„So langt mir her mein seiden Wickelband,
darin ich will wickeln mein jungen Lriasant (?).“
11. „„Ich wickel ihn heut und gar zu gern,
ich wickel ihn heut und nimmermehr.“
12. „„Und langt mir her mein Beutelein fein,
damit ich kann lohnen die Mägdelein mein.“
13. „„Ich lohne sie heut und gar zu gern,
ich lohne sie heut und nimmermehr.“
14. „„Und langt mir her mein weißen Rock,
drin will ich mich schnüren, als wär ich ein Pupp (Doel).““

15. Annchristine wol zu Pferde sprang,
ihr gülden krauses Haar lang nieder hangt.
16. Sie reit wol über Berg und Thal,
ihr Bruder schon aus dem Fenster sah.
17. „Musste Jäger, das mustu gelogen sein,
meine Schwester Annchristine ist Jungfer fein.“
18. „Solln alle meine Worte gelogen sein,
so laßt die Annchristine auf den Lanzboden rein!“
19. Graf Hans der machte wol nun ein Lanz,
der Lanz der dauerte sieben Stunden lang.
20. „Musste Jäger, das mustu gelogen sein,
meine Schwester Annchristine ist Jungfer fein.“
21. „Solln alle meine Worte gelogen sein,
so laßt uns mal zücken den Schnürband fein!“
22. Und als sie nun den Schnürband zückten,
die weiße Milch sprang ihr aus den Brüsten.
23. „Ich habe getrunken den rheinischen Wein,
das zog mir in die Brüste hinein.“
24. „Und hast du getrunken den rheinischen Wein,
das zieht doch nicht in die Brüste hinein.“
25. „Annchristine, willst du die Ruthe schmecken,
oder soll ich dich mit dem Schwerte durchstechen?“
26. „Viel lieber will ich die Ruthe schmecken,
eh du mich sollst mit dem Schwerte durchstechen.“
27. Er schlug sie so sehr, er schlug sie so lang,
bis Lung und Leber aus dem Leib ihr sprang.
28. „Halt ein, halt ein, lieber Bruder mein!
Prinz Friedrich von Engelland ist Schwager dein.“
29. „Ach Schwester, hättest du mir das eher gesagt,
so hätt ich dich nicht zu Tode geplagt.“

30. „Und kannst du noch bis morgen leben,
so will ich dir ganz Schweden geben.
31. „Und kannst du leben noch einen Tag,
so will ich dich führen nach Engelland.“
32. „„Ich kann nicht mehr leben eine halbe Stund,
wolltst du mich auch führen nach Engelland.
33. „„Ich kann nicht mehr bis morgen leben,
wolltst du mir auch ganz Schweden geben.““ —
34. Es dauerte wol bis an den dritten Tag,
Prinz Friedrich von Engelland geritten kam:
35. „„Guten Tag, guten Tag, lieber Schwager mein!
wo hast du die Herzallerliebste mein?““
36. „Dein Herzallerliebste ist krank gewesen,
und sie wird nun und nimmer genesen.“
37. „„Sie haben mir unterwegs erzählt,
du hättest sie selber zu Tode gequält.““
38. „Setz dich nieder, setz dich nieder an diesen Tisch,
es sollen gleich kommen gebratene Fisch.“
39. „„Gebratene Fisch die eß ich nicht gern,
noch früher sollst du den Tod schmecken lern!
40. „„Lege dich, lege dich nur auf den Tisch,
wir wollen dich hauen wie gebratene Fisch,
41. „„Daß jedes Stück nicht größer sei,
als wie ein kleiner Fisch mag sein.““
42. Sie legten den Grafen wol auf den Tisch,
sie hauten ihn klein wie einen Fisch.
43. Anncristine die ward getragen zu Grabe,
Graf Hans den fraßen die Krähen und Raben.

46. Der Borwirth.

Sehr mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Waldorf bei Reife.)

Es wollt ein Herr aus z rei z ten, er ritt wol in die Wei z te. Er
 ritt wol ü z bern ge z weiheten Kirchhof, da schrie en ihm die Lobten nach.

1. Es wollt ein Herr ausreiten,
er ritt wol in die Weite.
2. Er ritt wol übern geweihten Kirchhof,
da schrieen ihm die Lobten nach.
3. „Reit sachte, o lieber Herrle mein,
du reitest mir über mein Gräbelein.
4. „S ist heutigen Tags ein Jahr gewest
und daß du mich erschlagen hast.“
5. „„Gab ich dich gleich erschlagen,
die Sünde muß ich tragen.
6. „„Ich hab mir genommen dein Wittfräulein,
ich erzieh dir deine Waiselein.““
7. „Mit was ziehst du meine Kindlein groß?
mit Beten, Schlägen und scharfer Noth!
8. „Hättst du mich lieber am Leben gelän,
ich hätt mir sie wollen schon selber schlan.
9. „Ich laß meiner Frau mittesagen,
sie soll nicht so weinen und wehklagen;
10. „Sie soll nicht so weinen und traurig thun,
sie stört mir meine ganze Ruh.
11. „Sie soll auf den Abend kommen zu mir,
wenn alle die Leute werdn schlafen gehn,
12. „Wenn alle die Thüren verschlossen sein
und alle die Gräber weit offen sein.

13. „Sie soll mir mitbringen
von weißer Leinwand ein Hemde;
14. „Das erst ist mir geworden so naß:
was weint sie immer? was thut sie das?“
15. Und wie der Herr zu Hofe eintritt,
die Frau ihm schon entgegen schritt:
16. „„Bis mir willkommen, o Herr mein!
warum thust du denn so lange sein?““
17. „„Warum soll ich denn nicht lange sein,
wenn mich die Todten aus den Gräbern anschreien?“
18. „„Dein vorger Mann läßt dir mittesagen,
du sollst nicht so weinen und wehklagen;
19. „„Du sollst nicht so weinen und traurig thun,
du verstorst ihm seine ganze Ruh.
20. „„Du sollst auf den Abend kommen zu ihm,
wenn alle die Leute werdn schlafen gehn,
21. „„Wenn alle die Thüren verschlossen sein
und alle Gräber weit offen sein.
22. „„Du sollst ihm mitbringen
von weißer Leinwand ein Hemde:
23. „„Warum hast du gemacht ihm den Kittel so naß?
ach lieber Gott, warum thust du das?““ —
24. „„Ich will ihm ein Hemde lassen schneiden
von lauter Sammet und von Seiden;
25. „„Von Sammet und Seiden und rothem Gold,
weil ich an seinem Tod bin schuld.““ —
26. Der Herr der war nicht faule,
er schlug die Frau ins Maule;
27. Er schlug die Frau ins Angesticht:
„„Ist dir dein vorger Mann lieber als ich?““ —

28. Die Frau die nahm ihr ein Stecken,
sie gieng auf den Kirchhof wecken:
29. „Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß!
und nimm mich hinunter in seinen Schooß!“
30. „Was willst du denn hier unten thun?
hier unten hast du keine Ruß.
31. „Hier unten hörst du kein Glockenklang,
hier unten hörst du kein Priestersang;
32. „Hier unten hörst du kein Hahn nicht krähn,
hier unten hörst du kein Wind nicht wehn.
33. „So geh nur wieder heime
und erzieh dir deine Waislein kleine!
34. „Erzieh sie dir alle groß und klein,
daß sie ein wenig erzogen sein!
35. „Es reuet mich nichts so sehr,
als wie nur des gar Klein in der Wiege,
36. „Was da weder reden noch sprechen kann:
wenn ich dran denk, geht michs Jammern an.“ —
37. „Schließt euch, ihr Gräbelein, feste!
die erste Treue die beste.
38. „Schließt euch, ihr Gräbelein, feste zu!
auf dieser Welt hab ich keine Ruß.“

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann v. H.)

Vorwirth, der erste Mann der Hauswirthin. — 16. Bis, sei. — 29. in seine Schooß. — Die Strophen 21 u. 32 werden nach dem zweiten Theile der Melodie gesungen.

46*. Das nasse Grabhemd.

1. Es hütet ein Herr sechs graue Kopf
auf einem wüsten Kirchhof.
2. Er hütet den Kirchhof um und um,
bis er kam zu seins Vorwirths Grab.

3. „Wer hütet mein Grab, wer knetet mein Grab?
wer hütet mir all meine Gräslein ab?
4. „Wer schläft auch bei mein jungen Weib?
wer schwächt ihr denn den stolzen Leib?
5. „Wer zieht mir denn meine Waislein auf
mit Ruthn und auch mit Weißeln scharf?“
6. „Ich zieh dir wol deine Waislein auf
mit Ruthn und nicht mit Weißeln scharf.
7. „Ich schlaf wol bei dein jungen Weib,
ich schwäch ihr nicht den stolzen Leib.“
8. „Und wenn du wirfst heimkommen,
sag ihr, sie soll mir bringen
ein abgetrocknet Hemde;
9. „Das erst ist mir geworden so naß:
was weint sie immer? was thut sie das?“
10. Und wie der Herr daheime kam,
er sah seine Frau gar sauer an:
11. „Du sollst beim Vorwirth bringen
ein abgetrocknet Hemde;
12. „Das erst ist ihm geworden so naß:
was weinst du immer? was thust du das?“
13. „Und wüßt ichs nur, daß es wahr wär,
ich ließ ihm gleich abschneiden
ein Mittel von weißer Seiden.“
14. Die Schdn erwischt ihren Nocken,
sie gieng ans Grab anklopfen:
15. „Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß,
und laß mich nunter auf seinen Schooß!“
16. „Was wirfst du denn hier unten thun?
hier unten hast du ja kein Ruh!
17. „Hier unten darffst du nichts baden,
hier unten darffst du nicht waschen;

18. „Hier unten hörst du kein Glockenklang,
hier unten hörst du kein Vogelgesang;
19. „Hier unten hörst kein Wind nicht wehn,
hier unten siehst kein Regen nicht sprehn.“
20. Da kräht die erste Himmelstaub,
die Gräblein thäten sich alle auf:
die Schöne stieg zu ihm nunter.
21. Da kräht das andere Hüllenhuhn,
die Gräblein thäten sich alle zu;
die Schöne mußt unten verbleiben.

(J. G. Meiner, „Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhländchens.“ S. 13.)

Beruft auf dem Volksglauben, daß von den Thränen, die unmäßiger Schmerz der Zurückgeliebenen vergießt, das Sterbkleid des Toten noch im Grabe naß werde. Vgl. S. 8 u. 159.

2. Borswirth, vgl. S. 160. — 19. sprehn, sanft und geweht regnen. — 21. Hüllenhuhn, nach der Mundart des Ruhländchens: Hellehuhn, wahrscheinlich wie Himmelstaube ein Vogel der alten Fabellehre, unter dem man später das Käuzlein (stryx ulula) verstand, das in vielen Gegenden ja auch den schauerlichen Namen Leichenhuhn führt. Huhn (d. h. Vogel) kommt noch in dem Worte Herrgottshühule vor, worunter alle Gesangsvögel verstanden werden, deren Nestler zu berauben für Sünde geachtet wird.

47. St. Catharina.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Obenwalb (Neunkirchen) u. dem Fränkischen.

Es waren einst drei Kaiser, die hielten einen Rath, da
war die Catharina die aller schönste Magd.

1. Es waren einst drei Kaiser,
die hielten einen Rath,
|: da war die Catharina
die aller schönste Magd.:|
2. Es sprach der römische Kaiser:
„Willst du mein eigen sein?
ich will dir auch vermachen
mein ganzes römisches Reich.“
3. Da sprach die Catharina:
„Ach nein, das thu ich nicht!
ich will es Christ den Herren
und der mein Bräutigam ist.“
4. Da faßt der römische Kaiser
ein großen grimmen Zorn
und warf die Catharina
in allertiefsten Thurn.

5. Darin lag Catharina
bis auf den elften Tag,
daß sie weder Essen noch Trinken,
noch Sonn- und Mondschein sach.

6. Und als der römische Kaiser
den tiefen Thurn aufschloß,
da sah die Catharina
und blüht wie eine Ros.

7. Da sprach der römische Kaiser:
„Wer hat dich denn ernährt,
daß dich die Ottern und Würmer
nicht haben aufgezehrt?“

8. „Die Ottern und die Würmer
verzehren mich ja nicht;
mir hilft Christus der Herr,
ernährt mich wunderbar.“

47^a. St. Catharina.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus Schlessen.

Als Sanct Catharina eine Heidin war, von
heidnischen Eltern geboren war, Sanct Catharina spricht: „Das
thu ich nicht! den heidnischen Glauben begehre ich nicht.“

1. Als Sanct Catharina eine Heidin war,
von heidnischen Eltern geboren war,
Sanct Catharina spricht: „Das thu ich nicht!
den heidnischen Glauben begehre ich nicht.“
2. Da war der römische Kaiser in grimmigem Zorn,
er ließ Sanct Catharina wol werfen in Thurm;
darinnen muß sie bleiben bis auf den elften Tag,
daß sie weder Essen noch Trinken bekam.
3. Und als nun der elfte Tag anbrach,
der römische Kaiser vom Schlaf erwacht;
er eilte gar bald in schneller Eil
zu Sanct Catharina in Thurm hinein:
4. „Ach Sanct Catharina, wer hat dich ernährt,
daß dich nicht haben die Würmlein verzehrt?“
Sanct Catharina spricht: „Ein himmlischer Mann,
das war Jesus Christus mein Bräutigam.“

5. Da war wol der Kaiser in grimmigem Jorn,
er ließ Sanct Catharina vors Gerichte kommn;
er zog heraus sein blankes Schwert
und hieb Sanct Catharina ihr Häuptlein zur Erd.
6. Und wo ein Eröpflein Blut hinsprang,
da saß auf der Erd ein Engel und sang:
Sanct Catharina ist ein himmlische Braut,
dieweil ihr der Kaiser genommen das Haupt.

47^b. Von der heiligen Jungfrauen und Marterin Catharina.

1. Die heilige Rein und auch die Fein,
die heilige Jungfrau Sanct Catharein,
Sanct Catharina war ein reine Magd,
daß war dem Heiden bald gesagt.
2. Der Heid schickt aus in alle Land,
wo Jemand Sanct Catharina fand?
Der Heid sprach Sanct Catharina an,
sie sollt nach seinem Willen thun.
3. „Ich gieb dir Berg und alle Land,
mach dich zu einer Kaiserin zuhand.“
Sanct Catharina sprach: „Das thu ich nicht!
kein heidnischen Mann den mag ich nicht.“
4. Er ließ sie legen in ein tiefen Thurn,
darin lag mancher giftiger Wurm;
sie lag bis auf den eilften Tag,
daß sie weder Speis noch Trant empfang.
5. Wol auf den zwölften Morgen früh,
da trat der Heid zum Thurn hinzu;
er stieß die Thür auf mit Gewalt
und ruft Sanct Catharina bald.
6. „Sanct Catharina, wer hat dich ernährt,
daß dich die Würm nicht haben verzehrt?“
„Das hat gethan ein heiliger Mann,
Jesus Christus mein Bräutigam.“

7. Er ließ zurichten ein scharfes Rad,
das war mit Eisen wol verwahrt;
er ließ das Rädlein umher treibn,
daß es Sanct Catharina solt zerschneidn.
8. Er ließ ein scharfes Schwert hertragn,
daß man Sanct Catharina solt ihr Haupt abschlag'n.
Und wo ihr heiliges Haupt hin sprang,
da saß ein Engel unde sang.
9. Und wo ihr heiliges Blut hin rann,
da stund ein helles Licht und glamm.
Wegen der Jungfrau Heiligkeit
Gott sei gelobt in Ewigkeit.

(„Geistlicher Parabeiß Vogel zc. 1663. Keyß.“ 8. S. 369. Nr. 200.)

3, 2. Zuhand, mhd. zehant, auf der Stelle, sogleich. — 6. Bgl. S. 141, oben. — 8, 4. unde, mhd. unde, und. — 9, 2. glamm, glomm, von glimmen.

48. Marias Wallfahrt.

Erste Melodie.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus der Gegend von Fulda.

Ma s ri s a die wollt wan s bern, wollt al s le Land aus s gehn
und su s chen ih s ren Sohn, und su s chen ih s ren Sohn.

Zweite Melodie.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Groß-Dieberau, Wälsch-Rohrbach.)

Ma s ri s a gieng aus wan s bern, wollt al s le Land aus s gehn,
wollt su s chen ih s ren Sohn, wollt su s chen ih s ren Sohn.

1. Maria die wollt wandern,
wollt alle Land ausgehn
und suchen ihren Sohn. !:
2. Was begegnet ihr auf der Reise?
Sanct Petrus der heilige Mann,
ganz traurig schauts ihn an:

- | | |
|--|---|
| <p>3. „Habt ihr denn nicht gesehen
mein allerliebsten Sohn?
ich such ihn lange schon.“</p> | <p>6. Das Kreuz das muß er tragen
bis an dieselbige Statt,
da er gemartert ward.</p> |
| <p>4. „Ja ja, ich hab ihn gesehen
vor einem Judenhaus,
ganz traurig sah er aus.“</p> | <p>7. Maria die stand auch dabei
und weint ganz bitterlich
um ihren Jesum Christ.</p> |
| <p>5. Was trug er auf seim Haupte?
von Dornen eine Kron;
das Kreuz das trug er schon.</p> | <p>8. „Maria, laß das Weinen!
die Marter die sind klein,
das Himmelreich ist dein.“</p> |

1, 2. Wollt alle Länder ausgehn, wollt suchen ihren Sohn. — 2. Was begegnet ihr auf dem Wege? ein hübscher seiner Mann (Petrus der fromme Mann). — 3. Ei habt ihr nicht gesehen Herrn Jesum, meinen Sohn, den ich verloren hab (hon)? — 4, 5. ganz blutig (blutroth) schaut er aus. — 5, 2. ein scharfe Dornenkron trug Maria ihr liebster Sohn. — 6. Das Kreuz muß Jesus tragen wol an denselbigen Ort, wo er gekreuzigt ward. — 6, 2. zu Jerusalem vor die Stadt, wo er gelitten hat. — 7. Maria unter dem Kreuze stand und weint so bitterlich. „Maria, weine nicht!“ — 7^a. „Ich hab ja nun vergossen mein rosenfarbnes Blut, kommt manchem Sünder zu gut.“ — 8. „Maria, wein nur nicht so sehr! die Schmerzen sind ja klein (sind ja mein), das Himmelreich ist mein (ist dein).“ — 8, 2. Das schwere Kreuz ist mein, das Himmelreich ist dein.

49. Die arme Seele.

Sehr mäßig. Vielfach mündlich, aus dem Hesse-Darmstädtischen,
aus Franken, Schlesien, Sachsen ic.

Es san gen drei En gel ein sü ßen Ge sang,
sie san gen, daß Gott in dem Him mel er klang.

1. Es fangen drei Engel ein süßen Gesang,
sie fangen, daß Gott in dem Himmel erklang.
2. Und als der Herr Jesus zu Tische saß,
mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß,
3. Judas der Verräther war auch dabei,
der unsers Herrn Jesu sein Verräther wollt sein.

4. Er verräth ihn, er verräth ihn wol bis in den Tod,
bis daß der liebe Jesus sein Leben beschloß.
5. Dann gieng der Herr Jesus zum Delberg hinaus
und weckt seine schlafenden Jüngerlein auf.
6. „Stehet auf, stehet auf, betet Alle mit mir!
meine Zeit und mein Stunden sind kommen allhier.“
7. Und als er nun kam vor die himmlische Thür,
da stund ein armer Sünder, ja Sünder dafür.
8. „Ach Sünder, ach Sünder, was stehst du hier?
wenn ich dich ansehe, so weinst du viel mehr.“
9. „Warum sollt ich nicht weinen, du gütiger Gott!
ich hab ja übertreten die zehen Gebot.“
10. „Hast du sie übertreten die zehen Gebot,
knie nieder, knie nieder und bete zu Gott!
11. „Bete immer, bete immer und alle Zeit,
so wird dir Gott schenken die himmlische Freud.
12. „Die himmlische Freud ist ein selige Statt,
da Friede und Freude kein Ende mehr hat.“

1, 2. Sie sangen, daß Gott in den Himmel nein Klang — daß Alles im Himmel erklang. —
2^a. „Nun esset mein Leib, nun trinket mein Blut, denn euch ist gegeben das himmlische Gut.“ — 3. Kommt
Judas der Berräther, war auch mit dabei und stellt sich als ob er der Frömmste wol sei. — 3, 2. der
unser Herr Jesu sein Berräther wol sei. — 4, 1. Er verräth ihn hinunter bis in den Tod. — 7, 1. Dann
gieng der Herr Jesus vor die himmlische Thür. — 8. Ach Sünder, ach Sünder, was weinst du so sehr?
wenn ich dich anschau, so weinst du mir. — 10^a. Und bete zu Gott mit allem Fleiß, auf daß dir dein
Kleider auch werden schneeweiß. — 12^a. Die himmlische Freude war Petro bereit durch Christum und
Allen zur Seligkeit.

49^a. Die arme Seele.

Erste Melodie.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus dem Bergischen. (Barmen.)

Im Him ^s mel, im Him ^s mel ist Freu ^s de so viel, da
tan ^s zen die Eng ^s lein und ha ^s ben ihr Spiel.

Zweite Melodie.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Dranienburg.)

Im Him ^s mel, im Him ^s mel sind Freu ^s den so viel, da
tan ^s zen die Eng ^s lein und ha ^s ben ihr Spiel.

Dritte Melodie.

Sehr mäßig.

Nach Daniel Friderici's „Neuen Weisen 2c. Moskau, 1635.“

Im Hem ^s mel, im Hem ^s mel ys Fröu ^s de so veel, dar
dan ^s zen de Gu ^s gel und heb ^s ben neen Speel.

1. Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel,
da tanzen die Englein und haben ihr Spiel. :|
2. Sie singen, sie springen und loben ihren Gott,
der Himmel und Erde erschaffen hat.
3. Dort droben, dort droben vor der heiligen Thür,
da steht ein arm Seelchen, das weinet so sehr.
4. „Arm Seelchen, arm Seelchen, was stehst du hier?
wenn ich dich anschau, so weinst du mir.“

5. „Warum sollt ich nicht weinen, du gütiger Gott!
ich hab es übertreten die zehen Gebot.“
6. „Hast du es übertreten die zehen Gebot,
fall nieder auf die Kniee und bete zu Gott!
7. „Bete immer, bete immer und allzeit mit Fleiß,
so wird dir Gott schenken die himmlische Freud.“
8. „Die himmlische Freud ist eine wunderschöne Stadt,
da Friede und Freude kein Ende mehr hat.“

49b. Ein uralter Ruf von Christo.

Sehr mäßig. Faberbornisches Gesangbuch. 1609.



Es sun gen drei En gel ein sü ßen Ge sang, daß
in dem ho hen Him mel er klang.

- | | |
|--|--|
| 1. Es sungen drei Engel ein süßen Gesang, :
daß in dem hohen Himmel erklang. : | 7. Er verrieth den Herrn bis in den Tod,
dadurch der Herr das Leben verlor. |
| 2. Sie sungen, sie sungen Alles so wol,
den lieben Gott wir loben solln. | 8. Wol an dem Kreuze da er stund,
da er vergoß sein rosenfarbß Blut. |
| 3. Wir heben an, wir loben Gott,
wir rufen ihn an, es thut uns noth. | 9. Herr Jesu Christ, wir suchen dich,
am heiligen Kreuz da finden wir dich. |
| 4. Er speiß uns mit dem Himmelbrot,
das Gott seinen zwölff Jüngern bot. | 10. Da stund der Herr ganz nacktet und bloß,
daß ihm das Blut sein Seiten ein floß. |
| 5. Wol über dem Tische da Jesus saß,
da er mit ihnen das Abendmahl aß. | 11. Die Seiten ward von Blut so roth,
Maria Kind leidet große Noth. |
| 6. Judas der stund sich nah darbei,
er wollt des Herren Verräther sein. | 12. Maria Gotts Mutter, reine Magd,
all unser Noth sei dir geklagt. |

13. **Al** unser Noth und unser Pein
 das wandel uns Maria Kindelein.

14. Das wandel uns deins Kindes Zorn,
 daß unsre Seeln nicht werden verlorn.

15. **Gott** behüt uns für der Hölle Pein,
 daß wir arme Sünder nicht kommen hinein.

(„Alte Catholische Geistliche Kirchengesäng. Paderborn, 1809.“ [mit der Ueberschrift: „Ein ander alt Gesang.“] — und „Geistlicher Parabeiß Vogel zc. 1683. Keyß.“ 8. S. 213. Nr. 141.)

12. In der Schlacht auf dem Marchfelde zwischen Ottocar von Böhmen und dem Kaiser Rudolf, 26. August 1278, sang, wie Ottocar von Horned erzählt, das deutsche Heer:

Sant Mari, muoter undo moit,
 al unseri nôt si dir gekleit.

(Vgl. Hoffmann's von F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes zc. 2. Ausg. Hannover, 1854.“ S. 68.)

49^c. Die arme Seele.

Mäßig langsam.

Die Mel. mündlich, aus der Gegend des Bodensees.

Dort o s ben, dort o s ben an der himm:li s schen Thür, und da
 steht ei s me ar s me See s le, schaut traun s rig her s für.

1. Dort oben, dort oben an der himmlischen Thür,
 und da steht eine arme Seele, schaut traurig herfür. ∴
2. „Arme Seele mein, arme Seele mein, komm zu mir herein;
 und da werden deine Kleider ja alle so rein.
3. „So rein und so weiß und so weiß als wie der Schnee,
 und so wolln wir mit einander in das Himmelreich eingehn.
4. „In das Himmelreich, in das Himmelreich, in das himmlische Paradies,
 wo Gott Vater, wo Gott Sohne, wo Gott heilger Geist ist.“

(Berthold Auerbach's „Schwarzwälder Dorfgeschichten. I. Th. Mannheim, 1843.“ S. 174.)

50. Die heiligen drei Könige.

Erste Melodie.

Mäßig.

Mühslich, aus Oberheffen.

Wir kommen da = her ohn al = len Spott, ein schön gu = ten A = bend
 geb euch Gott! ein schön guten Abend den geb euch Gott!

Zweite Melodie.

Mäßig.

Mel. mühslich, aus Schlesien (Schönan.)

Wir kommen da = her ohn al = len Spott, ein schön guten A = bend geb euch Gott!

1. Wir kommen daher ohn allen Spott,
ein schön guten Abend den geb euch Gott! :|
2. Ein schön guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die uns der Herr Christus hat bereit.
3. Wir kommen hierher von Gott gesandt,
mit diesem Stern aus Morgenland.
4. Wir zogen daher in schneller Eil,
in dreißig Tagen vierhundert Meiln.
5. Wir kamen vor Herodes Haus,
Herodes schaut zum Fenster heraus:
6. „Ihr lieben drei Weisen, wo wollt ihr hin?“ —
„Nach Bethlehem steht unser Sinn;
7. „Nach Bethlehem in Davids Stadt,
allwo der Herr Christ geboren ward.“
8. „Ihr lieben drei Weisen, bleibt heute bei mir,
ich will euch geben gut Quartier;
9. „Ich will euch geben Heu und Streu
und will euch halten in Zehrung frei.“
10. „Ach lieber Herodes, das kann nicht geschehn,
wir müssen den Tag noch weiter gehn.“

11. Wir zogen mit einander den Berg hinaus,
wir sahen, der Stern stand über dem Haus.
12. Wir zogen mit einander das Thal hinein
und fanden das Kind im Krippelein.
13. Wir fanden das Kind, war nackt und bloß;
Maria nahm's auf ihren Schooß.
14. Und Joseph zog sein Hemblein aus,
gab's Maria, die macht Windeln draus.
15. Wir thaten unsre Schätze auf
und schenkten dem Kind Gold, Weiherauch;
16. Gold, Weiherauch und Myrrhen fein:
das Kind soll unser König sein!

Schluß.

17. Ihr habt uns eine Verehrung gebn,
der liebe Gott laß euch in Freuden leb'n!
18. Wir können hier nicht länger bleiben,
der Stern soll uns noch weiter leuchtn.

50^a. Dreikönigslied.

(Aus Thüringen.)

Alle.

1. Wir kommen daher aus fremden Land.
Einen guten Abend den geb euch Gott!
2. Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die uns der Herr Christus mit Freuden bereit.

Der Mohr allein.

3. Ich bin der König aus Mohrenland,
jetzt komm ich aus Egyptenland.

Alle.

4. Caspar, Balzer, Melchor dar,
wir treten zusammen auf einen Saal.

(Jetzt kommen die Keinen drei Könige aus ihrer Stütte bis vor Herodes Fenster spaziert.)

5. Wir treten zusammen vor Herodes Haus,
Herodes schaut zum Fenster heraus.

(Jetzt reckt Herodes den Kopf heraus und nickt zuweisen.)

6. Herodes sprach: „Wo wollt ihr hin?“ —
„Nach Bethlehem steht unser Sinn;

7. „Nach Bethlehem in Davids Stadt,
wo das Kind Jesus geboren ward.“

Der Mohr.

8. Herodes sprach: „Kommt rein zu mir,
ich will euch geben Wein und Bier;

9. „Ich will euch geben Heu und Streu,
ich will euch geben die Zehrung frei.“

Alle.

10. „Ach nein, ach nein, wir müssen fort,
wir haben ein kleines Kindlein dort:

11. „Ein kleines Kind, ein großer Gott,
der Himmel und Erde erschaffen hat.“

Der Mohr.

12. Herodes sprach mit trozigem Sinn:
„Wollt ihr nicht bleiben, geht immer hin!“

(Herodes schüttelt den Kopf und zieht ihn wieder zurück.)

Alle.

13. Wir giengen zu einem Berg hinan,
(Die drei Keinen Könige rücken bis an den Stall.)
da mußte der Stern wol stille stahn.

(Nun wird der Stern nicht weiter gedreht.)

14. Der Stern stand stille, wir giengen hinein,
und fanden die Marie mit dem Christkindlein.

15. Wir knieten nieder und betetens an,
(Deyt bücken sich die drei Reguli dreimal.)
 und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

(Die drei Könige, welche ihr Gold und Weihrauch alle verschenkt haben, nehmen nunmehr mit einer kleinen Begehrung von Silber oder Kupfer vorlieb und geben ihre Dankbarkeit durch folgende und ähnliche Reime zu erkennen:)

16. „Sie haben uns eine Verehrung gegeben;
 Gott laß sie das Jahr mit Freuden erleben,
17. „Mit Freuden erleben immerdar!
 das wünschen wir heute zum neuen Jahr.
18. „Dem Herrn wolln wir wünschen ein goldnen Fisch,
 auf allen vier Ecken gebratne Fisch;
19. „Und mitten drein einen Becher mit Wein,
 das soll des Herrn sein Schlaftrunk sein!
20. „Der Frau wolln wir wünschen ein goldnen Ring (goldne Kron),
 und übers Jahr ein kleines Kind (jungen Sohn).
21. „Dem Sohn wolln wir wünschen ein grünes Kleid,
 und übers Jahr ein junges Weib.
22. „Der Tochter wolln wir wünschen ein goldne Kann,
 und übers Jahr ein jungen Mann. u. s. w.

Zur Erläuterung diene noch die Beschreibung, wie es die Sterndreher in Thüringen machten:

„Drei junge Bursche, welche sich auf gemeinschaftliches Verdienst vereinigt haben, sind mit langen weißen Hemden bekleidet, die ein mit Goldpapier überzogener Gürtel zusammenhält; gleichfalls mit Goldpapier überzogene breite Wehrgehänge hängen über den Schultern und tragen entweder hölzerne oder vom Militär geborgte Säbel. Ihrer Zwei führen vergoldete Spieße in Händen, und der Dritte trägt den sogenannten Stern. Einer, welcher den Röhrenkönig vorstellt, ist an Händen und im Gesicht geschwärzt, hat einen auf allerlei Art gezierten Turban auf, und über diesem, um die königliche Würde besser zu behaupten, gewöhnlich einen langen steifen Zopf (die beiden Andern gleichfalls) und zackigte Kronen von vergoldetem Papier.

Der sogenannte Stern besteht aus einer Stange und einem darauf befestigten Brett. Auf dem Brett steht im Hintergrund eine Art von Schloß, das mit Gold und Buchsbaum reichlich verziert ist; auf der einen Seite ist eine buchsbaumene Laube, in welcher die kleinen drei Könige so lange verborgen stehen, bis das Lied ihre Erscheinung verlangt; an der andern Seite ist der Stall mit Joseph, Maria und dem Kindlein in der Krippe in Gesellschaft eines Ochsen und Esels. Im Schloß selbst ist in der Mitte ein großes Fenster, hinter welchem Herodes gewöhnlich mit einem braunrothen fürchterlichen Gesicht, das eine große schwarze

Berücke zierr, steht. Alle Figuren sind durch Schnüre etwas beweglich und werden von den auf beiden Seiten postierten Königen zu seiner Zeit in Bewegung gesetzt.

An der Stange ist ein großer vergoldeter, mit Erbsen gefüllter Stern von Pappendeckel befestigt, den der Sternhalter herumdreht, und das Ganze wird durch drei bis vier Lichterchen erleuchtet.“

(Journal von und für Deutschland. VI. Jahrg. 1789. 1—6. Stüd. S. 156—159.)

50^b. Die heiligen drei Könige.

Mäßig. Mel. nach dem Paderbornschen Gesangbuch. 1616.

Mit Gott so wöl s lenb wir lo s ben und ehren die
heil s gen drei Kö s nig mit ih s rem Stern.

1. Mit Gott so wöllend wir loben und ehren
die heiligen drei König mit ihrem Stern.
2. Sie ritten daher in schneller Eil,
in dreißig Tagen vierhundert Meil.
3. Sie kamen in Herodis Land,
Herodes was ihn unbekannt.
4. Sie zogen für Herodis Haus,
Herodes sahe zum Fenster raus:
5. „Ihr meine lieben Herren, wo wöllt ihr hin?“ —
„Den Bethlehem steht unser Sinn,
6. „Da ist geboren ohn alles Leid
ein Kindlein von einer reinen Maid.“
7. Herodes sprach aus großem Trag:
„Ei warum ist der hinter so schwarz?“
8. „D lieber Herr, er ist uns wol bekannt,
er ist ein König im Mohrenland.
9. „Und wöllend ihr uns recht erkennen,
wir dörfend uns gar wol nennen:

15. Wir knieten nieder und beteten an,
(Jetzt bücken sich die drei Könige dreimal.)
 und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

(Die drei Könige, welche ihr Gold und Weihrauch alle verschenkt haben, nehmen nunmehr mit einer kleinen Begehreng von Silber oder Kupfer vorlieb und geben ihre Dankbarkeit durch folgende und ähnliche Reime zu erkennen:)

16. „Sie haben uns eine Verehrung gegeben;
 Gott laß sie das Jahr mit Freuden erleben,
17. „Mit Freuden erleben immerdar!
 das wünschen wir heute zum neuen Jahr.
18. „Dem Herrn wolln wir wünschen ein goldnen Fisch,
 auf allen vier Ecken gebratne Fisch;
19. „Und mitten drein einen Becher mit Wein,
 das soll des Herrn sein Schlafrunk sein!
20. „Der Frau wolln wir wünschen ein goldnen Ring (goldne Kron),
 und übers Jahr ein kleines Kind (jungen Sohn).
21. „Dem Sohn wolln wir wünschen ein grünes Kleid,
 und übers Jahr ein junges Weib.
22. „Der Tochter wolln wir wünschen ein goldne Kann,
 und übers Jahr ein jungen Mann. u. s. w.

Zur Erläuterung diene noch die Beschreibung, wie es die Sterndreher in Thüringen machten:

„Drei junge Bursche, welche sich auf gemeinschaftliches Verdienst vereinigt haben, sind mit langen weißen Hemden bekleidet, die ein mit Goldpapier überzogener Gürtel zusammenhält; gleichfalls mit Goldpapier überzogene breite Wehrgehänge hängen über den Schultern und tragen entweder hölzerne oder vom Militär geborgte Säbel. Ihrer Zwei führen vergoldete Spieße in Händen, und der Dritte trägt den sogenannten Stern. Einer, welcher den Mohnkönig vorstellt, ist an Händen und im Gesicht geschwärzt, hat einen auf allerlei Art gezierten Turban auf, und über diesem, um die königliche Würde besser zu behaupten, gewöhnlich einen langen steifen Zopf (die beiden Andern gleichfalls) und zackigte Kronen von vergoldetem Papier.

Der sogenannte Stern besteht aus einer Stange und einem darauf befestigten Brett. Auf dem Brett steht im Hintergrund eine Art von Schloß, das mit Gold und Buchsbaum reichlich verziert ist; auf der einen Seite ist eine buchsbaumene Laube, in welcher die kleinen drei Könige so lange verborgen stehen, bis das Lied ihre Erscheinung verlangt; an der andern Seite ist der Stall mit Joseph, Maria und dem Kindlein in der Krippe in Gesellschaft eines Ochs- und Eselens. Im Schloß selbst ist in der Mitte ein großes Fenster, hinter welchem Herodes gewöhnlich mit einem braunrothen fürchterlichen Gesicht, das eine große schwarze

Perücke ziert, steht. Alle Figuren sind durch Schnüre etwas beweglich und werden von den auf beiden Seiten postierten Königen zu seiner Zeit in Bewegung gesetzt.

An der Stange ist ein großer vergoldeter, mit Erbsen gefüllter Stern von Pappdeckel befestigt, den der Sternhalter herumdreht, und das Ganze wird durch drei bis vier Lichterchen erleuchtet.“

(„Journal von und für Deutschland. VI. Jahrg. 1789. 1–6. Stück. S. 156–159.)

50b. Die heiligen drei Könige.

Mäßig. Mel. nach dem Paderbornschen Gesangbuch. 1816.



Mit Gott so wöllen wir lo ben und ehren die
heil gen drei Kö nig mit ih rem Stern.

1. Mit Gott so wöllen wir loben und ehren
die heiligen drei König mit ihrem Stern.
2. Sie ritten daher in schneller Eil,
in dreißig Tagen vierhundert Meil.
3. Sie kamen in Herodis Land,
Herodes was ihn unbekannt.
4. Sie zogen für Herodis Haus,
Herodes sahe zum Fenster raus:
5. „Ihr meine lieben Herren, wo wöllt ihr hin?“ —
„Gen Bethlehem steht unser Sinn,
6. „Da ist geboren ohn alles Leid
ein Kindlein von einer reinen Maid.“
7. Herodes sprach aus großem Traß:
„Ei warum ist der hinter so schwarz?“
8. „O lieber Herr, er ist uns wol bekannt,
er ist ein König im Mohrenland.
9. „Und wöllen ihr uns recht erkennen,
wir dörsend uns gar wol nennen:

10. „Wir seind die König vom finstern Stern
und brächtend dem Kindein Dpfer gern,
11. „Myrrhen und Weihrauch und rothes Gold;
wir seind dem Kindein ins Herz nein hold.“
12. Herodes sprach aus Uebermuth:
„Bleibend hienacht bei mir und nehmend für gut!
13. „Ich will euch geben Heu und Streu,
ich will euch halten Zehrung frei.“
14. Die heiligen drei König thäten sich bsinnen:
„Fürwahr wir wöllend jezt von hinnen!“
15. Herodes sprach aus trugigem Sinn:
„Wöllt ihr nicht bleiben, so fahrend hin!“
16. Sie zohend über den Berg hinaus,
sie fundend den Stern stehn ob dem Haus.
17. Sie traten in das Haus hinein,
sie fundend Jesum in dem Krippelein.
18. Sie gabend ihm ein reichen Gold,
Myrrhen und Weihrauch und rothes Gold.
19. Joseph bei dem Krippelein saß,
bis daß er schier erfroren was.
20. Joseph nahm ein Pfännelein
und macht dem Kinde ein Müselein.
21. Joseph der zohz seine Hölselein aus
und machet dem Kindein zwei Windelein drauß.
22. „Joseph, lieber Joseph mein,
hilf mir wiegen mein Kindelein!“
23. Es warend da zwei unvernünftige Thier,
sie stelend nieder auf ihre Knie.
24. Das Dechselein und das Esellein
die kanntend Gott den Herren rein. Amen.

Dankfagung nach empfangener Gab oder Schankung.

25. Man hat uns ehrentleichen geben,
der liebe Gott laß euch mit Freuden leben!
26. Wir standen auf dem Silgenreis,
Gott geb euch Allen das Himmelreich!
27. Wir standen auf dem Silgenblatt,
Gott geb euch Allen ein seligen Nacht! Amen.

(Hilg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein schönes Lied, auff der heyligen drey König tag zusingen.“ 2c. Mit einem Holzschnitt. Wahrscheinlich um die Mitte des 16. Jahrh. gedruckt. — Dasselbe Lied nach einem etwas späteren Druck des Friedrich Guntrecht in Nürnberg f. in B. J. Docen's „Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur. I. Bd. 2. Ausgabe. München, 1809.“ S. 276.)

3. Was, war. — 7. Traß, mhb. trax, Rederei, Kergerniß. — 12. hiennaht, mhb. hlnaht (hie, naht), diese Nacht. — 26. Silgenreis, Silenreis; mhb. gilege, Silie. — 27. Nacht auch im mhb. (naht) f. u. m. gen.

50^e. Die heiligen drei Könige.

1. Mit Gott so wollen wir loben und ehren
die heilig drei König mit ihrem Stern.
2. Der sticht herfür so stichtbarleich,
gen Jerusalem so wunderleich.
3. Sie zugen dahin mit großer Macht,
sie kamen zu Herodes bei finster Nacht.
4. Herodes fragt die Herren so frei:
„Seind euer zween oder drei?“
5. Herr Caspar ihm die Antwort gab:
„Wir ziehen wol über den Berg herab.“
6. „Sich lieben mein Herren, wo wollt ihr hin?
oder wo steht hin euer Sinn?“
7. „Wir suchen den Herren Jesus Christ,
der an dem End geboren ist.“

8. Herodes sprach aus einem Trag:
„Wie ist es nur der Hinder so schwarz?“
9. Sie sprachen: „Er ist uns wol bekant,
er ist wol aus dem Mohrenland.“
10. Sie zogen dahin gen Bethlehem ein,
sie funden das Kindlein im Krippelein.
11. Sie funden ein Esel und ein Kind,
und Maria mit ihrem Kind.
12. Der Joseph bei der Wiegen saß,
und der auch schier erstoren was.
13. Er zündet ein kleines Feuerlein
und kocht dem Kindlein ein Röhselein,
14. Und streicht ihm mit dem Finger ein:
„O Jesu, liebes Herrle mein!“
15. Der Joseph sprach mit großer Eil:
„Lieben Herrn, stht nieder und rast ein Weil!“
16. „Es ist uns durch den Engel bekant,
wir sollen nit bleiben in Herodes Land.“
17. Da sprach der Joseph aber zu ihn:
„Wdlt ihr nit bleiben, so haut halt hin!“
18. Sie zogen dahin wol wieder gen Chaim,
ein andern Weg wiederum heim.
19. Herr Melcher in dem grauen Bart:
„Poß Blut, poß Darm, wie dürst mich so hart!“
20. Sie kamen in ein Haus hinein,
sie funden weder Brot noch Wein.
21. „So seind wir doch vom finstern Stern,
wir essen und trinken und zahlens nit gern.
22. „Und wdlt ihr uns erkennen,
wir dörfen uns wol nennen:

23. „ So seind wir doch des weisen Rath
von Chaimung auß der werthen Stadt.
24. „ Nun gebt uns schier und laßt uns gahn!
daß sieht euch erbarleichen an.
25. „ Gebt uns ein Gulden oder zween,
damit wir mdgen zum Weine gehn.
26. „ Und gebt uns auß dem Kästlein,
darin gut Daler und Paßen sein.
27. „ Wir lassen euchß noch wol leichter,
Und gebt uns nur zwölff Kreuzer!
28. „ Wir wöllen das Geld gar wol anlegen,
wir wöllens um lauter Speis ausgeben.
29. „ Wir stehn auf einem Lilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein gute Nacht!
30. „ Man hat uns erbarleichen geben,
Gott laß euch das Jahr mit Freuden auß leben!
31. „ Wenn wir außß Jahr herwieder kommen,
daß wir euch Alle mit Freuden funden,
32. „ Wol hie zu diesen Zeiten!
Der Stern muß weiter leuchten. Amen.“

(Flieg. Bl. 8. 8 Bl. „Drey Christliche Lobgesang von den Heiligen drey König, Das recht new Jar damit anzufingen.“ 2c. Das 3. Lieb. Am Ende: „Gebrucht zu Regenspurg, durch Hans Burger 1566.“

1. Sieht, sieht. — 2. sichtbarlich, ältere Form für: sichtbarlich. — Trag, vgl. S. 177. — 12. was, war. — 17. aber, wieder, abermals. — 18. Chaim, Chaimung (im alten Druck steht: Chaimung), weisen vielleicht auf das hebr. Wort Kadem, der Morgen, das Morgenland (vgl. Matth. II, 1.) hin. — 21. Vgl. das Goethesche Lieb: Epiphania. In dem „Specimen tertium Paræmiarum Historicarum“ etc. (Gießen, 1718. 4.) wird als Sprichwort aufgeführt: „Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern, die freffen und saufen und bezahlen nicht gern.“ — 26. Kästlein, die Kasten, das Kafftl, die Schachtel.

51. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig. Münlisch, aus der Gegend von Zerbst.

Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus, er trieb sie wol
 vor dem Edelmann sein Haus - lat lat lei, lat lat lum!
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus.

1. Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus,
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus,
 lat lat lei, lat lat lum! :|
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus.
2. Der Edelmann der schaut zum Fenster heraus
 und bot dem Schäfer ein gutn Morgen hinaus.
3. „Ach Edelmann, laß du dein Hütchen stoßn!
 ich bin ja ein armer Schäferssohn.“
4. „Bist du ein armer Schäferssohn,
 und gehst doch in Sammet und Seide herum?“
5. „Was geht es dich ruppigen Edelmann an,
 wenns nur mein Vater bezahlen kann!“
6. Der Edelmann gerieth in ein grimmen Born
 und ließ den Schäfer wol sperrn in den Thurn.
7. Als das dem Schäfer sein Vater erfuhr,
 macht er sich auf und gieng hinzu:
8. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
 ich will dir dreihundert Stück Lämmelein gebn.“
9. „Dreihundert Stück Lämmelein ist fürn Edelmann kein Werth,
 der Schäfer soll sterben wol durch das Schwert.“
10. Und als es dem Schäfer sein Mutter erfuhr,
 macht sie sich auf und gieng hinzu:

11. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
ich will dir sechshundert Stück Lämmlein gebn.“
12. „Sechshundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Werth,
der Schäfer soll sterben wol durch das Schwert!“
13. Und als es dem Schäfer sein Liebste erfuhr,
macht sie sich auf und gieng hinzu:
14. „Ach Edelmann, ach schenk meinem Liebsten das Lebn,
das grüne Brautkränzlein das will ich dir gebn.“
15. „Willst du mir das grüne Brautkränzlein gebn,
so will ich wol schenken beim Liebsten das Lebn.“

9, 1. Dreihundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Werth, der Schäfer soll sterben bei meiner Ehr!

51^a. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig bewegt. Männlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Mörsfeld.)

Der Schäfer ü ber die Brük ke kam, hei bil s li bil s li bei, hei
 bil s li bil s li bei! Da be s geg s net ihm ein E s del s mann, zum
 fal s le s ri s de s ra und hys s fa s sa! da be s geg s net ihm ein E s del s mann.

1. Der Schäfer über die Brücke kam,
hei dilli billi bei, hei dilli billi bei!
da begegnet ihm ein Edelmann,
zum falleribera und hysfafa!
da begegnet ihm ein Edelmann.
2. Der Edelmann zog sein Hütlein ab
und bot dem Schäfer ein guten Tag.

51. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Zerbst.

Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus, er trieb sie wol
 vor dem Edelmann sein Haus — lat lat lei, lat lat lum!
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus.

1. Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus,
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus,
 lat lat lei, lat lat lum! :|
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus.
2. Der Edelmann der schaut zum Fenster heraus
 und bot dem Schäfer ein gutn Morgen hinaus.
3. „Ach Edelmann, laß du dein Hütchen stohn!
 ich bin ja ein armer Schäferssohn.“
4. „Bist du ein armer Schäferssohn,
 und gehst doch in Sammet und Seide herum?“
5. „Was geht es dich ruppigen Edelmann an,
 wenns nur mein Vater bezahlen kann!“
6. Der Edelmann gerieth in ein grimigen Zorn
 und ließ den Schäfer wol sperrn in den Thurm.
7. Als das dem Schäfer sein Vater erfuhr,
 macht er sich auf und gieng hinzu:
8. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
 ich will dir dreihundert Stück Lämmlein gebn.“
9. „Dreihundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Werth,
 der Schäfer soll sterben wol durch das Schwert.“
10. Und als es dem Schäfer sein Mutter erfuhr,
 macht sie sich auf und gieng hinzu:

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein stohn!
ich bin ein armer Schäferssohn.“
4. „Bist du ein armer Schäferssohn,
und hast doch Sammet und Seide an!“
5. „Was gehts dich stolzen Edelmann an,
wenn mirs mein Vater bezahlen kann!“
6. Der Edelmann kriegt ein grimmigern Horn
und warf den Schäfer in tiefften Thurn.
7. Und als es dem Schäfer sein Vater erfuhr,
macht er sich auf und gieng hinzu:
8. „Ach Edelmann, laß mein Sohn am Leb'n!
dreihundert Reichsthaler will ich dir geb'n.“
9. „Drehundert Reichsthaler ist mir kein Geld,
euer Sohn muß sterben im breiten Feld!“
10. Und als es dem Schäfer sein Mutter erfuhr,
macht sie sich auf und gieng hinzu:
11. „Ach Edelmann, laß mein Sohn am Leb'n!
sechshundert Reichsthaler will ich dir geb'n.“
12. „Sechshundert Reichsthaler ist mir kein Geld,
euer Sohn muß sterben im breiten Feld!“
13. Und als es dem Schäfer sein Schätzchen erfuhr,
macht es sich auf und gieng hinzu:
14. „Ach Edelmann, laß mein Schatz am Leb'n!
eine gülbne Kron will ich dir geb'n.“
15. „Eine gülbne Kron ist mir genug,
hei billi billi dei, hei billi billi dei!
nimm du und setz sie auf mein Hut!
zum falleridera und hopfsasa!
nimm du und setz sie auf mein Hut!“

51^b. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig bewegt.

Männlich, aus der Ulmermark. (Gramzow sc.)

Es trieb ein Schäfer den Berg hin = an, der E = delmann ihm ent = ge = gen kam,
 hei di = belsdum da, hei hop = sa = sa = sa! der E = delmann ihm ent = ge = gen kam.

1. Es trieb ein Schäfer den Berg hinan,
 der Edelmann ihn entgegen kam,
 hei bibelsum da, hei hopfasasa!
 der Edelmann ihm entgegen kam.
2. Der Edelmann nahm den Hut wol ab
 und bot dem Schäfer ein schönen guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen stohn!
 ich bin ein armer Schäferssohn.“
4. „Bist du ein armer Schäferssohn,
 wie kannst du denn Edelmanns Kleider tragen?“
5. „Ei Edelmanns Kleider die kann ich tragen,
 dieweil sie mein Vater bezahlen kann.“
6. „Kann sie dein Vater mit Geld bezahlen,
 so sollst du mein jüngste Tochter heirathn.“
7. „Ach wär deine Tochter ehrlich und fromm,
 so freit sie nicht ein Schäferssohn.“
8. Der Edelmann saß ein grimmigen Born
 und warf den Schäfer in tiefsten Thurm.
9. Und als der Vater das wurde gewahr,
 setzt er sich auf und fuhr allbar:
10. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Leben,
 dreihundert Thaler die will ich dir gebn.“
11. „Dreihundert Thaler ist mir kein Geld,
 der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!“

12. Und als die Mutter das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr allbar:
13. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
sechshundert Thaler die will ich dir gebn.“
14. „Sechshundert Thaler ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!“
15. Und als die Schwester das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr allbar:
16. „Ach Edelmann, schenk meinem Bruder das Lebn,
eine Tonne Goldes die will ich dir gebn.“
17. „Eine Tonne Goldes ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!“
18. Und als sein Liebste das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr allbar:
19. „Ach Edelmann, schenk meinem Liebsten das Lebn,
eine Perlenkron die will ich dir gebn.“
20. „Ein Perlenkron die wär schon gut.“ —
Der Schäfer zog hin mit frischem Muth.

51^c. Der stolze Schäfermann.

1. Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
warum?
ein Edelmann ihm entgegen ritt,
hop hop hop, entgegen ritt.
2. Der Edelmann thät sein Hütlein ab
und bot dem Schäfer ein guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein stahn!
ich bin ein armer Schäfermann.“
4. „Bist du ein armer Schäfermann,
und hast doch Edelmanns Kleider an!“

5. „Was gehts dich lumpigen Edelmann an,
wenn sie mein Vater bezahlen kann!“
6. Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
er schmiß den Schäfer in tiefsten Thurn.
7. Als es des Schäfer sein Mutter erfuhr,
da macht sie früh sich auf die Spur:
8. „Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!
ich will dir geben eine Tonne Golbs.“
9. „Eine Tonne Golbs ist mir kein Geld,
der Schäfer soll lenken ins weite Feld!“
10. Und als es des Schäfer sein Vater erfuhr,
er machte sich früh wol auf die Spur:
11. „Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!
ich will dir geben zwei Tonnen Golbs.“
12. „Zwei Tonnen Golbs ist mir kein Geld,
der Schäfer soll lenken ins weite Feld!“
13. Und als das des Schäfers Schatz erfuhr,
sie machte sich früh wol auf die Spur:
14. „Ach Edelmann, gieb meinen Schatz heraus!
ich will dir geben ein Perlenstrauß.“
15. „Ein Perlenstrauß kost mir viel Geld,
warum?
der Schäfer soll lenken bei dir ins Feld,
hop hop hop, bei dir ins Feld!“

(A. Elwert, „Ungebrudte Reste alten Gesangs 2c. Gießen und Marburg, 1784.“ S. 43.)

51d. Der Schäfersohn.

1. Es weidet ein Schäfer im langen Holz,
Weilchen, Rosen, Blumen!
begegnet ihm ein Edelmann stolz.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden das thut weh.
2. Der Edelmann zog sein Hütlein ab
und wünscht dem Schäfer ein guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein stohn!
ich bin ein armer Schäfersohn.“
4. „Bist du ein armer Schäfersohn,
und ziehst doch Sammet und Seiden an!“
5. „Ach Edelmann, was geht es dich an,
wenn mirs mein Vater bezahlen kann!“
6. „Wenn dirs dein Vater bezahlen kann,
so sollst du meine Tochter han!“
7. „Ei wär deine Tochter in Ehren fromm,
so nähm sie keinen Schäfersohn.“
8. Der Edelmann faßt ein grimmigem Jorn
und wirft den Schäfer in tiefen Thurn.
9. Er lag darin ein ganzes Jahr,
bis daß es sein Vater thät erfahrn.
10. „Ach Edelmann, was muß ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben?“
11. „Hundert Schaflämmer will ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben.“
12. „Hundert Schaflämmer ist mir kein Geld,
dein Sohn muß hangen im weiten Feld!“
13. „Zweihundert Schaflämmer will ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben.“

14. „Zweihundert Schaflämmer ist mir kein Geld,
dein Sohn muß hängen im weiten Feld!“
15. „Dreihundert Schaflämmer will ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben.“
16. „Dreihundert Schaflämmer ist mir brav Geld,
Weilchen, Rosen, Blumen!
dein Sohn soll fahren ins weite Feld!
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden das thut weh.“

(Flieg. Bl. 8. „Bier schöne neue Weltliche Lieder.“ Das 3. Um 1800. — Auch in Justin Kerner's „Deutschem Dichterwald zc. Tübingen, 1813.“ abgedruckt. [S. 175.] Wegen der hier fortgelassenen 10. Str. vgl. S. 141.)

52. Der Jäger und das Mädchen.

Erste Lesart.

Mäßig bewegt. Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen,
Gessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Westfalen zc.

Es wollt ein Jä = ger ja = gen wol in das Tan = nen = holz.

Was be = gegent ihm auf dem We = ge? ein Mädchen und die war stolz.

Zweite Lesart.

Mäßig bewegt. Aus dem Brandenburgischen.

Es gieng ein Jä = ger ja = gen wol in das Tan = nen = holz.

Was begegnet ihm auf der Rei = se? ein Mädchen und die war stolz.

1. Es wollt ein Jäger jagen
wol in das Tannenholz.
Was begegnet ihm auf dem Wege?
ein Mädchen und die war stolz.

2. „Wo hin du hübsches Mädchen?
wohin du Mädchen stolz?“ —
„Ich geh zu meinem Vater
wol in das Tannenholz.“

3. „Gehst du zu deinem Vater
wol in das Tannenholz,
dein Ehr die sollst du lassen
bei einem Jäger stolz!“
4. „„ Oh ich mein Ehr wollt lassen
bei einem Jäger stolz,
viel lieber will ich meiden
das Silber und rothe Gold.““
5. Was zog er von feim Finger?
von Gold ein Ringlein:
„Sieh da, du Hübsch und Feine!
das soll dein Denkmal sein.“
6. „„ Was soll ich mit dem Ringlein,
wenn du mein nicht werden sollst?““ —
„Leg dus in deinen Kasten,
wol in das Tannenholz!“
7. „„ Der Kasten ist verschlossen,
der Schlüssel ist verlorn:
ich hab in meinem Herzen
ein Andern auserkorn.““
8. „Hast du in deinem Herzen
ein Andern auserkorn,
ei so mag sich Gott erbarmen,
da bin ich ganz verlorn!“
9. „Ich geh nicht aus den Stegen,
ich geh nicht aus der Stadt,
bis ich mein Schatz gesehen
und ihn geküßet hab!“

Die ältere Lesart aus dem 16. u. 17. Jahrh. weiter unten. (Es wollt ein Jäger jagen.)

4, 4. Das grüne Tannenholz. — 5 u. 6. Vgl. J. Görres, „Altteutsche Volks- und Meisterlieder.“ S. 182. — 6. Was soll ich mit dem Ringe, kann ich nicht werden dein! „Leg ihn in deinen Kasten, ins Tannenholz hinein!“

53. Soldatenliebe.

Mäßig langsam.

Vielsach mündlich, aus Schlessen. (Gainau, Breslau, Reize ic.)

Kam = rad, ich bin ge = schos = sen, die Kugel hat mich ge = trof = sen;
füh = re mich in mein Quar = tier, daß ich gleich ver = bun = den werd!

1. Kamrad, ich bin geschossen,
die Kugel hat mich getroffen;
|: führe mich in mein Quartier,
daß ich gleich verbunden werd! :|
2. „Kamrad, ich kann dir nicht helfen,
helfe dir der liebe Gott selber,
helfe dir der liebe Gott!
morgen früh marschiern wir fort.“ —

3. „Morgen früh um halber viere
da müssen wir Soldaten marschieren;
marschieren wir zum Thor hinaus;
schönster Schatz, komm zu mir raus!“
4. „Zu dir kann ich nicht kommen,
es giebt gar falsche Zungen,
die abschneiden mir mein Ehr,
selber habn sie keine mehr.“
5. „Thun sie dir dein Ehr abschneiden,
mußt duß geduldig leiden;
leide Alles mit Geduld,
schönster Schatz, bis ich wieder komm.“
6. „Wann wirst du wieder kommen,
im Winter oder im Sommer?
sag mir die gewisse Stund,
schönster Schatz, wann du wieder
kommst.“
7. „Die Stunde kann ich dir nicht sagen,
wir hören keine Glocke nicht schlagen,
denn wir stehen gar weit im Feld,
draußen vor des Königs Zelt.“
8. „Wenn ich auch wieder heim käme
und dich feins Rädel nicht nähme:
mache dir kein Neuglein naß!
schönster Schatz, was hülfste dir das?“

3, 3. Marschieren die Gassen (Straße) wol auf und ab; schönster Schatz, komm zu mir herab! 4, 3. die mir schneiden ab mein Ehr, und dann hab ich keine mehr. 5, 4. denn wer weiß, wer's hat verschuldt! 7, 4. schönster Schatz, vor's Königs sein Zelt.

53^a. Soldatenliebe.

Erste Lesart.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Gegend um Heidelberg.

Ach Bruder, ich bin ge = schossen, eine Kugel hat mich ge = troffen;
führ mich nach mein Quar = tier, daß ich gleich ver = bun = den werd =
tra = la = le tra = la = lei del! daß ich gleich ver = bun = den werd.

Zweite Lesart.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Badenischen.

Ach Bruder, ich bin ge = schossen, ei = ne Kugel hat mich ge = troffen;
führ mich in mein Quar = tier, daß ich bald ver = bun = den werd.

1. Ach Bruder, ich bin geschossen,
eine Kugel hat mich getroffen;
führ mich nach mein Quartier,
daß ich gleich verbunden werd —
tralali tralalei dei! :|:
daß ich gleich verbunden werd.
2. „Ach Bruder, ich kann dir nicht helfen,
helfe dir der liebe Gott selber,
helfe dir der liebe Gott!
morgen früh marschieren wir fort.
3. „Des Morgens um halber viere
da müssen wir Soldaten marschieren
das Gäßlein auf und ab:
schöns Schähel, komm herab!“
4. „„Zu dir kann ich nicht kommen,
es gehn viel falsche Zungen,
die abschneiden meine Ehr,
und haben selbst keine mehr.““
5. „Wann sie dir dein Ehr abschneiden,
thu Alles geduldig leiden!
Halt dich nur ehrlich und fromm,
Schah, bis ich wiedrum komm!“
6. „„Wann wirst du wiedrum kommen,
den Winter oder den Sommer?
sage mir so Tag wie Stund,
Schah, wann du wiedrum kommst.““
7. „Tag und Stund kann ich dir nicht sagen,
keine Uhr hören wir nicht schlagen;
denn wir stehn im weiten Feld
und streitn für Kaisers. sein Geld.
8. „Der Kaiser wirds uns schon bezahlen
mit lauter preussischen Thalern,
denn das ist das allerschönste Geld
wol auf der ganzen Welt,
tralali, tralalei dei!
wol auf der ganzen Welt.“

54. Die Gule und der Adler.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Waldorf bei Reife.)

Es saß ein Gule ganz allein wol auf dem breiten Steine;
 da kam der Adler der schönste Waldbogel: „Was machst du hier alleine?“

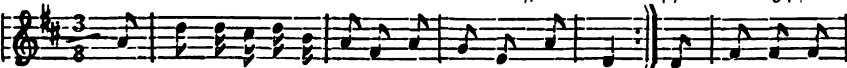
- | | |
|--|---|
| <p>1. Es saß ein Gule ganz allein
 wol auf dem breiten Steine;
 da kam der Adler, der schönste Waldbogel:
 „Was machst du hier alleine?“</p> | <p>5. „Und wenn du mir nicht trauen willst,
 mein Ehr setz ich zu Pfande!
 Zieh du zuvor, ich zieh dir nach,
 so ziehn wir aus dem Lande.“</p> |
| <p>2. „Und was ich hier alleine mach?
 ich bin ein arme Waife:
 der Vater ist mir im Krieg erschlagen,
 die Mutter gestorbn vor Leide.“</p> | <p>6. Und wie sie kamen in Adlers Land,
 in Adlers sein Gemiste,
 da gabs der Federn gar so viel,
 aus andern Wögeln geriffen.</p> |
| <p>3. „Ist dir der Vater im Krieg erschlagen,
 die Mutter gestorbn vor Leide:
 willst mich zu einem Manne habn,
 ich nehm dich zu einem Weibe.“</p> | <p>7. Ei seht nur, seht, ihr Mädels jung,
 und laßt euch nicht betrügen:
 die Knäblein die am schönsten sind,
 die sind die größten Lügner.</p> |
| <p>4. Die Gule streicht ihr Gewimper auß,
 sie schaut ihm unter die Augen:
 „Ei Adler, wärst der schönste Waldbogel:
 man darf dich wol nicht trauen?“</p> | <p>8. Und wenn sie Eine betrogen han,
 so ziehn sie auß dem Lande;
 das gute Mädels mag stehn bleihn
 in lauter Spott und Schande.</p> |

(Mitgetheilt durch Hrn. Prof. Hoffmann v. S.)

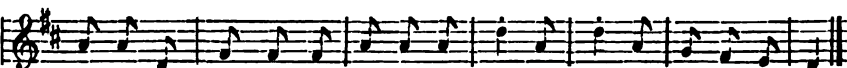
1, 2. Auf einem großen Steine. 1, 3. da kam der allerhöchste Waldbogel. — 4, 3. Ei Adler, wärst ein Vogel schön, dürft man dir nur vertrauen! — 5, 3. Setz du dich auf mein Flügel breit und flieg mit mir ins Lande! — 7, 3. sind gleich die Büschlein noch so schön, sie könn gar höflich lügen.

55. Die Spinnerin.

Mutter. Männlich, aus dem Elbischen und Bergischen.



{ Spinn, spinn, meine liebe Tochter! Ich kauf dir n'Paar Schuh. Ich kann ja nicht
„Ja, ja, meine liebe Mutter, auch Schnallen dazu! Ich kann ja nicht



spinnen, es schmerzt mich mein Finger und thut, und thut, und thut mir so weh.“

- | | |
|--|---|
| <p>1. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir n'Paar Schuh.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
auch Schnallen dazu!
Ich kann ja nicht spinnen,
es schmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir so weh.“</p> | <p>3. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir ein Kleid.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
nicht zu eng und nicht zu weit!
Ich kann ja nicht spinnen,
es schmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir so weh.“</p> |
| <p>2. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir n'Paar Strümpf.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
schön Zwickeln darin!
Ich kann ja nicht spinnen,
es schmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir so weh.“</p> | <p>4. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir ein Mann.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
der steht mir wol an!
Ich kann auch schon spinnen,
es schmerzt mich kein Finger
und thut, und thut, und thut mir nicht
weh.“</p> |

1, 4. Pantoffeln dazu! 1, 5. Kann wahrlich nicht spinnen von wegen meinem Finger. — 3, 4. es
wäre auch schon Zeit!

55^a. Die Spinnerin.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Spinn, spinn, mein schdins Mannel,
ich kauf dia neua Schouh.
„So, so, mei Idiba Moutta,
schdine Schnolla a dazou!
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Finga
sua weh, sua weh,
meina Fingala sua weh!“</p> | <p>2. Spinn, spinn, mein schdins Mannel,
ich kauf dia neua Strümpf.
„So, so, mei Idiba Moutta,
schdina Zwickala san drin.
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Finga
sua weh, sua weh,
meina Fingala sua weh!“</p> |
|--|--|

3. Spinn, spinn, mein schöns Nannel,
ich kauf dia schdina Hauba.
„So, jo, mei Idiba Moutta,
die thät mia schon tauga.
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Finga
sua weh, sua weh,
meina Fingala sua weh!“

4. Spinn, spinn, mein schöns Nannel,
ich kauf dia a schdins Haus.
„So, jo, mei Idiba Moutta,
schdina Schindala san drauf.
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Finga
sua weh, sua weh,
meina Fingala sua weh!“

5. Spinn, spinn, mein schöns Nannel,
ich kauf dia an schdin Monn.
„So, jo, mei Idiba Moutta,
dea steht mia schon on.
Ich konn jo schon spinna,
mia thoun jo meina Finga
nimma weh, nimma weh,
meina Fingala nimma weh!“

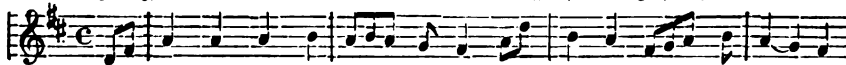
(Aus den böhmisch-deutschen Volksliedern „České národní písně“ etc. Prag, 1825. 8. — S. 139.)

2. san, sind. — 4. Schindala, — die Schindel, Brettspalte, Dachziegel.

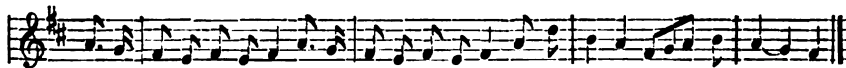
56. St. Hubertus.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Hudgau im Hessen-Darmstädtischen.
(Essenthal, Seligenstadt.)



Spring auf, spring auf, feins Hirschelein, springe auf, auf bei s ne Fü s se!



springe auf und laufe fort in das wunderschöne Ort; meine Kugel thut sich rühren.

1. Spring auf, spring auf, feins Hirschelein,
springe auf, auf deine Füße!
springe auf und laufe fort
in das wunderschöne Ort;
meine Kugel thut sich rühren.

2. Der Jäger in dem Busche Busche stand,
seine Klinte thut er laden.
Lade ein und schieße drein,
denn es muß geschossen sein;
meine Kugel die muß knallen!

5. „Nun bin ich todt, ich armer Has,
geh dem Bauer nicht mehr ins Gras,
geh dem Bauer nicht mehr ins Kraut,
habbs bezahlt mit meiner Haut.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!
6. „Lange Ohrn, das Maul ist breit
und der Kopf sehr ungeschreit,
stumpfe Zähn, ein langen Bart,
als wär ich von Raßenart.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!

7. „Ein Schwänzlein hab ich, das ist klein,
wünscht, es möchte größer sein.
Weil es nun nicht größer ist,
muß es bleiben wie es ist.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!“

(Vielfach mündlich und nach flieg. Blättern aus der Zeit um 1750—1800.)

2, 1. Was will denn der wilde Mann? er heßt mir die Funte an. 2, 5. zeigt er mir die Hinte her.
— 3, 6. ei, wie mag so groß man sein! — 5, 2. werd nun fressen mehr kein Gras, werd dem Bauer
nicht gehn ins Kraut. 5, 5. Wenn ich an mein Hässlein denk, thut es mich von Herzen kränkt! (Solchs
mich recht von Herzen kränkt!) — 6, 5. Wenn ich an mein Hässlein denk. — 7, 2. warum wills nicht
größer sein? 7, 5. Wenn ich an mein Hässlein denk.

57^a. Hässleins Klage.

1. Eindmals, als ich gieng allein,
sah in einen Wald hinein,
sitzt ein Hässlein in dem Strauß,
guckt mit Einem Aug heraus.
2. Armes Hässlein weint und klagt,
heimlich zu sich selbstn sagt:
Jäger, was hab ich gethan,
daß d-Hund auf mich hegeß an?
3. Wenn das Windspiel mich erschnappt,
gleich der Jäger nach mir tappt,
trägt mich auf dem Buckel her,
als wenn ich kein Hässlein wär.
4. Er mit mir dem Markt zulauf,
mich um halbes Geld verkauft.
Jener stch nicht lang besinnt,
laufft mit mir zur Küche gschwind.
5. Komm ich dann dem Koch in d-Händ,
werd ich vornen aufgetrennt,
zieht mir Pelz und Hosen auß,
dies zu sehen ist ein Graus! —
6. Steckt mich in ein Hafen nein,
gießt den schärffsten Essig drein,
darin soll ich werden mar,
glaub, der Koch sei gar ein Narr!

7. Wann ich bin ganz fein und mar,
mein, ich sei nun aus der Gefahr,
zieht der Koch mich listig raus,
richtet mich nach seinem Brauch.
8. Er mich auf das Herdbrett legt,
spielt den Buckel brav mit Speck,
steckt den Spieß von hinten ein —
ich möcht ja so grob nicht sein!
9. Dieses ist noch nicht genug,
glühend Kohlen legt man zu,
gießt das Fett wol oben ab,
daß ich gnug zu schwingen hab.
10. Wann ich alsdann fertig bin,
trägt man mich zur Tafel hin,
schneidt der Erst herab sein Theil,
reißt der Ander mich entzwei.
11. Der Dritt schneidt herab das Best, —
friß, daß dir das Herz abstößt!
Weiner wirft man hintr die Thür
oder gar den Hunden für.
12. So nimmt man mir sLeben ab,
eilt mit mir ins kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
weil kein Hahn mehr um mich kräht.

(Justinus Kerner's „Dichtungen. Stuttgart, 1834.“ S. 363. — „Aus den flieg. Blättern von Reutlingen.“)

6. mar, marb, mürb, weich.

57b. Vom Häslein.

1. Ich armer Has im weiten Feld,
wie wird mir so manchmal nachgestellt!
man halt auf mich so manchen Hund,
biß man mich Häslein fangen konnt.
2. Sobald die Nacht vergangen ist,
so sitzt der Vogel frisch auf dem Nest;
dann geh ich naus ins grüne Feld,
such mein Geweid wos mir gefällt.
3. Sobald es aber des Morgens tagt,
dann zieht der Jäger frisch auf die Jagd:
„Sa sa, ihr Hund! in vollem Lauf
sucht mir geschwind einen Hasen auf!“
4. Kriegt mich der Jäger ins Wisler,
so spricht er gleich: „Sei willkommen hier!
willkomm, du liebes Häslein!“
Piff puff, tiff taff! gehts auf mich drein.
5. O weh, o weh! jetzt bin ich getroffen,
da kommt das Blut herausgeloffen!
Nun gewürzt, zerrissen und entweidt
und eingeschnitten in mein rauhes Kleid!
6. Bringt mich der Jäger dann nach Haus,
so werd ich zugericht zum Schmaus;
mein Stücker werden gespiet mit Speck,
die Halbscheib man an Bratspieß steckt.
7. Die Halbscheib in dem Pfeffer liegt
und wird außs beste zugericht;
dann werd ich gemacht so künstlich gut,
daß man die Finger darnach lecken thut.
8. Komu ich halb gebraten auf den Tisch:
So schwenket alle Gläser frisch,
schenkt ein, schenkt ein den kühlen Wein!
Bin ich nicht ein delikates Häslein?

(Flieg. Bl. „Drey schöne neue Lieber.“ Das 1. Wahrscheinlich zu Köln a. N. um 1763—80 gedruckt.)

57^e. Häseleins Klage.

Erste Melodie.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Badischen.
(Hesfeld, Alsbach im Odenwald und Zähringen.)

Mäßig.

Ich armer Has im wei ten Feld, wie wird mir doch so grausam nachgestellt!
Bei Tag und auch bei Nach te, da thut man nach mir trach ten;
Man tracht mir nach dem Le sen mein: wie bin ich doch ein ar mes Hä selein!

Zweite Melodie.

Mel. mündlich, aus Schlesien. (Reiße.)

Mäßig.

Ich ar mes Wald hä se lein auf frei em Feld, wie wird mir doch so
grau sam nach se stellt! Bei Tag und auch bei Nach te so
thut man mir nach trach ten; man tracht mir nach dem Le sen
mein: wie bin ich doch ein ar mes Wald hä se lein!

1. Ich armer Has im weiten Feld,
wie wird mir doch so grausam nachgestellt!
Bei Tag und auch bei Nachte,
da thun sie nach mir trachten;
man tracht mir nach dem Leben mein:
wie bin ich doch ein armes Häselein!
2. Ich hab ja mein Lebtag kein Schaden gethan,
ich freß ja nur die grünen Blätterchen an;
ich freß ja nur die Blätterchen,
damit thu ich mich sättigen,
ich halte mich auf in mein Revier
und trinke das Wasser für mein Plästr.

3. Erwischt mich der Jäger bei meinem Kopf,
so hängt er mich an sein Säbelknopf;
da thut er mit mir prangen,
ich armer Has muß hangen;
er schlenkert mich hin und schlenkert mich her,
als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär.
4. Und habn die Herrn ein hohes Fest,
da heben sie mich auf bis zu allerfest;
bei allen Traktamenten
da thun sie mich verwenden;
auf mich trinken sie den rheinischen Wein:
wie bin ich ein so delikates Häselein!

1, 6. Ei bin ich nicht ein armes Waldhäselein! — 2, 1. Ich hab ja noch Niemand kein Schaden gethan, ich halt mich auf, daß Gott erbarm! 2, 5. ich trinke das Wasser nach meiner Pläster und halte mich auf in dem Jagdrevier. — 3, 2. und henket mich an sein Sattelknopf, da thut er mit mir prahlen, ich armer Has muß zahlen (zabbeln); er schlaubert mich hin und schlaubert mich her. — 4, 1. Wann große Herren haben viel Gäß, so thun sie mich aufhalten aufs Allerfest.

57^d. Häseleins Klage.

1. Ich armes Häselein im weiten weiten Feld,
wie wird mir doch so grausam nachgestellt!
Bei Tag und auch beiachte
da thut man mir nachtrachten;
man stellt mir nach dem Leben mein:
wo bleib ich armes Häselein!
2. Ich eß ja nur ein Gräslein grün,
was kann denn das für Schaden thun?
Ich pflücke nur ein Blättchen,
daran thu ich mich sättigen;
ich trinke das Wasser aus meinem Revier
und gehe dann wieder in mein Quartier.
3. Und kriegen mich dann die Hunde zu sehn,
muß ich ein Gängelein mit ihnen gehn;
durch hohe Berg und tiefe Thal
da jagt man Warten überall;
dann ruft der Jäger: Sei, hopsafsa!
du hast verspielt, Victoria!

4. Und greift mich dann am End das Bind,
der Jäger mich an sein Sattel bindt;
wol an dem großen Prangen
da muß ich Marten hangen,
da schlacker und schlacker ich hin und her,
als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär!
5. Kriegt mich die Köchin dann zur Hand,
hängt sie mich Marten an die Wand;
das Mädchen kommt gegangen,
die Herren thut verlangen;
sie saßen, sie aßen alle frisch,
sie hatten ein gebratnen Hasen aufm Tisch.
6. Darum, ihr Brüder insgemein,
so viel wir in dem Walde sein,
entlaufet vor dem Jäger,
entfliehet vor dem Schläger,
entlaufet, eilet und säumet euch nicht!
Nun gute Nacht! lieber Marten spricht.

(Mündlich, aus dem Württembergischen. Um 1805.) •

57°. Cantus de Lepore.

- | | |
|--|---|
| 1. Flevit Lepus parvulus
clamans altis vocibus:
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus? | 6. Quando servi vident me,
Hase, Hase vocant me.
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus? |
| 2. Neque in horto fui
neque olus comedi. Quid feci etc. | 7. Domus mea silva est,
lectus meus durus est. |
| 3. Longas aures habeo,
brevem caudam teneo. | 8. Dum montes ascendero,
canes nihil timeo. |
| 4. Leves pedes habeo,
magnum saltum facio. | 9. Dum in Aulam venio,
gaudet Rex et non ego. |
| 5. Caro mea dulcis est,
pellis mea mollis est. | 10. Quando Reges comedunt me,
vinum bibunt super me. |

11. Quando comederunt me,
ad latrinam portant me.
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus?

(Nach einer handschriftlichen Sammlung vom J. 1575: Huseman Beckemensis [Benedictiners zu Rißborn an der Lippe] Perpulehri aliquot versus rhythmici. In der Münchener Bibliothek [Cod. mon. ch. lat. 8.] — mitgetheilt von Prof. Dr. Naumann in: F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 4. Jahrg. Karlsruhe 1835.“ Sp. 184.)

58. Goldvögelein giebt Bescheid.

Mäßig langsam. Mühlbich aus Schlesien. (Conradsdorf bei Gainau.)



Näch-ten als ich schlaf-en gieng, ge-dacht ich an die Lie-be;
ich gieng in mein Schlaf-käm-mer-lein und sah wol im-mer dort nü-ber.

1. Nächten als ich schlafen gieng,
gedacht ich an die Liebe:
ich gieng in mein Schlafkammerlein
und sah wol immer dort nüber.
2. Da sah ich mein geliebtes Kind
bei einem Andern stehen:
da möchte mir mein junges Herz
in tausend Stücke zergehen!
3. Ich gieng einmal in Wald spazieren,
da war Niemand derheime,
als wie ein klein Goldvögelein,
das war allein derheime.
4. Gott grüße dich, Goldvögelein!
jetzt mußt du mir schon singen,
sonst fällt auf dich der kühle Thau,
der wird dich schon bezwingen.
5. „Fällt gleich auf mich der kühle Thau,
treug ich mich in der Sonne.
Wenn zwei Verliebte beisammen sein,
ist lauter Freud und Wonne.
6. „Wenn zwei Verliebte beisammen stehn
und sehn einander recht gerne,
so leuchten ihn die Neugelein
als wie zwei helle Sterne.
7. „Wenn zwei Verliebte beisammen stehn
und sehn einander nicht gerne,
so leuchten ihn die Neugelein
als wie zwei dunkle Sterne.“

1. Nächten, in vergangener Nacht, gestern Abend. 5. treug, trodne.

58^a. Gespräch mit der Nachtigall.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Dort droben vor meins Vaters Haus
da steht ein grüne Linde;
darauf setzt sich Frau Nachtigall
und sang mit heller Stimme.</p> | <p>3. „Was frag ich nach dem rothen Gold,
was frag ich nach Goldbringen?
ich bin des Walds klein Vögelein,
kein Mann kann mich bezwingen.“</p> |
| <p>2. „Frau Nachtigall, klein Vögelein,
willst du mich lehren singen?
ich will dir dein Fuß mit Gold beschlan,
dein Händ mit goldnen Ringen.“</p> | <p>4. „Bist du des Walds klein Vögelein,
kann dich kein Mann bezwingen:
so zwingt dich Reif und kalter Schnee
und s Laub wol von der Linden.“</p> |
5. „Und wann die Linde das Laub verliert,
so trauern alle Nester:
daran gedenkt, ihr Mädchen jung,
und halt eur Kränzlein feste!“

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. Vgl. K. Simrock's Volkslieder. S. 176, und Hoffmann's v. J. Horae belgicae. II, 141.)

58^b. Warnung.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Die Truschel und Frau Nachtigall
die saßen auf einer Linden:
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,
wo werd ich dich Abends finden?“</p> | <p>4. Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest
und laß dich nicht betrogen;
denn Geld und Gut ist bald verzehrt,
dein Ehr ist nimmer zu kriegen.</p> |
| <p>2. Wo du mich Abends finden wirst,
des Morgens wirds dich reuen.
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,
was brichst du mir die Treue!“</p> | <p>5. Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest,
als wie der Baum sein Nester;
und wenn das Laub herunter fällt,
so trauren alle Nester.</p> |
| <p>3. Und all dein Treu die mag ich nicht,
will doch viel lieber sterben;
was soll ich dann mein jung frisch Blut
an einem Knaben verderben.</p> | <p>6. Wenn Einer dich betrogen hat,
so zieht er aus dem Lande;
er steckt die Feder auf sein Gut,
läßt s Mädchen brav in Schande.</p> |

(Nach „Des Knaben Wunderhorn.“ B. III, 75. [In der neuesten Aufl. B. III, 162.] Mündlich, aus der Gegend von Heibelberg.)

1. Truschel (nicht Truffsel), mhd. drosche, droschel, Drosfel.

58^c. Die weiße Taube.

1. Wol hinter meines Vaters Hof
da fliegt ein weiße Tauben;
sie ist so manchem Falken entflogen,
ein Gul hat mirs gefangen.
2. Die Gul die mirs gefangen hat,
die läßt mirs wiederum fliegen
gen Regensburg über die Mauren ein,
zu meiner Allerliebsten.
3. Und do sie ein gen Regensburg kam,
sah sie Niemand darinnen
dann nur ein zarts Jungfräulein,
das sung von heller Stimme.
4. „So sing, so sing, Frau Nachtigall!
wenn ander Waldbvögelein schweigen,
so will ich dir dein Gefieder aufpreisen
mit Gold und brauner Seiden.“
5. „Ei mein Gefieder aufpreist du mir nit,
ich kann mich selber wol schwingen;
ich bin ein kleins Waldbvögelein,
kein Mann soll mich nit zwingen.“
6. „Bist du ein kleins Waldbvögelein,
so schwing dich von der Erden,
daß dich der kühle Thau nit neß,
kein Schnee, kein Reif darneben!“
7. „Und neßt mich denn der kühle Thau,
so trücket mich Frau Sonne;
hab ich ein brauns Maidlein im Herzen
hold,
zu ihr kann ich nit kommen.
8. „Wenn der best Wein im alten Faß wär,
darin müßt er ersauren:
so wenn ein jungs Maidlein ein alten
Mann nimmt,
ihr junges Herz muß trauren.
9. „Und wenn die Linden das Laub verleurt,
so trauren all die Aeste.
So bitt ich dich, zarts Jungfräulein,
halt du dein Kränzlein feste!“
10. „Soll ich mein Kränzlein behalten fest,
will es mir doch nimmer bleiben,
viel lieber wollt ich mit ein jungen
Knaben
mein Zeit und Weil vertreiben.“
11. Und wär der Apfel noch so roth,
so findt man ein Würmlein drinnen:
so welche Jungfräulein säuberlich sind,
die können viel falscher sinnen.
12. Gott behüt den Jungfrauen ihr Ehr
vor allen falschen Zungen!
Hab ich ein brauns Maidlein im Herzen
hold,
zu ihr kann ich nit kummen.
13. Und wer sind die das Liedlein fangen?
so frei haben gesungen?
Das haben gethan zween Schreiber gut,
ein alter und ein junger.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein schönes Liedt.“ 2c. [Von 2 Liebern das 1ste.] Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Neuber.“ Zwischen 1550—71. — Vgl. Hfland I, 51. [Um 1516].)

4. Aufpreisen, aufstreifen, aufschneiden, puzen. — 11. Säuberlich, sauber, schön. — Beim Singen wurden in jeder Str. die beiden Schlußsilben der 3. Zeile wiederholt; z. B. in Str. 1: entfl^ogn in Str. 2: ja ein, in Str. 3: ja kein u. s. w.

59. Treue Liebe.

Mäßig langsam.

Die Melodie vielfach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

{ So viel Stern am Himmel ste = hen, an dem güld = nen blauen Zelt;
 { so viel Schäflein als da ge = hen in dem grü = nen grünen Feld;
 so viel Vög = lein als da flie = gen, als da hin und wie = der flie = gen:
 so viel mal sei du ge = grüßt, so viel mal sei du ge = grüßt!

1. So viel Stern am Himmel stehen,
 an dem güldnen blauen Zelt;
 so viel Schäflein als da gehen
 in dem grünen grünen Feld;
 so viel Vöglein als da fliegen,
 als da hin und wieder fliegen:
 so viel mal sei du gegrüßt! :|
2. Soll ich dich denn nimmer sehen,
 nun ich ewig ferne muß?
 Ach das kann ich nicht verstehen,
 o du bitterer Scheidenschluß!
 Wär ich lieber schon gestorben,
 eh ich mir ein Schatz erworben,
 wär ich jezo nicht betrübt.
3. Weiß nicht ob auf dieser Erden,
 die des herben Sammers voll,
 nach viel Trübsal und Beschwerden
 ich dich wieder sehen soll.
 Was für Wellen, was für Flammen
 schlagen über mir zusammen;
 ach wie groß ist meine Noth!
4. Mit Geduld will ich es tragen,
 denk ich immer nur zu dir;
 alle Morgen will ich sagen:
 o mein Schatz, wann kommst zu mir?
 Alle Abend will ich sprechen,
 wenn mir meine Neuglein brechen:
 o mein Schatz, gedenk an mich!
5. Ja, ich will dich nicht vergessen,
 enden nie die Liebe mein;
 wann ich sollte unterdeffen
 auf dem Lodbett schlafen ein:
 auf dem Kirchhof will ich liegen
 wie das Kindlein in der Wiegen,
 das die Lieb thut wiegen ein.

(Zuerst in „Des Knaben Wunderhorn. II. B. Heidelberg, 1808.“ S. 199. — Die zweite Verszeile jeder Strophe ist ein durch die Melodie gebotener Zusatz, der beim Lesen des Liedes stets zu besetzenden wäre. Vgl. auch „Teutsches Liederbuch für Hochschulen. Stuttgart, 1823.“ S. 435 — worin obiger Zusatz.)

1, 2. An dem blauen Himmelszelt. — 2, 6. ein Lieb erworben. 2, 7. wär ich jezt nicht so betrübt.
 — 4, 2. daß ich fern muß sein von dir. — 5, 7. das ein Lieb thut wiegen ein.

60. Der Baum im Odenwald.

Mäßig. Durch ganz Deutschland verbreitet. Mel. vom J. 1781.

Es steht ein Baum im Odenwald, der hat viel grüne Nest;
da bin ich schon viel tausendmal bei meinem Schatz gewest.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Es steht ein Baum im Odenwald,
der hat viel grüne Nest;
da bin ich schon viel tausendmal
bei meinem Schatz gewest.</p> <p>2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf,
der pfeift gar wunderschön;
ich und mein Schätzlein lauern auf,
wenn wir miteinander gehn.</p> <p>3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh
wol auf dem höchsten Zweig;
und schauen wir dem Vogel zu,
so pfeift er allsogleich.</p> | <p>4. Der Vogel sitzt in seinem Nest
wol auf dem grünen Baum:
Ach Schätzlein, bin ich bei dir gewest,
oder ist es nur ein Traum?</p> <p>5. Und als ich wiedrum kam zu dir,
gehauen war der Baum;
ein andrer Liebster steht bei ihr:
o du verfluchter Traum!</p> <p>6. Der Baum der steht im Odenwald,
und ich bin in der Schweiz;
da liegt der Schnee und ist so kalt:
mein Herz es mir zerreißt!</p> |
|---|---|

(Das Gedicht mündlich, aus dem Odenwald. Zuerst gedruckt in „Des Knaben Wunderhorn. III. B. Heidelberg, 1808.“ S. 116. — Die obige Lesart der Mel. ist einer von Joh. Friedrich Reichardt componierten Mel. nachgebildet. Vgl. L. Erl. „Neue Sammlung deutscher Volkslieder. Bb. II, S. 4 u. 5. Berlin, 1844.“ S. 77.)

6, 3. Da liegt der Schnee so kalt, so kalt.

61. Drei Röslein.

Mäßig langsam. Schwäbisch, aus dem Remsthal.

Jeh gang i ans Brünnele, trink a ber net, jeh gang i ans
Brünnele, trink a ber net, do such i mein herztau = fi = ge Schatz,
sind n a ber net, do such i mein herztau = fi = ge Schatz, sind n a ber net.

- | | |
|---|---|
| <p>1. : Jetzt gang i ans Brünnele,
trink aber net, :
 : do such i mein herztausfge Schag,
find n aber net. : </p> <p>2. Do laß i mein Neugele
um und um gehn,
do steh-n-i mein herztausfge Schag
bei 'me-n-Andre stehn.</p> <p>3. Und bei 'me-n-Andre stehe sehn,
ach das thut weh!
Jetzt bhüt di Gott, herztausfger Schag!
di hsteh-n-i nimme meh! —</p> | <p>4. Jetzt kauf i mer Dinte-n-
und Feder und Papier,
und schreib mein herztausfge Schag
einen Abschiedsbrief.</p> <p>5. Jetzt leg i mi nieder
aufs Heu und aufs Moos;
do falle drei Rösfele
mir in den Schooß.</p> <p>6. Und diese drei Rösfele
send roseroth:
Jetzt weiß i net, lebt mein Schag
oder ist er todt.</p> |
|---|---|

61^a. Drei Rösfelein.

Mäßig langsam. Münblisch, aus der Wetterau. (Dugbach.)

Jetzt geh ich ans Brünnele, trink aber nicht,
und da such ich mein herztausfenden Schag, find n aber nicht.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Jetzt geh ich ans Brünnelein,
trink aber nicht,
 : und da such ich mein herztausfenden Schag,
find n aber nicht. : </p> <p>2. Da laß ich mein Neugelein
um und um gehn,
und da seh ich mein herztausfenden Schag
bei nem Andern stehn.</p> | <p>3. Bei nem Andern sehn stehen,
ach das thut sehr weh!
Nun ade, mein herztausfender Schag!
jetzt muß ich gehn.</p> <p>4. Jetzt seh ich mich nieder
aufs Laub und grüne Moos,
und da fallen drei Rösfelein
mir in den Schooß.</p> <p>5. Und diese drei Rösfelein
sind rosenroth:
Jetzt weiß ich nicht, lebt mein Schag
oder ist er todt.</p> |
|--|---|

61b. Reiterlied.

1. Ich ritt mit Lust durch einen Wald,
do fungen die Vöglein jung und alt.
2. Sie fungen als lang bis mich verdroß,
do fielen drei Röslein in mein Schooß.
3. „Nun sag, nun sag, gut Röslein roth:
lebet mein Buhl oder ist er todt?“
4. „Er lebet noch, er ist nit todt,
er leit vor Münster in großer Noth.
5. „Er leit zu Cöln wol an dem Rhein,
er schenkt den Landsknechten dapper ein.“ —
6. Gut Häslein ließ sein Röslein beschlagen,
es soll ihn den hohen Berg uf tragen.
7. Wie hoher Berg, wie tiefe Thal!
es ist schad daß Häslein sterben soll.
8. „Und stirb ich dann, so bin ich todt,
so begräbt man mich unter die Röslein roth.
9. „So begräbt man mich an dieselben Statt
do mir mein Buhl die Treu uf gab.“

(Heidelberger Papierhandschrift Nr. 343. Fol. [Aus der Zeit Carl V.] Daf. Bl. 107. — Upland's Volkslieder. I, 384.)

2. Als lang, also lang. — 6 u. 7. Vgl. 2. Erf., „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 3, S. 39. — 8, 9. Vgl. Lieberthort, S. 23.

61c. Die Betrogene.

Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien.

Es graßt ein Mädchen hübsch und fein, es graßt ein Mädchen hübsch und fein auf
ei = nem grünen Wie = se = lein, auf ei = nem grünen Wie = se = lein.

62. Verschmähte Liebe.

Mäßig langsam. Mel. mündlich, aus Neubrück bei Frankfurt a. b. D.



Oft Mancher muß lei = den und hats nicht ver = schuldt;
 Ich weiß mir n schöns Kräut = lein, das heißt die Ge = buld.

1. Oft Mancher muß leiden und hats nicht verschuldet;
 ich weiß mir n schöns Kräutlein, das heißt die Geduld. :|
2. Im Lieben verieren, das geht mir nicht ein;
 ich kanns nicht begreifen, bin noch vieler zu klein.
3. Hoffärtiges Weibsbild, was führst du im Sinn?
 meinst dann, dein Stolzieren bringt dir ein Gewinn?
4. Warum thust du wanken bald hin und bald her?
 bald gefällt dir dann Dieser, ein Andern gleich mehr.
5. Ei pfui deiner Liebe! und schäme dich doch;
 bleibe du fein bei Einem: wie Viel liebst du noch?
6. Und daß ich von ein Weibsbild verieret sollt sein,
 das bild sich doch wahrlich nur Keine nicht ein!
7. In Einsamkeit leben ist besser für mich,
 kann ichs fein auslachen das falsche Gesticht!
8. Ich weiß mir eine Rose von schöner Gestalt,
 den Geruch und die Schönheit verliert sie gar bald.
9. Ach sag mir nur Einer, was hständig dann sei?
 falsch sind die Weibsbilder, ich sags ohne Scheu.

(Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. Mit Benutzung eines flieg. Bl. „Sieben schöne neue Weltliche Lieber.“ [Das 2.] Gedruckt um 1750—80. — [Bgl. Bösch u. Gräter, „Tragur.“ Leipzig, 1791. I, 275.]

63. Drei Reiter am Thor.

Gemüthlich bewegt.

Vielfach mündlich und schriftlich.
Durch ganz Deutschland verbreitet.

Es rit ten drei Rei ter zum Tho re hin aus, a de!
 Feins lieb chen schau te zum Fen ster hin aus, a de!
 Und wenn es denn soll ge sche den sein, so reich mir dein gol des nes
 Rin ge sein! A de, a de, a de! ja, Scheiden und Weiden thut weh!

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!
 Feinsliebchen schaute zum Fenster hinaus, ade!
 Und wenn es denn soll geschieden sein,
 so reich mir dein goldenes Ringelein!
 Ade, ade, ade!
 ja, Scheiden und Weiden thut weh!
2. Und der uns scheidet das ist der Tod, ade!
 er scheidet so manches Mündlein roth, ade!
 er scheidet so manchen Mann vom Weib,
 die konnten sich machen viel Zeitvertreib.
 Ade, ade, ade!
 ja, Scheiden und Weiden thut weh!
3. Er scheidet das Kind wol in der Wiegn, ade!
 Wann werd ich mein schwarzbraunes Mädlein noch kriegen? ade!
 Und ist es nicht morgen, ach! wär es doch heut,
 es macht uns allbeiden gar große Freud.
 Ade, ade, ade!
 ja, Scheiden und Weiden thut weh!

(Vgl. Fr. Nicolai, „Syn seyrer Meyner Almanach.“ I. Jahrg. Berlin und Stettin, 1777. I, 72–75.)

1, 2. Feinsliebchen guckte zum Fenster heraus. 1, 3. Und wenn es muß geschieden sein. — 2, 3. Im Wunderhorn I, 253 (1. Aufl.) folgende Aenderung: Und wär doch geworden der liebe Leib, der Liebe ein süßer Zeitvertreib — wol nur den Herausgebern des Wunderhorns zuzuschreiben. 2, 4. die lange Jahr leben in Fröhlichkeit — die Tag und Nacht beisammen sein. — 3, 2. Ich werde mein schwarzbraunes Mädlein noch kriegen. 3, 3. Und thät es geschehen in kurzer Zeit, thät's machen uns beiden ein große Freud.

Im Frankfurter „Lieber-Wächlein.“ 1582 und 1584 — kommt in dem Liede Nr. 121 (Es hing ein Stallknecht seinen Zaum) als Str. 11 vor: Und wer uns scheidet das ist der Tod, er scheidet so manches Mündlein roth. — Ebenas. in dem Liede Nr. 100 (Es wollt ein Mägdelein Wasser holen) als Schlusstroffe: Der uns Zwei scheidt das ist der Tod, er scheidet gar manches Mündlein roth. — Vgl. Uhländ. I, 386.

64^a. Abschied vom Liebchen.

Erste Lesart.

Mäßig geschwinb. Müßlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.

Jetzt reißen wir zum Thor hinaus, ade! Jetzt reißen wir zum

Thor hinaus, mein Schatz der schaut zum Fenster heraus. Ade, o weh! ade!

Zweite Lesart.

Mäßig bewegt. Melodie müßlich, aus der Wetterau. (Euhbach.)

Jetzt reißen wir zum Thor hinaus, ade! jetzt reißen wir zum

Thor hinaus, ade! jetzt reißen wir zum Thor hinaus, mein

Schatz der schaut zum Fenster heraus. Ade, o weh, ade!

1. Jetzt reifen wir zum Thor hinaus, ade!
 jetzt reifen wir zum Thor hinaus,
 mein Schatz der schaut zum Fenster heraus.
 Ade, o weh, ade!
2. Mein Schatz, laß du dein Schauen sein, ade!
 mein Schatz, laß du dein Schauen sein,
 ich kann fürwahr nicht bei dir sein.
 Ade, o weh, ade!
3. „Kannst du fürwahr nicht bei mir sein, ade!
 kannst du fürwahr nicht bei mir sein,
 so reich mir nur dein Händlein!
 Ade, o weh, ade!“
4. Händlein reichen und das thut weh, ade!
 Händlein reichen und das thut weh,
 wir Zwei wir scheiden uns nimmermehr!
 Ade, o weh, ade!

5. Kirſchen die ſind ſchwarz und roth, ade!
 Kirſchen die ſind ſchwarz und roth;
 ich lieb mein Schatz biß in den Tod.
 Ade, o weh, ade!

3, 3. So reich mir dein ſchneeweiß Händlein! — 4, 3. wir Beide (wir) ſcheiden unß nimmermehr!
 Str. 4 und 5 ohne Auftakt zu beginnen.

64^b. Abſchied vom Liebchen.

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!
 es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
 Feindliebchen ſchaute zum Fenſter heraus.
 Ade, o weh, ade!
2. Ach Mägdelein, laß dein Schauen ſein, ic.
 ich kann fürwahr nicht bei dir ſein!
3. „Kannſt du fürwahr nicht bei mir ſein,
 ſo reich mir nur dein Händlein!“
4. Händlein reichen und das thut weh,
 wir Zwei wir ſcheiden und nimmermehr:
5. Es ſcheidt unß dann der bittere Tod,
 er ſcheidet ſo manches Mündlein roth.
6. Er ſcheidet die Kindlein von der Wiegen,
 die Junggeſellen wol von der Lieben.
7. Er ſcheidet ſo manches Mann und Weib,
 die lange Jahr lebten in Fröhlichkeit.
8. Drum Händlein reichen und thut auch weh, ade!
 wir Zwei wir ſcheiden unß nimmermehr!
 Ade, o weh, ade!

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. 1820.)

65. Vöglein im Tannenwald.

Mäßig bewegt.

Schwäbisch.

Wö, ge, le-n-im Tan-ne-wald pfeifet so hell, ti ri ri! Wö, ge, le-n-im
Tan-ne-wald pfeifet so hell! pfeifet de Wald aus und ein, wo wird mein
Schäzge le sein? Wö, ge, le-n-im Tan-ne-wald pfeifet so hell!

1. Vögele-n-im Tannenwald
pfeifet so hell, tirili!
Vögele-n-im Tannenwald
pfeifet so hell!
pfeifet de Wald aus und ein,
wo wird mein Schäzele sein?
Vögele-n-im Tannenwald
pfeifet so hell!

2. Vögele-n-am kühle Bach
pfeifet so süß, tirili!
Vögele-n-am kühle Bach
pfeifet so süß!
pfeifet de Bach auf und ab,
bis i mein Schäzele hab.
Vögele-n-am kühle Bach
pfeifet so süß!

(Fr. Sülzer, „XII Volkslieder für Männerstimmen. V. S. Tübingen.“ Nr. 1.)

1, 2. pfeifet, pfeifen.

66. Wer Lieben erdacht?

Mäßig bewegt.

Schwäbisch.

Zum Ster-ben bin ich ver-sle-bet in dich, dein schwarzbrau-ne
Auge-lein, dein schwarz-brau-ne Auge-lein die fesseln ja mich.

1. Zum Sterben bin ich
verliebet in dich,
dein schwarzbraune Augelein :
die fesseln ja mich.

2. Bist hier obr bist dort,
oder sonst an eim Ort,
wollt wünsch, könnt rede
mit dir ein paar Wort!

3. Mein Herz ist verwundet,
komm, Schatzel, mach mich gesund;
ach erlaub mir zu küsse
dein englischen Mund!

5. Dein purpurrother Mund
macht Herze gesund,
macht Todte lebendig
und Kranke gesund. —

4. Sonst Keine ist hier,
dieselbig gfall mir,
hätt deine braun Neugelein,
dein schöne Manier!

6. Der Liebel hat gmacht,
hat Lieben erbacht;
drum wünsch ich mein Feindliebchen
viel tausend gute Nacht.

(Fr. Nicolai, „Gyn feyner Meyner Almanach.“ 1. Jahrg. Berlin und Stettin, 1777. S. 88. —
Mit Benutzung mehrerer flieg. Bl. und eines handschr. Liederbuchs aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh.)

2, 1. Ahier ober dort. — 5, 1. Dein scharmante Wangen, dein schön rother Mund.

67. Schätzchen, ade!

Sehr mäßig. Männlich, aus der Gegend um Würzburg.

Schätzchen, a s de! Schei=den thut weh. Weil ich denn schei s den muß,
so gieb mir ei s nen Ruß! Schätzchen, a s de! Schei=den thut weh.

Schätzchen, ade!
Scheiden thut weh.
Weil ich denn scheiden muß,
so gieb mir einen Ruß!
Schätzchen, ade!
Scheiden thut weh.

(J. G. Büßing, „Wöchentliche Nachrichten zc. II. B. Breslau, 1816.“ S. 353.)

68. Liebescherz.

Mäßig bewegt. Schwäbisch.

Wo e kleins Hüttle steht, ist e kleins Gütle, wo e kleins
Hüttle steht, ist e kleins Güt; und wo viel Bube sind, Mäble sind,
Bube sind, wo isst halt lieble, do isst halt gut.

1. Wo e kleins Hüttle steht,
ist e kleins Gütle,
wo e kleins Hüttle steht,
ist e kleins Güt;
und wo viel Bube sind,
Mäble sind, Bube sind,
do isst halt lieble,
do isst halt gut.

3. Wenn zu mein Schätzle kommst,
thu mers schön grüße,
wenn zu mein Schätzle kommst,
sag em viel Grüß;
wenn es fragt, wie es geht,
wie es steht, wie es geht,
sag, auf zwei Füße,
sag, auf zwei Füß.

2. Lieble isst überall,
lieble auf Erbe,
lieble isst überall,
lustig im Mai;
wenn es nur möglic wär,
z mache wär, möglic wär,
mei müßt du werbe,
mei müßt du sei!

4. Und wenn es freundlic isst,
sag, i sei gestorbe,
und wenn es lache thut,
sag, i hätt gfreit;
wenns aber weine thut,
klage thut, weine thut,
sag, i komm morge,
sag, i komm heut.

5. Mäble, trau net so wol,
du bist betroge;
Mäble, trau net so wol,
du bist in Gfähr:
daß i di gar net mag,
nemme mag, gar net mag,
sell ist verloge,
sell ist net währ.

(Vgl. Fr. Eilcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen ec. III. B. Lützen.“ [1831.] Nr. 3. — „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. B. Altona, 1839.“ S. 34. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerrimmen. II. B. Berlin, 1846.“ S. 498.)

1. liebe, lieblich. — 2. möglic, möglich. — 4, 6. traurig ist, Klage thut — greine thut, weine thut. — 5. nimm e, nicht mehr. fell, selbiges, das.

68^a. Gruß.

Bewegt und frei.

Männlich, aus Regensburg.

Wann zu mein Schädzel kommt, sag, i laß grüße;
wann es fragt, wie merß geht, wie es steht, wie merß geht:
sag, auf zwei Füße, sag, auf zwei Füße.

1. |: Wann zu mein Schädzel kommt,
sag, i laß grüße; :|
wann es fragt, wie merß geht,
wie es steht, wie merß geht,
sag, auf zwei Füße. ::

2. Wann es fragt, ob i krank,
sag, i sei gestorbe;
wann es an zweine fangt,
Klage fangt, weine fangt,
sag, i komm morge.

3. Mädel, trau nit so wol,
du bist betroge;
daß i di gar nit mag,
nimme mag, gar nit mag,
fell is geloge.

3. nimm e, nicht mehr. fell, selbiges, das.

68b. Liebescherz.

(Aus der Gegend von Heilbronn.)

- | | |
|---|---|
| <p>1. Wo e kleins Hüttle steht,
ist e kleins Güttele;
und wo viel Bube sind,
Mäble sind, Bube sind,
da ist's halt liebli. : </p> <p>2. Liebli ist's überall,
liebli auf Erbe;
wenns nur zu mache wär,
mögli wär, z mache wär,
mein müßt du werde!</p> <p>3. „Schähle, das kann net sein,
muß ja jetzt wandre;
aber wohin i geh,
wo i steh, wo i geh,
denk an kein Andre.“</p> | <p>4. Wenn zu mein Schähle kommst,
sag, i laß grüße;
wenn es fragt, wie mirs geht,
wie es steht, wie mirs geht,
sag, auf zwei Füße.</p> <p>5. Wenns freundli lache thut,
sag, ich sei gestorbe;
wenns aber weine thut,
klage thut, weine thut,
sag, ich komm morg.</p> <p>6. Mäble, trau net so wol,
du bist betroge;
daß i di gar net mag,
nimme mag, gar net mag,
sell ist verloge.</p> |
|---|---|

(Vgl. Wilibald Walter, „Sammlung deutscher Volkslieder. Leipzig, 1841.“ S. 69.)

68c. Gruß.

Mündlich, aus Berlin. (Von Studenten hierher
verpflanzt worden.)

Mäßig langsam.
Einzel.

Wenn zu mein Schähel kommst, sag, ich laß grüßen; wenn sie fragt, wie mirs geht,

erz. *dim.* *pf. Bewegt.*

wie es steht, wie mirs geht: sag, auf zwei Füßen, hei di = be = ri = de =

Von Chor wiederholt.

ral = la = la! sag, auf zwei Füßen, hei di = be = ri = de = ra!

- | | |
|---|--|
| <p>1. : Wenn zu mein Schähel kommst,
sag, ich laß grüßen; :
wenn sie fragt, wie mirs geht,
wie es steht, wie mirs geht:</p> | <p>: sag, auf zwei Füßen,
hei dideriderralla!
sag, auf zwei Füßen,
hei dideridera! : </p> |
|---|--|

- | | |
|---|--|
| <p>2. Wenn sie fragt, ob ich krank?
 sag, ich sei gestorben;
 wenns an zu weinen fangt,
 Klagen fangt, weinen fangt:
 sag, ich komm morgen,
 hei dideriderallala!
 sag, ich komm morgen,
 hei dideridera!</p> | <p>3. Mädel, trau nit so wol,
 du bist betrogen;
 daß ich dich gar nit mag,
 nimmer mag, gar nit mag:
 daß ist erlogen,
 hei dideriderallala!
 daß ist erlogen,
 hei dideridera!</p> |
|---|--|

68^d. Gruß.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Wenn du zu mein Schätzchen kommst,
 sag, ich ließ sie grüßen;
 wenn sie fraget, wie mirs geht:
 sag, auf beiden Füßen.</p> | <p>2. Wenn sie fraget, ob ich krank?
 sag, ich sei gestorben;
 wenn sie an zu weinen fangt,
 sag, ich käme morgen.</p> |
|--|--|

(Fr. Nicolai, „Eyn seyner Meyner Almanach zc.“ II. Jahrg. Berlin u. Stettin. 1778. S. 106. Nr. 22. [Nach Just. Möser's handschriftl. Mittheilung.] Die ziemlich werthlose Mel. findet sich in meinen „Deutschen Volksliedern.“ B. I, S. 4, S. 23.)

68^e. Liebespott.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Wenn ihr zu meiner Liebsten kommt,
 sagt ihr n guten Morgen;
 sprecht, es gehet mir sehr wol,
 darf für mich nicht sorgen. ::</p> | <p>3. Und wenn sie gestorben ist,
 bitt ich alle Bauern,
 daß sie mit zu Grabe gehn
 und sie helfen betrauern.</p> |
| <p>2. Wenn sie keinen Kummer hat,
 darf sich keinen machen;
 bin ich ihr nicht gut genug,
 kann sie mich auslachen.</p> | <p>4. Meine rotthe sammitne Mütze
 will ich schwarz verbrennen,
 und in einem Vierteljahr
 eine Andre nehmen.</p> |

(Aus dem „Berg = Lieber = Büchlein.“ Um 1740. [Vgl. S. 116.] Daf. S. 158. Nr. 132. — Vgl. E. Fiedler, „Volksreime und Volkslieder in Anhalt = Dessau. Dessau, 1847.“ S. 195.)

69. Das erwählte Schätzchen.

Mäßig bewegt,

Zwelffach mündlich, aus dem Vergiften und Liebischen.

Ich ha=be mir Ei=nes er = wäh=let, ein Schätzchen und das mir ge=fällt;
ist hübsch und so fein, von Jugend so rein; fein tap=fer und ehr=lich sich hält.

1. |: Ich habe mir Eines erwählet,
ein Schätzchen und das mir gefällt; :|
|: ist hübsch und so fein,
von Jugend so rein;
fein tapfer und ehrlich sich hält. :|
2. Ich hab es mir öfters lassn sagen,
du hättest ein Andern so lieb;
doch glaub ich es nicht
bis daß es geschicht,
mein Herze bleibt ewig bei dir.
3. Glaube nicht den falschen Zungen,
die mir und dir nichts gönn' (gunn);
bleib ehrlich und fromm,
bis daß ich wieder komm,
drei Jahre gehn bald herum.
4. Und wenn ich dann wiederum komme,
mein Herz ist vor Freuden so voll:
dein Neuglein so klar,
dein schwarzbraunes Haar
vergnügen mich tausendmal.

(Vgl. Wunderhorn. N. N. III, 138. [1. Aufl. III, 146.] Bom 3. 1581. — Auch in steig. Bl. des vorigen Jahrs. [1750—90.] vorkommend.)

1, 2. Gewöhnlich wird gesungen: das mir d'r (es) gefällt. 1, 5. ach Schätzchen, ach wärest du mein!
— 2, 1. Die Leute thun öfters wol (oftmals — ostermals) sagen. 2, 5. mein Herze bleibt immer vergnügt.
— 3, 2. die meiner und deiner veracht. 3, 5. gehn bald dahin. — 4, 2. für (vor) Freuden mein Herze
gerspringt. 4, 5. erfreut mich viel tausendmal — (ich liebe sie ganz und gar.) — 5. Da drunten im
Keller beim Faß, da ist es bald trocken, bald naß; da schenken sie ein ein kühles Glas Wein: ach Schätzchen,
ach wärest du mein! (So noch mehrere ähnliche Zusätze.)

70. Kein Glück noch Stern.

Mäßig langsam.

Mündlich, vom Niederklein.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, er fiel auf die
gar = ten Blau = blü = me = lein: sie find ver = wel = ket, ver = dor = ret.

1. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, ∴
er fiel auf die zarten Blaublümlein:
sie sind verwelket, verborret.
2. Es hatt ein Knab ein Mägdlein lieb,
sie flohen gar heimlich von Hause fort,
es wußts nicht Vater noch Mutter.
3. Sie sind gewandert hin und her,
sie habn gehabt weder Glück noch Stern:
sie sind verdorben, gestorben.

(Bgl. F. Heine, „Der Salon. I. B. Hamburg, 1834.“ S. 151.)

71. Die Verlassene.

Mäßig langsam. Aus dem bairischen Hochlande.

Or a wun = der = liebs Dien = dl hab i heunt wo a = na sehn:
 und do hab i's halt gfragt, was n Dien = dl is gschehn?

- | | |
|--|---|
| <p>1. Or a wunderliebs Diendl
hab i heunt woana sehn:
und do hab i's halt gfragt,
was n Diendl is gschehn?</p> | <p>3. Ei du wunderliebs Diendl,
hdr auf mit dein Woan;
du darfst um a Büberl,
der gstorbn is, nit woan.</p> |
| <p>2. Und s Diendl hot gsagt:
„Warum solt i nit woan?
und mei Bue der is gstorbn,
und seß bin i alloan.“</p> | <p>4. „I bin a arms Diendl,
kumm nimmer auf d Hdh;
hab foan Watern, foa Mutter,
foa Bübl nit meh.“</p> |
5. Und du wunderliebs Diendl,
hdr auf mit dein Woan;
schau, i wüßt dir a Büberl:
geh, bleib nit alloan!

(„Bairische Gebirgskieder 2c. von Eugen Neureuther. München, 1881.“ S. 1.)

72. Lieben bringt Freud.

Mäßig. Schwäbisch.

Das Lie = ben bringt groß Freud, es wiß = ses al = le Leut.

Weiß mir ein schö = nes Schätz = ze = le mit zwei schwarz = braun = ne

Neu = ge = le, die mir, die mir, die mir mein Herz er = freut.

1. Das Lieben bringt groß Freud,
es wisseß alle Leut.
Weiß mir ein schönes Schätzele
mit zwei schwarzbraune Neugele,
die mir, die mir,
die mir mein Herz erfreut.

2. Ein Briefle schrieb sie mir,
i soll treu bleibe-n-ih.
Drauf schick i ihr ein Sträußele,
schön Rosmarin, brauns Nägele,
sie soll, sie soll,
sie soll mein eige sein!

3. Mein eige soll sie sein,
keinm Andre mehr als mein.
So lebet wir in Freud und Leid,
bis uns Gott der Herr auseinander scheidt.
Ade, ade,
ade, mein Schatz, o weh!

(Vgl. Fr. Eitner, „XII Volkslieder für Männerstimmen. II. B. Tübingen.“ (1827.) Nr. 9. — und „Der Freisafen zc. II. Jahrg. 2. Heft. Altona, 1839.“ S. 31.)

3, 3. Lebet, leben.

73. Auf der Kirmeß.

Mäßig. Müßlich, vom Rheberreim. (Neurs.)

Lot ons noch ens dren = sen, fut = ker = lie = vet Ge = ret = schen!

lot ons noch ens dren = sen, fut = ker = lie = ve Weid!

1. Löt ons noch ens drenken,
suckerlievet Geretschen!
löt ons noch ens drenken,
suckerliebe Meid!

2. Brandewin met Sucker,
suckerlievet Geretschen!
Brandewin met Sucker,
suckerliebe Meid!

3. We' fall dat dan betalen?
suckerlievet Geretschen!
we' fall dat dan betalen?
suckerliebe Meid!

4. Den erschten Bür, den besten,
suckerlievet Geretschen!
den erschten Bür, den besten,
suckerliebe Meid!

1. Löt ons, laßt uns. ens, einmal. suckerliebet, suckerliebes. Geretschen, Gretchen, Margareta. — 2. Der Branntwein wird nämlich in dortiger Gegend mit Zucker vermischt. — 3. We', wen, wer. — 4. Den, der.

74. Zum Abschied.

Sehr mäßig.

Mündlich, vom Niederrhein. (Neurs.)



Schätzchen, reich mir deine Hand zum Beschlus und Unterspand!



Zum Beschlus einen Kuß, weil ich von dir scheiden muß!

1. Schätzchen, reich mir deine Hand
zum Beschlus und Unterspand!
: Zum Beschlus
einen Kuß,
weil ich von dir scheiden muß! :|

2. Scheiden ist ein hartes Wort;
du bleibst hier und ich muß fort.
Hartes Wort!
ich muß fort,
hin nach einem fremden Ort.

3. Wenn wir uns nicht wiedersehn,
bleibt doch unsre Liebe stehn.
Liebst du mich
wie ich dich,
nimmermehr verlaß ich dich.

4. Auf dem Berg da fließt ein Wasser:
Schätzchen, wär es kühler Wein!
Kühler Wein
soll es sein:
Schag, du sollst mein eigen sein!

5. In dem Wasser schwimmt ein Fisch:
glücklich ist wer das vergißt,
glücklich ist
wer vergißt,
was nicht mehr zu ändern ist.

1, 2. Zum getreuen Unterspand. — 2, 3. du bleibst hier, ich muß fort. 2, 3. Weit und breit ist die Zeit, breiter viel die Ewigkeit. — 3, 2. bleibt doch unsre Freundschaft stehn. 3, 5. nimmermehr vergesse ich dich.

75. Was ich möchte.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Babenhäufen, Sieben.)

Ich was wird mein Schätzchen denken, weil ich bin so weit von ihr! weil ich bin,
weil ich bin, weil ich bin so weit von ihr! In Str. 6 so zu ändern:
G. del. sein. —

- | | |
|---|---|
| <p>1. Ich was wird mein Schätzchen denken,
weil ich bin so weit von ihr!
weil ich bin, :
weil ich bin so weit von ihr!</p> <p>2. Gerne wollt ich zu ihr gehen,
wenn der Weg so weit nicht wär.</p> <p>3. Gerne wollt ich ihr was kaufen,
wenn ich wüßt, was rathsam wär.</p> | <p>4. Gerne wollt ich bei ihr schlafen,
wenn die Nacht drei Jahr lang wär.</p> <p>5. Gerne wollt ich mit ihr sterben,
wenn der Tod nicht bitter wär.</p> <p>6. Gold und Silber, Edelstein, —
schönster Schatz, gelt, du bist mein?
Du bist mein, ich bin dein:
ei was kann dann schöner sein!</p> |
|---|---|

5*. Schöne Musikanten, schwarzbrauns Bier — schönster Schatz, wie gefall ich dir?

75*. Hamburger Mädchen.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Brandenburgischen.

Hamburg ist ein schön-nes Städtchen, wells so nah am Was-fer liegt,
wells so nah, wells so nah am Was-fer liegt.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Hamburg ist ein schön-nes Städtchen,
wells so nah : am Wasser liegt. : </p> <p>2. Drinnen giebt's so schöne Mädchen,
daß man sich in sie verliebt.</p> | <p>3. Gerne möcht ich zu ihr gehen,
wenn der Weg so weit nicht wär.</p> <p>4. Gerne möcht ich ihr was schenken,
wenn ich wüßt was ihr gefiel.</p> <p>5. Gold und Silber, Edelstein,
das wird wol das Beste sein.</p> |
|---|--|

76. Treue Liebe.

Sehr mäßig.

Mel. mündlich, aus der Gegend von Hilzburghausen.

Ach, wie ißs mög - lich dann, daß ich dich las - sen kann! hab dich von
 Her - zen lieb, das glau - be mir! Du hast das Her - ze mein so sehr ge -
 nom - men ein, daß ich kein An - deru mehr lie - be so sehr.

1. Ach, wie ißs möglich dann
 daß ich dich lassen kann!
 hab dich von Herzen lieb,
 das glaube mir!
 Du hast das Herz mein
 so sehr genommen ein,
 daß ich kein Andern mehr :!
 liebe so sehr.

2. Ob schon das Glück nicht wollt,
 daß ich dein werden sollt,
 so lieb ich dennoch dich,
 glaub's sicherlich!
 Es soll kein Andern sein,
 der mich soll nehmen ein,
 als du, o schönstes Kind!
 dir ich treu bin.

3. Stoß mir das Herz entzwei,
 wann eine falsche Treu
 oder nur falsche Lieb
 spüreest an mir!
 Dir will ich jederzeit
 zu Diensten sein bereit,
 bis daß ich kommen werd
 unter die Erd.

4. Nach meinem Tod alsdann,
 damit man sagen kann,
 nimmst an meiner Todtenbah
 die Grabschrift wahr:
 Hier liegt begraben ein,
 die dich geliebt so fein,
 die dich geliebet hat
 bis in das Grab.

(Hilg. Bl. „Neun schöne neue Weltliche Lieder.“ Das fünfte. Um 1750—80. — und „Drei schöne neue Lieder.“ Das zweite. Um 1800.)

77. Liebeszwist.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus
Schlesien und dem Hessen-Darmstädtischen.

Ich wünscht es wä re Nacht und mein Bettchen wär ge s macht,
wollt ich zu meim Schätzchen gehn und bei ihr am Fenster stehn, bis sie mir aufmacht.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Ich wünscht es wäre Nacht
und mein Bettchen wär gemacht,
wollt ich zu meim Schätzchen gehn
und bei ihr am Fenster stehn,
bis sie mir aufmacht.</p> | <p>3. „Die Thür ist schon zu,
es schläft Alles in der Ruh;
denn du weißt, daß bei der Nacht
Niemand die Thür aufmacht:
komm morgen früh!“</p> |
| <p>2. „Wer ist denn dafür?
wer klopft an die Thür?“ —
„Schönster Schatz, und ich bin hier,
ich komm aus Lieb zu dir:
mach mir auf die Thür!“</p> | <p>4. „Morgen früh hab ich keine Zeit,
da sehn mich alle Leut.
Hättst du mir in dieser Nacht
einmal die Thür aufgemacht,
hätt es mich erfreut.</p> |
5. „Schönes Geld und schönes Gut,
hübsche Mädchen die sind gut.
Wenn mein Schatz einen Andern liebt,
bin ich auch nicht betrübt,
scher mich nichts darum.“

1, 1. Ich wollte wünschen, es wäre Nacht und ich hätte die Nacht. — Vgl. „Ein feiner kleiner Almanach.“ I, 89. — 2. „Wer steht denn dafür? wer klopft an der Thür?“ „„Schönster Schatz, ich steh allhier, ich ruf aus Lieb zu dir: mach nur auf die Thür!““ — 3, 3. und du weißt, daß man bei Nacht. — 4, 2. da sehn mich die Leut. — 5, 1. Schönes Geldchen, schönes Gut, schöne Mädchen giebt's genug. — 6. Schön weiß und schön roth, schöne (schwarze) Augenlein wie Gold! Der mir zu meim Schätzchen geht und ihm vor seim Fenster steht (und ihm vor das Käbele steht), den schieß ich todt. (So im Badenschen und Hessen-Darmstädtischen.)

78. Erinnerung ans Schätzle.

Mäßig bewegt und leicht.

Schweizerisch.

Ich no nit lang daß gregnet het, die Läubli tröpflet no;
 i hä-n-emol es Schätzli ghet, i wett i hätt es no!

1. Ich no nit lang daß gregnet het,
 die Läubli tröpflet no;
 i hä-n-emol es Schätzli ghet,
 i wett i hätt es no!

2. Jez ich er gange go wandere,
 i wünsch em Lächer in d Schueh,
 jez hä-n-i wieder en Andere,
 Gott geb mer Glück derzue.

3. Ich no nit lang daß er ghürath het,
 ich gar e kurzi Zyt;
 si Rökli ist em Ioderich,
 si Strümpfli sin em z'wyt.

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ III. B. Heibelberg, 1808.“ S. 137. [In neuester Aufl. III, 130.])

1. no, noch. het, hät, hat. ghet (gewöhnlich ghä), gehabt, um des Reimes willen. tröpflet, tröpfeln. e, es, ein. i wett, wott, ich wollte. — 2. gange go wandere, gegangen um zu wandern. („Die kurztonigen ga, ge, go, gaga, goge, gogo werden öfter vor die Infinitiven gesetzt, um hinzuweisen auf den Zweck, warum etwas geschieht, als: goh go schlöse [gehen, um zu schlafen]“ zc. Vgl. F. J. Stalder, Schweizerische Dialektologie. S. 57.) — 3. Zyt, Zeit. z'wyt, zu weit.

78^a. Erinnerung ans Schätzle.

1. Das Gäßle das i gange bin,
 das Gäßle gā-n-i no;
 das Schätzle wo-n-i glibet hä,
 das Schätzle lieb i no.

2. Ich no nit lang daß gregnet het,
 die Bäumle tröpflet no;
 i hä-n-emol e Schätzle ghet,
 i wett i hätt es no!

3. Jezt aber ist es gwanderet
 mit samt de Strümpf und Schueh;
 jez hä-n-i wieder en Anderes,
 sich au e braver Bue.

(Mündlich, aus der Schweiz. Um 1808.)

1. Ich gā, goh, gon, ich gehe. i hä, ich habe. — 3. au, auch. 3, 2. Dem Unter-(Ober-)Ländle zue.

79. Bergmannslied.

Erste Melodie. *Es ist das Lied der Bergleute, das man überall hört.*

Mäßig bewegt.

Mühselig, aus dem Obenwald und der Bergstraße.

Glück auf, Glück auf! der Stei = ger kömmt; er hat sein hel = les Licht,

er hat sein hel = les Licht schon an = ge = zündt, schon an = ge = zündt.

Zweite Melodie. *Es ist das Lied der Bergleute, das man überall hört.*

Gemüthlich langsam.

Mühselig, aus der Bergstraße. (Weinheim.)

Frisch auf, frisch auf! der Berg = mann kömmt;

er hat sein hel = les Licht schon an = ge = zündt.

Dritte Melodie.

Mäßig.

Vielfach mühselig, durch ganz Deutschland verbreitet.

Frisch auf, frisch auf! der Stei = ger kömmt, und er

hat sein hel = les Licht bei der Nacht, und er hat sein hel = les

Licht bei der Nachtschon an = ge = zündt, schon an = ge = zündt.

1. |: Glück auf, Glück auf!
der Steiger kömmt; :|
er hat sein helles Licht :|
schon angezündt. :|

2. Hatz angezündt;
es giebt ein Schein,
und damit so fahren wir
ins Bergwerk nein.

3. Die Bergleut fein
so hübsch und fein;
sie grabn das feinste Gold
aus Felsenstein.

4. Der Eine gräbt Silber,
der Andre Gold;
und dem schwarzbraunen Mädelein
dem fein sie hold.

1, 3. Er hat sein Grubenlicht. — 2, 1. Schon angezündt. — 3, 3. sie hauen das feinste Gold.
3, 4. aus Fels und Stein. — Str. 3 und 4 schon um 1533 bekannt. Vgl. Lieberfort, S. 117. (Str. 11 u. 12.)

79^a. Bergmannslied.

1. Wach auf, wach auf!
der Steiger kömmt;
er hat sein Grubenlicht :|
schon angezündt.

3. Die Bergleut fein
so hübsch und fein;
sie hauen das feinste Gold
aus festem Gstein.

2. Hat's angezündt;
es giebt ein Schein,
und damit so fährt er
wol aus und ein.

4. Der Eine haut Silber,
der Andre Gold;
und dem schwarzbraunen Mägdelein
dem fein sie hold.

(„Ren-vernehrtes vollständiges Berg-Lieber-Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] Um 1740. —
Daf. S. 94, Nr. 75.)

80. Guter Rath.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus Franken.



1. |: Dort auf gen Leible
steht a Wam grün: :|
sht a schün Büagla druf, :|
sängt, sängt, sängt a so schün.

2. Dran auf gen Wiarnbaum
hat er sei Reast;
wer an schün Bräutgam hat,
halt, halt, halt en fein feast!

1. Leible, kleiner Bergabhäng, Leibte; österr. die Leit'n. schün, schön.

81. Holzäpfelbäumchen.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend um Frankfurt a M.

Holz äp = fel = bäum = che, wie fau = er ist der Wein; und
wann ich bei mein Schätz = che wär, wie lu = stig wollt ich sein!

Holzäpfelbäumche,
wie fauer ist der Wein;
und wann ich bei mein Schätzche wär,
wie lustig wollt ich sein!

82. Die Beruhigte.

Munter. Oesterreichisch.

Wan i halb frua af = steh und zua main Dearnbl geh, fragt mi das
Dearnbl: „Ge! kimmst o = da kimmst ned, o = da wia gehts, o = da wia
stehts, o = da was duast, o = da was traibst, o = da bin i da ned liab?“

1. Wän i häld frua affteh
und zua main Dearnbl geh,
frägt mi däs Dearnbl: „Ge!
kimmst oda kimmst ned,
oda wia gehts,
oda wia stehts,
oda wäs duast,
oda wäs traibst,
oda bin i da ned liab?“

2. Säg i 'm Dearnbl: „Jä!“
is f glai hearzli fräh;
frägt mi dā nimma: „Ge!
kimmst oda kimmst ned,
oda wia gehts,
oda wia stehts,
oda wäs duast,
oda wäs traibst,
oda bin i da ned liab?“

(F. Tschischka und J. M. Schottky, „Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. Pesth, 1819.“
S. 89. — In 2. Aufl. [1844.] S. 71.)

1. A f steh, aufsteh.

83. Liebeskummer.

Etwas langsam. Oesterreichisch.



(Gejohelt.) Daß im Wald fin- str is, das macht das Holz; ...
 daß main Schäß fau- br is, des macht mi stolz.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Daß im Wäld finstr is,
 das macht das Holz;
 daß main Schäß saubr is,
 des macht mi stolz.</p> | <p>2. Daß im Wäld finstr is,
 das machn d' Bam;
 daß mi main Schäß neb mäg,
 des glab i kam.</p> |
|--|--|

3. Daß im Wäld finstr is,
 das macht das Lab;
 daß main Schäß oan ändan hãb,
 des macht mi harb.

(F. Tschischla und J. M. Schottky, „Oesterreichische Volkslieder“ 2c. [Vgl. S. 228.] Daf. S. 105. — In 2. Aufl. S. 136.)

1. Saubr, sauber, schön. des, dieses, das. — 2. d' Bam, die Bäume. glab, glaube. kam, kaum. — 3. Lab, Laub. harb, böse, misanthropisch.

84. Vorbedeutung.

Mäßig langsam. Vielfach mündlich, aus dem Obenwald,
dem Bergischen 2c.



Schön-ster Schäß auf Er- den, ich lieb dich ganz al-lein:
 ich hoff du sollst mein wer- den, sollst auch mein ei- gen sein.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Schönster Schäß auf Erden,
 ich lieb dich ganz allein:
 ich hoff du sollst mein werden,
 sollst auch mein eigen sein.</p> | <p>2. Giebst du mir Wein zu trinken,
 so thu ich dir Bescheid;
 thust du mir heimlich winken,
 so ist mein Herz erfreut.</p> |
|---|--|

3. All Freud ist mir benommen
vor lauter Traurigkeit,
weil ich mein Schatz seh kommen
in eim schneeweißen Kleid.

4. Ja ja, ich hab's gesehen,
und nicht mehr sehen kann.
Mein Herz thut mir so wehe,
es brennt wie Feuer und Flamm.

5. Glaub nicht der falschen Zunge,
die mich so sehr veracht:
Wer mir mein Schatz nicht gönnet,
dem sag ich gute Nacht.

6. Ich geh nicht aus den Stegen,
ich geh nicht aus der Stadt
bis ich mein Schatz gesehen
und ihn geküffet hab.

(Bgl. die Mel. „Es wollt ein Jäger jagen.“ Fiederhort, S. 187.)

1. 1. Schönster Schatz, mein Engel. — 4. 1. Weil ich es hab gesehen. 4. 3. thut mir mein Herz so wehe — das thut mein Herze tranken. 4. Als ich ihn sah von ferne und thät ihn schauen an, brennt mir mein Herz vor Liebe, wie eine Feuerflamm. — 5. Das thun die falschen Zungen, die mich und dich veracht: die mir mein Schatz nicht gunnen, den sag ich gute Nacht. — 6. Ich geh nicht aus dem Städtchen, geh auch nicht aus der Stadt, bis daß ich mein Feindliebchen wol in den Armen hab.

85. Verwehte Treue.

Mäßig geschwind. Österreichisch.



Hiezt hab i mein Treu s heit in Gar s ten an s baut, und es
is mir nix gwach s sen als lau s ter Un s kraut.

1. Hiezt hab i mein Treuheit
in Gärten anbaut,
und es is mir nix gewachsen
als lauter Unkraut.

2. Und wann mi d Leut fragn
ob mein Treuheit schön blücht,
so gieb i ean z Antwort:
der Wind hats verfuehrt.

3. Der Wind hats verfuehrt,
übers Eck außi tragn,
und hiezt mag i mein Treuheit
gar nimmer verfragn.

(A. von Spaun, „Die österreichischen Volksweisen, dargestellt in einer Auswahl von Liedern, Längen und Alpenmelodien etc. Wien, 1845.“ S. 38.)

1. Hiezt, jecht. — 2. ean, ihnen. — 3. außi, hinaus.

86. Argwohn.

Mäßig bewegt. Schwäbisch.

Dort drun - te - n - im Thä - le läufte Was - ser so trüb,
und i kann dirs net heh - le, i han di so lieb.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Dort drunte-n-im Thale
läufst Wasser so trüb,
und i kann dirs net hehle,
i han di so lieb.</p> | <p>3. Und wenn i dirs zehnmal sag,
daß ich di lieb,
und du geist mir kein Antwort,
so wird mirs ganz trüb.</p> |
| <p>2. „Sprichst alleweil von Lieb
und sprichst alleweil von Treu,
und e bissle Falschheit
ist auch wol dabei.“</p> | <p>4. „Für die Zeit wo du mir geliebt hast,
da dank i dir schön,
und i wünsch, daß dirs anderswo
besser mag gehn.“</p> |
3. Geißt, gießt.

86^a. Eifersucht.

Schwäbisch.

- | | |
|---|---|
| <p>1. E bissle Lieb und
e bissle Treu,
und e bissle Falschheit
ist alleweil derbei.</p> | <p>3. Do drunte-n-im Thale
gehts Dächle so trüb,
und i kann ders net hehle,
i han de so lieb.</p> |
| <p>2. Die Kirsche send zeitig,
die Kirsche send gut,
und wenns Mädle vorbei goht,
so lupft mers de Gut.</p> | <p>4. Wenn i wisperl, wenn i schrei,
und du hörst me net glei,
so muß i verstehn,
daß i weiter soll gehn.</p> |
5. Und wenn i ders zehnmal sag,
daß i de lieb,
und du geist mer foi Antwort,
so wird mers ganz trüb.

(Vgl. F. Silcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen etc. IV. F. Lößlingen.“ [Um 1832.] Nr. 1. und „Der Freisäfen. II. Jahrg. 2. F. Altona, 1839.“ S. 33.)

2. Lupfe, Läpfe, in die Höhe heben.

87. Das Ringlein.

Erste Lesart.

Mäßig bewegt. Mel. mündlich, aus Regensburg.

Bald gras ich am Neckar, bald gras ich am Rhein, bald hab ich ein
Schähle, bald hab ich auch feins. ^{• Nach so:} bald gras ich am Rhein —

Zweite Lesart.

Leicht bewegt. Mel. mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.

Bald gras ich am Neckar bald gras ich am Rhein, bald
hab ich ein Schähle, bald hab ich auch feins.

1. Bald gras ich am Neckar,
bald gras ich am Rhein,
bald hab ich ein Schähle,
bald hab ich auch fein (feins).
2. Was hatt mich mein Grafen,
wann d Sichel nit schneidt;
was hatt mich mein Schähle,
wenns bei mir nit bleibt.
3. Und soll ich dann grasen
am Neckar, am Rhein,
so werf ich mein schönes
Goldringlein hinein.
4. Es fließet im Neckar,
es fließet im Rhein,
soll schwimmen hinunter
ins tiefe Meer nein.
5. Und schwimmt es das Ringlein,
so frist es ein Fisch;
das Fischlein soll kommen
aufs Rdnig sein Tisch.
6. Der Rdnig thät fragen,
wems Ringlein soll sein;
da thät mein Schah sagen:
„Das Ringlein ghört mein.“
7. Mein Schähle thät springen
bergauf und bergain,
thät mir wiedrum bringen
s Goldringlein so fein.
8. „Kannst grasen am Neckar,
kannst grasen am Rhein,
wirf du mir nur immer
dein Ringlein hinein!“

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn. II. B. Heibelberg, 1808.“ S. 15. [In neuester Aufl. II, 18.]

1. Bald gras ich am am Ufer (Ufer), bald gras ich am Rain, bald hab ich ein Schähle, bald
bin ich allein. — 2. hatten, frommen, fruchten.

88. Der Abschied im Korbe.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Fessen-Darmstädtischen. (Ahsfeld.)



{ Wo gehst du hin, du Stolze! was hab' ich dir gethan,
 daß du an mir vorbei gehst und schaußt mich gar nicht an?
 Du schlägst ja deine Augen vor meinen zu der Erd', als
 wenn ich deines Gleichen niemals gewesen wär.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Wo gehst du hin, du Stolze!
 was hab ich dir gethan,
 daß du an mir vorbei gehst
 und schaußt mich gar nicht an?
 Du schlägst ja deine Augen
 vor meinen zu der Erd,
 als wenn ich deines Gleichen
 niemals gewesen wär.</p> | <p>2. Wärst du nicht erst gekommen,
 hätt nicht nach dir geschickt;
 hätt anders mich besonnen,
 viel besser wärs für mich.
 Denn reich und schön das bist du nicht,
 das weißt du selber wol,
 und deines Gleichen wie du bist,
 bekommt man überall.</p> |
|--|--|

3. Der Abschied ist geschrieben,
 das Körbchen ist gemacht;
 wärst du mir treu geblieben,
 hätt ich nicht falsch gedacht.
 So nimm das Körbchen in die Hand
 und leg den Abschied drein;
 hinsüro sei fein gscheiter,
 laß falsche Liebe fein!

(Mündlich, mit Benutzung von Hieg. Bl. aus der Zeit um 1800—24. — Vgl. Wunderhorn. III, 107. —
 Neuste Aufl. III, 103.)

89. Tritt zu!

Mäßig bewegt.

Vielfach mündlich, aus dem Obertal, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Darmstadt, Babenhausen zc.

Wenn alle Brunnlein fließen, so soll man trinken. Wenn
ich mein Schatz nicht rufen darf, du ja, rufen darf, thu ich ihm winken.

1. |: Wenn alle Brunnlein fließen,
so soll man trinken. :|
|: Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf,
du ja, rufen darf,
thu ich ihm winken. :|
2. Ja winken mit den Augen
und treten auf den Fuß;
s ist Eine in der Stuben,
du ja, Stuben,
und die mir werden muß.
3. Warum soll sie mir nicht werden,
und die ich seh so gern?
Sie hat zwei blaue Neugelein,
du ja, Neugelein,
die glänzen wie zwei Stern.
4. Sie hat zwei rotthe Bäcklein,
sind rdther als der Wein;
ein solches Mädchen findt man nicht,
du ja, findt man nicht
wol unterm Sonnenschein.
5. „Herziger Schatz, ich bitte dich,
ach laß mich gehen!
denn deine Leut die schmähen mich,
du ja, schmähen mich,
ich muß mich schämen.“
6. Was frag ich nach den Leuten,
die mich thun schmähen;
ei so lieb ich noch einmal,
du ja, noch einmal
die schönen Mädchen!

1. Wenn alle Wässerlein (wenn all die Bächlein) fließen, so muß man (so wollen wir) trinken. Wer seinen Schatz nicht rufen darf, der soll ihm (so thu ich ihm) winken. — 2, 3. ich weiß ein schwarzbrauns Mädelein und die mein werden muß. — 3, 1. Und kann sie mein nicht werden, so seh ich sie doch gern. 3, 3. Sie hat zwei schwarzbraune Neugelein. — 4, 1. Und auch zwei rotthe Bäcklein. 4, 3. und ihres Gleichen findt man nicht — Wo findt man einen solchen Schatz. — 5, 1. Herzender Schatz, verlaß mich nicht und laß mich gehen, denn deine Leut die schelten mich (verachten mich). — 6. Nach den Leuten frag ich nicht.

Die hierauf bezüglichen Texte und Melodien aus dem XVI. Jahrb. weiter unten. Nur eine der älteren Textlesarten möge hier eine Stelle finden:

89^a. Tritt zu!

Die Brunnlein die da fließen,
die soll man trinken,
und wer ein steten Buhlen hat,
der soll ihm winken;

ja winken mit den Augen
und treten auf den Fuß:
es ist ein herter Orden,
der sein Wohl zu meiden muß.

(„Trium vocum cantiones centum, etc. Tom. I. Norimbergae apud Johan. Petreium, Anno M. D. XLI.“ 4. Nr. 28. — Ivo de Bonto, „Neue Teutsche Lieder, mit viern, fünff, und sechs stimmen, 2c. Gedruckt zu München, bey Adam Berg. M. D. LXX.“ 4. Nr. 16. — Vgl. Ußland, I, 71.)

90. Flug der Liebe.

Mäßig. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Wenn ich ein Böglein wär und auch zwei Flöglein hätt,
flög ich zu dir; weils aher nicht kann sein, weils aher
nicht kann sein, bleib ich allhier. 2. Str. 3 fo:
daß du mir viel tauferndmal

1. Wenn ich ein Böglein wär
und auch zwei Flöglein hätt,
flög ich zu dir;
weils aber nicht kann sein, ∴
bleib ich allhier.
2. Bin ich gleich weit von dir,
bin ich doch im Schlaf bei dir
und red mit dir:
wenn ich erwachen thu,
bin ich allein.
3. Es vergeht keine Stund in der Nacht,
da nicht mein Herz erwacht
und an dich gedenkt,
daß du mir viel tausendmal
dein Herz geschenkt.

(3. G. v. Herber, „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778.“ S. 67.)

In der Gegend von Frankfurt am Main (in Offenthal, Bergerhausen) werden noch folgende Strophen gesungen: 4. Liebster, ich will ja dich; bleib nur beständiglich, weiche nicht ab, bis uns der bitter Tod ∴ legt ins kühle Grab. — 5. Schächchen, sag mir bei deiner Pflicht, warum du so traurig bist und redest nicht. Wann ich dir's könnt erzähln, wie mich meine Eltern quäl'n, müßt ich meiden dich. — 6. Wenn schon die Eltern dein, die Geschwister nicht zufrieden woll'n sein, will ich lieben dich. Von dir laß ich nicht mehr ab ∴ bis in das Grab. (Neuhäuser Str. in R. Simrock's Volksliedern. S. 274 u. 275.)

90^a. Wenn ich ein Vöglein wär.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Wenn ich ein Vöglein wär
und auch zwei Flüglein hätt,
flög ich zu dir;
weils aber nicht kann sein, :
bleib ich allhier.</p> | <p>3. Bin ich auch sehr weit von hier,
bin doch im Traum bei dir,
rede mit dir.
O wie viel tausendmal
seufz ich zu dir!</p> |
| <p>2. Es vergeht keine Stund in der Nacht,
daß nicht mein Herz erwacht
und an dich denkt,
wie du mir viel tausendmal
dein Herz geschenkt.</p> | <p>4. Wenns die Leut nicht haben wolln,
daß wir uns lieben solln,
so gute Nacht!
Obß gleich die Leut verbrießt,
lieb ich dich doch.</p> |

(Mündlich, aus Bornhausen im Braunschweigischen. Im J. 1820 durch Hrn. Prof. Hoffmann von Fallersleben daselbst aufgenommen. — Vgl. A. Kreyshmer, „Deutsche Volkslieder“ 2c. I, 513.)

90^b. Wenn ich ein Vöglein wär.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Hopfa, der Wald isch griha,
ho i denn ka Schözeli miha,
was fang i an?
Warte nur eine kleine Weil, :
gehts wiederum an!</p> | <p>2. Obßchon die Eltern dein,
meine Freund zumider sein,
das acht ich nicht.
Wer weiß, ob dieses nicht
aus Reid geschieht!</p> |
| <p>3. Wenn ich a Vöglin wär
und auch zwei Flügele hätt,
flüag ich zu dir.
Kein Bögele bin i nit,
zwei Flügele hab i nit,
brum bleib ich hier.</p> | |

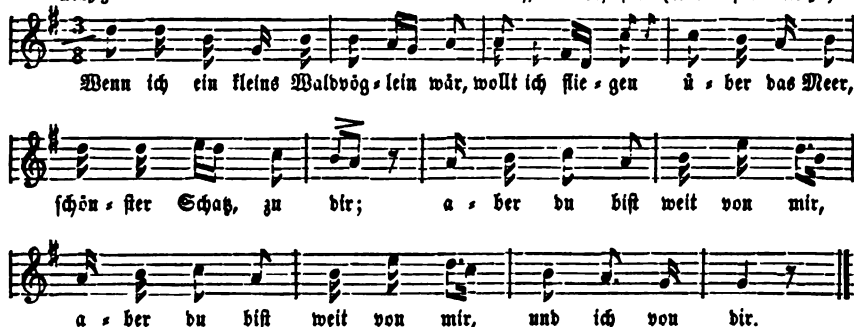
(F. D. Gräter, „Dunna und Germode. Eine Alterthums-Zeitung für 1816. Hall im Königr. Württemberg.“ S. 176. — Mündlich, an der Gränze von Schwaben und Franken aufgenommen. — Vgl. das. S. 125.)

1. Griha, grün. miha, mehr.

90^c. Liebessehnsucht.

Mäßig.

Männlich, aus Schlesien. (Waltdorf bei Reife.)



Wenn ich ein kleins Walbvöglein wär, wollt ich siegen über das Meer,
 schönster Schatz, zu dir; aber du bist weit von mir,
 aber du bist weit von mir, und ich von dir.

1. Wenn ich ein kleins Walbvöglein wär,
 wollt ich fliegen über das Meer,
 schönster Schatz, zu dir;
 aber du bist weit von mir :|
 und ich von dir.
2. Schönster Schatz, das weiß ich wol,
 daß ich dich nicht lieben soll,
 weiß die Leut verbrieft.
 Weiß die Leut so sehr verbrieft,
 drum lieb ich dich.
3. So viel Sternlein hin und her,
 so viel Sandkörnlein in dem Meer,
 denk ich hin zu dir;
 ja viel hunderttausendmal
 denk ich an dich.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann von Fallersleben.)

90^d. Vergiß mein nicht.

1. Wenn ich ein Walbvöglein wär,
 wollt ich fliegen über das Meer,
 schönster Lausendtschatz, zu dir;
 aber du bist gar weit von mir
 und ich von dir.
2. Schönster Schatz, das weißt du wol,
 daß ich dich nicht lieben soll,
 weiß alle Leut verbrieft.
 Weiß alle Leut verbrieft,
 drum lieb ich dich.
3. Unten in dem Gärtelein
 wächst ein schöns Blümelein,
 Blümelein Vergißnichtmein;
 ich vergeß auch nimmer dein,
 vergiß nicht mein!

(3. G. Reinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Rußländchens.“ 1c. S. 34.)

91. Die Nacttigall als Botin.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus dem Bergischen. (Somberg.)

„Nachtigall, kleins Vögelein, willst du diese Nacht mein Bote sein?“

„Ich will wol dein Bote sein, nur bin ich so klein Vögelein.“

1. „Nachtigall, kleins Vögelein,
wilst du diese Nacht mein Bote sein?“ —
: „Ich will wol dein Bote sein,
nur bin ich so klein Vögelein.“ :|
2. „Bist du klein, so bist du schnell,
so bestell du mir die Botschaft selbst;
nimm den Brief in deinen Mund
und flieg dahin in einer Stund!“
3. Sie fliegt über Berg und Thal,
bis sie vor das Schlaffenster kam;
sie klopft an mit aller Noth:
„Schah, schläfst du oder bist du todt?“
4. „Ich schlaf nicht, ich bin nicht todt,
ich hör, was mein Feindliebchen thut;
er schreibt mir wol einen Brief,
er hat getraut ein ander Lieb.“
5. „Was ich ihm zu gönnen hab:
das erste Jahr ein jungen Sohn,
das zweite Jahr ein Töchterlein,
bis daß ihr fünfundzwanzig sein.“
6. „Fünfundzwanzig an dem Tisch,
dann weiß die Braut, was Sorge ist;
für jedes Kind dann Strümpf und Schuh,
dann het die Braut noch Geld van duhn.“

(Vgl. R. Erk, „Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen.“ B. I, S. 3, S. 57. — G. Görres, „Altrheinländische Märchen und Lieblein.“ S. 124. — und das Lied: Frau Nacttigall, mach dich bereit! in Hoffmann's v. F. Gesellschaftsliedern des 16. u. 17. Jahrh. S. 33. — R. Simrod, „Die deutschen Volkslieder.“ S. 174. — R. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder“ 2c. S. 480.)

6. Van duhn, holl. van doen, vonnöthen, nöthig.

91^a. Van Gold dre Rosen.

1. Dar steit ein Lindboem in jenem Dal,
is bawen breit und nebben schmal.
Van Gold dre Rosen. :|
2. Is bawen breit und nebben schmal;
darup sitter Fruw Nachtigal.
Van Gold dre Rosen.
3. „Gott gröde di, Fruw Nachtigal hübsch und sien!
wiltu des Leveken Wade nicht sien?“
Van Gold dre Rosen.
4. „Des Leveken Wade kan icker nicht sien,
ik sien der so ein klein Waldvögelien.“
Van Gold dre Rosen.
5. „Bist du der so ein klein Waldvögelien,
wann eer kanst du des Leveken Wade dennu sien?“
Van Gold dre Rosen.
6. Dat flog sik hen, dat flog sik her,
dat flog vor ein Goldschmiebes Ddr.
Van Gold dre Rosen.
7. Do de Goldbringelien was bereit,
grot Arbeit was daraf geleit.
Van Gold dre Rosen.
8. Se streken dat Bagelien den Ring wol über den Roy,
dat flog to Hamborg damit in de Stat.
Van Gold dre Rosen.
9. Dat flog sik hen, dat flog sik her,
dat flog vor eines Borgermeisters Ddr.
Van Gold dre Rosen.
10. „Gott gröde juw, Borgermeister hübsch und sien!
wor hebbe gi juw jüngsten Dochterlien?“
Van Gold dre Rosen.

11. „Se fitter in einer Kammerkien,
van Gold sticht se der ein Götellen.“
Van Gold dre Rosen.
12. Dat Bagelien nu was ser behend,
dat flog tom kleinen Fensterwend.
Van Gold dre Rosen.
13. „Gott gröte juw, bruns Mädelien hübsch und sien!
dien Levste schickt di ein Goldbringelien.“
Van Gold dre Rosen.
14. „Schickt mi mien Levste ein Goldbringelien,
willkamen schal mi der Bade sien.“
Van Gold dre Rosen.
15. Wat gaf se em denn henwedder?
einen Hoet mit goldne Fedder.
Van Gold dre Rosen.
16. De Fedder hadde einen vergüldeten Twieg;
ein schöner junger Herr kriegt wol ein Wief.
Van Gold dre Rosen.
17. De Hoet hadde einen vergüldeten Rand;
ein schönes Jungfreuchen kriegt wol einen Man.
Van Gold dre Rosen.
18. Der dieses Ledeken hat erdacht,
der heft it der Levde to Eren gemacht,
van Gold schenkt se em davor dre Rosen.

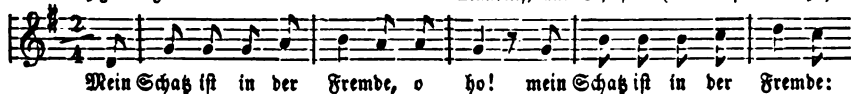
(P. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarsens alter und neuer Zeit zc. Altona, 1820.“ S. 194.
[Aus der Abschrift des Hans Delleff. Der Sprache nach noch aus dem 17. Jhrh.] Vgl. R. Müllenhoff,
„Sagen Märchen und Lieder“ zc. S. 481. — Uffland I, 49. — Weiter unten das hierhergehörige Lied:
Es steht ein Kind in jenem Thal. [Uffland I, 47.]

1. Bawen, oben. nedden, unten. dre, drei. — 2. fitter, aus sitt u. der [Hildwörtsen.
Vgl. Str. 11 und Lieberhort, S. 68]. — 3. Bade, Bote. — 4. ider, aus it, ich, und der, wie
fitter in Str. 2. — wann eer, wann (Interrogativum). — 6. Dör, Thür. — 7. geleit, gelegt. —
11. Götellen, Götlein. — 15. Hoet, Hut. — 16. Twieg, Zweig. Wief, Weib.

92. Schlimme Auslegung.

Mäßig bewegt.

Mitblisch, aus Schlesien. (Waltdorf bei Reife.)



- | | |
|---|--|
| <p>1. Mein Schatz ist in der Fremde,
o ho!
mein Schatz ist in der Fremde:
was wird er mir mitbringen?
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!</p> | <p>4. Das Ringlein war gebogen,
o ho!
das Ringlein war gebogen,
mit Liebe überzogen.
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!</p> |
| <p>2. Von weißer Seid ein Lächlein,
o ho!
von weißer Seid ein Lächlein,
von Rosmarin ein Riechlein.
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!</p> | <p>5. Die Liebe soll sein feste,
o ho!
die Liebe soll sein feste,
so viel der Baum trägt Neste.
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!</p> |
| <p>3. Von rothem Gold ein Ringlein,
o ho!
von rothem Gold ein Ringlein
an mein schneeweißes Fingerlein.
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!</p> | <p>6. Wie lange dauert die Liebe?
o ho!
wie lange dauert die Liebe?
als wie das Wasser im Siebe.
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!</p> |

(Aus der Sammlung des Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

2. Riechlein, ein Blumenstrauch, woran man riecht. Vgl. Lieberfort, S. 60. — 4. Mein Schatz hat mich belogen. 4*. Das Ringlein war gebrochen, mein Schatz hat mich versprochen. — 5. Das Ringlein war von Demant, er liebet mich und Niemand. — In einem handschriftl. Lieberbuche vom J. 1574 findet sich folgendes Sprüchlein: „Ich bitt, Herzlieb, halt feste gleich wie der Baum sein Neste! Ich laß von der Lieb nicht abe, man trag mich denn hin zum Grabe.“ — Vgl. auch im Frankf. Lieberbüchlein v. 1582 u. 1584 Nr. 89.

93. Ständchen.

Sehr mäßig. *Melodie männlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.*

Ach, schönster Schatz, verzeih es mir, daß ich so spät bin kommen;
 doch hat die heiße Lieb zu dir mich noch dazu gezwungen.

1. Ach, schönster Schatz, verzeih es mir,
 daß ich so spät bin kommen;
 |: doch hat die heiße Lieb zu dir
 mich noch dazu gezwungen. :|

2. Und schläfst du schon, wenn ich jetzt komm,
 so sanft in deinem Bettchen,
 so mücht ich dich gar inniglich
 mit meinem Lieblein wecken.

3. Erweck ich dich, erschreck ich dich,
 so thuts mein Herz erbarmen;
 gern läg ich dir, o schönster Schatz,
 in deinen beiden Armen!

4. Dein zwei schwarzbraunen Neugelein,
 die gar so freundlich blicken,
 sollt dir daran geschwehn ein Leid,
 so sprang mein Herz in Stücken.

5. Der große Gott vom Himmelsithron,
 der Alles thut regieren,
 der Himmel und Erd erschaffen hat,
 wird uns zusammen führen.

93^a. Treue Liebe.

1. Ach schönstes Kind auf dieser Erd,
thü mirs doch nicht abschlagen!
wenn ich bei dir verklaget werd, :!
thü nur kein Zorn nicht haben!

2. Die Leut sind schlimm, sie reden viel,
das wirst du selber wissen;
und wenn ein Herz das andre liebt,
das thut die Leut verdrießen.

3. Schön bin ich nicht, das weiß ich wol,
haft in mir kein Bedenken:
ehrlich und fromm ist mein Reichthum,
mein Herz will ich dir schenken.

4. Wenn ich dich seh spazieren gehn
wol auf und ab im Zimmer,
und wenn ich dich nicht haben kann,
kein Andre mag ich nimmer.

5. Das Blümelein Vergiftnichtmein
soll dir verehret werden;
das Blümelein soll bei dir sein
so lang die Lieb wird währen.

6. Der große Gott im Himmel drobn,
der Alles thut regieren,
der Himmel und Erd erschaffen hat,
wird uns zusammenführen.

(Nach einem handschriftlichen Liederbuche vom J. 1750. — Vgl. Hoffmann v. F., „Schlesische
Volkslieder.“ S. 97.)

94. Schönster Schatz, mein Augentrost.

Sehr mäßig. Vielfach mündlich, aus dem Obenwalde, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Siehen 2c.

Schön - ster Schatz, mein Au - gen - trost, hast mei - ner ganz ver - ges - sen? Du hast mir ja die Treu ver - sagt und mir mein Herz so schwer ge - macht, gänz - lich hast mich ver - las - sen.

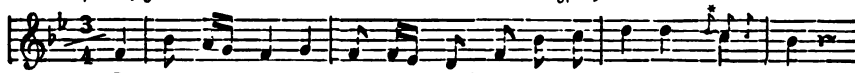
1. Schönster Schatz, mein Augentrost,
hast meiner ganz vergessen?
Du hast mir ja die Treu versagt
und mir mein Herz so schwer gemacht,
gänzlich hast mich verlassen.
2. Des Morgens wenn ich früh aufstehe,
die Sonn geht auf mit Strahlen,
seh ich mein Schatz schneeweiß gekleidet,
so hüpfst mein Herz vor lauter Freud,
vor lauter Lieb und Freude.
3. Des Abends wenn ich schlafen geh,
denk ich an jene Stunde,
denk ich wol in dem Herzen mein:
wo wird mein Schatz, mein Engel sein,
den ich so treulich liebe?
4. Die Leut sind schlimm, sie reden viel,
das wirst du selber wissen;
und wenn ein Herz das andre liebt,
und keines dann ein Falschheit übt,
so thuts die Leut verdrießen.
5. Ich hab ein Ring an meiner Hand,
darin da steht dein Name;
und wenns von Gott verordnet ist, |:
so kommen wir zusammen.

1, 1. Herziger Schatz (Nch. schönster Schatz), mein Augentrost. — 2, 2. geh aus auf grüne Heide.
2, 5. Bivat, ihr Brüder alle! — 5. Vgl. Nr. 95. — 6. So wünsch ich dir ein gute Nacht und alles Wol-
ergehen, ein süßen Schlaf, eine sanfte Ruh, ein angenehmen Ruß (Traum) dazu; nach Hause muß ich gehen.

95. Alles steht in Gottes Hand.

Sehr mäßig.

Vielsach mündlich, aus dem Obenthalb, aus der Bergstraße und der Wetterau.



D En = gel, al = ler = schönstes Kind! sieh doch, wie ich mich quä = le!



mein Herz das rinnt, das Blut raus springt, o En = gel, al = ler = schönstes Kind!

1. O Engel, allerhöhnstes Kind!
sieh doch, wie ich mich quäle;
mein Herz das rinnt,
das Blut raus springt,
o Engel, allerhöhnstes Kind!
2. Du hast mir ja die Treu versagt,
hast mir mein Herz so schwer gemacht!
Wie betrübt ich bin,
wo soll ich hin?
mein Schatz ist mir genommen!
3. Ich hoff ja bald in kurzer Zeit
ein Andern zu bekommen;
der soll ja sein
so hübsch und fein,
viel schönner als die Sonne.
4. Ich hab ein Ring an meiner Hand,
darinnen stehn zwei Namen;
und wenns von Gott
verordnet ist,
so kommen wir zusammen.

(Vgl. 2. Str. „Die deutschen Volkslieder“ 2c. B. I, S. 6, S. 8.)

30. O Frankreich, du verfluchtes Land, hätt ich dich nicht gefunden! Mein Schatz der ist so weit von hier (mit), ich zähle Tag und Stunden. — In Str. 2 haben die mit * bezeichneten Vorschläge ihre Stelle gegen einander zu wechseln. Ein Gleiches gilt für die folgenden Strophen.

96. Sehnsucht nach Liebe.

Langsam und getragen.

Durch ganz Deutschland verbreitet.

{ Schönstes Kind, zu bei=nen Fü=ßen lieg ich hier, wein bit=ter=s lich.
 { Sollt ich dich ver=las=sen müs=sen, wärs die größ=te Pein für mich.

Lie=ber wollt ich den Schluß fas=sen und mein jung frisch Le=s=ben las=sen,
 als von dir entfernt zu sein; wär für mich die größ=te Pein!

1. Schönstes Kind, zu deinen Füßen
lieg ich hier, wein bitterlich.
Sollt ich dich verlassen müssen,
wärs die größte Pein für mich.
Lieber wollt ich den Schluß fassen
und mein jung frisch Leben lassen,
als von dir entfernt zu sein;
wär für mich die größte Pein!
2. Gold und Silber, Meerforallen,
Reichthum, Schatz und Edelstein,
thut mir nichts so wol gefallen
als du, Schönste, nur allein.
Die Leut reden, was sie wollen,
du allein bist auserkoren;
fällt mir nichts ins Herz hinein
als du, Schönste, nur allein.
3. Nachts, wenn ich die Ruh erwähle
und ins Ruhbett schlafen geh,
thu ich mir im Traum vorstellen
dein liebreiches Contrefait:
wie du redest, wie du lachest,
eine süße Miene machest;
ich stell mir im Traume für,
als wenn du hier schlieffst bei mir.
4. Alles, was ich red und denke,
Alles, Alles ist von dir;
wo ich nur mein Aug hinlenke,
stellt sich mir dein Bildniß für.
Ist kein Künstler auf der Erden,
kann auch nicht gefunden werden,
der dich schöner malet ab,
als ich dich im Herzen hab.
5. Schönster Schatz, willst daß ich lebe,
sag zuvor, du liebst mich noch!
oder willst den Abschied geben?
dieses Wort entsetzt mich hoch.
Lieben mußt du oder haßen,
Eins von beiden mußt du lassen;
schönster Schatz, ich stell dir's frei:
haß mich oder bleib getreu!

(Vielfach mündlich und nachstieg. Bl. des vorigen Jahrs. [1750—1800.] — Vgl. F. D. Gräter, „Drager. II. B. Leipzig, 1792.“ S. 219. — und Büsching und von der Hagen, „Sammlung deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 26.)

1, 3. Wenn ich dich verlassen müßte. 1, 7. denn von dir getrennt zu sein. — 2, 6. du allein hast es sein sollen. — 5, 8. haß mich oder bleib mir treu!

97. Waldbögelein.

Mäßig geschwind. Mäntlich, aus dem Hesse-Darmstädtischen.
(Mösbach, Babenhäusen, Knoben, Bergerhäusen.)



Ich gieng durch ei - nen gras - grü - nen Wald, da hört ich die
Bø - ge - lein sin - gen; sie sangen so jung, sie sangen so alt, die kleinen
Bø - ge - lein in dem Wald: die hör ich so ger - ne wol sin - gen.

1. Ich gieng durch einen grasgrünen Wald
da hört ich die Bøgelein singen;
: sie sangen so jung, sie sangen so alt,
die kleinen Bøgelein in dem Wald:
die hör ich so gerne wol singen. :]
2. Stim an, stim an, feins Nachtigall,
sing mir es von meinem Feinsliebchen,
sing mir es so hübsch, sing mir es so fein:
„Wis Abend da will ich bei ihr sein,
will schlafen in ihren Armen.“
3. Der Tag vergieng, die Nacht brach an,
Feinsliebchen das kam gegangen.
Er klopfte so leise mit seinem Ring:
„Mach auf, mach auf, herzlichstes Kind,
ich hab es schon lange gestanden.“
4. „So lange gestanden das hast du nicht,
ich hab ja noch nicht geschlafen.
Hab immer gedacht in meinem Sinn,
wo ist mein allerliebft Schägghen hin,
wo bist du so lange geblieben?“
5. „Wo ich so lange geblieben bin,
das kann ich dir Schägghen wol sagen:
wol bei dem Bier, wol bei dem Wein,
allwo die schönen jungen Märdcher sein,
da bin ich auch jederzeit gerne.“
6. Ihr Jungfern, ihr Jungfern, nehmt's wol
in Acht
und traut keinem Junggesellen!
Sie versprechen euch viel u. haltens nicht,
sie suchen euch hinter dem närrischen Spiel
und thun sich nur immer verstellen.

In einem niederhein. Liederbuche der R. Bibl. zu Berlin [Ms. Germ. 40. 716.] auf dessen Dedel die Jahrzahl 1574 zu lesen, findet sich unter Nr. 3 folgendes Lied:

1. Ich gieng mit Lust durch einen Wald,
ich hört drei Bøgelein singen;
die Droschel und die Nachtigall
sie sangen all gleiche wol,
wie gern hört ich sie singen!
2. Und wie ich vor den grünen Wald kam,
da hört ich der Bøgel keine;
dar fand ich nicht mehr als ein brauns Märd-
lein fein,
u. s. w. (6 Strophen.)

98. Drohung.

Mäßig geschwind. Vielfach mündlich, aus Schwaben, aus der Schweiz ic.

Fahr mer net äber mein Ackerle, fahr mer net äber mein Wies,
 oder ich prügle di wägerle, Hansel, i prügle di gwis!

Fahr mer net über mein Ackerle,
 fahr mer net über mein Wies,
 oder ich prügle di wägerle,
 Hansel, i prügle di gwis!

Wägerle, wahrlich, wahrhaftig.

99. Das Abendliedchen.

Munter. Mündlich, aus Reffenich bei Bonn.

Ich sin ge mein Abendliedche, und ich muß gahn; ich
 han ein knuttrich Uehmche da heime stahn.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Ich sin ge mein Abendliedche,
 und ich muß gahn;
 ich han ein knuttrich Uehmche
 daheime stahn. </p> | <p>2. Und soll das knuttrich Uehmche
 alleine sein,
 so soll mein Abendliedche
 gesungen sein.</p> |
|---|--|

(Vgl. 2. Teil, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 82. — Nach der Aufzeichnung des Herrn Prof. Hoffmann v. S. 1820.)

1. Knuttrich, verbrieftlich. Uehmche, Dehmche, Dheimchen.

100. Das Blümelein.

Mäßig und innig. Mühslich, aus der Gegend von Gießen.
(Heiskirchen und Maulbach.)

Da brun-ten im Gar-ten da ist ein schö-nes Pa-ra-sies;
 das ist so schön an-zu-sehn, daß man möcht drin-ne gehn,
 daß man möcht drin-ne, ja drin-ne gehn.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Da brunten im Garten da ist
 ein schönes Paradies;
 das ist so schön anzusehn,
 daß man möcht drinne gehn,
 daß man möcht drinne, ja drinne gehn.</p> | <p>3. Ich nahm es das Blümelein fein,
 schloß es in Kämmerlein ein,
 und stellte an ein einigen Ort,
 daß es ja nicht verdorrt,
 daß es ja nicht, ja nicht verdorrt.</p> |
| <p>2. Und als ich in Garten nein kam,
 schaut die schönen Blümelein an,
 da brach ich mir eine Blum
 zu meinem Eigenthum,
 zu meinem Eigen-, ja Eigenthum.</p> | <p>4. Ich ließ es die ganze Woche stehn,
 wollt es den Sonntag darnach sehn;
 als ich kam an denselbigen Ort,
 sah eine schöne Jungfrau dort,
 sah eine schöne Jungfrau, ja Jungfrau dort.</p> |
5. Sie sprach: „Erschrecke nur nicht!
 denn ich bin dir es verpflichtet;
 ich bin ja deine Braut,
 du sollst mir werden vertraut,
 du sollst mir werden, ja werden vertraut!“

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ II. B. Heidelberg, 1808.“ S. 11. [In neuester Aufl. II, 13.])

1, 1. Wol mitten im Garten da ist.

101. Der letzte Abend.

Sehr mäßig. *Vielfach mündlich, aus der Bergstraße, aus dem Obenwall &c.*

Wenn ich an den letzten Abend gedenk, als ich Abschied von dir
nahm, — denn die Sonne scheint nicht mehr, ich muß scheiden von ihr; doch mein
Herz bleibt stets bei dir. Nun ade, ade, ade! nun ade
ade, ade, ade! nun ade, Schatz, lebe wol!

1. |: Wenn ich an den letzten Abend gedenk,
als ich Abschied von dir nahm, — :|
denn die Sonne scheint nicht mehr, ich muß scheiden von ihr;
doch mein Herz bleibt stets bei dir.
|: Nun ade, ade, ade! :|
nun ade, Schatz, lebe wol! :|

2. Meine Mutter hat gesagt, ich sollt ne Reiche nehmen,
die da hat viel Silber und Gold:
ei viel lieber will ich mich in die Armuth begeben,
als ich dich verlassen sollt.
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

3. Großer Reichtum bringt mir keine Ehr,
große Armuth keine Schand;
ei so wollt ich, daß ich tausend Thaler reicher wär
und hätt mein Schätzchen an der Hand!
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

4. Ich gedenke noch einmal recht reich zu werden,
aber nicht an Geld und Gut:
wollte Gott mir nur schenken das ewige Leben,
ei so bin ich reich genug!
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

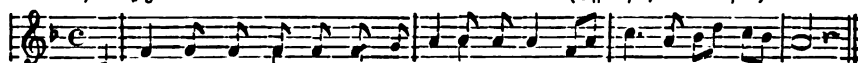
5. Das ewige Leben, viel Glück und Segn
wünsch ich dir viel tausend Mal.
Und du bist mein Schatz, und du bleibst mein Schatz
bis in das kühle Grab.
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

1. Wenn ich an denselben Abend gebent, als ich Abschied nahm von dir, — denn der Mond der scheint so hell ec. — 2, 3. ei viel lieber wollt ich ewig in der Armuth schweben, eh ich sie verlassen sollt.
— 4. Vgl. das nachfolgende Lied in Str. 4 und 5. — 5, 4. Ade zur schönen guten Nacht!

102. Trost.

Sehr mäßig.

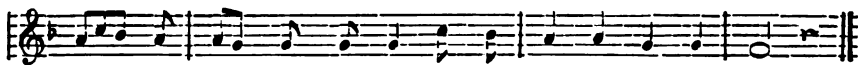
Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Offenthal, Neunkirchen.)



Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan, daß du verachtest mich?



Ei das haben die falschen Zungen gethan, ei das haben die



falschen Zungen gethan, die belügen mich und dich.

1. Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan,
daß du verachtest mich?
Ei das haben die falschen Zungen gethan, :|
die belügen mich und dich.
2. O du falsche falsche Zunge, verlogener Mund,
was wird es helfen dich?
Gott wird dich strafen sicherlich
vor seinem Angesicht.

3. Die Armuth die ist gar sehr veracht,
man stellt sie hinter die Thür:
ja, hätt ich der gelben Dukaten so viel,
dann zög man mich herfür!
4. Ich hoffe noch einmal recht reich zu werden,
aber nicht an Geld und Gut:
wenn ich erlang das ewige Leben,
ei so bin ich reich genug.
5. Das ewige Leben viel schöner ist
als Gold und Edelstein.
Ei so wünsch ich meinem Schatz viel tausend gute Nacht:
dies soll der Abschied sein.

(Auch in Schlesien, Thüringen und Franken einheimisch.)

3. Das Armuth das ist so sehr veracht, das steckt man hinter die Thür: hätt ich der tausend Dukaten so viel, ei so holt mans wiederum für. — 4, 3. wenn mir Gott schenkt das ewige Leben, dann bin ich reich genug. (Gewöhnlich wird mit dieser Str. in das vorhergehende Lied [Nr. 101] übergeleitet. Vgl. z. B. Simrod's Volkslieder. S. 273.)

103. Verstiegen!

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus dem Sessen-Darmstädtischen.
(Wälsch-Rohrbach.)

Des Abends wenn ich schlafen geh, dann kommt mein Schatz mit mir;
mit ei = nem klei = nen Rie = ge = lein ver = rie = gelt sie die Thür.

1. Des Abends wenn ich schlafen geh,
dann kommt mein Schatz mit mir;
|: mit einem kleinen Riegelein
verriegelt sie die Thür. :|
2. „Ach riegle nicht zu feste zu,
mein Schatz, mein einzger Trost;
ich will ja bei dir schlafen
in deinem Arm und Schooß.“

3. „Willst du es bei mir schlafen
in meinem Arm und Schooß,
so mußt du draußn im Garten stehn
im grünen grünen Gras.“

5. Ich stieg einmal ein Bäumelein,
das nicht zu steigen war;
da trat ich auf die Nestercher
und fiel auch oben rab.

4. „Ei sollt ich draußn im Garten stehn
im grünen grünen Gras,
so fallen all die Blätterchen
in meinen Arm und Schooß.“

6. Die Kirschen von dem Bäumelein
die schmecken zuckersüß;
ach wenn mich nur mein Mütterlein
bald heierathen ließ!

(Vgl. F. R. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen“ 1c. IV, 168.)

5. Vgl. Umland. I, 61—63. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ (Neue Ausg. 1854.) X, 154
— woselbst über einem geistl. Liede des XV. Jh. die Weise: „Io clam den boom al op, die mi te hoghe
was.“ angeführt ist. — Vgl. auch „Horae belgicae.“ (1ste Ausg.) II, 84.

103^a. Ich wollt ein Bäumchen steigen.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.



1. Ich wollt ein Bäumchen steigen,
das nicht zu steigen war;
da beugten sich die Nestercher,
ich fiel ins grüne Gras.

2. Ach wenn es nur mein Schätzchen wüßte,
daß ich gefallen wär,
da thät sie gleich ein weiten Sprung,
bis daß sie bei mir wär!

(Vgl. R. Erl., „Neue Sammlung deutscher Volkslieder“ 1c. B. II, S. 4 u. 5, S. 35.)

2, 3. da thät es manchen weiten Schritt.

104. Den Leuten zum Trug.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Oberrhein. (Alsbach.)

Wo ist dann das Mäd-chen, das mich so lieb hat?
Es ist drau-ßen im Gar-ten, bricht Kö-se-lein ab.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Wo ist dann das Mädchen,
das mich so lieb hat?
 : Es ist draußen im Garten,
bricht Köselein ab. </p> | <p>5. Und wenn schon bisweilen
die Falschheit schleicht ein,
so wolln wir halt denken:
es muß schon so sein.</p> |
| <p>2. „Komm zu mir in Garten,
komm zu mir in Klee,
und klag mir dein Jammer
und klag mir dein Weh!“</p> | <p>6. So wolln wir halt denken,
der Tod hat regiert;
er hat mir genommen
mein allerfeinst Lieb.</p> |
| <p>3. Was soll ich dir klagen,
herztausender Schatz!
wir beide müssen scheiden
und finden kein Platz.</p> | <p>7. Mein allerfeinst Liebchen,
nimm mich in dein Schuß!
jetzt wolln wir erst lieben,
den Leuten zum Trug.</p> |
| <p>4. Geh, hol mir mein Mantel,
geh, hol mir mein Stock;
jetzt muß ich marschieren,
muß nehmen Bhüt Gott!</p> | <p>8. Den Leuten zum Vossen,
den Leuten zum Trug:
ich will mein Schatz lieben,
wenn mich gleich nichts nußt.</p> |
| <p>9. Ach Scheiden, ach Scheiden,
wer dich hat erdacht,
hat mir und meinem Schätzchen
viel Leides gemacht!</p> | |

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ [1808.] III, 21. [In neuester Aufl. III, 22.] und E. Graf, „Die deutschen Volkslieder“ 1c. B. I, S. 3, E. 3.)

105. Zwei Wünsche.

Mäßig langsam.

Männlich, aus dem Hesse-Darmstädtischen.
(Alsbach und Seheim a. N.)

Ach wenn doch mein Schätzchen ein Rosenstock wär, ei so stellt ich n vors
 Fenster, ei so stellt ich n vors Fenster, daß all die Leut sähn!

1. Ach wenn doch mein Schätzchen
ein Rosenstock wär,
ei so stellt ich n vors Fenster, :|
daß all die Leut sähn! .

2. Ach wenn doch mein Schätzchen
ein Feigenbaum wär,
ei so thät ich drauf steigen,
wenn er noch so hoch wär.

1. In den Grimmschen „Kinder- und Haus-Märchen“ (2. Aufl. Berlin, 1822.) wird in B. III, S. 130 als „Ketenart unter dem Boll“ angeführt: Wenn mein Schatz ein Ketenstock wär, setzt ich ihn vors Fenster, daß ihn Tebermann säh. — Gewöhnlich findet sich dieses Lied dem vorhergehenden (Nr. 104) als Schluß beigelegt.

106. Verzeihung.

Ziemlich bewegt.

Männlich, aus der Uckermark. (Gramzow.)

Es leucht schon wieder, der Himmel so blau,
 die Blümlein verwelken bei dem lieblichen Thau.

1. Es leuchtet schon wieder
der Himmel so blau,
|: die Blümlein verwelken
bei dem lieblichen Thau. :|

2. Wol alle die Weilchen
die blühen bei der Nacht,
die haben mein Herze
zum Verliebten gebracht.

3. Einst stand ich unter Linden
in einem grünen Wald,
da kam ja mein Schdnster
und küßte mich bald.

4. „Warum bist du nicht gekommen,
als ich dich gerufen hab?
denn du hättest vernommen,
daß mein Herze du warst!“

5. „Ja vorhin warst du spröde,
aber nun und nimmermehr!“
„Ei so bitt ich dich, mein Engel,
verzeih es doch mir!“

107. Bitte und Abfertigung.

Mäßig bewegt. Schweizerisch, im Berner Dialekt.

Myß Lieb, we du zur Chilche thuest ga, Ineg mi nit geng e so a!

füß sä ge die fu le Chlapperlüt, mir ziehje-n-en au ge re na.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Myß Lieb, we du zur Chilche thuest ga,
Ineg mi nit geng e so a!
füß sä ge die fule Chlapperlüt,
mir ziehje-n-en angere na.</p> | <p>3. Myß Lieb, we du zum Tanz thuest ga,
tanz nit geng nume mit mir!
tanz nume mit angre Meitschene o;
z Nacht chunnst deh notti zu mir!</p> |
| <p>2. Myß Lieb, we du i ds Wirtshus thuest ga,
bring mir nit geng so das Glas!
brings nume de-n-angre Meitschene o;
däich nüßi, du gönnist mirs bas!</p> | <p>4. Myß Lieb, we du deh z Märkt thuest ga,
chram mir nit geng e so viel!
we du dß Gütli verchramet heß,
was soll i deh thue mit dir?</p> |
5. „Ha dir no nie nüt verchrämerlet,
ha dir no nüt vertha:
du bist mer niene so lubi gfi,
wie-n-i berglyche ha tha.“

(3. A. Myß, „*Texte zu der Sammlung von Schweizer-Rührreihen und Volkliedern*. Vierte, viel vermehrte und verbesserte Ausgabe. Bern, 1826.“ S. 63. — Die Mel. nach der „*Sammlung von Schweizer-Rührreihen und alten Volkliedern*“ etc. Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe. [Die 1ste Ausg. v. 1805.] Bern, 1812.“ S. 37. — Vgl. R. Spajier, „*Wanderungen durch die Schweiz*. Gottha, 1790.“ S. 340 — und im Anhang die Mel. Nr. 3.)

1. My, myß, mein. we, wenn. Chilche, Kirche. ga, gehen. Inege, schauen, gucken; Ineg, guck! geng, immer. a, an. füß, sonst. sä ge, sagen. ful, fuul, listig, verflagen. Chlapperlüt, Klapperleute, Klapper-(Plapper-)männer. mir, mer, wir. en angere, einander. na, nach. — 2. i, in. nume, nur. Meitschi, Mädchen; Meitschene, Dat. Plur. o, og, auch. däiche, denken; däich, denke! nüßi, gleichwol. bas, wol. — 3. chunnst, kommst. deh, dann. notti, dennoch. — 4. z Märkt, zu Markte. chrame, kramen, einkaufen, und eingelaufes, besonders vom Markte, Jemanden schenken. dß Gütli, dein Gütchen. heß, hast. — 5. no, noch. nüt, nichts. verchrämerlet, mit Kaufen und Kramen durchgebracht. vertha, verthan, unnützig ausgegeben. niene, nirgendwo. lubi, lieb. gfi, gewesen.

108. Das ungetreue Schätzchen.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Dreieichenhain, Effenthal, Wallerstädten, Reinheim, Reuntröhen.)

Und jetzt und geht das Frühjahr an, und Alles fängt zu
grünen an, und Alles fängt zu grünen an.

1. Und jetzt und geht das Frühjahr an, :|
und Alles fängt zu grünen an. :|
2. Es wachsen Blümlein auf dem Feld,
sie blühen weiß, blau, roth und gelb.
3. Und wenn sich Alles lustig macht,
geh ich zum Schätzlein bei der Nacht.
4. Wenn ich zu meinem Schätzlein geh, :|
da singt das Lerchlein in der Hdh,
weil ich zu meinem Schätzlein geh.
5. Ich gieng wol über Berg und Thal,
da hört ich schon die Nachtigall
auf grüner Heid und überall.
6. Und als ich vors Schlaffenster gieng,
da hört ich schon ein Andern drin;
da sagt ich, daß ich nicht mehr kam.
7. Hab ich dich nicht recht treu geliebt
und dir dein Herz niemals betrübt?
aber du führst eine falsche Lieb!
8. Nun geh ich in den grünen Wald,
zu suchen meinen Aufenthalt,
weil mir mein Schätzlein nicht gefällt.

1. Jegender geht (Es fängt sich schon) das Frühjahr an. — 2, 1. Es ist nichts Schöners auf der Welt, als wie die Blümlein auf dem Feld; sie blühen zc. 2, 3. ein Jeder liebt was ihm gefällt. — 3, 2. und ich auch gar nicht schlafen mag, geh ich zum Schätzlein bei der Nacht. — 5, 3. an ein so schönen Wasserfall.

109. Heimliche Liebe.

Mäßig langsam.

Durch ganz Deutschland verbreitet.

Kein Feu s er, kei s ne Koh s le thut bren s nen so heiß,
als heim s li s che Lie s be, von der Nie s mand nichts weiß, - - -
- - - - - von der Nie s mand nichts weiß.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Kein Feuer, keine Kohle
 thut brennen so heiß,
 als heimliche Liebe,
 von der Niemand nichts weiß. : </p> | <p>2. Keine Rose, keine Nelke
 thut blühen so schön,
 als wenn zwei verliebte Seelen
 bei einander thun stehn.</p> |
|---|--|

3. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
damit du kannst sehen,
wie so treu ich es mein.

(Vgl. J. G. Büchling und F. von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 282.)

109^a. Heimliche Liebe.

Mäßig langsam.

Mündlich, vom Niederrhein. (Neurh.)

Kein Feu s er, kei s ne Koh s le kann bren s nen so heiß,
als heimlich stil s le Lie s be, von der Nie s mand nichts weiß,
als heim s lich stil s le Lie s be, von der Niemand nichts weiß.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Kein Feuer, keine Kohle
 kann brennen so heiß,
 : als heimlich stille Liebe,
 von der Niemand nichts weiß. : </p> | <p>2. Keine Rose, keine Nelke
 kann blühen so schön,
 als wenn zwei verliebte Seelen
 bei einander thun stehn.</p> |
|--|--|

3. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
daß du kannst darinnen sehen,
wie so treu ich es mein.

109b. Schäfers Liebeslied.

Erste Melodie.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Nieber-Laufsh. (Lübbenau.)

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, sei ne Schäflein zu
weiden, hat niemals keine Ruh, keine Ruh, hat niemals sei ne Ruh.

Zweite Melodie.

Sehr mäßig und zierlich.

Mündlich, aus Schlesien. (Gainau.)

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, seine Schäflein zu
weiden, hat niemals keine Ruh, keine Ruh, keine Ruh, hat niemals keine Ruh.

Dritte Melodie.

Sehr mäßig.

Mehrfach mündlich, aus Schlesien.

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, sei ne Schäflein zu weiden,
hat niemals keine Ruh, sei ne Schäflein zu weiden, hat niemals keine Ruh.

1. Ein Schäfer trägt Sorgen
des Morgens sehr früh,
seine Schäflein zu weiden,
hat niemals keine Ruh. :|

2. Des Abends spät schlafen,
des Morgens früh auf;
denn die Sorgen bis am Morgen,
die wecken ihn auf.

3. Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen so heiß,
als heimliche Liebe,
die Niemand nicht weiß.

4. Keine Rose, keine Nelke
kann blühen so schön,
als wenn zwei verliebte Herzen
beisammen thun stehn.

5. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
damit du kannst sehen,
wie treu ich es mein.

(Vielfach mündlich und nach Kieg. Bl. aus der Zeit um 1786—1800.)

2^a. War David nicht ein König aus Aarons (Abrams) Geschlecht? war Rachel nicht die Schönste aus Schäfers-Geschlecht? — 4^a. Tyrantisches Herze, was quälst du mich? Alle Leut die thun sagen, du liebst mich nicht. — 4^b. Laß reden die Leute, laß bellen die Hund! wenn du mich nur liebst, so werd ich gesund.

110. Soldatenliebe.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Gießen zc.

Schätzchen, sag, was fehlt dann dir, weil du nicht redst mit mir? Welt, du
hast ei-nen An-der-n an der Sei-te, der dir thut die Zeit ver-treiben,
der dir viel lie-ber ist, der dir viel lie-ber ist?

1. Schätzchen, sag, was fehlt dann dir,
weil du nicht redst mit mir?
Welt, du hast einen Andern an der Seite,
der dir thut die Zeit vertreiben,
der dir viel lieber ist? :|

3. Und wenn ich ein Reiter bin,
schreib ich dir ein Brieflein hin,
und ich laß dich grüßen
und du sollst wissen,
daß ich ein Reiter bin!

2. „Rein, kein Andern hab ich nicht,
dich aber mag ich nicht.“ —
|: Sekund geh ich weiter
und werd ein Reiter, :|
daß du mich nicht mehr stehst.

4. Straßburg ist eine schöne Stadt,
wo ich drin gestanden hab;
da kann man sehn viel schöne Straßen,
höret die Trompeter blasen —
o, o wie schön ist das!

5. O, o wie hart ist das,
wenn man ein schön Schätzchen hat
und muß reisen auf fremder Straßen,
muß sein Schatz einem Andern lassen:
o, o wie hart ist das!

6. O, o wie schön ist das,
wenn man kein schön Schätzchen hat;
da kann man schlafen ohne Sorgen
von dem Abend bis zum Morgen:
o, o wie schön ist das!

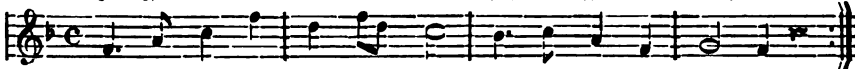
1, 1. Schätzlein, sag mirs für (doch) gewiß, warum du so traurig bist? — 2, 3. „Geh nur weiter und werd ein Reiter, daß ich dich nur nicht mehr seh (sich).“ — 3, 1. Ob ich gleich ein Reiter bin. — 4, 1. Wien ist eine schöne Stadt — Mannheim (Darmstadt), o du schöne schöne Stadt, wo ich drin gearbeitet hab. 4, 3. Und wenn der Tambour die Trommel rühret, heißt es gleich: ins Feld marschieret! — Des Morgens und Abends auf der Straßen hört man die Trompeter blasen.

*Die mit ++ bezeichneten Noten sind bei den Strophen 2, 3 und 5 fortzulassen.

111. Abschied von der Geliebten.

Mäßig langsam.

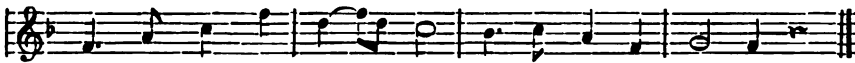
Vielsach münchlich, aus dem Brandenburgischen, aus
Schlesien, Sachsen, vom Niederrhein zc.



{ Nun so reis ich weg von hier und muß Abschied nehmen.
{ Ach du aller schönste Bier, Scheiden das bringt Gramen!



Scheiden macht mich so betrübt, weil ich dich, die mich geliebt



ist über alle Massen, soll und muß verlassen.

1. Nun so reis ich weg von hier
und muß Abschied nehmen.
Ach du aller schönste Bier,
Scheiden das bringt Gramen!
Scheiden macht mich so betrübt,
weil ich dich, die mich geliebt
über alle Massen,
soll und muß verlassen.

3. Schatz, leb wol und denk an mich,
denn ich muß nun scheiden;
du wirst mir auch ewiglich
im Gedächtniß bleiben.
Hörst du oftmals Vögelein,
wisse, das es Boten sein,
die mit ihrem Singen
einen Gruß dir bringen.

2. Wenn zwei gute Freunde sich
von einander trennen,
wie das ist so jämmerlich,
mußt du selbst bekennen;
noch viel größer ist der Schmerz,
wenn ein treu verliebtes Herz
muß von seines Gleichen
eine Zeitlang weichen.

4. Küßet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
wisse, daß es Seufzer sein,
die ich zu dir sende;
tausend schiel ich täglich aus,
die da wehen um dein Haus,
diese da zu finden,
die mich konnte binden.

5. Dieses hab ich noch zuletzt
 meiner Tausend-Freude
 jezt zur Nachricht aufgesetzt;
 und nun heißt: Ich scheid!
 Lebe du in Fried und Ruh,
 bis du thust die Augen zu;
 reich mir deine Hände,
 denn es geht zum Ende.

In neuester Zeit hat F. Silcher zu vorstehendem Liede eine vortreffliche Melodie gesetzt, die jetzt allgemein beliebt geworden und der obigen Originalmelodie an Werth wol nicht nachsteht. (s. dieselbe in dessen „XII Volksliedern für Männerstimmen“ 1c. S. III, Nr. 8. [Som 3. 1831.]

1, 1. Sekund (Morgen) reis (muß) ich weg von hier. — An diesem Liede hat die Reizeit leider mehr geändert, als nöthig gewesen; z. B. Str. 2, 3: „Sonn und Mond (das will doch wol nicht viel besagen!) bewegen sich, ehe sie sich trennen.“ Auch die in Simrock's Volksliedern (S. 263) aufgenommene 3. Str. „Dort auf jener grünen Au steht mein jung frisch Leben: Soll ich denn mein Leben lang in der Fremde schweben? Hab ich dir was Leids gethan, biet ich dir Berzeihung an. Reich mir Mund und Hände, denn es geht zum Ende.“ — ist neuern Ursprungs. Vgl. Wunderhorn. III, 31. (Neuste Aufl. III, 32.) — Um diese und ähnliche Aenderungen näher prüfen zu können, möge hier noch die ältere (der 2. Hälfte des XVII. Jahrh. angehörige) Lesart eine Stelle finden. Es sei bemerkt, daß sich dieser ältere Text (nur in etwas verwilberter Form) in vielen flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820 erhalten hat. Vgl. auch Grö's Volkslieder, B. I, S. 4, S. 46, Nr. 41.

111^a. Abschied.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Nun so reis ich weg von hier
 und muß hinfort meiden
 dich, mein allerschönste Bier!
 Scheiden das bringt Leiden;
 Scheiden macht mich so betrübt,
 weil ich die, die mich geliebt
 über alle Maßen,
 soll und muß verlassen.</p> | <p>3. Sollte man mir Seel und Herz
 von einander reißen,
 wär es doch kein solcher Schmerz
 gegen den zu heißen,
 wenn ein fest verbundnes Paar,
 das da stets beisammen war,
 von einander scheiden;
 ach, das bringet Leiden!</p> |
| <p>2. Wenn zwei gute Freunde sich
 von einander trennen,
 wie das ist so jämmerlich,
 mußst du selbst bekennen;
 noch viel größer ist der Schmerz,
 wann ein treu verliebtes Herz
 muß von seines Gleichen
 eine Zeitlang weichen.</p> | <p>4. Ach, ihr lieben Götter ihr!
 könnt denn ihr das sehen,
 daß ich forthin für und für
 soll in Lieb vergehen?
 Wann ich habe was gethan,
 höret nur mein Zeugen an:
 war nicht mein Gewissen
 stets aufrecht beflissen?</p> |

5. Warum soll mich denn so sehr
mein Verhängniß treiben,
daß wir fort nicht dürfen mehr
bei einander bleiben?
Meine Wunden schmerzen mich,
weil ich soll so jämmerlich
ändern meine Sinnen,
denn ich muß von hinnen.
6. O denn da ich scheiden soll,
warum muß ich lieben,
und das, so mir thäte wol,
hilft mich erst betrüben?
Mein Herz seufzet Weh und Ach,
weil mir das nicht folget nach,
was in meinem Leben
mir könnst Labfal geben.
7. Nur noch dieses tröstet mich,
und du darfst es glauben,
daß ich nicht werd ewiglich
von dir außen bleiben;
meine Schmerzen werden fort
wieder eilen an das Ort
da sie angefangen
Hülfe zu erlangen.
8. Denk zu Zeiten noch an mich,
wenn ich werde schreiben;
du wirst mir auch ewiglich
im Gedächtniß bleiben.
Hörst du oftmals Vögelein,
wisse, daß es Boten sein,
die mit ihrem Singen
einen Gruß dir bringen.
9. Schleicht zu dir ein Windchen ein
hier auf deiner Gassen,
wisse, daß es Seufzer sein,
die von mir gelassen;
tausend schied ich täglich aus,
die da schleichen für dein Haus,
diese da zu finden,
die mich konnte binden.
10. Dieses hab ich noch zulezt
meiner Tausend-Freude
zur Nachrichtung aufgesetzt;
nun so heißt: Ich scheide!
Lebe du in Fried und Ruh,
bis du thust die Augen zu;
reich mir deine Hände,
denn es geht zum Ende.

(„Zugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber, Das ist: Neu-vermehrtes, und von allen Fantastischen groben unflätigen und ungeschickten Liebern gereinigtes Weltliches Lieder-Büchlein, Bestehend in vielen, meistentheils Neuen, zuvor nie im Druck ausgegangenen lieblichen und anmuthigen Schäferey- Wald- Sing- Tanz- und keuschen Liebesliedern. Alle, von bekannten annehmlichen Melodeten, in ein ordentlich verfaßtes Register zusammen getragen, Durch Hilarium Eustig von Freuden-Thal. (Folgt ein Holzschnitt.) Gedruckt im gegenwärtigen Jahr.“ 8. 201 Lieder enthaltend. Aus der 2. Hälfte des 17. Jh. — Vermuthlich um 1690 gedruckt. — Daf. Nr. 195.)

2, 1. Wenn zween gute Freunde sich (1690). — 4, 1. O ihr Liebesgötter ihr! (Nieg. Bl.)
4, 3. muß in Liebe gehen? (1690.) 4, 8. aufrecht, aufrichtig. — 7, 5. meine Striemen werden
fort. — 9, 7. daß sie diese finden. (Nieg. Bl.) 9, 8. die mich konnte binden. (1690.)

112. Husarenliebe.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus
Schlesien, Thüringen, vom Niederrhein &c.

Wol = an, die Zeit ist kommen, mein Pferd das muß ge = sat = telt sein;
 ich hab mirs vor = ge = nom = men, ge = rit = ten muß es sein.
 Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ich lieb dich nur aus Nar = re = theil;
 oh = ne dich kann ich schon le = ben, oh = ne dich kann ich schon sein.

Ex. 1. Wolan, die Zeit ist kommen,
 mein Pferd das muß gesattelt sein;
 ich hab mirs vorgenommen,
 geritten muß es sein.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
 ich lieb dich nur aus Narrethei;
 ohne dich kann ich schon leben,
 ohne dich kann ich schon sein.

2. So setz ich mich auf Pferdchen
 und trink ein Gläschen kühlen Wein,
 und schwör bei meinem Wärtchen,
 dir ewig treu zu sein.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.

3. Du denkst ich werd dich nehmen,
 ich hab's noch nicht im Sinn Sinn Sinn;
 ich muß mich deiner schämen,
 wenn ich in Gesellschaft bin.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.

4. In meines Vaters Garten
 da wächst ein schöne Blum Blum Blum;
 drei Jahr soll ich noch warten,
 drei Jahr sind bald herum.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.

Er. 5. Du glaubst du bist die Schönste
 wol auf der ganzen weiten Welt,
 und auch die Angenehmste —
 ist aber weit gefehlt.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.

6. In meinen jungen Jahren
 da will ich allzeit lustig sein;
 kein Kreuzer will ich sparen,
 versoffen muß er sein!

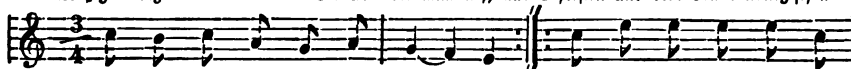
Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
 ich lieb dich nur aus Narrethei;
 ohne dich kann ich schon leben,
 ohne dich kann ich schon sein.

1, 6. Ich führe dich nur am Narrenseil — ich lieb dich nur zum Zeitvertreib. — 2, 3. und schwör
 bei meinem Mädchen — und schwör es jedem Mädchen. — 3, 2. hab aber nicht im Sinn. 3, 4. wenn
 ich bei Andern bin. — 4, 2. da steht ein schöne Blume drin. 4, 3. Sgl. Wunderhorn. IV, 233. Str. 4,
 5 u. 6. (Som J. 1607.) 4, 4. ein Jahr ist (geht) bald dahin. — 4°. Ei Mädchen, willst du trauen?
 trau nur so lang du willst! es wird dich wenig nutzen — geh fort, ich will dich nicht! — 6°. Herr Wirth,
 was sind wir schuldig? bezahlen thun wir nichts nichts nichts, die Zech die macht fünf Gulden — ein
 Jeder lebt für sich. — In fieg. Bl. aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrs. lautet der Anfang so:
 Ermuntre dich, Carlina! &c.

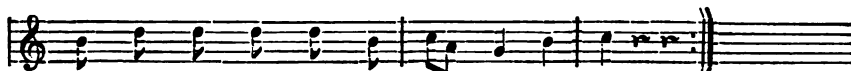
113. Die Unbeständige.

Mäßig bewegt.

Die Melodie mündlich, aus Schlesien und dem Brandenburgischen.



{ Schöne Au = gen, schö = ne Strah = len, schö = ne ro = the Klippen,
 { schöne ro = the Wangen prah = len, ro = sen = ro = the Lip = pen



ro = sen = ro = the Lip = pen liebt mein Ge = sicht.

1. Schöne Augen, schöne Strahlen,
 schöne rothe Wangen prahlen,
 |: schöne rothe Klippen,
 rosenrothe Lippen
 liebt mein Gesicht. :|

2. Unter diesen Schönen allen
 thut mir Einer wol gefallen;
 aber feinestwegen
 Fesseln anzulegen,
 das thu ich nicht.

3. Ich will stets in Freiheit bleiben,
meine Zeit in Lust vertreiben,
auch in jungen Jahren
mein Herz wol bewahren
vor Liebeschmerz.
4. Man kann denken wie es schmerzet,
wenn ein Andern mit ihm scherzet,
mit den Augen zieleet,
mit den Lippen spieleet, —
ist mein Verdruß.
5. „Fahre hin, du falsche Seele!
ich will mich um dich nicht quälen:
willst du mich nicht lieben,
sondern nur betrüben,
bleib wer du bist!“
6. „Jetzt hab ich mirs vorgenommen,
nimmermehr zu dir zu kommen;
denn du bist von Flandern,
liebst Einen um den Andern,
das thu ich nicht.“

(„ Ganz neu entsprossene Liebes Rosen, Worinnen Viele nene Liebes Arien und angenehme Weltliche Lieder zu finden, welche ohne Kergerniß Können gesungen werden. [folgt ein Holzschnitt.] Mit den neuesten Liedern dieser Zeit vermehret und auf Begehren guter Freunde zusammen getragen und in Druck gebracht. 1747.“ 8. — 51 Lieder enthaltend. Vermuthlich in Sachsen gedruckt. — Das. Nr. 6.)

2, 1. Unter diesen Zweien allen. (1747.) — 5, 3. willst du ic. — 6, 1. Jetzt hab ich ic. — Die übrigen Abänderungen im Texte, wie sie in steig. Bl. aus der Zeit von 1750 — 1820 vorkommen, können nachgesehen werden in Büsching's und von der Hagen's „Sammlung Deutscher Volkslieder“ ic. S. 274 — und in Hoffmann's v. F. „Schlesischen Volksliedern“ ic. S. 128.

114. Liebe in Nöthen.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. (Dreieichenhain.)

{ Sieh an, mein schönstes Kind, was muß ich lei- den! Al- le Ge- le- gen- heit
was ich von Herzen lieb, das muß ich mei- den.

ist mir ge- nommen; Hoffnung—des tröst ich mich—wird wiederum kommen.

1. Sieh an, mein schönstes Kind,
was muß ich leiden!
was ich von Herzen lieb,
das muß ich meiden.
Alle Gelegenheit
ist mir genommen;
Hoffnung — des tröst ich mich —
wird wiederum kommen.
2. Mit was für einem Band
bin ich gebunden!
hab weder Tag noch Nacht
kein ruhge Stunden.
Drum, Schatz, sei wolgemuth,
thu nur nicht wanken:
es ist das Allerbest,
liebn in Gedanken.

3. Amor hat scharfe Pfeil;
man darf nicht trauen.
Denn wer recht lieben will,
muß wol aufschauen;
und wer recht lieben will,
der muß oft leiden:
es giebt der Leute viel
die es widerstreiten.

4. Ei nun, so bleibts dabei:
ich will nicht weichen,
bis endlich mir der Tod
das Herz thut beugen;
bis man den jungen Leib
ins Grab wird tragen:
dann kann man jederzeit
von Treueit sagen.

Einem alten Handschriftl. Lieberbuche aus der Zeit um 1720 entnehme ich folgende Lesarten:
1, 1. Was ich von Herzen lieb, das soll ich meiden: Mein allerschönstes Kind, viel muß ich leiden!
1, 7. Ich hoff auf andre Zeit, sie wird auch kommen. — 2, 1. Mit deinem Liebesband bin ich gebunden;
hab weder Raß noch Ruh zu keiner Stunden. — 3. Nichts Bessers in der Welt ist wol zu finden, als
wenn zwei Herzen sich recht treu verbinden. — 4, 1. Herzallerliebster Schatz, werd nicht abwendig! bleib
mir in Liebe treu, ich bleib beständig.

114^a. Liebe in Nöthen.

1. Sieh an, mein liebes Kind,
was muß ich leiden!
die mir am liebsten ist,
die muß ich meiden.
Alle Gelegenheit
ist mir genommen:
Hoffnung — des tröst ich mich —
wird wiederum kommen.

2. Mit was für einem Band
hast mich gebunden!
hab weder Tag noch Nacht
kein ruhge Stunden.
Drum, Schatz, sei wolgemuth,
thu nur nicht wanken:
es ist das Allerbest
liebn in Gedanken.

3. Wenn man recht lieben will,
wie muß mans machen?
muß öfters zu ihr gehn,
muß freundlich lachen;
und wenn sie dann nicht will
sich zu dir neigen,
muß man beiseite gehn,
muß stille schweigen.

4. Es ist kein größte Freud
auf dieser Erden,
als wenn zwei junge junge Leut
in Ehestand treten;
da findt man keine Noth,
kein Kreuz, kein Leiden,
nichts als der bittere Tod,
der uns thut scheiden.

(Vielfach mündlich, aus Franken und dem Hessen-Darmstädtischen 1c. Mit Benutzung von sieg. Bl.
aus der Zeit von 1750—1820. — Vgl. auch D. L. B. Wolff, „Halle der Völker.“ [Frankfurt a. M. 1837.]
II, 166 — und Hoffmann v. B., „Schles. Volkslieber.“ S. 101, Nr. 75.)

1, 1. Ei du mein lieber Schatz, was muß ich leiden! — 4, 1. Es kann nichts Schöners sein.

115. Liebeswunden.

Erste Melodie.

Langsam.

Die Melodie mündlich, aus Anhalt-Zerbst.

Ich wollt, ich läg und schlief viel tau s send Klaf s ter tief im
 Schooß der kü h len Er s den, weil du mein nicht kannst wer s den
 und nichts zu hof s fen hab als nur das kü h le Grab.

Zweite Melodie.

Langsam.

Mündlich, aus dem Sessen-Darmstädtischen. (Wallerstädten.)

Ich wollt, ich läg und schlief viel tau s send Klaf s ter tief
 im Schooß der kü h len Er s den, weil du mir nicht kannst werden
 und nichts zu hof s fen hab als nur das kü h le Grab.

1. Ich wollt, ich läg und schlief
 viel tausend Klaster tief
 im Schooß der kühlen Erden,
 weil du mein nicht kannst werden
 und nichts zu hoffen hab
 als nur das kühle Grab.
2. Du sagst, du liebest mich,
 das Widerspiel seh ich;
 ein Andern thust du lieben,
 suchst mich nur zu betrüben:
 drum sage nun nicht mehr,
 daß du mich liebst so sehr!
3. Ach hätt ich nicht getraut
 und auf dein Wort gebaut,
 so hätt ich nicht empfunden
 so heiße Liebeswunden,
 die jekund quälen mich
 und niemals stillen sich.
4. O Erde, deck mich zu!
 hier find ich keine Ruh;
 vertilge meinen Namen,
 lösch aus die Liebesflammen,
 lösch aus die heiße Glut,
 die in mir brennen thut!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Schlesien, Franken u. s. w. Mit Benutzung von Kieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820.)

3, 4. Mich aber nur betrüben. — 3, 5. die nunmehr brennen mich und nicht mehr stillen sich — so heiße Liebesglut, die so sehr brennen thut. — 4, 2. ich find allhier kein Ruh — daß ich schlaf in der Ruh. 4, 5. und mach der Lieb ein End, so sterb ich schon content. (Wahrscheinlich der alte Schluß. Nach einem Kieg. Bl. aus der Zeit um 1750.) — In neuerer Zeit ist das vorstehende Lied nicht selten mit Nr. 116 („In Trauern und Unruh.“) vermengt worden. Vgl. z. B. Wolff's „Galle der Völler.“ II, 165. — Simrock's „Volkslieder.“ S. 249. u. s. w. Ganz ebenso wie bei den Texten werden auch die Melodien mit einander vertauscht.

116. Liebesklage.

Langsam.

Mündlich, aus Franken. (Königshofen im Grabfelde.)

In Trauern und Unruh bring ich mein Leben zu; kein
Trost kann ich mehr haben, womit ich mich kann laben: ich
weine in der Still und seufze oftmals viel.

- | | |
|--|--|
| <p>1. In Trauern und Unruh
bring ich mein Leben zu;
kein Trost kann ich mehr haben,
womit ich mich kann laben:
ich weine in der Still
und seufze oftmals viel.</p> | <p>3. Wie kanns denn anders sein
in solcher Liebespein?
Wenn zwei verliebte Herzen
treu mit einander scherzen,
so ist doch allzumal
das Leben voller Dual.</p> |
| <p>2. Mein Herze thut mir weh,
ich liege oder steh,
mag schlafen oder wachen,
so macht es mir zu schaffen;
obschon die Augen zu,
hat doch das Herz nicht Ruh.</p> | <p>4. Mein Wirthschaft ist bald aus,
jezt muß ich aus dem Haus:
muß Alles hinterlassen,
muß reisen fremde Straßen;
mein Schatz der ist nicht hier,
und ich bin weit von ihr.</p> |

(Vielfach mündlich und nach Kieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820.)

116^a. Liebesklage.

- | | |
|---|---|
| <p>1. In Trauren und Unruh
bring ich mein Leben zu;
kein Trost kann ich mehr haben,
mit dem ich mich kann laben:
ich weine in der Still
und weine oft gar viel.</p> | <p>4. Nur dein Abwesenheit
bringt mir nun solches Leid;
wenn ich an dich gebente,
zu Tod ich mich fast kränke:
wenn nur ein Viertelstund
ich mit dir reden kunnt!</p> |
| <p>2. Mein Herze thut mir weh,
ich liege oder steh;
mag schlafen oder wachen,
so giebt es mir zu schaffen;
wenn schon die Klagen zu,
hat doch das Herz nicht Ruh.</p> | <p>5. Wenns aber nicht kann sein,
so traurt die Seele mein;
viel sind der falschen Herzen,
erkennen nicht die Schmerzen,
daß ich unschuldig leid
und doch beständig bleib.</p> |
| <p>3. Wie kanns denn anders sein
in solcher Liebespein?
Wenn zwei verliebte Herzen
treu mit einander scherzen,
so ist doch allzumal
das Leben voller Qual.</p> | <p>6. Ich leb und sterbe hier,
mein Herz das schenk ich dir;
mein Treu werd ich nicht brechen,
mein Zorn an dir nicht rächen:
Bergnügung sollt du haben,
wenn ich werd sein begraben.</p> |

(„Ganz neu entsprossene Liebes Rosen, zc. 1747.“ [Vgl. Lieberport S. 266.] Das. Nr. 13. — Heber dem Liebe steht als Mel. angegeben: „Nach auf o Schäfers Kind.“)

1, 1. In Sorgen und Unruh. 1, 4. womit ich mich kann laben. — 2, 1. Vgl. das nachstehende Lieb. (Nr. 117.) 2, 4. so macht es mir zu schaffen. — 3, 5. so ist doch allemal. (Krieg Bl. um 1786.)

117. Herzensweh.

Langsam. Mühslich, aus Gotha.

Mein Herze thut mir weh, weil ich in Trauren steh.

Mein Herze thut mir weh, gleich wenn ich dich anseh:

Ach, soll ich dich verlasssen, das thu ich nitmer meh!

(Vgl. L. Ert, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder“ zc. B. II, S. 2, S. 5, Nr. 2. — J. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten“ zc. [Breslau, 1817.] III, 53 — und das vorstehende Lieb in Str. 2.)

118. Scheiden.

Langsam und innig.

Unbekannte Melodie.



1. Schah, mein Schah, warum so traurig?
bin ich aller Freuden voll!
Meinst, ich sollte dich verlassen?
du gefällst mir gar so wol.
2. Eh ich dich, mein Kind, will lassen,
muß der Himmel fallen ein,
und die Sternlein sich erblaffen
und der Mond verfinstert sein.
3. Saßen da zwei Turteltauben,
oben auf dem dürren Ast:
wo sich zwei Verliebte scheiden,
da verwelket Laub und Gras.
4. Laub und Gras das mag verwelken,
aber treue Liebe nicht:
kommst mir zwar aus meinen Augen,
doch aus meinem Herzen nicht!

(Mehrfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schwaben und dem Hessen-Darmstädtischen. — Bgl. „Deutsches Liederbuch für Hochschulen. Stuttgart, 1823.“ S. 433. Im Melodienheft S. 58, Nr. 168.)

1. Warum bist du denn so traurig? ich bin aller Freuden voll! meinst denn du, ich könnt dich lassen? du gefällst mir gar zu (allzu) wol! — 1. Morgen will mein Lieb abreißen, Abschied nehmen mit Gewalt; draußen singen schon die Vögel in dem Walde mannigfalt. (Neuerer Zusatz.) — 2, 1. Eh ich dich, mein Schah, will meiden. 2, 3. und die Sonne (Sternlein) ganz erbleichen und der Mond (die Sonne) verlieren den Schein — stets finster sein. — Bgl. Bragur I, 284. — 3, 1. Saßen einst (wol) zwei Turteltauben dort auf jenem dürren Ast. 3, 4. da vergehet Laub und Gras — da wächst weder Laub noch Gras. — 4, 1. Laub und Gras das mag vergehen. 4, 4. aber nicht aus meinem Sinn.

118^a. Scheiden.

1. Schatz, mein Schatz, warum so traurig?
bin doch aller Freuden voll.
Schatz, mein Schatz, du hast's befohlen,
daß ich dich nur lieben soll.

2. Mein ich doch, liebst mich von Herzen
und seist mir von Herzen treu:
oder ist es nur ums Scherzen?
führst du mich am Narrenseil?

3. „Ach die Mutter kann's nicht leiden,
daß ich sitze neben dir —
Müssen wir von einander scheiden,
scheid ich nur mit Schmerz von dir.“

4. „Hätt ich dich, herzlichstes Schätzlein,
hätt ich dich, du rother Mund,
hätt ich dich in meinen Armen,
wär mein junges Herz gesund!“

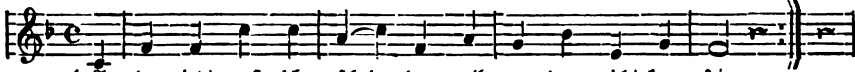
5. Sigen dort zwei Turtelstauben
auf dem dürren Eichenast.
Wenn zwei junge Liebcher scheiden,
han sie weder Ruh noch Raß.

(Männlich, von der Josef.)

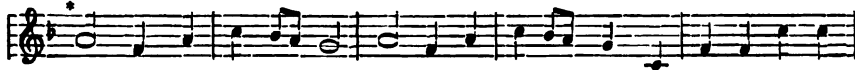
119. Abschied treuer Liebenden.

Mäßig bewegt.

Vielfach mündlich, aus Schlesien. (Gainau, Breslau etc.)



{ A s be, jetzt muß ich schei = den, weiß an = ders nicht kann sein,
 { muß dich, mein En = gel, mei = den, gieb dich ge = dul = dig drein!



Ach Schatz, mein En = ge = lein, gieb dich ge = dul = dig drein; wir werdn zusammen



kommen, wenns Gottes Will wird sein.

* Auch so: Ach Schatz, mein En = ge = lein, gieb dich ge = dul = dig drein etc.

Er. 1. Ade, jetzt muß ich scheiden,
 weiß anders nicht kann sein,
 muß dich, mein Engel, meiden,
 gieb dich geduldig drein!
 Ach Schatz, mein Engelein,
 gieb dich geduldig drein;
 wir werdn zusammen kommen,
 wenns Gottes Will wird sein.

Sie. 3. Reis du in Gottes Namen
 zu Wasser und zu Land!
 kommst du zu schönen jungen Damen,
 verlieb dich nicht so bald!
 Kehrst du ins Wirthshaus ein
 und trinkst ein Gläslein Wein,
 sollst mirs zur Gesundheit trinken,
 wenn du mein Schatz willst sein! —

2. Wir habn beisammen geseffen
 so manche liebe Nacht,
 so manchen Schlaf vergessen,
 * aus Liebe zugebracht.
 Aus Lieb aus Herzensgrund
 hab ich den süßen Mund
 viel tausendmal geküffet
 in einer Viertelstund.

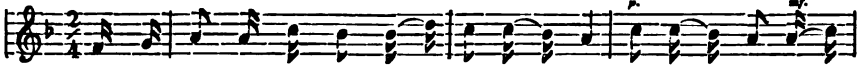
4. Und thun sie mich begraben
 tief in die Erd hinein,
 sie werden mich verscharren
 zwischn Fels und Marmelstein:
 wenn einst verwest wird sein
 der Leib und die Gebein,
 wirfst du in jenem Leben
 mein schönster Schatz noch sein.

2, 1. Bgl. Wunderhorn. I, 290. (Neuste Aufl. III, 233.) und 2. Erz, Volkslieder. B. I, S. 2, Nr. 9.
 2, 3. den süßen Schlaf vergessen. — 2*. Gott bezahls euch, Vater und Mutter, was ihr an mir gethan
 und auch an meiner Herzliebsten, die ich nicht lassen kann: sie liegt mir stets im Sinn, weil ich verliebet
 bin; drum kann ich sie auch nicht lassen, weil ich am Leben bin. — 4, 1. Wir werdn zusammen kommen,
 wenns Gottes Will wird (soll) sein, und Niemand soll uns trennen als nur der Tod allein. Wenn einst etc.
 (Wol neu hinzugebichtet.)

120. Abschied.

Mäßig.

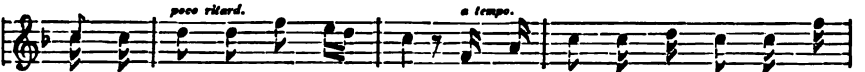
Schwäbisch, aus dem Remsthal.



{ Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus, Städtele naus, und
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wie s drum komm, wie s drum komm, fehr i



{ du, mein Schatz, bleibst hier?
ein, mein Schatz, bei dir. Kann i glei net alls weil bei dir sein,



han i doch mein Freud an dir; wenn i komm, wenn i komm, wenn i



wiedrum komm, wiedrum komm, fehr i ein, mein Schatz, bei dir.

1. Muß i denn, muß i denn zum |: Städtele naus, :|
und du, mein Schatz, bleibst hier?
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i |: wiedrum komm, :|
fehr i ein, mein Schatz, bei dir.
Kann i glei net allweil bei dir sein,
han i doch mein Freud an dir;
wenn i komm, wenn i komm, wenn i |: wiedrum komm, :|
fehr i ein, mein Schatz, bei dir. :|

2. Wie du meinst, wie du meinst, daß i wandere muß,
wie wenn d'Lieb jetzt wär vorbei;
sind au draus, sind au draus der Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i e-n-Andre seh,
no sei mein Lieb vorbei:
sind au draus, sind au draus der Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib dir treu.

3. Uebers Jahr, übers Jahr, wemmer Träubele schneidt,
 stell i hier mi wiedrum ein;
 bin i dann, bin i dann dein Schätzele non (noch),
 so soll die Hochzig (Hochzeit) sein.
 Uebers Jahr, da ist mein Zeit vorbei,
 da ghör i mein und dein;
 bin i dann, bin i dann dein Schätzele non (noch),
 so soll die Hochzig (Hochzeit) sein.

(F. Silcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen.“ [1831.] II. B. Nr. 12. — Die Str. 2 und 3 sind von Wagner [einem Schwaben] neu hinzugebichtet. Vgl. „Der Freisäfer. II. Jahrg. 2. B. Altona, 1839.“ S. 40.)

1. Glei, gleich. allweil, immer. — 2. no, hernach. au, auch. — 3. Wemmer, wenn mer, wenn man.

120^a. Abschied.

Mündlich, aus dem Oberrwald und der Gegend von Frankfurt a. M.
 (Dreieichenhain, Dffenthal.)

Mäßig.

{ Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus, und du, mein Schatz, bleibst
 { Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm, fehr ich ein, mein Schatz, bei

{ hier!
 { dir. Und was hatt mich ein ganzer Gut voll Geld, al le Unglück stell ich

an! Kein Bauers = mädchen mag ich nicht, ich schau auch kei = ne an.

1. Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus,
 und du, mein Schatz, bleibst hier!
 Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm,
 fehr ich ein, mein Schatz, bei dir.
 Und was hatt mich ein ganzer Gut voll Geld,
 alle Unglück stell ich an!
 Kein Bauersmädchen mag ich nicht,
 ich schau auch keine an.

2. Denn sie muß sein so hübsch und fein,
 muß kommen aus der Stadt,
 die von Kopf bis zu Fuß ganz sauber ist
 und keinen Fehler hat.

3. Wann mir der Pfaff kein Weibchen schafft,
 so weiß ich mir ein Rath:
 so geh ich auf den Werbplatz hin
 und werd ein Herr Soldat.
 |: Und da kriegen wir Geld und da haben wir Geld,
 und da ist mein Herz erfreut;
 und wann ich zu mein Schätzchen komm,
 so lieb ichs wieder aufs neu. :|

Str. 2. wird nach dem 2. Theil der Mel. gesungen.

1, 5. hatt, nügt.

121. Vergebne Liebesmüh.

Mäßig.

Mündlich, aus Franken.

Denk ich alleweil, denk ich alleweil, schön Schätzlein wär mein;
 jezt seh ichs vor Augen, es kann ja nicht sein!

1. |: Denk ich alleweil, denk ich alleweil,
 schön Schätzlein wär mein; :|
 |: jezt seh ichs vor Augen,
 es kann ja nicht sein! :|

3. Herzig Schätzlein, bist du drinnen,
 geh raus und mach auf!
 es friert mich an mein Fingerle,
 bin sonst nicht wol auf.

2. Wo ich stehe, wo ich gehe,
 das Herzlein thut weh;
 den Leuten ist's zuwider,
 wenn ich nur mit ihr geh.

4. „Friert dichs an dein Fingerle,
 zieh Handschühle an;
 so kannst du recht klopfen,
 klopf nur einmal an!“

5. Was hilft mir mein Klopfen,
du machst mir nicht auf;
du thust mich verlieren
und lachst mich brav aus!

6. Läßt du mich nicht eine,
so geh ich nach Haus,
und bleibe für morgen
und immer ganz aus.

(J. G. Büfching, „Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte“ zc. [1816.] I, 354. — Str. 6 nach L. Erbs Volksliedern. B. I, S. 6, S. 31, Nr. 26.)

121^a. Vergebne Liebesmüh.

Mäßig.

Mündlich, aus der Wetterau und dem Obenwalb. (Neunkirchen.)

Schönstes Schätzchen, wackres Mädchen, bist du drin, so mach auf!
es friert mich an mein Fin = gern, ich halt's nicht mehr aus!

1. Schönstes Schätzchen, wackres Mädchen,
bist du drin, so mach auf!
es friert mich an mein Fingern,
ich halt's nicht mehr aus!

3. Was hatt mich mein Klopfen?
du machst mir nicht auf;
du thust mich nur verlieren
und lachst mich brav aus! —

2. „Frierts dich an dein Fingern,
zieh Handschuh drauf an,
damit du kannst klopfen:
Klopf noch einmal an!“

4. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen
ein Feigenbaum wär,
dann thät ich drauf steigen,
wenn er noch so hoch wär.

5. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen
ein Melkenstock wär,
dann stellt ich ihn vors Fenster,
daß es alle Leut sähn.

(Auch in Westfalen und in der Uckermark einheimisch.)

1, 4. Ist grausam kalt draus. — 2, 3. und warte nur ein Weilchen, bis ich aufmachen kann. — 3, 1. hatten, frommen, fruchten. — 4. Vgl. Lieberhort. S. 255, Nr. 105. — 4^a. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen ein Wasserquell wär, dann thät ich drauf schwimmen, wenn er noch so tief wär. (Vgl. Ußland. I, 99. Str. 4.) — Statt der Str. 4 und 5 sind auch noch drei andere Schlusstropfen üblich, die in Simrock's Volksliedern (S. 336.) und in W. Walter's „Sammlung deutscher Volkslieder. Leipzig, 1841.“ (S. 67.) können nachgesehen werden.

122. Schwere Trennung.

Erste Art.

Vielfach männlich, aus Schlesien (Gainau, Reife), aus dem
Hessen-Darmstädtischen und Weingischen.

Mäßig.

Ich will mich um = schau = en nach Lint und Pa = pier,
meinem Schätzchen zu schrei = ben den Ab = schieb an die Thür;
wol a = ne die Thü = re, wol a = ne das Haus:
Ach Herzchen, schönstes Schätzchen, uns = re Freundschaft ist aus!

Zweite Art.

Männlich, aus der Gegend von Hessen-Somburg. (Maulbach.)

Mäßig.

Ich will mich um = schau = en nach Lint und Pa = pier,
meinem Schätzchen zu schrei = ben den Ab = schieb an die Thür;
wol a = ne die Thü = re, wol a = ne das Haus:
Ach Herzchen, schönstes Schätzchen, uns = re Liebchaft ist aus!

1. Ich will mich umschauen
nach Lint und Papier,
meinem Schätzchen zu schreiben
den Abschied an die Thür;
wol ane die Thüre,
wol ane das Haus:
Ach Herzchen, schönstes Schätzchen,
unsre Freundschaft ist aus!

2. Ich weiß nicht, wie ichs mache,
daß ich sie aufwecken thu;
wie soll ichs anfangen?
sie liegt schon in der Ruh.
Ich trat wol an ihr Fenster,
klopfte an mit meinem Ring:
„Ach Herzchen, schönstes Schätzchen,
wen hast du bei dir drin?“

3. Das Mädchen thät erschrecken,
aus dem Bette sprang sie raus,
thät das Kissen überwerfen,
zum Fenster schaut sie raus:
„Scher dich weg von meinem Fenster,
scher dich weg von meiner Thür!
sonst greif ich nach den Waffen
und schlage nach dir.“

4. „Du hast mir versprochen
die Treue so fest;
du hast sie gebrochen:
geh hin wo du gewest!
Die Thränen von den Augen,
die Tröpslein von den Wangn!
wir zwei verliebte Herzen
kommen nimmermehr zusammen.“

(Vgl. 2. Teil's Volkslieder. B. III, S. 1, S. 5, Nr. 5.)

3. 3. Thät das Mädchen überwerfen.

122^a. Schwere Trennung.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Neutirch bei Goldberg.)

Ich will mich um , schau , en nach Tint und Pa , pier,
meinem Schätzchen muß ichs schreiben wol an die Stu = ben = thür.

1. Ich will mich umschauen
nach Tint und Papier,
; meinem Schätzchen muß ichs schreiben
wol an die Stubenthür. ;]

4. Sie thäte sehr erschrecken,
aus dem Bette sprang sie raus,
thät ein Kissen überwerfen,
zum Fenster schaut sie raus.

2. Wol ane die Thüre,
wol ane das Haus:
Ach Schätzchen, liebstes Schätzchen,
unsre Freundschaft ist aus!

5. „Geh weg von meinem Fenster,
geh weg von meiner Thür!
sonsten greif ich nach den Waffen
und schlage nach dir.“

3. Ich gieng wol an das Fenster,
klopfte an mit meinem Ring:
„Ach Schätzchen, liebstes Schätzchen,
wen hast du bei dir drin?“

6. „Du hast mir versprochen
die Treue so fest;
du hast sie gebrochen:
geh hin, wo du gewest!“ —

7. Und als die zwei Verliebten
haben Abschied genommen,
da sind ihnen die Thränen
von den Wangen geronn.

8. „Die Thränlein von den Augen,
die Thränlein von den Wangen!
wir zwei verliebte Herzen
kommen nimmermehr zusamnn.“

9. „Ei du vergoldtes Hüttchen,
gieb mir noch einen Glanz!
Unfre Liebe ist zerrissen,
wird nimmermehr ganz.“

(Vgl. 2. The's Volkslieder. B. III, S. 1, S. 6, Nr. 6.)

123. Es ist Alles umsonst.

Mäßig.

Vielfach milnblich, aus der Bergstraße und dem Oberrwald.
(Großhausen, Reinheim, Alsbach etc.)

Was hab ich denn mei- nem Feins- lieb- chen ge- than? sie
geht ja vor- ü- ber und schaut mich nicht an; sie schlägt ih- re Auglein wol
un- ter sich und sieht ei- nen An- dern viel lie- ber als mich.

Er. 1. Was hab ich denn meinem Feinsliebchen gethan?
sie geht ja vorüber und schaut mich nicht an;
sie schlägt ihre Auglein wol unter sich
und sieht einen Andern viel lieber als mich.

2. Das macht wol ihr stolzer hochmüthiger Sinn,
daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin.
Ei bin ich nicht gar reich, so bin ich doch fromm:
herztausendes Schätzchen, was scher ich mich drum!

3. Ich will mir mein Herze nicht länger so quäl'n
und will mir ein ander schön Schätzchen erwähl'n.
Wol außer den Augen, wol außer dem Sinn:
herzallerhöchdnt Schätzchen, fahr immer nur hin!

4. Fahr immer nur hin! ich halte dich nicht,
ich hab meinen Sinn auf ein Andre gericht;
ich hab die Gedanken von dir gewandt:
ach hätt ich dich niemals, ja niemals gekannt!

Sie. 5. Ach junger Gefelle, ich rathe dir nicht!
die Berge sind hoch, du steigest sie nicht. —
Er. Wie hoch sind die Berge, wie tief ist das Thal,
jetzt seh ich mein schönst Schätzchen zum allerletzten Mal!

Sie. 6. Geh, junger Gefelle, ich rathe dir nicht!
die Wasser sind tief, du schwimmest sie nicht. —
Er. Wie tief sind die Wasser, sie haben kein Grund,
laß ab von der Liebe, s'ist Alles umsonst!

7. Und wenn sich der Gase thut fangen den Hund
und eine Muscat muß wiegen sechs Pfund,
und wenn ein Mühlstein schwimmt über den Rhein,
so sollst du auch länger Feinsliebchen mir sein!

(Vgl. 2. Erz., Volkslieder. B. III, S. 1, S. 74, Nr. 67.)

1, 1. Ei was hab ich meinem Schätzlein zu Leide gethan? — 2, 1. Das macht wol ihr Hochmuth,
ihr eigener Sinn, weil ich ihr ic. — 3, 1. Ich will mir nicht länger mein Herze mehr quäl'n. —
4, 4. viel besser wir hätten uns niemals gekannt! — 6, 4. so stehts um die Liebe, s'ist Alles umsonst! —
7, 4. so sollst du auch wieder (wiedrum) Herzliebchen mir sein!

124. Liebesgruß.

Die Melodie nach Büfching's u. von der Hagen's Volksliedern. (1807.)
Aus Fr. Nicolai's handschriftlicher Sammlung.

Sehr mäßig.

Sind wir ge schie den und leb ich oh ne dich, gieb dich zu
 frte den, du bleibst mein an der Ich. Die Zeit wird fü gen, daß
 mein Ver s gnü gen nach ü ber standner Pein wird de sto schöner sein.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Sind wir geschieden
 und leb ich sonder dich,
 gieb dich zufrieden,
 du bleibst mein ander Ich.
 Die Zeit wird fügen,
 daß mein Vergnügen
 nach überstandner Pein
 wird desto schöner sein.</p> | <p>2. Ich will indessen,
 mein Engel, meine Lust,
 dich nicht vergessen;
 du schwebst in meiner Brust.
 Bleib nur beständig
 und unabwendig:
 mein letzter Tropfen Blut
 bleibt dir, mein Engel, gut.</p> |
|---|---|

3. Gehet, geht, ihr Winde,
 und bringet diesen Kuß
 dem schönen Kinde,
 daß um mich trauren muß;
 küßt ihre Wangen,
 sagt mein Verlangen,
 bringt ihr die Nachricht bei:
 ich lieb und sterbe treu.

(„Picares [Christian Friedrich Henrici's] Ernst-Scherzhafte und Satyrische Gedichte, Anderer Theil. Andere Auflage. Leipzig, 1734.“ 8. [Das Vorwort vom J. 1729.] Daf. S. 155 als ein übersandtes Lieb mitgetheilt in: „Postbericht der Liebe. Auf die E. und R. Hochzeit. Chemnitz, den 4. Sept. 1725.“ — Vgl. Büfching und von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder.“ S. 14. [Im Melodienheft S. 1.] Str. 4 scheint nur neuerer Zusatz zu sein.)

1, 8. Wird desto größer sein. (Nieg. Bl.) — 3, 8. Ich lieb und sterb getreu.

125. Die Mühle.

Mäßig langsam.

Vielfach münablich, aus dem Hesse-Darmstädtischen (Obenwald),
Meiningsischen, aus Westfalen, Franken etc.

Da droben auf jenem Berge da steht ein hohes Haus,
da schauen wol alle Frühmorgen drei
schöne Jungfrauen heraus. ^{Nach so:} da schauen wol alle Morgen etc.

1. Da droben auf jenem Berge
da steht ein hohes Haus,
da schauen wol alle Frühmorgen
drei schöne Jungfrauen heraus.
2. Die eine die heißet Susanne,
die andere Anne-Marei;
die dritte die darf ich nicht nennen,
weil sie es mein eigen soll sein.
3. (In meines Vaters Lustgarten
da stehen zwei Bäumelein;
das eine das trägt Muscaten,
das andre Feinsnägelein.
4. Muscaten und die sind süße,
Feinsnägelein die riechen so wol;
die will ich mein Schätzchen verehren,
daß es meiner gedanken soll.)
5. Da brunten in jenem Thale
da treibet das Wasser ein Rad,
das mahlet nichts anders als Liebe
von Morgen bis Abend spat.
6. Das Mühlrad ist zerbrochen,
die Liebe hat noch kein End —
und wenn zwei Herzlischen sich scheiden,
so reichens einander die Händ.
7. Ach Scheiden, du bitteres Scheiden!
wer hat doch das Scheiden erdacht?
das hat ja mein jung frisch Herze
aus Freud in Trauren gebracht.

1, 2. Da steht ein goldenes (einsam) Haus. 1, 3. Da gucken all Morgen und Abend — von Morgen bis Abend. — 2, 2. die andre Susannelein (Elselein). 2, 3. die dritte die thu (will) ich nicht nennen, die soll mein eigen sein. — 3 u. 4. Beides Lieblingsstrophen, welche sich in vielen ältern und neuern Liedern vorfinden; z. B. in dem Liebe: „Von beinetwegen bin ich hie.“ — (Nr. 46 in den „Bergreyen.“ Am 1533. — Vgl. Uffland, I, 74.) Str. 6:

1. In meines Vuhlen Garten
da stehn zwei Bäumelein;
das ein das trägt Muscaten,
das ander Nägelein.

2. Muscaten die sind süße,
die Nägelein die sind rüß,
die gib ich meinem Vuhlen,
daß er mein nicht vergeß.

Vgl. ferner bei Ußland. I, 71. („Die Brunnen die da fließen.“) Str. 6. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ II, 171 u. 172. — 5, 4. Von Morgen bis in die Nacht — von Abend bis wieder an Tag. — 6, 1. Das Rad das ist zerbrochen — Das Rammrad das ist zerbrochen. 6, 2. die Liebe hat nun ein (hat doch kein) End — nun hat es die Liebe ein End. 6, 3. und wenn zwei Verliebte thun scheiden, so gebens zc. — 7, 1. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat denn das Scheiden erdacht? das hat solch unsägliches Leiden manch jungem Herzen gebracht. 7, 3. es hat ja mein jung frisch Leben zum Untergange gebracht. — 7^a. Und sollt ich einstmals sterben, wo begräbt man mich denn hin? In meines Liebchens Lustgarten, wo rotße Röslein sind. — 7^b. Und sind es keine Rosen, so isß Muscatenkraut: du haßt mir die Eh (Treu) versprochen, gelt, Schelm, es hat dich gereut! (Obenwald.) — 7^c. Es ist kein Apfel so schön und rund, es steckt ein Würmlein darin; es ist kein Mädchen von achtzehn Jahren, es hat einen falschen Sinn. (Vgl. Simrock's Volkslieder. S. 312.) — 7^d. Wer kann denn nun vertrauen? scheidt er ihnen aus dem Aug: ein falscher Sinn, ein hoher Mutß ist aller Jungfern ihr Brauch. — 7^e. In meines Vaters Lustgarten zc. (s. oben Str. 3 u. 4.) Vgl. auch J. F. Reichardt, „Musikalisches Kunstmagazin. I. B. Berlin, 1782.“ S. 99 u. 214.

Hierher gehören die Lieder: „Mit Lust thät ich ausreiten.“ und: „Dort oben auf dem Berge.“ (Ußland. I, 60 u. 61.) Das letztere (vom J. 1544) möge hier eine Stelle finden:

125^a. Drei Fräulein.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Dort oben auf dem Berge
da steht ein hohes Haus,
da gehn wol alle Morgen
drei hübsche Fräulein aus.</p> | <p>2. Die erst die ist mein Schwester,
die ander ist mir gefreunt,
die dritt die hat kein Namen,
die muß mein eigen sein.</p> |
|---|---|

(Johann Ott, „Hundert und fünfzigehen guter newer Lieblein, mit vier, fünff, sechs stimmen“ zc. Nürnberg, 1544. Quer 4. Nr. 40 der vierstimm. Lieblein. — Vgl. Ußland. I, 553. u. F. F. von der Hagen, „Minnesinger. I. Th. Leipzig, 1838.“ S. 15. [Ußland. II, 950.] — Weiter unten das hierher gehörige Lied: „Mit Lust thät ich ausreiten.“)

1, 3. Im Druck so: Darcin gehnd alle Morgen drei hübsche Fräulein ein.

Das nachfolgende Lied kann als zweite Hälfte des vorhergehenden gelten:

125^b. Das Mühlerad.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Ddrt hoch auf jenem Berge
da geht ein Mühlerad,
das mahlet nichts dann Liebe
die Nacht bis an den Tag.</p> | <p>2. Die Mühle ist zerbrochen,
die Liebe hat ein End:
So gsegnet dich Gott, mein feines Lieb!
Ick fahr ich ins Ellend.</p> |
|--|---|

3. Ach Scheiden, immer Scheiden,
wer hat dich doch erdacht?
hast mir mein junges Herze
aus Freud in Trauren bracht.

(Str. 1 und 2 aus den „Vergkriegen.“ Um 1533. [Vgl. Lieberport. S. 117.] Daf. Nr. 54. Str. 3 des Liebes: „Jungfräulein, soll ich mit euch gahn.“ [Vgl. Uffland. I, 77 u. 104.] — Str. 3 der gewöhnliche Liebingschluß vieler Lieder aus der 1. und 2. Hälfte des XVI. Jahrh. Vgl. z. B. „Ich hört ein Fräulein klagen.“ [Uffland. I, 184.] — „Ich sah mir für einem Walde ein seines Stirslein stahn.“ [1574. — Flieg. Bl. Nürnberg, Friedr. Gutfnecht. und Ambrasers Lieberb. S. 62.] — „Der Mon der steht am höchsten.“ [G. Forster. 1549 und 1552. III, Nr. 19 u. 61. — Uffland. I, 183.] — „Schütz dich, Gretlein, schütz dich.“ [Flieg. Bl. Nürnberg. Valentin Neuber.] — „Heins Lieb, ich muß dich meiden.“ [fl. Bl. Nürnberg. Valentin Neuber.] — F. v. Auffsß und Mone, „Anzeiger. 1834.“ Sp. 179. u. f. w.)

2, 4. Ellenb, aßb. ellenti, mßb. ellende, andres Land, Fremde. — 3, 2. wer hat sich dein erdacht? — und wer hat dich erdacht? — 3, 4. aus Freuden (Freude) in Trauren bracht.

125^c. Das Lied der Guggisberger.

Langsam.

Aus der Schweiz. (Kanton Bern.)

sift e s be-n-e Mönsch uf Er s de, Si s me s li s berg! sift
e s be-n-e Mönsch uf Er s de, Si s me s li s berg! und ds Breneli ab-em
Gug s gis s berg, und ds Si s mes Hans Joggeli änet dem Berg! sift
e s be-n-e Mönsch uf Er s de, daß ich möcht by-n-ihm sy.

- | | |
|---|--|
| 1. Sift ebe-n-e Mönsch uf Erde, Simeliberg! : | 2. U mah-n-er mir nit werde, Simeliberg! |
| und ds Breneli ab-em Guggisberg, | und ds Breneli ab-em Guggisberg, |
| u. ds Simes Hans Joggeli änet dem Berg! | u. ds Simes Hans Joggeli änet dem Berg! |
| sift ebe-n-e Mönsch uf Erde, | u mah-n-er mir nit werde, |
| daß i möcht by-n-ihm sy. | vor Chummer stirbe-n-i. |

3. U stirbe-n-i vor Chummer, Simeliberg!
und ds Breneli zc.
u stirbe-n-i vor Chummer,
so leit me mi i-ds Grab.
4. I mynes Buechlis Garte, Simeliberg!
und ds Breneli zc.
i mynes Buechlis Garte
da stah zweu Bäumeli;
5. Das eini treit Muschgarte, Simeliberg!
und ds Breneli zc.
das eini treit Muschgarte,
das andri Nägeli.
6. Muschgarte di sy süßi, Simeliberg!
und ds Breneli zc.
Muschgarte di sy süßi,
und d Nägeli die sy räp.
7. I gabs mym Lieb zversueche, Simeliberg!
und ds Breneli zc.
i gabs mym Lieb zversueche,
das s myner nit vergeß.
8. „Ha di no nie vergesse, Simeliberg!
und ds Breneli zc.
ha di no nie vergesse,
ha-n-immer a di denkt.
9. „Es sind nunmehr zweu Jahre, Simeli-
berg!
und ds Breneli zc.
es sind nunmehr zweu Jahre,
das mi ha-n-a di ghenkt.“
10. Ddrt unte-n-i der Liefi, Simeliberg!
und ds Breneli zc.
ddrt unte-n-i der Liefi
da geit es Mühlirab;
11. Das mahlet nüt als Liebi, Simeliberg!
und ds Breneli zc.
das mahlet nüt als Liebi
die Nacht und auch den Tag.
12. Das Mühlirab isch broche, Simeliberg!
und ds Breneli zc.
das Mühlirab isch broche,
die Liebi het e-n-End.

(Karl Spazier, „Wanderungen durch die Schweiz. Gottha, 1790.“ S. 341. — G. J. Ruß, „Sammlung von Schweizer - Rätheln und alten Volksliedern zc. 2. Aufl. Bern, 1812.“ S. 20. — In 3. Aufl. [1818.] S. 34. — J. H. Wyß, „Lerte zu der Sammlung von Schweizer - Rätheln und Volksliedern. 4. Aufl. Bern. 1826.“ S. 56. — Vgl. auch Morgenblatt. 1809. Nr. 114. [Notiz von B. J. Docen.]

1. Müsch, Mütsch, Mensch. uf, auf. — Simeliberg: In deutschen Sagen heißt der Berg: Semsi und Semeli. „Man kann dabei an das schweizerische simel für sinbel: rund, benten.“ (s. der Brüder Grimm „Kinder- und Haus-Märchen. II. B. Berlin, 1815.“ S. XXXII. und das Märchen „Simeliberg.“ [Nr. 56, S. 272.] — Breneli, Dimin. von Breni, Berena. Guggisberg, von Guggen, der Kukul. (Vgl. J. Grimm, „Deutsche Mythologie.“ 2. Aufl. II, 645.) — Ds Simes Hans Joggeli, des Simons Hans Jacobchen. Joggi, Jacob. änet, jenseits. sy, bei sy, sein. — 2. ma, mah, mag. — 3. leit, legt. — 4. Bähli, Buehli, Dimin. vom hb. Buße, der und die Geliebte. stah, stehen. zweu, zwei. — 5. treit, trät, trägt. Nägeli, Nelken, Gewürznelken. — 6. sy, sind. räp, mhd. ræze, scharf, widrig von Geschmack. — 7. versueche, losen. — 8. ha, ich habe. no, noch. — 10. e, es, ein. — 11. nüt, nichts. — 12. het, hat. 12, 5. Auch so: Mys Lieb das het e-n-End.

126. Fenstergang.

Erste Melodie.

Die Melodie mündlich, aus Anhalt-Cöthen (Baasdorf)
und dem Oberbruche. (Groß-Neuendorf.)

Mäßig.

Ich kann nicht stehn, ich kann nicht stehn, ich muß zu mei - nem Schätzchen gehn,
zu meinem Schätzchen muß ich gehn, und wenn ich soll vorm Fenster stehn.

Zweite Melodie.

Aus Schlesen. (Klopfschen.)

Mäßig.

Ich kann nicht stehn, ich kann nicht stehn, ich muß zu meinem Schätzchen gehn,
zu meinem Schätzchen muß ich gehn, und wenn ich soll am Fenster stehn.

Dritte Melodie.

Mündlich, aus der Prignitz. (Perleberg.)

Mäßig.

Ich kann nicht stehn, ich kann nicht stehn, ich muß zu meim Feinsliebchen gehn,
zu meim Feinsliebchen muß ich gehn, und sollt ich vor dem Fenster stehn.

1. „Ich kann nicht stehn, ich kann nicht stehn,
ich muß zu meinem Schätzchen gehn,
zu meinem Schätzchen muß ich gehn,
und wenn ich soll vorm Fenster stehn.“
2. „„Wer ist denn da, wer klopft an,
der mich so leise aufwecken kann?“ —
„Es ist der Herzallerliebste dein,
steh auf, feins Lieb, und laß mich ein!“
3. „„Ich steh nicht auf, laß dich nicht ein,
bis Watr und Mutter schlafen sein:
stell dich ein wenig an die Wand,
sie werdens nicht mehr machen lang.“

4. „Ich kann nicht länger hier außen stehn,
ich seh die Morgenröth angehn,
die Morgenröth, zwei helle Stern:
bei mein Feinsliebchen wär ich gern!“
5. Sie stand wol auf und ließ ihn ein,
sie hieß ihn auch willkommen sein;
sie reicht ihm ihr schneeweisse Hand,
da sieng sie bald zu weinen an.
6. „Weine nicht, weine nicht, mein Engelein!
übers Jahr sollst du mein eigen sein;
mein eigen sollst du werden gniß,
sonst keine die auf Erden ist.“

(Das Gedicht vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Franken, Thüringen zc. — Es muß bemerkt werden, daß dieses Lied öfters nach der Melodie des nächstfolgenden [126.] gesungen wird. Auch greifen beide Texte nicht selten in einander über.)

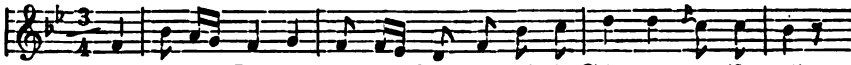
1, 1. Der Monde der scheint hell und schön, ich werd zu mein Herzliebsten gehn, zu mein Herzliebsten unter die Wand, und klopfen an mit leiser Hand. (Meinert. S. 46.) 1, 1. Es ist Zeit, es ist Zeit zum Schlafengehn, ich will zu meinem Schätzlein gehn. 1, 2. will vor (erst) zu meinem Schätzchen gehn. 1, 3. zu meinem Schätzchen an die Wand, da klopf ich an mit leiser Hand. 1, 4. und sollt ich vor der Thüre stehn. — 2, 1. Wer ist denn draußn, — wer ist denn der da klopfet an? 2, 4. Es ist ja dein allerliebster Schatz, der dich so leis erwecket hat. 2, 4. steh auf, mein Schatz (Kind), und laß mich ein! — 3, 2. bis Vater und Mutter zu Bette sein. — mein Vater der ist nicht berheim. 3, 3. du mußt ein wenig stille stehn, bis Vater und Mutter schlafen gehn. 3, 3. wenn Vater und Mutter zu Bette sein, so steh ich auf und laß dich ein. — 4, 1. Soll ich denn nun noch länger stehn? ich seh die Morgenröth hergehn (aufgehn), dazu zwei lichte Sternelein: steh auf, feins Lieb, und laß mich ein! (Verglieberbüchlein. 1740. S. 54.) 4, 4. bei mein schön Schätzl schlaf (schlaf) ich gern. — bei meinem Schatz da wär ich gern. — 5, 1. Da stund sie auf und ließ mich ein, sie hieß mich schön willkommen sein. 5, 2. in ihrem schneeweissen Hemdelein; und als sie ihm hatt aufgethan, da sieng sie bald zu weinen an. — 6, 2. außs Jahr sollst du zc. 6, 3. mein eigen sollst du werden allhier auf dieser Erden. — 6a. Ich wollt daß alle selber wären Papier, und alle Studenten schrieben hier; sie schrieben ja hier die liebe lange Nacht, sie schrieben uns Weiden die Liebe doch nicht ab. (Wunderhorn. III, 112. — Neuste Aufl. III, 107.)

Und wenn der Himmel wär Papier,
und jeder Stern ein Schreiber wär,
und schrieben all mit tausend Händ,
sie schrieben doch der Liebe kein End. (Aus Franken.)

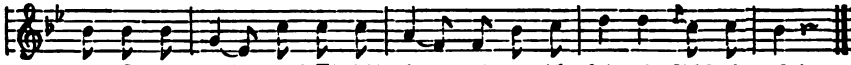
Diese Str. ist der Lieblingschluß vieler Volkslieder. (Vgl. z. B. Lieberhort. S. 12. Meinert, Bollsl. aus dem Ruhländchen. S. 253. Wunderhorn. IV, 138. Simrod, Volkslieder. S. 650. Wagner. I, 275. Labj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder. S. 450. [Serbisch und neugriechisch.] u. s. w.) — Die im Wunderhorn, B. III, S. 82. (Neuste Aufl. III, 80.) vorkommenden Schlußstrophen: „Ich zieh in Krieg auf grüne Heid.“ und: „Ein Bildchen laß ich malen mir.“ — sind von den Herausgebern desselben neu hinzugebüchset. Derselbe unächte Schluß ist später übergegangen in D. L. B. Wolffs „Halle der Völler.“ (B. II, S. 198.) und in viele neuere Volksliedersammlungen. Vgl. z. B. Simrod. S. 292.

126^a. Keine Freude.

Sehr mäßig.

Vielfach milnblich, vom Rheinhain, aus dem Oberrhein, aus Thüringen,
Franken, Schlesien, aus dem Brandenburgischen u. s. w.

Auf die- ser Welt hab ich kein Freud, ich hab ein Schatz und der ist weit;



er ist so weit, er kömmt nicht her, ach wenn ich bei mein Schätzchen wär!

- | | |
|---|---|
| <p>1. Auf dieser Welt hab ich kein Freud,
ich hab ein Schatz, und der ist weit;
er ist so weit, er kömmt nicht her,
ach wenn ich bei mein Schätzchen wär!</p> | <p>3. Und als ich vor die Stadt Wesel kam,
sah ich mein Schatz auf Schildwach stahn;
da blut mein Herz, es kränket sich:
„Ach schönster Schatz, verlaß mich nicht!“</p> |
| <p>2. Ich gieng wol über Berg und Thal,
da sang die schön Frau Nachtigall;
sie sang so hübsch, sie sang so fein,
sie sang von mein Feindliebelein.</p> | <p>4. „Ach Goldschmied, lieber Goldschmied
mein,
schmied meinem Schatz ein Ringelein!
schmied ihr es an die rechte Hand,
sie soll mit mir ins Niederland.“</p> |

5. „Ins Niederland da mag nicht,
und lange Kleider trag ich nicht;
denn lange Kleider und spitze Schuh
die kommen keiner Dienstmagd zu.“

(Bgl. Nr. 126.)

1, 3. Er ist so weit über Berg und Thal, daß ich ihn nicht mehr sehen (ergessen) kann. —
2, 4. sie meint, sie wär die Schönst allein — ich meint, es müßt mein Schätzchen sein. — 3, 1. Als
ich wol in die Vorstadt kam — Und als ich hin zur Vorstadt kam, wo mein Herzliebster Schildwach
stand — da stand mein Schätzchen Schildwach dran. 3, 4. Ach schönster Schatz, gedenk an mich! —
4, 2. Schmied mir von Gold ein Ringelein! 4, 3. Schmied ihrs wol an die linke Hand, ich zieh mit ihr
ins Schwaben- (Sachsen-)land. [Bgl. Wunderhorn I, 313; neueste Aufl. III, 279. — Ferner: Wunder-
horn II, 156; neueste Aufl. III, 304.] — 5, 1. Ins (nach) Schwabenland da zieh ich nicht, keine lange
Kleider trag ich nicht. — 6. Mein Schatz wollt mir ein Thaler gebn, ich sollt mit ihm zu Bette gehn.
„Zu Bette gehn, das steht nicht fein: behalt dein Geld, ich schlaf allein.“ — Diese Schlußstrophe führe
ich deshalb hier an, weil sie zu der im Wunderhorn, B. III, S. 84 [Neueste Aufl. III, 81.] enthaltenen
Umwidmung die nächste Veranlassung gegeben. (In Str. 1 und 4 ist die zweite Hälfte, und von Str. 5
an bis zum Schluß Alles neu, folglich kein eigentliches Volkslied, wofür es Viele gehalten.)

127. Botschaft.

Mäßig. Die Melodie mündlich, aus dem Coburgischen.

Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald, mei = nes Herzens Auf = ent = halt!

mein Ver = lan = gen steht al = lein zu dem Herz = aller = liebsten mein.

1. Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald,
meines Herzens Aufenthalt!
|: mein Verlangen steht allein
zu dem Herzallerliebsten mein. :|
2. Wer schreibt mir ein Brieflein
an den Herzallerliebsten mein,
ob er noch ist frisch und gesund,
ob noch lacht sein rother Mund?
3. Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
grüß mein Schatz viel tausendmal!
grüß mir ihn aus Herzensgrund,
wünsch ihm, daß er bleib gesund.
4. Merk nur fleißig was er redt,
ob er sich entfarben thät;
ob er weinet oder lacht,
oder meiner gar nicht acht.
5. Ob er meiner gleich nicht acht,
wünsch ich ihm ein gute Nacht.
Rehr dich um und flieg davon,
Untreu bekommt doch ihren Lohn.

(Das Gedicht nach fleg. Blättern aus der Zeit um 1750 und dem „Berg-Lieber-Büchlein.“ [1740. — Vgl. Lieberhort. S. 116.] Daf. S. 110, Nr. 91. — Auch mündlich aus dem Coburgischen.)

Im „Berglieberbüchlein“ steht als Anfangstrophe: „Jehund fällt die Nacht herein.“ — 3, 1. Vgl. Goethe's „Faust.“ (Scene in Auerbachs Keller.) Wunderhorn. II, 217. (Neuste Aufl. II, 220.) — Lieberhort. S. 230.

128. Priester als Arzt.

Mündlich, aus Schlesien (Gainau), aus Thüringen
und vom Niederrhein.

Sehr mäßig.

Guten Abend, liebes Kind! guten Abend, liebes Kind! freut mich
sehr, daß ich dich find, freut mich sehr, daß ich dich find, freut mich sehr, daß ich dich find.

- | | |
|---|--|
| <p>Et. 1. Guten Abend, liebes Kind! :
freut mich sehr, daß ich dich find. : </p> <p>2. Liebes Kind, was machest du?
schläfst oder wachest du?</p> <p>Er. 3. Schlafe nicht, ich bin sehr krank,
werd es nicht mehr machen lang.</p> <p>4. Mädel, lauf zum Priester gschwind,
daß er uns zusammenbind!</p> <p>5. Wenn wir werdn beisammen sein,
wird sich unser Herz erfreun.</p> <p>6. Unser Herz und unser Sinn,
denn du bist und bleibst mein Kind.</p> | <p>7. Deine Hände und die sind weiß:
liebe dich mit ganzem Fleiß.</p> <p>8. Deine Stirn ist kugelrund:
liebe dich aus Herzensgrund.</p> <p>9. Deine Lippen sind zuckersüß:
geb ich dir viel tausend Küß.</p> <p>10. Deine Zähne von Elfenbein:
liebe dich ja ganz allein!</p> <p>11. Deine Augen kirschbraun schwarz:
und du bist und bleibst mein Schatz.</p> <p>12. Deine Wangen rosenroth:
liebe dich bis in den Tod.</p> |
|---|--|

(Vgl. Hoffmann v. F. „Schlesische Volkslieder.“ S. 167.)

1, 2. Daß ich dich nun wiederfind! — 4, 1. Lauf mir nach dem Priester gschwind! — 6, 1. Deine Fingerlein ohne Ring. — 7, 1. Deine Hände sind freidweiß. — 9, 1. Dein Mündlein zuckersüß: habe dich vielmal geküßt. — 11, 1. Deine Auglein kirschenschwarz — Deine Augen hell und klar: liebe dich schon manches Jahr.

128^a. Priester als Arzt.

Mäßig bewegt. Mühslich, vom Nieberstein. (Meurs.)

Gu - ten A - bend, lie - bes Kind! gu - ten A - bend, lie - bes Kind!
 freu - e mich, daß ich dich find, freu - e mich, daß ich dich find.

- | | |
|--|--|
| <p>Die. 1. Guten Abend, liebes Kind! :
 freue mich, daß ich dich find. ::</p> <p>2. Liebes Kind, was machest du?
 schläfdest oder wachest du?</p> <p>Er. 3. Schläfe nicht, ich bin so krank,
 werd es nicht mehr machen lang.</p> <p>4. Lauf geschwind zum Priester hin,
 daß er uns zusammenbring!</p> <p>5. Wenn wir dann verbunden sein,
 wird sich unser Herz erfreun.</p> | <p>6. Deine Hände sind schloßweiß:
 liebe dich daß Niemand weiß.</p> <p>7. Deine Brust ist kugelrund:
 liebe dich aus Herzensgrund.</p> <p>8. Deine Augn sind kirschenschwarz:
 denn du bist und bleibst mein Schatz.</p> <p>9. Deine Lippen sind silberweiß:
 liebe dich auf jede Weis.</p> <p>10. Deine Zähn sind Elfenbein:
 schönster Schatz, und du bist mein!</p> <p>11. Deine Wangn sind rosenroth:
 liebe dich bis in den Tod.</p> |
|--|--|

(Vgl. 2. Teil, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 59, Nr. 53.)

Dieses Lied wird in der Gegend von Meurs mit einer ganz eigenthümlichen Begleitung ausgeführt, nämlich mit dem Schall des Händelatschens. Die Sänger sitzen paarweise einander gegenüber, so daß sie mit ihren Knien an einander stoßen. Dann finden gleichzeitig mit dem Abzingen der sieben Silben eines jeden Verses folgende Handbewegungen statt: Bei Silbe 1 schlägt jeder der Ausführenden mit beiden Händen auf seine Knie; bei Silbe 2 klatscht jeder mit seinen Händen (letztere sind in gleicher Höhe zu halten); bei Silbe 3 klatscht die rechte Hand des Einen gegen die rechte Hand des Andern, und bei Silbe 4 linke gegen linke Hand; bei Silbe 5 klatscht jeder wieder wie bei Silbe 2, und bei Silbe 6 wie bei Silbe 1; endlich bei Silbe 7 wieder wie bei Silbe 2 und 5. — Im Chor ausgeführt, macht diese Begleitungsart einen höchst sonderbaren Effekt. — In A. Krehshamer's „Deutschen Volksliedern“ [II, 327.] findet sich die obige Melodie nach G-Moll versetzt! Diesem Kunststück des Hrn. v. Zuccalmaglio werden wir später noch öfters begegnen.

6, 1. Deine Hände sind schneeweiß. — Schloßweiß, von Schliche, — weiß wie die Schwarzbornblätthe. [Vgl. 3. Th. v. Schmid, „Schwäbisches Wörterbuch.“ S. 468.] — 11, 2. Bleiben roth bis in den Tod.

128^b. Liebesglück.

Mäßig bewegt.

Männlich, vom Niederrhein. (Neurs.)

Mein Glück blüht auf die ser Welt, mein Glück blüht auf die ser Welt wie der
Wei zen auf dem grünen Feld, wie der Wei zen auf dem grü nen Feld.

1. Mein Glück blüht auf dieser Welt :
wie der Weizen auf dem grünen Feld. :
2. Mein Glück blüht an jedem Ort:
schönster Schatz, und ich muß fort.
3. Deine Haare die sind kirsenschwarz,
denn du bist und bleibst mein Schatz.
4. Deine Augen die sind hell und klar
wie die Sterne an dem Himmelsaal.
5. Deine Zähne die sind Elfenbein:
schönster Schatz, und du bist mein!
6. Deine Wangen die sind rosenroth:
liebe dich bis in den Tod.
7. Lauf geschwind zum Priester hin,
daß er uns zusammenbring!
8. Wenn wir dann beisammen sein,
wird sich unser junges Herz erfreun.

1. Diese Str. erinnert an ein Lied bei J. G. Reinert [„Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhrlandes.“] S. 15:

1. Blüß auf, blüß auf Sommerkorn!
hab mein schönes Lieb verloren.
2. Blüß auf, blüß auf Sommerweiz!
ist mir um mein Lieb so leid.

3. Blüß auf, blüß auf Rosenstrauch!
ich such mir ein anders aus.
4. Blüß auf, blüß auf Blümlein blau (blo)!
mein schöns Lieb ist wieder da (do).

2, 2. Wenn dieser Vers zum erstenmal gesungen wird, so erhält derselbe den Zusatz: ja fort, welcher auf die mit + bezeichneten Noten fällt. Dasselbe gilt auch für die Strophen 3, 5, 6 u. 7. (ja Schatz — ja mein. 3c.) — 3, 2. In der Umgegend von Neurs spricht das Landvölk Schwarz statt Schatz.

129. Das todtfranke Schätzchen.

Mäßig langsam. Männlich, aus der Gegend von Hildburghausen.

„Schätzchen, was machest du? schläfst o der
 wa schest du?“ — „Schlase nicht, ich bin sehr krank, und der
 Tod macht mir so bang, und der Tod macht mir so bang.“

1. „Schätzchen, was machest du?
 schläfst oder machest du?“ —
 „Schlase nicht, ich bin sehr krank,
 und der Tod macht mir so bang.“ :|
2. „Ach du Tod, du bitteres Kraut!
 hätt ich dich nicht zugetraut,
 daß du mir mein Schatz wegnähmst
 und mein Herze so sehr grämst!
3. „Stirbest du, so sterb auch ich,
 sterbn wir beide seliglich.
 In das Grab senkt man uns ein,
 weil wir zwei Brautleute sein.
4. „Auf dem Grab da liegt ein Stein,
 wächst darauf ein Blümelein;
 Blümelein ist rosenroth:
 liebe dich bis in den Tod.“

(Vgl. L. Ert, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 53, Nr. 46. — D. L. B. Wolff, „Galle der Völker.“ B. II, S. 171. [Aus dem Hggrunde.] — und: F. R. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen.“ IV, 107. [Wunderhorn. IV, 357.] Aus Urach im Württembergischen.)

1. In Schlessen (Gainau) beginnt dieses Lied auch so: Schön guts Abend, liebes Kind! daß ich dich nun wiederfind. Vgl. das vorstehende Lied. (Nr. 128.) — 1, 4. werd es nicht mehr machen lang. — 2, 1. Der Tod der greift mich an, will mein junges Leben han. Lauf geschwind zum Priester hin, daß er uns zusammenbin! (Vgl. Nr. 128. Str. 4.) — 2, 4. und mein Herz so sehr beklemmt! — 4, 1. Auf dem Grab wächst ein Blum; Schätzlein, ich bitt dich drum!

130. Leichter Abschied.

Mäßig.

Vielsach mündlich, aus Thüringen u. dem Hessen-Darmstädtischen.

Sehnd wird der Beschluß gemacht: schönster Schatz, eine gute gute Nacht!

Du bleibst hier, ich muß fort, scheiden an ein andern Ort.

1. Sehnd wird der Beschluß gemacht:
schönster Schatz, eine gute gute Nacht!
: Du bleibst hier, ich muß fort,
scheiden an ein andern Ort. :|
2. Reich mir deine rechte Hand
zum getreuesten Unterpfand!
Einen Kuß zum Beschluß,
weil ich von dir scheiden muß.
3. Denkst, du wärst die Schönst allein?
Es giebt 'er, die viel schöner sein:
Deine Schönheit wird vergehn
wie die Rosen im Garten stehn.
4. Es kommt ein Reiflein in der Nacht,
nimmt dem Blümchen seine Kraft;
seine Kraft, die nicht allein,
seine Schönheit obendrein.
5. Da brunten in dem Teich da schnalzt ein Fisch:
lustig wer noch lebzig ist!
Lebigen Leuten geht es wol,
ihre Kinder schlafen schon.
6. „Da brunten in dem Thal da liegt ein Steg,
darüber geht mein Schatz sein Weg;
der Weg der führt wol hin und her:
wer weiß ob es der rechte wär!“

1, 3. Bgl. Lieberport. S. 221, Nr. 74. — 3, 1. Glaubst, du wärst die Schönst allein? Es giebt noch Viel, die schöner sein. — 4, 1. Es fällt ein Reiflein in der Nacht. Bgl. 2. Teil, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 8, Nr. 5. — und Hoffmann v. F. „Schlesische Volkslieder.“ S. 107, Nr. 82. — 5. Bgl. Wunderhorn. I, 454. (Neuere Aufl. I, 470.)

131. Wie du mir, so ich dir.

Langsam.

Münllich, aus dem Obenwald. (Reunfircher = Söhe.)

Lang ge = nung hab ich ge = schwiegen, a = ber nun ist Al = les aus,
 weil du mich so sehr ver = acht und mei = ne Treuheit nur auslachst.

1. Lang genug hab ich geschwiegen,
 aber jetzt ist Alles aus,
 weil du mich so sehr verachtet
 und meine Treuheit nur auslachst.
2. Hast gemeint, du bist die Schönste,
 das ist aber weit gefehlt:
 Wer du bist, der bin auch ich,
 wer mich verachtet, den verachtet auch ich.
3. Was nützt mir ein schöner Garten,
 wenn schon Andre drinnen gehn,
 brechen mir die Adelslein ab,
 daran ich meine Freude hab?
4. Deine Schönheit wird vergehen
 wie die Blumen auf dem Feld:
 kommt ein Reislein bei der Nacht
 und nimmt den Blümchen ihre Pracht.

(Vielfach münllich, aus dem Obenwald, aus Schlesien, Thüringen und dem Brandenburgischen. Vgl. auch 2. Erz., „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 8, Nr. 5.)

1. Jetzt ist's Zeit, hab lang geschwiegen, weil du bist so hoch gestiegen ganz aus deiner eignen Macht und hast mein Treu so wenig geacht. (fl. Bl. um 1786.) — 1°. Geh nur hin mit deinem Verlangen, thu dich an ein Andern hangen! Mein Herz steht nicht mehr zu dir, weil das untreu meinst mit mir. (1786.) — 2, 1. Geh nur hin mit deinem Stolziereu, du sollst mich nicht mehr verziereu. Wer du bist, ic. (1786.) — 3. Vgl. Wunderhorn, II, 32. (Neuste Aufl. II, 33.) — 4, 4. und raubt dem Blümchen seine Kraft. (Vgl. Lieberhört. S. 295. Str. 4.) — 4°. Was du hast von mir bernommen, — ich sag dir's frei ins Gesicht — war aus treuem Herzen kommen: ach drum vergess ich's ewig nicht! (Obenwald.) — 5. Gift und Gall hab ich getrunken, ist mir tief ins Herz gesunken, daß ich fast kein Leben mehr hab: ich muß eilen in das Grab. (1786.) — (So die gewöhnliche Schlußstrophe. Vgl. auch Hoffmann v. F. „Schlesische Volkslieder.“ S. 107, Nr. 82. — u. S. 106, Nr. 79.)

131^a. Vorwurf.

1. Sei nur still, hab lang geschwiegen,
dieweil du bist so hoch geflogen,
dieweil du mich so sehr veracht
und die Andern lieber hast.

2. Arm bin ich und muß bekennen:
deines Gleichen darf man nehmen;
wer du bist der bin auch ich,
wo du gleich verachtest mich.

3. Reut mich nichts als manche Stunde,
da ich gangen bin zu dir im Grunde;
Tag und Nacht hab ich gewacht
und dein falsches Herz befragt.

4. Ja, das Wörtlein war gesprochen
und das Kränzlein war geflochten:
Nimm das Kränzlein hübsch und fein,
leg dein falsches Herz hinein!

5. Und so sei es auch geschieden,
Alles mit Geduld erlitten;
ja, geschieden muß es sein
von der Herzallerliebsten mein!

(Mündlich, aus Thüringen. — Vgl. auch D. B. 2. Wolff, „Galle der Vögel.“ II, 168.)

132. Liebesklage und Abschied.

Langsam. Die Mel. mündlich, aus Schwaben u. dem Brandenburgischen. (Oranienburg.)

Heut hab ich die Wäch all hier, schönstes Kind, vor
 bei ner verschloßnen Thür: warum stehest du nicht auf und
 lässest mich nicht ein? wie kannst du denn so un- barm-herzig sein?

1. Heut hab ich die Wäch allhier,
 schönstes Kind, vor deiner verschloßnen Thür:
 warum stehest du nicht auf und lässest mich nicht ein?
 wie kannst du denn so unbarmherzig sein?
2. Harfenklang und Saitenspiel
 die hab ich lassen spielen so oft und viel;
 ich hab sie lassen spielen so oft und viel,
 bis daß mir keine Saite mehr klingen will.
3. Ach in Trauern muß ich schlafen gehn!
 in Trauern muß ich wiederum früh aufstehn;
 in Trauern und in Weinen verbring ich meine Zeit,
 dieweil ich nicht kann haben die mein Herz erfreut.
4. Geht dir's wol, so denk an mich,
 geht dir's aber übel, so kränkt es mich.
 Trotz wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,
 ob schon mein jung frisch Herz in Trauern steht.
5. Hohe Berg und tiefe Thal,
 jetzt seh ich mein lieb Schätzchen zum allerletzten Mal!
 Die Sonn und auch der Mond, das ganze Firmament
 das wird sich um mich trauern bis an mein End.

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, Badischen, aus Thüringen, Franken, Schlesien u. s. w. Bgl. L. Erb, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 54, Nr. 48. — B. II, S. 6, S. 46, Nr. 42.)

1. Nach Hieg. Bl. aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts beginnt dies Lied gewöhnlich so: „Niegt du schon in sanfter Ruh und thust dein schwarzbraun Kenglein zu.“ (Bgl. z. B. „Des Knaben Wunderhorn.“ II, 216. (Neuste Aufl. II, 219.) wofin auch die in D. L. B. Wolff's „Galle der Völker.“ (B. II, S. 163) befindliche dritte Str. gehört. 1, 3. Warum stehest du nicht auf und läßt mich bei dir ein? 1, 4. Wie kannst denn du zc. — 4, 1. ob schon mein jung frisch Herzchen (Leben) in Trauren steht. (Um 1750.)

133. Abrede.

Sehr mäßig.

Die Melodie männlich, aus Schlessen. (Umgegend von Gainau.)

Ein Knäblein gieng spa = zie = ren ins Ro = sen = gár = te = lein; das
Gärtlein war ge = zie = ret, das Gärtlein war ge = zie = ret mit schönen Blümelein.

1. Ein Knäblein gieng spazieren
ins Rosengärtelein;
das Gärtlein war gezieret ::
mit schönen Blümelein.
2. Er thät ein Mädchen brechen,
zum Fenster steckt ers nein:
„Lust schlafen oder wachen,
Herzallerliebste mein?“
3. „Ich schlafe nicht, ich wache,
von dir hab ich keine Ruh;
wenn ich könnt mit dir reden,
von Herzen wollt ichs thun.“
4. Die Thür ward aufgeschloffen,
das Knäblein eingelösn;
er fand sein Liebchen weinen,
seit gestern weint sie schon.
5. Was zieht er aus der Tasche?
ein seidnes Lüchlein:
„Nimm hin, nimm hin, Herzliebste,
trockn ab dein Neugelein!“
6. „Ich hab dich nicht verlassen,
das stel mir ja nicht ein,
nur solln die Leut nicht wissen
von unsrer Lieb und Treu.
7. „Und gehst du in die Schenke,
so tritt nicht vorn hervor,
tritt in den hintersten Winkel,
für gewiß, ich zieh dich vor!“
8. „Und wenn ich dich werd schwenken,
so steh du mich nicht an;
dann werbn die Leute denken,
die sind einander gram.
9. „Und red ich mit einr Andern,
dann kränk du dich nur nicht;
ich red mit einer Andern,
ich denk allein an dich.
10. „Und wirfst du wollen heimgehn,
so wart nur nicht auf mich:
geh fort das schmale Steiglein,
für gewiß, ich komn dir nach!“

(O. G. Meinert, „Alle teutsche Volkslieder in der Mundart des Rußländchens. Wien u. Hamburg 1817.“
S. 227. — Str. 3 nach L. Erb, „Die deutschen Volkslieder“ 1c. B. I, S. 6, S. 55, Nr. 46.)

1. Ich gieng wol nächten späte ins Gastwirths Gärtlein; das Gärtlein war gezieret mit schönen
Mädchen. (Gainau.) — 2. Ich pfückte mir eins abe, zum Fenster gab ichs nein: „Schlaf, schläfest oder
wachest, Herzallerliebste mein?“ (Gainau.) — 7. Bgl. Lieberhart. S. 256. — Schwenken, schwenken,
die Mädchen im Längen emporheben. (Nach Meinert eine „beliebte Sitte.“)

134. Abschied eines Soldaten.

Erste Lesart.

Mäßig. Mänblich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain, Obenwald etc.)



Wer be-kümmert sich und wenn ich wandre hier aus die-ser Compag-nie?
Ist die Ei-ne nicht, so ist die An-dre, wer be-kümmert sich und wenn ich wandre;
morgen gehts in al-ler Früh.

Zweite Lesart.

Mäßig. Mänblich, aus Schlesien und dem Brandenburgischen.



Wer be-kümmert sich und wenn ich wandre hier aus die-ser Compag-nie?
Ist die Ei-ne nicht, so ist die An-dre, ja wer be-kümmert sich und wenn ich wandre;
morgen gehts in al-ler Früh. Morgen gehts in al-ler Früh.

1. Wer bekümmert sich und wenn ich wandre
hier aus dieser Compagnie?
Ist die Eine nicht, so ist die Andre,
wer bekümmert sich und wenn ich wandre;
morgen gehts in aller Früh.
2. Adbann geb ich meinem Pferd die Sporen,
zu dem Thore gehts hinaus:
„Schönster Schag, du bleibst mir auferkoren :|
bis ich wiedrum komm nach Haus.“
3. Sie dreht sich um und um und weinet bitterlich,
denn der Abschied fällt ihr schwer;
ihre Neugelein die geben Wasser,
fließen wie das rothe Meer.

4. Finstre Nacht die hat mich überfallen,
ich muß bleiben in dem Feld;
da will ich mein Zelt aufschlagen
in dem weit und breiten Feld.
5. Und jetzt lab ich meine zwei Pistolen,
ihu vor Freuden zwei drei Schuß,
meim Feindliebchen wol zu Gefallen,
weil ich von ihr scheiden muß.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Babilchen, Brandenburgischen, aus Thüringen, Schlesien u. s. w.)

2, 1. Jegund geb ich meinem Pferd die Sporen, zu dem Thor reit ich hinaus: „Schönster Schatz, du bleibst mir unverloren“ 2c. — 2^a. „Sollt ich wiederum nach Hause kommen, schönster Schatz, heirath ich dich; liebst du aber diese Zeit ein Andern, schönster Schatz, verlaß ich dich.“ — 3^a. „Schönster Schatz, laß dich erbarmen, steig herab von deinem Pferd; ruhe sanft, ja sanft in meinen Armen bis die Sonne untergeht! (wiederkehrt.)“ 3^b. „Schönster Schatz, laß mich nur reiten in der schönen Sommerzeit, daß ich komm ein Stücklein weiter, bis die Sonne früh aufgeht.“ — 5, 1. Jegund spann ich meine zwei Pistolen, 2c. — 5^a. „Spielet auf, ihr Musklanten, spielet auf ein Saitenspiel, meim Feindliebchen zu Gefallen; sie war die Schönste unter Allen: mag verdrießen wen es will!“ (Vgl. Simrock's Volkslieder. S. 240.)

135. Das Wiedersehen am Brunnen.

Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain, Dffenthal, Digenbach, Alsfeld 2c.)

Mäßig.

Der Wächter auf dem Thürnlein saß, ins Hörnlein thät er bla s sen:
Und wer bei sei s nem Schäßlein leit, der steh nur auf, es
ist schon Zeit: der Tag bricht an mit Strahlen, ja Strahlen.

1. Der Wächter auf dem Thürnlein saß,
ins Hörnlein thät er blasen:
|: Und wer bei seinem Schäßlein leit,
der steh nur auf, es ist schon Zeit:
der Tag bricht an mit Strahlen,
ja Strahlen. :|

2. Das Mägblein aus dem Bette sprang,
den Tag wollt sie anschauen:
„Bleib nur liegen, bleib nur liegen, mein herztausender Schatz!
es ist fürwahr noch lang nicht Tag;
der Wächter hat uns belogen,
betrogen.“
3. Das Mägblein zu dem Brunnen Brunnen gieng,
frisch Wasser wollt sie holen;
da begegnet ihr derselbige Knab,
der des Nachts bei ihr geschlafen hat,
und bot ihr ein guten Morgen
verborgen.
4. „Guten Morgen, guten Morgen, mein herztausender Schatz!
wie hast du heint geschlafen?“
„Ich hab geschlafen in deinem Arm,
ich hab geschlafen, daß Gott erbarm!
meine Ehr hab ich verschlafen,
verschlafen.“
5. „Wenn du dein Ehr verschlafen hast,
so laß dichs nicht gereuen!
ich bin fürwahr derselbige Knab,
der auch noch Gelb und Güter hat:
deine Ehr will ich dir bezahlen,
ja zahlen.“
6. „Meine Ehr, meine Ehr die bezahlst du mir nicht,
du bist ein loser Schelme.
Wenn Feuer und Stroh beisammen leit,
und wenn auch Schnee dazwischen schneit,
so muß es doch endlich brennen,
ja brennen.“

(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 2, S. 16, Nr. 20, und B. III, S. 1, S. 54, Nr. 52.)

Weiter unten das hierher gehörige „Tagelieb“ aus dem 16. Jahrh. „Der Wächter der blies an den Tag auf hoher Zinnen, da er lag.“ (Uhlant. I, 174.) Ähnliche Lieder bei Uhlant. I, 161—185. — Tagelieb, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten bei Anbruch des Tages.

1, 2. Er thät so helle blasen — sein Hörnchen thät er blasen. 1, 5. es fängt schon an zu tagen — es ist schon Tag im Walde, ja walde. — 2, 1. Das Mägblein in dem Gemd rausgesprang. 2, 3. Bleib nur liegen, |: mein feiner Knab! — 2^a. Und als die Sonn außs Bettlein schien, da nahm er seine Kleider: „Komm du nur heut an die große Lind, wo all die schönen Jungfern sind, da biet ich dir verborgen guten Morgen.“ — 3, 1. Früh Morgens als der Tag anbrach — Früh Morgens sie der Gass hinaus gieng. — 6, 5. dennoch so wird es brennen — so muß es dennoch brennen.

135^a. Das Wiedersehen am Brunnen.

Mäßig.

Männlich, aus der Gegend von Reiningen und dem Coburgischen.

Ein jun - ger Knab gaffaten gieng wol um der Jungfern
will - len. Er gieng vor ihr Schlaf - kam - mer - lein: „Steh
auf, mein Schatz, und laß mich ein! Ich hab schon lang ge - stan - den.“

1. |: Ein junger Knab gaffaten gieng wol um der Jungfern willen. :|
|: Er gieng vor ihr Schlafkammerlein:
„Steh auf, mein Schatz, und laß mich ein!
ich hab schon lang gestanden.“ :|
2. „Gast du schon lang gestanden hier,
rein darf ich dich nicht lassen;
doch schwörest du mir sieben Eid,
daß dich Niemand gesehen hat,
so will ich rein dich lassen.“
3. „Die sieben Eid die schwör ich nicht,
sie sind mir viel zu schwere;
s dürst Einer in der Ecke stahn
und mich und dich gesehen han,
wir Weide wärn verrathen.“ —
4. Frau Nachtigall am Laden saß,
sie sang mit heller Stimme:
Wer jeht bei seim Feinsliebchen leit,
der steh nur auf, s ist hohe Zeit,
der Tag kommt angegangen.
5. Früh Morgens da der Tag anbrach,
das Mägdlein holte Wasser;
sie gieng wol über ein schmalen Steg,
da begegnet ihr des Jägers Knecht:
„Feinslieb, wie hast geschlafen?“
6. „Und wie ich heut geschlafen hab,
das darf ich dir wol sagen:
Ich hab geschlafn in Liebes - Arm,
ich hab geschlafn, daß Gott erbarm!
mein Ehr hab ich verschlafen.“
7. „Ei, hab ich dir nicht gestern sagt,
du sollst dich meiner halten;
hättst du dein Kämmerlein zugeschlossen
und hättst den Knabn nicht eingelassn,
dein Ehr hättst du behalten.“
8. „Dein Ehr hast du verloren jeht,
die mein hab ich behalten;
denn vor gethan und nach bedacht,
hat Manchen in groß Leid gebracht:
man hats gehört von Alten.“

(Mehrfaß männlich und nach einem fieg. Bl. um 1790. „Vier neue weltliche Lieder. [Das 4.] Gedruckt in diesem Jahr Da der Merz vorm April war.“ 1c. — Bgl. im Frankf. „Lieder - Büchlein“ vom J. 1583 u. 1584. Nr. 204: „Es war einmal ein junger Knab“ 1c. und „Des Knaben Wunderhorn.“ [1806.] I, 217. — Bgl. auch 2. Aufl. „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 5, S. 62, Nr. 56.)

1. Gaffaten, lassaden, vollstümlich für gaffatim, in der Abenddämmerung spazierend. — 3, 8. s dürst Einer in der Ecke stehn und dich und mich beisammen sehn. — 5, 1. Und als es nun der Tag anbrach.

136. Tanzliedchen.

Mäßig geschwinb. Männlich, aus der Umgegend von Stuttgart.

1. Bin i net a Bärtschle auf der Welt? spring i net wie a Hirsche
auf em Feld? Auf em Feld, im grüna Holz begegnet mir a Jungfer stolz:

Schluß der 3. Strophe:
Geschwinder.

3. Ds ba drauf eingeschnürt, lustig zum Tanz geführt! Heisafasa! hopfasafa!

1. Bin i net a Bärtschle
auf der Welt?
spring i net wie a Hirsche
auf em Feld?
Auf em Feld, im grüna Holz
begegnet mir a Jungfer stolz:
2. Gotta Morga, Jungfer,
komm se geschwind!
will se mit mer tanza,
geab se d'Hand!
Des Stüble auf und ab geschwind,
dann a Gläsle eingeschenkt!
3. Schöne Muslkanta,
spielet auf!
spielet mir a Längle
oba drauf!
|: Oba drauf eingeschnürt,
lustig zum Tanz geführt!
heisafasa! hopfasafa! :|

Die mit * bezeichneten Takte sind etwas langsamer zu singen.

(Vgl. J. G. Blüchling, „Wöchentliche Nachrichten etc. II. B. Breslau, 1816.“ S. 217. — Wunderhorn. B. III. 1808. Anfang. S. 95. [In neuerer Aufl. III, 452.] — 2. Erz, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 3, S. 6, Nr. 6. — Bei Silcher, S. IV, Nr. 6, nicht frei von Zuthaten.)

137. Emmenthaler Rühreihen.

Mäßig langsam.

Aus der Schweiz. (Im Berner Dialekt.)

Mys Lieb isch gar wyt in = ne, dört in = ne-u-f der stel = ni = ge Flueh;
wenn i scho zue-n-ihm wett = ti, o so reu = te mi die Schueh!

Chnab. 1. Mys Lieb isch gar wyt inne,
dört inne-n-uf der steinige Flueh;
wenn i scho zue-n-ihm wetti,
o so reute mi die Schueh!

Weitschi. 4. My Schag cha gar guet horne,
chann alli Meyeli wohl;
er hornet mer alli Morge,
o we-n-i ga melche soll.

Weitschi. 2. La du di d Schueh nit reue,
leg du dhni Dantöffeli a;
we du st deh heft broche,
so chast ja denn angeri ha.

Chnab. 5. Mys Lieb trybt über d Gasse
gar ds Luffig es schöns Trüppeli
Beh!
D i ha gar längi Zyti,
wenn i's deh so nünne cha gseh!

Chnab. 3. I ma nit i der Wuche
uf d Flueh zu mynem Schäheli ga;
es git ja so-n-e Fyrtig,
wo-n-i zum Schäheli cha.

Weitschi. 6. We-n-i deh soll ga melche,
so steit mer ds Chueli nit recht;
da stelle-n-i ds Chübli näbed-fl,
u gaugle mit dem Chneckt.

Chnab. 7. D ds Chueli wei mer verchause,
u ds Chalbeli wei mer no bha;
we früeh deh d Weitscheni melche,
cha-n-i no zu dir ga.

(Flieg. Bl. 8. „Drei neue Lieder. [Das 2.] Neu gedruckt.“ [1795—1800.] — Bgl. Wunderhorn. III, 135. [Neuste Aufl. III, 129.] und 3. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Rühreihen“ 1c. 4. Aufl. S. 12. — Die Mel. nach G. J. Kühn's „Sammlung von Schweizer-Rühreihen 1c. 2. Aufl. Bern, 1812.“ S. 9.)

1. My, mys, mein. wyt, weit. Flueh, Felswand. wett, wetti, wollte. — 2. La, laß. deh, dann. angeri, andere. — 3. ma, mag. git, giebt. Fyrtig, Feiertag. — 4. horne, hornen. das Alphorn blasen. Reye, Meyeli, Lieber, Lieberweisen, Rühreihen. ga: f. Lieberhort. S. 225. — 5. trybt, treibt. Luffig, Luffend. es, ein. Beh, Bieh. nünne, nicht mehr. — 6. Chübli, Kübelchen. näbed-fl, neben sich, beiseite. gaugle, gaukeln, tändeln. — 7. wei mer, wollen wir. bha, behalten. ga, gehn. Weitscheni, Plur. von Weitschi, Mädchen.

138. Reigentanz.

Mäßig geschwind.

Männlich, aus der Umgegend von Bonn.
(Foppelsdorf, Kessenich etc.)

Es steht sich auf un s se s rer Wie s sen — drei Fähn s de s len stolz —
ein Baum mit Ha s sel s nü s sen. Drei Fähn s de s lum däh n de s lum
bi s de s lum s del! Der Lieb s chen und der sind drei.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Es steht sich auf unserer Wiesen —
drei Fähndelen stolz — :
ein Baum mit Haselnüssen.
Drei Fähndelum dähndelum bibelumdei!
Der Liebchen und der sind drei.</p> | <p>4. Die wollen wir ihm abnehmen
und lieber dem Wilhelm geben.</p> |
| <p>2. Wen wollen wir der Vertraut geben?
drei Fähndelen stolz —
den Peter wol in dem Löwen.
Drei Fähndelum etc.</p> | <p>5. Der Wilhelm ist ein Flachsbart,
die Vertraut ist ihm viel zu zart.</p> |
| <p>3. Der Peter der ist ein alter Kopf, etc.
der ist der Vertraut viel zu fott.</p> | <p>6. Die wollen wir ihm abnehmen
und lieber dem Bernhard geben.</p> |
| | <p>7. Der soll sie auch nun behalten —
drei Fähndelen stolz —
drei Tag und auch drei Nachten.
Drei Fähndelum dähndelum bibelumdei!
Der Liebchen und der sind drei.</p> |

(Vgl. Nr. 122.)

(In den Jahren 1819 u. 1820 aufgezeichnet vom Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

2, 3. Gewöhnlich wird gesungen: wol in dem Leben. — 3. fott, böse. nd. quät, holl. kwaard.
(Vgl. P. Erll, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 73, Nr. 66.)

138^a. Ringeltanz.

Mäßig.

Männlich, aus Pittshauen.

Op dd gröne We se, fa ri rom,
 steit ä Böm möt Näte. Fa ri fa ra ver Nätewel se, ver
 wun der sche net Knätewel se, fa ri fa ra fa rom!

- | | |
|--|--|
| 1. Op dd gröne Wese,
farirom,
steit ä Böm möt Näte.
Fari fara ver Nätewel se,
ver wunderschenet Knätewel se,
fari fara farom! | 5. Dem wöll wi ähr wechnähme,
dem Michel wöll wi ähr gäwe. |
| 2. Wär sat denn dä därunder?
farirom,
dd Liske, dd junge Junsfer.
Fari fara ic. | 6. Wat sull sd möt dem Rollebrösch?
ds ä Näte wie ä Sölwerströsch. |
| 3. Wär sat denn dä därbi ähr? ic.
dd Krißfähn, dd junge Frier. | 7. Dem wöll wi ähr wechnähme,
dem Fride wöll wi ähr gäwe. |
| 4. Wat sul sd möt dem Dengel?
ds ä Näte wie ä Engel. | 8. Dem sul sd wol behole,
farirom,
vom Niece bds tom Ole.
Fari fara ver Nätewel se,
ver wunderschenet Knätewel se,
fari fara farom! |

(Vgl. L. Ert, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 1, S. 10, Nr. 8. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völlerstimmen.“ I, 107. — und J. F. L. Doefte, „Volksüberlieferungen in der Graffschaft Marl. Iserlohn, 1848.“ S. 32.)

1. Wese, Wiese. Näte, Nässe. Nätewel se, wol nur ein bloßes Reimwort. ver, für. Knätewel se, Knäbelchen (Knäbchen). — 2. Liske, Lieschen. — 3. Frier, Freier. — 6. Rollebrösch, Rollenbrösch (Rollenbauch). Sölwerströsch, Silberstrich. — 7. Fride, Gottfried. — 8. Niece, (vom) Neuen. tom Ole, zum Alten.

139. Reigentanz.

Mäßig. Mündlich, aus der Umgegend von Bonn.
(Kessenich, Poppelsdorf zc.)

Nimm sie bei der schnee-weißen Hand und führ sie in den
 Ro-sen-kranz. Blau blau Blu-men auf mei-nem Hut, hätt ich Geld und
 das wär gut, Blu-men auf meinm Hü-t-chen.

1. Nimm sie bei der schneeweißen Hand
und führ sie in den Rosenkranz.
Blau blau Blumen auf meinem Hut,
hätt ich Geld und das wär gut,
Blumen auf meinm Hütschen.
2. Jungfer, ihr sollt tanzen
in diesem Rosenkranze!
Blau blau Blumen zc.
3. Jungfer, ihr sollt küssen!
das thät die Jungfer lüsten.
Blau blau Blumen zc.
4. Jungfer, ihr sollt nicken!
das thät die Jungfer strichen.
Blau blau Blumen zc.
5. Jungfer, ihr sollt scheiden!
das thät der Jungfer leide.
Blau blau Blumen zc.
6. Jungfer, ihr sollt draußern gehn!
ein Ander soll darinne stehn!
Blau blau Blumen auf meinem Hut,
hätt ich Geld und das wär gut,
Blumen auf meinm Hütschen.

Erinnert an ein berühmtes Lied Walthers von der Vogelweibe:

Rehmt, Fraue, diesen Kranz,
so gieret ihr den Tanz
mit den schönen Blumen u. s. w. (Lachmann. 74.)

Vgl. auch Firmenich, „Germaniens Völkertimmen.“ I, 460. (Bloß bloß Fingerhooft zc.) — Ferner: E. Graf, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 85, Nr. 78.

4. Nicken, nicken. Strichen, ihr angenehm sein, schmeicheln.

Ein Reigentanz, den die Kessenicher und Poppelsdorfer Jungen und Mädchen (in den Jahren 1819 u. 1820) an schönen Sommerabenden im Freien ausführten. — Einer führt eine Jungfrau in den Kreis, die dann Alles thun muß, was die um sie tanzenden Mädchen und Junggesellen singen; sie muß tanzen, lässeln, nicken zc. Am Ende des Liebes treten Beide aus dem Kreise wieder heraus und ein andres Paar tritt hinein. Der Junggeselle tanzt mit seiner Mailine. Dies ist das Mädchen, welches er auf der öffentlichen Versteigerung (das Maillehn genannt) erstanden hat. Letztere findet gewöhnlich im Mai statt. Die Junggesellen kommen alsdann im Krüge zusammen, schreiben alle Mädchen im Dorfe auf, und jedes wird dann nach dieser Liste einzeln ausgedoten. Je höher das Mädchen weggeht, desto besser; denn alle diese Geldstümchen werden in die Mailinenkaffe gethan, woraus man die Sonntagstänze und Kirmesgelage im Laufe des Sommers bestreitet. Das Mädchen ist verpflichtet, seinem Junggesellen mit aller Lieb und Treue bis aufs nächste Jahr anzuhängen; es muß mit ihm ausgehn, mit ihm tanzen, trinken, singen und ihn

auch mitunter küssen. Manches Mädchen wird um hohe Preise versteigert; die meisten aber kann man — recht billig haben, weil der Schönen wenige sind und Jeder die Schönste haben will. Auf alte Liebshafte, und wären es selbst Verlobungen, wird keine Rücksicht genommen, und wenn ein Liebender seinen Schatz nicht erküßern konnte, so muß er auf manche Freuden verzichten, wenn er nicht für gewisse Uebertretungsfälle eine bestimmte Straffumme an die Mairinnenkasse entrichten will. (Vgl. Hoffmann v. F., Horae belgicae. II, 180.)

140. Im Maien.

Müßlich, aus der Umgegend von Bonn.
(Kessenich, Poppelborn ic.)

Runter.



Zu Mai = en, zu Mai = en die Vö = gel = chen sin = gen, die
Lau = be = ren an Grün = heil = de sprin = gen.

1. Zu Maien, zu Maien die Vögelchen singen, \therefore
die Lauberen an Grünheide springen. \therefore
2. Sie tanzen, sie springen vor Herzliebchens Thür,
da geht ein Abendtänzchen herfür.
3. Ein Abendtänzchen, es währet nicht lang
mit einer Schalmeyen aus Engeland.
4. Wir hoffen, sie werden schon wiederum kommen,
der Mai bringt uns den lustigen Sommer;
5. Den lustigen Sommer, den gelben Klee —
Herzliebchen, das Scheiden und das thut weh!
6. Herzliebchen, das Scheiden thut nimmer kein gut:
wir Zwei wir tragen ein falschen Muth.
7. Ein falschen Muth, ein stolzen Sinn,
den tragen die Jungen allzeit im Sinn.
8. Die Keßnicher Jungen han hohe Hut,
darunter tragn sie den falschen Muth.
9. Die Keßnicher Mädchen sind hübsch und fein,
sie lassen ja keinen zum Fenster herein.

10. Die Kehnicher Weiber gehn gern zum Reih
und kochen den Kindern den Wasserbrei;

11. Den Wasserbrei, den dünnen Schlapp!
da werden die Kinder nicht halber satt.

(Bgl. Nr. 130.)

(L. Grt. „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 82, Nr. 77. [Nach der Aufzeichnung des Hrn. Prof. Hoffmann v. F. 1820.] Bgl. R. Einrod, „Die deutschen Volkslieder.“ S. 205.)

1. In dem Liede: „Ich reit einmal zu Braunschweig aus“ — kommt folgende Strophe vor:
Im Mai wann alle die Vögelein singen,
die Blümlein aus der Heiden springen,
dann freuen sich alle die Leute zc.

(Nach einem handschr. Liederb. vom J. 1574.)

Bgl. auch im Frankf. „Liederbüchlein“ vom J. 1582 u. 84: Nr. 148, Str. 9. [Bei Uffland, I, 389, Str. 5.] — Lauberen, Säuber, Plur. vom Laub. — 3. Nach R. Müllenhoff's „Sagen Märchen und Liedern“ — S. 480 — heißt diese Str.: „Der (ein) Abendtanz der dauert nicht lang, er bauert nur einen kleinen Sommer lang. — (Ganz ebenso in Gramzow in der Uckermark vorkommend.)

141. Her Hinrich.

(Aus Dithmarschen.)

1. Her Hinrich und sine Bröder alle drē
vull grone,
se buweden ein Schepken tor Se
um de adelige Rosenblome.
2. Do dat Schepken rede was,
vull grone,
se setteden sik darin, se forden all darhen
um de adelige Rosenblome.
3. Do se westwärts averquemen
vull grone,
do stunt dar ein Goldschmedesdöhn vor der Döhr
mit der adeligen Rosenblome.
4. „Weset nu willkommen, gi Heren alle drē,
gar hübsch und gar schone:
Wille gi nu Mede este wille gi nu Win?“
sprak de adelige Rosenblome.
5. „Wi willen nenen Mede, wi willen nenen Win,
vull grone:
wi willen eines Goldschmedes Tochterlin han,
dē van de adeligen Rosenblomen.“

6. „Des Goldschmiedes Dochter frige gi nicht,
gar hübsch und gar schone:
se is Lütke Loiken al tögesecht,
de abelige Rosenblome.“
7. „Lütke Loike de kriecht se nicht,
vull grone;
dar wille wi dre unse Helse umme wagen,
um de abelige Rosenblome.“
8. Lütke Loike töch üt sin blankes Schwert
vull grone;
he houw Her Hinrich sinen lütken Finger af
um de abelige Rosenblome.
9. Her Hinrich töch üt sin blankes Schwert
gar hübsch und gar schone;
he houwd Lütke Loiken sin Hoved wedder af
um de abelige Rosenblome.
10. „Ligge du aldar, ein Krusekrol,
vull grone!
min Herte dat is hundert dusent Freuden vull
um de abelige Rosenblome.“
11. Lütke Loike sine Kinder de weneden also ser
vull grone:
„Morgen scholn wi unsen Vader begraven
um de abelige Rosenblome.“

Dieses Lied ward in Dithmarschen beim „Trämmelenbanze“ gesungen. (s. Anmerk. zu Nr. 142.)

(F. C. Dahlmann, „Johann Abolfs, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen. Kiel, 1827.“ B. II, S. 569. [Aus Hans Detleff, fol. 26^b. 27^a.] Vgl. das. B. I, S. 177.) — „Anton Bietzens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen zc. Hamburg, 1733.“ 4. S. 108. — P. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarschens“ zc. Altona, 1820. S. 192. — R. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder“ zc. S. 43. — Uhlend. I. 309.) — Johannes Abolfs, genannt Neocorus, starb — dem 80jährigen Alter nahe — um 1630. Seine Chronik wurde fortgesetzt von Hans Detleff (zu Winbergen). Des Letztern Thätigkeit fällt in den Zeitraum von 1634—50. Folglich gehören die beiden Lieder Nr. 141 und 142 ihrer Aufzeichnung nach in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

1. Vull grone ist vielleicht corrumptiert aus vull grome, voll Grimm. Schepfen, Schiffehen. tor, zur. — 2. rede, bereit. was, war. — 3. aver, über. — 4. wese, seib. Rede, Rath. este, ober. — 5. neen, kein. — 6. lütt, lütj, nbl. lütje, klein. al, schon. toosseggen, zusagen. — 8. tosch, zog. — 9. Hoved, Hovet, Haupt. — 10. Krusekrol, Krauslopf. — 11. scholn, schöln, sollen.

142. „Springel- edder Langedanz.“

(Aus Dithmarschen.)

1. „Dat geit hir jegen den Samer,
jegen de leve Samertit:
de Kinderken gän spelen
an dem Dale;“ dat sprak ein Wis.
2. „„Dö Mōmken, min leve Moder,
mochte ik aldar tom Aventbanze gän,
dar ik hödre de Pipen gän
und de leven Trummen schlan?““
3. „Dö nēn, min Dochter, nichten dat!
du schalt, du schalt schlafen gän.“
4. „„Dö Mōmeken min, dat beit mi de Nöt,
dat beit mi de Nöt:
kame ik tom Aventbanze nicht,
so mot ik sterven döt.““
5. „Dö nēn, du min Dochter,
alleine schalstu nicht gän;
so wecke du up binen Broder
und lat en mit bi gän!“
6. „„Min Broder is junk, is men ein Kint,
ik wecke en altes nicht;
bei lever wecke ik einen andern Man,
und den ik spreken schal.““
7. „D Dochter min, Got gebe bi gröt Heil,
Got gebe bi gröt Heil:
nu ik bi stüren nichten kan,
so gā du al darhen!“
8. Do se tom Aventbanze kam,
to dem Kinderspele kam,
se let er Dgen herummer gän,
er se den Mäter fant.

9. De Mäter de was güt, he töch af sinen Göt,
he töch af sinen Göt,
he kuffede se vor den Munt
an dem Danze dar se stunt.

(Vgl. Nr. 141.)

(Hans Detleffs Wf. fol. 27^a. [Neocorus. II, 569. Ußland. I, 81.] — „Anton Dießens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen.“ S. 109. — P. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarschens“ 2c. S. 198. — R. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder“ 2c. S. 482.)

1. Edder, oder. Wief, Weib. — 2. Vgl. Lieberhort. S. 65. — Mōmeken, Mütterchen. Mōme, Mutter. — 3. du schalt, du sollst. — 4. beit, thut. — 5. men, nur. altes, durchaus. — 7. stüren, wehren, wehren. aT, schon, gleichwol.

Bei den Dithmarschen gab es vor Alters zwei Arten des „Langen Langes“, einen sogenannten Trümmelendanz (Trommeltanz), der mit vielem Treten und Handgebärden ausgerichtet ward, — und als zweite Art den Springeltanz, bei dem viel gehüpft und gesprungen ward. Der Trümmelentanz war schon zu Neocorus Zeit fast außer Gebrauch gekommen; er ist offenbar die ältere Art, wenigstens von kriegerischem und höherem Charakter. Nur wenige Lieder wurden noch dabei gebraucht. Man darf vermuthen, daß die historischen Lieder voll kriegerischen Geistes ursprünglich nur zum Trümmelentanz gesungen wurden. — Die zweite Art, der Springeltanz, hat einen heiteren Charakter. Er war vorwiegend im Gebrauch und die meisten Lieder wurden dazu gesungen. Beiden Arten gemein scheint diese Weise der Ausführung gewesen zu sein: „Ein Vorsänger, der auch wol einen zu sich nimmt, der ihm beistehet und ihn ablöset, steht und hat ein Trinzgeschirr (wie in den Längen der Elbe und Zwerge) in der Hand und hebt also den Gesang an. Wenn er einen Vers ausgefungen, singt er nicht weiter, sondern der ganze Haufe, der entweder den Gesang auch kennt oder wol aufgemerkt hat, wiederholt denselben. Und wenn sie

es so weit gebracht, da der Vorfänger es gelassen, hebt dieser wieder an und singt abermals einen Vers. Sobald dieser Gestalt nun ein oder zwei Verse wiederholt sind (ein Stasimon), springt und thut sich einer hervor, der vortanzen und den Tanz führen will, nimmt seinen Hut in die Hand und tanzt gemächlich im Gemache umher und fordert auf diese Weise die Uebrigen zum Tanze auf. Darauf fassen sie all nach gerade sich der Reihe nach an, doch so, daß angesehenen Leuten die hohe Hand gelassen wird. Wie nun der Vortänzer sich nach dem Gesange und dem Vorfänger richtet, so richten sich die Nachtänzer und alle Personen, wes Standes sie auch seien, durch einander nach ihrem Führer in so großer Einigkeit, daß ein Vortänzer in die zweihundert Tänzer an der Reihe führen und regieren kann.“ (Neocorus. I, 177. — Müllenhoff. S. XXII. — A. Viethe's „Beschreibung“ ic. S. 107.)

143. Ich hört ein Sichelein rauschen.

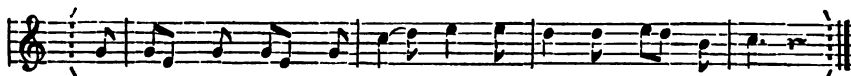
Erste Melodie.

Die Melodie aus Dahmen. (An der Gränze von Brandenburg und dem Herzogthum Sachsen.)

Mäßig bewegt.



Es dunkelt in dem Walde, nach Hause wolln wir gehn;



das Korn wolln wir abschneiden so gut als wirs verstehn.

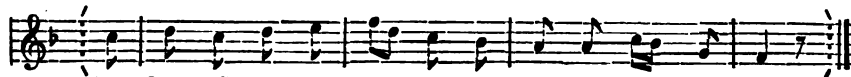
Zweite Melodie.

Die Melodie aus der Gegend von Potsdam.

Mäßig.



Es dunkelt in dem Walde, nach Hause wolln wir gehn;
 Wi-wal-wal-de,



das Korn wolln wir abschneiden so gut als wirs verstehn.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Es dunkelt in dem Walde,
 nach Hause wolln wir gehn;
 : das Korn wolln wir abschneiden
 so gut als wirs verstehn. : </p> | <p>3. „Hast du dein Ehr verloren,
 hab ich ja noch die mein;
 ei so gehn wir beide zusammen
 und winden zwei Kränzelein!</p> |
| <p>2. Ich hört ein Sichelein rauschen,
 ja rauschen durch das Korn;
 ich hört mein feins Lieb klagen,
 ihr Ehr hat sie verlor'n.</p> | <p>4. „Ein Kränzelein von Rosen,
 ein Kränzelein von Klee;
 zu Frankfurt an der Brücken
 da liegt ein tiefer Schnee.</p> |

5. „Der Schnee der ist zerschmolzen,
das Wasser läuft dahin:
kommst du mir aus den Augen,
kommst du mir aus dem Sinn.“

(Vielfach mündlich, aus der Gegend von Potsdam, Gramzow [Uckermark], Wrieten [Oberbruch], aus Schlesien, Ober-Hessen, Franken, Sachsen, aus dem preussischen Samland und der Rosel-Gegend [Karben] u. s. w.)

1. Ja grüne ist die Linde, von Laub so grün und breit; ich hab mein Lieb verloren, der Schade der ist mir leid. (Oberhessen.) 1, 4. Wie wirs gelernt han. — 2, 1. Ich hört ein Sichel rauschen, sie rauscht wol durch das Korn. 2, 4. sie hat ihr Ehr verloren. — 3, 3. so gebt wir uns beide zusammen und winden ein Kränzelein! — 4, 1. Ein Kränzelein von Viole. 4, 3. zu Coblenz (Straßburg) auf der Brücke. (Vgl. A. Elwert, „Ungebrachte Reste alten Gesangs.“ S. 51.) — 5, 3. In mein Feinliebchens Garten, dahin steht all mein Sinn. — 6. In mein Feinliebchens Garten da stehn zwei Bäumelein; das eine trägt Muscaten, das andre braun Rägelein. — 7. Muscaten die sind süße, braun Rägelein die sind gut: Ei so wünsch ich meinem Herzliebchen einen frischen und fröhlichen Mutz. (Vgl. Liederhort. 283.) — Im Wunderhorn. B. II, 50. (1808.) ist dies Lieb nicht frei von Zuthaten. (Str. 2, B. 3 u. 4, Str. 4 u. 5 neuern Ursprungs.) In neuester Aufl. III, 118. wieder mit andern Zuthaten versehen; z. B. in Str. 1, B. 3, Str. 5, B. 3 u. 4. Auch ist die ältere Lesart aus dem 16. Jahrh. mit hineingezogen.

Aus vorstehendem Liebe ergibt sich wol zur Genüge der ursprüngliche Zusammenhang folgender Lieder aus dem 16. Jahrh.: Ich hört ein Sichellein rauschen — und: Schein uns, du liebe Sonne. (Uhländ. I, 78, 75.) Wie es bei Volksliedern von geringer Strophenanzahl von jeher Brauch gewesen, daß die Sänger befuhs der augenblicklich beliebtesten Verlängerung des angestimmten Liebes gern noch ein zweites, ja sogar drittes von gleichem Metrum mit heranziehen, ähnlich so mag es auch gekommen sein, daß sich in den Liederansammlungen des 16. Jahrh. mit dem letztern der oben genannten Lieder noch ein zweites: Dort nieben in jenem Holze. (Uhländ. I, 76.) verpaart hat. In dieser Zusammen- setzung möge dasselbe denn auch hier eine Stelle finden. Die dazugehörige ältere Volksmelodie habe ich bis jetzt noch nicht auffinden können. (Die in C. F. Becker's „Liedern und Weisen vergangener Jahrhunderte. Leipzig, 1851.“ S. 8, S. 18 abgedruckte Melodie ist wol nur als eine von Ant. Scandellus componierte und dann weiter von Hrn. Becker umgeformte, nicht aber für eine ächte Volksmelodie anzusehen.) Ueber das Lieb: „Ich hört ein Sichellein rauschen“ — weiter unten das Nähere. Nur Str. 1, wie sich dieselbe in den „Graßliedln.“ (einer Liederansammlung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh.) vor- findet, möge hier als Einleitung stehen:

143^a. Sichellein.

Ich hort ein Sichelin rauschen,
wol rauschen durch das Korn,
ich hort ein feine Ragd Klagen:
sie hätt ihr Lieb verlorn. :|

(„Graßliedln.“ [Altus.] In N. 8. Querformat. Nr. 15.)

143^b. Sonnenschein.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Schein uns, du liebe Sonne,
 gib uns ein hellen Schein!
 schein uns zwei Lieb zusammen,
 ei die gern bei einander sein!</p> | <p>2. Dort fern auf jenem Berge
 leit sich ein kalter Schnee;
 der Schnee kann nicht zerschmelzen,
 Gottes Wille der muß ergehn.</p> |
| <p>3. Gottes Wille der ist ergangen,
 zerschmolzen ist uns der Schnee.
 Gott gesegen euch, Vater und Mutter!
 ich seh euch nimmermehr. —</p> | |

Goldmühle.

- | | |
|--|--|
| <p>4. Dort nieden in jenem Holze
 leit sich ein Mühlen stolz,
 sie mahlet uns alle Morgen
 das Silber und rothe Gold.</p> | <p>6. Hätt ich des Golbs ein Stücke
 zu einem Ringlein,
 meinem Buhlen wollt ich schicken
 zu einem Goldfingerlein.</p> |
| <p>5. Dort nieden in jenem Grunde
 schwemmt sich ein Hirschlein fein:
 Was führt es in seim Kunde?
 von Gold ein Ringlein.</p> | <p>7. Was schickt sie mir dann wieder?
 von Perlen ein Kränzelein:
 „Sieh da, du feiner Ritter,
 darbei gebest du mein!“</p> |

(„Nieder Büchlin, Zwey Hundert, auserlesene Newe Nieder, allen Jungen Gesellen und Züchtigen Jungfrauen, zum neuen Jar getruckt, mit Ihren Melobeyen, sampt einem Register. Vormalß nie inn Truck außgangen. [Holzschnitt.] Anno M. D. LXXXII.“ N. 8. D. D. Nicht 200, sondern nur 192 Nieder enthaltend; auch in der Aufeinanderfolge der Nieder und deren Lesarten durchgehendß verschieden von dem Frankf. Nieder-Büchlein. 1582. [J. Bergemann, „Das Ambraser Niederbuch vom Jahre 1582. Stuttgart, 1845.“] — Das. Nr. 112. — Im Frankf. Nieder-Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 66.)

2, 4. Im Druck steht: Gottes Will der 2c. — 5, 2. schwimmt sich 2c. — Verglichen mit zwei handschr. Lesarten vom Jahr 1568 und 1574.

144. Die Brombeeren.

Erste Lesart.

Mäßig. Mündlich, aus dem Olevischen. (Gartrop.)

Es wollt ein Mägglein früh aufstehn, drei- vier- tel Stund vor Tag,
 wollt in den Wald spa- zie- ren gehn, hei- ja- ja, spa-
 zie- ren gehn, und Brombeern pflük- ken ab.

Zweite Lesart.

Mäßig. Mündlich, aus Baiern. (Amorbach.)

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn, drei- vier- tel Stund vor Tag;
 sie wollt in Wald spa- zie- ren gehn, wal- la- te- ri, spa-
 zie- ren gehn, wollt Brombeern bre- chen ab.

1. Es wollt ein Mägglein früh aufstehn,
 dreiviertel Stund vor Tag,
 wollt in den Wald spazieren gehn,
 heijaja, spazieren gehn,
 und Brombeern pflücken ab.
2. Und als sie in den Wald nein kam,
 begegnet ihr 's Jägers Knecht:
 „Ach Mädchen, schert dich aus dem Wald,
 heijaja, wol aus dem Wald;
 hier hat mein Herr sein Recht.“
3. Als sie ein Endchen weiter kam,
 begegnet ihr 's Jägers Sohn:
 „Ach Mädchen, setz dich nieder,
 heijaja, wol nieder,
 und pflück dein Körblein voll!“

4. „Was soll ich mit dem Körblein voll,
mit ner Handvoll hab ich gnug.
Ach, wenn der Herr so gütig wär,
heijaja, so gütig wär,
und hülff mirs pflücken doch!“
5. Es dauert kaum ein halbes Jahr,
die Brombeern wurden groß;
es dauert kaum drei Vierteljahr,
heijaja, drei Vierteljahr,
trug sie ein Kind im Schooß.
6. Sie sah es mit Verwundrung an:
„Ei ei, was hab ich gethan!
Kommt das denn von den Brombeern her,
heijaja, den Brombeern her,
die wir gepflücket han?“ —
7. Und wer ein ehrlich Mädcl will habn,
der schick sie nicht in Wald;
er schick sie nicht nach Brombeern aus,
heijaja, nach Brombeern aus,
verführet wird sie bald.

(Vielfach mündlich, aus dem Clevischen (Gartrop), Pessen-Darmkräftischen, aus Baiern, Thüringen, Pommern, Schlesien, aus dem Brandenburgischen u. s. w. Vgl. z. B. „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 2, S. 56, Nr. 55, und S. 6, S. 56, Nr. 47.)

1, 4. Ei ja ja — ei ei ei — heiberlei — ei biblum — vallari — trublebi — trubleru, spazieren gehn. 1, 5. wollt Brombeern brechen ab. — 2, 1. Und als sie in den Grunwald kam, da begegnt ihr Jägers Knecht. 2, 3. Du (ei) Mädchcn, spher dich aus dem Wald! — Ach Mädchcn, packe dich deiner Weg! 2, 5. sonst ist's mein Herrn nicht recht. — 3. Als sie ein wenig (ein Stückchen) weiter kam, da begegnt ihr zc. 3, 3. Brauns Mädchcn, setz dich nieder! ich pflück dir s Körblein voll. — 4. Ein Körblein voll, das brauch (mag) ich nicht, an 'r Handvoll hab ich gnug. 4, 5. und thät mirs brechen voll. — 6. Und als der Jäger das Kind ansah, seine Augen wurden ihm naß: „Das sind gewiß (das machen wol) die Brombeern (braunen Beern), die du gepflücket hast.“ 6, 3. Ach Mädchcn, sind das die Brombeern zc. 6, 1. Sie sah das Kind barmhertzig an: „Ach Gott, was hab ich gethan? Ei sind denn das die Brombeern, die ich gepflücket hab (han)?“ — Im Wunderhorn (II, 206. R. A.) ist in Str. 6 die 2. Hälfte: „Komm her, du falsches Jägerlein, hilf tragen mich ins Grab!“ unächt. Auch D. E. B. Wolff hat sich diesen Zusatz angeeignet. („Halle der Böller.“ II, 190.) — 7. Und wer ein hübsches (schwarzbrauns) Mädcl hat, der laß sie nicht in Wald; er schick sie nicht nach braunen Beern, seine Ehr verliert's gar bald (daß sie ihr Ehr behalt — der Jäger schießt sie bald.) 7, 3. da sind ja all die Jäger stolz, die verführen ein Mädchcn bald.

144^a. Die Brombeeren.

Mäßig. Oesterreichisch.



Es wollt ein Mädl wol früh aufstehn, drei vier sel Stund vor Tag;
wollt in den Wald spa zieren gehn, hm hm hm, spa
zieren gehn, und Brombeer brot ken ab.

1. Es wollt ein Mädl wol früh aufstehn,
drei viertel Stund vor Tag;
wollt in den Wald spazieren gehn,
hm hm hm, spazieren gehn,
und Brombeer brocken ab.
2. Und wie sie zu dem Wald hingehet,
begegnet ihr s Jägers Knecht:
„Ei Mädl, pack dich aus dem Wald,
hm hm hm, ja aus dem Wald!
mein Herrn dem ist nicht recht.“
3. Und als sie in den Wald nein kam,
begegnet ihr s Jägers Sohn:
„Ei Mädl, willst du Brombeer brockn?
hm hm hm, ja Brombeer brockn?
brock dir dein Rörberl an.“
4. Da gabs so viele Brombeer,
sie brockt wol bis in d Nacht:
„Ei Mädl, sinds nicht recht süße?
hm hm hm, ja süße?
doch nimm dich vor sie in Acht!“ —
5. Es stund kaum an ein Vierteljahr,
die Brombeer wurden groß;
es stund kaum an ein halbes Jahr,
hm hm hm, drei Vierteljahr —
ein Kind saß ihr auf der Schooß.
6. Und als der Jäger zur Thür rein kommt,
ihre Augen wurden naß.
„Ei Mädl, sind das die Brombeer,
hm hm hm, ja Brombeer,
die wir abbrockt uns habn?“ —
7. Und der ein ehrlichs Mädl will habn,
der schickt sie nicht in Wald;
der schick sie um keine Brombeer,
hm hm hm, ja Brombeer,
verführet sind sie bald.

(3. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten zc. IV. B. Breslau 1819.“ S. 85. Hier mit kleinen Berichtigungen wiedergegeben.)

1. Abbrocken, öfterr. ähbrockn, abpflücken. — 5, 5. Vgl. Lieberfort. S. 10.

145. Absage.

Mäßig. Melodie aus dem Brandenburgischen.

Willst du mich denn nicht mehr lieben, ei so kannst dus lassen sein;
ich werd mich nicht drum bestrüben und kann leben ganz allein.

1. Willst du mich denn nicht mehr lieben,
ei so kannst dus lassen sein;
ich werd mich drum nicht betrüben
und kann leben ganz allein.
2. Kaum hab ich dich lernen kennen,
wie dein Herz beschaffen ist;
gleich thust du vor Liebe brennen,
wenn du eine Andre siehst.
3. Glaub, du machst mir keinen Kummer,
wenn du läßt zufrieden mich:
Eine Schwalbe macht kein Sommer;
leicht kann ich vergessen dich.
4. Ich werd schon mein Ziel erreichen
und den Segen auch dazu,
daß ich finde meines Gleichen,
der mich treuer liebt als du.
5. Hast du Guts von mir genossen,
so behalts! es bleib bei dir!
Unsre Liebchaft ist geschlossen
und der Korb steht vor der Thür.

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen, Pommern u. s. w. Mit Benutzung eines handschr. Liederbuchs vom Jahr 1750. — Bgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. III, S. 1, S. 39, Nr. 38.)

146. Wie kommst, daß du so traurig bist?

Mäßig langsam.

Schweizerisch. (Nach J. F. Reichardt's Liebespiel:
„Lieb' und Treue.“ 1800.)

Wie kommst, daß du so trau- rig bist und gar nicht ein- mal lachst?

Ich seh dich an den Au- gen an, daß du ge- weinet hast.

Er. 1. Wie kommst, daß du so traurig bist
und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dich an den Augen an,
daß du geweinet hast.

Sie. 2. Und wenn ich auch geweinet hab,
was geht es dich denn an?
Ich wein, daß du es weißt, um Freud,
die mir nicht werden kann.

Er. 3. Wenn ich in Freuden leben will,
so geh ich in den Wald,
da vergess ich all mein Traurigkeit
und leb wie es mir gefällt.

Sie. 4. Mein Schatz ein wackerer Jäger ist,
er trägt ein grünes Kleid;
er hat ein zart roth Mündelein,
daß mir mein Herz erfreut.

Er. 5. Und ob ich gleich ein Jäger bin
und trag ein grünes Kleid:
in Regen, Schnee und kühlem Wind
bin ich allzeit bereit.

Beide. 6. Bist du mein Schatz, bin ich dein Schatz,
seins Lieb, schöns Engelskind!
Komm zu der Heerd auf grünen Platz,
in Wald wo Freuden sind!

(Bierschach mündlich, aus Thüringen, Schwaben, Schlesien, vom Niederrhein sc. — und nach einem
Hieg. Bl. vom J. 1757: „Sieben Neue Schöne Lieder. [Das 7.] Gedruckt in diesem Jahr.“ — Bgl. 2. Art,

„Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 40, Nr. 35. — und Fr. Nicolai, „Ein feiner kleiner Almanach.“ [1778.] II, 34 u. 36. Die Mel. das. ist von J. F. Reichardt componiert. — Vgl. auch das Goethe'sche Lied gleichen Anfangs. [Trost in Thränen. 1804.] Wegen des im Wunderhorn I, 211. [In neuester Auff. III, 216.] abgedruckten Mißlings vgl. Nöland. I, 103. — In einem siesg. Bl. [„Drey schöne Geistliche Lieder. Gedruckt zu Basel, bey Johann Schröter. 1613.“] beginnt das 2. Lied also: Ach komm, du liebe Seele mein, und klag mir deine Sach; ich sehs an deinen Augensein, du trägt groß Ungemach.)

146^a. Abgelehnte Theilnahme.

- Er. 1. Wie kommst, daß du so traurig bist
und auch nicht einmal lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
daß du geweinet hast.
- Sie. 2. Und wenn ich euch geweinet hab,
was geht's denn Andre an?
hat mir mein Schatz was Leids gethan,
wenn ich's nur tragen kann.
3. Und ob du gleich ein Jäger bist
und trägtst ein grünes Kleid,
so lieb ich doch mein Schatz allein
und bleib ihm stets getreu.
- Er. 4. Gut Nacht, du herzig Engelskind!
setz geh ich in den Wald;
da vergeß ich all mein Traurigkeit
und leb wie mir's gefällt.

(Aus Thüringen und Franken.)

147. Strahlaugig Mägdelein.

Mäßig bewegt.

Durch ganz Deutschland verbreitet.

Der Jäger in dem grünen Wald muß suchen seinen Auf = ent = halt.
 Er gieng im Wald wol hin und her, er gieng im Wald wol hin und her, ob
 auch nichts, ob auch nichts, ob auch nichts an = zu = tref = fen wär.

1. |: Der Jäger in dem grünen Wald
 muß suchen seinen Aufenthalt. :|
 Er gieng im Wald wol hin und her, :|
 |: ob auch nichts :| anzutreffen wär.
2. Mein Hündelein ist stets bei mir
 in diesem grünen Laubrevier.
 Mein Hündelein blafft, mein Herz das lacht,
 meine Augen leuchten hin und her.
3. Es ruft mir eine Stimme zu:
 „Wo bist denn du, wo bist denn du?“ —
 „Wie kommst du in den Wald hinein, du strahlenaugig Mägdelein?
 du strahlenaugig Mägdelein, wie kommst du in den Wald hinein?“
4. „Um deiner aufzuspüren hier,
 bin ich in diesem Laubrevier.
 Ich gieng im Wald wol hin und her,
 ob auch kein Jäger drinne wär.“
5. Ich küßte sie ganz herzlich
 und sprach: „Fürwahr, du bist für mich!
 Bleib du bei mir als Jägerin,
 du strahlenaugig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!“
6. „Du sollst mir nicht mehr wandeln hier
 in diesem grünen Laubrevier.
 Bleib du bei mir als Jägerin so lang als ich auf Erden bin!
 du strahlenaugig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!“

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien, Franken, Baden, aus dem Hessens-Darmstädtischen, vom Niederrhein zc. — Vgl. 2. Teil, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 2, S. 40, Nr. 42.)

148. Klosterleben.

Sehr mäßig.

Mel. mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.
und dem Magdeburgischen.

1. O Klosterleben, du Einsamkeit,
du stilles und ruhiges Leben!
dir hab ich mich gänzlich ergeben,
zu führen ein geistliches Leben:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.
2. Des Morgens wenn ich zur Kirche geh,
muß singen und beten alleine;
und wenn ich das Gloria patri sing,
so liegt mir mein Schätzchen wol immer im Sinn:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.
3. Dort kommt mein Vater und Mutter her,
sie beten für sich alleine;
sie haben gar schöne Kleider an,
ich aber muß in der Kutten stahn:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.
4. Des Mittags wenn ich zum Essen geh,
sind ich es mein Tischchen alleine;
dann eß ich mein Brot und trinke mein Wein:
ach, könnt ich bei meinem schön Schätzchen sein!
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

5. Des Abends wenn ich nun schlafen geh,
 find ich es mein Bettchen alleine;
 dann lieg ich und kann nicht erwarmen:
 ach hätt ich mein Schätzchen in Armen!
 O Himmel, was hab ich gethan!
 die Liebe war Schuld daran.

(Vielfach mündlich, aus dem Magdeburgischen, Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien u. s. w. — Vgl. J. G. v. Herder, „Volkslieder. II. Th. Leipzig, 1779.“ S. 62. — J. F. Bof, „Rufen-Almanach für 1777. Hamburg.“ S. 79. [Aus der Schweiz.] — Wunderhorn. III, 33. In neuester Aufl. III, 34. — Mit Benutzung eines Kieg. Bl. „Sieben anmuthige und lustige neue Lieder.“ Das 6. Lied. Um 1790. — Jetzt wird vom Volke meist nur die in meinen Volksl. [B. I, S. 4, S. 9, Nr. 6] abgedruckte Parodie gesungen.)

148^a. Klosterscheu.

1. Ich sollt ein Nönnlein werden,
 ich hatt kein Lust darzu;
 ich eß nicht gerne Gerste,
 wach auch nicht gerne früh.
 Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
 der mich armes Mägdelein
 ins Kloster bringen will!
2. Im Kloster, im Kloster
 da mag ich nicht gesein,
 da schneidt man mir mein Härlein ab;
 bringt mir groß schwere Pein.
 Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
 der mich armes Mägdelein
 ins Kloster bringen will!
3. Und wann es kommt um Mitternacht,
 schlägt man die Glocken an,
 so hab ich armes Mägdelein
 noch nie kein Schlaf gethan.
 Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
 der mich armes Mägdelein
 ins Kloster bringen will!

4. Und wann ich vor die Aebtissin komm,
so steht sie mich sauer an;
viel lieber wollt ich freien
ein hübschen jungen Mann
und der mein stäter Buhle mag sein,
so wär ich armes Mägdelein
des Fasten und Betens frei.

5. Ade ade, feins Klösterlein,
ade, gehab dich wol!
ich weiß den Herzaallerliebsten mein,
der mich erfreuen soll:
Auf ihn setz ich mein Zuversicht,
ein Mönchlein werd ich nimmer nicht —
ade, feins Klösterlein!

(F. Hoffmann v. F. „Monatsschrift von und für Schlesien. Jahrgang 1829. Breslau.“ II, 547.
[Nach einer Papierhandschrift in der Rhebiger'schen Bibl. vom J. 1603.] — Bgl. Hfland. II, 854. und
H. Elwert, „Ungedruckte Reste“ 1c. S. 17.)

148b. Klosterlied.

(1359 Zu Limpurg a. d. Saah gefungen.)

1. Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
der mich macht zu einer Nunnen
und mir den schwarzen Mantel gab,
den weißen Rock darunten!

2. Soll ich ein Nunn werden
dann wider meinen Willen,
so will ich auch einem Knaben jung
seinen Kummer stillen.

3. Und stillt he mir den meinen nit,
daran mag he verliesen.

(„Fasti Limpurgenses. 1c. Wehlar, 1720.“ S. 37. „In derselbigen Zeit [1359] sung und pffte
man diß Lieb.“ — Diefem Liebe hat Hr. v. Zuccalmaglio [Kreßschmer. II, 459.] eine ganz moderne Mel.
untergelegt und auch den Text der 3. Str. um 2 Zeilen erweitert; wol nicht zu seinem Lobe.)

3. Verliesen, verlieren, aufhören, unterlassen, verderben.

149. Wandelmüthige Liebe.

Sehr mäßig.

Münchlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Wessel, Alsfeld, Hopfgarten.)

D Himmel, wie lang soll ich noch tragen das bit = te = re Joch?

Du sagst, du lie = best mich, a = ber du haf = fest mich; Al = les scheint fin = ster und

trüb, weil du ver = gif = fest die Lieb.

1. D Himmel, wie lang soll ich noch
tragen das bittere Joch?
Du sagst, du liebest mich,
aber du haffest mich;
Alles scheint finster und trüb,
weil du vergiffest die Lieb.

2. Wenn du mein Schätzchen willst sein,
muß du mich lieben allein;
mußt hübsch zu Hause bleiben,
mußt andre Burschen meiden:
so du das aber nicht thust,
hast du zum Lieben kein Lust.

3. Und wer sich ein Rose abbricht,
öfters in Dornen sich sticht.
Geh hin und schweige still,
hör was ich sagen will:
Trau nur der Schönheit nicht gar,
denn sie bringt Viel in Gefahr.

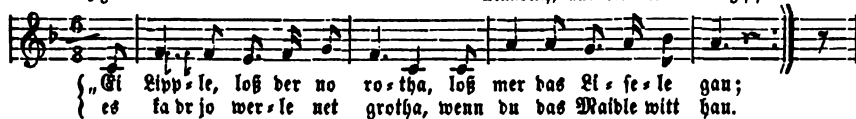
(Vgl. 2. Teil, Volkslieder. B. III, S. 1, S. 88, Nr. 79.)

3. 1. Und wer sich einmal hat betrübt, der hat was Feines geliebt.

150. Verfehlter Rath.

Mäßig.

Münllich, aus dem Württembergischen. 1806.



1. „Ei Ripp- le, loß der no rotha,
loß mer das Rifele gau;
es ka dr jo werle net grotha,
wenn du das Maible witt hau.
Loßt mer das Maible net,
bin i bei Amma net;
gang mer vom Gschicht!“
2. „Ei Amma, thient de net mucca!
wenn i das Rifele steh,
mdcht i's jo werle-n-a drucka:
gient der no weiter fei Muah!
Wenn i das Maible net krieg,
Amma, so zuih i in Krieg —
mei Seil! i gang.“

1. Ripp- le, Dimin. von Philipp. no, nur. gau, gehn. werle, wahrlich. grotha, gerathen. witt, willst. hau, haben. Amma, Amm, Mutter. (Kinderspr.) — 2. thient, thu. mucca, mucken, sich Aber etwas aufhalten. gient, gib. zuih, zieh. mei Seil, mein Seel!

151. Winterrosen.

Erste Melodie.

Mäßig geschwind.

Vielfach münllich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Schlesien, Hessen-Darmstadt ic.



(Vgl. Lieberherr. S. 81.)

Zweite Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus dem Oberbruch. (Groß-Neuendorf.)

Es wollt ein Mägdelein Was = ser holn aus ei = nem kü = len Brunnen,
hm hm hm und ha ha ha, aus ei = nem kü = len Brunnen.

Dritte Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus Pommern. (Stettin sc.)

Es wollt ein Mägdelein Was = ser holn bei ei = nem kü = len Brunnen,
hm hm hm, ha ha ha, bei ei = nem kü = len Brunnen.

Vierte Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus dem Vogelsberg. (Rabenau.)

Es wollt ein Mägdelein Was = ser holn an ei = nem kü = len Brunnen;
ein schneeweiß Hembchen hatt sie an, dadurch scheint ihr die Sonne.

1. Es wollt ein Mägdelein Wasser holn
aus einem kühlen Brunnen,
hm hm hm, ha ha ha,
aus einem kühlen Brunnen;
2. Ein schneeweiß Hembchen hatt sie an,
dadurch schien ihr die Sonne. sc.
3. Sie steht sich hin, sie steht sich her,
sie meint, sie wär alleine;
4. Da kam ein Reiter geritten stolz,
der grüßt das Mägdelein feine.

5. „Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,
was steht ihr hier alleine?
6. „Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein,
so ziehet mit mir heime!“
7. „Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,
ihr bringt mir denn drei Rosen,
8. „Die in der Zeit gewachsen sein
wol zwischen Weihnachtn und Ostern.“
9. Er ritt wol über Berg und Thal,
er konnt ihr keine finden.
10. Er ritt vor einer Malerin Thür:
„Frau Malerin, seid ihr drinnen?
11. „Seid ihr darin, so tritt herfür
und malet mir drei Rosen,
12. „Die eine roth, die andre weiß,
die dritte wie Viole!“
13. Und als die Rosen gemalet warn,
da fieng er an zu singen:
14. „Erfreu dich, Mägblein, wo du bist!
drei Rosen thu ich dir bringen.“
15. Das Mägblein an dem Laden stand,
gar bitterlich thät sie weinen:
16. „Ach Herr, ich habß im Scherz geredt,
ich meint, ihr fändet keine.“
17. „Hast du es nur im Scherz geredt,
gar scherzlich wolln wirß wagen:
18. „So bist du mein und ich bin dein,
und scherzn wir beide zusammen!“

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Sachsen, dem Rheingebiet, 1c. Vgl. z. Trf, Volkslieder. B. II, S. 1, S. 34, Nr. 29. — B. II, S. 2, S. 16, Nr. 11.)

1, 2. Wol aus dem kühlen Brunnen. — 4, 1. Da kam ein Reiter ungefähr — da kam ein Reiter daher geritt: „Feins Mädel, bis (sei) du meine!“ — 5, 1. „Ich bin nicht dein, du bist nicht mein, bis du mir bringst drei Rosen,“ zc. — 6, 1. Wollt ihr auf den Abend mein Weiskläfterin sein, so zieht mit mir daheim! — 8, 1. Die mitten im Winter gewachsen sein und blühn hinaus bis Ostern (und blühn bis nach Ostern). — 9, 2. kein Mädelin war zu finden. — 10, 1. Er ritt wol vor der Malerin Haus. — 12. Meist wird statt dieser Str. die 8. Str. wiederholt. — 13. Und als die Mädelin fertig warn, da thät er sich aufblasen: „Die Mädelin die sind hübsch und fein!“ — Er warfs ihr auf den Schooße. (Pestisch.) — 16, 2. und nicht also gemeinet. — 17, 1. Hast du es denn im Schimpf (Scherg) gerebt, gar schimpflich wolln zc. 17. Gewöhnlich wird mit dieser Str. ein zweites Lied herangezogen, und erfolgt dann der Uebergang aus dem einen in das andre Lied also: „Hast du es nur im Scherg gerebt und nicht also gemeinet; sollst du mir sieben Söhne zeugen, und doch eine Jungfer bleiben.“ zc. (Vgl. 2. Erz, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 17 — und Hoffmann v. F. „Schleßische Volkslieder.“ S. 115 und 184.) — 18, 2. wir wollen beisammen schlafen!

151^a. Drei Winterrosen.

1. Es wollt ein Mädel nach Wasser gehn
zu einem kühlen Brunnen;
sie hatt ein schneeweiß Hemblein an,
dadurch scheint ihr die Sonne.
2. Sie schaut wol hin, sie schaut wol her,
ob sie auch wär alleine?
Da kam ein stolzer Reiter geritt
wol von dem kühlen Weine.
3. Er grüßt sie hübsch, er grüßt sie fein,
grüßt sie in sieben Sprachen:
„Feins Mädelin, willst mein Buhlerin sein —
in meinen Armen schlafen?“
4. „Eur Buhlerin mag ich ja nicht sein,
ihr bringt mir denn drei Rosen,
die auf Einm Zweig gewachsen sein,
blühn zwischen Weihnachten und Ostern.“
5. Er ritt den Grunewald um und um,
er konnt kein Rosen nicht finden;
er ritt bis zur Frau Malerin:
„Frau Malerin, seid ihr darinne?“

6. „Seid ihr darin, kommt raus zu mir,
malt mir geschwind drei Rosen,
die auf Einm Zweig gewachsen sein,
blühn zwischen Weihnachten und Ostern.“
7. Frau Malerin war ein geschwindes Weib,
drei Töchter halfen ihr malen;
die eine malt roth, die andre weiß,
die dritte konnt allerhand malen.
8. Wie Berste Addelein fertig war,
der Knab steng an zu singen:
„Freu dich, feins Mädelein, wo du bist,
die Rosen thu ich dir bringen!“
9. Wie Sandre Addelein fertig war,
der Knab steng an zu pfeifen:
„Schick dich zu, feins Mädelein, wo du bist,
von hinnen muß du reiten!“
10. Wie Sdritte Addelein fertig war,
der Knab hub an zu lachen:
„Schick dich zu, feins Mädelein, wo du bist,
ganz traurig will ich dich machen!“
11. Sie meint, sie hätt's in Schimpf gerebt,
in Ernst hatt ers genommen:
„Seis dir, feins Mädelein, lieb oder leid,
mit Listn hab ich dich bekommen!“

(J. G. Meinetz, „Alle teuffche Volkslieder in der Mundart des Rußländchens.“ S. 95.)

11. Schimpf, Scherz.

151b. Gemalte Rosen.

1. Ich weiß mir ein Haselen-Sträuchelein,
das neigt sich zu der Erden;
ich weiß mir ein hübsches Mädelein,
das soll mir eigen werden.

2. „Dein eigen das enwerd ich nicht,
du bringst mir dann drei Rosen,
die in dem Jahr gewachsen sein
zwischen Fastnachten und Ostern.“
3. Der Reuter schwang sich auf sein Pferd,
er reit wol über Berg und tiefe Thal;
er reit wol über Berg und tiefe Thal,
er fand der Adselein keine.
4. Er kam vor eines Malers Thür:
„Maler, bist du darinne?
Bistu darin, so tritt herfür,
mal mir drei Adselein kleine!“
5. Der Maler war ein geschwinder Mann,
er malet drei Adselein kleine;
er malet sie in einer kurzen Zeit,
drei Adselein also kleine.
6. Und da der Reuter die Adselein ansah,
hub an heimlichen zu lachen:
„Ich weiß mir ein hübsches Mädelein,
das will ich hiemit fröhlich machen.“
7. Und da das Mädelein die Adselein ansah,
hub an heimlichen zu weinen:
„Ich hab ein Wort im Schimpf geredt,
ich meint du sündest ihrer keine.“
8. „Hastu ein Wort im Schimpf geredt,
im Ernst sollstu es mir halten!
So bin ich dein und du bist mein,
darum laß dir den lieben Gott walten,
der wird uns wol erhalten.“

(Nach einem handschr. Lieberbuche vom J. 1576. In v. Mensebach's Samml. [Ms. Germ. Fol. 753.] 150 Lieber enthaltend. Das. S. 149. — Die im obigen Liebe vorkommenden niederdeutschen Wörter sind hier als Adrenb besetztigt und ins Hochdeutsche übertragen worden.)

2, 1. en für ne. mhb. Negation. 3. B. ensin, nicht sein. — 3. reit, ritt. — 7. Schimpf, mhb. schimpf, m. Alles was zur Erpeiterung, zum Zeitvertreibe dient, Kurzweil, — Scherg.

151^e. Winterrosen.

1. Es reit ein Herr mit seinem Knecht
am Morgen in dem Thau, ade!
Was fand er auf der Heiden stahn?
ein wunderschöne Jungfraue,
ja Fraue.
2. „Gott grüß euch, Jungfrau hübsch und fein,
Gott grüß euch aus der Maßen! ade!
wollt Gott ich sollt heint bei euch sein,
an eurem Armlein schlafen,
ja schlafen!“
3. „An meinem Armlein schlaft ihr nicht,
ihr bringt mir dann drei Rosen, ade!
die in dem Winter gewachsen sind
wol zwischen Weihnachten und Ostern,
ja Ostern.“
4. Er schwang sein Sattel auf der Bahn,
dahin so thät er reiten — ade!
und da die rothen Adlslein stahn,
fand er nicht mehr dann dreie,
ja dreie.
5. Der Adlslein warn nicht mehr dann drei,
er brach sie bei den Stielen, ade!
er schüttts der Magd in Geren frei
nach allem ihrem Willen,
ja Willen.
6. Da sie die rothen Adlslein ansah,
gar freundlich thät sie lachen: — ade!
„So sagt mir, edlen Adlslein roth,
was Freud könnt ihr mir machen,
ja machen?“
7. „Die Freud die wir euch machen kunn,
die wird sich wol befinden: — ade!
jehund seid ihr ein Mägblein jung,
bis Jahr geht ihr mit Kinden,
ja Kinden.“

8. „Seh ich mit einem Kindelein,
so müß es Gott erbarmen! ade!
Hab ich doch nur ein halbe Nacht
geschlafen an deinen Armen,
ja Armen.“
9. „So weine nicht, mein Töchterlein,
und weine nicht so sehr! ade!
es ist geschehn manchem Jungfräulein fein,
kam doch zu großen Ehren,
ja Ehren.“ —
10. Wer ist der uns das Liedlein sang,
von neuem hat gesungen? ade!
Das hat gethan ein Reiter gut;
ein Berggesell hat ihn verdrungen,
ja verdrungen.
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein,
denn Wasser aus lauterem Brunnen,
ja Brunnen.

(„Andere schöne Bergkreyen. auffß newt zusammen bracht mit außersetzten Liedern, so in den andern nicht begriffen sind. Zu Nürnberg Tructis Hans Daubmann. 1547.“ N. 8. 29 Lieder. Daf. Nr. 12. Mit der Ueberschrift: „Ein ander Bergkreyen.“ — Vgl. Ußland. I, 258. und Fr. Nicolai's feinen N. Almanach. I, 126. Die Abweichungen vom Original verschuldet der Letztere, von dem auch die im sein. N. Alm. I, 120. befindliche Mel., die Kreyßschmer [I, 47] fälschlich für eine ächte Volksmelodie ausgegeben, componiert ist.)

Weiter unten die Melodie aus dem XVI. Jahrh. [Vgl. Ußland. I, 256.]

1. Reit, ritt. Für ade steht im Druck durchgehends: alle. — 1, 2. Im Originaldruck: An dem Morgen in dem Thane. — 3, 4. Diese Zeile habe ich nach dem oben (S. 116) angeführten Bergliederbüchlein (vgl. das. S. 158, Nr. 128) wieder hergestellt. Im Originaldruck steht: „und sehn in voller Blütze.“ — 5. Gere, mhd. gère, g. gären, swm. Schooß. — 10. Am Ende des Liedes noch folgendes zeitliche Sprüchlein: „Grüß mir sie Gott früh und auch spät, die mich lieb hat.“ — Vgl. auch Liederhort. Nr. 152.

152. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus dem Oberbrach.

Es wollt ein = mal ein jun = ger Knab mit ei = nem Mädchen frei = ten,
sie sollt ihm sie = ben Söh = ne zeugn und doch ne Jung = fer blei = ben.

(Vgl. Liederhort. S. 228.)

1. Es wollt einmal ein junger Knab
mit einem Mädchen streiten,
sie sollt ihm sieben Söhne zeugn
und doch ne Jungfer bleiben.
2. „Wenn ich dir soll siebn Söhne zeugn
und doch ne Jungfer bleiben;
so sollst du mir siebn Wiegen machn
und keinen Schnitt dran schneiden.“
3. „„Wenn ich dir soll siebn Wiegen machn
und keinen Schnitt dran schneiden;
so sollst du mir von Haberstroß
wol spinn die feinste Seide.““
4. „Wenn ich dir soll von Haberstroß
wol spinn die feinste Seide;
so sollst du mir eine Peitsche machn
von hundertfunzig Meilen.“
5. „„Wenn ich dir soll eine Peitsche machn
von hundertfunzig Meilen;
so sollst du mir die bunte Kuh
den gläsern Berg naustreiben.““
6. „Wenn ich dir soll die bunte Kuh
den gläsern Berg naustreiben;
so sollst du mir die wilden Schwein
den grünen Wald naustreiben.“
7. „„Wenn ich dir soll die wilden Schwein
den grünen Wald naustreiben;
so sollst auf allen vier Ecken stehn
und sehen wo sie bleiben.““
8. „Soll ich auf allen vier Ecken stehn
und sehen wo sie bleiben;
so sollst du mir die Sterne zähl,
die an dem Himmel scheinen.“
9. „„Wenn ich dir soll die Sterne zähl,
die an dem Himmel scheinen;
so sollst du mir eine Leiter baun,
daß ich darauf kann steigen.““
10. „Wenn ich dir soll eine Leiter baun,
daß du darauf kannst steigen;
so sollst du mir das Holz ran fahrn
im Sommer auf dem Eise.“
11. „„Ach Mädchen, bist mir gar zu klug;
ich muß es lassen bleiben.
So will ich nun und nimmermehr
mit keiner Jungfer streiten!““

(Vielfach mündlich, aus dem Oberbruch, aus Gramzow in der Uckermark, Fehrbellin, Neustadt a. d. Dosse, Alt-Döbern, Müllrose bei Frankfurt a. d. O. u. f. w.)

1. Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses Lied in den vorstehend genannten Gegenden in der Regel nur mit Nr. 151 verbunden vorkommt; (vgl. z. B. L. Frk., Volkslieder. B. II, S. 2, Nr. 11, S. 17, Str. 18.) deshalb fehlen hier die beiden Anfangszeilen, wie sich dieselben in Altern Lesarten des 16. u. 17. Jahrh. (vgl. Ufland. I, 14 u. 15.) erhalten haben. — 2, 3. so sollst du mir drei Kinder zeugen zc. 2, 4. und keinen Span abschneiden — ohn Schnitzr und ohn Zeuge (b. i. Handwertzeug). — 4, 3. so sollst du mir aus krummem Holz ein grades Spillchen (Spindel) schneiden. — 5, 3. so sollst du mir alle wilden Schwein auf einen Koben (Kofen, — Schweinstall) treiben. — so sollst du mir 6000 Krebse von hier nach Hamburg treiben. 5, 4. Wegen des Glasbergs ober der Glashenburg vgl. der Obr. Grimm „Kinder- und Hausmärchen. III. B. 2. Aufl. Berlin, 1822.“ S. 47. (Die sieben Raben.) — 8, 4. die an den Himmel reichet — wo ich darauf kann steigen. — 9, 3. so sollst du mir die Sprossen holn im Sommer von dem Eise — so sollst du mir die Leiter baun im Winter von dem Eise.

152^a. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind. Melodie mündlich, aus Schlesien. (Breslau.)

s wollt ein = mal ein jun = ger Knab mit ner Jung = fer frei = ten;
 sie sollt ihm den Ap = fel roth über die Wienstadt rei = chen.

- | | |
|--|---|
| 1. s wollt einmal ein junger Knab mit ner Jungfer streiten;
 : sie sollt ihm den Apfel roth über die Wienstadt reichen. : | 6. „Soll ich dir ein Kind gebärn ohne Schmerz und Leide; mußt du mir ein Wieglein baun ohne Schnitzer und Schneide.“ |
| 2. „Soll ich dir den Apfel roth über die Wienstadt reichen; mußt du mir den grünen Wald mit der Sichel abschneiden.“ | 7. „Soll ich dir ein Wieglein baun ohne Schnitzer und Schneide; mußt du mir von krummem Rohr grade Spindeln schneiden.“ |
| 3. „Soll ich dir den grünen Wald mit der Sichel abschneiden; mußt du mir die Sternlein zählen, die am Himmel leuchten.“ | 8. „Soll ich dir von krummem Rohr grade Spindeln schneiden; mußt du mir von Haberstroh spinnen feine Seide.“ |
| 4. „Soll ich dir die Sternlein zählen, die am Himmel leuchten; mußt du mir ein Leiter anlehnen, daß ich kann aufsteigen.“ | 9. „Soll ich dir von Haberstroh spinnen feine Seide; mußt du mir ein Pferd beschlan zu Pfingsten auf dem Eise.“ |
| 5. „Soll ich dir ein Leiter anlehnen, daß du kannst aufsteigen; mußt du mir ein Kind gebärn ohne Schmerz und Leide.“ | 10. „Soll ich dir ein Pferd beschlan zu Pfingsten auf dem Eise; mußt du mir ein Hammer schmieden aus ner hohlen Weide.“ |

11. Länger hielt's der Knab nicht aus,
 sie war zu gescheite:

„Si so will ich nimmermehr
 mit ner Jungfer streiten!“

152^b. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Bonn.

Wenn du willst mein Schätzchen bleiben, mußt du Al = les mei = den,
mußt du mir ein Kind ge = bärn und eine Jungfer blei = ben.

1. „Wenn du willst mein Schätzchen bleiben, mußt du Alles meiden, mußt du mir ein Kind gebärn und eine Jungfer bleiben.“
2. „„Muß ich dir ein Kind gebärn und eine Jungfer bleiben, mußt du mir eine Wiege machen ohne Schnitz und Schneide.““
3. „Muß ich dir eine Wiege machen ohne Schnitz und Schneide, mußt du mir die Windeln waschen ohne Wasser und Seife.“
4. „„Muß ich dir die Windeln waschen ohne Wasser und Seife, mußt du mir aus schwarzen Kohln machen weiße Kreide.““
5. „Muß ich dir aus schwarzen Kohln machen weiße Kreide, mußt du mir sechstausend Krebse dn höchsten Berg aufstreiben.“
6. „„Muß ich dir sechstausend Krebse dn höchsten Berg aufstreiben, mußt du mir die Sterne zählen, die am Himmel leuchten.““
7. „Muß ich dir die Sterne zählen, die am Himmel leuchten, mußt du mir eine Leiter machen, daß ich kann dran reichen.“
8. „„Muß ich dir eine Leiter machen, daß du kannst dran reichen, mußt du mir den goldnen Apfel um das Meer rum treiben.““
9. „Muß ich dir den goldnen Apfel um das Meer rum treiben, so bist du mein und ich bin dein! so wolln wirs lassen bleiben.“

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. — Vgl. Wunderhorn. II, 410; in neuester Aufl. II, 431. — Weiter unten die Lesarten aus dem 16. u. 17. Jahrhundert: „Ich weiß ein fein brauns Mägdelin“ — und „It weet mi eine schöne Maget“ zc. [Ußland. I, 14 u. 15.])

153. Räthsellied.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Stuttgart.

Es ritt ein-mal ein Rit-ter die Welt berg-auf berg-ein, da
fand er auf der Straße ein hübsches Mäg-de-lein. Der Rit-ter
grüßt das schö-ne Kind, steigt ab, setzt sich zu ihr geschwind.

(Vgl. Nr. 152.)

1. Es ritt einmal ein Ritter die Welt bergauf bergein,
da fand er auf der Straße ein hübsches Mägdelein.
|: Der Ritter grüßt das schöne Kind,
steigt ab, setzt sich zu ihr geschwind. :|
2. „Ein Räthsel will ich dich fragen, mein liebes Mägdelein,
und wenn du's thust errathen, sollst du mein Weiblein sein:
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie?
und was lernt ein Mädchen ohne Müh?“
3. „„Herr Ritter, euer Räthsel soll bald errathen sein,
ich werd mich wol bemühen zu sein eur Weiblein:
Der Bogenschütz am Himmel zielt immer und trifft nie,
und lieben lernt ein Mädchen ohne Müh.““
4. „Ein Räthsel will ich dich fragen, zc.
Was geht tiefer als ein Bolz?
und welches ist das trefflichste Holz?“
5. „„Herr Ritter, euer Räthsel zc.
Liebe geht tiefer als ein Bolz,
und wol ist die Rebe das trefflichste Holz.““
6. „Ein Räthsel will ich dich fragen, zc.
Welche Jungfrau ist ohne Zopf?
und welcher Thurm ist ohne Knopf?“

7. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Die Jungfrau in der Wiegen ist ohne Bopf,
der Thurm zu Babel ist ohne Knopf.“
8. „Ein Räthfel will ich dich fragen, ic.
Welches Wasser ist ohne Fisch?
und welches Haus ist ohne Tisch?“
9. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Das Wasser im Nachtopf ist ohne Fisch,
das Vogelhaus ist ohne Tisch.“
10. „Ein Räthfel will ich dich fragen, ic.
Welches Wasser ist ohne Sand?
und welcher König ist ohne Land?“
11. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Das Wasser im Wein ist ohne Sand,
der König in den Karten ist ohne Land.“
12. „Ein Räthfel will ich dich fragen, ic.
Welche StraÙe ist ohne Staub?
und welcher Wald ist ohne Laub?“
13. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Die MilchstraÙ am Himmel ist ohne Staub,
der Fichtenwald ist ohne Laub.“
14. „Ein Räthfel will ich dich fragen, ic.
Welches Thier ist ohne Maul?
und welches Haus ist ohne Saul?“
15. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Der Vogel hat n Schnabel und hat kein Maul,
das Schneckenhaus ist ohne Saul.“
16. „Ein Räthfel will ich dich fragen, ic.
Welches Feuer ist ohne Brand?
und welches Haus ist ohne Wand?“
17. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Das abgemalte Feuer ist ohne Brand,
des Himmels Haus ist ohne Wand.“

18. „Errathen, liebes Mädchen, hast du die Räthsel all;
komm hinter meinen Rücken und reit durch Berg und Thal,
und ewge Liebe sei dein Lohn.“

|: Und hop, hop, hop! :| giengs mit ihr davon.

(Mitteltheil durch Hrn. Medicinalrath Dr. C. Hofnbaum in Hildburghausen.)

Bgl. J. G. Büfching, „Wöchentliche Nachrichten. B. I. Breslau, 1816.“ S. 65. — und L. Erb, Volklieder. B. I, S. 5, S. 32, Nr. 29. — 14. Saul, Säule.

153^a. Räthsellied.

Mäßig geschwind.

Männlich, aus Schwebt a. d. D.

Ach Jung = fer, ich will ihr was auf zu ra = then ge = ben, und
wenn sie es er = rath, hei = rath ich sie. Was für ein Haupt ist
oh = ne Bopf, und was für ein Thurm ist oh = ne Knopf?
„Wenn mirs der Herr nicht für un = gut will hal = ten, so will ich ihm wol
sa = gen den wah = ren Grund: Das Häuptlein in der Wie = gen ist
oh = ne Bopf, der ba = by = lo = nisch Thurm ist oh = ne Knopf.“

1. Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben,
und wenn sie es erräth, heirath ich sie.
|: Was für ein Haupt ist ohne Bopf,
und was für ein Thurm ist ohne Knopf? :|
2. „Wenn mirs der Herr nicht für ungut will halten,
so will ich ihm wol sagen den wahren Grund:
|: Das Häuptlein in der Wiegen ist ohne Bopf,
der babylonisch Thurm ist ohne Knopf.“ :|

3. Ach Jungfer, ich will ihr zc.
Was für eine Straße ist ohne Staub,
und was für ein Baum ist ohne Laub?
4. „Wenn mirs der Herr zc.
Die Straße auf dem Wasser ist ohne Staub,
der Lannenbaum im Walde ist ohne Laub.“
5. Ach Jungfer, ich will ihr zc.
Was für ein König ist ohne Land,
und was für ein Wasser ist ohne Sand?
6. „Wenn mirs der Herr zc.
Der König in der Karten ist ohne Land,
das Wasser in den Augen ist ohne Sand.“
7. Ach Jungfer, ich will ihr zc.
Was für ein Döfse ist ohne Muth,
und was für ein Reicher ist ohne Gut?
8. „Wenn mirs der Herr zc.
Der Döfse in der Winden ist ohne Muth,
der Geizhals auf der Bahre ist ohne Gut.“
9. Ach Jungfer, ich will ihr zc.
Was für ein Feuer ist ohne Hiß,
und was für ein Messer (Degen) ist ohne Spiß?
10. „Wenn mirs der Herr zc.
Ein abgemaltes Feuer ist ohne Hiß,
ein abgebrochnes Messer ist ohne Spiß.“
11. Ach Jungfer, ich kann ihr Nichts auf zu rathen geben,
ich muß sie lassen stehn, muß weiter gehn. :|

(Mehrfach mündlich, aus Schwedt a. d. D., Brandenburg a. b. Favel u. f. w.)

Die letzte Strophe habe ich leider nicht zum Abschluß bringen können; sie scheint vom Volke schon vergessen zu sein. Der Schluß im Wunderhorn. II, 407. (In neuester Aufl. II, 429.) ist unächt. — Vgl. auch Frz. Eschischla, „Oesterreichische Volkslieder“ zc. 2. Aufl. S. 28. — und L. Frz, Volkslieder. B. II, S. 3, S. 64, Nr. 57. — 6^a. Was für ein Haus ist ohne Maus, und was für ein Bettelmann ist ohne Laus? — „Das Schneckenhaus ist ohne Maus, ein abgezogener Bettelmann ist ohne Laus.“ — Was für ein Reiter ist ohne Pferd, und was für ein Kriegsmann ist ohne Schwert? — „Ein abgeworfener Reiter ist ohne Pferd, und ein gefangener Kriegsmann ist ohne Schwert.“

153^b. Kranzſingen.

1. Ich kumm aus fremden Landen her
und bring euch viel der neuen Mähr;
der neuen Mähr bring ich so viel,
mehr denn ich euch hie ſagen will.
Die fremden Land die ſeind ſo weit,
darinn wächſt uns gut Sommerzeit,
darinn wachſen Blümlein roth und weiß,
die brechen die Jungfrauen mit ganzem
Fleiß
und machen daraus einen Kranz
und tragen ihn an den Abendtanz,
und lohn die Geſellen darum ſingen
biß Einer das Kränzlein thut gewinnen.
2. Mit Luſt tritt ich an dieſen Ring,
Gott grüß mir alle Burgerkinds,
Gott grüß mirs all gleiche,
die armen als die reichen;
Gott grüß mirs allgemeine,
die großen als die kleinen!
Sollt ich Eine grüßen und die Ander
nicht,
ſo ſprächens, ich wär kein Singer nicht.
Iſt kein Singer um dieſen Kreis,
der mich wol hört und ich nicht weiß?
derſelbig thu ſich nit lang beſinnen
und thu bald zu mir einher ſpringen!
3. Singer, ſo merk mich eben!
ich will dir hie ein Frag aufgeben:
Was iſt höher weder Gott,
und was iſt größer dann der Spott,
und was iſt weißer dann der Schnee,
und was iſt grüner dann der Klee?
Kannſtu mirs ſingen oder ſagen,
das Kränzlein ſollt du gewonnen haben;
darum will ich jeß ſtille ſahn
und den Singer zu mir einher lahn.
- Ein ander Singer.
4. Mit Luſt tritt ich an dieſe Statt,
Gott grüß mir ein ehrbarn weiſen Rath,
ein ehrbarn Rath nicht alleine,
darzu ein ganze Gemeine!
Ein ehrbarn Rath hab ich wol zu grüßen
Macht,
Gott grüß mir ein ganze Nachbarſchaft,
Gott grüß mir das Jungfräulein zart
und die das Kränzlein gemacht hab!
Jungfrau, ich kumm für euch getreten
und hab euch vor nie kein Mal gebeten
und bitt euch zarts Jungfräulein
zum erſten Mal um eur Kränzlein,
ihr wöllt mirs geben und nicht verſagen,
ſo will ichs von euretwegen tragen,
von euretwegen nicht allein,
von allen den Jungfräulein gemein,
die das Kränzlein hand machen lohn,
die Rath und That darzu hand thon.
5. „Singer, du haſt mir ein Frag aufgeben,
die gfällt mir wol und iſt mir eben:
Die Kron iſt höher weder Gott,
die Schand iſt größer dann der Spott,
der Tag iſt weißer dann der Schnee,
das Märgenlaub iſt grüner dann der Klee.
Singer, die Frag hab ich dir thun ſagen,
das Kränzlein ſollt du verloren haben.“
6. Jungfrau, ſo merkt mich eben!
ich will euch ein Frag aufgeben,
wann ihr mirs thut ſingen oder ſagen,
euer Kränzlein ſollt ihr länger tragen.
Jungfrau, ſagt mir zu dieſer Friſt,
welches die mittelft Blum im Kränzlein
iſt?
der Blümlein eben viel ſeind,
die umher in dem Kränzlein ſtehend.

7. Ich hör ein großes Schweigen,
 das Kränzlein will mir beleiben.
 So merkt mich, liebe Jungfrau mein:
 ihr möget wol die mittlste Blum im
 Kränzlein sein!
 Darum so kumm ich für euch getreten,
 und hab euch vor zwei Mal gebeten,
 so bitt ich euch, zart's Jungfräulein,
 zum dritten Mal um euer Kränzlein.
 Jungfrau, hebt auf eur schneeweisse Hand
 und gebt dem Kränzlein einen Schwant
 und setzt mir's auf mein gelbes Haar!
 das sieht gleich wie ein Igel zwar.

8. So schau, gut Gsell, so schau!
 das gab mir ein schöne Jungfraue,
 die Jungfrau die mir das gab,
 sie sprach: „Gut Gsell, behalt dir das!“
 Jungfrau, habt ihr kein kleins Glüflein,
 daß ihr mir aufheftet mein Kränzlein?
 und daß ich es nicht verliere
 wo ich hin gieng spazieren,
 und daß ich's nicht verzetze
 bis daß ich käm zu mein Bette,
 darnach so leg ich's in mein Truchen,
 darinn liegt es die ganzen Wuchen.

9. Jungfrau, ich sollt euch grüßen
 von der Scheitel bis auf die Füße,
 so grüß ich euch so oft und dick
 als mancher Stern am Himmel blickt,
 als manche Blum gewachsen mag
 von Ostern bis auf Sanct Michels Tag.
 Jungfrau, ich sollt euch danken
 mit Schwaben und mit Franken,
 so ich die Franken nicht mag haben,
 so dank ich euch mit allen Webers-
 knaben,
 feind euch dieselben unbekannt,
 so dank ich euch mit meiner eignen Hand.

10. Jungfrau, ich sollt euch schenken,
 ich will mich nicht lang bedenken:
 so schenk ich euch ein gülden Wagen,
 darin sollt ihr gen Himmel fahren,
 und ein gülden Kron, drei edel Stein,
 darinn ist so schön der erste Stein,
 der ist auch also gute:
 Gott behüt euch vor der Hölle Glute!
 der ander ist so tugendreich:
 Gott der geb euch sein Himmelreich!
 der dritt Stein ist so tugendhaft:
 Gott behüt euch euer Jungfrauschafft!
 Damit so will ich's bleiben lahn
 und jez aus diesem Reih'n gahn,
 so stand ich auf eim Gilgenblatt,
 Gott geb euch Allen ein gute Nacht!

„Ein andere Frag aufzugeben.“

Ein Frag.

11. Singer, nu sag mir behend,
 wann es hat weder Füß noch Händ,
 und darzu weder Kopf noch Nas
 und lauft geschwinder dann ein Has?
 thu mir die Frag singen oder sagen,
 so will ich dich für ein Singer haben.

Antwort.

12. Singer, das sag ich dir geschwind:
 und Dasselb ist fürwahr der Wind,
 der hat doch weder Kopf noch Nas
 und lauft geschwinder dann ein Has.

Frag.

13. Singer, so sag mir doch allhie,
 und was Gott hat gesehen nie
 und gesicht es auch nimme?
 merk, Singer, auf mein Stimme!
 ein Bauer sicht es alle Tag:
 sag mir allhie auch diese Frag

Antwort.

Frag.

14. Singer, du sollt mich recht verstañh,
die Frag will ich dich wissen lahn;
das sag ich dir fürwahr allhie:
Gott hat feins Gleiches gesehen nie
und gesticht es auch nimme;
merk, Singer, auf mein Stimme!
fürwahr ich dir das sage:
Ein Bauer sicht den andern all Tage.
15. Singer, es steht ein Mühl auf dieser
Erden,
was sie mahlet, thut wenig werden;
die Mühl die hat fünf Räder gemein
und treibt nit mehr dann ein Mühlstein;
das sag ich dir ohn alls Verdrießen:
zehn Riegel thun die Mühl beschließen.

Antwort.

16. Singer, ich gib dir zu verstañh:
die Mühl ist das Euangelion;
die fünf Räder thu ich dir nennen,
das seind des Menschen fünf Sinnen;
der Glaub dieselben treiben thut,
die zehn Gebot das seind die Riegel gut.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hübsch new Lied, Wie man umb ein Kranz singet.“ — Am Ende:
„Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber.“ [Drucke von 1550—71.] — Verglichen mit einem
fast gleichlautenden Flieg. Bl. in 8. 8 Bl. „Ein hübsch New Lied, wie man umb ein Kranz singt. 2c.
Gedruckt zu Augspurg, durch Valentin Schöbnigk.“ [Drucke von 1587—1605.]

Weiter unten Näheres über die Melodie. Vgl. Nfland. I, 8, 7 u. 9.

1. Ion, Ia ðn, mhd. lon, lān, (sie) lassen. — 2. Ring, Kreis, der freie Platz zwischen der ringsum
versammelten Menge. — Vgl. Wunderhorn. III, 130; in neuester Aufl. III, 124. — 3. weber, mhd. wēder,
disjunctiv-fragendes Pron., welcher von zweien, — als. ein her, herein. — 4. tritt, (ich) trete.
vor, zuvor. hand, (sie) haben. thon, gethan. — 5. (ist mir) eben, recht, bequem. — 6. um her,
herum. — 7. beleiben, mhd. belliben. bleiben. Schwanck, mhd. swanc, schwingende Bewegung,
Schwung. sicht, sieht. zwar, mhd. zwäre, zwār (so = zuo, zu), fürwahr. — 8. Glüfselein (im
Druck: Glüfselein), von Glufe, Stednabel. (Noch jetzt in der Gegend von Straßburg gebräuchlich.)
verzetten, in kleinern Theilen (zerstreut) fallen lassen. Truche, mhd. truhe, Lade, Kiste. —
9. die Scheitel, mhd. gleichfalls femin. gen. ost und bid, ost und wieder. mhd. dicke und oste. —
10. stand, (ich) stehe. Gilge, mhd. gilge (m.), Kille. — 11. wann, benn — nämlich. haben,
halten. — 13. nimme, mhd. nimmē = nie mé (mère, mér) nie mehr, nimmer, niemals.

154. Träumelein.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus dem Obenwald.



Wol heu = te noch und mor = gen bleib ich, mein Schaß, bei dir; wann



a = ber kommt der drit = te Tag, so muß ich fort von hier.

(Vgl. Nr. 155.)

- | | |
|---|---|
| <p>1. Wol heute noch und morgen
bleib ich, mein Schaß, bei dir;
 : wann aber kommt der dritte Tag,
so muß ich fort von hier. : </p> | <p>5. „In meines Vaters Gärtlein
legt ich mich nieder und schlief;
da träumet mir ein Träumelein
wies schneiet über mich.</p> |
| <p>2. „Wann kommst du aber wieder,
Herzallerliebster mein?“ —
Wanns schneiet rothe Rosen
und regnet kühlen Wein.</p> | <p>6. „Und als ich nun erwachte,
da war es lauter Nichts;
es warn die rothen Aßfellein,
die blühten über mich.</p> |
| <p>3. „Es schneiet keine Rosen
und regnet auch kein Wein:
so kommst du auch nicht wieder,
Herzallerliebster mein.“</p> | <p>7. „Ein Haus will ich mir bauen,
ein Stod von grünem Klee,
mit Buchsbaum ausstafferet
und gelber Lilie.</p> |
| <p>4. Wann ich auch wiedrum käme,
was würd es helfen dich?
ich habe dich geliebet,
aber heirathen thu ich dich nicht. —</p> | <p>8. „Und als das Haus gebauet war,
beschert mir Gott was nein;
ein Würschchen das von achtzehn Jahr,
das soll mein eigen sein!“</p> |

(Mehrfach mündlich, aus dem Obenwald [Neunkircher-Höhe] und der Gegend von Rosbach in der Pfalz.)

Vgl. 2. Erf., Volkslieder. B. II, S. 2, S. 39, Nr. 25. — Meinert, Volkslieder. S. 93. — und Wunderhorn. II, 221; in neuester Aufl. II, 223. (Die Str. 3, 6, 7, 8, 9 u. 10 sind theils zur Hälfte, theils ganz geändert, folglich unächt.)

1, 2. Da bleib ich noch allhier (bei dir). 1, 4. da scheid ich gang von dir (hier). — 2, 1. Wann kommst du wiedrum heime u. — 4. Vgl. Wunderhorn. IV, 233. (Som 3. 1607.) — 5, 1. Gieng ich in Vaters Gärtlein — In meines Vaters Garten. 5, 4. wies regnet über mich. — 8, 4. das soll mein Heirath sein!

154^a. Träumelein.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Ich gieng ins Waters Gärtelein,
ich legt mich nieder und schlief;
da träumte mir ein Träumelein,
als schneit es über mich.</p> | <p>4. Und da der Tanz im Westen war,
da war das Geigen aus,
da soll ich mir nun mein Schatz heimführen
und hab kein eigen Haus.</p> |
| <p>2. Und da ich nun erwachte,
da war es aber nicht,
da warns die rothē Adselin,
die blühten über mich.</p> | <p>5. Ein Häuslein will ich mir bauen
von Rosn und Rosmarin,
und will mirs wol besteden
mit rothē Adselin.</p> |
| <p>3. Ich brach mir eines abe
zu einem Ehrenkrantz;
ich nahm's der Liebsten mitte
zu einem Ehrentanz.</p> | <p>6. Und wenn ichs nun werd fertig han
beschert mir Gott was nein,
daß ich zu Jahr kann sprechen.
das Häuslein das ist mein!</p> |

(Mündlich, aus Schlesien. Am Fuß der Schneekoppe.)

J. E. Biesler, „Neue Berlinische Monatsschrift. 8. B. 1802. Berlin u. Stettin.“ S. 280. (Hier aus der schlesischen Mundart ins Hochdeutsche übertragen.) — Vgl. auch Meinert's Volksl. S. 93. (Str. 7 erinnert an ein Lied bei Upland. II, 750.) u. Hoffmanns v. F. „Schlef. Volkslieder.“ S. 166.)

3. Mitte, mhd. mite, mitte, mit. — 6. Zu Jahr, mhd. ze järe, übers Jahr.

154^b. Ach wenn ich nur ein Täublein wär!

- | | |
|--|--|
| <p>1. Dort oben auf dem Berge
da steht ein hohes Haus,
da fliegen alle Morgen
zwei Turteltäublein raus.</p> | <p>3. Ein Haus wollt ich mir bauen,
ein Stod von grünem Klee;
mit Buchsbaum wollt ichs bedden
und rothē Nägelein.</p> |
| <p>2. Ach wenn ich nur ein Täublein wär,
thät fliegen aus und ein,
thät fliegen alle Morgen
zu meinem Schatz hinein!</p> | <p>4. Und wann das Haus gebauet wär,
beschert mir Gott was nein:
mein Schätzelein von achtzēhn Jahr
das soll mein Täublein sein.</p> |

(Mündlich, aus der Gegend von Heibelberg.)

Bunberhorn III. Anhang. S. 93; in neuester Aufl. III, 451. Hier nach der Originalhandschrift wiederhergestellt.

154^c. Blumenhaus.

- | | |
|--|---|
| <p>1. In meines Duhlen Gärtelein
da lage ich und schlief; :
 : da träumte mir ein Träumelein,
wies schneiet über mich. : </p> | <p>3. Ich brach mir d' Röslein abe
zu einem Kranze;
ich schickt ste meim Feindliebchen
zum Lobetanze.</p> |
| <p>2. Und da ich nun erwachte
und es war aber nicht:
es warn die roth'en Röslein,
die blühten über mich.</p> | <p>4. So bauet ich mir ein Häufelein
von Petersilligen:
womit war es bedeckt?
mit roth'en Liligen.</p> |
5. Und da mein Haus gebauet war,
beschert mir Gott ein Weib:
• ein Mägdelein von achtzehn Jahren,
da war gut wohnen bei.

Nach dem „Verglieberbüchlein.“ (1740. Vgl. Lieberfort. S. 116.) Das. S. 104 u. 105, Nr. 83 u. 84.

3, 4. Lobetanz, Ehrentanz.

154^d. Bergsmeinnicht.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Ich weiß mir eine Jungfrau schön,
wollt Gott ste wäre mein!
von Perlen und von Golde
trägt ste ein Kränzelein.</p> | <p>4. Und da ich nun erwachte,
da war es Alles nichts;
es war die Nachtigalle,
die sang so wonniglich.</p> |
| <p>2. Von Perlen und von Golde
trägt ste ein Ehrenkranz,
mit ihren schneeweißen Händen
bracht ste mich an den Tanz.</p> | <p>5. „Steh auf, du guter Geselle,
und reit du durch den Wald!
sonst wird deine Liebe sagen,
ste führ ein andern Geselln.“</p> |
| <p>3. Ich war in fremden Landen,
da lag ich unde schlief;
da träumet mir eigentlichen,
wie mir mein feins Lieb rief.</p> | <p>6. Ich thät mich fast nicht säumen,
ich ritt durch den grünen Wald;
die Vöglein hört ich singen,
ste fungen beide jung und alt.</p> |

7. Ich ritt nun also lange
bis ich mein feins Lieb fand:
„Wie hast du mein vergessen
und mich verlassen ganz!“

9. Drauf gab sie mir zu Pfande
Vergißnichtmein ein Kranz;
den gab sie mir zu Pfande
mit ihrer schneeweißen Hand.

8. „Wie soll ich dein vergessen,
du edler Amethist,
der du in meinem Herzen
so tief versezt bist!“

10. Drauf gab ich ihr herwieder
von Gold ein Ringlein klein:
„Den tragt von meinewegen,
Herzallerliebste mein!“

(Nach einer in der Rhebiger'schen Bibl. zu Breslau befindlichen Papierhandschrift vom J. 1603 in H. Hoffmann's v. F. „Monatschrift von und für Schlesien. Jahrg. 1829. Breslau.“ II, 550.)

Weiter unten das Lied: „Es steht ein Kindlein in diesem Thal, ach Gott! was thut sie da?“ (Uhländ. I, 68.)

3. eigentlichen, mhd. eigenliche, adv. (zum adj. eigentlich, was man selbst hat,) eigens, besonders. — 6. Bgl. Lieberhort. S. 247. — faß, fest, sehr, durchaus, gar.

155. Der Lannenbaum.

Erste Melodie.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus dem Obenwald. (Neunkirchen.)



(Bgl. Nr. 154.)

Zweite Melodie.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus Westfalen.



Dritte Melodie.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Kuländchen.

D Tannenbaum, o Tannenbaum! du bist ein edler Zweig;
 du grünest uns den Winter, die liebe Sommerzeit.

- | | |
|---|---|
| 1. O Tannenbaum, o Tannenbaum!
du bist ein edler Zweig;
: du grünest uns den Winter,
die liebe Sommerzeit. : | 2. Wenn andre keine Bäumelein
in großer Trauer stehn,
so grüntst du, edler Tannenbaum,
im Winter, ei, wie schön! |
|---|---|

3. „Warum sollt ich nicht grünen,
da ich noch grünen kann?
ich hab weder Vater noch Mutter,
der mich versorgen kann.“

(Vielfach mündlich, aus dem Obenwald [Neunkirchen], aus Schlesien [Jainau], Westfalen [Brakel], u. s. w.)

Gewöhnlich dient dieses Lied als Einleitung zu Nr. 154. (Besonders von Str. 5 an: „In meines Vaters Gärtlein.“) Vgl. J. D. J. E. Diester, „Neue Berlinische Monatschrift. 8. Bd. 1802.“ S. 279. — F. Erl, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 39, Nr. 25. — Hoffmann v. J. Schles. Volkslieder. S. 84 u. 166. — Aber auch in Verbindung mit andern Liedern pflegt es aufzutreten; J. D. bei Ufland. I, 385. (Str. 9 u. 10.) — in F. Erl's Volksl. B. II, S. 6, S. 50, Nr. 47 — in Krehshmer's Volksl. I, 160 u. 245 — in Bergliedersäcklein. (1740.) S. 226, Nr. 188. — Es gehören demnach diese Strophen in die Klasse der oben (S. 283, 285, 288 u. 314.) erwähnten Lieblingsstrophen.

In dem Liede „Es hieng ein Stallnacht seinen Zaum“ (nach einem fieg. Bl. in 8., gedruckt zwischen 1550 u. 1580) lautet Str. 9 u. 10 also:

- | | |
|--|---|
| 1. O Tannet du bist ein edler Zweig; :
du grünest den Winter und die liebe Sommerzeit. : | 2. Wenn alle Bäume dürre sein,
so grünest du, edles Tannenbäumelein! |
|--|---|

Ein Fragment davon hat sich in Melchior Franck's „Musicalischem Grillenvertreiber“ (Coburg, 1622. 4.) und zwar im 5. Quodlibet erhalten:

„Du grünest uns den Winter,
die liebe Sommerzeit.“

Eudlich gedenkt auch Logan (in „Salomons von Golsow Deutscher Sinn-Getichte Andres Laufens.“ Bresl. 1654. 8. S. 13.) dieses Liedes mit folg. Worten:

... „Die Junkern giengen leicht,
sie waren nicht weit her und zu erreichen leicht;
wanns höflich wo gieng zu, so klang ein Neuterslieb,
der grüne Tannenbaum und dann der Lindeschmied.“ (Ufland. I, 358.)

Was A. Jarnack (in seinen „Deutschen Volksliedern.“ Berlin, 1820. II, 29. — Erlsch. IV, 41.) aus vorstehendem Liede Neues geschaffen, gehört nicht hierher.

156. Nichts Schöners als Treu.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Schwaben.

{ Zwei Her = zen im Le = ben gar schön sich er = ge = ben,
 { wenn sie es ver = ste = hen und recht zu = sammen ge = hen;
 so kann ja auf Er = den aus zwei Herzen Eins wer = den:
 sie sa = gen, es sei nichts Schöners als Treu.

(Vgl. Nr. 59.)

1. Zwei Herzen im Leben
 gar schön sich ergeben,
 wenn sie es verstehen
 und recht zusammen gehen;
 so kann ja auf Erden
 aus zwei Herzen Eins werden:
 sie sagen, es sei
 nichts Schöners als Treu.

2. Die Perlen, Korallen,
 die können zwar prahlen;
 die Perlen, Rubinen,
 die können das rühmen;
 sie können zwar trügen,
 ihr Schönheit aufpuhen:
 sie sagen, es sei
 nichts Schöners als Treu.

3. Frag alle Bekannte,
 frag alle Verwandte,
 frag alle Verliebte,
 frag alle Betrübe,
 frag Himmel und Erden,
 frag, was kann gefragt werden:
 sie sagen, es sei
 nichts Schöners als Treu.

4. Nun sei es beschloffen,
 ganz treu, unverdrossen;
 dir will ich mein Leben
 ganz treu untergeben:
 und den du wirst fragen,
 der kann dir gleich sagen,
 daß Schöners nichts sei,
 als bleiben getreu.

(Hieg. Bl. 8. „Acht kurzweilige weltliche Lieder. Gedruckt 1786.“ Das dritte. — Vgl. Wunderhorn. IV, 176. und Freimund Pfeiffer, „Eisenheimer Liederbuch.“ S. 143.)

1. In einem Glückwünschungsgebiht vom 15. Aug. 1725, welches der Straßburger Organist Francisus Joseph Schmid der damals neuvermählten Königin von Frankreich überreichte, kommen als Unterschrift zu einem Sinnbilde folgende Worte vor: „Wann Zwei sich ergeben, ganz einig auch Leben, so kann ja auf Erden aus Zweien Eins werden.“ (f. „Deutsche Jesuiten-Poesie Oder Eine Sammlung Catholischer Gebichte, Welche Zur Verbesserung Allen Keimenschmiden wohlmeinenb vorgeleget Megalissou. Frankfurt und Leipzig. 1731.“ 8. S. 39.)

157. Ade, mein Schatz.

Erste Lesart.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus der Prignitz. (Klein-Welle bei Perleberg.)

„A = de, mein Schatz! und ich muß fort; ich muß dich
mei = den, von dir ab = schei = den an frem = den Ort.“

Zweite Lesart.

Sehr mäßig.

Mel. nach der „Samml. Deutscher Volkslieder. Herausgegeben durch Büchling u. von der Pagen. Berlin, 1807.“ Daf. Nr. 11.

„A = de, mein Schatz! jezt reis ich fort; ich muß dich
mei = den, von dir ab = schei = den an an = dern Ort.“

1. „Ade, mein Schatz! und ich muß fort;
|: ich muß dich meiden,
von dir abscheiden
an fremden Ort.“ :|
2. „Schatz, gehst du denn so weit von
mir?“ —
„Im Rosengarten
will ich deiner warten,
im grünen Alee.“
3. „Brauchst meiner nicht zu warten, bin
viel zu schlecht;
frei dir ein Reiche,
die deines Gleichen
ist eben recht.“
4. „Ich frei ja nicht nach Geld und Gut:
an Gottes Segen
ist Alles gelegen,
wers glauben thut.
5. „Wers glauben thut, der ist nicht hie;
ist fortgegangen,
wird wiederum kommen
spät oder früh.“
6. „Kommst du nicht wieder zu rechter Zeit,
so sind wir Beide
geschiedne Leute
auf ewge Zeit.“ —
7. Wer hat denn dieses Lied erdacht?
Es habens gesungen
drei Goldschmiedsjungen
zur guten Nacht.

(Mehrfach mündlich, aus dem Brandenburgischen. [Dranienburg, Perleberg, Seehausen, Gramzow etc.]
— Vgl. F. S. Botke, „Frühlings-Almanach. Berlin, 1804.“ S. 70. Die Aenderung der Verse 2 u. 3
in Str. 4 rührt wol von Botke her.)

157^a. Komm wieder zu rechter Zeit!

Erste Lesart.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Stuttgart, Heidelberg, Mannheim zc.

„Ich kann und mag nicht fröhlich sein; wenn An = dre
 schla = fen, so muß ich wa = chen, muß trau = rig sein.“

Zweite Lesart.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus der Bergstraße. (Reinheim.)

„Ich kann und mag nicht fröhlich sein; wenn An = dre
 schla = fen, so muß ich wa = chen, muß traurig sein, muß traurig sein.“

- | | |
|--|---|
| <p>1. „Ich kann und mag nicht fröhlich sein; : wenn Andre schlafen, so muß ich wachen, muß traurig sein.“ : </p> | <p>5. „Ich frei ja nicht nach Geld und Gut; an Gottes Segen ist Alles gelegen, wer's glauben thut.</p> |
| <p>2. „Mein Schatz, du darfst nicht traurig sein; wenn dich die Leut fragen, so thu nur sagen: Schatz, du bist mein.</p> | <p>6. „Wers glauben thut, der ist nicht hie; ist weggenommen, wird wiederum kommen spät oder früh.“</p> |
| <p>3. „Von der Lieb zu scheiden, das thut sehr weh.
 Im Rosengarten will ich deiner warten, im grünen Klee.“</p> | <p>7. „Kommt er nicht wieder zu rechter Zeit, will ich ihn meiden, will von ihm scheiden auf ewige Zeit.“ —</p> |
| <p>4. „Brauchst meiner nicht zu warten im grünen Klee.
 Frei dir eine Reiche, die deines Gleichen; laß mich Arme stehn!“</p> | <p>8. Wer hat denn dieses Lied erdacht? Drei Goldschmiedsjungen die habens gesungen zur guten Nacht.</p> |

(Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Meiningen, Senneberg, Walsungen, — aus dem Hessens-Darmstädtischen [Reinheim, Bergershausen] und dem Großherzogthum Baden.)

Bgl. 2. Erl, Volkslieder. B. I, S. 4, S. 54, Nr. 47; B. I, S. 5, S. 70, Nr. 65. — Wunderhorn. I, 205; in neuester Aufl. I, 189. (Das Ganze ist eine Uebersetzung des A. Elwert'schen Textes [„Ungebrudte Reste alten Gesangs.“ S. 15.] und rührt von A. von Arnim her. Str. 3 u. 4 [in der Anfangszeile] sind neu, und Str. 6 ist einem ganz andern Liede entlehnt. Bgl. 2. Erl, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 29, Nr. 18. — D. 2. B. Wolff [in seiner „Palle der Boller.“ II, 188.] ist so glücklich gewesen, für diese von Arnim'schen Uebersetzungen als heimatlichen Boden den „Hyrgrund“ angeben zu können!)

157^b. Fahr hin!

„Im Ton: Mein Herz mit Lieb verwundet ist.“

1. Wach auf, wach auf! mein Herz das brennt, :|
mein feins Lieb hat |: mirs angezündt. :|
2. Schenk ein, schenk ein das hohe Glas!
trink auß, feins Lieb! was schadt dir das?
3. Es schadt mir nicht, es schmedt mir wol,
ich weiß wol Ein, dies zahlen soll.
4. „Dies zahlen soll, die ist nicht hier.“ —
Ist sie nicht hier, so kommt sie schier.
5. Kommt sie dann nicht zu rechter Zeit,
nimm ich, feins Lieb, ein ander Weib.
6. „Nimmst du ein Weib, nimm ich ein Mann,
leit mir, feins Lieb, nit viel daran.
7. „Fahr hin, fahr hin, du freier Held!
mach du es wol wie dir's gefällt.
8. „Gefällt dir's nicht, fahr immer hin!
ich will wol bleiben wer ich bin.
9. „Und wer ich bin, man kennt mich wol,
ich weiß noch Einen, ders werden soll.
10. „Ders werden soll, der ist nicht weit,
er wird wol kommen zu rechter Zeit.

11. „Auf rechte Zeit, zu guter Stund —
der liebe Gott spar dich gesund!“

(Hieg. Bl. 8. 4 Bl. „Drey schöne neue Lieder.“ Das erste. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Fuhrmann.“ [Drucke 1576—98.] — Eine etwas spätere Lesart von 16 Str. [nach Paul von der Kell's Liederb. 1602.] steht im „Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst. Herausg. von Hoffmann v. J. und D. Schabe. II. B. Hannover, 1855.“ Daf. S. 349. — Die Str. 2—6 finden sich wieder im „Verglieberbüchlein“ [1740. — S. 94, Nr. 75.] und zwar als Anhang zu dem oben [S. 227.] abgedruckten Liede: „Wach auf, wach auf! der Steiger kömmt.“ Zu diesem Vermengen mag wol der gleiche Anfang beider Lieder die nächste Veranlassung gegeben haben. — Vgl. auch Liederhort. S. 26, Str. 11.)

6. Zeit, liegt. — 11. sparen, schonen, erhalten.

158. Liebesschmerz.

Mäßig langsam.

Melodie vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen sc.

Den Sonn = tag, den Mon = tag in al = ler Früh, da
kam mir ei = ne trau = ri = ge Bot = schaft zu, die = weil ich von mein
Schätzchen hab Ab = scheid ge = nommn, ich soll = te doch noch
ein = mal zu ihr komm. ^{*} ^{**} in al = ler Früh sc. Bot = schaft zu.

1. Den Sonntag, den Montag in aller Früh,
da kam mir eine traurige Botschaft zu,
dieweil ich von meinem Schätzchen hab Abschied genommen,
ich sollte doch noch einmal zu ihr kommen.

2. Und als ich zu ihr gekommen bin,
da thät sie mir was sagen in aller Still:
ich sollt sie nicht verlassen in aller ihrer Noth,
ich sollt sie treulich lieben bis in den Tod.

3. „Schau an, schau an mein bleiches Angesicht,
schau, wie mich die Liebe hat zugericht!
Kein Feuer ist auf Erden, das brennet also heiß,
als die verborgne Liebe, die Niemand weiß.
4. „Dorn und Disteln die stechen gar zu sehr,
aber falsche Zungen noch viel mehr;
viel lieber wollt ich gehn, wo Dorn und Disteln stehn,
als wo zwei falsche Zungen beisammen stehn.
5. „Mit Trauern muß ich schlafen gehn,
mit Trauern muß ich wiedrum auferstehn;
mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,
dieweil ich nicht kann lieben was mein Herz erfreut.
6. „Geht dir's wol, so gedenk an mich,
geht dir's aber übel, so kränkt es mich.
Wie froh wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,
obschon mein junges Leben in Trauern steht.
7. „Ach herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
du wollest auch bei meinem Begräbnis sein!
bei meinem Begräbnis bis in das kühle Grab,
dieweil ich dich so treulich geliebet hab.“

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen u. s. w. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Bgl. L. Grt, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 54, Nr. 37.)

1, 1. Am Sonntag, am Montag (Des Sonntags, des Montags) in aller Fröh. 1, 3. hab Urlaub genommen. 1, 4. ich sollte doch noch einmal wieder kommen. — 2, 2. da that sie mir was Klagen. — 3. Bgl. Meinert. S. 253. (Str. 3.) 3, 3. das brennen thut so heiß. Bgl. Lieberhort. Nr. 35. (Str. 8 und 9.) und Nr. 109. (Str. 1.) 3, 3. Viel lieber wollt ich wünschen, ich läg im kühlen Grab, so küh (wär) ich auch (doch) von allen meinen Leiden (Sorgen) ab. 3, 3. Du hast ein Herz, viel härter als ein Stein, darinnen so viel Sehner verborgen sein. — 4, 4. eh ich mit falschen Zungen wollt ummegeh. 4, 2. die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr. Bgl. L. v. Sedendorf, „Waisenal. f. d. J. 1808.“ S. 64. (Ähnliche Lieblingsstrophcn: Lieberhort. S. 283, 285, 288, 314 u. 349.) — 5 u. 6. Bgl. Lieberhort. S. 298. (Str. 3 u. 4.) In der Regel sind diese beiden Strophen ebenso oft in obigem Liebe wie auch in Nr. 132 anzutreffen. — 6. Bgl. A. Elwert, „Ungebruchte Reste.“ S. 36. — 7. Bgl. Büsching u. von der Hagen, Volksl. S. 229, Nr. 92, Str. 2.

158^a. Heimlicher Liebe Pein.

1. Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,
ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin:
vielleicht ist er todt und liegt in guter Ruh,
drum bring ich meine Zeit so traurig zu.
2. Als ich und mein Schatz in die Kirch wolln gehn,
viel falsche falsche Zungen unter der Thüre stehn;
die eine redet dies, die andre redet das,
das macht mir gar oft meine Auglein naß.
3. Die Distel und die Dorn die stechen also sehr,
die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr.
Kein Feuer auf Erden, es brennet also heiß,
als heimliche Liebe, die Niemand weiß.
4. Ach Herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
du wollest auch bei meiner Begräbnis sein!
bei meiner Begräbnis bis in das kühle Grab,
dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

(Flieg. Bl. 8. „Sechs schöne neue Weltliche Lieder. [Das 5.] Gedruckt in diesem Jahr.“ Aus der Zeit zwischen 1780—1800. Hiernach ist der [etwas geänderte] Abdruck im Wunderhorn. III, 17. gemacht.)

3, 3. Vgl. Lieberhart. Nr. 35, Str. 8 u. 9. — und Nr. 109, Str. 1.

158^b. Von falschen Zungen.

Dorn und Disteln stechen sehr,
falsche Zungen noch viel mehr;
doch wollt ich liebr in Dorn und Disteln baden,
denn mit falschen Zungen sein beladen.

(Johannes Knöfel, „Neue Deutsche Liedlein mit fünff Stimmen. Nürnberg, 1581.“ 4. Daf. Nr. 21. — Vgl. Hoffmann v. F. u. D. Schabe, „Weimarsches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst.“ Hannover. 1854.“ B. I, S. 130. [Nach einer niederl. Lieberhandschrift vom J. 1587.] und Hoffmann v. F. „Spenden zur deutschen Literaturgeschichte. Leipzig, 1844.“ I, 29. [Aus einem Stammbuche vom J. 1647.] — Hoffmann v. F. Schlef. Volkst. S. 94, Str. 2.)

159. Frau Nachtigall.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen, Glevischen,
Hessen-Darmstädtischen, aus Franken ic.


Nach = ti = gall, ich hör dich sin = gen, das Herz im Leib möcht mir zer =
springen; komm nur bald und sag mirs wol, wie ich mich ver =
hal = ten soll. - - - wie ich mich ver = hal = ten soll.
* Auch so:
wie ich mich ver = hal = ten soll, - - - wie ich mich ver = hal = ten soll.

1. Nachtigall, ich hör dich singen,
das Herz im Leib möcht mir zerpringen;
komm nur bald und sag mirs wol,
wie ich mich verhalten soll. :|
2. Nachtigall, ich seh dich laufen,
aus dem Wächlein thust du saufen,
tunkst dir dein klein Schnäblein ein,
meinst es wär der beste Wein.
3. Nachtigall, wo ist gut wohnen?
bei der Linden an der Dohnen,
bei der schdn Frau Nachtigall?
gräß mein Schatz viel tausendmal!
4. „Thu dein Herz in zwei Stück theilen,
komm zu mir, ich will dir's heilen;
schlag die Grillen aus dem Sinn,
laß die Lieb nur fahren hin!
5. „Laß die Lieb nur immer fahren,
weg mit solchen stolzen Narren,
die ihr (sich) so viel bildet ein:
meint, sie wollt die Schönste sein!“
6. Geh nur hin mit dein Stolzieren,
du darfst mich nicht lang verieren,
haft nicht Ursach stolz zu sein,
schau nur in dein Herz hinein!
7. Hast gemeint, du wollst mich fangen,
dieses war nur dein Verlangen;
aber nun ist Alles aus,
ich such mir ein Andre aus.

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen (Berlin, Brandenburg, Trebbin, Oberberg), Glevischen, Bergischen, Hessen-Darmstädtischen (Dreieichenhain), Franken, Schlesien ic. Mit Benutzung von Hieg. Bl. aus den Jahren 1750, 1786, 1801 u. 1806. Vgl. 2. Erz. Volkslieder. B. I, S. 1, S. 25, Nr. 25.)

1, 3. Komme doch (nur) und sag mirs bald. — 2, 3. du tunkst dein ic. — tunkst dein kleines Schnäblein, meint es ist ic. (Hieg. Bl. um 1750.) — 3, 1. Nachtigall, hier ist gut wohnen.

3, 3 u. 4. Bgl. Lieberfort. S. 290. (Str. 3.) 3, 4. groß mein Schatz zu tausendmal. (1750.) — 4, 1. Ich will mein Herz in zwei Stück theilen. — 5, 2. weg mit solchen Hochmuthsnarren. — 6, 4. Ich äm dich in dein Herz hinein! — Bgl. Lieberfort. S. 296. — 7, 4. ich seh mir ein Schürre auß — der Vogel ist geflogen auß. (1750.) — 7°. Es freut (reut?) mich mein junges Leben, das mit solcher Lieb umgeben; daß ich so viel Leiden muß, ach daß ist ein schwere Fuß! — Deine Schönheit hat mich gebunden, ich hab deine Lieb empfunden; deine Lieb und Süßigkeit hat mir oft mein Herz erstent. (1750.)

Bgl. Böhling u. von der Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 203; im Melobienheft S. 23. — Unsinzig umgeformt findet sich die Melodie wieder bei Krebschmer. I, 492.

160. Die Gedanken sind frei.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Darmstadt, Hanau, Meiningen sc.

Die Ge - dan - ken sind frei, wer kann sie er - ratthen? sie flie - hen vor -
 bei wie nächt - li - che Schat - ten. Kein Mensch kann sie wis - sen, kein
 Ker - ker ein - schließen. Es blei - bet da - bei: die Ge - danken sind frei.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Die Gedanken sind frei,
 wer kann sie errathen?
 sie fliehen vorbei
 wie nächtliche Schatten.
 Kein Mensch kann sie wissen,
 kein Kerker einschließen.
 Es bleibet dabei:
 die Gedanken sind frei.</p> | <p>3. Und sperrt man mich ein
 im finsternen Kerker,
 das Alles sind rein
 vergebliche Werke;
 denn meine Gedanken
 zerreißen die Schranken
 und Mauern entzwei:
 die Gedanken sind frei.</p> |
| <p>2. Ich denke was ich will
 und was mich beglückt,
 doch Alles in der Still
 und wie es sich schicket.
 Mein Wunsch und Begehren
 kann Niemand verwehren.
 Es bleibet dabei:
 die Gedanken sind frei.</p> | <p>4. Drum will ich auf immer
 den Sorgen entsagen,
 und will mich auch nimmer
 mit Grillen mehr plagen.
 Man kann ja im Herzen
 stets lachen und scherzen
 und denken dabei:
 die Gedanken sind frei.</p> |

5. Ich liebe den Wein,
 mein Mädchen vor allen,
 sie thut mir allein
 am besten gefallen.
 Ich bin nicht alleine
 bei meinem Glas Weine:
 mein Mädchen dabei,
 die Gedanken sind frei.

(Vielfach männlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Thüringen, Franken u. s. w. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1780 u. 1806. — Bgl. 2. Grt. Volkslieder. B. III, S. 1, S. 8, Nr. 8.)

Dieses Lied erinnert an eine Stelle aus Freidank:

Es sint gedanke und ougen
 des herzen jeger tougen.
 diu bant mac nieman vinden,
 diu mine gedanke binden.
 man vâhet wip unde man,

gedanke niemen gevâhen kan.
 So dicke sint niergen mûren drî,
 ich gedenke wol durch si.
 Ein wart nie keiser alsô rich,
 mit gedanken si ich im gellich.

(Vridankes bescheidenheit von Wilh. Grimm. Göttingen 1834. p. 115.)

1. 6. Rein Jäger sie schließen. Ich sag's ohne Schen: die Gedanken sind frei. — 1^a. Belege den Fuß mit Banden und Ketten, daß's Herz vor Verdruß sich nicht weiß zu retten: so wirken die Sinnen, die dennoch durchdringen. Es bleibet dabei: die Gedanken sind frei. — 1^b. Wenn meinem Gesicht das Sehn wird versaget, so werd ich doch nicht von Sorgen geplaget: was soll ich mich tranken! ich kann ja gedenken: es ist nicht vorbei, die Gedanken sind frei.

161. Die Alte und die Junge.

Mäßig.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.

Als ich ein jung Ge = sel = le war, nahm ich ein stein = alt Weib;
 ich hatt sie kaum drei Ta = ge, Ta = = = ge, da
 hatt mich schon ge = reut, da hatt mich schon ge = reut.

1. |: Als ich ein jung Geselle war,
 nahm ich ein steinalt Weib; :|
 ich hatt sie kaum drei |: Tage, :|
 da hatt mich schon gereut. :|

2. Da gieng ich auf den Kirchhof hin
 und bat den lieben Tod:
 „Ach lieber Tod von Basel,
 hol mir mein Alte fort!“

3. Und als ich wieder nach Hause kam,
mein Alte war schon tobt;
ich spannt die Ross an Wagen
und fuhr mein Alte fort.
4. Und als ich auf den Kirchhof kam,
das Grab war schon gemacht:
„Ihr Träger, tragt fein sachte,
daß d'Alte nit erwacht!“
5. „Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu!
das alte böse Weib
sie hat ihr Lebetage
geplagt mein jungen Leib.“
6. Und als ich wieder nach Hause kam,
all Winkel warn mir zu weit;
ich wartet kaum drei Tage,
nahm ich ein junges Weib.
7. Das junge Weibel das ich nahm,
das schlug mich alle Tag:
„Ach lieber Tod von Basel,
hätt ich mein Alte noch!“

(F. Nicolai, „Syn feyner flehner Almanach.“ I, 147. — Blüsching u. von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder.“ S. 295. — L. Grf, Volkslieder. B. I, S. 62, Nr. 56.)

„Der Tod von Basel, bezieht sich ohne Zweifel auf den Todtentanz baselst und deutet auf die Heimat des Liedes.“ (Vgl. im Brockhaus'schen Conversations-Lexikon den Artikel: Todtentanz.) Weiter unten das hierhergehörige Lied: „Do ich mein altes Weib nahm, die alte Trumpef.“ Nach nürnberg. Blättern der Kunegund Pergotin (1528—37) u. des Hans Guldenmundt. (1527—44.) — Vgl. Uhlend. II, 752. und Hoffmann v. F. u. D. Schade, „Weimar'sches Jahrb.“ I, 127. (Niederländisch vom Jahr 1537.)

162. Der Weltlauf.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.



„Frau, du sollst nach Hau = se komm, denn dein Mann ist krank.“ —

„Ist er krank, so sei er krank, legt ihn auf die D = fen = bank! und

ich komm nicht nach Haus, und - ich komm nicht nach Haus.“

1. |: „Frau, du sollst nach Hause komm,
denn dein Mann ist krank.“ :|
„Ist er krank, so sei er krank,
legt ihn auf die Ofenbank!
und ich komm nicht nach Haus.“ :|
2. „Frau, du sollst nach Hause komm,
denn dein Mann ist schlecht.“
„Ist er schlecht, so sei er schlecht,
ei so ist mirs eben recht:
und ich komm nicht nach Haus.“

3. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
denn dein Mann ist todt.“
„Ist er todt, so sei er todt,
bin ich doch aus aller Noth:
und ich komm nicht nach Haus.“
4. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
d'Eräger sind in dein Haus.“
„Sind die Eräger in meinem Haus,
ei so tragt den Schelm hinaus!
und ich komm nicht nach Haus.“
5. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
d'Schüler sind vor der Thür.“
„Sind die Schüler vor der Thür,
ei so gebt ihn ihr Gebühr!
und ich komm nicht nach Haus.“
6. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
sie tragen ihn schon fort.“
„Tragens ihn fort, so tragens ihn fort,
kommt er an den rechten Ort:
und ich komm nicht nach Haus.“
7. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
sie graben ihn schon ein.“
„Grabens ihn ein, so grabens ihn ein,
komm ich doch von meiner Wein:
und ich komm nicht nach Haus.“
8. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
d'Freier sind im Haus.“
„Sind die Freier in dem Haus,
ei so laßt mir keinen raus!
und ich komm gleich nach Haus.“

(Vielfach mündlich, aus Sachsen-Meinungen [Gerp], aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal], Brandenburgischen [Kerfadt-Eberwalde, Angermünde u. Kerfadt a. d. Dosse.] u. f. w.)

Vgl. *Erz.*, *Volksl.* B. I, S. 5, S. 66, Nr. 60. — *Büßing* und *v. d. Hagen*, *Volksl.* S. 38. Im *Melobienheft* S. 4. (Die Schlusstrophe ist wol sicher unächt.) Gewöhnlich kommt das Lied nur so vor, daß Alles, was hier der Mann spricht, von der Frau zu sprechen ist. Vgl. jedoch *F. J. Mone*, „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 4. Jhg. 1835.“ Sp. 337.

1, 4. Ei so legt ihn auf die Bank! — ist mir doch um ihn nicht bang. — 2, 4. ei so sei ihm Gott gerecht! — 3, 4. ei so krieg die Schwachsvernoth! — mit mir hats noch keine Noth — ei so legt ihn auf das Stroß! — 4, 2. die Eräger sind schon da. — Sind sie da, so sind sie da, setzet ihn nur auf die Dahr! 4, 4. mügen sie ihn tragen nans! — 7, 2. sie senken ihn schon ein. — 7^a, 2. sie scharren ihn jetzt zu. — Scharrens ihn zu, so scharrens ihn zu, komm ich doch zu meiner Ruß. — 8, 5. und jetzt geh ich nach Haus.

162^a. Der Weltlauf.

Erzählend. Mündlich, aus Baiern.
Stimm langsam.

„Weib, du sollst gschwind hamet gehn, dein Mann der is sehr krank.“ — „Is er krank?“

Mäßig geschwind.

sei er krank! Noch a Länzerl o = der zween, und dann wer i glei ha = met gehn.“

- | | |
|---|--|
| <p>1. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der is sehr krank.“
„Is er krank?“
sei er krank!
: Noch a Länzerl oder zween,
und dann wer i glei hamet gehn.“ :]</p> | <p>4. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
sie gebns letzte Del.“
„s letzte Del?“
mein Empfehl!
Noch a Länzerl““ :c.</p> |
| <p>2. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
den Doktor habns schon gholt.“
„Dn Doktor gholt?“
Rasch gerollt!
Noch a Länzerl““ :c.</p> | <p>5. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der liegt in Bügn.“
„Liegt r in Bügn?“
laßt n liegen!
Noch a Länzerl““ :c.</p> |
| <p>3. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der is sehr schlecht.“
„Is er schlecht?“
gschießt ihm recht.
Noch a Länzerl““ :c.</p> | <p>6. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der is schon todt.“
„Is er todt?“
sei er todt!
Noch a Länzerl““ :c.</p> |
7. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
en Andrer is schon da.“
„nAndrer da?“
Hoppsasa!
Nun kan Länzerl mehr, bedank mi schön!
jezt, jezt werd i glei hamet gehn.“

(Mündlich, aus Baiern. — Vgl. Erl, Volksl. B. I, S. 4, S. 67, Nr. 61. — Kreßschmer, Volksl. I, 283. — Büßing und v. d. Hagen, Volksl. S. 297. — J. M. Firmenich, „Germaniens Bitterstimmten.“ III, 160.)

162b. Der Weltlauf.

Österreichisch. (Wienerwald.)

Etwas langsam. Mäßig geschwind.

„Waib, Waib, sollst ham gehn, dain Mân dear is krank.“ — „Is a
krank? God sai Dank! Lia = ba Franz, nuar noh an Dânz!
na = cha wüll ih ham gehn, na = cha wüll ih ham gehn.“

1. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân dear is kränk.“
„Is a kränk?
God sai Dânk!
Liaba Fränz,
nuar noh an Dânz!
nâcha wüll ih ham gehn.“ :|

2. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân is recht schlecht.“
„Is a schlecht?
g'schiacht eam recht!
Liaba Fränz“ zc.

3. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân ligt in Zign.“
„Ligt ar in Zign?
lâpft n lign!
Liaba Fränz“ zc.

4. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân dear is dob.“
„Is a dob?
drest n God!
Liaba Fränz“ zc.

5. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân wiad bigrâbn.“
„Wiard a bigrâbn,
braucht's ma nîd z'sâgn.
Liaba Fränz“ zc.

6. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
a Frair is im Haus.“
„Is ar im Haus?
lâpft's n nîd aus!
Liaba Fränz,
hiaz't kan Dânz; —
denn ih wüll glai ham gehn.“

(F. Schischka u. J. M. Schottky, „Österreichische Volkslieder zc. 2. Aufl. Pesth, 1844.“ S. 60. —
In 1ster Aufl. [1819.] S. 165.)

1. Ham, heim, nach Hause. a, er. nâcha, hernach. — 3. in Zign, in (den letzten) Zügen. —
4. drest, tröste. — 5. ma, mir. — 6. Frair, Freier. hiaz't, jetzt. glai, sogleich.

163. Im Wald bei der Amsel.

Langsam.

Melodie mündlich, aus dem Hefsen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain.)



Gestern Abend in der stillen Ruh hört ich in dem Wald einer
Amsel zu. Als ich nun da saß, meiner ganz vergaß,
kam mein Schatz und sprach: Jetzt hab ich dich, und küßte mich.

1. Gestern Abend in der stillen Ruh
hört ich in dem Wald einer Amsel zu.
Als ich nun da saß,
meiner ganz vergaß,
kam mein Schatz und sprach: Jetzt hab
ich dich,
und küßte mich.
2. Kam daher und schmeichelt mir so schön,
ließ so zärtlich ihre Treueheit sehn;
schmieget sich an mich,
drückt und küßte mich,
schwur bei ihrer Leib: mir ganz allein
getreu zu sein.
3. Ei du Schmeichler, sprach ich unerschreckt,
wer hat dir mein Einsamkeit entdeckt?
Dieser grüne Wald
ist mein Aufenthalt,
wo ich oft vergnügt in meinem Sinn
gewesen bin.
4. So viel Laub als auf der Linden ist,
so vielmal hat mich mein Schatz geküßt;
doch ich muß gestehn,
es hats Niemand gesehn;
nur die Amsel in dem Wald allein
kdnnt Zeuge sein.

(Mündlich, aus dem Hefsen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain und Schlierbach im Nottgau.] Vgl. F. D. Gräter, „Drager. II. D. Leipzig, 1792.“ S. 221.)

In einem fleg. Bl. aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wird dies Lied einer Schäserin in den Mund gelegt und lauten die beiden Schlußverse von Str. 1 also: „Kam Eren und sprach: Nun hab ich dich, und küßte mich.“ Möglich, daß dasselbe seinem Ursprunge nach bis in die Zeit der Fegnitshäser reicht. — Vgl. L. Ort, Volkbl. D. I, S. 3, S. 36, Nr. 41. (Der Kehrreim: „Denn die Freiheit nur allein soll mein Vergnügen sein.“ ist neuerer Zusatz.)

In Thüringen und in Schlesien wird dieses Lied nicht selten nach der Mel. „Mädel, rüd rüd rüd an meine grüne Seite!“ gesungen; daher die vielfachen Verunstaltungen der beiden Schlußverse jeder Strophe.

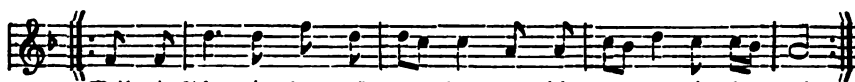
Vgl. das Lied Walthers von der Vogelweibe: „Under der linden | an der heide“ etc. (Lachmann. 3. Ausg. S. 39.)

164. Abschiedsflage.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus dem Hesseu-Darmstädtischen.
(Dreieichenhain, Offenthal 2c.)

Ach in Trauern muß ich le = ben, sag, wo = ran hab ichs ver = schuldt?



Weil mein Schatz mirs hat auf = ge = ben, muß ichs tra = gen mit Ge = duld.

(Vgl. Nr. 108.)

- | | |
|--|---|
| <p>1. Ach in Trauern muß ich leben,
sag, woran hab ichs verschuldt?
: Weil mein Schatz mirs hat aufgeben,
muß ichs tragen mit Geduld. : </p> <p>2. Wo ich geh auf Weg und Strafe,
sehen mirs die Leute an;
meine Augen geben Wasser,
ich kein Wort mehr sprechen kann.</p> <p>3. Vater und Mutter wollns nicht leiden,
schönster Schatz, das weißt du wol:
Kannst dein Glück noch besser machen,
weil ich dich nicht haben soll.</p> | <p>4. Sind wir oft beisammen geseffen
manche schöne halbe Nacht,
und den süßen Schlaf vergessen
und mit Lieben zugebracht.</p> <p>5. Spielet auf, ihr Musikanten!
spielet mir ein Saitenspiel,
meinem Schätzchen zu Gefallen,
weil ich Abschied nehmen will.</p> <p>6. Rosmarin und Lorbeerblätter
schenk ich dir zu guter Lezt:
das soll sein das lezt Gedanken,
weil du mich nochmals ergözt.</p> |
|--|---|

(Vielsach mündlich, aus dem Hesseu-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal], Brandenburgischen [Stramow, Wilsnack 2c.], aus Sachsen-Meinungen [Perpf], Schlesien, vom Niederrhein u. s. w.)

1, 1. Stets in Trauern 2c. 1, 3. Weil mein Schatz ist untreu worden, will (muß) ichs leiden in Geduld. — 2. Vgl. Wunderhorn. I, 84; in neuerer Aufl. I, 95. — 2°. Meine Augen sind die Federn, meine Wangen das Papier, meine Thränen sind die Tinte, wann ich schreiben will (thun) zu dir. — Gehört zur Klasse der oben S. 288, 285, 288, 314, 349 u. 355 erwähnten Lieblingsstrophcn. Vgl. Lieberh. S. 205 (Str. 4.), 278 (Str. 1.) u. 288 (unten). — 3, 2. gelt, mein Schatz, das weißt du wol! — 3, 3. Sag mir die gewisse Stunde, wann ich zu dir kommen soll. Vgl. Lieberh. S. 189. (Str. 6.) — 4, 1. Dst habn wir beisammen geseffen, manche liebe lange Nacht, und den Schlaf dabei vergessen 2c. — 5. Lieblingsstrophe wie oben Str. 2°. — Vgl. Lieberh. S. 301. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 94 u. 180. — 6. Auch hier gilt das oben bei Str. 2° Gesagte. — 6°. Stehn zwei Sternlein an dem Himmel, leuchten heller als der Mond (leuchten wie das klare Gold); einer (der eine) leucht zu mein Feinsliebchen, einer (der andre) leucht ins fremde Land (ins finstre Holz.) — Wiederum Lieblingsstrophe vieler Lieder. Vgl. Erz. Volksl. B. II, S. 6, S. 23, Nr. 21. Gräter, Dragur. I, 272. (Str. 4.)

Es ist nicht leicht, dieses Lied rein nach seinen ursprünglichen Bestandtheilen wiederzugeben und alles Fremdartige davon auszuscheiden. Vgl. z. B. Simrod, Volksl. S. 239, wo dasselbe aus nicht weniger als sieben Liedern zusammengesetzt ist. Str. 4: „Treue Liebe geht von Herzen“ — gehört zu dem Liebe: „Mädchen, wenn ich dich erblicke.“ (Erz. Volksl. B. II, S. 1, S. 80, Nr. 73.) Ebenso Str. 9. — Nicht selten wird auch noch folg. Str. „Lieben sind zwar schöne Sachen, wenn man keine Faltschheit spürt; täglich muß das Herze lachen, wenn man stündlich kareffiert.“ mit herangezogen, welche in dem Liebe: „Ehle Seele, du mein Leben.“ (Nach einem Flieg. Bl. vom 3. 1786) zu suchen.

Vgl. 2. Erz. Volksl. B. I, S. 2, S. 8, Nr. 9.

165. Abschied vom Liebchen.

Sehr mäßig. Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.

D Ber = lin, ich muß dich las = fen, o du wunder = schöne Stadt!
und da = rin = nen muß ich las = fen mei = nen aus = er = wählten Schatz.
(Bgl. Nr. 164.)

- | | |
|--|--|
| <p>1. D Berlin, ich muß dich lassen,
o du wunderschöne Stadt!
und darinnen muß ich lassen
meinen auserwählten Schatz.</p> | <p>3. Ich bin zwar noch jung von Jahren,
und das Reisen mir gefällt,
etwas Neues zu erfahren,
wie es zugeht in der Welt.</p> |
| <p>2. Schönster Schatz, du thust mich kränken
tausendmal in einer Stund:
wenn ich nur das Glück könnt lenken,
dir zu küssen deinen Mund!</p> | <p>4. D ihr Wolken, gebet Wasser,
daß ich weinen kann genug;
meine Neugelein sind nasser,
nasser als der Donaufluß.</p> |
5. Liebster Schatz, wenn du willst schreiben,
schreibe mir ein Briefelein,
daß du mir getreu willst bleiben;
drücke auch dein Herzchen ein!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin, Wildsack, Oberberg], Hessen-Darmstädtischen [Neunkirchen im Oberrhein], aus Baden, Schlesien etc. Mit Benutzung von fleg. Blättern aus der Zeit zwischen 1750 u. 1808.)

Nach einem fleg. Bl. (gedruckt um 1750) lautet die 1. Str. also: „Jetzt muß ich die Stadt verlassen, Arnberg, diesen schönen Platz; muß darin zurücke lassen meinen auserwählten Schatz.“ — Mit Bezug auf Str. 4 scheint mir diese Lesart für die ursprüngliche gelten zu können. Bgl. übrigens auch: Wunderhorn, I, 289; in neuester Aufl. III, 233. (Sehr geändert.) 2. Gef., Volksl. B. I, S. 5, S. 47, Nr. 40; B. II, S. 6, S. 24, Nr. 22. — Kretschmer, Volksl. I, 441. — Simrod, Volksl. S. 254. — F. P. Müller, „Deutsche Volkslieder.“ S. 635. — Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses (seinem Alter nach jüngere) Lied nicht selten einzelne Strophen aus andern (weit ältern) Liedern in sich aufnimmt. Bgl. z. B. „Ach in Trauern muß ich leben.“ (Liederh. S. 365.) — „Wer bekümmert sich und wenn ich wandere.“ (Liederh. S. 300.) — „Schatz, mein Schatz, warum so traurig?“ (Liederh. S. 271.) — Ferner: „Mädchen, wenn ich dich erblicke.“ (Hoffmann v. H. Schles. Volksl. S. 180. — Müller. S. 635.) — Im Wunderh. I, 84. (in neuester Aufl. I, 95.) noch ein anderer hierhergehöriger Mißklang.

2, 3. Wenn ich nur die Gnab könnt haben. (1750.)

166. Jägerlied.

Lebhaft.

Melodie mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Fah - ret hin, fah - ret hin, schlägt die Grill - len aus dem Sinn! Bruder mein,
 schenk uns ein, laß uns lu - stig sein! Drum, ihr Grill - len, weichet weit,
 die ihr mei - ne Ruh zerstreut! ich bin nicht so erpicht, der auf Grillen dacht.

1. Fahret hin,
 fahret hin,
 schlägt die Grillen aus dem Sinn!
 Bruder mein,
 schenk uns ein,
 laß uns lustig sein!
 Drum, ihr Grillen, weichet weit,
 die ihr meine Ruh zerstreut!
 ich bin nicht
 so erpicht,
 der auf Grillen dacht.

2. Kritzstern,
 Phantastern
 muß aus meinem Kopf marschieren,
 so man rast,
 trarah bläst
 in dem Waldpalast.
 Und ich sag's und bleib dabei:
 Lieb die edle Jägerei,
 so im Wald
 sich aufhält,
 bis das Herz erkalt.

3. Hasen, Füchs,
 Dachsen, Luchs
 schieß ich all aus meiner Büchse;
 das vertreibt
 manches Leid,
 manche Traurigkeit.
 Löwen, Bären, Pantherthier,
 wilde Schwein und Tigertthier
 sind nicht frei
 vor dem Blei
 der edlen Jägerei.

4. He, he, he!
 Hirsch und Reh
 dorten ich von ferne seh:
 Eins davon
 wird mir schon
 werden zu mein Lohn.
 Drum, ihr Götter, gebet zu,
 daß ich ja nicht fehlen thu!
 Puff und Knall,
 daß es schall,
 daß das Hirschlein fall!

(Vielfach mündlich, aus Hessen, Baden, Württemberg etc. Mit Benutzung von steig. Blättern aus den Jahren 1786, 1790 u. 1805. — Ein Fragment dieses Liedes kenne ich aus einem alten handschriftl. Liederbuche vom J. 1711.)

Vgl. Grt., Volksl. B. I, S. 1, S. 16, Nr. 15. — Büßing und v. d. Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 79. Im Melobienheft S. 11. — Gräter, Pragur. III, 253, 254 u. 261. — und: L. v. Seckendorf, „Museumalmanach f. d. J. 1808.“ S. 65.

1, 3. Grillen, geht mir aus dem Sinn! 1, 7. Dann (denn) ihr Grillen, wecket weit. —
 2, 1. Grillfieren, Phantastern soll mir aus dem Kopf marschieren, wo man rast, Horne blast.
 3, 7. Denn ich sag, es bleib (bleibt) dabei. — 3, 1. Hasen, Füchse, Dachsen, Füchse schief ich oft mit
 meiner Büchse und vertreib allezeit all mein Traurigkeit. 3, 10. von dem Blei. — 4, 1. Du ho he! —
 He, juchhe! 4, 3. seh ich dort von ferne steh. 4, 5. weiß ich schon, wird mir bald (das wird mir) zum
 Loth. 4, 9. Qui auf Quall! daß es schall und ein Hirschlein fall!

167. Waldeinsamkeit.

Mäßig bewegt. Melodie vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen,
aus Sachsen, Franken und Schlesien.



{ Was kann ei = nen mehr er = gößen, als ein schöner grüner Wald,
 { wo die Wdg = lein lieb = lich schwägen und Di = a = na sich auf = halt?

Fort mit dir, schöns Blu = men = feld! der Wald ist, der Wald ist,

der Wald ist mein Lust = ge = zelt.

1. Was kann einen mehr ergöhen,
 als ein schöner grüner Wald,
 wo die Wdglein lieblich schwägen
 und Diana sich aufhalt?
 Fort mit dir, schöns Blumenfeld!
 |: der Wald ist :) mein Lustgezelt.
2. In den Wald thut sich verlieben
 Kaiser, König, Fürst und Herr;
 wann mich thut ein Kreuz betrüben,
 nehm ich da mein Labung her:
 dieses ist mein Medicin,
 macht mich gesund, wann ich krank bin.
3. Wann ich thu vom Schlaf erwachen,
 singen mich die Wdglein an,
 mir ein schönes Hofrecht machen,
 jedes rufet sein Gespan;
 musticieren mir so lang,
 bis ich was von Wildpret fang.
4. Wann die heißen Sonnenstrahlen
 ganz ermatten alle Thier,
 daß vor Hitze darnieder fallen,
 so giebt mir der Wald Quartier;
 deckt mich zu mit Laub und Nest,
 daß ich ruh aufs allerbest.
5. Wann ich seh die Hirschlein scherzen
 und die Hirschlein Paar und Paar,
 so gefällt es mir von Herzen,
 wann ich diese liebe Schaar
 springen seh bald da, bald dort,
 bald stehns still, bald laufens fort.
6. Kommt ein Has und thut mich sehen,
 ist das meine größte Freud;
 er vor Schrecken still bleibt stehen,
 als wärs schon sein letzte Zeit;
 kehrt sich um, salviert sich bald
 wiederum in diesen Wald.

2. Kaum thät er sich besinnen,
wo er wollt jagen hin,
da gieng ihm entgegen
ein schöne Schäferin.
Er thät sich gegen ihr neigen
und grüßet sie gar bald,
gar höflich sich erzeiget
allhier in diesem Wald.
3. „Ich gieng einmal spazieren
hierher an diesen Ort,
da thät ich mich verirren,
daß ich nicht mehr wußt fort;
indem mich überfiel
ein süßer Schlaf zumal,
da thäte mich erwecken
des Hörnleins süßer Schall.“
4. „Ich hätt niemals geglaubet,
daß ich anstatt des Wild
sollt finden in dem Walde
ein solches schönes Bild.
Ich hätt niemals geblasen,
wenn ich dies hätt gewußt,
daß ich ich euch sollt erwecken
von süßer Schlafesluft.“
5. „Ich bin nun voller Freuden,
daß ich euch hab erblickt;
ich hoff, ihr werdt mirs gewähren
Dasjenig, so ich bitt,
und mir den Weg wol zeigen,
o edler Jäger werth,
daß ich kann wiebrum finden
meine verlorne Heerd.“
6. „Bekannt sind mir die Wege
in diesem Wald allhier,
darum dürft ihr nicht bitten,
sondern befehlt nur mir:
ich will euch gerne führen,
wo ihr verlanget hin;
ich leb zu euren Diensten,
mein schönste Schäferin.“
7. „Nun ist es Zeit zu gehen,
der Himmel von uns weicht,
die Strahlen sich verbergen,
der Sonnen Glanz erbleicht.
Doch laßt uns weiter gehen,
daß wir noch bei dem Tag
die Lämmlein mögen tränken
an einem kühlen Bach.“
8. „Jetzt werden wir bald kommen
auf eine Wiesen grün,
darunter auf der Auen
viel schöne Blümlein stehn.
Darum ich euch umfange
und küsse eure Händ.
Ade, wir müssen uns scheiden,
der Wald hat nun ein End.“

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Sieben schöne Jäger-Lieber. [Das 6te.] Gedruckt in diesem Jahr.“ Wol aus der Zeit zwischen 1680 u. 1720. — Vgl. Hoffmann v. J. Schlef. Volkst. S. 207.)

1, 1. Ein Jäger gieng spazieren. (Flieg. Bl. um 1750.) — 7, 7. unsere Lämmlein tränken bei einem kühlen Bach. (So die frühere Lesart.)

169. Der Wildschütz.

Lebhaft. Melodie vielfach männlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.



Das Ja = gen das ist ja mein Le = ben, dem hab ich mich
gänz = lich er = ge = ben im Wald. Ich geh aufs Wild schie = ßen, laß
mich Nichts ver = brie = ßen, so lang als michs freut, mein Stugerl an dr Seit.

1. Das Jagd das ist ja mein Leben,
dem hab ich mich gänzlich ergeben
im Wald.
|: Ich geh aufs Wild schießen,
laß mich Nichts verbriesen,
so lang als michs freut,
mein Stugerl an dr Seit. :|
2. Und als ich in Wald hinein kame,
da sah ich ein Hirschlein von ferne
da stehn.
Mein Stugerl muß knallen,
das Hirschlein muß fallen
vom Pulver und Blei;
in dem Wald sind wir frei!
3. Kaum hatt ich das Wildpret geschossen,
so kam sich ein Jäger gelaufen
daher;
er kam so gelaufen,
kann fast nicht verschmaufen:
Was sprach er dabei?
„Das Hirschlein gehört mein!“
4. „Geh Jäger du, pack dich von dannen!
dein Leben das will ich empfangen
im Wald.
Ich fürcht ja kein Jäger,
kein Hund und kein Degen;
mein Stugerl ist flugs
auf s Jägers sein Schuß.“
5. Und wenn mich der Hunger thut plagen,
so thut mirs ja niemals versagen
im Wald:
So lang mir das Leben
mein Gott hat gegeben,
so lang laß ich nicht
mein Stugerl im Stich.
6. Und wenn sich die Nacht will einschleichen,
alle Sternlein am Himmel die leuchten
so hell:
giebts hier Nichts zu schaffen,
so leg ich mich schlafen
und begeb mich in Ruh,
mein Stugerl dazu.

(Männlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, aus Baden [Kirchzarter Thal], vom Rieberthein zc.
Mit Benutzung von fleig. Blättern aus den Jahren 1800—20. — Vgl. Crf., Volksl. B. II, S. 4 u. 5,
S. 24, Nr. 25. — L. v. Sedendorf, Musenaln. für d. 3. 1808.“ S. 61 u. 59.)

1, 1. Ein Wildschütz das ist ja mein Leben, drum hab ich zc. 1, 7. mein Stugen noch schneit —
abschneit. — 2, 1. Und als ich in Wald hinein gienge. 2, 7. im Wald leb ich frei. — 3, 2. da kam es

ein Jäger geloffen 3, 6. Halt Jäger, halt ein! das Hirschlein ist mein. — 4, 1. Oeh Jäger, jetzt pad dich zc. 4, 2. dein Leben das will ich verschonen. 4, 7. auf s Jägers seiner Druck. — 5, 2. so will (thū) ich halt doch nicht verzagen. 5, 5. mein Gott noch wird geben. — 6, 1. Die finstre Nacht thut sich anschleichen. 6, 4. giebt's Nichts mehr zu jagen, dann leg ich mich schlafen, begeh mich zur Ruh.

170. Der Jägerbursche.

Mäßig bewegt. Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain, Obergleen bei Alsfeld.)

Früh, früh, des Morgens früh, wann ich vom Schlaf erwach, geh ich dem
Wildpret nach, in den grünen Wald. Früh, früh, des Morgens früh.

1. Früh, früh, des Morgens früh, :|
:| wann ich vom Schlaf erwach,
geh ich dem Wildpret nach,
in den grünen Wald. :|
2. Als ich in den Wald nein kam, :|
läuft mir ein Has daher,
fragt, ob ich der Jäger wär,
ja Jäger wär.
3. „Ei du mein lieber Has,
treib nur mit mir kein Spaß!
denn ich hab mein eignen Schuß,
eine funkelneue Kugelbüchß,
knallt wie der Bliz.“
4. Und ich habß geschossen,
und ich habß getroffen!
Jetzt pad ich mein Wildpret auf
und geh so stracks nach Haus
mit meinem Schmauß.
5. (Ich liebe gern was Feines,
wenn es gleich nicht mein ist,
und auch nicht werden kann,
hab ich doch meine Freud daran,
meine Freud daran.)
6. „Spielet auf, ihr Musfkanten! :|
spielet mir ein schön Stück auf,
spielet mir mein Leibstück auf,
denn ich geh nach Haus.“

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain, Offenthal, Obergleen, Siegen.]
2. Str. Volkst. B. I, S. 2, S. 51, Nr. 52.)

2, 1. Ich geh in Wald hinein mit meinem Hünbelein; kommt gleich ein Has daher: ob ich der Jäger wär, ja Jäger wär. (Flieg. Bl. um 1800.) — 3, 5. schießt als wie der Bliz. — 4, 4. und geh so stolz nach Haus — und trags mit Freud nach Haus zu meinem Schatz. — 5. Uebermals eine von den oben (S. 283, 285, 288, 314, 349, 355 u. 365.) erwähnten Lieblingsstrophēn, welche nach einem Stammbuche (aus Drieg) vom J. 1612 also lautet: Ich lieb was fein ist, ob (es) gleich nicht mein ist und nicht mein werden kann, doch seh ich meine Lust daran. — Auch in einem musikalischen Duoblibet von Paul Rivander („Ein neues Duoblibet, zc. Nürnberg. 1615.“ 4.) hat sich diese Str. erhalten wie folgt:

Ich Lieb was fein ist,
 ob es gleich nicht mein ist,
 umb mir nit werden kann,
 hab ich doch Lust und Freud daran.

Vgl. D. Kuerbach's „Schwarzwälder Dorfgeschichten. Mannheim, 1843.“ II, 327. — und: Fr. Koch's Zeitschr. „Carynome und Remesse. Stettin, 1807.“ S. 367. — Jahrg. 1808: S. 432. (Zweimal vorkommend als Stammbuchvers aus den Jahren 1600 u. 1620.) — 6. Draußen im grünen Wald, dort hab ich mein Aufenthalt; das ist ein Waldbüch auf, pfeif ich mir Eins lustig drauf, wann ich geh nach Hans. (Bl. Bl. 1800.) Vgl. Lieberhört. S. 301, 304 u. 365.

Dieses Lied sollte nicht vermengt werden mit einem neuern Jägerliede folgenden Anfangs: „Bin ich nicht ein schöner Waldmann? hab ich nicht ein grünes Kleid an, und ein schöns Hütchen auf? steck ich mir oben drauf einen Federstrauß.“

171. Der Jäger aus Kurpfalz.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
 (Dreieichenhain, Offenthal.)

Munter.

Ein Jä = ger aus Kur = pfalz, der rei = tet durch den grü = nen Wald, er
 schießt das Wild da = her gleich wie es ihm ge = fällt. Zu = ja, ju = ja! gar
 lu = stig ist die Jä = ge = rei allhier auf grüner Heid, allhier auf grüner Heid.

1. Ein Jäger aus Kurpfalz,
 der reitet durch den grünen Wald,
 er schießt das Wild daher
 gleich wie es ihm gefällt.
 Juja, juja!
 gar lustig ist die Jägerrei
 allhier auf grüner Heid. ∴

2. Auf sattelt mir mein Pferd
 und legt darauf mein Mantelsack,
 so reit ich hin und her
 als Jäger aus Kurpfalz.
 Juja, ꝛ.

3. Des Jägers seine Lust
 den großen Herren ist bewußt,
 ja wol, ja wol bewußt,
 wie man das Wildpret schuß.
 Juja, ꝛ.

4. Wol zwischen die Bein
 da muß der Hirsch geschossen sein;
 geschossen muß er sein
 auf eins zwei drei!
 Juja, ꝛ.

5. Jetzt geh ich nicht mehr heim,
 bis daß der Kuckuk Kuckuk schreit;
 er schreit die ganze Nacht
 allhier auf grüner Heid.
 Juja, juja!
 gar lustig ist die Jägerrei
 allhier auf grüner Heid.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal], aus Franken zc.
 Mit Benutzung von Kieg. Bl. aus der Zeit um 1763, 1780 u. 1806.)

Vgl. 2. Erf, Volksl. B. I, S. 4, S. 3, Nr. 1. — 2. v. Sedendorf, Rufennalm. 1808. S. 62. —
 Büßing u. v. b. Sagen, Volksl. S. 226. u. F. D. Gräter, Bragur. III, 256 u. 265.

1, 3. Er schießt das Wildpret her. 1, 6. ja lustig ist zc. — 2, 1. Jetzt sattl ich mir mein Pferd
 und leg darauf mein Mantelsack, so reit ich weit (wieder) umher zc. — 2^a. Habertus auf der Jagd der
 schoß ein Hirsch und einen Has (ein Hirschen und ein Has); er traf ein Näglein an und das von
 achtzehn Jahr. — 4, 2. da muß der Hirsch getroffen sein.

172. Zu Straßburg auf der Schanz.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
 (Dreieichenhain, Offenthal.)

Langsam.

Zu Straßburg auf der Schanz, da fieng mein Un-glück an; da
 wollt ich den Franzo-sen de-ser-tiern und wollt es bei den Preußen pro-
 biern, ei das gieng nicht an, - - - ei das gieng nicht an!

1. Zu Straßburg auf der Schanz,
 da fieng mein Unglück an;
 da wollt ich den Franzosen desertiern
 und wollt es bei den Preußen probiern,
 ei das gieng nicht an! :|

2. Eine Stund wol in der Nacht
da habns mich gefangen bracht;
sie führten mich vor s Hauptmanns fein Haus:
ach Gott, wie wirds kommen heraus!
mit mir isß aus!

3. Früh Morgens um zehn Uhr
stellt man mich dem Regimente vor;
da soll ich bitten um Parbon
und werd doch kriegen meinen Lohn,
das weiß ich schon!

4. Ihr Brüder allzumal,
heut seht ihr mich zum letzten Mal.
Unser Corporal der gstreng Mann
ist meiner Sache schuld daran:
den klag ich an!

5. Ihr Brüder alle drei,
ich bitt, schießt all zugleich!
verschont mein junges Leben nicht,
schießt zu, daß das Blut raus spritzt:
das bitt ich jetzt!

6. O Himmelkönigin,
nimm du mein Seel dahin!
nimm sie zu dir in Himmel ein,
allwo die lieben Englein sein
und vergiß nicht mein!

(Rehrsch mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain, Offenthal.] Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1786 u. 1806. — Vgl. 2. Grt, Bollst. B. I, S. 1, S. 24, Nr. 24; B. I, S. 5, S. 56, Nr. 51.)

Vgl. Bamberhorn. I, 145; in neuester Aufl. I, 151. (Str. 1, B. 3 u. 4; Str. 2, B. 4, und Str. 4, B. 3 u. 4. sind unächte Zusätze der Herausgeber.)

1, 2. Da gieng mein Trauren an. Ich gedacht meinem Herrn zu desertiern, bei einem Andern wollt ich probiern; das gieng nicht an! — 2, 2. habn sie mich gefangen gemacht (einbracht). 2, 3. und da führt man mich vore Hauptmanns Haus: o Himmel, was solls werden daraus! — 3, 4. und bekomme gewiß doch meinen Lohn. — 5, 2. was ich bitt, erschießt mich gleich! — 6, 2. nimm mein arme See dahin! 6, 4. laß sie ewig bei dir sein!

173. Der rechte Kuckuk.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Hefsen-Darmstädtischen
(Offenthal) und Bergischen.

Str. 5 erhält bei * folg. Zusatz:



1. Der Kuckuk auf dem Birnbaum saß,
Kuckuk!
Es mag regnen oder schneien, so wird er nicht naß,
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk nicht naß.
2. Der Kuckuk fliegt übers Nachbars sein Haus,
Kuckuk!
„Schön Schängel, bist drinnen? Komm zu mir heraus!
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk ist drauß.“
3. „Ich steh dir nicht auf und laß dich nicht rein,
Kuckuk!
du müchtst mir der rechte Kuckuk nicht sein,
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk nicht sein.“
4. „Der rechte Kuckuk der bin ich ja schon,
Kuckuk!
bin ich es meins Waters sein einziger Sohn,
dem Kuckuk, dem Kuckuk, dem Kuckuk sein Sohn.“
5. „Bist du es deins Waters sein einziger Sohn,
Kuckuk!
so zieh nur beim Schnürlein und drück an das Thürlein,
geh selber herein!
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk ist mein!“

4. 3. Bin ich es mein Vater sein einziger Sohn. — 5. 1. Ei bist du beim Vater sein einziger Sohn, Kufful! so zieh nur am Schnürle, geh rein zu dem Thüre! Kann anders nicht sein, du Kufful zc. bist mein!

Hierher gehört auch das Lied: „Der Läufer der flog wol in das Holz, wo man die schöne Täubin herholt. (Nach einem Hieg. Bl. aus der Zeit um 1750.) — Vgl. auch F. D. Gräter, „Ibunna und Hermode. II. Hg. Breslau, 1813.“ Nr. 8. S. 37.

174. Der Jäger.

Geschwind.

Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Es wollt ein Jäger ja gen drei vier tel Stund vor La gen wol
in dem grünen Wald, ja Wald, wol in dem grünen Wald.

1. Es wollt ein Jäger jagen
dreiviertel Stund vor Tagen
wol in dem grünen Wald, ja Wald,
wol in dem grünen Wald.
2. Was begegnt ihm auf der Heide?
ein Mädchen im weißen Kleide,
die war so wunderschön, ja schön,
die war so wunderschön.
3. Er thät das Mädchen wol fragen,
ob sie ihm wollt helfen jagen
ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh,
ein Hirschlein oder ein Reh.
4. „Ei helfen jagen versteh ich nicht;
ein ander Bitte versag ich nicht,
es sei auch was es sei, ja sei,
es sei auch was es sei.“
5. Sie setzten sich beide zusammen
und thäten einander umfassen
bis daß der Tag anbrach, ja brach,
bis daß der Tag anbrach.
6. „Steh auf, du fauler Jäger!
die Sonne scheint über die Thäler,
ein Fräulein bin ich noch, ja noch,
ein Fräulein bin ich noch.“
7. Das thät den Jäger verdrießen;
er wollte das Mädchen erschiesen
wol um das einzige Wort, ja Wort,
wol um das einzige Wort.
8. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
er sollt sie doch nicht erschiesen,
er sollt ihr verzeihen dies Wort, ja Wort,
er sollt ihr verzeihen dies Wort.
9. Der Jäger der thät sich bedenken,
er wollte das Leben ihr schenken
bis auf ein ander Mal, ja Mal,
bis auf ein ander Mal.
10. Sie thät den Jäger wol fragen,
ob sie grün Kränzlein dürft tragen
auf ihrem goldgelben Haar, ja Haar,
auf ihrem goldgelben Haar.

11. „Grün Kränzlein darfst mir nicht tragen,
weiß Häublein sollst aufhaben
wie andre jung Jägeröfraun auch.“ —
12. „Setz laß ich mein Härlein fliegen,
ein braven Burschen zu kriegen,
dem Jäger zu Schand und Spott.“

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Thüringen, Franken, vom Niederrhein zc. — Vgl. z. Erf. Volksl. B. I, S. 2, S. 12, Nr. 15; S. 6, S. 24, Nr. 19.)

1, 1. Es gieng ein Jäger wol jagen. 1, 3. ein Hirschlein oder ein Reh. — 2, 3. die war so jung und schön. — 3, 2. ob sie nicht wollt mitjagen. — 4, 1. Mitjagen das versteh ich nicht; ein ander Vergnügen (Pflästerchen) abschlag ich nicht. — 5, 2. und thäten sich traulich umarmen bis an den hellen Tag. — 6, 2. Die Sonne scheint über die Jäger (Berge, Wälder, Felder, Stege), ein (reine) Jungfer bin ich ja noch (doch). — 8, 1. Das Mädchen fiel ihm zu Füßen. 8, 3. bloß um das einzige Wort. — 9, 1. Er thät sich gleich wieder bedenken, das Leben das wollt er ihr schenken, weil sie so bitten thät. — 10, 3. auf ihrem schwarzbraunen (goldfarbigen) Haar. — 12, 1. Ei so laß ich zc.

174^a. Der Jäger.

Mäßig geschwinb. Melodie mündlich, aus Schlesien, Franken und dem Hessen-Darmstädtischen.

Es wollt ein Jä-ger wol ja-gen ein Hirschlein o=der ein
drei Bier=tel-stun=den vor Ta-gen

Reh, - - ein Hirschlein o=der ein Reh. ja=gen.

* Auch so:

1. Es wollt ein Jäger wol jagen
drei Viertelstunden vor Tagen
ein Hirschlein oder ein Reh. :|
2. Was begegnet ihm auf Gänheide?
ein Mägdelein in weißem Kleide,
die wollt er nehmen zur Eh.
3. Er faßt sie wol bei der Mitten
und führt's in seine Schlafhütten
von Abend bis wieder an Tag.
4. „Wol auf, jung Jäger, bei Zeiten!
du hast es verschlafen vor Freuden;
ein Jungfrau bin ich noch.“
5. Das thät den Jäger verbrießen,
er wollte das Mägdelein erschießen,
weil sie es so reden thät.
6. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
er sollt sie doch nicht erschießen,
er sollt ihr verzeihen die Reb.
7. Er thät sich gleich wieder bedenken,
er wollte das Leben ihr schenken
bis auf ein ander Mal.
8. Sie thät den Jäger wol fragen,
ob sie grün Kränzlein dürft tragen
auf ihrem goldgelben Haar?

9. „Grün Kränzlein sollst du nicht tragen,
weiß Häublein sollst aufhaben
wieß andre jung Jägerßfraun thun.“
10. „Zegt laß ich mein Härlein fliegen,
ein ander schön Schätzchen zu kriegen,
dem Jäger zu Spott und Hohn.“

(Hiesfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, aus Schlessen, Franken, Thüringen &c. Mit Benutzung von Hieg. Blättern aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 202. — Meinert. 203. — F. Nicolai, sein. K. Almanach. I, 76. [Die Mel. gehört ursprüngl. zu einem ganz andern Liede.] J. Görres, Altdeutsche Volks- u. Meisterlieder. Frankf. a. M. 1817. S. 181.)

Weiter unten die Lesarten aus dem 16. u. 17. Jahrh. (Vgl. Ufland. I, 241: „It wolde ein gut Jeger jagen.“ — Ufland. II, 875: „Es wollt ein Jäger jagen, er jagt vom Himmelsthor.“ — Hoffmann v. F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes.“ 2. Ausg. S. 396. — P. Wadernagel, „Das Deutsche Kirchenlied.“ S. 603: „Es wollt ein Jäger jagen dort wol vor jenem Holz.“)

1, 1. Es gieng ein Jägerlein jagen drei Stündlein vor dem Tagen. — 2, 3. er bat sie um die H. — 3, 3. durch Weiel und grünen Klee. — 3^a. Da lagen zwei Liebchen beisammen, mit schneeweißen Armen umfangen von Abend bis wieder an Tag. — 4, 3. ein reine Jungfrau bin ich noch. — 5, 3. weil sie es die Kieb ihm anthat. — 6, 3. um eine so schlechte Kieb. — 8. Ei Jäger! Eins will ich dich fragen: ob ich ein grün Kränzlein darf tragen auf meinem goldfarbenen (Loßschwarzen) Haar? — 9, 3. wieß andre Waldfrauen thun. — 10, 1. So will ich mein Haar lassen fliegen. 10, 3. dem Jäger zu Schand (Schimpf) und Spott.

175. Kuffuf.

Mäßig.

Melodie mündlich, aus Berlin, Eisleben u. Braunschweig.



(Vgl. Nr. 176 u. 177.)

- | | |
|---|--|
| 1. Der Kuffuf auf dem Zaune —
Sem bamba salabu salaben,
der Kuffuf auf dem Zaune saß; | 3. Da kam ein warmer Sonnen- —
Sem bamba &c.
da kam ein warmer Sonnenschein, |
| 2. Es regnet sehr und er ward —
Sem bamba &c.
es regnet sehr und er ward naß. | 4. Der Kuffuf der ward hübsch und —
Sem bamba &c.
der Kuffuf der ward hübsch und fein. |

(Mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin, Gramzow], Sächsischen [Eisleben, Halle] und Hannoverschen [Fallerleben] u. s. w. — Vgl. Erl, Volksl. B. II, S. 2, S. 56, Nr. 38; B. II, S. 6, S. 12—15, Nr. 9—12. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 165. — Wunderhorn. I, 313; in neuester Aufl. III, 279. [Str. 2, 3 u. 4 unächt.])

Weiter unten die hierhergehörigen Lieder aus dem 16. Jahrh. „Der Gutzguch auf dem Zaune saß.“ — und: „Ein Gutzguch wollt ausfliegen.“ (Ufland. I, 43 u. 44.)

176. Kuffuk und Jägermann.

Mäßig. Mündlich, aus dem Bergischen. (Barmen.)

Auf ei = nem Baum ein Kuf = kuf — Sim fa = la = dim bam = ba fa = la =
 du fa = la = dim, — auf ei = nem Baum ein Kuf = kuf faß.

(Vgl. Nr. 175 u. 177.)

- | | |
|--|--|
| <p>1. Auf einem Baum ein Kuffuk —
 Sim salabim bamba salabu salabim,
 auf einem Baum ein Kuffuk faß.</p> | <p>2. Da kam ein junger Jäger —
 Sim salabim ic.
 da kam ein junger Jägermann;</p> |
| <p>3. Der schoß den armen Kuffuk —
 Sim salabim ic.
 der schoß den armen Kuffuk tobt.</p> | |

(Vgl. Erz. Volksl. B. I, S. 1, S. 21, Nr. 20.)

4. Und als ein Jahr vergangen — war, — 5. Da ward der Kuffuk wiederum — wach (lebenbig).

177. Ein Kuffuk auf dem Zaune faß.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus Neustadt a. d. Osse.

Der Kuf = kuf auf dem Zau = ne — Ze = te = rum pom = pe = ter
 du = be = wick, — der Kuf = kuf auf dem Zau = ne faß.

(Vgl. Nr. 175 u. 176.)

1. Der Kuffuk auf dem Zaune — (Sitzanzahl: |||||.)
 Zeterum pompeter dudewick,
 der Kuffuk auf dem Zaune faß; (|.)
2. Es regnet sehr und er ward — (|||.)
 Zeterum ic.
 es regnet sehr und er ward naß. (|.)

3. Da kam ein warmer Sonnen- — (|||||.)

Zeterum &c.

da kam ein warmer Sonnenschein; (|.)

4. Es müssen zweiunddreißig — (|||||.)

Zeterum &c.

es müssen zweiunddreißig sein. (|.)

(Vgl. Erl. Volksl. B. II, S. 3, S. 24, Nr. 19.)

Dieses Lied ist so auszuführen, daß der Sänger gleichzeitig mit dem Aussprechen der sieben Anfangsilben und der (gesperrten) Schlußsilbe einer jeden Strophe acht Striche mit Kreide auf den Tisch malt. So müssen denn am Ende des Liedes 32 Striche dastehn. — In Seelow bei Frankfurt a. d. O. kommt dieses Lied als Sprechlied vor und dient den Kindern in der Schule — zum Zeitvertreib!

4. Ursprünglich lautet diese Str. so: Der Kuffal ward bald (nun) wieder fein.

178. Alte Weiber.

Luftig. Aus Steiermark.

s ist nichts mit den al = ten Wei = bern, bin froh daß ich kei = ne
 hab. Lie = ber frei ich mir n jun = ges Mai = del, lie = ber
 frei ich mir n jun = ges Mai = del, da ich Freud bar = an hab.

1. |: s ist nichts mit den alten Weibern,
 bin froh daß ich keine hab. :|
 Lieber frei ich mir n junges Maidel, ::
 da ich Freud daran hab.

2. Miß, muff! gehts im Hause
 den ganzen Tag herum;
 junge Maidel gehn halt grade,
 alte Weiber gehn krumm.

3. Wer so nen alten Schimmel
 in seinem Stalle hat,
 frist sich ab sein junges Leben
 und kommt früh ins Grab.

4. Drum liebe Jungesellen,
 freit ja kein Alte nicht,
 denn ihr müßt se fein behalten
 bis der Tod ihr s Herze bricht.

(F. Nicolai, „Eyn sehner Meyner Almanach.“ [Berlin u. Stettin, 1777.] I, 140—143. — Vgl. 2. Erl. Volksl. B. I, S. 6, S. 64, Nr. 45. — Auch im Brandenburgischen und Posen-Darmstädtischen allgemein bekannt.)

179. Mai-Tanzreigen.

Mäßig geschwind.

Männlich, aus der Gegend von Cleve am Niederrhein.



(Bgl. Nr. 100.)

- | | |
|---|---|
| <p>1. : Et ging en Paterke langs te Kant —
Hei, t was in de Mei! :
 : he nohm en Rönneke bei de Hand.
Hei, t was in de Mei Mei Mei!
Hei, t was in de Mei! : </p> <p>2. Doh Rönneke, wilt gei mit min gon, —
Hei, t was in de Mei!
alwor die moje Blümkes ston?
Hei, t was in de Mei ic.</p> <p>3. Nou, Pater, spreit ou swarte Kap, —
Hei, t was in de Mei!
alwor de Frau de Bor mit Iapt.
Hei, t was in de Mei ic.</p> | <p>4. Pater, gest ou Non en Cün!
Hei, t was in de Mei!
Dat mödt gei noch wel sehmol duhn.
Hei, t was in de Mei ic.</p> <p>5. Pater, hödrdt ou Non es op, —
Hei, t was in de Mei!
en danzt dermit as en Kermespop!
Hei, t was in de Mei ic.</p> <p>6. Doh Pater, gei mot scheie gon, —
Hei, t was in de Mei!
dat Rönneke dat mot blive ston.
Hei, t was in de Mei Mei Mei!
Hei, t was in de Mei!</p> |
|---|---|

(Bgl. J. M. Firmenich, „Germaniens Völkertimmen.“ I, 380. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ II, 178. — J. F. Willems, „Alte Niederländische Lieder.“ S. 298, Nr. 125. — Liederhort. Nr. 188, 189 u. 140.)

Dieses Lied wird zu einem beliebten Spiele gesungen. Die Gesellschaft bildet einen möglichst bunten Kreis, in dessen Mitte sich der Pater aufstellt. Beim Absingen der 1. Str. hüpfen die im Kreis Stehenden um den Pater herum, welcher sich dann unter den Mädchen eine Nonne aussucht und diese mit in den Kreis zieht. Es folgt die 2. Str., die der Pater mit den Andern der Nonne vorfingt. Bei Str. 3 ziehen Pater und Nonne in der Mitte des Kreises einander gegenüber, so daß der im 4. Str. geforberte Kuß nebst seiner sechsmaligen Wiederholung gehörig gegeben werden kann. Nachdem (bei Str. 5) der Pater mit der Nonne getanzt hat, sucht sich die von ihm Verlassene (Str. 6) einen neuen Pater und das Spiel wird in derselben Weise fortgesetzt. — Man singt das Lied auch häufig beim Umtanzen des Maibaums, der am 1. Mai aufgepflanzt wird.

1. Kant, Raub, Seite, Ufer. t(et) was, es war. — 2. gei, ihr. min, mir. gon, gehn. alwor, alwo. die moje Blümkes, die schönen Blümchen. (ndl. mooi, schön.) ston, stehn. — 3. nou, nun. ou, euer. Kap, Kette. de Bor, die Hose. Iapt, sticht. — 4. gest, gebt. Cunn, Kuß. (ndl. zoon.) wel, wol. sehmol, sechsmal. — 5. hödrdt, hebt. es, eine, einmal. Pop, Puppe. — 6. scheie, scheiden. mot, muß. blive, bleiben.

180. Am ersten Mai.

Mäßig geschwind. In Berner Dialekt.

Der Mehe = e-n-isch komme-n-, u das isch ja wahr! es grue = net jib
 Al = les i Laub u-n-i Gras. { I Laub u-n-i Gras sy der
 Nu tanz, nu tanz, Ma =
 { Blüest = li so viel, drum tan = zet ds Ma = reye = li im Sei = te = spiel.
 { rey = e = li, tanz! du hesch es ge = = wun = ne: -n-e No = se = hranz!
 (Vgl. Nr. 179.)

1. Der Mehe-n-isch komme-n-, u das isch ja wahr!
 es gruenet jib Alles i Laub u-n-i Gras.
 I Laub u-n-i Gras sy der Blüestli so viel,
 drum tanzet ds Mareheli im Seitenspiel.
 Nu tanz, nu tanz, Mareheli, tanz!
 du hesch es gewunne: -n-e Roschranz!
2. Mir haue der Mehe, mir thüe-ne i ds Thau;
 mir singe dem Bure syy fründliche Frau.
 Der fründliche Frau, u dem ehrlische Ma,
 der us e so rychlich belohne cha.
 Die Büri isch laub, u si git is so gern
 schön Deyfel u Bire mit brunem Thern.
3. Get use, get use viel Eier u Geld!
 so chönne mir wyters, und zieh über Feld.
 Get use-n-, ihr Lüt, get is Anke-n-u Mehl!
 die Thüechli sy här no bas als fern.
 E Thetti vo Gold wol z rings um ds Hüß!
 U jibe-n-isch uses schön Mehelied us. —

Dant.

4. Gott dank ech, Gott dank ech, ihr fründliche Lüt!
 Gott helf ech, Gott helf ech i ds himmlische Rych!
 Im Himmel da isch wol e gulbige Tisch,
 da sibe die Engel gesund u frisch.
 Im Himmel da isch e gulbige Thron;
 Gott gebi euch Alle der ewigi Lohn!

„Dieses Liedchen wird am ersten Mai von gepugten Kindern vor den Häusern gesungen. Sie halten dabei ein Bäumchen in der Hand, geschmückt mit bunten Bändern und ausgeblasenen Eiern. Freudenberger hat diese ländliche Scene in einem seiner kleinern Blätter sehr lieblich dargestellt. Schade darum, wenn diese Sitte in unserm Lande untergehen sollte!“

(G. J. Ruhn, „Sammlung von Schweizer-Liedreihen und alten Volksliedern 2c. 2. Ausg. Bern, 1812.“ S. 42. — J. R. Wyß, „Leyer zu der Sammlung von Schweizer-Liedreihen und Volksliedern.“ 4. Ausg. S. 69. — Bgl. A. Stöber, „Elsässisches Volksbüchlein. Straßburg, 1842.“ S. 56. — Erf. Volkslieder. B. I, S. 3, S. 68, Nr. 72.)

1. J, im. sy, sub. Blüestli, Dimin. von Bluck, Keine Blüthen. Hesch, haß. — 2. mit, wir. der, den. Mehe, der Mai, die Maie, frisch ausgeschlagener Birkenzweig. syr, seiner. Bäri, Bäurin. laub, sanft, mild, lieb. git is, giebt uns. — 3. get use, geht heraus. wyters, weiter. Nute, Butter. Thäestli, Küchlein, Keine in Butter gebadene Kuchen. Här, heuer, dieses Jahr. no bas als fern, noch besser als voriges Jahr. äses, unser. — 4. es, euch.

181. Prinz Eugen vor Belgrad.

1717.

Mäßig, im Sprehton.

Vielsach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Prinz Eugenius, der edle Ritter, wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgrade. Er ließ schlagen einen Brucken,
daß man kunnt hinüber rucken mit der Armees wol für die Stadt.

1. Prinz Eugenius, der edle Ritter, wollt dem Kaiser wiedrum kriegen Stadt und Festung Belgrad. | Er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt hinüber rucken mit der Armees wol für die Stadt. |
2. Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt mit Stuck und Wagen frei passlern den Donaufuß: bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn zum Spott und zum Verdruß.
3. Am einundzwanzigsten August so eben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwurs dem Prinzn und zeigts ihm an, daß die Türken futragieren, so viel als man kunnt verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.
4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammen kommen seine General und Feldmarschall. Er thät sie recht instrugieren, wie man sollt die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole thät er befehlen,
daß man sollt die Zwölfe zählen
bei der Uhr um Mitternacht:
da sollt Als zu Pferd aufsitzen,
mit dem Feinde zu scharmügen,
was zum Streit nur hätte Kraft.
6. Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerte,
ganz still ruht man aus der Schanz.
Die Musketier wie auch die Reiter
thäten alle tapfer streiten:
s war fürwahr ein schöner Tanz!
7. Ihr Konstabler auf der Schanzen,
spielet auf zu diesem Tanz
mit Karthaunen groß und klein!
mit den großen, mit den kleinen
auf die Türken, auf die Heiden,
daß sie laufen alle davon.
8. Prinz Eugenius wol auf der Rechten
thät als wie ein Löwe fechten,
als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
„Halt euch brav, ihr deutschen Brüder,
greift den Feind nur herzlich an!“
9. Prinz Ludwig der muß aufgeben
seinen Geist und junges Leben;
ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
weil er ihn so sehr geliebet;
ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Der Sage nach von einem brandenburgischen Krieger gedichtet, der unter dem Fürsten von Dessau im Heere Eugens dienend, bei Hochstädt und Turin mitfocht.

(Vielfach mündlich, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Mit Benutzung von Hieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1780 und 1809. — Vgl. F. R. von Soltan, „Ein Hundert Deutsche Epische Volkslieder. Leipzig, 1836.“ S. 527. — Erl. Volksl. B. I, S. 1, S. 17, Nr. 16.)

Von vorstehender Melodie hat uns Herr C. F. Weller sowol in der Leipz. „Allgem. musikal. Zeitung. 1842.“ (Nr. 41.), wie auch in seinen „Liedern und Weisen vergangener Jahrhunderte. Leipzig, 1849.“ (S. I. S. 54.) eine Aufzeichnung mitgeteilt, welche einer handschr. Liederammlung (sie führt den Titel: „Musicalische Kistlammer auff der Parße, aus allerhand schönen und lustigen Arien, Menuetten, Sarabanden zc. bestehend. 1719.“ — S. 144) entnommen ist. Da Hr. W. meine frühere Aufzeichnung im $\frac{3}{4}$ -Takt — sie rührt eigentlich von Bernhard Klein her, der diese Melodie gewöhnlich als mustergültiges Beispiel von der gemischten Taktart anzuführen pflegte — als „korrumpiert“ bezeichnet (siehe Leipz. musikal. Ztg. und meine Volkslieder. B. I, S. 1, S. 17.); so muß ich mir schon erlauben, einige Bemerkungen zu machen und die Melodie nach der älteren Aufzeichnung hier einzurücken:

1719.



Prinz Eu-ge-ni-us, der ed-le Ritter, wollt dem Kaiser wiederum liefern Stadt u. Festung Belge-rab.
(liefern wieder)



Er ließ schlagen ei-nen Bruden, daß man kunnt hini-ber ruf-fen mit dr Ar-mee wol für die Stadt.

Damit nun will Herr B. die Melodie so vorgeführt haben, „wie sie wol von Hause aus war.“ Ober auch nicht, möchte ich hinzusetzen. Könnte sich unser „Kistkammerer“ denn nicht auch schon auf „Korruptieren“ verstanden haben? Ja, ich habe sogar Grund anzunehmen, daß die Melodie schon um 1888 im Volksmunde gelebt und ursprünglich einem ganz andern Liede, als dem in Rede stehenden, angehört haben könnte. In dem oben genannten „Verglieberbüchlein“ (Liederhort S. 116.) kommt nämlich auf S. 59, unter Nr. 48, ein Lied vor, dessen Str. 12 also lautet:

„Als Churfürsten das vernommen,
daß der Türk vor Wien gekommen,
rüft er seine Böhler bald;
thät sich eilend dahin machen,
da man hört das Pulver krachen;
da wurden viele Blutzunde kalt.“

Und davon, meine ich, könnte vielleicht unser „Prinz Eugenius“ eine Nachbildung sein.

Ferner wird von Herrn B. behauptet, daß meine Melodie „lahm und schleppend dahin schleiche.“ Im Gegentheil! den lahmen und schleppenden Charakter aus der ältern Aufzeichnung, wenn anders sie für die ursprüngliche gelten kann, was jedoch noch zu beweisen wäre, hat das Volk beseitigt durch Aufnahme des lebendigeren $\frac{3}{4}$ -Takts. Auch sollte man meinen, daß der, welcher „schleppt“ und „lahm“ einperschreitet, sich weit mehr dem auf sechs Viertel ausgebeugten Takte des Herrn B., als dem meinigen von nur fünf Vierteln zuwenden müßte. Einzig nur aus der ältern Aufzeichnung sählt man den „lahmen“ Großvaterтанг heraus, und nur in der neuern Form macht sich der frische, naturkräftige Gesang geltend. Wem markierte sich z. B. nicht gleich bei dem Worte „Ritter“ schon der sattelfeste Reiter? Man singe statt der einleitenden Achtel- eine Viertelnote, und die lächerliche Wirkung wird nicht ausbleiben. Und vollends, wer erträgt die sehr geschmacklose Dehnung der Wörter: Brucken und ruden? — In meinem „Liederhort“ habe ich mir zur Aufgabe gestellt, die Melodien genau so anzugeichnen, wie sie gegenwärtig noch im Munde des Volks leben. Meine Autorität ist somit das Volk und nicht die Aufzeichnung aus irgend einer „musicalischen Kistkammer“ (deren Werth ich in gewisser Hinsicht nicht gerade verachten und schmälern will); und sollte es etwa, mit Bezug auf vorliegenden Fall, für nöthig erachtet werden, für die Wichtigkeit meiner Aufzeichnung im „Liederhort“ noch eine weitere Gewähr zu geben: so dürften sich aus der k. preuß. Armee wol leicht und ohne große Mühe 100,000 Gewährs- oder Gewehrsmänner herauffinden lassen, die mir meinen „Malakoffthurm“ wol nicht preisgeben würden. Um übrigens den Ausspruch des Herrn B., daß sich der „eigentliche Naturgesang stets (nur) in dem geraden oder ungeraden Takt, nie (!) aber in einem solchen, der gleich dem benannten ($\frac{3}{4}$ -Takt), nicht leicht aufzufassen wäre (?) zc. da die Menge der leichtesten Taktlieder (Takttheile?) das erste und schwere Takttheil (nimmt denn Herr B. gar keine Mittelzeit an?) vergessen lassen.“ — um diesen Ausspruch, sage ich, zu entkräften, wird es wol nur eines sücktigen Blicks in unsere bessern Volksliederfammlungen, aber keiner Bombe bedürfen, und sei hiermit also das Pulver bis auf Weiteres verspart!

Bemerkenswerth ist auch noch die Thatsache, wie sehr sich selbst namhafte Musiker an dieser Melodie abgequält haben, um den einfachen Gesang in — Noten einfach und natürlich wiederzugeben. In den meisten Liederfammlungen findet sich der „edle Ritter“ in der Regel nur als „Ritter von der traurigen Gestalt“ auf- und eingezeichnet und kommen einem die Aufzeichnungen vor, wie wenn sie den eben aus dem Türkenkrieg wiederkehrenden „Eugenius“ halb aufgespießt zurückbrächten.

Wegen des richtigen Unterlegens des Textes unter die Noten, gegen das sogar ein CILcher (Vollst. S. 1, Nr. 11.) vielfach verstoßen, verweise ich auf meine „Vollstänge. 4. Lief. Berlin, 1854.“ Nr. 64.

182. Die Prager Schlacht.

6. Mai 1757.

Marschmäßig. Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen,
Sachsen-Darmstädtischen und Fränkischen.



Als die Preußen marschierten vor Prag gleich nach der Lo = wo = stz = 'zer
Schlacht, auf dem wei = ßen Berg das La = ger ward ge = schla = gen, da =
hin man konnt mit Roß und Wa = gen: Ka = no = nen wur = den
auf = ge = führt; Schwerin der hat sie kom = man = diert.

1. Als die Preußen marschierten vor Prag gleich nach der Lowosttzer Schlacht, auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen, dahin man konnt mit Roß und Wagen: |; Kanonen wurden aufgeführt; Schwerin der hat sie kommandiert. |
2. Ein Trompeter sie schickten hinein, ob sie Prag wollten geben ein, oder ob stes wollten lassn beschießen? „Ihr Bürger, laßt euch nicht verbrießen! wir wollns gewinn wol mit dem Schwert, es ist ja viel Millionen werth.“
3. Der Trompeter hat Order gebracht, hats dem König selber gesagt: „Ach großer König Friedrich auf Erden, dein Ruhm wird dir erfüllet werden! sie wolln das Prag nicht anders geben ein, es soll und muß geschossen sein!“
4. Hierauf rückte Prinz Heinrich heran wol mit sechzigtausend Mann. Als das Schwerin nun hatte vernommen, daß der Succurs war angekommen, da schossen sie wol tapfer drein: Bataillje muß gewonnen sein!
5. Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm! was macht uns doch der Fritzel so warm! Wir wollten ihm das Prag gern eingeben, verschon er uns doch nur das Leben!“ — Der Bischof der giengs durchaus nicht ein, es soll und muß geschossen sein!
6. Darauf ward ein Ausfall gemacht, Schwerin der eilet in die Schlacht. Poß Donner, Hagel, Feur und Flammen! so schossen sie die Wölker zusammen. Und bei so großer Angst und Noth Schwerin der ward geschossen todt.

7. Da fieng der König nun an:

„Ach, ach, was hab ich gethan!
meine halbe Armee wollt ich drum geben,
wenn mein Schwerin noch wär am Leben;
er war ein tapftrer Kriegesheld,
stund allezeit bereit im Feld.“ —

8. Ei wer hat denn das Lieblein erdacht?

drei Husarn wol auf der Wacht;
bei Lwowitz sind sie gewesen,
in Zeitungen haben sies gelesen.
Triumph, Triumph, Victoria!
es lebe der große Friedrich allda!

(Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin], Sessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Fränkischen &c. Mit Benutzung von Krieg. Blättern aus der Zeit von 1770—1808. — Bgl. Erl, *Böhm.* B. II, S. 2, S. 66, Nr. 48. — Wunderhorn. I, 237; in neuester Aufl. III, 218. [Str. 2 u. 4 unächt.] — Wunderhorn. IV, 328 u. 330.)

1, 2. Wol vor die Lagerfeste Stadt. 1, 4. mit Stuck, Roß und Wagen. 1, 5. die Mörser wurden aufgeführt. — 2, 5. und wer das Prag will nehmen ein: es muß gepompbarisiert sein! — 6, 2. Schwerin verspielt die Schlacht. 6, 3. die sechzigtausend Mann die hatten keine Noth, denn alle ihre Feinde waren todt. Triumph, &c. (wie Str. 8, 5.) 6, 3. Ei poß tausend, was thäts bligen und krachten! was thäts für ein Getümmel machen! — 7, 2. Ach weh, was habn die Feinde gethan! 7, 6. hat Alles commandiert im Feld. — 8, 3. zu Luxemburg sind sie gewesen.

183. Husarenglaube.

Geschwind.

Mündlich, aus Franken und Thüringen.

Es ist nichts Lustigers auf der Welt und auch nichts so geschwind als
wir Husaren in dem Feld, wenn wir in Schlachten sind. Wenns
bligt und kracht dem Don = ner gleich, wir schie = ßen ro = sen = roth; wenns
Blut von un = serm Kör = per fließt, sind wir cou = ra = ge = voll.

(Bgl. Nr. 184.)

1. Es ist nichts Lustigers auf der Welt •
und auch nichts so geschwind
als wir Husaren in dem Feld,
wenn wir in Schlachten sind.
:] Wenns bligt u. kracht dem Donner gleich,
wir schießen rosenroth;
wenns Blut von unserm Körper fließt,
sind wir couragevoll. :]

2. Da heißt: Husaren insgesamt,
schlagt eur Pistolen an,
ergreift den Säbel in die Hand
und gebet kein Parbon!
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
so haut auf Ungrißch drein
und sprecht: Wassamerembe!
der Kopf muß unser sein.

3. Wenn gleich manch treuer Kamerad
 muß bleiben in dem Streit:
 Husaren fragen nichts darnach,
 sind All dazu bereit.
 Den Leib begräbt man in die Gruft,
 der Ruhm bleibt auf der Welt;
 die Seele schwingt sich durch die Luft
 ins blaue Himmelszelt.

(Vielfach mündlich, aus Franken, Thüringen, Schlesien und dem Hessen-Darmstädtischen. Mit Benutzung von Kieg. Blättern aus der Zeit von 1780—1810. — Vgl. Wunderhorn I, 43; in neuester Aufl. I, 46. [In Str. 2 geändert.] — Erz. Volksl. B. III, S. 1, S. 1.)

184. Soldatenloos.

Melodie mündlich, aus Schlesien (Goldberg), Franken, Baden und dem Hessen-Darmstädtischen (Wessel).

Mäßig.

Ich weiß nicht, bin ich reich o = der arm, o = der gehts mit mir zum Verber =
 ber = ben; und ich weiß nicht, komm ich noch ein = mal nach Haus,
 o = der muß ich vor dem Fein = de ster = ben. (Vgl. Nr. 188.)

- | | |
|---|--|
| <p>1. Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm,
 oder gehts mit mir zum Verberben;
 ; und ich weiß nicht, komm ich noch ein-
 mal nach Haus,
 oder muß ich vor dem Feinde sterben. </p> | <p>3. Rothe Addelein ist noch nicht genug,
 er trägt auch grüne Zweige;
 und wenn mein Schatz einen Andern
 nimmt,
 wie wird es sie gereuen!</p> |
| <p>2. Und wenn ich dann gestorben bin,
 wo wird man mich begraben?
 wol unter einem grünen Feigenbaum,
 rothe Addelein thut er tragen.</p> | <p>4. „Ach Gott!“ wird sie sagen, wird die
 Händ zusammen schlagen:
 „All mein Trost ist mir genommen!“
 und ich allein bin schuld daran,
 kein Mensch hat mich gezwungen.</p> |

5. Der König von Preußen hat vieles Geld,
hat schöne junge Leute,
und wenn ich so ein lustigen Soldaten seh,
so lacht mir s Herz im Leibe.
6. Ich bin Soldat und bleib Soldat,
als Soldat auch will ich sterben;
und wenn mir mein Vater brav Thaler schickt,
so kann ich nicht verderben.

(Vielfach mündlich, aus Schlesien, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Brandenburgischen. — Bgl. Erf., Volkst. D. III, S. 1, S. 1.)

1, 4. Ober muß ich in dem Felde sterben. — 2, 2. so thun sie mich begraben wol unter ic. — 3, 4. von Herzen wird sie gereuen. — 4, 2. Was hab ich für ein Tollpatz genommen! — 5, 1. Der Kaiser und der hat vieles Geld. — 5, 4. ein Soldat ist alle meine Freude! — 6, 3. wenn mir meine Mutter schönes Geldchen schickt.

185. Der Recrut.

Langsam und feierlich. Mündlich, aus der Gegend von Weimingen.

Brü - der, Brü - der, seht gehts in den Krieg, wer kann sa - gen, was
da ge - schieht? Wer kann den Tag er - for - schen, wer kann den
Tag er - for - schen, wann wir kom - men aus dem Krieg?

1. Brüder, Brüder, seht gehts in den Krieg,
wer kann sagen, was da geschieht?
|: Wer kann den Tag erforschen,
wer kann den Tag erforschen,
wann wir kommen aus dem Krieg? :|
2. „Water, Water, ich bin euer Sohn,
helfet mir mit Geld davon!
helfet mir mit Gut oder Geld,
daß ich nicht darf ziehen in das Feld,
daß ich bleibe hier!“
3. „Ei du mein lieber Sohn,
ich will dir helfen schon,
will dir geben Gut oder Geld,
daß du nicht darfst ziehen in das Feld,
darfst bleiben hier.“
4. „Water, Water, das ist euer Wort,
aber ich muß dennoch fort;
denn wer wird nehmen das Geld
und für mich ziehen in das Feld,
daß ich bleibe hier!“

5. Ach Gott, wie ist der Himmel so roth,
rosenroth wie eine Blut!
Das hebeut Soldatenblut,
das hebeut Soldatenblut;
ach, daß Gott erbarm!

6. Jetzt reisen wir zum Thor hinaus:
Water und Mutter, einen Gruß nach
Haus!
Wann komm wir wiederum zusammen?:
In der Ewigkeit.

In Craß Meier's „Schwäbischen Volksliedern. Berlin, 1855.“ (S. 422) findet sich diese schöne Melodie in den $\frac{3}{4}$ -Takt eingewängt! (Vgl. Sülzer, Volksl. S. 9, Nr. 2.) Auch aus andern Melodien dieser Sammlung (S. 414, 428 zc.) geht hervor, daß Herr Meier in der Verwechslung des zweitheiligen Takts mit dem dreitheiligen ganz gut bewandert ist.

186. Des Handwerksburschen Abschied.

Langsam und gemessen.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen,
Bergischen, Elvischen und Brandenburgischen.

Es, es, es und es, es ist ein har - ter Schluß, So
weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frank - furt muß.

Schlag ich Frankfurt aus dem Sinn und wen - de mich, Gott weiß, wo - hin.

Ich will mein Glück pro - bie - ren, mar - schie - ren.

1. Es, es, es und es,
es ist ein harter Schluß,
weil, weil, weil und weil,
weil ich aus Frankfurt muß.
So schlag ich Frankfurt aus dem Sinn
und wende mich, Gott weiß, wohin.
Ich will mein Glück probieren,
marschieren.

3. Sie, sie, sie und sie,
Frau Meistrin, leb sie wol!
Hätt sie das Essen besser angericht,
so wär ich auch gewandert nicht.
Ich will mein Glück probieren,
marschieren.

2. Er, er, er und er,
Herr Meister, leb er wol! :]
Ich sage ihm grad frei ins Gesicht,
seine Arbeit die gefällt mir nicht.
Ich will mein Glück zc.

4. Er, er, er und er,
Herr Water, leb er wol!
Hätt er die Kreide nicht doppelt ge-
schrieben,
so wär ich länger in Frankfurt blieben.
Ich will mein Glück zc.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Brüder, lebet wol!
Hab ich euch was zu Leid gethan,
so bitt ich um Verzeihung an.
Ich will mein Glück ic.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Jungfern, lebet wol!
So wünsch ich euch zu guter Leht
ein Andern, der mein Stell ersetzt.
Ich will mein Glück ic.

(Vielfach mündlich, aus dem Hefsen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Brandenburgischen, aus Schle-
sien, Sachsen ic. — Vgl. 2. Grt, Volkst. D. I, S. 2, S. 64, Nr. 66.; D. I, S. 5, S. 69, Nr. 64 —
Hoffmann v. F. Schles. Volkslieber. S. 243.)

4, 2. Vater, so nennen die Gesellen den Herbergdwirth. — 4, 3. Hätt er nicht mit doppelter
Kreide geschriebn. — 5, 3. Ihr habt mich auf den Weg gebracht zu der einen oder andern Bräuerschaft.

186^a. Des Handwerksburschen Abschied.

1. Ach, ach, ach und ach,
ach wie ein harter Schluß,
weil, weil, weil und weil,
weil ich aus Nürnberg muß!
So schlag ich Nürnberg aus dem Sinn
und wende mich, Gott weiß, wohin.
Ich will mein Glück probieren,
marschieren.

3. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Brüder, lebet wol!
Dieweil ich bin allhier veracht,
so wünsch ich euch ein gute Nacht.
Jetzt geh ich ganz alleine
und weine.

2. |: Der, der, der und der,
der Abschied fällt mir schwer; :|
doch fällt mir dieser Trost noch ein,
ich kann nicht allzeit bei euch sein;
das Glück das muß man führen,
probieren.

4. Raus, raus, raus und raus,
aus Nürnberg muß ich raus!
Und ob ich werde glücklich sein,
das weiß der liebe Gott allein;
ich will mein jung frisch Leben
ergeben.

5. Das, das, das und das,
das Schifflin nimmt sein Lauf;
der, der, der und der,
der Schiffmann steht schon drauf.
Da spür ich ein Sturmwindlein wehn,
als wollt das Schiff zu Grunde gehn:
da stehen meine Gedanken
zu wanken.

(Vielfach mündlich, aus Baiern, aus dem Hefsen-Darmstädtischen und Brandenburgischen. Mit Benutzung
von Hieg. Bl. aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.)

2, 3. Das, das, das und das, das tränklet mich so sehr. — 2, 4. ich kann nicht immer in Nürn-
berg sein. — 3, 3. weil, weil, weil und weil, weil ich aus Nürnberg soll. — 3, 5. Von euch will ich
jetzt scheiden mit Freuden. — 3^a. Ade, ade, ade, ade, Herr Wirth und Compagnie! Ihr habt mir viel
Pfläster gemacht, sowol bei Tag als auch bei Nacht. Ich geh jetzt ganz alleine und weine.

187. Schneider-Courage.

Mäßig geschwind. Melodie, mündlich. (Vgl. Lieberh. S. 209.)

Singst. Hom Chor wiederholt. *Singst.*

Es seind ein = mal drei Schneider ge = wesn, o je! es

seind ein = mal drei Schnei = der ge = wesn, sie habn ein Schnecken fürn

Wä = ren an = gesehn. O je, o je, o je! (Vgl. Nr. 188-190.)

1. Es seind einmal drei Schneider gewesen, o je! :|
 |: es seind einmal drei Schneider gewesen,
 sie habn ein Schnecken fürn Wären angesehn.
 O je, o je, o je! :|
2. Sie waren dessen so voller Sorgn, o je!
 und haben sich hinter ein Jaun verborgn. *rc.*
3. Und als sie seind zusammen komin,
 so hat ein jeder s Gewäse genomn.
4. Nadel, Pfriem und Ehlenstab —
 Nichts geht als Curaschi ab.
5. Und als es kame zu dem Streit,
 da macht ein Jeder Meu und Leid.
6. Der Erste sagt: Geh du voran!
 der Andre sagt: Ich trau mir nit dran.
7. Der Dritte war wol auch dabei
 und sagt: Er frist uns alle Drei!
8. „Heraus mit dir, du Teurels-Biech,
 wann du willst haben einen Stich!“
9. Der Schneck der streckt die Hörner raus,
 die Schneider zittern, es ist ein Graus!

10. Und als der Schneef das Haus bewegt,
so habn die Schneider das Gwehr gestreckt.

11. Der Schneef der kriecht zum Haus heraus
und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

(Mehrfach mündlich, aus Hessen, Schwaben &c. Mit Benutzung von fleg. Blättern aus der Zeit von 1780—1809. — Vgl. Erz. Volkst. B. I, S. 4, E. 18, Nr. 16. — Wunderhorn. I, 325; in neuester Aufl. II, 395. — Wunderhorn. II, 445; in neuester Aufl. II, 481. [Nach einer Handschr. aus der 1. Hälfte des XVI. Jh.] — Brüder Grimm, „Kinder- und Haus-Märchen. III. B. 2. Aufl. Berlin 1822.“ S. 208. „Die sieben Schwaben.“ — J. D. Falk, „Olysum und der Tartarus. 1806.“ Daf. S. 40 das bekannte Sprüchlein von den drei Schwaben, die mit langem Spieß beherzt auf einen Hasen losgehn:

Beitle, geh du voran,
denn du hast Stiefel an,
daß er dich nit beißen kann.)

Auf ein dergleichen Spottlied gegen die Schneider deutet auch wol Fischart, Gesichtflitterung Bl. 255: „Ich will euch tödten wie die Mücken, wenn in eim Streich, wie jener Schneider,“ und in der Fißh-*Sh.* (Straßb. 1601. 8.) B. 4: „Hörst nicht vom tapfern Schneidertuecht, der drei [Mücken] in eim Streich zu Tod schlägt?“

8. Gewäse, mhd. gewäsen, stn. Rüstung, Waffen. — 7^a. Und da sie auf ihn wollen hin, so gieng in — bis und dünn. (Im Wunderhorn I, 326 geändert: da gieng es ihnen durch den Sinn.) — 8. Teuzel, Deuzel, Deigel, ist die gemilderte Form für Teufel. — 10, 2. da haben die Schneider das Gwehr abgelegt. — 11, 2. er jagt die Schneider zum Tempel (beim Pflunder) hinaus.

188. Der Schneider Jahrestag.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus Dänemarken.

Singln.

Und als die Schneider, Jahrestag hattn, da warn sie al = le froh, —

Chor.

und als die Schneider Jahrestag hattn, da warn sie al = le froh; da

Singln.

a = ßen ih = rer neun = zig, ja neun mal neun und neun = zig von

Vom Chor wiederholt. *Singln.*

einem ge = brat = nen Floß. Wi = de wi = de witt dem Sie = gen = bod,

Chor. *Singln.*

mack mack mack dem Schneider. Juch = hei = ras = sa! juch = hei = ras = sa!

Gesprochen: Wer da? „Ein Schneider.“ Was will er?



1. |: Und als die Schneider Jahrstag hattn,
da warn sie alle froh; :|
|: da aßen ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
von einem gebratnen Floß. :|
2. Und als sie nun geessen hattn,
da warn sie voller Muth;
da tranken ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
aus einem Fingerhut.
3. Und als sie nun getrunken hattn,
da begehrt'n sie einen Tanz;
da tanzten ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
auf einem Ziegen Schwanz.
4. Und als sie nun getanzt hattn,
da giengen sie zur Ruh;
da schliefen ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
auf einem Halmen Stroß.
5. Und als sie nun im Schlafe warn,
da knispelt eine Maus;
da schlüpfen ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
zum Schlüsselloch hinaus.

(Vielfach mündlich, aus Ostpreußen (Königsberg, Marienburg), Pommern, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien (Hainau), Westfalen, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen (Dreieichenhain) zc. — Bgl. Erz. Volksl. B. I, S. 2, S. 14, Nr. 18; S. 5, S. 28, Nr. 24. [Verwandtes: B. I, S. 3, S. 23, Nr. 27.] — Wunderhorn. II, 376; in neuester Aufl. II, 397. [Str. 7, 8 u. 11 wol unächt.] — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 250 — 252.)

1, 1. Die Schneider die wollten sich lustig machen (Es warn einmal die Schneider beisammen), sie (die) hielten einen Schmaus; da aßen ihrer neunzig zc. von einer gebratnen Laus. — 1, 1. Und als die Schneider Hochzeit hattn. — Die Schneider die gaben ein Gastgebot und waren alle froh; es aßen ihrer neune, ja neun mal neunzig neune zc. — 2, 1. Und als sie alle geessen hattn, da bekamen sie auch Durst. 2, 2. da kriegten sie alle Muth; da sissen ihrer neunzig zc. — 3, 2. da warn sie alle satt (da hielt'n sie einen Rath); da tanzten ihrer neunzig zc. auf einem Kartensblatt. 3, 2. da warn sie voller Tanz. 3, 5. auf einem Rattenschwanz. 3, 1. Und als die Schneider getrunken hattn, so bekamen sie auch Siß; da tanzten ihrer neunzig zc. auf einer Nadelspiz. — 4. Und als sie gnug getanzt hattn, da da warn sie alle müd; da schliefen ihrer neunzig zc. in einer Zuckertist. 4, 2. da warn sie alle froh. 4, 1. Und als sie nun getanzt hattn, da macht der Wirth die Zech; es waren ihrer neunzig zc. hat keiner kein Heller Geld. 4^a. Und als sie nun kein Geld nicht hattn, da war der Wirth ganz toll; er nahm sie alle neunzig zc. und wurf das Schlüsselloch voll. 4^b. Und als sie nun befreiet warn und giengen froh nach Haus, da plakten ihrer neunzig Schoß Schneider, neun und neunzig von der gefressnen Laus. — 5, 1. Und als die Schneider schlafen warn, da raspelt (rappelt) eine Maus; da sprangen (flogen, krochen) ihrer neunzig zc. — 6. Und als sie nun nach Hause wolln, da haben sie kein Bod (Roh); da reiten ihrer neunzig zc. auf einem Haselrod (Ziegenbod).

189. Schneiders Wanderschaft.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.

Es wollt ein Schneider wan = dern, wol auf sein Schneider-geiß; da be- kam der = sel = be ei = nen Zick zick zick - Und der Zuckel mit dem Buckel und die Feld = mu = sik! „Wie brennt die Sonn so heiß auf meiner Schneider = geiß!“

(Vgl. Nr. 167, 188 u. 190.)

- | | |
|--|---|
| <p>1. Es wollt ein Schneider wandern,
wol auf sein Schneidergeiß;
da bekam derselbe einen Zick zick zick —
Und der Zuckel mit dem Buckel
und die Feldmusk! —
„Wie brennt die Sonn so heiß
auf meiner Schneidergeiß!“</p> | <p>4. Der Schneider wollt bezahlen
und hat kein Kreuzer Geld;
da bekam derselbe einen Zick zick zick —
Und der Zuckel mit dem Buckel
und die Feldmusk! —
„Jetzt bin ich in der Welt
und hab kein Kreuzer Geld!“</p> |
| <p>2. Der Schneider kam vor's Wirthshaus,
darinnen mdcht er sein;
da bekam derselbe zc.
„Darinnen mdcht ich sein,
da giebt's ein guten Wein!“</p> | <p>5. Der Schneider fieng an zu sterben,
sein Seel fuhr in die Geiß;
da bekam derselbe zc.
„Wie macht mir doch die Geiß
so heiß mit ihrem Schweiß!“</p> |
| <p>3. Der Schneider ließ sich einschenken
wol in sein Fingerhut;
da bekam derselbe zc.
„Wie schmeckt der Wein so gut
aus meinem Fingerhut!“</p> | <p>6. Der Schneider ward begraben
wol in den Geißenstall;
da bekam derselbe zc.
So geht's den Schneidern all,
sie kommen in den Geißenstall.</p> |

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Erzhausen bei Langen und Espa bei Buz-
bach in der Wetterau]. — Vgl. F. W. v. Ditsfurt, Frankf. Volksl. II, 244. — Wunderhorn. II, 372; in
neuester Aufl. II, 392.)

189*. Schneiders Wanderschaft.

1. Es wollt gut Schneider wandern
gen Wildpertschhausen;
begegnet ihm der Zi zi zi, Bock bock
bock, Meck meck meck,
es thät ihm grausen.
2. Der Schneider gieng den Berg auf,
begegnet ihm ein Geiß;
da sprach derselbige Zi zi zi, zc.
wie machstu mir so heiß!
3. Die Geiß gab ihm zu trinken
aus einem Fingerhut;
da sprach derselbig Zi zi zi, zc.
wie ist der Wein so gut!
4. Der Schneider war so trunken,
er war so grausam voll;
da ward derselbig Zi zi zi, Bock bock
bock, Meck meck meck,
vor großer Dhnmacht toll.
5. Es kam ein Geiß gelaufen,
ste wollt ihm helfen auf;
da sprach derselbig Zi zi zi, zc.
ich stich dir ein Loch in Bauch!
6. Die Geiß die nahm den Schneider
auf ihre krumme Horn;
ste warf denselben Zi zi zi, zc.
wol in die Hagendorn.
7. Und da er wieder heraus kam,
hat er ein krummes Wein;
da sprach derselbig Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck:
ein ander Mal bleib daheim!

(Hleg. Bl. 8. 4 Bl. „Zwey Nagel neue Lieder. Das Erst. Von dem Zi Zi Zi, Bock bock bock, Meck Meck Meck, gar schön vnd lustig zu Singen. Im Thon. Es wollt gut Schneider wandren, gen Wildpertschhausen zc. Getruet auff dem Bocksberg, bey Lenz Geisser, in der Schneidergassen, Anno 1597.“ — [Wol Schweizer Druck. — Hier mit Auslassung der Str. 8—26.] — In Melchior Franck's „Fasciulus Quodlibeticus etc. Coburg, 1611.“ 4. — Kommt im 2. Quodlibet folg. Fragment vor: „Es wollt ein Schneider wandern gen Pilsperhausen; da begegnet ihm der Meck meck meck, Zed zed zed, Geiß Geiß Geiß, Bock Bock Bock, es thät ihm grausen.“)

190. Schneiderverschwörung.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus dem Hefen-Darmkräftischen.

Es hat = ten sich sie = ben und sie = ben = zig Schnei = der verschworn,
 sie woll = ten zu = sam = men ins Nie = der = land fahrn, da be = käm sie ein
 grö = ße = ren Lohn, da bekäm sie ein grö = ße = ren Lohn.
 * Zu St. 4.:
 setzt auf sein ei = ser = nen Hut — Fin = ger = hut! (Bgl. Nr. 187, 188 u. 189.)

1. Es hatten sich sieben und siebenzig Schneider verschworn,
 sie wollten zusammen ins Niederland fahren,
 da bekäm sie ein größeren Lohn. :|
2. Sie nähten sich einen papiernen Wagn,
 der sieben und siebenzig Schneider konnt tragen;
 sie sagten sich Alle darauf.
3. Und als sie kamen den halben Weg,
 da stund ein Weißbock auf dem Steg,
 der schaut sie trutzig an.
4. Dabei da war ein hitziger Mann,
 der zog ein ledern Paar Handschuh an,
 setzt auf sein eisernen Hut — Fingerhut!
5. Drauf nahm er auch sein spitzen Degn
 und stach dem Weißbock durch den Begen;
 der saßt ein grimmigen Born.
6. Der Weißbock schüttelt mit seinen zwei Hörner
 und jagt die Schneider durch Distel und Dörner;
 kein Einziger schaute sich um. —

7. Und jetzt ist es beim Keller verboten,
es darf kein Schneider kein Degen mehr tragen
von Pfingsten bis Bartholomai.

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal]. — Vgl. 2. Erf.,
Bollw. B. I, S. 2, S. 45, Nr. 46. — Wunderhorn. II, 374; in neuester Aufl. II, 394. [In Str. 3 etwas
geändert.]

3^a. Hier wird auch nach abgeänderter Melodie (recitando) gesungen: Hils, reicher Herr aus Cassel
wir sind in Tobesgefahr! (ach wären wir weiter von hier! — der Ziegenbock bringet uns um!) — 4, 1. Dar-
unter war ein couragierter Mann. — 5, 1. Er zog heraus sein spanischen (rostigen) Degen. —
6, 1. Der Weisbock schüttelt mit seinem Horn und jagt die Schneider durch Distel und Dorn; da sah
sich Keiner mehr um. — 7, 1. Nun wurde bei Nabel und Scheere verschworen. 7, 3. In der Zeit von
Pfingsten bis Bartholomä (24. August) haben die Schneider in der Regel wenig Arbeit und darum auch
schmale Kost.

191. Die Binsgauer Wallfahrt.

Schrittmäßig.
Dalschor.

Melodie mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Die Binschgauer woll = ten wall = fahrten gehn, die Binschgauer woll = ten
wall = fahr = ten gehn, sie thä = ten gern sin = gen und kunntens nit gar schön.
Bscha = hi, zschähe, zschä = ho! — die Binsch = ger sind schon
da! — Setzt schau fein, daß ein Je = der, Se = der, Je = der, Se = der,
Je = der fein Rän = ze = le ha, fein Rän = ze = le ha!

Vom ganzen Chor wiederholt.

1. Die Binschgauer wollten walfahrten gehn, :|
sie thäten gern singen und kunntens nit gar schön. :|
Bschahi, zschähe, zschäho!
die Binschger sind schon da.
|: Setzt schau fein, daß ein |: Jeder :|
fein Ränzele hä! :|

2. Die Binschgauer gängen um den Thum herum;
die Fährstang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm.
Hschahi, zc.

3. Die Binschgauer gängen in den Thum hinein;
die Heiligen thäten schläfe, sie kunntens nit däschrein.
Hschahi, zc.

(Ursprünglich bairisches Volkslied. Das Gedicht nach Gustav Reichardt's Aufzeichnung vom Jahre 1820. — Vgl. Büchling und von der Hagen, „Samml. Deutscher Volksl.“ S. 143. [Im Melodienheft S. 14 u. 15.] — Erz. Volksl. B. I, S. 1, S. 18, Nr. 17. — J. A. Schmeller, „Bayerisches Wörterbuch.“ I, 328.)

192. Für funfzehn Pfennige.

Winter. Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.
(Gegend von Solbin und Küstrin.)

Das Mägblein will ein Frei = er habn, und sollt sien aus der
Er = de grabn für funf = zeh'n Pfenn = ge, für funf = zeh'n Pfenn = ge.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Das Mägblein will ein Freier habn
und sollt sien aus der Erde grabn
für funfzehn Pfennge. .:.</p> <p>2. Sie grub wol ein, sie grub wol auß,
und grub wol einen Schreiber heraus
für funfzehn Pfennge.</p> <p>3. Der Schreiber hatt des Gelds so viel,
er kauft dem Mägblein was er will
für funfzehn Pfennge.</p> <p>4. Er kauft ihr einen Gürtel schmal,
der stuzt von Gold wol überall
für funfzehn Pfennge.</p> <p>5. Er kauft ihr auch ein breiten Hut,
der war wol für die Sonne gut
für funfzehn Pfennge.</p> | <p>6. Wol für die Sonn, wol für den Wind:
„Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
für funfzehn Pfennge.“</p> <p>7. „Bleibst du bei mir, bleib ich bei dir,
mein Hab und Gut das geb ich dir
für funfzehn Pfennge.“</p> <p>8. „Behalt dein Gut, laß mir mein Ruth,
du kriegst wol Ein, dieß gerne thut
für funfzehn Pfennge.“</p> <p>9. „Dieß gerne thut, die mag ich nicht,
sie hat kein Herz im Leibe nicht
für funfzehn Pfennge.“</p> <p>10. „Ihr Herz ist wie ein Taubenhaus,
fliegt Einer ein, der Ander fliegt auß
für funfzehn Pfennge.“</p> |
|---|---|

11. Das Liedlein das ist abermal aus,
die Jungfern bleiben alle zu Haus
für funfzehn Pfennge.

(Nach dem „Bergliederbüchlein.“ [1740. — Vgl. Lieberfort. S. 116.] Daf. S. 51, Nr. 41. — Die Str. 2, 4 u. 10 nach dem feinen Almanach. I, 102—105. — Wird auch in der Gegend von Solbin gefungen, jedoch mit Auslassung der Str. 4, 10 u. 11. — Vgl. Grt, Volksl. B. I, S. 3, S. 38, Nr. 43; B. II, S. 10 u. 11, S. 81, Nr. 75. — O. W. S. Richter, „Preuß. Provinzial-Blätter. 27. Bd. Königsb. 1842.“ S. 473. — F. D. Gräter, „Ibanna u. Hermode. 1816.“ S. 61. — und Hoffmann v. S. „Schles. Volksl.“ S. 120.)

1. Nach Georg Forster's „Frischen Liedlein.“ (1552. III, 60.) lautet diese Str. also: Ich soll und muß ein Duhlen haben, — trabe dich Thierlein, trabe! — und sollt ich n aus der Erden graben, trabe dich Thierlein, trab! — Nach Melchior Franck, „Fasciculus Quodlibeticus. Coburg, 1611.“ (Nr. 3.) so: Es wollt ein Mägglein ein Duhlen han — Bierebaum Bierebaum Bierebaum — und sollt ihn aus der Erden graben, Bierebaum feins Annelein! — 4. Stupen, prangen. — Str. 5 u. 6. Schon in einem flieg. Bl. aus der Zeit zwischen 1528 u. 37 vorkommend. (Vgl. Wunderhorn. IV, 15.) — 9, 2. Sie hat weder Kreuz noch Liebe nicht. (Mündl.) — 10. Soll sie kein Herz im Leibe nicht han, es müßt ihr alle Luß vergahn für funfzehn Pfennge. (1740.) — Dein Herz ist wie ein Taubenhaus, billig man von dir saget, Einer stengt ein, der Ander aus, manß gut Ofell hats beklaget ic. (So der Anfang von Nr. 35 in: „Der Ander Theil, Neuer Deutscher Lieder, mit dreyen Stimmen ic. Durch Gregorium Langium Havelbergensem. [Breslau.] Anno MDXC.“ Die Dedicacion vom 3. 1586.)

193. Der lustige Bua.

Munter. Schwäbisch. 1778.

Si, wie bin i a lu = si = zer Bua! wie ka-n-i so zwir = her = li tan = za!

Si, wie ha-n-i Schuehle-n-a! ei, wie ha-n-i Schnella dra! Mei Schnella, mei Schueh!

In Str. 2. wird vor dem  und bei den folg. Str. so oft lezten Takt eingeschoben:  wiederholt, als nöthig ist.

2. Mei Strümpfle, mei Zwickle, mei ic.

1. Si, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwirerli tanza!
Si, wie ha-n-i Schuehle-n-a!
ei, wie ha-n-i Schnella dra!
Mei Schnella, mei Schueh!

2. Si, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwirerli tanza!
Si, wie ha-n-i Strümpfle-n-a!
ei, wie ha-n-i Zwickle dra!
Mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

3. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwigerli tanza!
Ei, wie ha-n-i Hddele-n-a!
ei, wie ha-n-i Neftele dra!
Mei Hddele, mei Neftele,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

Ei, wie ha-n-i a Wämle-n-a!
ei, wie ha-n-i Rndpfle dra!
Mei Wämle, mei Rndpfle,
mei Hemble, mei Preisle,
mei Hddele, mei Neftele,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

4. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwigerli tanza!
Ei, wie ha-n-i a Hemble-n-a!
ei, wie ha-n-i Preisle dra!
Mei Hemble, mei Preisle,
mei Hddele, mei Neftele,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

6. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwigerli tanza!
Ei, wie ha-n-i a Hüttele-n-auf!
ei, wie ha-n-i a Wändle drauf!
Mei Hüttele, mei Wändle,
mei Wämle, mei Rndpfle,
mei Hemble, mei Preisle,
mei Hddele, mei Neftele,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

5. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwigerli tanza!

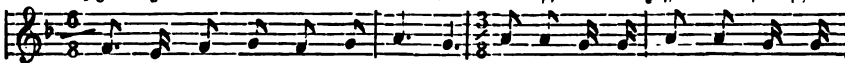
(Fr. Nicolai, „Ein seyner Keyner Almanach.“ [1778.] II. Jahrg. S. 92–97. Nr. 20. — Vgl. Melchior Brand, „Fasciculus Quodlibeticus. Coburg, 1611.“ 4. [Im 2. Quodlibet die Stelle: „Hans hat Hosen, hat Wammes darzu. Mein Finger, mein Daumen, mein Ellbogen.“] — Dan. Frideric. „Newes, ganz lustiges vnd kurzwelliges Quodlibet. Mit 5 Stimmen. Kofnod, 1622.“ 4. „Hans hat Hosen, hat Wammes darzu, ju!“ — und: „Das Old wird wol wiederumb ein Feinen, ein Süßchen, ein Schönen, ein Zarten, ein Jungen, ein Stolzen, ein Frommen, ein Reichen, ein Glatten, ein Braven, ein Ausbund bescheren.“] — Erl. Volkst. B. I, S. 4, S. 14, Nr. 11. — F. Tschischla und J. M. Schottky, „Deutscher Reichische Volkst. 2. Aufl. S. 22–25. — F. W. v. Dittfurth, „Fränkische Volkst. II, 296. — Meinet. S. 91.)

1. Zwiğerlen, mit spielendem Richte glänzen; zwiğerli, glänzend, artig. — 3. Neftele, Nefel (L), Hosenbändchen. — 4. Preisle, Preischen, Saum oder Tragen am Hemde — die Preise.

194. Der Birnbaum.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.



1. Dro-ben auf grü-ner Waldheid da steht ein schöner Birnbaum, schön-er



Birnbaum trägt Laub. *Fine.* 2. Was ist an dem sel-bi-gen Baum? ein



wunder-schöner Ast.

Ast am Baum, Baum in der Erd.

Alles geschwinder. Da capo. In den Str. 3–5 ist der Schlusstakt so oft zu wiederholen, als es der Zuwachs im Text verlangt.

(Vgl. Liedert. Nr. 192.)

- | | |
|--|--|
| <p>1. Droben auf grüner Waldheid
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.</p> | <p>Nest aufm Zweig, Zweig am Ast,
Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf 1c.</p> |
| <p>2. Was ist an demselbigen Baum?
ein wunderschöner Ast.
Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.</p> | <p>5. Was ist in demselbigen Nest?
ein wunderschönes Ei.
Ei im Nest, Nest aufm Zweig,
Zweig am Ast, Ast am Baum, Baum
in der Erd.
Droben auf 1c.</p> |
| <p>3. Was ist an demselbigen Ast?
ein wunderschöner Zweig.
Zweig am Ast, Ast am Baum, Baum
in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid 1c.</p> | <p>6. Was ist in demselbigen Ei?
ein wunderschöner Vogel.
Vogel im Ei, Ei im Nest,
Nest aufm Zweig, Zweig am Ast,
Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.</p> |
| <p>4. Was ist auf demselbigen Zweig?
ein wunderschönes Nest.</p> | |

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Offenthal], Württembergischen [Stuttgart], Fränkischen, Brandenburgischen [Neustadt a. d. D.] und der Prov. Sachsen [Leipzig]. — Vgl. Grt, Volksl. B. I, S. 6, S. 48, Nr. 40; B. III, S. 1, S. 14, Nr. 14. — 3. G. Büßing, „Wöchentl. Nachrichten.“ II, 66. — Meinert. S. 221. — F. W. v. Ditsfurt, „Fränk. Volksl.“ II, 297. — 2. Haupt u. 3. E. Schmaier, „Volksl. der Wenden.“ I, 248.)

„Diese Art Fieber heißen Zählgeschichten, weil man sich ihrer in den Kottenstuben bedient, um dem Wetteifer anzuregen: in soviel Zeit, als zum Vortrage einer Reimzeile erforderlich ist, einen Faden abzuspinnen und diese nach jenen zu zählen. Geschickte Spinner bringen es dahin, die längste Strophe abzuspinnen und abzuspinnen, ehe andere mit Einem Faden und Einer Reimzeile oder mit einer kurzen Str. fertig geworden — und man muß gesehen, daß sich der Fleiß in dieser Handarbeit keinen edleren Raffstab wählen konnte.“ (So Meinert in den Volksl. aus dem Kuländchen. S. 442. — Vgl. Grt, Volksl. B. I, S. 3, S. 14, Nr. 17; S. 4, S. 44, Nr. 40; u. B. II, S. 1, S. 48, Nr. 41.)

1, 1. Draußen (dorten) auf grünigter (grünerer) Heid. — 2, 1. Was wuchs (befand sich) an selbigem Baum? 2, 3. Baum in der Hed. — 3, 2. ein wunderschöner Saßen. — 3^a. Ausführlicher: Am Zweige befindet sich — ein wunderschöner Stiel; am Stiel eine Birne; an der Birne ein Buzen; am Buzen ein Nest. — 5^a. Im Ei ein Dotter; im Dotter ein Vogel. — 6^a. Der gewöhnliche Schluß ist: Was wuchs an demselbigen Vogel? eine wunderschöne Feder. Feder am Vogel 1c. — Was wird aus derselbigen Feder? ein wunderschönes Bett. Bett von der Feder 1c. — Was liegt in demselbigen Bett? eine wunderschöne Magd (Braut). Magd im Bett 1c. — Was liegt bei derselbigen Magd? ein wunderschöner Knecht. Knecht bei der Magd 1c. — Was kam von demselbigen Knecht? ein wunderschönes Kind. Kind vom Knecht 1c.

195. Petrus und Pilatus.

Erntelied.

Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, vom Niederrhein. (Umgegend von Wesel.)
Etwas langsamer. Mäßig.

Komm, wir wol = len wandern, sprach Pe = trus. Von ei = nem Ort zum
an = dern, sa sa, an = dern, sprach Pi = la = tus.

Zweite Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus der Umgegend von Halle a. d. S.

Komm, wir wol = len wandern, sprach Pe = trus. Von ei = ner Stadt zur
an = dern, sa sa, an = dern, sprach Pi = la = tus.

- | | |
|--|--|
| 1. Komm, wir wollen wandern,
sprach Petrus.
Von einer Stadt zur andern,
sa sa, andern,
sprach Pilatus. | 4. Wo hast du den bekommen?
sprach Petrus.
Den hab ich einem Bauern genommen,
sa sa, Bauern genommen,
sprach Pilatus. |
| 2. Jetzt komm wir vor ein Wirthshaus,
sprach Petrus.
Frau Wirthin schenkt uns Wein heraus,
sa sa, Wein heraus,
sprach Pilatus. | 5. Jetzt kommst du nicht ins Himmelreich,
sprach Petrus.
Dann reit ich auf mein Schimmel nein,
sa sa, Schimmel nein,
sprach Pilatus. |
| 3. Wer soll es dann bezahlen?
sprach Petrus.
Ich hab noch einen Thaler,
sa sa, Thaler,
sprach Pilatus. | 6. Dann fällst du runter und brichst ein Wein,
sprach Petrus.
Dann rutsch ich als ein Krüppel nein,
sa sa, Krüppel nein,
sprach Pilatus. |

(Mehrfach mündlich, aus der Prov. Sachsen [Ebbejün], aus Schlesien [Goldberg] und vom Niederrhein [Gartrop]. — Vgl. Erf. Volksl. B. I, S. 3, S. 17, Nr. 21. — und Wunderhorn. III. Anhang. S. 83; in neuester Aufl. III, 441.)

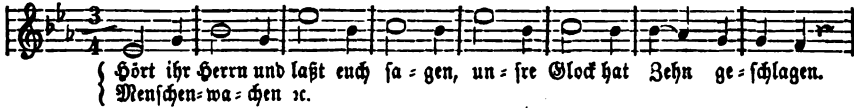
Wird auch beim Spiel gesungen. Zwei Kinder, die sich kreuzweis die Hände gereicht haben, gehn singend vorwärts; bei den Worten: „sprach Petrus“ drehn sie sich durch einen Zug der Hände schnell herum und gehn dann wieder zurück.

2, 1. Komm, wir wollen ins Wirthshaus gehn. 2, 3. und eine Kanne Bier gehn. — 3, 3. Hier hab ich noch ein Thaler. — 4. Jetzt hast du keinen Segen zc. Daran ist nichts gelegen. (Schlesien.)

196. Nachwächterlied.

Erste Melodie.

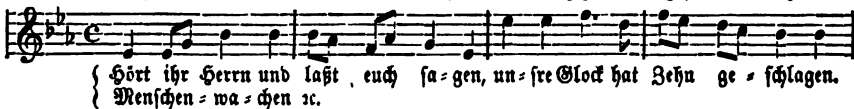
Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus dem Württembergischen
und Hessen-Darmstädtischen.

Zweite Melodie.

Ehr mäßig.

Mündlich, aus der Umgegend von Zehdenick a. d. Havel.



- | | |
|---|---|
| <p>1. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Zehn geschlagen.
Zehn Gebote seht Gott ein:
Mensch, du sollst gehorsam sein!
Menschenwachen kann nichts nützen;
Gott muß wachen, Gott muß schützen.
Herr, durch deine weise Macht
gieb uns eine gute Nacht!</p> | <p>4. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Eins geschlagen.
Ein Gott ist nur in der Welt:
Dem sei Alles heimgestellt!
Menschenwachen kann nichts nützen;
Gott muß wachen, Gott muß schützen.
Herr, durch deine weise Macht
gieb uns eine gute Nacht!</p> |
| <p>2. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Eils geschlagen.
Eils Apostel blieben treu:
gieb, daß hier kein Abfall sei!
Menschenwachen ꝛc.</p> | <p>5. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Zwei geschlagen.
Zwei Weg hat der Mensch vor sich:
Herr, den rechten führe mich!
Menschenwachen ꝛc.</p> |
| <p>3. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Zwölf geschlagen.
Zwölf, das ist das Ziel der Zeit:
Mensch, bedenk die Ewigkeit!
Menschenwachen ꝛc.</p> | <p>6. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Drei geschlagen.
Drei ist Eins, was göttlich heißt,
Vater, Sohn und heiliger Geist.
Menschenwachen ꝛc.</p> |

7. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
 unsre Glock hat Vier geschlagen.
 Vierfach ist das Ackerfeld:
 Mensch, wie ist dein Herz bestellt?
 Auf, ermuntert eure Sinnen,
 denn es weicht die Nacht von hinnen:
 danket Gott, der uns die Nacht
 hat so väterlich bewacht!

(Vierfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Württembergischen [Hohen-
 twopl unfern des Bobenssees], Brandenburgischen [Schwebt, Zehndick u.] und Schlesien.)

Bgl. R. Erf., Volksl. B. II, S. 1, S. 16, Nr. 13; und B. II, S. 2, S. 60, Nr. 41. — J. G. Hensch, „Auswahl der bessern deutschen Volkslieder u. I. S. Frankfurt a. d. O. 1821.“ 4. — S. 6 (u. Vorrede, S. IV.). — Büsching und v. d. Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 40. (Im Melobienheft S. 5.) Neuhäusers in G. Hants, „Liederbuch der Clara Häpplerin. Queblinb. u. Leipzig, 1840.“ S. 302 u. 305.

Dieses Lied wird auch mit folgenden Strophen eingeleitet: Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, unsre Glock hat Acht geschlagen. Nur acht Seelen sprach Gott los, als die Sündfluth sich ergoß. Menschenwachen u. — Hört ihr Herrn u. unsre Glock hat Neun geschlagen. Neun versäumten Dank und Pflicht: Mensch, vergiß der Wohlthat nicht! (Neun undankbar blieben sind: Neuch den Unank, Menschenraub!) — 1, 3. Behn Gebot schärft Gott uns ein, daß wir sollten glücklich sein. 1, 7. Er durch seine Lieb und Macht geb uns eine gute Nacht! — 2, 3. Nur eils Jünger blieben treu: hilf, daß nie ein Abfall sei! — 3, 4. Mensch, denk an die Sterblichkeit! — 4, 3. Eins ist noth, ach Herr und Gott! gib uns einen sanften (selgen) Tod! — 5, 4. Herr, den schmalen führe (lehre) mich! — 6, 3. Dreifach ist, was göttlich heißt. — 7, 3. Vier sind Evangelia: Mensch bedenkt, das End ist naß! 7, 5. Alle Steralein müssen schwin- den und der Tag wird sich einfinden. Herr, durch deine Güt und Macht gib uns einen guten Tag!

197. Rührreigen.

Langsam. Aus dem Emmenthal im Kanton Bern.

Es isch kei sö- li- ge Stamme, o we- der der Rühr- stand!
 we deß der Me- he-n- isch vor- han- ge, so fah- re sie gern uf d'Alp.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Es isch kei sölige Stamme,
 o weber der Rührerstand!
 we deß der Mehe-n-isch vorhange,
 so fahre sie gern uf d'Alp.</p> | <p>2. Der Mehe-n-u der isch komme,
 die Rührer gah-n-uf e Berg.
 Bhüt Gott mir alli myni Fromme,
 daß keines mer freß der Bär!</p> |
|---|--|

(Bgl. Büsching und von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 242. Im Melobienheft S. 30. [Aus der Mittheilung des Prof. Studer zu Bern, von dem auch die Bemerkung: daß es der Großvater der Rührreigen sei.] — Nach einem schweizerischen litg. Bl. 8. „Drey schöne kurzweilige Lieder.“ [Das 1ste. — Gedruckt um 1785.] besteht dieses Lied aus 30 Strophen, welche in G. J. Ruhn's „Sammlung von Schweizer-Rührreigen u. alten Volksliedern. 2. Ausg. Bern, 1812.“ S. 11.

[In J. N. Bach's „Texten“ 2c. 4. Ausg. S. 13.] auf 14 Str. zurückgeführt sind. Der Poete nach zu urtheilen, wol nur als neuerer Zusatz anzusehen. — Grt, Volkst. B. I, S. 4, S. 52, Nr. 45.)

Weiter unten die Mittheilung eines ähnlichen Aufreigens aus: „Bicinia, Gallica, Latina, Germanica. Vitebergae, 1545.“

1. Ich, ist. Sei, kein. süßige, solcher. o weber, als. Küher (Ehüler, Ehüer), Küher, Kühirt. we, wenn. beh, dann. vorhange, vorhanden. Nip, Bergweide. 2. gaß, gehn. myni, meine.

198. Die zwölf heiligen Zahlen.

Mäßig. Mündlich, aus Böhmen.

{ Lie-ber Freund, ich fra-ge dich.
„Lieb-ster Freund, was fragst du mich?“ Sag mir, was ist Eins? „Eins und Eins ist
Gott der Herr, der da lebt und der da schwebt im Himmel und auf Er-den.“
(Vgl. Nr. 196.)

Der erweiterte Text in Str. 2—12 ist nach dem durch * * bezeichneten Melodiepaar zu singen.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Lieber Freund, ich frage dich.
„Liebster Freund, was fragst du mich?“
Sag mir, was ist Eins?
„Eins und Eins ist Gott der Herr,
der da lebt und der da schwebt
im Himmel und auf Erden.“</p> <p>2. Lieber Freund, ich frage dich.
„Liebster Freund, was fragst du mich?“
Sag mir, was sind Zwei?
„Zwei sind Tafeln Mosis,
Eins und Eins ist Gott der Herr,“ 2c.</p> <p>3. Lieber Freund, 2c.
Sag mir, was sind Drei?
„Drei sind Patriarchen,
zwei Tafeln Mosis,
Eins und Eins ist Gott der Herr,“ 2c.</p> <p>4. Lieber Freund, 2c.
Sag mir, was sind Vier?
„Vier (sind) Evangelisten,</p> | <p>Drei Patriarchen,
zwei Tafeln Mosis,“ 2c.</p> <p>5. Lieber Freund, 2c.
Sag mir, was sind Fünf?
„Fünf sind Wunden Christi,
vier Evangelisten,“ 2c.</p> <p>6. Lieber Freund, 2c.
Sag mir, was sind Sechs?
„Sechs sind Krug mit rothem Wein,
die der Herr geschenkt ein
zu Cana in Galiläa.
Fünf Wunden Christi,“ 2c.</p> <p>7. Lieber Freund, 2c.
Sag mir, was sind Sieben?
„Sieben sind Sacramente,
sechs Krug mit rothem Wein,
die der Herr geschenkt ein“ 2c.</p> <p>8. Lieber Freund, 2c.
Sag mir, was sind Acht?</p> |
|--|--|

7. Hört ihr
unser
P?

Zwölf sind Apostel,
elf tausend Jungfrau,
zehn Gebote Gottes,
neun Chdr der Engel,
acht Seligkeiten,
sieben Sacramente,
sechs Krüg mit rothem Wein,
die der Herr geschenket ein
zu Cana in Galiläa,
fünf Wunden Christi,
vier Evangelisten,
drei Patriarchen,
zwei Tafeln Mosis,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
der da lebt und der da schwebt
im Himmel und auf Erden."

(Vielfach
tröhl unsern
Bgl.
„Auswah
S. IV.)
Rechnl
u

„Guter Freund, ic
Sag mir, was sind Elf?
„Elf tausend Jungfrau,
zehn Gebote Gottes,“ zc.
„Guter Freund, ic
Sag mir, was sind Zwölf?
„Zehn Gebote Gottes,“ zc.

(Hl. Br. Bittel. B. II, S. 1, S. 48, Nr. 41. — Franz Jiska (Tschischka), „Desterr. Volksmärchen. Wien, 1822.“ S. 95. — Fr. Tschischka u. J. W. Schottky, „Desterr. Volkslieder. 2. Aufl. Pesth, 1844. S. 35.)

1. 1. Guter Freund, ich frage dich. 1, 2. Guter Freund, was fragst du mich? — 5, 4. Fünf sind Gebote der Kirchen — fünf sind Bächer Mosis.

Dieses Lied scheint aus einem alten hebräischen Osterliede („Echad mi jodca“), welches am Abend des Passahfestes (wenn die Juden aus der Synagoge nach Hause kommen, und nun gespeist und der vierte Becher geleert ist) vom Hausvater gebetet wird, hervorgegangen zu sein. In deutscher Nachbildung lautet es also:

- | | | |
|---|--|---|
| 1. Eins, das weiß ich:
Einig ist unser Gott,
der da lebt und der da schwebt
in dem Himmel und auf der Erd. | 5. Fünf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Fünf sein die Bächer;
vier sein die Mütter, zc. | 9. Neun, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Neun sein die Gewinnung;
acht sein die Beschneidung, zc. |
| 2. Zwei, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zwei Tafel Mosis;
einig ist unser Gott, zc. | 6. Sechs, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Sechs sein die Lernung;
fünf sein die Bächer, zc. | 10. Zehn, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zehn sein die Gebot;
neun sein die Gewinnung, zc. |
| 3. Drei, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Drei sein die Bäter;
zwei Tafel Mosis, zc. | 7. Sieben, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Sieben sein die Feierung;
sechs sein die Lernung, zc. | 11. Elf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Elf sein die Stern;
zehn sein die Gebot, zc. |
| 4. Vier, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Vier sein die Mütter;
drei sein die Bäter, zc. | 8. Acht, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Acht sein die Beschneidung;
sieben sein die Feierung, zc. | 12. Zwölf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zwölf sein die Geschlecht;
elf sein die Stern, zc. |
| | 13. Dreizehn, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Dreizehn sein die Sitten;
zwölf sein die Geschlecht, zc. | |

(„Christian Andreas Teubers zc. Wahrscheinliche Ruthmachung von dem alten dunkeln Jüdischen Osterliede: [Chad gadia, Chad gadia.] Ein Bidelein: ein Bidelein zc. Leipzig, 1789.“ 4. S. 56. [Der hebr. Original

[Vgl. S. 54.] Vgl. F. D. Gräter, „Ibunna u. Hermode. I. Jahrg. 1812.“ S. 159 u. 161. Nr. 40. thorn. B. III. Anhang. S. 44; in neuester Aufl. III, 399. [Nach P. N. Lebrecht, „Chad gadia, adia. Ein Zigarette, Ein Zigarette. Das ist: Ein merkwürdiges Rägel, hergenommen aus der alten Oster-Siturgie, 1c. Leipzig, 1781.“ 4. S. 13.] — Das Lied Echad mi jodéa ist erst etwa seit 15. Jahrh. in den Osterabend-Vortrag aufgenommen. [Vgl. Dr. Jung, „Die Gottesdienlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Berlin, 1832.“ 8. S. 126.]

3, 3. Die Väter: Abraham, Isaac und Jacob. — 4, 3. Die Mütter: Sara, Rebecca, Rachel und Lea. — 5, 3. die Bücher Moses. — 6, 3. die Lernung: sechs Theile des Talmuds. — 7, 3. die Feierung — des Sabbaths. — 9, 3. die Gewinnung — eines Kindes nach 9 Monaten. — 11, 3. die Sterne — welche Joseph im Traume sah. — 12, 3. die Geschlechter — die 12 Stämme Israels.

Eine Nachbildung dieses Liedes in lateinischer Sprache, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hat sich in einer dreißigjährigen (13stimmigen) Motette des Theodor Cinius (Venezianer von Geburt, 1602.) erhalten. Hiernach lautet der Text also:

Pars I. Nuptiae factae sunt in Cana Galileae, et ibi erant Jesus cum Maria matre sua. Vocatus erat Jesus et discipuli ejus ad nuptias. Deficiente vino jussit Jesus impleri hydrias aqua, quae in vinum versa est. Alleluja.

Pars II. Dic mihi quis est unus? Unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Dic mihi quae sunt duo? Duae tabulae Moysis, unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Dic mihi qui sunt tres? Tres Patriarchae, Abraham, Isaac et Jacob, duae tabulae etc. — Dic mihi quae sunt quatuor? Quatuor Evangelistae, etc. — Dic mihi quae sunt quinque? Quinque libri Moysis, etc. — Dic mihi quae sunt sex? Sex hydriae positae in Cana Galileae, etc. — Dic mihi quae sunt septem? Septem dona spiritus, etc. — Dic mihi quae sunt octo? Octo beatitudines, etc. — Dic mihi quae sunt novem? Novem sunt ordines (nämlich 9 Chöre der Engel), etc. — Dic mihi quae sunt decem? Decem praecepta legis, etc. — Dic mihi quae sunt undecim? Undecim discipuli, etc. — Dic mihi quae sunt duodecim? Duodecim articuli, undecim discipuli, decem praecepta legis, etc. Unus est Jesus Christus, qui regnat in aeternum.

Damit hängt nun weiter zusammen das unter der Benennung: „Die Horae“ bekannte Studentenlied: „O lector lectorum, die mihi quid sit unus? — Unus est Oeconomus qui regnat“ etc. (Vgl. C. W. Kindeleben, „Studentenlieder. Halle, 1781.“ S. 72. — Bis auf Weniges ganz gleichlautend mit einer handschr. Lesart aus der Zeit um 1720.)

Schließlich bleibt noch zu bemerken, daß in Friedr. Spee's „Güldenm Tugend-Buch. Eöllen, 1649.“ 12. S. 594. (j. neueste Ausgabe. Coblenz, 1850. II. Th. S. 171.) ein „Geistliches Lied, auf alle Stunden des Tages gerichtet,“ vorkommt, welchem die vorstehenden Lieder wol sicher als Unterlage gebient haben. Str. 1 beginnt: „Ein Glaub allein, ein Glaub allein“ 1c.

199. Sieben Fragen.

Langsam.

Zu Str. 1-7 u. Str. 9.

Mündlich, aus dem Paderbornschen.



Zu Str. 8 u. 10.



1. Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt, 2. Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,
daraus wir trinken werden? das für uns Wolle trägt?

- | | |
|--|---|
| 3. Wer weiß, woraus das Körnlein wächst,
das uns zur Nahrung dienet? | 7. Wer weiß, wannehr der Tod wol kömmt,
der uns zum Richter führet? |
| 4. Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,
der uns den Körper weidet? | 8. Ach treuer Vater, das weißt du,
dir ist ja Nichts verborgen. |
| 5. Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
darauf wir wandern müssen? | 9. Und wenns auch heute nicht geschieht,
geschieht es doch wol morgen. |
| 6. Wer weiß, wo wol das Bettlein steht,
darin mich Gott einleget? | 10. Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh!
denn Gott wird für uns sorgen. |

(H. v. Sartorius, „Geistliche Volkslieder mit ihren ursprünglichen Weisen, 1c. Faberborn, 1850.“ S. 55.)

200. Armer Kinder Wanderlied.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Faberbornschen.

Str. 1.



„Ich will in Garten ge = hen, o Mutter, o Mutter, o Mutter mein!“ —

Str. 2, 4, 6, 8, 10 u. 12.



„Was willst du in dem Gar = ten thun? schönste Ma = ri = a!“ —

Str. 3, 5, 7, 9, 11 u. 13.



„Ein Blümlein pflü = ken, ein Blümlein pflü = ken, o Mutter mein!“

- | | |
|--|---|
| 1. „Ich will in Garten gehen,
: o Mutter : mein!“ | 5. „Ein Kränzlein machen,
o Mutter mein!“ |
| 2. „Was willst du in dem Garten thun?
schönste Maria!“ | 6. „Was willst du mit dem Kränzlein thun?
schönste Maria!“ |
| 3. „Ein Blümlein pflücken, :
o Mutter mein!“ | 7. „In die Kirche tragen,
o Mutter mein!“ |
| 4. „Was willst du mit dem Blümlein thun?
schönste Maria!“ | 8. „Was willst du in der Kirche thun?
schönste Maria!“ |

- | | |
|--|---|
| 9. „Du lieben Gott anbeten,
o Mutter mein!“ | 12. „Was willst du in dem Himmel thun?
schönste Maria!“ |
| 10. „Warum willst du Gott anbeten?
schönste Maria!“ | 13. „Mit den Engeln fröhlich singen,
dreimal Heilig |
| 11. „Daß ich in den Himmel komme,
o Mutter mein!“ | 14. „Röde klingen vor dem Vater mein,
vor dem Vater mein.“ |

(Vgl. A. v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder. Paderborn, 1850.“ S. 26 u. 27.)

201. Kommt Alle auf den heiligen Berg!

Langsam.

Mündlich, aus Schlesien. (Reise.)

Ihr Christen groß und klein, kommt, stellt euch alle ein auf dem heiligen Berg!

Mein Leib und auch mein Seel, auf dem heiligen Berg!
 Maria, ich dir befehl
 auf dem heiligen Berg!

- | | |
|--|---|
| 1. Ihr Christen groß und klein,
kommt, stellt euch alle ein
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl
auf dem heiligen Berg! | 4. Tragt eure Sünden schwer
mit Reu und Leid daher
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl
auf dem heiligen Berg! |
| 2. Ihr blind und lahme Leut,
ihr findet Trost und Freud
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib ꝛc. | 5. Seid ihr in Kreuz und Leid,
in Angst und Traurigkeit:
auf den heiligen Berg!
Mein Leib ꝛc. |
| 3. Ihr Wittwen und Waiselein,
kommt, stellt euch alle ein
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib ꝛc. | 6. Schreit ihr vor großer Noth,
wann ihr ringt mit dem Tod:
auf den heiligen Berg!
Mein Leib ꝛc. |

7. Dies ist mein letzte Bitt,
 Maria, abschlag es nit
 auf dem heiligen Berg!
 Mein Leib und auch mein Seel,
 Maria, ich dir befehl,
 auf dem heiligen Berg!

202. Jesus über Alles.

Langsam.

Melodie mündlich, aus der Grafschaft Glaz.

Schönster Herr Je = su, Schöpfer al = ler Din = ge, Got = tes
 und Ma = ri = en Sohn! dich will ich lie = = ben,
 dich will ich eh = ren, mei = nes Her = zens Freud und Wonn!

- | | |
|--|---|
| <p>1. Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller
 Dinge,
 Gottes und Marien Sohn!
 : dich will ich lieben, dich will ich ehren,
 meines Herzens Freud und Wonn! : </p> | <p>3. Schön ist die Sonne, schön ist der
 Mone,
 schön sind die Sterne allzumal:
 Jesus ist feiner, Jesus ist reiner
 als die Engel im Himmelsaal.</p> |
| <p>2. Alle die Schönheit Himmels und der
 Erden
 sind verfaßt in dir allein.
 Keiner soll nimmer mir lieber werden,
 als der schönste Jesus mein!</p> | <p>4. Schön sind die Blumen, schön sind die
 Menschen
 in der frischen Jugendzeit:
 sie müssen sterben, müssen verderben:
 Jesus lebet in Ewigkeit.</p> |

(Mündlich, aus Schlesien. Mit Benutzung eines Hieg. Bl. in 8. vom J. 1747, gedruckt zu Rottweil. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 339. — F. L. Ritter, „Deutsche Volksl.“ S. 780. [Nach dem Fuldaer Gesangb. vom J. 1695.]

2, 3. Keiner soll werden lieber auf Erden. — 4, 2. Die in frischer Jugend sein. — 5. Er ist wahrhaftig, allezeit gegenwärtig in dem heiligen Sacrament. Jesu, dich bitt ich, sei uns genädig jetzt und an dem letzten End! (1747.)

203. Ave Maria.

Langsam. Mündlich, aus der Gegend von Freiburg im Breisgau.



Am Montag da fängt die Wochen an, da will ich meinen Gott im



Herzen han. A = ve Ma = ri = a, A = ve Ma = ri = a!

1. Am Montag da fängt die Wochen an,
da will ich meinen Gott im Herzen han.
Ave Maria! ::
2. Am Dienstag ist dem heiligen Schutzengel sein Tag:
Ach heilger Schutzengel, steh uns bei Tag und Nacht!
Ave Maria!
3. Am Mittwoch ist dem heiligen Joseph seine Bitt:
Ach heilger Joseph, verlaß uns nit!
Ave Maria!
4. Am Donnerstag ist das heilige Sacrament,
das wollen wir empfangen jetzt und an unserm End.
Ave Maria!
5. Am Freitag ist unserm lieben Herrgott sein Tag,
da wollen wir sein heiligs bitteres Leidn und Sterbn im Herzen habn.
Ave Maria!
6. Am Samstag da ist der lieben Mutter Gottes Bitt:
Ach liebe Mutter Gottes, verlaß uns doch nit!
Ave Maria!
7. Am Sonntag ist die heilige Dreifaltigkeit,
Gott Vater, Sohn und Gott heilger Geist.
Ave Maria!
8. Und der Beschluß gehört auch darzu:
Gott woll' uns geben die ewge Ruh!
Ave Maria!

9. Und wer dies Lied hat gesungen und gemacht,
 der hat Gott selber in sein Herzen gehabt.
 Ave Maria!

204. St. Johann von Nepomuk.

Mäßig langsam. Melodie mündlich, aus Westfalen, Schlesien und Franken.

Jo = hann von Ne = po = muk, ein Bier der Pra = ger Bruck,
 der du hast müssen dein Le = ben büßen im Moldau = fluß.

Zum 2. Mal *mf.*

1. Johann von Nepomuk,
 ein Bier der Prager Bruck,
 |: der du hast müssen
 dein Leben büßen :|
 im Moldaufluß.

3. Der König wollt es habn,
 du sollst ihm Alles sagn,
 sollst ihm Alles sagen
 und ihm offnbaren
 was Sie gebeicht.

2. Dein Nam ist wolbekannt
 im ganzen Böhmerland,
 daß du jederzeit
 der Verschwiegenheit
 ein Muster seist.

4. Du aber schweigest still,
 dein Jung nicht reden will;
 wie du warst geboren,
 hast du dich verschworen,
 ganz stumm zu sein.

5. Du bist ein Rosen roth,
 lieblich allzeit bei Gott!
 Wann die Augen brechen,
 mein Mund nicht kann sprechen,
 so steh mir bei!

(Mehrfach mündlich, aus Westfalen, Schlesien, Franken und Hannover. — Vgl. 2. Art, Volksl. B. II, S. 6, S. 5, Nr. 3 u. 4. — v. Hartmann, „Geistliche Volkslieder. Paderborn, 1850.“ S. 194. — F. W. v. Ditsch, „Fränkische Volksl.“ I, 63. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 343.)

3, 4. Und ihm auch vortragen. — 6. Amen, es werde wahr! daß mein Jung immerdar ohn End kann sagen: Johann liegt begraben zu Prag bei Sanct Veit.

205. Das Leiden des Herrn.

Langsam. Melodie mündlich, aus Schlesien. (Graßhaff Maz.)

Als Christ der Herr in Garten gieng und ihm sein
bittres Leiden anfieng, da trauert Laub und
grünes Gras, weil Judas sein Verräther was.

1. Als Christ der Herr in Garten gieng und ihm sein bittres Leiden anfieng, da trauert Laub und grünes Gras, weil Judas sein Verräther was.
2. Da kam die falschen Juden gegangen, sie nahmen den Herrn im Garten gefangen; sie haben ihn gegeißelt und gekrönt, sein heiligen Leichnam gar verhöhnt.
3. Sie führten ihn in des Richters Haus, mit scharfen Streichen wiedrum raus; sie hingen ihn an ein hohes Kreuz, Maria war ihr Herz beleidt.
4. Maria hört ein Hämmerlein klingen: „Ach weh, ach weh meins lieben Kindes! ach weh, ach weh! meins Herzu ein Kron, mein Kind will mich verlassen schon!“
5. Da kam ein blinder Jud gerannt, der führt ein Speer in seiner Hand; er führt's so stark in seiner Faust, stach Jesu seine Seiten auf.
6. Maria kam untr das Kreuz gegangen, sie sah ihr liebes Kind da hangen an einem Kreuz, war ihr nicht lieb; Maria war ihr Herz betrübt.
7. „Johannes, liebster Jünger mein, laß dir mein Mutter befohlen sein! nimms bei der Hand, führs weit hindann, daß sie nicht sieht mein Marter an!“
8. „Ach Herr, das will ich gerne thun, ich will sie führen weit davon; ich will sie trösten also wol, wie ein Kind sein Mutter trösten soll.“
9. Er nahm sie bei der rechten Hand, er führt sie weit vom Kreuz hindann, weit von dem Kreuz, war ihr nicht lieb; Maria war ihr Herz betrübt.
10. „Nun bieg dich, Baum! nun bieg dich, Ach! mein Kind hat weder Ruh noch Raß; nun bieg dich, Laub und grünes Gras! laßt euch zu Herzen gehen das!“

7. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
 unsre Glock hat Bier geschlagen.
 Vierfach ist das Ackerfeld:
 Mensch, wie ist dein Herz bestellt?
 Auf, ermuntert eure Sinnen,
 denn es weicht die Nacht von hinnen:
 danket Gott, der uns die Nacht
 hat so väterlich bewacht!

(Vierfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Württembergischen [Hohen-
 twyl unfern des Bodensees], Brandenburgischen [Schwebt, Zehdenick etc.] und Schlesiens.)

Bgl. 2. Grl, Volkst. D. II, S. 1, S. 16, Nr. 13; und D. II, S. 2, S. 60, Nr. 41. — G. 3. Hensch, „Auswahl der bessern deutschen Volkslieder etc. I. B. Frankfurt a. d. O. 1821.“ 4. — S. 6 (u. Borrede, S. IV.). — Büsching und v. d. Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 40. (Im Melobienheft S. 5.) Neßliches in C. Saltans, „Liederbuch der Clara Söhlerin. Queblin. u. Leipzig, 1840.“ S. 302 u. 305.

Dieses Lied wird auch mit folgenden Strophen eingeleitet: Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, unsre Glock hat Aht geschlagen. Nur acht Seelen sprach Gott los, als die Sündfluth sich ergoß. Menschen wachen etc. — Hört ihr Herrn etc. unsre Glock hat Neun geschlagen. Neun veräumten Dank und Pflicht: Mensch, vergiß der Wohlthat nicht! (Neun unbankbar blieben sind: Neun den Unbank, Menschenkind!) — 1, 3. Zehn Gebot schärft Gott uns ein, daß wir sollten glücklich sein. 1, 7. Er durch seine Lieb und Macht geb uns eine gute Nacht! — 2, 3. Nur eif Jünger blieben treu: Hilf, daß nie ein Abfall sei! — 3, 4. Mensch, denk an die Eterlichkeit! — 4, 3. Eins ist noth, ach Herr und Gott! gib uns einen sanften (selgen) Tod! — 5, 4. Herr, den schmalen führe (lehre) mich! — 6, 3. Dreifach ist, was göttlich heißt. — 7, 3. Vier sind Evangelia: Mensch bedenke, das End ist nah! 7, 5. Alle Eternlein müssen schwin- den und der Tag wird sich einfinden. Herr, durch deine Güte und Macht gib uns einen guten Tag!

197. Rührreigen.

Langsam. Aus dem Emmenthal im Kanton Bern.



Es isch kei sö = li = ge Stamme, o we = der der Rühr = stand!
 we deh der Me = he = n = isch vor = han = ge, so fah = re ste gern uf d'Alp.

1. Es isch kei sölige Stamme,
 o weber der Rührstand!
 we deh der Mehe-n-isch vorhange,
 so fahre ste gern uf d'Alp.
2. Der Mehe-n-u der isch komme,
 die Rührer gab-n-uf e Berg.
 Bhüt Gott mir alli myni Fromme,
 daß keines mer freß der Bär!

(Bgl. Büsching und von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 242. Im Melobienheft S. 30. [Aus der Mittheilung des Prof. Studer zu Bern, von dem auch die Bemerkung: daß es der Großvater der Rührreigen sei.] — Nach einem schweizerischen Flug. Bl. 8. „Drey schöne kurzweilige Lieder.“ [Das 1ste. — Gedruckt um 1785.] besteht dieses Lied aus 30 Strophen, welche in G. 3. Ruhn's „Sammlung von Schweizer-Rührreihen u. alten Volksliedern. 2. Ausg. Bern, 1812.“ S. 11.

[In J. R. Wyl's „Lecten“ 1c. 4. Ausg. S. 13.] auf 14 Str. zurückgeführt sind. Der Poesie nach zu urtheilen, wol nur als neuerer Zusatz anzusehen. — Erz, Volksl. B. I, S. 4, S. 52, Nr. 45.)

Weiter unten die Mittheilung eines ähnlichen Aufreigens aus: „Bicinia, Gallica, Latina, Germanica. Vitebergae, 1545.“

1. Iſſſ, iſt. Iei, kein. ſölige, ſöcher. o weber, als. Küyer (Ehüjer, Ehlejer), Küyer, Kuhhirt. we, wenn. deſ, dann. vorſange, vorhanden. My, Bergweibe. 2. gaſ, geſn. myni, meine.

198. Die zwölf heiligen Zahlen.

Mäßig. Mäblich, aus Böhmen.

Lie = ber Freund, ich fra = ge dich.
 „Lieb = ster Freund, was fragſt du mich?“ Sag mir, was iſt Eins? „Eins und Eins iſt
 Gott der Herr, der da lebt und der da ſchwebt im Himmel und auf Er = den.“

(Vgl. Nr. 196.)

Der erweiterte Text in Str. 2—12 iſt nach dem durch * * bezeichneten Melodieſatz zu ſingen.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Lieber Freund, ich frage dich.
 „Liebſter Freund, was fragſt du mich?“
 Sag mir, was iſt Eins?
 „Eins und Eins iſt Gott der Herr,
 der da lebt und der da ſchwebt
 im Himmel und auf Erden.“</p> | <p>Drei Patriarchen,
 zwei Tafeln Moſis,“ 1c.</p> |
| <p>2. Lieber Freund, ich frage dich.
 „Liebſter Freund, was fragſt du mich?“
 Sag mir, was ſind Zwei?
 „Zwei ſind Tafeln Moſis,
 Eins und Eins iſt Gott der Herr,“ 1c.</p> | <p>5. Lieber Freund, 1c.
 Sag mir, was ſind Fünf?
 „Fünf ſind Wunden Chriſti,
 vier Evangeliſten,“ 1c.</p> |
| <p>3. Lieber Freund, 1c.
 Sag mir, was ſind Drei?
 „Drei ſind Patriarchen,
 zwei Tafeln Moſis,
 Eins und Eins iſt Gott der Herr,“ 1c.</p> | <p>6. Lieber Freund, 1c.
 Sag mir, was ſind Sechs?
 „Sechs ſind Krüg mit rothem Wein,
 die der Herr geſchenket ein
 zu Cana in Galiläa.
 Fünf Wunden Chriſti,“ 1c.</p> |
| <p>4. Lieber Freund, 1c.
 Sag mir, was ſind Vier?
 „Vier (ſind) Evangeliſten,</p> | <p>7. Lieber Freund, 1c.
 Sag mir, was ſind Siebn?
 „Siebn ſind Sacramente,
 ſechs Krüg mit rothem Wein,
 die der Herr geſchenket ein“ 1c.</p> |
| | <p>8. Lieber Freund, 1c.
 Sag mir, was ſind Acht?</p> |

„Acht sind Seligkeiten,
sieben Sacramente,“ zc.

9. Lieber Freund, zc.
Sag mir, was sind Neun?
„Neun sind Ehre der Engel,
acht Seligkeiten,“ zc.
10. Lieber Freund, zc.
Sag mir, was sind Zehn?
„Zehn Gebote Gottes,
neun Ehre der Engel,“ zc.
11. Lieber Freund, zc.
Sag mir, was sind Elf?
„Elf tausend Jungfrau,
zehn Gebote Gottes,“ zc.
12. Lieber Freund, zc.
Sag mir, was sind Zwölf?

„Zwölf sind Apostel,
elf tausend Jungfrau,
zehn Gebote Gottes,
neun Ehre der Engel,
acht Seligkeiten,
sieben Sacramente,
sechs Krug mit rothem Wein,
die der Herr gesendet ein
zu Cana in Galiläa,
fünf Wunden Christi,
vier Evangelisten,
drei Patriarchen,
zwei Tafeln Mosis,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
der da lebt und der da schwebt
im Himmel und auf Erden.“

(Bgl. Ort, Volkst. B. II, S. 1, S. 48, Nr. 41. — Franz Ziska (Tschischla), „Destr. Volkswörter.“ Wien, 1822.“ S. 95. — F. Tschischla u. J. W. Schottky, „Destr. Volkslieder. 2. Aufl. Pesth, 1844.“ S. 35.)

1, 1. Guter Freund, ich frage dich. 1, 2. Guter Freund, was fragst du mich? — 3, 4. Fünf sind Gebot der Kircken — fünf sind Bücher Mosis.

Dieses Lied scheint aus einem alten hebräischen Osterliede (=Echad mi jodca-), welches am Abend des Passahfestes (wenn die Juden aus der Synagoge nach Hause kommen, und nun gespeist und der vierte Becher geleert ist) vom Hausvater gebetet wird, hervorgegangen zu sein. In deutscher Nachbildung lautet es also:

- | | | |
|---|--|---|
| 1. Eins, das weiß ich:
Einig ist unser Gott,
der da lebt und der da schwebt
in dem Himmel und auf der Erd. | 5. Fünf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Fünf sein die Bücher;
vier sein die Mütter, zc. | 9. Neun, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Neun sein die Gewinnung;
acht sein die Beschneidung, zc. |
| 2. Zwei, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zwei Tafel Mosis;
einig ist unser Gott, zc. | 6. Sechs, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Sechs sein die Lernung;
fünf sein die Bücher, zc. | 10. Zehn, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zehn sein die Gebot;
neun sein die Gewinnung, zc. |
| 3. Drei, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Drei sein die Väter;
zwei Tafel Mosis, zc. | 7. Sieben, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Sieben sein die Feierrung;
sechs sein die Lernung, zc. | 11. Elf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Elf sein die Stern;
zehn sein die Gebot, zc. |
| 4. Vier, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Vier sein die Mütter;
drei sein die Väter, zc. | 8. Acht, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Acht sein die Beschneidung;
sieben sein die Feierrung, zc. | 12. Zwölf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zwölf sein die Geschlecht;
elf sein die Stern, zc. |
| | 13. Dreizehn, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Dreizehn sein die Sitten;
zwölf sein die Geschlecht, zc. | |

(Christian Andreas Teubers zc. Wahrscheinliche Ruthmäkung von dem alten dundein Altsichischen Osterliede: [Chad gadia, Chad gadia.] Ein Zidelein: ein Zidelein zc. Leipzig, 1732.“ 4. S. 56. [Der hebr. Original-

Text ebendas. S. 54.] Vgl. F. D. Gräter, „Ibunna u. Hermode. I. Jahrg. 1812.“ S. 159 u. 161. Nr. 40. — Wunderhorn. B. III. Anhang. S. 44; in neuester Aufl. III, 399. [Nach F. R. Lebrecht, „Chad gadia, Chad gadia. Ein Zigarette, Ein Zigarette. Das ist: Ein merkwürdiges Rägel, hergenommen aus der Jüdischen Oster-Riturgie, 2c. Leipzig, 1781.“ 4. S. 13.] — Das Lied Echad mi jodéa ist erst etwa seit dem 15. Jahrh. in den Osterabend-Vortrag aufgenommen. [Vgl. Dr. Jung, „Die Gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Berlin, 1832.“ 8. S. 126.]

3, 3. Die Väter: Abraham, Isaac und Jacob. — 4, 3. Die Mütter: Sara, Rebecca, Rachel und Lea. — 5, 3. die Bücher Moses. — 6, 3. die Lernung: sechs Theile des Talmuds. — 7, 3. die Feierung — des Sabbaths. — 9, 3. die Gewinnung — eines Kindes nach 9 Monaten. — 11, 3. die Sterne — welche Joseph im Traume sah. — 12, 3. die Geschlechter — die 12 Stämme Israels.

Eine Nachbildung dieses Liedes in lateinischer Sprache, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hat sich in einer dreistimmigen (13stimmigen) Motette des Theodor Clinius (Venezianer von Geburt. † 1602.) erhalten. Hiernach lautet der Text also:

Pars I. Nuptiae factae sunt in Cana Galileae, et ibi erant Jesus cum Maria matre sua. Vocatus erat Jesus et discipuli ejus ad nuptias. Deficiente vino jussit Jesus impleri hydrias aqua, quae in vinum versa est. Alleluja.

Pars II. Dic mihi quis est unus? Unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Dic mihi quae sunt duo? Duae tabulae Moysis, unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Dic mihi qui sunt tres? Tres Patriarchae, Abraham, Isaac et Jacob, duae tabulae etc. — Dic mihi quae sunt quatuor? Quatuor Evangelistae, etc. — Dic mihi quae sunt quinque? Quinque libri Moysis, etc. — Dic mihi quae sunt sex? Sex hydriae positae in Cana Galileae, etc. — Dic mihi quae sunt septem? Septem dona spiritus, etc. — Dic mihi quae sunt octo? Octo beatitudines, etc. — Dic mihi quae sunt novem? Novem sunt ordines (nämlich 9 Chöre der Engel), etc. — Dic mihi quae sunt decem? Decem praecepta legis, etc. — Dic mihi quae sunt undecim? Undecim discipuli, etc. — Dic mihi quae sunt duodecim? Duodecim articuli, undecim discipuli, decem praecepta legis, etc. Unus est Jesus Christus, qui regnat in aeternum.

Damit hängt nun weiter zusammen das unter der Benennung: „Die Horae“ bekannte Studenten-Lied: „O lector lectorum, dic mihi quid sit unus? — Unus est Oeconomus qui regnat etc. (Vgl. E. W. Kinleben, „Studentenlieder. Halle, 1781.“ S. 72. — Bis auf Weniges ganz gleichlautend mit einer handschr. Lesart aus der Zeit um 1720.)

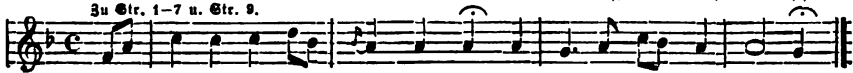
Schließlich bleibt noch zu bemerken, daß in Friedr. Speer's „Güßnem Jugend-Buch. Effen, 1649.“ 12. S. 594. (f. neueste Ausgabe. Coblenz, 1850. II. Th. S. 171.) ein „Geistliches Lied, auf alle Stunden des Tages gerichtet,“ vorkommt, welchem die vorstehenden Lieder wol sicher als Unterlage gebient haben. Str. 1 beginnt: „Ein Glaub allein, ein Glaub allein“ 2c.

199. Sieben Fragen.

Langsam.

Zu Str. 1–7 u. Str. 9.

Mühsam, aus dem Paderbornschen.



Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt, dar = aus wir trin = fen wer = den?

Zu Str. 8 u. 10.



8. Ach tren = er Ba = ter, das weist du, dir ist ja Nichts ver = der = gen.

1. Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt, daraus wir trinken werden?
2. Wer weiß, wo noch das Schäflein geht, das für uns Wolle trägt?

- | | |
|--|---|
| 3. Wer weiß, woraus das Körnlein wächst,
das uns zur Nahrung dienet? | 7. Wer weiß, wannehr der Tod wol kömmt,
der uns zum Richter führet? |
| 4. Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,
der uns den Körper weidet? | 8. Ach treuer Vater, das weißt du,
dir ist ja Nichts verborgen. |
| 5. Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
darauf wir wandern müssen? | 9. Und wenns auch heute nicht geschieht,
geschieht es doch wol morgen. |
| 6. Wer weiß, wo wol das Bettlein steht,
darin mich Gott einleget? | 10. Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh!
denn Gott wird für uns sorgen. |

(H. v. Barthausen, „Geistliche Volkslieder mit ihren ursprünglichen Weisen, 2c. Paderborn, 1850.“ S. 55.)

200. Armer Kinder Wanderlied.

Mäßig langsam.

Männlich, aus dem Paderbornschen.

Str. 1.

„Ich will in Garten ge = hen, o Mutter, o Mutter, o Mutter mein!“ —

Str. 2, 4, 6, 8, 10 u. 12.

„Was willst du in dem Gar = ten thun? schönste Ma = ri = a!“ —

Str. 3, 5, 7, 9, 11 u. 13.

„Ein Blümlein pflü = ken, ein Blümlein pflü = ken, o Mutter mein!“

- | | |
|--|---|
| 1. „Ich will in Garten gehen,
: o Mutter : mein!“ | 5. „Ein Kränzlein machen,
o Mutter mein!“ |
| 2. „Was willst du in dem Garten thun?
schönste Maria!“ | 6. „Was willst du mit dem Kränzlein thun?
schönste Maria!“ |
| 3. „Ein Blümlein pflücken, :
o Mutter mein!“ | 7. „In die Kirche tragen,
o Mutter mein!“ |
| 4. „Was willst du mit dem Blümlein thun?
schönste Maria!“ | 8. „Was willst du in der Kirche thun?
schönste Maria!“ |

- | | |
|--|---|
| 9. „Du lieben Gott anbeten,
o Mutter mein!“ | 12. „Was willst du in dem Himmel thun?
schönste Maria!“ |
| 10. „Warum willst du Gott anbeten?
schönste Maria!“ | 13. „Mit den Engeln fröhlich singen,
dreimal Heilig |
| 11. „Daß ich in den Himmel komme,
o Mutter mein!“ | 14. „Wöge klingen vor dem Vater mein,
vor dem Vater mein.“ |

(Vgl. K. v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder. Paderborn, 1850.“ S. 26 u. 27.)

201. Kommt Alle auf den heiligen Berg!

Langsam.

Münchlich, aus Schlesien. (Reihe.)

Ihr Christen groß und klein, kommt, stellt euch alle ein auf dem heiligen Berg!

Mein Leib und auch mein Seel, auf dem heiligen Berg!
Ma = ri = a, ich dir be = fehl

- | | |
|--|---|
| 1. Ihr Christen groß und klein,
kommt, stellt euch alle ein
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl
auf dem heiligen Berg! | 4. Tragt eure Sünden schwer
mit Reu und Leid daher
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl
auf dem heiligen Berg! |
| 2. Ihr blind und lahme Leut,
ihr findet Trost und Freud
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib ꝛ. | 5. Seid ihr in Kreuz und Leid,
in Angst und Traurigkeit:
auf den heiligen Berg!
Mein Leib ꝛ. |
| 3. Ihr Wittwen und Waiselein,
kommt, stellt euch alle ein
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib ꝛ. | 6. Schreit ihr vor großer Noth,
wann ihr ringt mit dem Tod:
auf den heiligen Berg!
Mein Leib ꝛ. |

7. Dies ist mein letzte Bitt,
 Maria, abschlag es nit
 auf dem heiligen Berg!
 Mein Leib und auch mein Seel,
 Maria, ich dir befehl,
 auf dem heiligen Berg!

202. Jesus über Alles.

Langsam. Melodie mündlich, aus der Grafschaft Mag.

Schönster Herr Je = su, Schöpfer al = ler Din = ge, Got = tes
 und Ma = ri = en Sohn! dich will ich lie = = ben,
 dich will ich eh = ren, mei = nes Her = zens Freud und Wonn!

- | | |
|--|--|
| <p>1. Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller Dinge,
 Gottes und Marien Sohn!
 : dich will ich lieben, dich will ich ehren,
 meines Herzens Freud und Wonn! :]</p> | <p>3. Schön ist die Sonne, schön ist der Mone,
 schön sind die Sterne allzumal:
 Jesus ist feiner, Jesus ist reiner
 als die Engel im Himmelsaal.</p> |
| <p>2. Alle die Schönheit Himmels und der Erden
 sind verfaßt in dir allein.
 Keiner soll nimmer mir lieber werden,
 als der schönste Jesus mein!</p> | <p>4. Schön sind die Blumen, schön sind die Menschen
 in der frischen Jugendzeit:
 sie müssen sterben, müssen verderben:
 Jesus lebet in Ewigkeit.</p> |

(Mündlich, aus Schlesien. Mit Benutzung eines folg. Bl. in 8. vom J. 1747, gedruckt zu Kottweil — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 339. — F. L. Ritter, „Deutsche Volksl.“ S. 780. [Nach dem Fuldaer Gesangb. vom J. 1695.]

2, 3. Keiner soll werden lieber auf Erden. — 4, 2. Die in frischer Jugend sein. — 5. Er ist wahrhaftig, allzeit gegenwärtig in dem heiligen Sacrament. Jesu, dich bitt ich, sei uns genädig jetzt und an dem letzten End! (1747.)

203. Ave Maria.

Langsam.

Männlich, aus der Gegend von Freiburg im Breisgau.

Am Montag da fängt die Wochen an, da will ich meinen Gott im
 Herzen han. A = ve Ma = ri = a, A = ve Ma = ri = a!

1. Am Montag da fängt die Wochen an,
 da will ich meinen Gott im Herzen han.
 Ave Maria! ;:
2. Am Dienstag ist dem heiligen Schutzengel sein Tag:
 Ach heilger Schutzengel, steh uns bei Tag und Nacht!
 Ave Maria!
3. Am Mittwoch ist dem heiligen Joseph seine Witt:
 Ach heilger Joseph, verlaß uns nit!
 Ave Maria!
4. Am Donnerstag ist das heilige Sacrament,
 das wollen wir empfangn jetzt und an unserm End.
 Ave Maria!
5. Am Freitag ist unserm lieben Herrgott sein Tag,
 da wolln wir sein heiligß bitterß Leidn und Sterbn im Herzen habn.
 Ave Maria!
6. Am Samstag da ist der lieben Mutter Gottes Witt:
 Ach liebe Mutter Gottes, verlaß uns doch nit!
 Ave Maria!
7. Am Sonntag ist die heilige Dreifaltigkeit,
 Gott Vater, Sohn und Gott heilger Geist.
 Ave Maria!
8. Und der Beschluß gßhört auch darzu:
 Gott woll uns geben die ewge Ruh!
 Ave Maria!

9. Und wer dies Lied hat gesungen und gemacht,
der hat Gott selber in sein Herzen gehabt.
Ave Maria!

204. St. Johann von Nepomuk.

Mäßig langsam. Melodie mündlich, aus Westfalen, Schlesien und Franken.

Jo = hann von Ne = po = muk, ein Bier der Pra = ger Bruck,
der du hast müssen dein Le = ben büßen im Moldau = fluß.

zum 2. Mal p. mf.

1. Johann von Nepomuk,
ein Bier der Prager Bruck,
|: der du hast müssen
dein Leben büßen :|
im Moldaufluß.
2. Dein Nam ist wolbekannt
im ganzen Böhmerland,
daß du jeberzeit
der Verschwiegenheit
ein Muster seist.
3. Der König wollt es habn,
du sollst ihm Alles sagn,
sollst ihm Alles sagen
und ihm offenbaren
was Sie gebeicht.
4. Du aber schweigst still,
dein Zung nicht reden will;
wie du warst geboren,
hast du dich verschworen,
ganz stumm zu sein.
5. Du bist ein Rosen roth,
lieblich allzeit bei Gott!
Wann die Augen brechen,
mein Mund nicht kann sprechen,
so sieh mir bei!

(Mehrfach mündlich, aus Westfalen, Schlesien, Franken und Hannover. — Vgl. 2. Art, Volksl. B. II, S. 6, S. 5, Nr. 3 u. 4. — v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder. Fäberborn, 1850.“ S. 194. — F. W. v. Ditsfurth, „Fränkische Volksl.“ I, 63. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 343.)

3, 4. Und ihm auch vortragen. — 6. Amen, es werde wahr! daß mein Zung immerdar ohn End kann sagen: Johann liegt begraben zu Prag bei Sanct Veit.

205. Das Leiden des Herrn.

Rangsam.

Melodie mündlich, aus Schlesien. (Graffhaft Blas.)

Als Christ der Herr in Gar = ten gieng und ihm sein
 bitt = = res Lei = den an = feng, da trau = ert Laub und
 grü = nes Gras, weil Zu = das sein Ver = rä = ther was.

1. Als Christ der Herr in Garten gieng
 und ihm sein bittres Leiden anfieng,
 da trauert Laub und grünes Gras,
 weil Judas sein Verräther was.
2. Da kam die falschen Juden gegangn,
 sie nahmn den Herrn im Garten gefangn;
 sie habn ihn gegeißelt und gekrönt,
 sein heiligen Leichnam gar verhöht.
3. Sie führtn ihn in des Richters Haus,
 mit scharfen Streichen wiedrum raus;
 sie hingen ihn an ein hohes Kreuz,
 Maria war ihr Herz beleidt.
4. Maria hört ein Hämmerlein klingen:
 „Ach weh, ach weh meins lieben Kindes!
 ach weh, ach weh! meins Herzn ein Kron,
 mein Kind will mich verlassen schon!“
5. Da kam ein blinder Jud gerannt,
 der führt ein Speer in seiner Hand;
 er führts so stark in seiner Faust,
 stach Jesu seine Seiten auf.
6. Maria kam untr das Kreuz gegangn,
 sie sah ihr liebes Kind da hangn
 an einem Kreuz, war ihr nicht lieb;
 Maria war ihr Herz betrübt.
7. „Johannes, liebster Jünger mein,
 laß dir mein Mutter befohlen sein!
 nimms bei der Hand, führs weit hindann,
 daß sie nicht sieht mein Marter an!“
8. „Ach Herr, das will ich gerne thun,
 ich will sie führen weit davon;
 ich will sie trösten also wol,
 wie ein Kind sein Mutter trösten soll.“
9. Er nahm sie bei der rechten Hand,
 er führt sie weit vom Kreuz hindann,
 weit von dem Kreuz, war ihr nicht lieb;
 Maria war ihr Herz betrübt.
10. „Nun bieg dich, Baum! nun bieg dich,
 Aß!
 mein Kind hat weder Ruh noch Raß;
 nun bieg dich, Laub und grünes Gras!
 laßt euch zu Herzen gehen das!“

11. Die hohen Bäume die bogen sich,
die harten Felsen zerfloßen sich,
die Sonn verlor ihren klaren Schein,
die Vögel ließen ihr Rufen sein. —

12. Nun merket auf, ihr Frauen und Mann!
und wer dies Lieblein singen kann,
der sing es Tages nur einmal,
sein Seel wird kommen ins Himmels
Saal.

(Vielfach mündlich, aus Schlesien, Pommern, Westfalen, vom Mittel- u. Niederrhein zc. Mit Benutzung von Hieg. Bl. aus der Zeit v. 1780—1810. — Vgl. *Erz. Volksl. B. II*, S. 6, S. 52, Nr. 49. — Hoffmann v. F. *Schles. Volksl. S. 336*. — Wunderhorn. I, 142; in neuerer Aufl. I, 149. [Die Str. 6, 7 u. 8 unächt.] — F. W. Gubitz, „Gaben der Milde. Berlin, 1817.“ II, 15. — Meinert. S. 266. — „Münsterische Geschichten, zc. Münster, 1825.“ S. 223.)

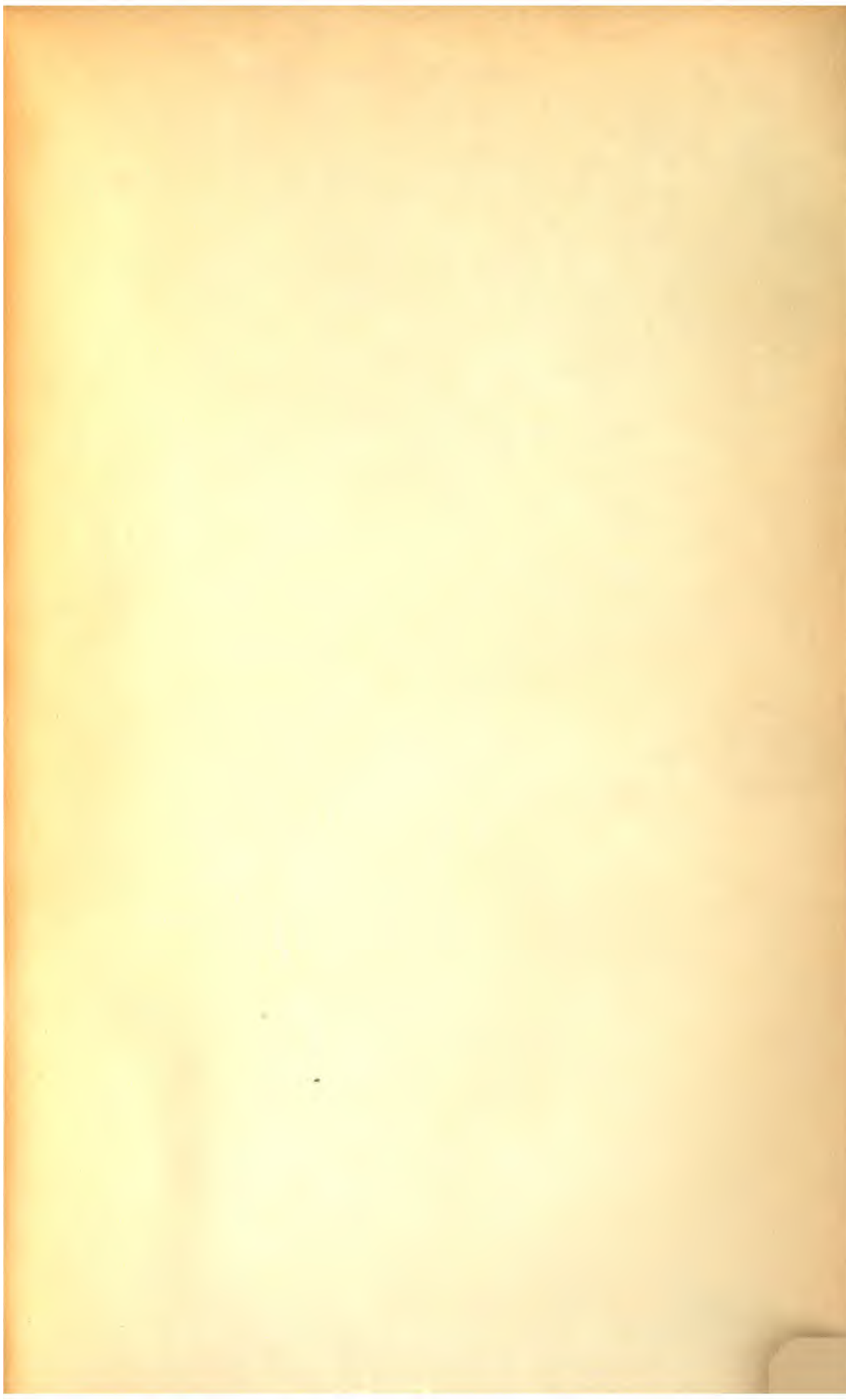
Das Gedicht im 16. Jahrh. nachweislich. (Nfland. II, 886. Ein Druck v. 1590.) In dem kathol. *OB. „Geistlicher Parabeiß Vogel. 1663. Rehf.“* S. 87 wird es in der Ueberschrift als „Ein sehr altes Gesang“ bezeichnet. (Vgl. auch Hoffmann's v. F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes.“ 2. Ausg. S. 503. — und dessen „Monatsschrift von und für Schlesien. Breslau, 1829.“ II, 756.) — In verkürzter Form (5 Str.) findet sich das Lied vor in den *Sächsischen OB. von 1617* („Alle Catholische Geistliche Kirchen-gesäng, zc. Götha, M.DC.XVII.“ 12. Bl. 33^b), von 1625 u. 1634. („Catholische Kirchen Gesäng, zc. Götha, 1626.“ 12. S. 168. — 1634: S. 168.) Damit stimmt die Lesart aus dem *Aubernacher OB. 1608. Nr. 58.* (f. Hoffmann, *Kirchenl. S. 502. Nr. 309.*)

In Pommern wird dieses Lied nach der bekannten Mel. „Nun laßt uns den Leib begraben“ (siehe Georg Rhaw's *OB. v. 1544.*) gesungen, was von sehr guter Wirkung ist. Vgl. *L. Erz. „Choralmelodienbuch zc. Berlin, 1847.“ S. 26.* (Nach F-dur zu versehen.)

Weiter unten die älteren Texte und Melodien.

1, 1. Da Jesus in dem (den) Garten gieng. 1, 3. da trauert Alles was da was, all Creatur, Laub, grünes Gras. — 2, 2. sie nahmen Jesum im Garten gefangen. 2, 3. sie thäten ihn geißeln und verhöfhen, sein heiliges Haupt mit Dornen kröhen. — 3, 4. Maria war voll Herzeleid. — 4. Ein Schwert durch Marien Seele gieng; sie sprach: ach weh, mein liebes Kind! ach, meines Herzens Trost allbar, mein Kind muß ich verlassen gar! 4, 4. mein liebes Kind will mich gar verlohnen! — 4^a. Dies thät den falschen Lüden Zorn, sie schlugen Jesum mit scharfen Dorn; sie schlugen Jesu in einer Stundn viel mehr denn tausend tiefer Wundn. — 5. Da kam ein falscher Jud gegangen, der hatt ein Speer an seiner Stangn; er führt den Speer wol hoch hinauf, stach zc. — 6, 3. hoch an dem Kreuz, war zc. — 7, 3. nimm sie und führe sie weit von dann, daß sie nicht schaut zc. — 8, 2. ich will sie trösten also schon (schön). — 10, 1. Nun bück dich Baum, nun bück dich Ast! — 11, 2. die harten Felsen zerpalten (zerissen) sich; die Sonn verlor auch ihren Schein, die Vöglein ließen ihr Singen und Schrein. — 11^a. Den Todten öffnet sich die Thür, sie giengen aus den Gräbern für; die Erde riß auf vor großer Pein: das möcht ihr (sich) ein groß Herzeleid sein! — 11^b. Wer dies nicht oftermal betracht und Christi Leiden so veracht, der wird ja selig nimmermehr; Un dankbarkeit haßt Gott der Herr. — 11^c. Derhalben sagu wir ewig Dan, o Gott, dir unser Lebenlang. O laß dein bitter Leidenpein an uns doch nicht verloren sein!







32101 066162627

NOT TO BE TAKEN

FROM

THIS ROOM

~~SD~~
~~342~~
~~.3R~~



